Der Mendener Architekt

OTTO VON ESTORFF

1896–1974

Bernhard Vos

Bauten der Nachkriegszeit
Periode 1948–1968

„Bauten der Nachkriegszeit“

Der Mendener Architekt
Otto von Estorff (1896-1974)

(Periode 1948-1968)



Bernhard Vos

Titelseite

Haupttreppenhaus der Landesrentenbank in Bonn, Poppelsdorfer Allee 24

Fotoarchiv: Otto von Estorff

„Bauten der Nachkriegszeit“

Der Mendener Architekt Otto von Estorff (1896-1974)

(Periode 1948-1968)

Dissertation

zur Erlangung des akademischen Grades
Doktor der Ingenieurwissenschaften
(Dr.Ing.)

der Fakultät für Architektur und Bauingenieurwesen
an der Technischen Universität Dortmund

vorgelegt von

Bernhard Vos
aus Menden

Erster Gutachter: Prof.Dr.sc.techn.Wolfgang Sonne, TU Dortmund
Zweiter Gutachter: Prof.Dr.habil.Markus Jager, Leibnitz Universität, Hannover
Vorsitzender der Prüfungskommission: Prof.Wouter Suselbeek

Tag der Disputation: Dortmund, 9.Januar 2024

Für Gabriele, Nele und Lena

Danksagungen

Zunächst gilt mein Dank dem Rechtsanwalt und Notar Herrn Ernst Kayser† aus Menden, der mir über die während einer Stadtführung in Potsdam besonders herausgestellten Wohnhäuser Otto von Estorffs und Gerhard Winklers berichtete und damit mein Interesse an der Arbeit der Architekten geweckt hat. Gern hätte ich Ihm meinen Dank persönlich ausgesprochen.

Mein ganz besonderer Dank gilt meinem Doktorvater Herrn Prof. Dr. Sonne, der nach Vorstellung des Themas die weitere Betreuung der Arbeit zusicherte und mir während dieser Zeit hervorragende sowohl fachliche als auch organisatorische Unterstützung bot. Er war für mich der „Fels in der Brandung."

Ferner möchte ich mich bei Herrn Prof. Dr. Jager für die Bereitschaft zur Übernahme des Zweitgutachtens und weitere Anregungen für meine Arbeit bedanken.

Den beiden Söhnen Otto von Estorffs, Helmuth und Wilhelm von Estorff, bin ich sehr verbunden für die vielen persönlichen Gespräche und die Übergabe von Originalunterlagen aus dem Privatarchiv ihres Vaters.

Ohne die Mitwirkung und die Hilfe vieler Amtsstellen, öffentlicher Archive sowie einiger Privatpersonen hätte die Arbeit nicht gelingen können. Hier möchte ich Herrn Klauke und Herrn Reisloh vom Stadtarchiv der Stadt Menden ebenso wie Herrn Limberg von der unteren Denkmalbehörde der Stadt Potsdam besonders hervorheben.

Weiter halfen wichtige Hinweise und Informationen von Herrn Sicora, Redaktionsleiter Wildpark-West, Herrn Dr.Zimmermann, Vorstandsmitglied der Deutschen Steuerberater Versicherung in Bonn, Herr Ralf Heinrichts, WEG-Verwalter der Wohnhäuser in Bonn Johannes-von-Hanstein-Straße 1-5 und Julius-Plücker-Straße 2-4 sowie die Vorträge und Gespräche im Rahmen der regelmäßig stattfindenden Forschungs- und Doktorandenkolloquien am Lehrstuhl Geschichte und Theorie der Architektur (GTA) der Techn. Universität in Dortmund. Ihnen allen danke ich.

Inhalt

1 Einführung 8
1.1 Forschungsstand zu Otto von Estorff 8
1.2 Vorgehensweise 8
2 Vita 10
2.1 Studium 18
2.2 Professoren 18
2.2.1 Erich Blunck (1872-1950) 18
2.2.2 German Bestelmeyer (1874-1942) 25
2.2.3 Otto Gunther-Naumburg (1856-1941) 28
2.2.4 Felix Genzmer (1856-1929) 31
2.2.5 Friedrich Hess (1887-1962) 33
2.2.6 Hermann Jansen (1869-1945) 36
2.3 Mitstudenten 38
2.3.1 Werner March (1894-1976) 38
2.3.2 Wolfgang Bangert (1901-1973) 40
3 Werk 42
3.1 Einleitung 42
3.2 Potsdam 61
3.2.1 Haus Dr.Hüttner 61
3.2.2 Haus Güldenpfenning 70
3.3 Menden 81
3.3.1 Haus Spancken 85
3.3.2 Haus Schmöle 96
3.3.3 Haus Estorff 106
3.3.4 Reihenhäuser 119
3.3.5 Mehrfamilienhäuser 137
3.3.6 Bauten für die evangelische Kirche 175
3.4 Bonn 233
3.4.1 Wohnsiedlung – Lotharstraße 234

3.4.1 Wohnsiedlung – Bonn, Tannenbusch 251
3.4.2 1000.Mann-Kaserne - Harthöhe....263
3.4.3 Landesrentenbank – Bonn, Poppelsdorfer Allee 24 274
3.5 Analyse-Gestaltung-Handschrift 292
4 Vergleiche 296
4.1 Vorbilder – Zeitgenossen (Ähnliches und Anderes) 296
4.1.1 Heinrich Tessenow (1876-1950)....298
4.1.2 Paul Schmitthenner (1884-1972) 300
4.1.3 Gebrüder Hans und Wassili Luckhardt u. Alfons Anker....302
4.1.4 Friedrich Ostendorf (1871-1915)....308
4.1.5 Paul Bonatz (1877-1956)....311
4.1.6 Emil Steffan (1899-1968)....315
5 Schlussbetrachtung 317
6 Anhang 322
6.1 Werkverzeichnis bis 1947 323
6.2 Werkverzeichnis ab 1948....342
6.3 Kurzbiographie....366
6.4 Karten....370
6.5 Literaturverzeichnis....378
6.6 Abbildungsverzeichnis 384
6.7 Archive 385

1 Einführung

1.1 Forschungsstand zu Otto von Estorff

Zu dem Werk des Herrn Otto von Estorff lagen bislang noch keine zusammenhängende sowie übergreifend publizierte Veröffentlichungen vor. Dessen Schaffen in der Vorkriegszeit wurde für den Raum Berlin/Potsdam von Herrn Limberg, Untere Denkmalschutzbehörde Potsdam, als Werkliste zusammengetragen und einzelne Objekte wurden untersucht. Für den Nachkriegszeitraum lagen bisher keine Veröffentlichungen und Untersuchungen vor. Dies wurde mir von den Stadtarchivaren der Stadt Menden, Herrn Klauke und Herrn Reisloh, bestätigt. Insgesamt wurde dieser Zeitraum noch nicht wissenschaftlich erforscht. Aufgrund des inzwischen gewachsenen Interesses des Stadtarchivs wurde auch seitens der Verwaltung der Stadt Menden entsprechende Hilfe zugesagt.

1.2 Vorgehensweise

Einen Teil der Planungs- und Bürounterlagen der Architekten v. Estorff und Winkler bewahrte Herr Wilhelm von Estorff[1] auf, der in Dortmund lebende Sohn Otto von Estorffs. Es handelt sich hierbei um Unterlagen über den Schaffensbereich in Berlin/Potsdam sowie den in Menden/Bonn. Für den Nachkriegszeitraum befinden sich in diesem Privatarchiv vereinzelte Unterlagen wie u.a. Fotos, Zeitungsausschnitte, Ausstellungskataloge sowie Fachzeitschriften[2]. Der Schaffensbereich während der Mendener Zeit von ca. 1948-1970 war überwiegend im Archiv der Stadt Menden zu erforschen. Die anfänglichen Schwierigkeiten bezüglich der Beschaffung der Bauakten konnten durch die Überzeugungsarbeit der Archivare der Stadt Menden, Herrn Klauke und Herrn Reisloh schnell überwunden werden, ebenso unterstützten sie die Forschungsarbeit deutlich durch die Beschaffung der archivierten Objektunterlagen. Neben der Sichtung dieser Unterlagen fanden sich noch weitere Unterlagen über den Schaffensbereich in den seinerzeit erschienenen Tageszeitungen. Nach eigenen Recherchen lagen bis auf entsprechende veröffentlichte

---

1 Wilhelm von Estorff: Abitur 1955 in Menden am Walram Gymnasium; ab 1956 Studium der Architektur in Braunschweig bis 1962/1963; zur gleichen Zeit studierten Gerkan und Marg in Braunschweig; anschließend etwas 1,5 Jahre bei Architekt Welhausen in Hamburg; Welhausen hat kleine Häuser auf Helgoland entworfen; anschließend 6-Jahre in Braunschweis als Assistent am Lehrstuhl; Umzug nach Dortmund

2 An Fachzeitschriften wurde die „Bauwelt“ regelmäßig bezogen und durch die Sportbegeisterung von Otto von Estorff für den Gallopprennsport die „Sport-Welt“. Die Begeisterung für den Galopprennsport sah er nur zum „abschalten“ und für die Bewegung an der frischen Luft. In Berlin-Hoppegarten ab 1935 und später in Dortmund bis 1974 hatte Otto-von-Estorff einen eigenen Rennstall und war sehr erfolgreich. Otto von Estorff wollte für „Galopp-Kunden (Sportleute)“ nicht bauen. In einem Gespräch mit seinem Sohn Wilhelm von Estorff hat er sich streng an diese Vorgabe gehalten. „Es ist Vati auch gelungen“.

Literatur für den Zeitraum nach dem zweiten Weltkrieg in Menden keine weiteren Unterlagen vor.

Für die unter Denkmalschutz stehenden Objekte in Bonn wurde die Bezirksregierung Köln und die Stadt Bonn unter Berücksichtigung der datenschutzrechtlichen Bestimmungen angesprochen. Die Einsichtnahme in Bauakten war jedoch nur unter persönlicher Mitwirkung der Eigentümer möglich. Bei einzelnen Objekten wurden die zuständigen Hausverwaltungen angesprochen.

2 Vita



Abbildung 1: Otto v.Estorff ca.1940 – Quelle: Privatarchiv – Foto Max Bauer

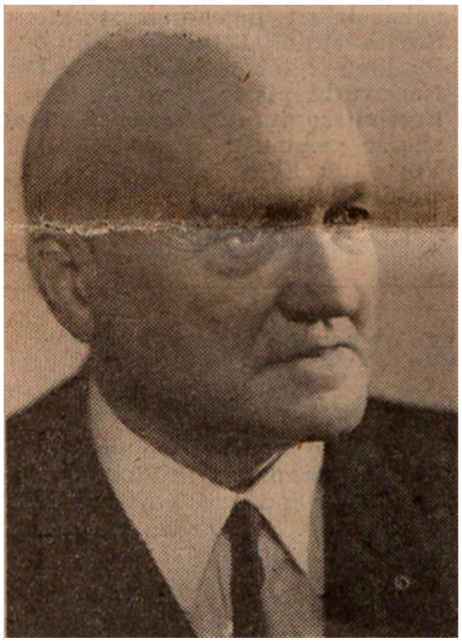


Abbildung 2: Otto v.Estorff 1966 zum 70.Geburtstag – Quelle: Westfalenpost vom 18.11.1966 – Foto Schafgans

Potsdam befindet sich süd-westlich von Berlin. Landschaftlich ist die Stadt geprägt von Seen und Wäldern. Bis zum Ende des 19.Jahrhundert war die Fläche des Stadtgebietes relativ klein. In einem Beitrag zur Statistik und Stadtforschung[3] wird rückblickend die Zahl der Bevölkerungsentwicklung einschl. der Militärpersonen im Jahr 1900 mit 59.796 Einwohnern angegeben. Während der Periode 1914-1939 wuchs die Bevölkerung von 53.400 auf 135.892 Personen an. Diese Entwicklung ging einher mit einer regen Bautätigkeit. Der Gebäudebestand[4] der Wohnhäuser/Wohngebäude wuchs in dieser Zeit von 4.108 auf 5.531 an, wobei hierunter die Errichtung von Ein- und Zweifamilienwohnhäusern den größten Anteil hatte.

In der Periode von 1927-1948 planten die Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler eine Vielzahl von Wohnhäusern und Wohngebäuden. Diese Wohnhäuser in Potsdam stehen noch heute für eine werteorientierte, traditionelle Grundhaltung des Wohnens für das Ein- und Zweifamilienwohnhaus gehobenen Standards. Bei Wohnhausverkäufen ist festzustellen, dass diese Wohnhäuser zu einem „Markenzeichen“ geworden sind. Auch im Zuge von Stadtführungen werden die Arbeiten der Architekten erwähnt.

[3] Beitrag zur Statistik u.Stadtforschung der Landeshauptstadt Potsdam III-2019, S.23, Tab.1

[4] „Wohnen in Potsdam -gestern-heute-morgen“, Landeshauptstadt Potsdam, Amt für Statistik, Heft 2/1995, S.8, Tab.1

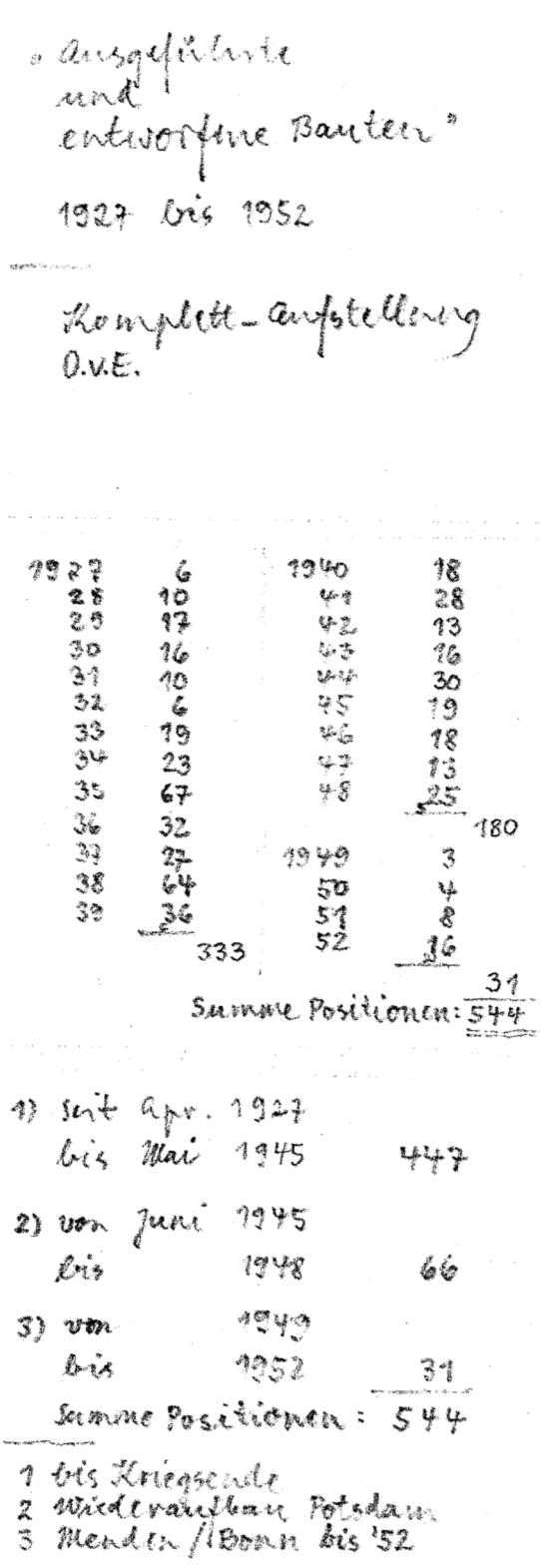


Abbildung 3: Anzahl der Objekte – Quelle:Privatarchiv

Das umfangreiche Werk der Architekten ist nach der politischen Wende im Jahr 1989 eher zufällig entdeckt worden. Seitens des Büros für Denkmalpflege[5] sollte der bisherige Denkmalbestand um bisher nicht berücksichtigte, jedoch denkmalwerte Bausubstanz erweitert werden. Hierbei lag das Augenmerk insbesondere auf Vorhaben des 20.Jahrhunderts. Aufgrund der seinerzeitigen Einschätzung, verbunden mit alten Traditionen und Werten bezogen auf den Ort, war mit denkmalwerter moderner Architektur kaum zu rechnen. Man vermutete hier eher Bauten des späten 19.Jahrhunderts, der Reformbewegung des frühen 20. Jahrhunderts sowie traditionelle Bauten der 1920er und 1930er Jahre zu finden. Neben den kaum ausgewerteten Archivbeständen wurden auch Akten der Bauaufsichtsbehörde mit hinzugezogen, bei deren Durchsicht die Namen der Architekten Otto v. Estorff u. Gerhardt Winkler in einer deutlichen Häufigkeit auftraten.

Im Zuge weiterer Recherchen durch Herrn Limberg[6] konnte seitens der Denkmalbehörde der Kontakt zu den Nachfahren der Familie aufgebaut werden. Der Sohn, Herr Wilhelm vom Estorff (geb.1932), hat den Bestand des Architekturbüros Otto von Estorff und Gerhard Winkler in seinem Privathaus in Dortmund aufbewahrt. Neben den Unterlagen des Büros befanden sich auch persönliche Unterlagen des Vaters wie Zeugnisse, Fotos und Veröffentlichungen über ausgeführte Bauten im Archiv. Diese Unterlagen

5 Später Amt für Denkmalpflege, jetzt Bereich Untere Denkmalschutzbehörde.

6 Herr Jörg Limberg Gebietsdenkmalpfleger, Stadtverwaltung Potsdam, Bereich Untere

bildeten somit eine wertvolle Ergänzung für den Bestand bei der unteren Denkmalbehörde.

Aufgrund des steigenden Interesses an den Bauten der Architektengemeinschaft veranstaltete die Stadt Potsdam im Alten Rathaus eine Ausstellung über „Das Werk einer Potsdamer Architektengemeinschaft von 1927-1948." Unter der Mitarbeit des ältesten Bruders, Hans von Estorff, wurde mit den Beständen des Amtes für Denkmalpflege sowie mit Fotos der Fotografen Alfred Krügelstein, Max Krajewski (1892-1972) und Max Baur[7] (1898-1988) in der Ausstellung vom 01.10. bis 06.10.1996 im Alten Rathaus erstmalig ein Einblick in das umfangreiche Werk der Architekten in Potsdam gegeben.
Der Unteren Denkmalschutzbehörde in Potsdam ist es zu verdanken, dass das Werk der Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler weiter untersucht wurde. Zu erwähnen ist insbesondere Herr Limberg, durch dessen persönliches Interesse die Sichtung der Archivunterlagen, Bauzeitungen und Buchveröffentlichungen zeitgenössischer Quellen selbst über den beruflichen Alltag hinaus weiter fortgeführt und vertieft wurde. Dazu zählt auch der Dank für die Nutzung entsprechender Unterlagen. Das Amt für Denkmalpflege hat am 06.10.1997 einen Beitrag über die „Die Bauten und Entwürfe der Architekten von Estorff & Winkler" veröffentlicht. Der Beitrag beinhaltete auch den Einfluss des „Bauens um 1800 und der Wiederaufbauarbeiten in Ostpreußen" mit einer vertiefenden Untersuchung zu den Grundlagen der Architektur des Potsdamer Büros. Es handelte sich hier um einen Vortrag des Herrn Limberg im Haus der Denkmalpflege. Das Manuskript des Vortrags wurde bisher nicht veröffentlicht.[8]

Darüber hinaus hat sich Dana Hess[9] mit den Arbeiten der Architekten in Wildpark-West[10] beschäftigt. Hier haben die Architekten von Estorff und Gerhard Winkler ab ca. 1933 mehrere Wohnhäuser errichtet.[11] Nach dem gegenwärtigen Kenntnisstand hat Frau Hess im Rahmen Ihrer Magisterarbeit die Forschungen in diesem Bereich sowie in dem nahen Umland vorangetrieben. Durch die Sichtung von Veröffentlichungen wie z.B. der „Bauwelt", Gespräche mit Zeitzeugen sowie durch weitere Anstrengungen sowohl vor Ort als auch im

Denkmalschutzbehörde, Hegelallee 6-10, 14469 Potsdam

7 Max Baur zog 1934 nach Potsdam

8 Herr Limberg teilte mit Schreiben vom 01.08.2023 mit, dass gegenwärtig eine Veröffentlichung des Manuskripts nicht geplant ist.

9 (Hess 2006) Hess, Die Siedlung Wildpark-West, Konservative und Moderne im Siedlungsbau der 20er und 30er Jahre in Berlin, 2006; Magisterarbeit FU Berlin 2006; Siehe auch: Marianna von Klinski-Wetzel, Gerhard Mieth: Wildpark-West an der Havel – Die Geschichte der Wiese Gallin, Potsdam 2008.

10 Wildpark-West gehört zur Gemeinde Schwielohsee im Landkreis Potsdam

11 (Wildpark-West, 2021) Eine Siedlung entsteht – Die Baumeister – S.52 – Auf der S.59 ist Wilhelm von Estorff zu sehen im Gespräch mit Frau Marianne Klinski-Wetzel Autorin des Berichtes

nahen Umland einschließlich Berlin sind zwischenzeitlich unbekannte Bauvorhaben der Architekten entdeckt worden. Das Werkverzeichnis konnte somit erweitert werden. Inzwischen sind für den Zeitraum von 1926-1948 ca. 600 Positionen erfasst worden. Im Verlauf der Sichtung des Privatarchivs haben die Söhne des Architekten Otto v. Estorff, Helmuth und Wilhelm v. Estorff, ein handgeschriebenes Werkverzeichnis aus dem Jahr 1945 gefunden. Aufgrund der bisherigen vorliegenden Erkenntnisse und der Nennung der Bauvorhaben konnte damit eine bessere Zuordnung der einzelnen Werke erfolgen. Darüber hinaus enthielt die Werkliste eine Vielzahl neuer Werke, die gegenwärtig noch nicht bekannt waren. Die Erforschung der Objekte in Potsdam und Umgebung ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht vollständig abgeschlossen.

Otto von Estorff (1896-1974) wurde in Berlin geboren. Er war das erste von vier Kindern[12] des Generalmajors und Flügeladjutanten Wilhelms II. Otto Carl von Estorff und seiner Ehefrau Marie von Estorff, geb. Pagenstecher. Er besuchte das Victoria-Gymnasium von 1903-1916[13]. Im Jahr seines Schulabschlusses wurde er am 20.04.1916 mit Alter von 20 Jahren an der Technischen Hochschule in Charlottenburg[14] für das Studienfach Architektur immatrikuliert. Durch den ersten Weltkrieg wurde der Studienbeginn behindert. Er wurde eingezogen und nahm am Weltkrieg teil. Seine Dienstgrade waren Fähnrich und später Leutnant. Er diente im „1. Garde-Regiment zu Fuß“.[15] Bedingt durch seinen gesundheitlichen Zustand war er nur eingeschränkt wehrtauglich.[16]

Im Jahre 1919 reiste er nach New York und besuchte die amerikanische Verwandtschaft.[17] Anschließend nahm er das zu Beginn der Weimarer Republik noch akademisch geprägte Architekturstudium an der Technischen Hochschule auf. Einen Einblick in die damalige

12 Geschwister von Otto von Estorff: Albrecht, Hans, Fritz, Gustav, Walter (Kindstod mit 1-2 Jahren).

13 Der Vater von Otto von Estorff verkehrte in Künstlerkreisen. Es ist davon auszugehen, dass dies ihn geprägt hat. Ferner wurde „beim Kaiser viel gebaut“. Hier kam Otto von Estorff mit dem Bauhandwerk in Berührung. Quelle: Gespräch mit Wilhelm von Estorff am 02.08.2017.

14 Gründung am 01.04.1879 – Königlich Technische Hochschule Berlin

15 Unter dem 1.Garde-Regiment zu Fuß“ ist ein Infanterieverband zu verstehen. Beim traditionellen Neujahrsempfang durfte der Verband am Thron des Reichsfürsten und dem Diplomatischen Corps zu Fuß vorbei defilieren.

16 In dem persönlichen Gespräch mit Wilhelm von Estorff am 29.01.2022 erklärte er die Ursache der nur bedingten Wehrtauglichkeit. Der Vater, Otto v.Estorff hat im jugendlichen Alter überdurchschnittlich an Körpergröße zugenommen. Sein Herz hat sich entsprechend der zunehmenden Körpergröße nicht mit entwickelt und war nur eingeschränkt belastbar. Der zuständige Amtsarzt hat ihm dies in einem Artest bescheinigt was auch zur Entlassung führte.

17 Marie von Estorff, geb. Pagenstecher, die Mutter des Architekten, entstammte einer alten Patrizierfamilie aus Osnabrück. Ihr Vater Albrecht Pagenstecher war um 1860 in die USA ausgewandert und sehr erfolgreich in der Papierindustrie tätig. Während eines Deutschlandaufenthaltes 1891 lernte sie Otto Carl von Estorff kennen. 1893 heirateten sie in New York und zogen anschließend nach Berlin.

Ausbildung gewinnt man aus den Erinnerungen des bekannten Berliner Bauhistorikers Julius Poseners. "Das Studium der Architektur an der Technischen Hochschule wurde damals, im Jahre 1923, noch genauso betrieben wie, ich weiß nicht wie lange, vorher. Es zerfiel in zwei Teile: bis zum Vorexamen wurde nicht entworfen, da lernte man erst einmal die Grundfächer: Baukonstruktion, Statik und Festigkeitslehre, Darstellende Geometrie, Antike, dann Mittelalter - und ein wenig Renaissance, wenn man wollte; auch Freihandzeichnen. Es gab Entwurfskurse, doch das waren Nebenfächer; man konnte sie besuchen, musste es aber nicht. ... Auch der Betrieb war schulmäßig."[18] Posener äußerte sich auch über die Lehrer. Der bekannteste war damals Erich Blunck, zugleich Rektor der Hochschule.[19] Albert Weiß war zu der Zeit Dekan. Mit der Berufung von Felix Genzmer (1956-1929) im Jahr 1903 zum Professor "für künstlerischen Städtebau und Verwandtes sowie für farbige Dekoration" an die Abteilung Architektur wuchs auch die Bedeutung des Städtebaus im Architekturstudium sowie in der Weiterbildung für die Praxis. Insbesondere die städtebaulichen Qualitäten seiner Entwürfe sollen seine Lehrer an der Hochschule, darunter Friedrich Hess[20] (1887-1962), bewogen haben, Otto von Estorff den Verbleib an der Hochschule als Assistent und Lehrkraft nahezulegen.[21] 1921 schloss er die Diplom-Vorprüfung mit "gut" ab, 1923 die Diplom-Hauptprüfung nur mit "bestanden", obwohl seine unter Aufsicht entstandenen und eingereichten Arbeiten mit "sehr gut " bewertet wurden.[22] Am 31. Mai 1923 erhielt er die Urkunde, die ihn nun berechtigte, sich Diplom-Ingenieur zu nennen. Erst in diesem Jahr kamen Hans Poelzig (1869-1936)[23] und Heinrich Tessenow (1876-1950)[24] als Lehrer an die

---

18 (Posener, 1993) Julius Posener (1904-1996) Posener studierte 1923-1929 Architektur an der Techn.Hochschule, Berlin u.a. Hans Poelzig. Seine Aufzeichnungen sind zu entnehmen „Fast so alt wie das Jahrhundert. Basel, Berlin, Boston, S. 141.“ Im gleichen Jahr wurden Otto von Estorff und vermutlich auch Gerhard Winkler exmatrikuliert.

19 (Hendel, 2023) Erich Blunck (1872-1950), Architekt, Denkmalpfleger und Hochschullehrer. Studium an der TH Charlottenburg, nach ausgedehnten Studienreisen im Preußischen Staatsdienst, 1908 erster Lehrauftrag für Denkmalpflege an der TH Charlottenburg, 1916-1937 Professor, 1922-23 Rektor der Hochschule, 1919-1944 Provinzialkonservator der Provinz Brandenburg, Mitglied der Akademie der Künste, zeitweise Herausgeber der Deutschen Bauzeitung, zusammen mit Paul Schmitthenner, German Bestelmeyer, Paul Schulze-Naumburg, Franz Seeck u.a. Mitbegründer der konservativen Architektenvereinigung „Der Block“.

20 Otto von Estorff hat kurz bei Hess gearbeitet (Quelle: Gespräch mit Wilhelm von Estorff am 02.08.2017)

21 Hinweis von Wilhelm von Estorff.

22 Nachlass Otto von Estorff, Zeugnis vom 31. Mai 1923.

23 (Posener 1979), Berlin auf dem Wege zu einer neuen Architektur, 1979; Hans Poelzig (1869-1936). Von 1889-1894 Studium Hochbau an der TH Charlottenburg, 1899 Regierungsbaumeister im Ministerium für öffentliche Arbeiten. Ab 1920 leitete er in Berlin ein Meisteratelier für Architektur an der Akademie der Künste. 1923 Professor an die TH Berlin-Charlottenburg. Setzte sich 1926 für die Berufung Heinrich Tessenows auf den neugeschaffenen Lehrstuhl "Entwerfen und Baukunst" ein. Später entwickelte sich zwischen Poelzig und dem einst von ihm geförderten Tessenow ein heftiger Diskurs über Inhalte und Art der Ausbildung junger Architekten.

24 (Wangerin & Weiss, 1976) Heinrich Tessenow (1876-1950). Nach Abschluss seiner Ausbildung von 1909 bis 1911 Assistent Martin Dülfers an der Technischen Hochschule Dresden, anschließend verschiedene Lehrtätigkeiten. Von 1920-1926 Professor der Akademie der Künste in Dresden, anschließend von 1926-1941 Professor an der

Architekturfakultät der Technischen Hochschule und prägten entscheidend den Wandel der Ausbildung und das wachsende Renommee der Ausbildungsstätte. Zwischen 1926 und 1935 gehörte die Technische Hochschule in Berlin-Charlottenburg zusammen mit der Technischen Hochschule in Stuttgart zu den bedeutendsten architektonischen Lehranstalten Deutschlands. Ihre Absolventen haben das bauliche Geschehen in Deutschland in den 1930er bis 1950er Jahren wesentlich beeinflusst, wenn nicht sogar - bis zu einem gewissen Grade - dominiert. Unter Poelzig und Tessenow gab die Hochschule auch eine gewisse Zurückhaltung gegenüber den avantgardistischen Architekturströmungen auf, wenngleich mit den beiden Persönlichkeiten keine Vertreter der radikalen Moderne die Lehre übernahmen. Beide bemühten sich eher um eine fruchtbare Synthese von reduziertem Traditionalismus und kontrollierter Modernität.

Gerhard Winkler (1898-1975) wurde als Sohn der Pfarrers Paul Winkler und seiner Frau in Löwenhagen/Ostpreußen, im Gutsbezirk der Grafen Dönhoff (1909-2002)[25] geboren. Am 1. September 1934 heiratete er Irmela Lehmann aus Wernigerode/Harz, die Ehe blieb kinderlos. Beide wohnten in Potsdam in der „Langhansstraße“. Über sein Studium konnten leider keine Angaben ermittelt werden, jedoch legt die Führung des Titels "Regierungsbaumeister a.D." im gemeinsamen Firmenstempel einen ähnlichen Werdegang nahe.[26] Hans von Estorff (1895-1980), Ottos Bruder und Mitarbeiter im Büro, war 1915/16 Hörer an der Technischen Hochschule Berlin und leistete dann seinen einjährigen freiwilligen Militärdienst ab. Vom Winter-Semester 1919/20 bis zum Winter-Semester 1921/22 studierte er an der Hochbau-Abteilung der Baugewerke-Schule zu Berlin und legte die Reife-Prüfung mit "bestanden" ab.[27]

Von den bekannteren Architekten, die etwa zur gleichen Zeit an der TH Charlottenburg studierten, ließen sich bisher nur Werner March (1894-1976) und Wolfgang Bangert (1901-1973) ermitteln. Mit March hätte es auch später eine Begegnung im Baubüro der Reichsbank geben können, denn Otto von Estorff entschied sich gegen einen Verbleib an der Hochschule und wechselte von 1923-1926 in das Baubüro der Reichsbank. Während dieser Zeit war er am Neubau des Geldzählerhauses in Berlin beteiligt und arbeitete als Bauleiter für die Reichsbanknebenstellen in Menden und Würzburg. Zu seinem Aufgabengebiet gehörten

---

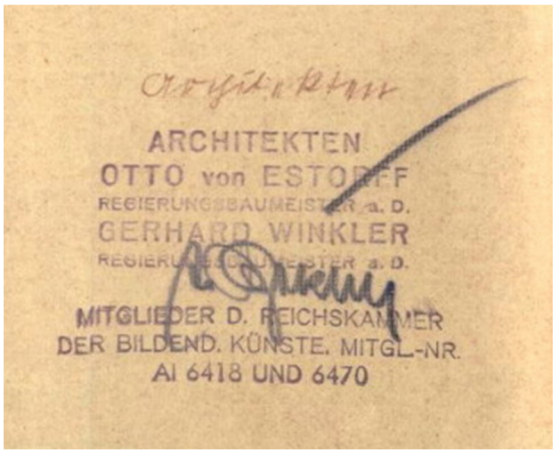
25 Marion Gräfin Dönhoff (1909-2002) stellte freundlicherweise für die Ausstellung 1996 ein Portrait der Eltern Gerhard Winklers zu Verfügung.

26 Wilhelm und Helmut von Estorff betonten immer wieder, dass ihr Vater und Gerhard Winkler Studienkollegen an der TH Berlin-Charlottenburg waren. Eine Anfrage bei der TU Berlin gab allerdings keine Bestätigung für ein Studium Winklers an dieser Einrichtung.

27 Diese Angaben stammen von Hans-Eckart von Estorff, Sohn Hans von Estorffs.

auch Entwurfsarbeiten für andere Reichsbanken. Der Reichsbankoberbaurat Heinrich Wolff stellte ihm ein sehr gutes Zeugnis aus: „Herr v. Estorff hat bei der Durchführung aller seiner Aufträge das in ihn gesetzte Vertrauen in jeder Beziehung gerechtfertigt. Bei seinen Bauleitungen hat er sich mit zähem Fleiß und großer Hingabe unter vollem Einsatz seiner Kraft schnell eingearbeitet. Durch seine Energie und sein umsichtiges und gewandtes Auftreten erzielte er überall einen raschen und reibungslosen Baufortgang. Er verfügt über gute theoretische Kenntnisse und ist ein flotter Zeichner mit besonderer Begabung für die farbige Darstellung.“[28] 1926 legte Otto von Estorff die Staatsprüfung für das Hochbaufach ab und wurde zum Regierungsbaumeister ernannt.[29]

Im Februar 1927 gründeten Otto von Estorff und Gerhard Winkler eine Gesellschaft bürgerlichen Rechts zum Zwecke der „Ausführung jeglicher in den Tätigkeitsbereich des Architekten fallenden Arbeiten".[30] Der Vertrag erlaubte beiden, die Gesellschaft gegenüber Dritten uneingeschränkt zu vertreten und offenbart ein enges Vertrauensverhältnis. Beide hatten unabhängig von der geleisteten Arbeit auch den gleichen Anteil an den Gewinnen und Verlusten des Büros. Der Bürostempel enthielt folgende Angaben:



Das Arbeitsklima innerhalb der Bürogemeinschaft war offensichtlich so vertrauensvoll, dass neben den beiden Architekten auch die Mitarbeiter Hans von Estorff, die Bautechniker Berkholz, Wolf, Wunderlich und Frydag sowie die langjährige Sekretärin Fräulein Sothmann die Zeichnungen für die Baueingabe unterschreiben durften.

Das Schaffen der Architekten von Estorff & Winkler umfasste von 1927 bis 1939 vorrangig den Bereich Wohnbauten. Individuelle Wohnhäuser unterschiedlicher Bauform und Größe - vom Garten- und Bootshaus über das klassische Einfamilienhaus bis zum gutshausartigen

28 Archiv - Otto von Estorff, Zeugnis des Baubüros der Reichsbank vom 7.4.1925.

29 Archiv - Otto von Estorff, Zeugnis .

30 Archiv - Otto von Estorff, Auszug aus dem Vertrag zur Gründung des gemeinsamen Büros als GbR.

Landhaus - nahmen den größten Teil ein, daneben führten sie auch Mehrfamilienhäuser und Wohnhausgruppen aus. Auch unter den neuen politischen Verhältnissen nach 1933 war kein Wechsel des Tätigkeitsfeldes zu erkennen. Erst ab 1939, als die private Bautätigkeit fast völlig zum Erliegen kam, folgten verstärkt Entwürfe für Siedlungsplanungen und Geschoßwohnbauten, die jedoch weitgehend unausgeführt blieben. Außerdem sind durch Zeichnungen[31] bzw. die 1945 durch Otto von Estorff aufgestellte Auflistung der Arbeiten zahlreiche Entwürfe für private Wohnhäuser bekannt geworden. Gegen Ende des Krieges und in der Zeit nach dem Zusammenbruch entstanden vor allem Behelfsheime und das Büro beteiligte sich an der Beseitigung von Kriegsschäden. Gewerbliche Um- und Neubauten für in Potsdam ansässige Handwerker und Unternehmen, Gaststätten und deren Innenausbau, öffentliche Bauten, z.B. für die Stadtsparkasse, aber auch Umbauten von Schlössern und Herrenhäusern rundeten das Aufgabenfeld ab. Erst 1948 zog Otto von Estorff nach Menden im Sauerland, in die Heimat seiner Ehefrau Hertha[32]. Dort knüpfte er mit individuellen Einfamilienhäusern für die Verwandtschaft wieder an die Vorkriegszeit an und blieb dabei seinem Formenvokabular weitgehend treu. Gerhard Winkler war als Stabsoffizier im Kriegsdienst und geriet 1943 in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Er kehrte erst 1955 mit den letzten Heimkehrern nach Deutschland zurück. Bis dahin besuchte Otto von Estorff zwei- bis dreimal in der Woche das Büro. Nach dem Tod von Otto von Estorff jun., dem ältesten Sohn seines Partners, übernahm Winkler die Leitung des Bonner Büros. Die Zusammenarbeit und Freundschaft der beiden Architekten hielt bis zum Tod Otto von Estorffs im Jahre 1974.

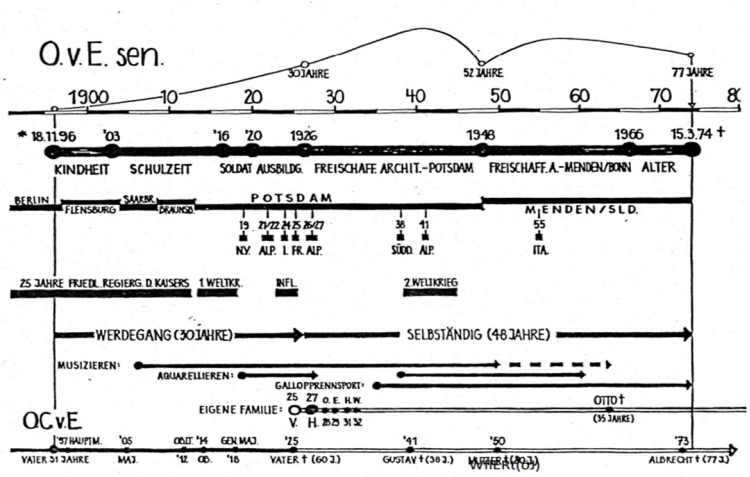


Abbildung 4: Zeitstrahl – Fam.Otto von Estorff – Eltern von Otto von Estorff – Quelle: Privatarchiv - Wilhelm von Estorff 06.08.1978

31 Vgl. Stadtverwaltung Potsdam, Bereich Untere Denkmalschutzbehörde, Plansammlung.

32 In dem Privatarchiv befindet sich folgendes Zitat von Wilhelm von Estorff: „Gewidmet unserer lieben Mutter, ohne deren aufopfernde Fürsorge das Leben ihres Mannes nur weitaus geringere Höhen hätte erreichen können und unser Leben viel ärmer wäre.“ Menden, den 10.Jan.1980.

2.1 Studium

Zu Beginn des 20. Jahrhundert war man bestrebt, sich von dem Stilgemisch der Vergangenheit abzuwenden. Neue Baustoffe wie Stahl in unterschiedlichen Formen, Kunststoffe und Beton kamen zur Anwendung. Diese Materialien veränderten den Bauprozess sowie die Sprache in der Architektur. Der Überschwang an Dekoration ging zurück zugunsten einer klaren Formgebung. Hermann Muthesius[33] war Förderer und Befürworter dieser Zeit. In der Zeitung „Welt“ vom 7.9.2015 ist dazu folgendes Zitat von Hermann Muthesius zu finden „*Seitdem wir uns aus der Unkultur des Bauens der letzten fünfzig Jahre heraussehnen, erblicken wir gerade in dieser Einförmigkeit den Hauptgrund für die gute städtebauliche Wirkung.*“

2.2 Professoren

2.2.1 Erich Blunck (1872-1950)

Erich Blunck[34] wuchs in Lübeck auf und legte am 6.05.1891 seine Reifeprüfung am Katharineum in Lübeck ab. Im gleichen Jahr begann er an der Technischen Hochschule Charlottenburg mit dem Studium der Architektur. Seine ersten beruflichen Erfahrungen mach Blunck ab 1895 in Berlin als Baumeister in der Stadtverwaltung. Im Jahr 1899 legte er die zweite Hauptprüfung ab. Bis zum Beginn seiner beruflichen Tätigkeit ab 1900 im Ministerium für öffentliche Arbeiten und im Kultusministerium unternahm er Studienreisen nach Italien und Spanien. Im Jahr 1904 wurde Blunck zum „königlichen Landbauinspektor“ und im Jahr 1907 zum „Regierungsrat“ ernannt. Ebenfalls im Jahr 1907 nahm er eine Dozentenstelle an für „Praktische Denkmalpflege“ an der Königlichen Technischen Hochschule in Berlin. Hier erhielt er ab dem 01.04.1916 eine ordentliche Professur für die Fächer Entwerfen, Baukunde und Denkmalpflege. In der Zeit von 1922-1923 übernahm er das Rektorat an der Hochschule. Seine Antrittsrede am 01.07.1922 hielt er zum Thema „Über Freiheit in der Erziehung zur Baukunst an der Technischen Hochschule.“[35] Noch über seine Emeritierung im Jahr 1945 hinaus blieb er der Hochschule verbunden und hielt weiterhin Vorlesungen in dem bisherigen

---

33 (Guratzsch, 2015) Hermann Muthesius, Architekt u. Stadtplaner (1861-1927) – Zitat aus der Zeitung Welt vom 07.09.2015 Bereich Kultur „Wie der Weltkrieg der Moderne den Weg bereitete.“

34 (Techn.Universität Berlin, 1770-1945) - Erich Blunck (1872-1950)

35 (HiKo-Historische Kommission, 2023) – Erich Blunck - Antrittsrede am 01.07.1922 zum Thema „Über Freiheit in der Erziehung zur Baukunst an der Technischen Hochschule

Fächerkanon. Während seiner Zeit als Rektor wurde Blunck von Albert Weiß[36] unterstützt, der in dem Studienjahr 1921/1922 als Vorsteher in der Abteilung Architektur und in dem Studienjahr 1922/1923 als Dekan in der Fakultät für Bauwesen tätig war. In dieser Zeit studierte auch Otto von Estorff an der Technischen Hochschule in Berlin. Aus den vorliegenden Archivunterlagen geht nicht hervor, ob er Vorlesungen oder Seminare bei Erich Blunck oder Albert Weiß belegt hatte. Die Urkunde vom 21.05.1923 zur Führung des Titels „Diplom-Ingenieur“ haben Erich Blunck als Rektor und Albert Weiß als Dekan unterschrieben. Eines der ersten Bauvorhaben Bluncks war 1903-1904 das im Jugendstil erbaute Bürogebäude in Berlin, Universitätsstraße 3b. Es folgten 1905 sein eigenes Wohnhaus in Nikolassee, Burgunder Straße 8 und später im Jahr 1930 sein zweites eigenes Wohnhaus in Nikolassee, Burgunder Straße 10. Darüber hinaus plante Blunck mehrere Kirchengebäude und kirchliche Einrichtungen wie u.a. die Evangelische Kirche am Lietzensee in Berlin-Charlottenburg, die Evangelische Gustav-Adolph-Kirche in Berlin, die Evangelische Kirche in Berlin-Nikolassee[37], Kirche und Gemeindehaus in Dessau.

Die klare Gliederung der Wohnhausfassaden besticht gleichzeitig durch ihre Zurückhaltung. Die Grundlage ist hier der symmetrische Aufbau der Hauptfassaden, verbunden mit einer regelmäßigen Anordnung der Fenster unter Berücksichtigung weitgehendst einheitlicher Formate. Diese Grundsätze spiegeln sich auch bei der Friedhofskapelle in Berlin, Heerstraße sowie bei der ev. Kirche in Berlin Nikolassee wider. Die Grundgestaltung des Turmes entspricht der der Erlöser-Kirche des Architekten Otto von Estorff, auch wenn die Außenmaße deutlich abweichen. Zu erwähnen sind hier der quadratische Grundriss, die Ausbildung der Traufe mit Aufschieblingen und die mittige Anordnung des Kaiserstiels.

Ferner nahm er an verschiedenen Wettbewerben teil, u.a. dem Schinkelwettbewerb 1909 für die Verbindung zwischen rechts- und linksrheinischer Bahn einschl. der Ahrtalbahn, 1930 an dem Wettbewerb der Umgestaltung der neuen Wache in Berlin, Unter den Linden. Seine Teilnahme an dem Schinkelwettbewerb 1898 für ein Stadthaus wurde mit dem 1.Preis ausgezeichnet.

---

36 (Techn. Universität Berlin, 1770-1945) - Albert Weiß (1866-1938); Lehrtätigkeit an der Königlichen Technischen Hochschule in Berlin in den Fächern Baukonstruktion (1916-1919) und Bauwirtschaft (1916-1919); weitere Lehrtätigkeit an der Technischen Hochschule in Berlin in den Fächern Baukonstruktion (1919-1938) und Bauwirtschaft (1919-1938).

37 (Berlin, 2023) Evangelische Kirche Nikolassee: Entwurf Erich Blunck und Johannes Bartschat 1909/1910 / Inventar Nr.43287

Neben seiner hauptberuflichen Tätigkeit war Blunck von 1920-1945 Mitglied der Preußischen Akademie der Künste, der auch Max Liebermann[38] angehörte. Er war darüber hinaus auch Vorsitzender bei Preisgerichten und acht Jahre lang Berater und Herausgeber der Fachzeitschrift „Deutsche Bauzeitung“. Im Rahmen seiner denkmalpflegerischen Tätigkeit war er von 1926 bis 1931 Herausgeber der „Brandenburgischen Jahrbücher“. Als Denkmalpfleger und Fachbuchautor genoss er in der Fachwelt ein hohes Ansehen.

Blunck lehnte bezogen auf die Bautätigkeit „Schlagwörter und Modeströmungen“ ab. Prof.Max Kutschmann, früherer Direktor der Berliner Kunstakademie schrieb zu seinem 60.Geburtstag am 18.04.1932.[39]

> *„Aber nie ist er des unter Architekten so verbreiteten Glaubens gewesen, daß er von Amts wegen alles besser als die Fachleute verstehen könne und müsse ... Er selber hat nie mit dem Kosmopolitismus geliebäugelt, er ist Norddeutscher in jeder Faser seines Schaffens und Wesens.“*

Bluncks früherer Assistent und späterer Konservator der Reichshauptstadt Berlin Walter Peschke schrieb am 15.10.1950 einen Nachruf in den „Lübeckischen Blättern“. Der Nachruf schloss mit den Worten:

> *„Denn er besaß ein reines Herz, einen großen Sinn, und das Schicksal meinte es gut mit ihn.“*

[38] Max Liebermann (1847-1935), Maler

[39] (Jaeger, Juni 2020) Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck, Herausgeber: Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Juni 2020, Seite 287, Bearbeitet von Rudolf Jager, Band-1, 1970

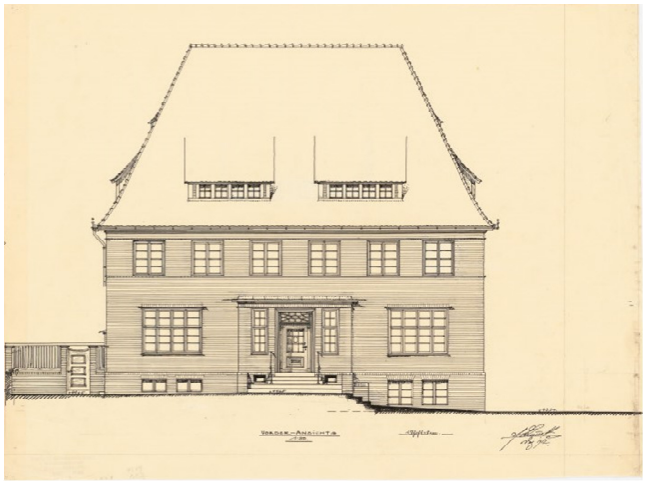


Abbildung 5: Einfamilienhaus mit Garten, Berlin (?) - Aufriss Vorderansicht 1:50- Tusche, Bleistift auf Transparent 44,1x51,9cm – Quelle:, Technische Universität Berlin, Architekturmusem – Inv.Nr. 43349

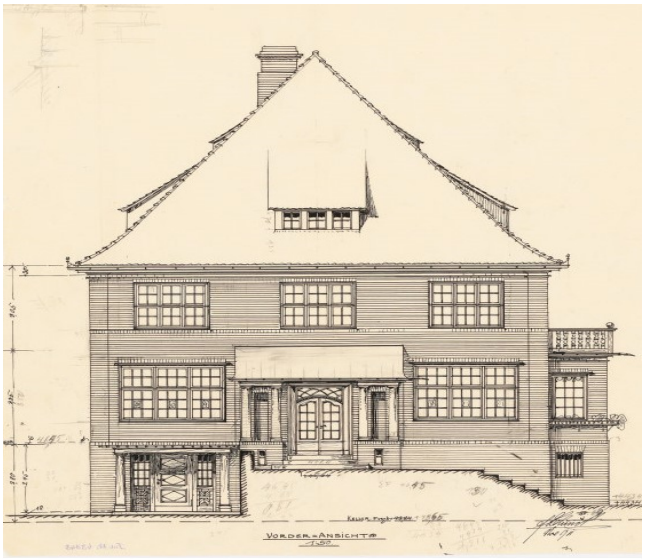


Abbildung 6: Einfamilienwohnhaus – Aufriss: Vorderansicht 1:50 – Handzeichnung: Tusche und Bleistift auf Transparent 42,3 x 35cm - Quelle: Technische Universität Berlin, Architekturmuseum – Inv.Nr.43343

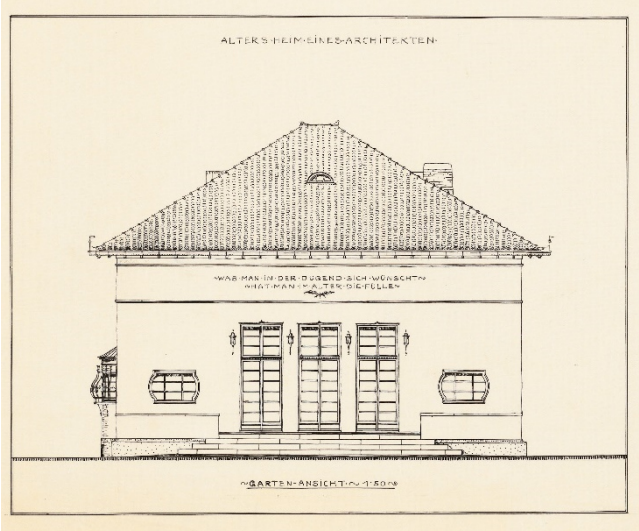


Abbildung 7: Einfamilienhaus – Aufriss: Gartenansicht 1:50 – Handzeichnung: Tusche auf Transparent 39 x 54,5cm - Quelle: Technische Universität Berlin, Architekturmuseum – Inv.Nr.:43336

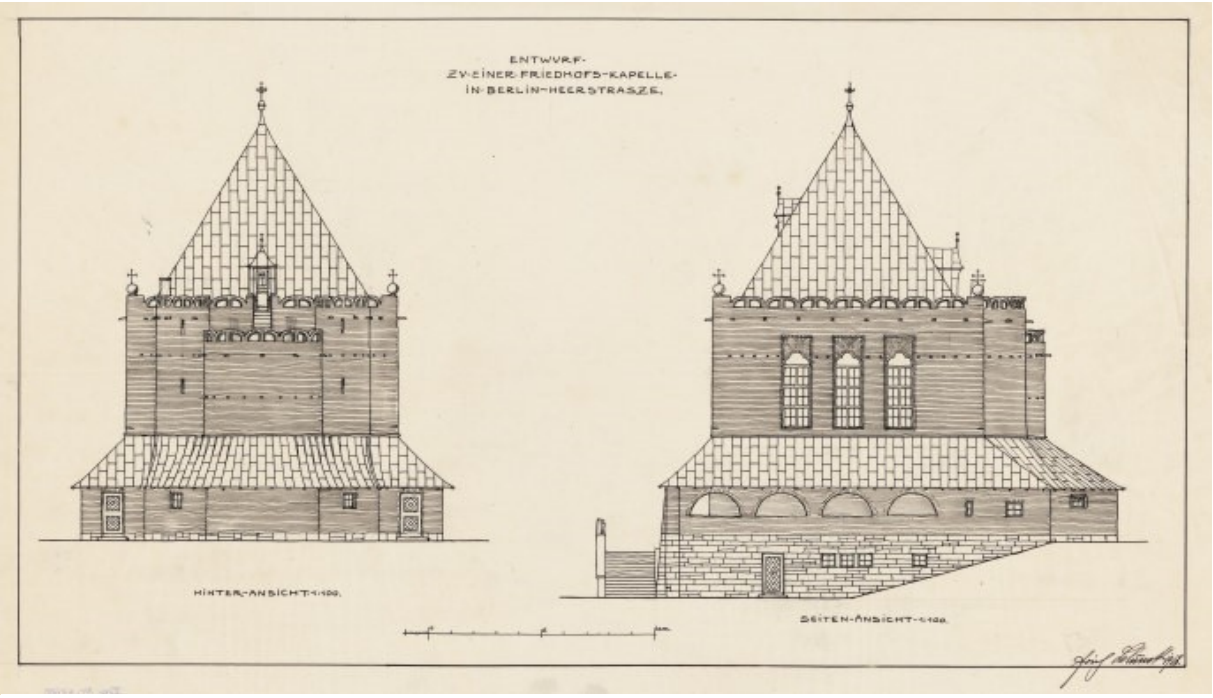


Abbildung 8: Friedhof Heerstraße 1921-1924, Berlin – Feierhalle: Vorentwurf: Aufriss Rückansicht – Seitenansicht 1:100 – Handzeichnung: Tusche und Transparent 33,9 x 55,9cm – Quelle: Technische Universität Berlin, Architekturmuseum – Inv.Nr.:43500

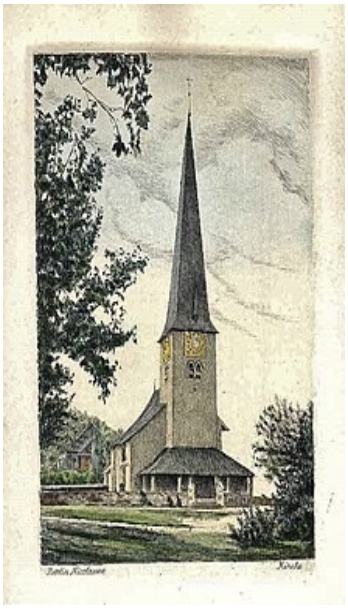


Abbildung 9: Kirche Nikolassee - Quelle:de.de.wikipedia.org /wiki/Erich Blunck#/media/ Datei: Nikolassee_kirche.jpg

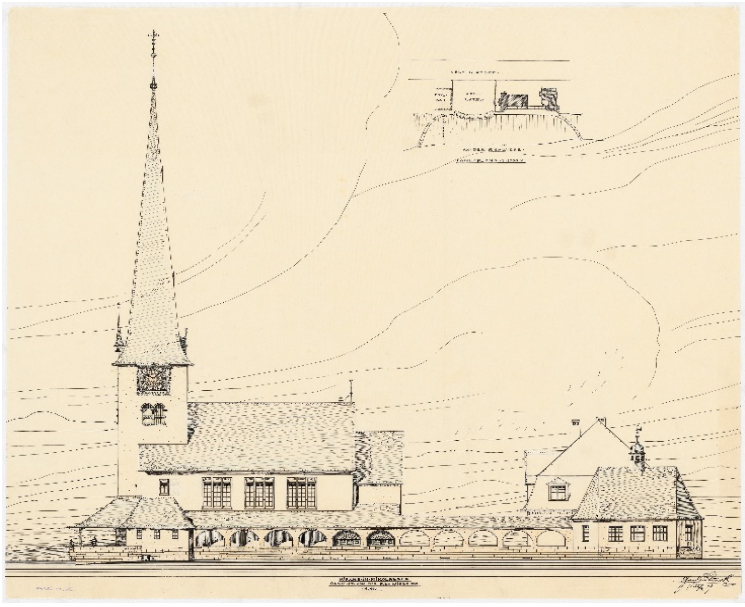


Abbildung 10: Evangelische Kirche Berlin-Nikolassee – Lageplan: 1:1000 – Aufriss:Ansicht von der Rehwiese 1:100 – Handzeichnung: Tusche, und Bundstift und Transparent 57,7 x 65,2cm – Quelle: Technische Universität Berlin, Architekturmuseum – Inv.Nr.:43287

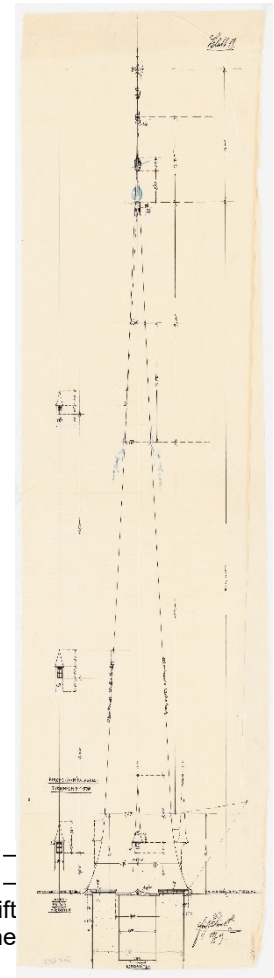


Abbildung 11: Evangelische Kirche Berlin-Nikolassee – Aufriss Ansicht der Nordseite des Turmhelms 1:50 – Zahlenangaben – Handzeichnung: Tusche und Bundstift und Transparent 72,5 x 35cm - Quelle: Technische Universität Berlin, Architekturmuseum – Inv.Nr.:43292

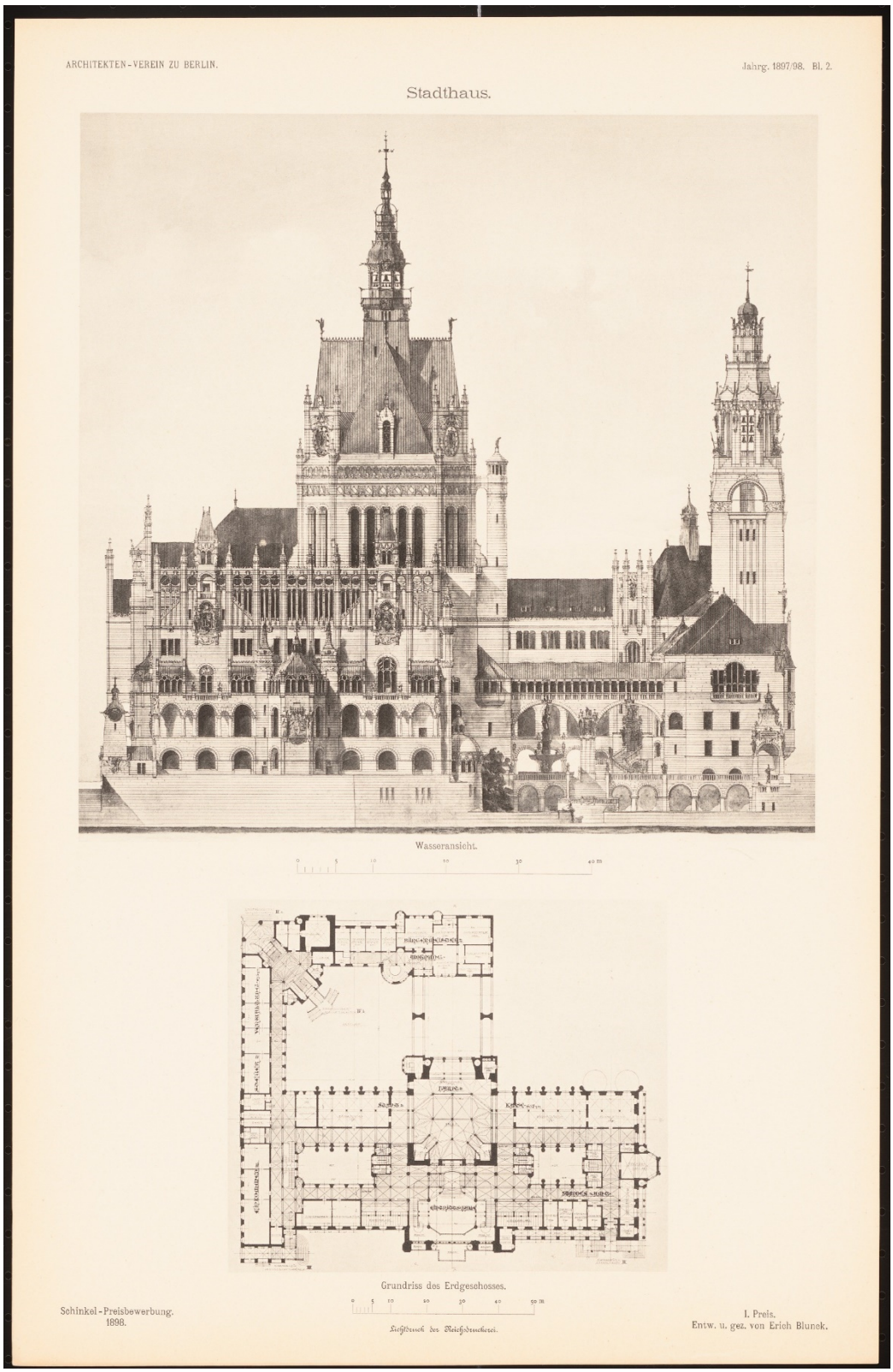


Abbildung 12: Stadthaus – Ansicht von der Wasserseite, Grundriss EG (aus: Entwürfe von Mitglieder der AVB, Neue Folge 1897/98 – Druck: Lichtdruck auf Papier 46,1 x 30,6cm – Quelle: Technische Universität Berlin, Architekturmuseum – Inv.Nr.:B1236 – Schinkelwettbewerb 1898 1.Preis

2.2.2 German Bestelmeyer (1874-1942)

Bestelmeyer lehrte ab 1910 zunächst an der Technischen Hochschule Dresden. Im Jahr 1911 übernahm er eine Professur an der Akademie der Künste in Dresden und ab 1915 an der Akademie der bildenden Künste in Berlin. Ab 1919 lehrte er als Professor an der Technischen Hochschule Charlottenburg in Berlin und folgte ab 1922 einem Ruf als Nachfolger von Professor Friedrich von Thiersch an die Technische Hochschule in München. Er vertrat die konservative Ausrichtung der Architektur.

Während seiner Hochschulzeit in Dresden und Berlin entstanden u.a. Bauten wie das Germanische Nationalmuseum in Berlin, das Alte Stadthaus in Bonn, die Reichsschuldenverwaltung in Berlin-Kreuzberg, der Erweiterungsbau der Technischen Hochschule in München, die Erweiterung der Gothaer Lebensversicherungsbank und das Krochehaus (auch: Krochehochhaus) in Leipzig.

Germanisches Nationalmuseum in Nürnberg – Umbau u. Erweiterung (1914-1919)
Den Ursprung des Museums bildete das Karthäuserkloster[40]. Dieses wurde im Jahr 1857 in die Neubauplanung des Museums miteinbezogen. Die erste umfangreiche Erweiterung des Gebäudes bestand in der Errichtung eines sogenannten Galerieanbaus durch Bestelmeyer. Es folgten bis 1996 verschiedene Umbau- und Erweiterungsmaßnahmen. Von dem Kloster sind heute noch u.a. der frühere Eingangsbereich sowie der Große Kreuzgang vorhanden. Heute ist das Museum eine Stiftung des öffentlichen Rechts. Es befindet sich dort das Institut für Kunsttechnik, eine bedeutende Waffensammlung sowie eine Forschungseinrichtung für Sammelgegenstände.

Altes Stadthaus in Bonn (1922-1925)
Ursprünglich sollte an dem Standort ein Theater errichtet werden. Die Planungen konnten durch den Ersten Weltkrieg nicht realisiert werden. Nach Verhandlungen mit der Reichsregierung über einen Neubau stellte die Stadt das Grundstück am „Mühlheimer Platz“ kostenlos zur Verfügung. Die Baugenehmigung wurde auf der Grundlage der Pläne von Bestelmeyer am 5.07.1922 erteilt und mit den Bauarbeiten noch im Sept.1922 begonnen. Die Fertigstellung erfolgte im Dez.1925 und umfasste 163 Räume, in denen u.a. zunächst die Dienststelle des ersten Polizeibezirks, das Standes- und Beerdigungsamt, die

[40] (Thiersch, 1968) – Germanisches Nationalmuseum in Nürnberg, S.44

Schulverwaltung, die Steuerkasse, der Oberbürgermeister, die Personalverwaltung sowie die Hoch- und Tiefbauabteilung untergebracht waren[41].

Reichsschuldenverwaltung in Berlin-Kreuzberg (1919-1924)

Das 7-geschossige Gebäude verläuft entlang der „Oranienstraße, Alte Jakobstraße und Feilnerstraße".[42]/[43]/[44] Im rückwärtigen Bereich befinden sich noch vier von der Bebauung umschlossene Innenhöfe. Im Bereich der „Oranienstraße/Alte Jakobstraße" ist das Gebäude abgerundet und bildet hier einen spitzen Winkel. Die fünf Geschosse sind mit einem roten Verblendmauerwerk ausgeführt. Den Abschluss bildet eine deutlich auskragende Dachplatte. Darüber befinden sich zwei weitere, gegenüber der Hauptfassade zurückgesetzte Geschosse, die von der unteren Fassadengestaltung abweichen. Die Reichsschuldenverwaltung benutzte das Gebäude bis nahezu zum Ende des 2.Weltkriegs. Kurz vor Ende des 2.Weltkriegs wurde das Gebäude bei einem Bombenangriff stark beschädigt. Nach der Wiederherstellung im Jahr 1958 wurde es zunächst als Lagerhaus genutzt. Heute ist dort die Senatsverwaltung mit verschiedenen Abteilungen untergebracht. Am 24.09.1984 wurde das Gebäude unter Denkmalschutz gestellt.

Krochehochhaus in Leipzig (1927-1928)

Das Krochehochhaus wurde für den jüdischen Bankier Kroch errichtet und am 1.8.1928 eröffnet. Für die Bauaufgabe wurde ein Wettbewerb ausgelobt. Bestelmeyer gewann einen der beiden zweiten Plätze. Anfänglich war das Gebäude mit sieben Geschossen geplant[45]. Bei der weiteren Entwurfsüberarbeitung erhöhte Bestelmeyer das Gebäude um weitere vier Geschosse und erhielt für diesen Vorschlag den Auftrag für die Bauausführung. Bestelmeyers Entwurf lehnte sich an den Uhrturm von Venedig „Torre dell' Orologie (1496-1499)[46]" an, der die angrenzenden Gebäude um ein Geschoss überragte. Gegenwärtig wird das Gebäude seit September 2009 vom Ägyptologischen Institut sowie dem Sprachinstitut der Universität Leipzig genutzt.

41 (Thiersch, 1968) – Altes Stadthaus, Bonn; Städt. Verwaltungszentrum, S.49

42 (Thiersch, 1968) – Reichsschuldenverwaltung in Berlin Kreuzberg, S.23

43 (Wasmuths Monatshefte für Baukunst und Städtebau, 1925) S.43

44 (Welzbacher, 2006) Der Bau der Reichsschuldenverwaltung

45 (Thiersch, 1968) – Krochehaus in Leipzig, S.47

46 (Morgenthaler, 2023) - Mauro Codussi, Entwurf – italienischer Architekt und Steinmetz (um 1440-1504)



Abbildung 13: Eingang des Germanischen Nationalmuseums – Quelle: Nürnberginfo



Abbildung 14: Altes Stadthaus in Bonn - Stadthaus am Mühlheimer Platz 1926 (heute Bottlerplatz) – Quelle: Stadtarchiv, Bonn



Abbildung 15: Reichsschuldenverwaltung Berlin-Kreuzberg - Quelle: Landesdenkmalamt 2013



Abbildung 16: Krochehochaus in Leipzig1955
Quelle: Bundesarchiv Bild 183-30191-001 28.04.1955

2.2.3 Otto Gunther-Naumburg (1856-1941)

Nach seinem Studium an der Königlichen Akademie der Künste in Berlin und an der Technischen Hochschule Charlottenburg arbeitete er vorrangig als Maler. Seine Schwerpunkte waren Architektur- und Landschaftsbilder. Günther-Naumburg lehrte ab 1892 an der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg als Professor für Aquarellmalerei.[47]/[48] Neben seiner Lehrtätigkeit war er auf Kunstausstellungen wie 1893 der „Großen Berliner Kunstausstellung“[49] und 1891 im „Münchener Glaspalast“[50] vertreten. Eine weitere Veröffentlichung zu Otto Günther-Naumburg mit Landschaftsbildern ist in dem Heft „Der Burgwart“[51] zu finden.

Über den Vater Otto Carl von Estorff, der malte und zeichnete, bestand schon früh ein Kontakt zu Otto Günther-Naumburg, der das Talent der Söhne Otto und Hans erkannte und ihnen auch die von ihm selbst ausgeübte Technik des Aquarellierens vermittelte. In dem Privatarchiv Otto von Estorffs befinden sich zwei Aquarelle, die von unterschiedlichen Standorten aus gezeichnet wurden. In beiden Aquarellen „thront“ das dargestellte Gebäude erhaben über dem Gelände.

47 (Berlin U. d., 2001)

48 (TU-Berlin , 2023) Werke von Otto Günther-Naumburg

49 (Kunstbibliothek Berlin, 1893) – Katalogseite zur Ausstellung – Große Berliner Kunstausstellung

50 (Sächsische Landesbibliothek , 2023) – Katalogseite zur Ausstellung – Münchener Glaspalast

51 (Warncke, 1916) – Otto Günther-Naumburg; Verkünder der Schönheit deutscher Lande, S.44



Abbildung 17: Architekturskizzen von Balkonen und Erkern in Berlin – Balkon in der Winterfeldstraße – Handzeichnung: Bleistift aquarelliert auf Karton – 25,1 x 17,5cm – Inv.Nr.46899 - Quelle: Techn. Universität Berlin-Architekturmuseum



Abbildung 18: Architekturskizzen von Balkonen und Erkern in Berlin – Balkon in der Stülerstraße – Handzeichnung: Bleistift aquarelliert auf Karton – 17,2 x 12,1cm – Inv.Nr.46895 - Quelle: Techn. Universität Berlin-Architekturmuseum



Abbildung 19: Große Berliner Kunstausstellung 1893 - Quelle: https://www.digishelf.de/!objekt/71859374X-1893/1/#topDocAnchor

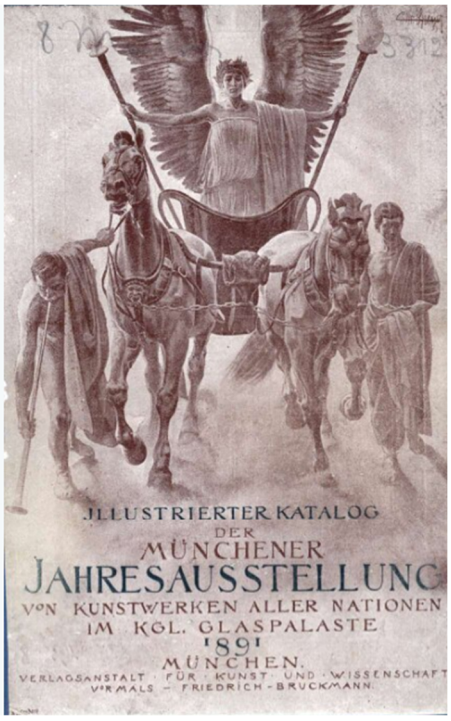


Abbildung 20: Münchener Glaspalast 1893 - Quelle: https://www.arthistoricum.net/themen/textquellen/glaspalast/1891

2.2.4 Felix Genzmer (1856-1929)

Genzmer[52] studierte an den Technischen Hochschulen in Hannover und Stuttgart. Seine ersten beruflichen Erfahrungen machte er ab 1880 bei der Reichseisenbahn in Elsaß-Lothringen sowie in verschiedenen Bauverwaltungen. In dem Zeitraum von 1881-1903 war er für große Teile der damaligen Stadtplanung in Wiesbaden verantwortlich, wo er seit 1894 als Stadtbaumeister arbeitete. Während dieser Zeit entwarf Grenzmer für die Stadt Hagen in Westfalen einen Schulbau am Volmeufer. Trotz der veranschlagten Kosten von 483.000 Mark beschlossen die Stadtverordneten am 04.05.1881 die Durchführung der Baumaßnahme[53]. Anschließend, ab 1903, wurde Genzmer auf den Lehrstuhl für Städtebau und farbige Dekoration der Architekturabteilung der Technischen Hochschule Charlottenburg, heute TU-Berlin, berufen. Dieser Lehrstuhl wurde auf seinen Wunsch hin eingerichtet und von ihm geprägt. Parallel wurde in der Abteilung für Bauingenieurwesen das Fach Städtebau unter Josef Brix (1859-1943) gelehrt. Brix & Genzmer gründeten gemeinsam zum Wintersemester 1907/1908 das „Seminar für Städtebau“. 1923 wurde Hermann Jansen zum Nachfolger von Genzmer berufen. Jansen vertrat einen praktisch orientierten, induktiv künstlerischen Städtebau mit bürgerlich-konservativer und großstadtkritischer Orientierung.

Brix & Genzmer betrieben gemeinsam ein Architekturbüro in Berlin. Sie nahmen an Wettbewerben teil und gewannen den städtebaulichen Wettbewerb für den Bereich der Berliner Gartenstadt - Frohnau. Am 07.05.1910 feierte man die Einweihung des Ortes. Inzwischen wurde ein Park in Berlin-Frohnau nach den Architekten „Josef Brix und Felix Genzmer Park“ benannt, in dem sich einzelne Kapitelle befinden. Diese stammen aus dem alten Berliner Dom. Möglicherweise haben die Architekten sich für diese Verwendung der Kapitelle eingesetzt, zur Gestaltung des Parks und als Anschauungsobjekt für die Studenten[54].

Ferner gewannen die Architekten Brix & Genzmer den Wettbewerb „Groß Berlin“ im Jahr 1910. Der Wettbewerb ging zurück auf das Jahr 1900. Die „Vereinigung Berliner Architekten“ bildete unter dem Eindruck der Pariser Weltausstellung eine Planungskommission zur Verschönerung Berlins. Die Kommission weitete die Überlegungen über die Stadtgrenzen hinaus aus und bezog auch das angrenzende Umland mit ein. Nach zunächst zögerlichen

---

52 (Schwab Dr., 2001) Felix Genzmer

53 (Schabe, 1997) Gewerbeschulte 1892-1894, S.46-47

54 Joseph Brix Felix Genzmer Park; 2011 benannt nach den Architekten Joseph Brix & Felix Genzmer; ca. 0,2ha; 287.größte Park der Stadt

Diskussionen erhielt das Projekt ab ca. 1906 eine Dynamik, resultierend aus einer durchgeführten Volkszählung. Im Rahmen der Volkszählung wurde eine hohe Einwohnerzahl festgestellt, die zum Handeln aufforderte. Man ging von einer Entwicklung Berlins aus von bis zu 10 Millionen Einwohnern. Es wurde ein Ausschuss gebildet unter dem Namen „Architekten-Ausschuss Groß-Berlin“[55]. Den Vorsitz übernahm Otto March[56] (1845-1913). March war Professor an der Technischen Hochschule und galt als sehr einflussreich. Es gelang ihm, den Berliner Magistrat, die umliegenden Städte sowie einzelne Landkreise für das Projekt und dessen Finanzierung zu gewinnen. Beide Vereinigungen bildeten einen Grundplan zur städtebaulichen Entwicklung für die Durchführung des 1908 ausgelobten städtebaulichen Wettbewerbs. Vorrangiges Ziel des Wettbewerbs war, eine Idee zu liefern für die städtebauliche Gestaltung der Großstadtregion.



Abbildung 21: Gewerbeschule zu Hagen i.W.-1894 – F.Genzmer/T.Mende – Foto auf Papier, auf Karton – 44,6 x 55,9cm - Quelle: Techn. Universität Berlin-Architekturmuseum – Inv.Nr. F2090

55 (Sonne, Nägelke, Kegler, Frick, & Bodenschatz, 2010) Bauwelt 36/210, 100 Jahre Allgemeine Städtebau-Ausstellung in Berlin – Harald Bodenschatz-Berlin; Dieter Frick-Berlin; Harald Kegler-Dessau; Hans-Dieter Nägelke-Berlin; Wolfgang Sonne-Dortmund

56 Seine Söhne Werner March (1894-1976) und Walter March (1898-1969) waren ebenfalls Architekten. Werner March studierte zur gleichen Zeit an der TH-Charlottenburg wie auch Otto v.Estorff.



Abbildung 22: Brix&Genzmer; Wettbewerb Groß-Berlin 1910; Grünflächenplan 1:60000; Druck koloriert auf Papier 102,4 x 123,8cm - Quelle: Techn. Universität Berlin-Architekturmuseum – Inv.Nr. 20122

2.2.5 Friedrich Hess (1887-1962)

Hess[57] begann seine berufliche Ausbildung am Technikum Winterthur. Einer seiner Lehrer war Prof.R.Rittmeyer[58], dem er auch nach seinem Studium freundschaftlich verbunden blieb. Hess war von seinem Beruf so begeistert, dass er sich für eine weitere Ausbildung in Dresden entschied. Während dieser Zeit und später bei der Durchführung von Hochbauaufgaben in Dresden lernte Hess Prof. German Bestelmeyer kennen, der ihn während seiner Lehrtätigkeit in Berlin bei entsprechenden Tätigkeiten mit heranzog und ihn zu seinem Assistenten machte. Im Nachlass Otto von Estorffs befindet sich die 1943 von Friedrich Hess bearbeitete und herausgegebene Veröffentlichung „Konstruktion und Form im Bauen“[59] mit der Widmung „Dem Andenken meines verehrten Lehrers und Freundes German Bestelmeyer“. Außer dieser sich im Nachlass befindenden Veröffentlichung aus dem Jahr 1949 mit dem Titel

57 (ETH-Bibliothek, 1962) Friedrich Hess

58 Robert Rittmeyer (1868-1960) – Schweizer Architekt – heiratete im Sept.1913 Margarete Sohrmann - Quelle archINFORM

59 (Hess F. , 1944) Konstruktion und Form im Bauen

„Konstruktion und Form im Bauen“[60] gab Hess im Jahr 1947 die Veröffentlichung „Einführung in den Städtebau“[61] heraus. Beide Bücher sind im Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart erschienen.

Ab 1925 bis zu seinem Rücktritt im WS 1956/57 war Hess an der Eidgenössisch Technischen Hochschule Zürich Professor für architektonisches und baukonstruktives Entwerfen. Neben einer Vielzahl von privaten Wohnhäusern entwarf Hess 1928 in Amriswil das Rathaus und 1953/1954 die Erweiterung des Chemiegebäudes. Ferner erzielte er bei Wettbewerben mehrere 1.Preise. Besonders ist hier zu nennen das Schulhaus Kappeli, Zürich-Altstetten sowie das Schulhaus in Kreuzlingen.

Die ETH-Zürich beschreibt die geschichtliche Entwicklung der Architekturabteilung ab dem 07.02.1856 wie folgt: Berufung Gottfried Sempers als erster Professor und Vorsteher der Bauschule:

> **„7. Februar 1856** Berufung Gottfried Sempers als erster Professor und Vorsteher der Bauschule. Der Baukünstler und Theoretiker entspricht dem überwiegend praktisch-technisch ausgerichteten Profil der polytechnischen Schule wenig. Auch sein an der Pariser École des Beaux-Arts orientiertes Unterrichtsmodell steht in Konflikt dazu. Die Bauschüler arbeiten im Zeichensaal an praxisnahen Aufgaben und messen sich in Konkurrenzen. Semper gelingt es, den Titel des Diploms von "Baumeister" in "Architekt" zu ändern, scheitert jedoch damit, die dreijährige Studiendauer zu verlängern.“[62]

Ihm folgten Julius Stadler und Georg Lasius (1871), Friedrich Bluntschli (1881), Gustav Gull (1900), Friedrich Hess (1925).

Friedrich Hess wurde am 22.02.1962 im Krematorium Zürich beigesetzt. Aus der Ansprache von Prof.A.Roh, Vorstand der Abteilung I der ETH-Zürich:

> „Und damit sei Prof.Dr.Friedrich Hess der aufrichtige Dank unserer Hochschule für seine langjährige, hingebungsvolle Lehrtätigkeit ausgesprochen. Die Erinnerung an

60 Friedrich Hess: Konstruktion und Form im Bauen (1949) –Verlag Julius Hoffmann Verlag, Stuttgart

61 Friedrich Hess: Einführung in den Städtebau (1947) – Das Kleine Baufachbuch Heft1– Verlag Julius Hoffmann Verlag, Stuttgart

62 ETH-Zürich: Departement Architektur – Das Departement/Geschichte - Geschichte des Architektenunterrichts an der ETH Zürich -

den frohmütigen, gütigen, hilfsbereiten Menschen und Lehrer wird im Geiste und in den Herzen seiner ehemaligen Schüler, seiner Fakultätskollegen und seiner Freunde in hellem Lichte lange weiterleben.“[63]



Abbildung 23: Prof.Dr.h.c. Friedrich Hess - 1957 - S.81 - Quelle: WERK-Chronik Nr.4 1962

63 (Roth Prof., 1962) – Ansprache bei der Beisetzung am 22.01.1962

2.2.6 Hermann Jansen (1869-1945)

Hermann Jansen studierte Architektur und Städtebau an der Rheinisch-Westfälischen-Hochschule Aachen bei Karl Henrici (1842-1927)[64]. Er trat 1919 als außerordentlicher Professor die Nachfolge von Felix Genzmer an und lehrte dort bis 1935. Ab dem 1.11.1923 war er als ordentlicher Professor an der Technischen Hochschule Berlin tätig. Seine Lehrtätigkeit umfasste den Städtebau in der Abteilung Architektur an der Fakultät II für Bauwesen (ab WS 1942/43 Fakultät II A für Architektur). Im Jahr 1935 wurde er emeritiert und 1938 zum Ehrensenator der Technischen Hochschule Berlin ernannt.

Vor dem Ersten Weltkrieg gehörte Hermann Jansen neben Josef Stübben, Berlin (1845-1936), zu den bekanntesten Städtebauern. Er nahm auch neben Josef Brix & Felix Genzmer an dem Wettbewerb „Groß Berlin“ im Jahr 1910 teil.[65]/[66] Das Preisgericht vergab zwei erste Preise. Diesen teilte er sich mit Josef Brix & Felix Genzmer.
Jansen erhielt viele Planungsaufgaben in Deutschland und dem europäischen Ausland. Ein weiterer Wettbewerbserfolg war 1929 der 1.Preis zur Erarbeitung eines „Generalbebauungsplans für Ankara“. Zu diesem Wettbewerb wurde er eingeladen und er galt wohl als sein bedeutendster Wettbewerbserfolg.[67] Bereits im Jahr 1924/1925 hatte Carl Lörcher[68] einen Bebauungsplan entworfen, jedoch für eine Fläche von etwa 300ha, während der Bebauungsplan von Jansen eine Fläche von etwa 710ha umfasste. Jansen hatte ein Gespür für die eingeschränkten Investitionsmöglichkeiten der Stadtverwaltung. Er schlug bescheidende Lösungen vor wie u.a. eine einfache Zonierung, Schaffung von verschiedenen Parks sowie die Zentralisierung der Ministerien. Er vertrat die Auffassung, dass eine moderne Stadt vier Punkte erfüllen müsse „Ökonomie, Verkehr, Gesundheit und Ästhetik“.[69]

---

64 Karl Henrici lehrte ab Okt.1875 an der Technischen-Hochschule Aachen und wurde 1877 zum ordentlichen Professor ernannt. Er blieb bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1912 an der Hochschule.

65 (Jansen, 1908) Der Baumeister: Der Wettbewerb von Gross-Berlin

66 (Architektonische Rundschau, 1911)

67 (Cengizkan Dr. & Neumann, 2010) – Die Gründung einer modernen und nach Plan errichteten Hauptstadt der Türkei – Ankara 1920-1950

68 Carl Lörcher (1884-1966) Architekt/Stadtplaner -

69 Vgl. Cengizkan Dr. & Neumann, 2010



Abbildung 24: Hermann Jansen; Max v.Goldbeck; Max Säume (1901-1965) Gesamtbebauungsplan Ankara - Flächennutzungs- und Verkehrsplan - Tusche auf Transparent - 48,6 x 44,3cm - Quelle TU Berlin Architekturmuseum - Inv.Nr. 22598

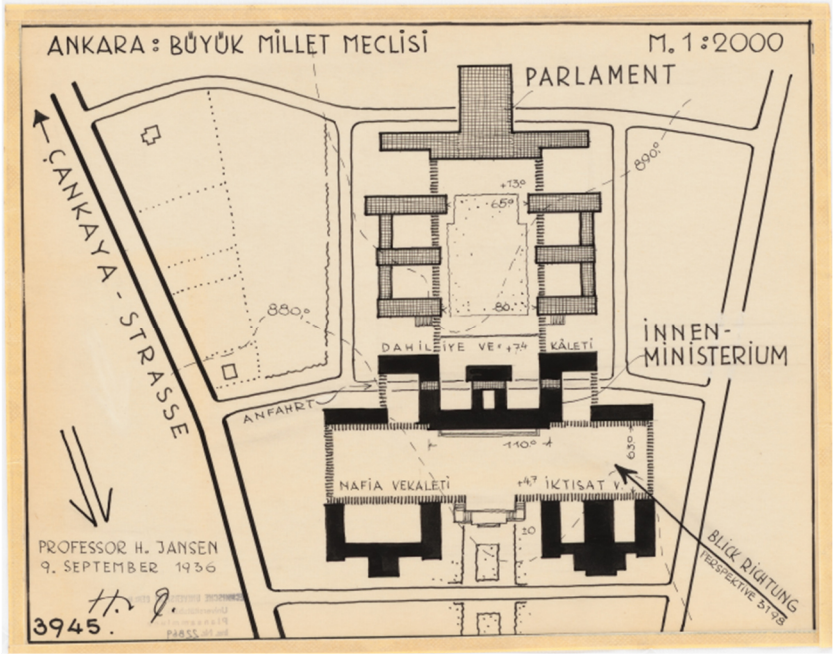


Abbildung 25: Gesamtbebauungsplan Ankara - Lageplan 1:2000 - Parlament u.Innenministerium - Tusche auf Transparent - 26,5 x 33,2cm - Quelle: TU Berlin Architekturmuseum - Inv.Nr.: 22869

2.3 Mitstudenten

2.3.1 Werner March (1894-1976)

March wurde als Sohn des Architekten Otto March (1845-1913) in Berlin geboren. Nach seinem Abitur im Jahr 1912 am Kaiserin-Augusta-Gymnasium in Berlin-Charlottenburg studierte er ab dem Sommersemester 1912 an der Technischen Hochschule in Dresden Architektur. Er wechselte im zweiten Semester an die Technische Hochschule Berlin-Charlottenburg. Als Kriegsfreiwilliger nahm er am ersten Weltkrieg teil, im Jahr 1918 nach Kriegsende nahm er sein Studium wieder auf und schloss es 1919 ab. 1921-22 war er Meisterschüler an der Akademie der Bildenden Künste in Berlin. Marchs Förderer wurde der 1919 an die Technische Hochschule berufene German Bestelmeyer. Für seinen Förderer arbeitete er 1922-1923 als Bauleiter in Berlin und Gotha. Für die Reichsbank-Siedlung in Berlin-Schmargendorf war er in der Zeit von 1923-1926 sowohl an dem Entwurf als auch an der Bauleitung beteiligt. In dieser Zeit machte sich March 1925 als Architekt selbständig. Vor allem bekannt wurde er durch seine Arbeiten bei der Errichtung des Deutschen Sportforums, des Olympischen Dorfes sowie des Olympiastadions. Bei diesen Projekten wirkte ebenfalls sein Bruder Walter March (1898-1969) mit. Im Olympiajahr 1936 wurde March zum Professor ernannt. Nach dem Krieg arbeitete er zunächst in Minden. 1953 wurde March als ordentlicher Professor auf den Lehrstuhl für Städtebau und Siedlungswesen an der Technischen Hochschule Berlin berufen. Diesen Lehrstuhl behielt March bis 1960.

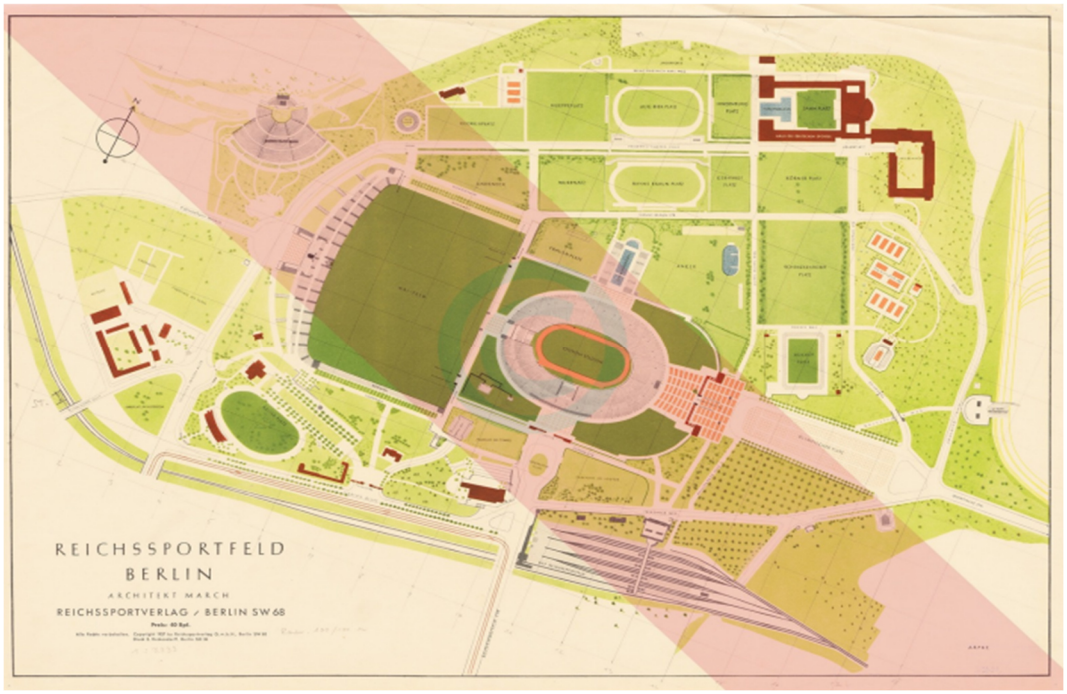


Abbildung 26: Reichssportfeld (Olympia-Stadion), Berlin - Lageplan 1:3333 - Bleistift über Lithographie auf Papier - 43,2 x 60,3 cm – Quelle:TU Berlin Architekturmuseum – Inv.Nr.: 39102



Abbildung 27: Reichssportfeld Olympia Stadion, Berlin - unbek.Fotograf - Olympiastadion Außenansicht mit Blick auf Schwaben- und Frankenturm - Foto auf Karton und Holzrahmen - 60,3 x 44,4cm – Quelle: TU Berlin Architekturmuseum - Inv.Nr.F5330

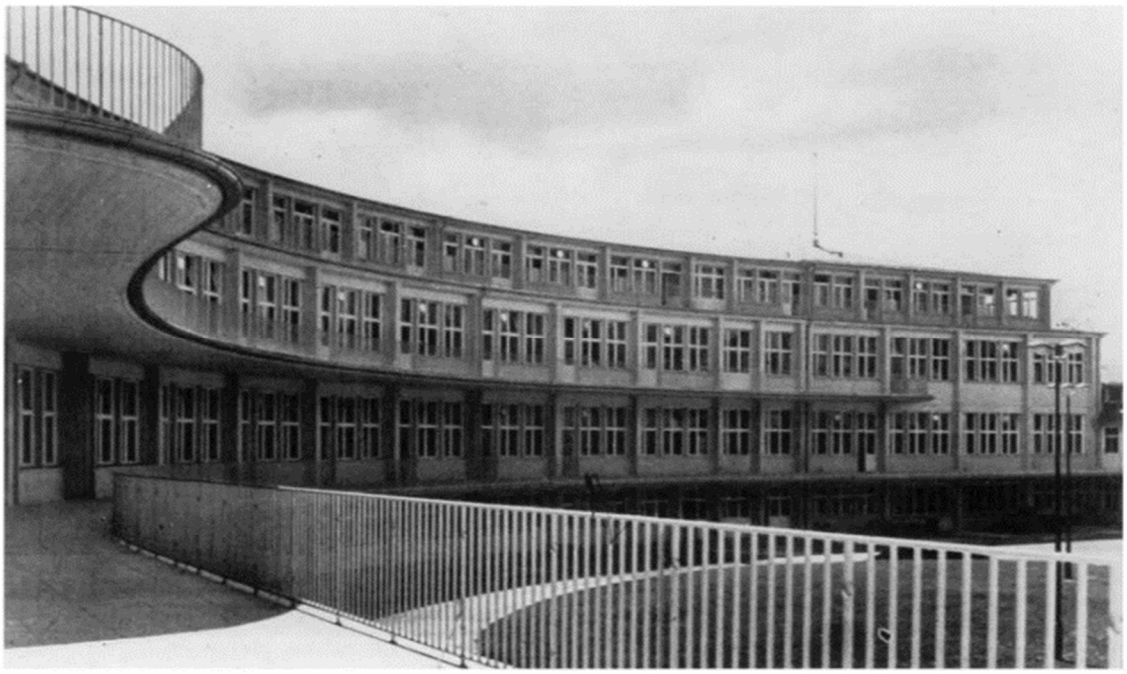


Abbildung 28: Speisehaus der Nationen im Olympischen Dorf (1936) – Quelle: Werner Durth und Niels Gutschow - Architektur und Städtebau der fünfziger Jahre, Fachtagung Hannover 1990 – Band 41, S.40

2.3.2 Wolfgang Bangert (1901-1973)

Wolfgang Bangert wurde in Berlin geboren und studierte von 1920-1924 an der Technischen Hochschule Berlin Architektur und Städtebau bei Hermann Jansen, Gerhard Jobst[70] und Hans Poelzig (1869-1936). Ab 1924 arbeitete Bangert in Frankfurt am Main unter dem Stadtrat Ernst May. Unter seiner Leitung war er dort mit an Plänen verschiedener Siedlungen beteiligt. Bei der Siedlung Westhausen unterstützte er Ernst May. 1930 zog es Bangert nach Köln, wo er im Stadtbauamt arbeitete. Auch hier war er im Bereich der Stadtplanung tätig. Ab 1935 war Bangert städt. Baurat und Leiter der Planungsabteilung in Krefeld. 1936 promovierte er an der Technischen Hochschule Berlin bei Gottfried Feder (1883-1941) zu dem Thema „Baupolitik und Stadtgestaltung in Frankfurt am Main: Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des deutschen Städtebaues in den letzten 100 Jahren“. Nach Ende des zweiten Weltkriegs arbeitete Bangert bis 1948 als Architekt. Anschließend war er von 1949-1966 als Stadtbaurat

[70] Gerhard Jobst war von 1919-1928 Privatdozent für das Lehrfach: Siedlungswesen an der Techn.Hochschule Berlin. Von 1921-1928 war dort beurlaubt und arbeitete als Stadtbaurat und Stadtplaner in der Stadt Batavia (niederl.Indien) und ab 1928 als Stadtbaurat in Kassel. Ab 1939-1945 wurde er auf den Lehrstuhl für Architektur der Technischen Hochschule Berlin berufen. Von 1945-1953 hatte er den Lehrstuhl für Städetabu und Siedlungswesen an der Techn.Hochschule Berlin inne.

in Kassel tätig.[71] Dort war er für den Wiederaufbau der Innenstadt verantwortlich sowie für die Bundesgartenschau 1955.



Abbildung 29: Wolfgang Bangert, Werner Hasper - Bebauungsplan der Innenstadt 1.6.1951 – Treppenstraße mit Blick-Pfeil auf das Theater von Scharoun (rote Markierung) – Quelle: Werkbund Hessen „Ikone des deutschen Nachkriegsstädtebaus ahistorisch überformt – Die Kasseler Treppenstraße“

[71] (Bangert Dr.Ing., 1955) Zehn Jahre Planung und Aufbau

3 Werk

3.1 Einleitung

Die Wohnhäuser der Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler werden in der Regel der „Heimatschutzarchitektur“, der „Stuttgarter Schule“ oder der Bewegung „Um 1800“ zugeordnet. Diese Strömungen sind in der Fachliteratur zumeist unscharf definiert und überschneiden sich in einzelnen Aspekten. Ihnen gemeinsam ist „eine formale Fortführung bestehender und bewährter Architekturformen und Gestaltungsweisen“[72]. So entstand eine Traditionslinie, die bis in die 1950er Jahre reichte und sich auch in den nach dem Nachkriegsende im Sauerland errichteten Wohnhäusern Otto von Estorffs widerspiegelt. Sowohl aus der Literatur des Nachlasses, die alle oben genannten Strömungen berührt, als auch anhand der Bauten und Entwürfe sind jedoch keine spezifischen Vorlieben zu erkennen. Manchmal lässt sich eine direkte Übernahme von Details belegen, aber häufiger werden bekannte Motive variiert, und in der Summe hat sich ein quantitativ umfangreiches Werk mit einer eigenständigen Handschrift ergeben.

Die „Heimatschutzarchitektur“ war Teil der Reformbewegung des frühen 20. Jahrhunderts und zielte auf die Überwindung des Historismus mit traditionellen Bauformen ab.[73]/[74] Schwerpunkte waren der Haus- und Siedlungsbau, Industrie- und Gewerbebauten sowie Gartenkunst und Denkmalpflege, gepaart mit einer angemessenen Einfügung der Bauten in die Landschaft. Die Ausführung konzentrierte sich dabei auf die Verwendung ortsüblicher Materialien und handwerklicher Techniken sowie einen weitgehenden Verzicht auf Dekor. In den 1920er Jahren verlor die Heimatschutzbewegung ihr ursprüngliches Ziel, der Zerstörung von Orts- und Landschaftsbildern durch expansive Spekulation sowie der beliebigen Verwendung historischer Formen entgegenzutreten, und wandte sich nun gegen die Avantgarde-Moderne. „Die Argumente für eine Berücksichtigung regionaler Bautraditionen, die die Heimatschutzbewegung von Anfang an begleitet hatten, wurden in den dreißiger Jahren erneut vorgebracht und bekräftigt. Die Verwendung heimischer Materialien und der Einsatz traditioneller Bautechniken wurden aus ökonomischen, pragmatischen und ästhetischen Gründen gefordert. Ein Neubau sollte sich in jeder Hinsicht in die Gegebenheiten seines Standortes einfügen, bis hin zur Anpassung an klimatische

---

72 (Petsch, 1976) Joachim Petsch, Kunsthistorika (1939-2008), Baukunst und Stadtplanung im Dritten Reich, Herleitung/Bestandsaufnahme/Entwicklung/ Nachfolge, München, Wien, 1976, S. 39.

73 (Sonne Prof.) Welche Moderne? Richtungen der Architektur der 1960er, 70er und 80er Jahre in Deutschland, S.14-39 (S.16)

74 (Gleiter, 2022) vgl.

Eigenarten“, vermerkte Frank Schmitz in der Analyse Berliner Landhäuser der Jahre 1933 bis 1945.[75] Hauptvertreter dieser Strömung waren Paul Schmitthenner, Paul Schultze-Naumburg und Heinrich Tessenow.

Zu den großen architektonischen und stadtplanerischen Aufgaben im Sinne des Heimatschutzes gehörte der Wiederaufbau des zerstörten Ostpreußens nach dem Ersten Weltkrieg, für den sich insbesondere der Deutsche Werkbund, der Bund Deutscher Heimatschutz und die Deutsche Gartenstadt-Gesellschaft engagierten. Hans Kampffmeyer, Generalsekretär der Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft, dachte dabei an eine Stadt, gestaltet von Peter Behrens oder Georg Metzendorf, und an Dörfer von Theodor Fischer oder Paul Schultze-Naumburg. Um ein einheitliches Erscheinungsbild für den Wiederaufbau zu sichern, wurden für ausgewählte Regionen Bezirksarchitekten ernannt und der Bund Deutscher Heimatschutz initiierte einen Forschungsauftrag des Reichsverbandes Ostpreußenhilfe zur Schaffung gestalterischer und typologischer Grundlagen für den Wiederaufbau. Den Auftrag für das Regelwerk erhielt der Berliner Architekt Georg Steinmetz (1882-1936), der bereits 1917 eines seiner auf drei Bände angelegten Bücher mit dem Titel ”Grundlagen für das Bauen in Stadt und Land“[76] veröffentlicht hatte. Erst 1928, nach dem Ende der Wiederaufbauarbeiten, erschien der letzte Band. Unabhängig davon wurden Steinmetz‘ Arbeiten auch zu einem praktischen Lehrmaterial für die Architekten der Zeit. Otto von Estorff hat in seiner Ausgabe zahlreiche Hervorhebungen in den Textteilen sowie Korrekturen und Überzeichnungen von Abbildungen vorgenommen. Besonders in dem zuletzt erschienenen Band „Körper und Raum“ sind direkte Vorbildwirkungen bis ins Detail nachweisbar[77] und zeugen von einer intensiven inhaltlichen Auseinandersetzung. Stellvertretend mögen hier Steinmetz‘ Anmerkungen für die Einordnung eines Gebäudes in bewegtem Gelände stehen, umgesetzt am Haus der Mutter in der Höhenstraße 4: „Eine Steigerung der Körperwirkung ist durch die Betrachtungsmöglichkeit von unten gegeben. Im Zusammenwirken mit einer dem Bau vorgelagerten Terrasse ergibt sich eine neue Körperform. Der Bau erhält eine sichere Basis.“[78]
Neben Hans Scharoun, Erich Mendelsohn, Max Taut, Hugo Häring u.a. war auch der junge Architekt Fritz Schopohl in Ostpreußen tätig. In den 1930er Jahren reduzierte Schopohl das traditionelle Formenvokabular in seinen teils geputzten, teils mit geschlämmter Ziegelfassade

75 (Schmitz F. , 2007) Landhäuser in Berlin 1933-1945, S.35.
76 (Steinmetz, 1928) Grundlagen für das Bauen in Stadt und Land
77 Vgl.Steinmetz-1928, S.117, Abb.386
78 (Steinmetz, 1928) Bd.1, S.173, 1928 (Bände 1917, 1922, 1928)

ausgeführten Einfamilienhäusern und schuf damit eine qualitätsvolle, modern anmutende Interpretation des Einfamilienhauses. Das von Walter Riezler herausgegebene Werk über Schopohls Schaffen in Goldap[79] gehörte ebenfalls zum Bestand der Bibliothek Otto von Estorffs.

Auch die Bauten Heinrich Tessenows mit ihrem schlichten architektonischen Ausdruck stellten für die Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler bei der Gestaltung eine Inspirationsquelle dar, gehörten doch Tessenows "Hausbau und dergleichen"[80] und "Wohnhausneubau"[81] ebenso zum Bestand der Bibliothek. Für viele Details lässt sich eine direkte Vorbildwirkung belegen, etwa für die Pergola des Hauses von Oppen in Potsdam, Höhenstraße 1/2 mit ihrem leicht gewölbten Obergurt[82] oder für die zahlreichen Pergolensitzplätze sowie für die horizontal gegliederten Balkongeländer. Ein auf Tessenow zurückgehendes Motiv ist die lediglich auf den Hauseingang mit verglaster Haustür und Klappläden reduzierte Eingangsfassade des Wohnhauses von Hans von Estorff in der Langhansstraße 8.[83] Und auch das von Max Krajewsky gefertigte Foto der Treppe im Haus von Otto von Estorff stellt sich als nahezu direkte bildliche Umsetzung von Tessenows Zeichnung einer solchen Situation dar.[84]

Die Bewegung „Um 1800“, die eng mit den Ursprüngen des Heimatschutzgedankens verbunden war, stützte sich maßgeblich auf das 1908 erschienene gleichnamige Abbildungswerk von Paul Mebes (1872-1938). In der Einleitung zur 1920 erschienenen dritten Auflage schrieb Walter Curt Behrendt erklärend: „Die Zeit um 1800 galt mit ihrer schlichten bürgerlichen Gesinnung, die sich in den öffentlichen Bauten, in den Wohngebäuden, in den Innenräumen und in den Formen der Gebrauchsgeräte widerspiegelte, bisher als ein überzeugendes Vorbild für die Erziehung zur Einfachheit.“[85] Dennoch ist es schwierig, eine detaillierte Beschreibung vorbildgebender Merkmale dieser Bewegung zu liefern, da ihr kein fest umrissener Stil zugrunde lag. Die Bandbreite der als

---

79 (Schopohl & Riezler, 1925) Deutsche Wiederaufbauarbeit. Der Wiederaufbau in Stadt und Kreis Goldap durch Architekt Fritz Schopohl. (Bücher der Form, Bd. 2). Stuttgart, Berlin und Leipzig 1925

80 (Tessenow, Hausbau und dergleichen, 1928) Hausbau und dergleichen. 3. stark vermehrte Auflage, München 1928.

81 (Tessenow, Wohnungsbau, 1927) Wohnhausbau. 3. neubearbeitete Auflage, München 1927.

82 Heinrich Tessenow. Hausbau und dergleichen, S. 117. Abb.386

83 Vgl. Hausbau und dergleichen, S. 119. Die Architekten haben dieses seltene Motiv 1937 auch beim Bau des Hauses Aronsohn/ Schönwald in der Rosa-Luxemburg-Straße 34a in Potsdam-Neubabelsberg verwendet.

84 Vgl. Foto AK 4093 und Heinrich Tessenow. Hausbau und dergleichen. 1916, S. 95.

85 (Mebes, 1920) Um 1800. Architektur und Handwerk im letzten Jahrhundert ihrer traditionellen Entwicklung. 3. Auflage, bearbeitet von Walter Curt Behrendt, München 1920, S. 7.

Vorbild propagierten Bauten reicht von Stadthäusern über Schlösser und Gutshäuser bis hin zu Verwaltungs- und Kulturbauten in barocken und frühklassizistischen Formen. Einfache und schlichte Wohnhäuser sind in dem Werk kaum vertreten. Dennoch mag in den Satteldachhäusern der Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler, die durch schlichte weiße Putzfassaden und streng symmetrisch durch Hauseingang und stehende Sprossenfenster gegliederte Fassaden charakterisiert sind, eine Annäherung an historische Vorbilder erfolgt sein. Diese Bauform eignete sich sowohl für kleine, kostengünstige Häuser als auch für komfortablere Landhäuser. Die „Baugilde“ bemerkte 1937 zu den Wohnbauten der Architekten: „Die Häuser muten – bei aller Wahrung der aus der heutigen Zeit sich ergebenden Forderungen – an wie eine Illustration zu Betrachtungen von David Gilly, Architekt (1748-1808), in denen dieser erfahrene Meister des alten preußischen Landbauwesens am Ende seines arbeitsreichen Lebens das Fazit seiner langen Bautätigkeit zieht und auf die so notwendige Weglassung aller bei den Gebäuden so unnützen als schädlichen Vorsprünge und Auswüchse hinweist wegen ihrer schädlichen Folgen für den Bestand des Hauses, und das ‚längliche Viereck‘ für jedes Wohn- und Wirtschaftsgebäude als Grundriss empfiehlt, für das Äußere ‚bloß Symmetrie und gute Verhältnisse in Absicht der Fenster und Zwischenpfeiler und einige mit dem Gedanken von Nutzen und Notwendigkeit zu vereinbarenden Verzierungen‘“.[86] Die Ursprünge dieses Haustyps liegen allerdings schon in den schlichten friderizianischen Siedlungshäusern der Zeit um 1750 und weniger in den Bauten der Preußischen Landbauschule. In den 1930er Jahren wurden diese Reformbestrebungen als Gegenpol zur Moderne wiederaufgenommen und in der Fachpresse dieser Zeit setzte man sich intensiv mit dem „Preußischen Stil“ auseinander. Zu deren Protagonisten gehörte Hermann Schmitz, seit 1934 Leiter der Staatlichen Kunstbibliothek Berlin,[87] dessen 1914 erschienenes Abbildungswerk „Berliner Baumeister vom Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts“ sich ebenfalls in der von Estorff’schen Bibliothek befand.

Im Jahr 1926 gründeten führende Architekten in Berlin die Vereinigung „Der Ring“. Unter den Mitgliedern waren u.a. Walter Gropius (1883-1969), Erich Mendelsohn (1887-1953), Ludwig Mies van der Rohe (1886-1969), Heinrich Tessenow (1876-1950) und Hans Scharoun (1893-1972). Die Vereinigung hatte das Ziel, gegen die konservative Politik in Berlin zu kämpfen und löste sich 1930 wieder auf.

---

86 (Die Baugilde, 1937) Bauten der Architekten Otto v. Estorff und Gerhard Winkler, Reg.-Baumeister a.D., in: Die Baugilde, Heft 13, 1937, S. 13.

87 (Schmitz H. , 1914) Heute Kunstbibliothek der Staatlichen Museen zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

Zwei Jahre später, im Juni 1928, gründete in Saaleck bei Naumburg unter der Federführung von Paul Schultze-Naumburg (1869-1949) die Vereinigung von Architekten „Der Block“. Zu den Mitgliedern gehörten neben Schmitthenner u.a. Paul Bonatz (1877-1956) und German Bestelmeyer (1874-1942). Sie sahen sich als Gegengewicht zu der Vereinigung „Der Ring“ und vertraten eine traditionelle Richtung in der Architektur. Hierunter verstand man das Aufgreifen von handwerklichen und regionalen Traditionen sowie die Bewahrung von traditionellen Bauverfahren und Baumaterialien. Das Ziel verfasste die Vereinigung in der Zeitschrift *Baukunst.*[88] (vergleiche auch Friedrich Ostendorf 1871-1915)

Durch diese traditionelle Auffassung stand man der von Theodor Fischer (1862-1938) begründeten Stuttgarter Schule sehr nah. Als „Stuttgarter Schule“ werden die Stilrichtungen bezeichnet, die von der Architekturabteilung der Technischen Hochschule Stuttgart gelehrt und vertreten wurden. Zu der Architekturströmung des Traditionalismus zählte man auch die niederländische Delfter Schule. Die Schule wurde 1925 von Marinus Jan Granpre Moliere[89] gegründet. Auch sie wandte sich gegen den überbordenden Historismus, vertrat aber eine stark konservativ geprägte material- und werkgerechte Bauweise in handwerklicher Tradition. Bereits im Alter von 31 Jahren folgte Paul Bonatz im Jahr 1908 als Nachfolger von Theodor Fischer auf den Lehrstuhl für Baukonstruktion an der Technischen Hochschule Stuttgart. Auch Schmitthenner war ab 1918 als Professor für Baukonstruktion und Entwerfen an der Technischen Hochschule Stuttgart tätig. Die beiden waren die bekanntesten Vertreter der Stuttgarter Schule, die weiterhin für eine klassische und traditionelle Bauweise unter der Verwendung von natürlichen Baumaterialien eintrat. Das Ziel war u.a., das Handwerk wiederzubeleben und Wert zu legen auf gut ausgeführte handwerkliche Details. Nach dem zweiten Weltkrieg bildete sich eine weitere Generation. Mitglieder waren u.a. Richard Doecker (1894-1968), Peter Canisius von Seidlein (1925-2014) und Jürgen Joedicke (1925-2016).

In heftiger Gegenwehr zur Werkbund-Siedlung am Weißenhof in Stuttgart errichteten mehrere Mitglieder der Gruppe in Stuttgart 1933 die Kochenhofsiedlung. Die wahllose

---

88 Die Baukunst, Jg. 4 (1928) Mai-Heft, S. 128–129 - „Der Block hat eine Reihe von deutschen Architekten vereint, die sich in ihrer Kulturauffassung verbunden fühlen und dieser auch in ihren Werken Ausdruck verleihen. Sie glauben, dass bei den Bauaufgaben unserer Zeit wohl ein eigener Ausdruck gefunden werden muss, dass aber dabei die Lebensanschauungen des eigenen Volkes und die Gegebenheiten der Natur des Landes zu berücksichtigen sind. Sie gehen allen Anregungen und Möglichkeiten, die neue Werkstoffe und Werkformen betreffen, mit wacher Aufmerksamkeit nach, ohne aber Ererbtes vernachlässigen und bereits Gekonntes verlieren zu wollen. Eine allzu voreilige Werbetätigkeit für modische Erzeugnisse, die eine gesunde Fortentwicklung gefährden muss, lehnen sie ab.“

89 Marinus Jan Granpre Moliere (1883-1972) – niederländischer Architekt und Städteplaner – studierte Architektur an der Techn. Universität Delft – von 1924 bis 1953 war er Hochschullehrer an der Techn. Universität Delft.

Verbreitung ihrer „süddeutschen Entwurfsschemata von Aachen bis Königsberg“, völlig unberührt von lokaler Bautradition,“[90] kritisierte 1996 Winfried Nerdinger und bemerkte eine „Verengung auf einige regionale Bautraditionen, die als ‚urdeutsch’ verstanden und anderen Regionen einfach aufgepfropft wurden“[91].

Die für von Otto von Estorff und Gerhard Winkler typischen fassadenbündigen, stumpf angeschlagenen Fenster entsprechen tatsächlich nicht den örtlichen Bautraditionen, sondern zeigen den oben erwähnten süddeutschen Einfluss.
Zum verbreitetsten Typ des bürgerlichen Wohnhauses gehörte schon in den 1920er Jahren das zweigeschossige Wohnhaus mit Walmdach auf rechteckigem Grundriss. Die Vertreter der „Stuttgarter Schule“ propagierten das „Deutsche Haus“ als Ideal dieses Haustyps, für den Paul Schmitthenner Goethes Gartenhaus im Weimarer Ilmpark als Vorbild zugrunde legte.[92] Dieses Haus wird vor allem geprägt durch den schlichten Kubus, dessen steiles Walmdach fast trauflos in den Baukörper übergeht sowie durch große, geschlossene Wandflächen mit streng gereihten kleinen Sprossenfenstern. Die allseits beliebten Fensterläden findet man an dem Haus nicht, dafür die eher regionale Tradition von Fenstergewänden aus Sandstein. In der Literatur wird diese doch klar ablesbare Gestaltung häufig sehr unpräzise als Typ und Vorbild angenommen. Im Werk der Architekten gibt es nur vereinzelt Wohnhäuser, die dieser Bauform in der Klarheit von Baukörper und steilem Dach sowie der streng symmetrischen Fassadenordnung folgen. Dazu gehören u.a. die Wohnhäuser Helmholtz im Friedrich-Ebert-Ring 58 in Rathenow und Güldenpfennig in Potsdam, Böcklinstraße 23. Die meisten zweigeschossigen Wohnhäuser der Architekten unterscheiden sich durch das weit überkragende Dach deutlich von dieser Orientierung auf Goethes Gartenhaus und gewinnen ihren gestalterischen Reiz durch gegeneinander verschobene Achsen sowie das Spiel aus Symmetrien und Asymmetrien.[93]

Auch wenn ein großer Teil ihres Werkes in Potsdam beheimatet ist, haben die Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler ihre Spuren über Berlin und sein Umland hinaus auch deutschlandweit hinterlassen. In der ganzen Breite konservativer Heimatschutzarchitektur treten in den privaten Wohnbauten der 1930er Jahre in Potsdam, Berlin und Umland wahllos

---

90 Winfried Nerdinger im Ausstellungskatalog „Kunst und Macht: Europa unter den Diktatoren (1930 - 1945). Berlin 1996, S. 324.

91 Ebd., S. 324.

92 (Schmitthenner, 1932) Vgl. Paul Schmitthenner. Das deutsche Wohnhaus: Zur Rezeption eines umstrittenen Textes, S.47

93 (Hanson, 2011) Armin Hanson: Potsdam-Spezifik, Denkmal und Stadtbildpflege in Potsdam 1918-1945

und unabhängig von den tatsächlichen regionalen Traditionen unterschiedliche andere Hausformen auf. Beispiele dafür sind das Jura-Haus mit klarer Baukörperbildung und flachgeneigtem, nahezu trauf- und ortganglosem Dach[94], alpine Hausformen wie das sogenannte „Schweizerhaus“, das meistens als Holzhausbau errichtet wurde und durch die breiten Balkone an den Giebeln erkennbar ist sowie norddeutsche Bauformen mit Fachwerk, Backstein oder Klinkern und der Eindeckung des Daches durch Schilf.

„Dieser relative Facettenreichtum im Wohnhausbau ist nur scheinbar ein Widerspruch zur diktatorischen Verfasstheit des Dritten Reichs. Die Unterschiedlichkeit der Formensprachen war politisch weder ausdrücklich gewollt noch ausdrücklich sanktioniert. So konnte die Vielfalt des Gebauten zum Abbild der unterschiedlichen Bauherren und Architekten-Persönlichkeiten werden“, bemerkt Frank Schmitz.[95] Seiner Auffassung nach entziehen sich die realisierten Wohnhausbauten dieser Zeit einer klaren Zuordnung. „Die enge Verquickung von modernen und konservativen Elementen, wie sie bei zahlreichen Häusern vorlag, erschwert oder verhindert eindeutige Rubrizierungen. Lediglich einzelne Elemente sind in ihrer Herkunft eindeutig zu bestimmen.“[96] *Die architektonische Handschrift der Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler ist in diesem Sinne so individuell, dass es möglich war, vor allem in Berlin und dem Potsdamer Umland zahlreiche unbekannte Wohnhäuser allein aufgrund der Formensprache den Architekten zuzuordnen*.[97] Immer sehr wichtig war ihnen die breite Lagerung der Wohnhäuser und die damit verbundene landschaftliche Einbindung. Zu diesem Thema lassen sich zahlreiche Auseinandersetzungen mit der Baupolizei nachweisen, die sich meistens an der erforderlichen Raumhöhe für die Waschküche entzündeten. Die Architekten haben immer wieder versucht, mit Verweis auf die gewünschte ästhetische Qualität der Häuser deren erforderliche Raumhöhe zu unterschreiten und eine höhere Sockelbildung zu vermeiden. Im Jahre 1935 schrieben sie beim Bau des Hauses Pietschker an die Baupolizei: „Aufgrund unserer jahrelangen Erfahrungen gerade im Einfamilienhausbau haben wir festgestellt, dass der eigentliche Grund der städtebaulich so besonders unerfreulichen Erscheinung der Neubauten in Deutschland der letzten Jahrzehnte fast ausschließlich auf diesen Paragraphen zurückzuführen ist, der die Bauherren zwingt, auch bei kleinsten Bauten eine im Verhältnis zum Baukörper unmögliche Höhe anzunehmen, die jede Verbindung mit der Landschaft unmöglich macht.“[98] Die klaren Kuben, deren körperhafte Wahrnehmung

---

94 Diese Hausform entspricht, abgesehen von der Eindeckung mit Jura-Schieferplatten, den meisten in der Kochenhofsiedlung als programmatische Bauten von der „Stuttgarter Schule“ präsentierten Wohnhäusern.

95 Schmitz-2007, S. 294.

96 Ebenda.

97 Das handschriftliche Werkverzeichnis von 1945, das Wilhelm von Estorff erst vor etwa 3-4 Jahren im Nachlass seines Vaters entdeckt hat, lieferte für viele Zuordnungen die Bestätigung.

98 Stadtverwaltung Potsdam, Bereich Untere Denkmalschutzbehörde, Acta specialia Gregor-Mendel-Straße

durch die meist bündig gesetzten Fenster unterstützt wird, das weit überkragende Walmdach, welches durch den Knick in der Dachlinie eine gewisse Eleganz spüren lässt, die edlen hellweißen geputzten Fassaden auf schmalem Klinkersockel, das Wechselspiel aus symmetrischen und asymmetrischen Fassadengliederungen und das sparsame Baudekor sind wesentliche und markante Merkmale ihrer Architektur, zugleich Wesenszug ihres ästhetischen Anspruchs an eine schlichte, traditionsbezogene und dennoch eigenständige, den Anforderungen ihrer Bauherren entsprechend individuelle und zugleich sich harmonisch in die Umgebung einfügende Architektur.

Der Qualitätsanspruch der Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler spiegelt sich auch wider in der Ausführung ihrer Bauten, und zwar durch die Auswahl der örtlich besten Handwerksfirmen sowie durch die Wahl der Fotografen und Gartengestalter, die zu den bedeutendsten ihrer Zeit gehörten.

In Ermangelung gesicherter Quellen lassen sich keine verbindlichen Aussagen darüber treffen, wer von beiden Architekten welchen spezifischen Anteil am Gesamtwerk hat. Nach Aussagen aus der Familie von Estorff war Otto eher der "Spiritus rector", der Akquisiteur, der Ideenentwickler, Gerhard Winkler dagegen der detailgetreue Umsetzer. Eine markante und eigenständige architektonische Handschrift der Architekten ist in den frühen Bauten, wie bereits erwähnt, nicht zu erkennen“[99]

Auch Hans von Estorff wird gutes gestalterisches Vermögen und eine solide „Handschrift“ gestaltender Mittel bescheinigt. Davon zeugt u.a. auch die Fülle der von ihm angefertigten Aquarelle. Die in den Bauzeichnungen erkennbaren Handschriften machen in dem dargestellten Zeitraum eine Veränderung durch, wie sie auch das Werk selbst erfährt. In der Frühphase der Bürogemeinschaft sind sie strenger, später zeigt sich ein lockerer Strich und das malerische Element gewinnt in der Darstellung der Architekturumgebung mehr Raum. Nach Vergleich der zahlreich vorhandenen Bauzeichnungen und nach Aussage von Wilhelm und Helmuth von Estorff kann man nach jetzigem Stand davon ausgehen, dass die Zeichnungen mit klarem, strengen Strich von Gerhard Winklers Hand stammen, die malerischen und meist mit Bleistift gezeichneten Pläne von Hans von Estorff.[100] Neben der

22, S. 20f.

99 Otto von Estorff und Gerhard Winkler, in: Wasmuths Monatshefte für Baukunst, Tübingen, Heft 7, Juli 1929, S. 299.

100 Dies lässt sich auch durch die zahlreichen nicht ausgeführten Planungen der 1940er Jahre belegen, an denen Winkler wegen seines Kriegseinsatzes nicht beteiligt war.

Akquisition von Aufträgen ist Otto von Estorffs Wirken vermutlich vor allem in den städtebaulichen Lösungen zu finden. Als Indiz dafür mögen seine Anmerkungen in Steinmetz' „Grundlagen für das Bauen in Stadt und Land“[101] dienen, in denen er sich maßgeblich mit einer ästhetisch harmonischen Einbindung der Architektur in die umgebende Landschaft beschäftigt hat. Dies deckt sich auch mit den sich im Nachlass befindlichen handschriftlichen Aufzeichnungen zu Camillo Sittes „Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundlagen“.[102] Es bestand also offensichtlich eine kongeniale Ergänzung der Fähigkeiten zwischen den maßgeblichen Büromitgliedern.

Am Beginn der gemeinsamen Entwurfs- und Bautätigkeit des Büros stand 1927 der Bau des Landhauses für die Mutter des Architekten, Marie von Estorff, in der Höhenstraße 4. Ihm folgten weitere Landhäuser in der Höhenstraße und in der Berliner Vorstadt sowie Wohnhäuser für verschiedene Siedlungsgesellschaften in der Brandenburger Vorstadt.[103] Dort waren sie als Hausarchitekten tätig und entwarfen Giebel- und Walmdachhäuser in der Straße „Im Bogen“ sowie in der Immensee- und Sonnenlandstraße. Darüber hinaus hatte Otto von Estorff als Bauwart der Baugesellschaften die Entwürfe der anderen Architekten zu prüfen. Weitere Wohnhäuser der Architekten wurden in verschiedenen Zeitschriften

101 (Georg Steinmetz 1917,1922,1928). Grundlagen für das Bauen in Stadt und Land mit besonderer Rücksicht auf den Wiederaufbau in Ostpreußen. (Im Auftrag des Reichsverbandes Ostpreußenhilfe hrsg. vom Deutschen Bund Heimatschutz)

Bd. 1 - Körper und Raum. Callwey. München 1928, Bd. 2 - Besondere Beispiele. Callwey. Berlin/München 1921.

Bd. 3 – Praktische Anwendungen. Callwey. Berlin/München 1922.

102 (Sitte, 1889) Camillo Sitte. Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen. Ein Beitrag zur Lösung moderner Fragen der Architektur und monumentalen Plastik unter besonderer Beziehung auf Wien. Wien 1899.

103 (v.Estorff & Winkler, 1931) Neue Werkkunst, Otto v.Estorff und Gerhard Winkler (Mitarbeiter: Hans v.Estorff) Arbeiten aus den Jahren 1927-1931

veröffentlicht.[104]/[105] Als Konkurrenten waren zu der Zeit die Architekten Struzyna & Zakrzewski[106] sowie der Architekt Heinrich L. Dietz[107]/[108]/[109] in Potsdam tätig.

Vereinzelt entstanden auch Bauten der Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler außerhalb Potsdams. Diese traditionellen Einfamilienhäuser unterscheiden sich wenig von denen, die überall in Deutschland in dieser Zeit entstanden. Die Giebel- und Walmdachhäuser ruhen auf einem verklinkerten Sockel und ihre Fassadengliederung ist auf Symmetrie ausgerichtet. Vorgelagerte Treppen, vielfältige Formen von Fenstern und Erker- oder Wintergartenanbauten sowie ein sparsamer Dekor geben den Häusern eine gewisse Plastizität. Eine markante eigenständige architektonische Handschrift des Büros ist in den frühen Wohnhäusern noch nicht zu erkennen.

Einen nicht unbedeutenden Teil des Werkes stellen bis Anfang der 1930er Jahre auch zahlreiche Wochenend- und Bootshäuser dar. Die Gestaltungsmerkmale waren hier klare Kuben, flache Dächer und liegende Fensterformate- und Teilungen. Dies kann als Hinweis gewertet werden, dass man sich der Moderne zuwandte. Ebenso zeigen dies die wenigen Miethausprojekte dieser Zeit, das streng kubische Wohnhaus Renner in der Helene-Lange-Straße 10 und der sogenannte „Beyertt-Block“, ein in der Zeppelinstraße 154-161 gelegener Baublock, der sich um einen Ehrenhof gruppiert.[110] Der erste Teil des Baublocks wurde um 1930 als winkelförmiges Wohnhaus mit hellem Glattputz, Eckfenstern- und Balkonen, aus der Fassade balkonartig hervortretenden Loggien und einem hohen, sparsam durchfensterten Drempelgeschoss ausgeführt und erinnert an Siedlungshäuser von Bruno Taut[111]. Erst 1936

---

104 1.) 25 Schöne Landhäuser über 20.000Mark; Bauwelt Sonderheft 9 – 2.) Mein Heim - Meine Welt, Hauszeitschrift der Deutschen Union Bausparkasse, Dortmund, Hansaplatz 2 Schriftleitung und Werbegestaltung: Dr.C.Ficht Doppelnummer 3/4 Jahrgang 1937 – 3.) 150 Eigenheime; Herausgegeben von Rudolf Pfister

105 150 Eigenheime von Rudolf Pfister, 187 Bilder 277 Grundrisse; Mein Heim-Meine Welt Jahrgang 37, Heft ,3/4; 25 schöne Landhäuser über 20.000Mark, Bauwelt Sonderheft 9.

106 Im Bundesarchiv ist unter der Archivsignatur R4606/3200 Bd.1: Aufstellung eines Bebauungsplanes (Architekten Struzyna & Zakrzewski) 1941 zu finden sowie unter der Signatur R4606/3201 Bd.2: Aufteilung des Geländes der Geisslerschen Erben 1040 zu finden

107 (Neuhäuser, 1999) Magisterarbeit: Heinrich Laurenz Dietz (1988-1942) - Der Potsdamer Architekt Heinrich Laurenz Dietz. Seine Bauten der Jahre 1927 bis 1930

108 (Limberg, Brandenburgische Denkmalpflege, 1997) Jörg Limberg: Brandenburgische Denkmalpflege 1997, Jahrgang 6, Heft 2

109 Limberg, 1997: Brandenburgische Denkmalpflege 2011, Jahrgang 20, Heft 2; Heinrich L.Dietz-Neues Schützenhaus, Potsdam, Michendorfer Chaussee 8, 1928-1929, Abb.74-75, S.61; Heinrich L.Dietz-Wohnhaus-Dietz, Potsdam, Kurfürstenstraße 24/25, 1930, Abb.76, S.63

110 Bauherr war der Potsdamer Bauunternehmer Max Beyertt, der auch für die Architekten Bauausführungen übernommen hat

111 Bruno Taut (1880-1938), Architekt

wurde der Baublock nach langen Verhandlungen mit der Baupolizei vollendet und der moderne Charakter vor allem durch den Rauputz überdeckt.

Mit dem Bau seines eigenen Wohnhauses Am Neuen Garten 36 im Jahr 1930 änderte sich die Handschrift der Architekten. Der ursprüngliche Entwurf von 1927 sah noch ein aufgesockeltes, zweigeschossiges Wohnhaus vor, das den oben beschriebenen Gestaltungsgrundsätzen folgte. 1929 wurde der Entwurf überarbeitet und ausgeführt. Die zuvor noch etwas plastische Fassadenausbildung weicht nun einem strengen klaren Baukörper, der nahezu ebenerdig im Gelände steht und durch den seitlichen Wintergarten und die symmetrisch angefügten, die Terrasse einfassenden Pergolensitzplätze, eine enge Verbindung zum Garten herstellt. Das Wohnhaus besaß allerdings keinen separaten Arbeitsraum für den Architekten.[112] Dieser Paradigmenwechsel entspricht auch der Auffassung von Frank Schmitz und anderen Autoren, nach denen ein Architektenwohnhaus auch ohne Arbeitsraum ein Sonderfall des Wohnhauses ist, bei dessen Entwurf der Architekt ohne die Auseinandersetzung mit einem Bauherren und weitgehend unbeeinflusst von anderen Faktoren die Möglichkeit hatte, seine Vorstellungen umzusetzen.[113] Was kennzeichnet also das markante Äußere der Wohn- und Landhäuser der Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler.[114] Die zahlreichen Wohnhäuser zeichneten sich aus durch Klarheit und Einfachheit, verbunden mit der Reduzierung von unnützen und schädlichen Vor- und Rücksprüngen. Das Äußere war überwiegend geprägt von Symmetrie und einer guten und ausgewogenen Anordnung der Fenster und Zwischenpfeiler.
Heute sind manche Häuser hellgelb bis ockerfarben gestrichen, ursprünglich waren sie fast ausnahmslos weiß gestrichene Putzbauten, in der Regel auf einem roten Ziegelsockel ruhend. Nur sehr selten haben die Architekten Klinkerbauten oder geschlämmte Ziegelfassaden ausgeführt. Frank Schmitz vermag in der Schlämmputzfassade sogar ein internationales Phänomen durch Verschmelzen moderner und antimoderner Komponenten zu erkennen.[115] Andere Materialien, wie Keramik oder Werkstein, wurden meist zur Akzentsetzung, z.B. für die Rahmung des Hauseingangs oder zur Herstellung der

---

112 Das Büro hatte mehrere Mitarbeiter und befand sich im Haus Breite Straße 8, unmittelbar neben der Garnisonkirche. Es gehörte dem Widerständler Henning von Tresckow 1901-1944), der ebenso wie Otto von Estorff im traditionsreichen 1. Garde-Regiment zu Fuß gedient hatte.

113 Vgl. (Schmitz 2007) Schmitz, Frank, Landhäuser in Berlin 1933-1945, Die Bauwerke und Denkmäler von Berlin, Beiheft 31, Berlin 2007, Anm. 17.

114 Dieser Beitrag verzichtet auf eine begriffliche Definition von Wohn- bzw. Landhaus, die auch unter den Architekten und in den zeitgenössischen Publikationen unterschiedliche Anwendung fand. Auch von Estorff & Winkler benutzten für nahezu baugleiche Wohnhäuser sowohl die Begriffe „Landhaus“ wie auch „Wohnhaus“. Um eine Differenzierung zu ermöglichen, werden nur die ausdrücklich mit separatem Seitenflügel und deutlicher Funktionstrennung entworfenen Wohnhäuser hier als Landhäuser bezeichnet.

115 Schmitz-2007, S. 294f., Fußnote 976

Terrassenbeläge verwendet. Eine enge Zusammenarbeit gab es hier mit der auf Baukeramik spezialisierten Veltener Steingutfirma von Richard Blumenfeld.[116] Hinzu kamen schmiedeeiserne Vergitterungen. Auf weitere Dekoration des Äußeren wurde verzichtet, im Innern findet man vor allem bei größeren Wohnhäusern gelegentlich Stuckverzierungen.

Während die Fassaden der eingeschossigen Häuser überwiegend einer symmetrischen Ordnung folgten, gewannen die zweigeschossigen Wohnhäuser aufgrund der funktionell bedingten Lage der Hauseingänge ihren gestalterischen Reiz durch die wechselnde Anzahl der Achsen in den Geschossen, die Beschränkung der Fensterläden auf eines der beiden Geschosse sowie ein Spiel aus Symmetrien und Asymmetrien. Der Anbau von Veranden und überdachten Pergolensitzplätzen bereicherte zusätzlich das funktionelle und gestalterische Programm. In besonderen städtebaulichen Situationen, wie z.B. in der Potsdamer Schwanenallee, besitzen die Wohnhäuser sogar zwei Terrassen; eine an der Rückseite, die dem eigentlichen Hausgarten auf der sonnigen Südwestseite zugewandt ist und eine zweite auf der Nordostseite, die über einen großen abgesenkten Vorgartenbereich ein wunderbares Panorama auf den Jungfernsee, den Glienicker Park und die Heilandskirche in Sacrow bietet. Das sich aus der Funktionalität des Grundrisses ergebende Verhältnis von Wand- und Öffnungsflächen trägt ebenso zur Belebung der Fassaden bei, dabei zeigt sich die Eingangsseite meist sparsamer durchfenstert. Seltener findet man die gleichzeitige strenge Reihung und Axialität der Fensterformate, wie sie bei den meisten Wohnhäusern der 1930er Jahre üblich war.

Die Hauseingänge setzen sparsame Akzente in der Fassade und sind meist von Klinker oder Werkstein gerahmt. Die Haustüren folgen dabei sowohl einer sachlich-modernen Gestaltung als auch historischen Vorbildern. In den Anfangsjahren haben die Fenster noch eine liegende Teilung und es treten auch moderne Eck- und Schiebefenster auf. Letztere sind durch den zeitweisen Aufenthalt der Mutter Otto von Estorffs in den USA angeregt. Später bleiben als Modernismen nur noch die teils bandartig zusammengefassten Fenster übrig. Standard ist das quadratische, gesprosste oder nicht gesprosste und mit Läden versehene Kastenfenster. Untypisch für die Region ist ihr fassadenbündiger Einbau. Durch eine umlaufende Deckleiste, mitunter farbig abgesetzt, repräsentieren sie eher eine süddeutsche Bautradition und wurden in den 1930er Jahren ein durchaus typisches Element der Heimatstilarchitektur. Winfried Nerdinger kritisiert 1996 im Ausstellungskatalog „Kunst und Macht“ die wahllose Übernahme

[116] (Theis, 1992) Märkische Tonkunst, Berlin und Brandenburg, Keramik der 20er und 30er Jahre, Deutsches Historisches Museum, Berlin, 1992, S. 193. Die Firma warb auch in den Ausgaben der „Neuen Werkkunst“.

der „süddeutschen Entwurfsschemata von Aachen bis Königsberg“ durch die Architekten der Stuttgarter Schule.[117] Durch die Materialeinschränkungen für die Kriegsvorbereitung, insbesondere beim Stahlverbrauch, werden später auch, jedoch vorrangig bei kleineren Giebelhäusern, Stichbogenstürze aus Ziegeln ausgeführt und diktieren so die Fensterform.

Neben dem Satteldach für den Giebeltyp des Einfamilien- bzw. Siedlungshauses findet als Dachform fast ausschließlich das Walmdach mit weitem Dachüberstand und Aufschiebling Verwendung. Diese Form ist möglicherweise durch die zahlreichen Reisen nach Norditalien, in die Schweiz und nach Süddeutschland angeregt, vielleicht auch durch die familiären Bindungen von Estorffs in die USA. Sie ist jedoch keineswegs regionaltypisch für Berlin und Brandenburg. Die Wahl des Walmdachs erfolgt vor allem, um den liegenden und in die Landschaft eingebundenen Charakter der Häuser zu unterstreichen. Das Krüppelwalmdach als typische Dachform des „Bauens um 1800“ tritt sehr selten auf. Die Eindeckung des Daches mit Biberschwanzziegeln entspricht dahingegen durchaus den regionalen Vorbildern, sorgt für eine ruhige und harmonische Dachlandschaft und unterstützt den liegenden Charakter der Häuser. Neben dem Biberschwanzziegel kam auch die im Süden Deutschlands beheimatete S-Pfanne zum Einsatz. Die Wirkung der geschlossenen Dachflächen ist architektonisches Programm und wird durch einen behutsamen Dachausbau und wenige Dachgauben unterstrichen. Den Übergang zur Fassade bilden meistens kastenartige Traufgesimse aus Holz. Gelegentlich wird zusätzlich ein ca. 10 cm breiter Putzrücksprung als Schattenfuge zwischen aufgehender Fassade und Dachüberstand eingefügt, um die beabsichtigte lagernde Wirkung zu unterstützen. Profilierte Traufgesimse sind eher an Satteldachhäusern zu finden, nach barockem Vorbild werden sie an den Giebeln häufig verkröpft.

Im Innern finden sich einfache und funktionale Grundrisse. Häufig wird auf einen Windfang verzichtet, um mit einem geräumigen Wohn- und Essbereich die zeitgenössischen Ansprüche zu erfüllen. Das Raumprogramm auch kleinerer Häuser befriedigt den jeweiligen Ansprüchen der Bauherren entsprechend jedoch häufig über dem Standard liegende Bedürfnisse, etwa die nach einer Garderobe, einem Mädchen- oder Gästezimmer und oder nach einer der Küche vorgelagerten zusätzlichen Anrichte. Dem klassischen Rollenverständnis entsprechen dagegen die Einrichtung von Herren- oder Damenzimmern. Kinderzimmer sind eher unter den Zimmern des Obergeschosses zu finden, werden aber nur selten als solche ausgewiesen. Historische Gestaltungsbezüge treten am häufigsten in gewendelten Treppen

[117] Schmitz-2007, S. 36.

mit geschwungenen Handläufen und Balusterbrettern sowie profilierten Türen und deren Bekleidung auf. Selten kommt Deckenstuck zum Einsatz; je nach Hierarchie der Bauaufgabe eher bei einem großen Landhaus als bei einem kleinen Einfamilienhaus. Zeittypisch und eher konservativ ist die vereinzelte Ausbildung sichtbarer Holzbalkendecken, ebenso der Einbau von Kaminen und Blumenfenstern. Die liegende, ruhende Gestalt der Wohnhäuser war für die Architekten maßgeblich für das architektonische Grundverständnis einer harmonischen Einbindung in die Landschaft und fand seine Entsprechung auch in der engen Anbindung des Hauses an den Garten durch breite Terrassen sowie Veranden und überdeckte Sitzplätze. Ein gestalteter und gepflegter Garten entsprach zudem dem Lebensanspruch der Bauherren, darunter vor allem Beamte, Militärs, Adelige, Ärzte, Künstler, Schriftsteller und Musiker. Mit dem Bau des eigenen Wohnhauses begann für Otto von Estorff und seinen Partner Gerhard Winkler eine langanhaltende und prägende Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft der Potsdamer Gartenarchitekten Hermann Mattern[118] und Hertha Hammerbacher[119] sowie dem bekannten Staudenzüchter Karl Foerster[120]. Für einzelne frühe Bauten sind die Gärten auch von anderen Gartenarchitekten gestaltet worden, so 1929 der Garten von Oppen von Harry Maazs[121], 1930 der Garten Massolle von Erwin Barth[122] und 1935 der Garten Bracht von Carl Kempkes.[123]

Den Architekten ging es beim Entwurf vor allem auch um eine gute Einordnung des Gebäudes auf dem Grundstück. Daraus resultierten diverse Hauslösungen mit seitlichen oder rückwärtigen Eingängen bzw. Giebelanordnungen zur Straße. Die Siedlungsanlage Am Neuen Garten/Langhansstraße z.B. macht für den Betrachter den Eindruck einer planmäßigen Anlage, ist jedoch eher das Produkt einer gewissen Übersicht der Architekten über das Gesamtareal. Zwar gab es 1926 den Entwurf eines Bebauungsplanes für diesen Teil der Nauener Vorstadt, jedoch wurde er weder beschlossen noch Grundlage behördlicher Entscheidungen. In der Straße „Am Neuen Garten“ wurden die Gebäude leicht schräg gestellt, sodass sich der enge Raum zwischen der einseitigen Bebauung und der auf der anderen Straßenseite liegenden Grenzmauer der gleichnamigen Parkanlage abwechslungsreich verengte bzw. aufweitete. Die Winkelstellung des Hauses Kempff[124] leitet

118 Hermann Mattern (1902-1971)

119 Herta Hammerbacher (1900-1985)

120 Karl Foerster (1874-1970)

121 Harry Maazs (1880-1946)

122 Erwin Albert Barth (1880-1933)

123 (Heinrich & Mattern) dazu den Beitrag von Vroni Heinrich. Die Gärten an den Landhäusern von Estorff und Winkler.

124 Wilhelm Kempff (1895-1991) Pianist u.Organist, geboren in Jüteborg – Nach seinem Studium an der Berliner

dann am Ende in die Große Weinmeisterstraße über. Als ebenso städtebaulich gelungen mag man die Anlage der Häuser in der Höhenstraße ansehen. Die Architekten änderten die ursprüngliche Parzellenteilung und begründeten den erforderlichen Dispensantrag wie folgt: „Das Geländedreieck zwischen dem Grundstück der Frau Generalmajor von Estorff, der Höhenstr.4 und der Straße Am Pfingstberg, war ursprünglich in 4 Parzellen aufgeteilt. Unter Berücksichtigung der Höhenlinien wäre eine städtebaulich befriedigende Lösung auf dieser Grundlage erstens sehr schwierig gewesen und zweitens hätte die Vielzahl der zu kleinen Anwesen, zumal wegen der Übersichtlichkeit am Berghang, einen unruhigen, mehr siedlungsähnlichen Eindruck in dieser ausgesprochenen Villengegend bewirkt. Der Magistrat hat daher unseren Vorschlag auf Reduzierung der Parzellen von 4 auf 2 gebilligt. Die infrage stehende Parzelle ist eine von diesen, und zwar das Eckgrundstück. Die von uns aufgrund der Bauvorlagen vorgeschlagene Bebauung, die in erster Linie die Lagerung der Baumassen bezwecken will, ist lediglich die Konsequenz der eben vorgetragenen Gedankengänge.“[125] Im Ergebnis dieser Überarbeitung ist auf dem Grundstück ein winkelförmiger Baukörper errichtet worden, der mit seinem östlichen Flügel auf den Höhenzug überleitet, wo einzelne größere Landhäuser gestaffelt den einst als Triumphstraße Friedrich Wilhelms IV. geplanten Höhenzug besetzen.

Hochschule folgte in den zwanziger Jahren eine internationale Karriere.

125 Stadtverwaltung Potsdam, Bereich Untere Denkmalschutzbehörde, Acta specialia Höhenstraße 1/2, S. 4.

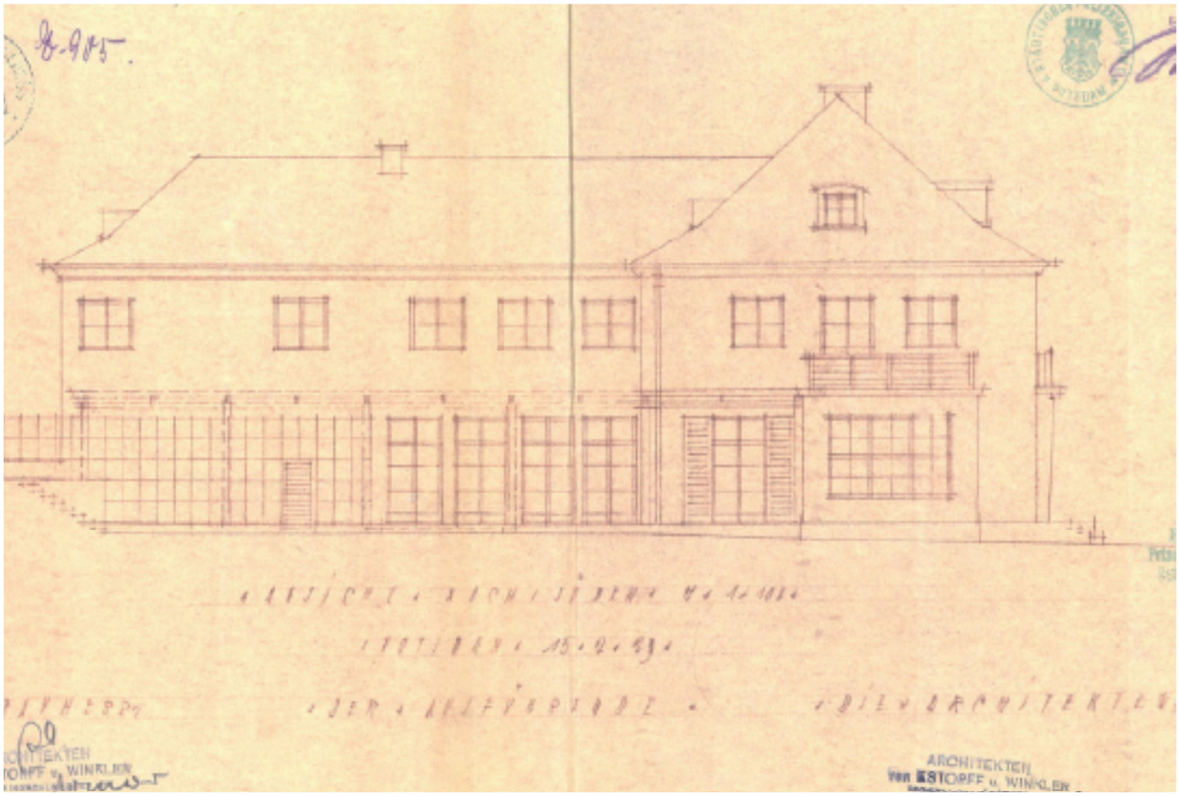


Abbildung 30: Haus Oppen, Potsdam, Höhenstraße 1/2 – Quelle: Archivakte der Denkmalbehörde Potsdam

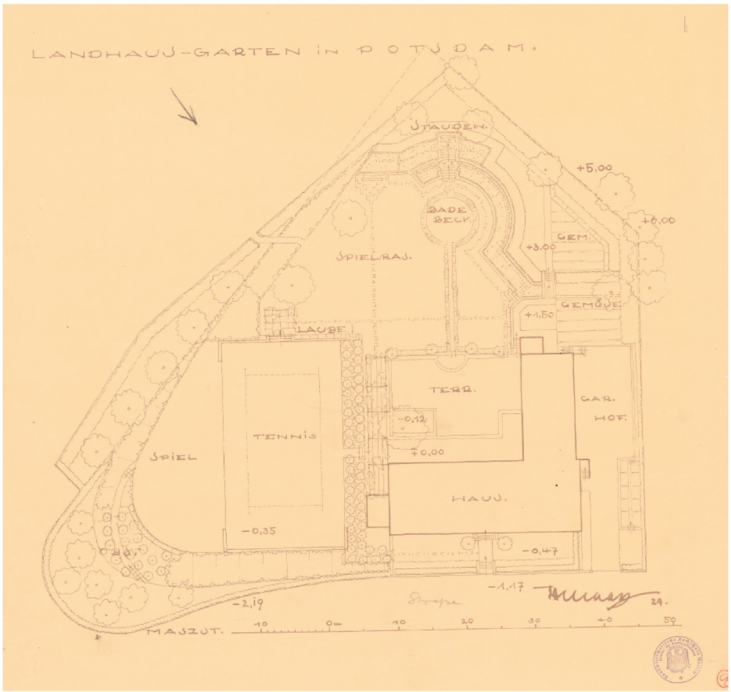


Abbildung 31: Gartenplanung Haus v.Oppen – Harry Maazs (1880-1946) – Quelle: TU-Berlin Architekturmuseum – Lichtpause auf Papier 63,8cm x 57,7cm



Abbildung 32: Neue Werkkunst - Otto von Estorff – Gerhard Winkler Arbeiten 1927-1931 (Wohnhaus Hans v.Estorff, Potsdam, Langhansstraße 8) Quelle: Privatarchiv



Abbildung 33: Neue Werkkunst - Otto von Estorff – Gerhard Winkler Arbeiten 1927-1931 (Landhaus Frau v.Estorff) – Quelle: Privatarchiv

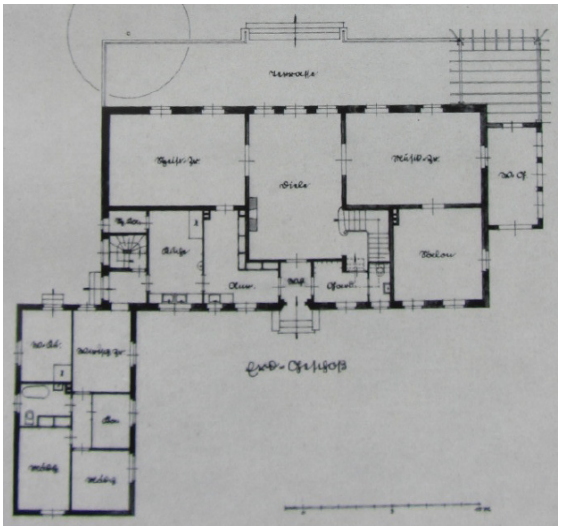


Abbildung 34: Neue Werkkunst - Otto von Estorff – Gerhard Winkler Arbeiten 1927-1931 (Landhaus Frau v.Estorff) – Quelle: Privatarchiv



Abbildung 35: Neue Werkkunst - Otto von Estorff – Gerhard Winkler Arbeiten 1927-1931 (Landhaus Otto v.E.) – Quelle: Privatarchiv



Abbildung 36: Neue Werkkunst - Otto von Estorff – Gerhard Winkler Arbeiten 1927-1931 (Landhaus Frau v.Estorff) – Quelle: Privatarchiv



Abbildung 37: Goethes Gartenhaus "Am Stern" in Weimar 18.Jahrhundert - Paul Schmitthenner 1884-1972 - Quelle: Wolfgang Voigt, Hartmut Frank - 2003, S.47

3.2 Potsdam

Die Größe des Stadtgebietes umfasste im Jahr 1905 ca. 1.350 Hektar. Die Einwohnerzahl einschl. der Militärpersonen betrug zum Anfang des 19.Jahrhundert 61.414 Personen und wuchs bis zum Anfang des 2.Weltkriegs auf 135.892 Personen heran[126]. Neben der Innenstadt zählten Teltower-, Brandenburger-, Berliner-, Jäger- und Nauener Vorstadt dazu. Die Stadtverwaltung verfolgte nach dem Ersten Weltkrieg bis in die 1930er Jahre eine Ausweitung der Bauflächen. Es entstanden neue Wohngebiete wie u.a. die Siedlung Stadtheide in der Brandenburger Vorstadt, die Siedlung Eigenheim in der Teltower Vorstadt, die Siedlung Sandscholle (Nowawes/Babelsberg) sowie u.a. die Gagfah-Siedlung (Babelsberg). Der überwiegende Teil der Erwerbstätigen[127] war in den 1920er und 1930er Jahren in den Bereichen Handel, Verkehr, Verwaltung und Kirche tätig. Daher traf die Weltwirtschaftskrise im Jahr 1929 die traditionelle Beamten- und Verwaltungsstadt Potsdam weniger stark als andere Städte. Im Zweiten Weltkrieg, am 14. April 1945, wurde das Stadtzentrum von Potsdam durch alliierte Bombenangriffe stark beschädigt. Nach dem Krieg zog Otto von Estorff 1948 mit seiner Familie nach Menden.

3.2.1 Haus Dr.Hüttner

Das Haus Dr.Hüttner liegt im nördlichen Bereich von Potsdam im Gebiet der Nauener Vorstadt an der Langhansstraße 14. Dieser Bereich ist geprägt von freistehenden, einfachen Wohnhäusern, Mietshäusern und repräsentativen Villen. In unmittelbarer Nähe befinden sich großflächige Parkanlagen sowie Wasserflächen wie die Seen „Heiliger See“ im Osten und „Jungfernsee“ im Norden. Innerhalb der Parkanlage liegt „Schloss Cecilienhof“. Hier wurde 1945 das Potsdamer Abkommen unterzeichnet[128].

Die Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler haben an der Langhansstraße mehrere Häuser errichtet. Zu nennen sind hier das Haus-Curt Hüttner, Langhansstraße 10, Haus-

---

126 Landeshauptstadt Potsdam – Beiträge zur Statistik und Stadtforschung – Potsdam Nr.III/1999 – Entwicklung und Strktur der Potsdamer Bevölkerung seit 1415 mit historischen Hintergründen.

127 Landeshauptstadt Potsdam, Beiträge zur Statistik und Stadtforschung – Heft 1/1996 – Erwerbstätigkeit in der Stadt Potsdam – gestern-heute-morgen

128 Konferenzteilnehmer waren die Regierungschefs der drei Hauptsiegermächte wie die Sowjetunion, die vereinigten Staaten von Amerika sowie das Vereinigte Königreich von Großbritannien und Nordirland. Das Ergebnis der Konferenz wurde am 02.08.1945 veröffentlicht.

.

Musehold, Langhansstraße 17, Haus-Transfeldt, Langhansstraße 24, sowie das Haus-Dr.med.Walter Hüttner, HNO-Arzt, Langhansstraße 10/11. Das Haus-Musehold, Langhansstraße 17, und Dr.Hüttner, Langhansstraße 14, sind eingetragen in der Denkmalliste des Landes Brandenburg, Stadt Potsdam[129].

Nach Vorlage der Planung mit dem Hinweis „Nachtrag“ vom 08.08.1935 wurde die Baugenehmigung am 21.01.1936 unter der Bauschein-Nr. 299/35 von der Städt. Baupolizei Potsdam erteilt. Die Pläne tragen den Bürostempel der Büroinhaber „Architekten von Estorff u. Winkler, Regierungsbaumeister a.D.“ Die Grundstücksbreite entlang der öffentlichen Straßenfläche wird mit 29,40m angegeben und die Grundstückstiefe nach graph. Ermittlung mit 38,90m. Als Abgrenzung zur Langhansstraße war eine Hecke geplant.

Das Haus Dr.Hüttner hat im Erdgeschoss eine Wohnfläche von rund 110qm und im Dachgeschoss eine von rund 55qm. Mit den rund 165qm Wohnfläche und einem Umbauten Raum von rund 950cbm ist das Haus mit einer geputzten Außenfassade als „großes Haus“ zu bezeichnen. Der eingeschossige und mit einem Satteldach versehene Baukörper wurde in Massivbauweise einschl. einer Teilunterkellerung errichtet. Warum hier eine Teilunterkellerung gewählt wurde, ist gegenwärtig nicht bekannt. Auffällig ist, dass bei den in unmittelbarer Nachbarschaft ausgeführten Wohnhäusern wie dem Haus-Güldenpfennig in Potsdam, Böcklinstraße 23 und dem Haus-Musehold in Potsdam, Langhansstraße 17, ebenfalls eine Teilunterkellerung geplant wurde. Ob diese Ausführung auf der Grundlage von geologischen Baugrundverhältnissen oder auf der von wirtschaftlichen Überlegungen erfolgte, ist nicht bekannt. Bedingt durch die Größe des Wohnhauses bezogen auf die bebaute Fläche von 138,16qm (15,70m x 8,80m) haben wohl eher wirtschaftliche Gründe zu der Entscheidung einer Teilunterkellerung geführt. Die Nutzfläche der Räume im Kellergeschoss beträgt hier ca. 50qm und gliedert sich auf in drei Kellerräume und einen Heizraum. Neben der Aufstellung des Heizkessels wird der Heizraum mit der Fläche von

[129] Denkmalliste des Landes Brandenburg, Stadt Potsdam, Stand:31.12.2020 – weitere Häuser: Landhaus Schüssler, Langhansstraße 4 (Nr.der Denkmalliste 09156250), Landhaus von Scheliha, Langhansstraße 5 (Nr.09156251), Landhaus Maria v.Estorff, Langhansstraße 6 (Nr.09156302), Landhaus Hans v.Estorff, Langhansstraße 8 (Nr.09156303), Landhaus Neubelt, Langhansstraße 5 (Nr.09156166), Landhaus Tornes, Langhansstraße 12 (Nr.09156297), Landhaus Schweitzer, Langhansstraße 13 (Nr.09156298), Landhaus Hüttner, Langhansstraße 14 (Nr.09156299), Doppelhaus Schlossverwaltung, Langhansstraße 15, 16 (Nr.09156300), Landhaus Musehold, Langhansstraße 17 (Nr.09156243), Landhaus Transfeld, Langhansstraße 24 (Nr.09156301), Doppelhaus Hertha v. Estorff, Langhansstraße25,26 (Nr.09156278), Landhaus Ulrich, Langhansstraße 27 (Nr.09156245), Landhaus Fuhrmann, Langhansstraße 28 (Nr.09156246), Landhaus Tögel, Langhansstraße 29 (Nr.09156247), Landhaus Stengel, Langhansstraße 30 (Nr.09156249).

15,50qm gleichzeitig für die Lagerung von Brennstoffen genutzt. Der Zugang zum Kellergeschoss ist sowohl vom Erdgeschoss als auch über die Kelleraußentreppe möglich.

Die Außenwände des Kellergeschosses bestehen aus einem massiven Ziegelmauerwerk in der Stärke von 38cm und die im Erdgeschoss in der Stärke von 30cm. Diese unterschiedlichen Wandstärken wurden bei sämtlichen Häusern im Bereich der Langhansstraße verwendet. Eine Abweichung liegt bei dem Haus Güldenpfennig in Potsdam, Böcklinstraße 23, vor. Hier ist das Mauerwerk des Keller-, Erd- und des Obergeschosses jeweils mit 38cm angegeben. Die Art der Ausführung ist sicherlich bedingt durch die entsprechenden statischen Vorgaben. Auch in dieser Entwurfsphase sind bereits schon statische Systeme dargestellt wie die Deckenträger mit der Bezeichnung „NP18“ in der Decke über dem Kellergeschoss. NP18 steht für Normal Peiner und war für die Zeit eine übliche statische Bezeichnung. Im Einzelnen bedeutet das einen Stahlträger mit der genauen Bezeichnung Profil 18/9, Höhe=180mm, Breite=90mm, Dicke=16mm. Namensgeber war die Fa.Peiner Träger GmbH. In Fachkreisen wurden diese Träger als „Peiner Träger“ benannt. Peiner war das „Synonym“ für einen hochwertigen Stahlträger. Das Unternehmen hat 1914 diesen Träger als Breitflanschträger entwickelt und ihn sich patentieren lassen. An älteren Brückenbauwerken sind heute noch die Stahlträger zu finden. Auffällig sind die Verbindungen mittels einer Vielzahl von Nieten, die auch gleichzeitig ein Gestaltungselement sind.

Das Dachtragwerk ist über die Schmalseite des Hauses in einer Länge von 8,80cm gespannt und liegt auf der Mittelwand im Erdgeschoss auf. Laut der Planung ist die Stärke der Wand bedingt durch die einzelnen Längenangaben nur d=10cm. Wände in der geplanten Ausführung gelten nur bedingt als statisch belastbare Wände. Es ist somit davon auszugehen, dass das Dachtragwerk im Wesentlichen über die gesamte Hausbreite frei gespannt ist. In dem dargestellten Gebäudeschnitt ist das an den weiteren Diagonalstreben erkennbar. Das gleiche Konstruktionsprinzip des Dachtragwerks wurde bei der Errichtung der Klosterkirche Pforta[130] verwendet. Friedrich Ostendorf hat auf seinen Reisen die Klosterkirche besucht, dieses Dachtragwerk entdeckt und es in seinen Büchern skizziert.

Die Grundstücke entlang der Langhansstraße weisen beidseitig einen geringen Geländeanstieg auf. Die Eingangsebene liegt oberhalb des Straßenniveaus. Vor dem Hauseingang wurden zwei Stufen angeordnet sowie ein Podest in Breite der Haustür von ca.

[130] Kloster Pforta ist eine ehem. Zisterzienser-Abtei und liegt im Ortsteil Schulpforte (früher Schulpforta) in der Nähe von Naumburg (Saale).

60cm Tiefe. Somit konnten die Architekten auf eine hohe Sockelzone verzichten, was das Erscheinungsbild der „Erdverbundenheit“ und „Bodenständigkeit“[131] des Hauses unterstützt. Dieses Gestaltungsmerkmal ist bei vielen Wohnhäusern der Architekten feststellbar. Zu erwähnen ist hier das Haus-Schmöle in Menden. Bereits Karl Erdmannsdorfer führt in seiner „Baufibel für die Oberfalz“[132] zur Sockelhöhe aus:

> „*Ein Haus wirkt nur dann mit der Landschaft verbunden, wenn es gleichsam aus dem Boden herauswächst. Dieses Herauswachsen darf also durch keine stark ins Auge fallende Sockellinie gestört werden. […] Auch in der Sockelhöhe wird bei Neubauten noch viel gesündigt. Je niedriger der Sockel ist, desto besser.“*[133]

Die Erschließung des Wohnhauses erfolgt unmittelbar von der öffentlichen Straße aus über einen geradlinig verlaufenden Mittelweg. Die straßenseitige Fassade ist auch hier wie bei dem Wohnhaus-Spanken in Menden symmetrisch angeordnet. Die Symmetrie umfasst in der Fassade auch die angrenzenden Rundfenster des Treppenhauses und des WCs sowie die Fenster der Küche und des Bades. Auffällig ist hier, dass der Grundriss des Erdgeschosses bezogen auf die Lage der Fensteröffnungen in der straßenseitigen Ost-Ansicht graphisch abweicht. Die Abstände zwischen dem Rundfenster und dem angrenzenden Fenster mit beidseitig angeordneten Klappläden sind ca. 1,50m und 2,00m. Es ist hier davon auszugehen, dass der Grundriss noch nicht auf die Ansicht-Ost abgestimmt wurde. In dem Plan der Ost-Ansicht befindet sich in roten Druckbuchstaben der Hinweis „Nachtrag“. Im Laufe der Ausführung wurde der symmetrische Aufbau der Fassade konsequent beibehalten, was ebenso gilt für die Dachgaube als Fledermausgaube mit einem 2-flgl. Fenster zentriert über der Haustür. Dies kann beurteilt werden, da die gegenwärtigen Originalfotos des Hauses vorliegen. Die Haustür ist dreiseitig eingerahmt von Schmuckelementen aus einem Naturstein, der auch im Sockelbereich wiederzufinden ist. Daneben befinden sich beidseitig geschlossene Klappläden aus Holz. Die Füllelemente sind bedingt durch die Breite des jeweiligen Klappladens vertikal ausgerichtet. Die Dachkonstruktion schließt in etwa mit der hell geputzten Außenfassade ab. Unterhalb der Dachrinne befindet sich ein dreieckförmiges, profiliertes und durchgehendes Stuckelement, das noch bis in die jeweilige Giebelfläche geführt ist. Von dort aus ist entlang des Ortgangs ein weiteres dreiteiliges Stuckelement angeordnet. Dieses Element ist auch im Bereich der Holzfenster wiederzufinden. Die Fenster

131 Vgl. Landhäuser in Berlin 1933-1945 – Frank Schmitz – S.30

132 Karl Erdmannsdorffer (1903-1974) Architekt – Baufibel für die Oberfalz 1942

133 Frank Schmitz – Landhäuser in Berlin 1933-1945 – S.30

im Bereich der Giebel sind mit einer umlaufenden Holzzarge eingefasst und oberseitig mit einer Zinkabdeckung abgedeckt. Je nach der Breite der Fenster sind jeweils ein bzw. zwei Klappläden angeordnet. Unabhängig von der symmetrischen Abweichung der Fensteranordnung im Dachgeschoss haben die Architekten darauf geachtet, dass sich die Addition der Bauelemente, bestehend aus Klappläden und Fenstern, symmetrisch in die Giebelfassade einfügt.
Die Hausrückseite ist in der zeichnerischen Darstellung der Westseite fünfachsig und im Grundriss vierachsig geplant. Welche Planung hier ausgeführt wurde, ist nicht bekannt. In jedem Fall ist aufgrund der zeichnerischen Darstellung ein ebenerdiger Ausgang vom Herrenzimmer aus vorgesehen. Bei sämtlichen Fenstern sind glastrennende Fenstersprossen vorgesehen sowie beidseitig angeordnete Fensterläden. Bedingt durch die Breite der Wandpfeiler zwischen den Fenstern ist die Anordnung von übereinander gelagerten Fensterläden erforderlich. Wie bei weiteren Wohnhäusern der Architekten ist die Brüstungshöhe aus der Sprossenteilung entwickelt worden. Bei einer Geschosshöhe von 3,10m im Erdgeschoss beträgt die lichte Höhe der Räume rund 2,80m. Das Terrassenfenster hat eine graphisch ermittelte Höhe von rund 2,50m. Durch die Drittelung ergibt sich ein Rastermaß von rund 80cm, was einer üblichen Brüstungshöhe entspricht.

Die Wohnräume sind über zwei Geschossebenen im Erd- und Dachgeschoss angeordnet. Hinter der Haustür befindet sich zunächst ein Windfang, der von der Diele durch eine Tür getrennt ist. Von dem Windfang aus gelangt man über eine viertelgewendelte Treppe mit 16-Steigungen und einer Steigungshöhe von ca.19,4cm das Dachgeschoss. Unmittelbar hinter der Haustür befindet sich der Zugang zu dem separaten WC.

Die nahezu quadratisch geplante Diele mit den Ausmaßen von 2,50m x 3,00m erfüllt wie auch bei anderen Häusern der Architekten die Funktion eines „Verteilerraumes“. Bedingt durch die Größe des Hauses und die Vielzahl der Räume ist hier ein weiterer Verteilerraum in Form eines Flures vorgesehen. Über diesen Flur mit den Ausmaßen von ca. 1,10m x 4,25m sind weitere Räume wie das Herrenzimmer, das Gästezimmer und das Bad erreichbar. Wie bei weiteren Gebäuden haben die Architekten auch hier zwischen der Diele und der Küche eine Schleuse geplant. Neben der Funktion als „Geruchsschleuse“ sind über diesen Raum das Kellergeschoss, die Küche und das Esszimmer erreichbar. Durch die Raumgröße wurde in der Verlängerung der Speisekammer noch ein Abstellraum mit einer Flächengröße von ca. 0,8qm vorgesehen. Die Ausmaße der Küche betragen 4,00m x 2,60m. Durch die Lage der beiden Fenster in Richtung Osten und Süden sowie die der beiden Türen ist die Anordnung

der Küchenmöbel, bezogen auf den idealen Arbeitsablauf, eingeschränkt. Hierunter ist die Anordnung von Herd und Spüle innerhalb der Arbeitsfläche zu verstehen. Aus diesem Planungsansatz heraus ist auch kein unmittelbarer Zugang von der Küche zum Esszimmer vorgesehen, da durch diese Anordnung die Stellmöglichkeit der Küchenmöbel deutlich eingeschränkt worden wäre. Neben dem Esszimmer befinden sich die weiteren zentralen Wohnräume. Diese sind gleichzeitig einzeln von der Diele bzw. dem Flur erreichbar. Darüber hinaus sind die nach Westen und somit zum Garten hin angeordneten Räume in einer zentralen Erschließungsachse untereinander verbunden.
Vom Windfang aus gelangt man über die Geschosstreppe in das Dachgeschoss und hier in den Flur mit einer Breite von 1,20m und einer Länge von 7,20m. Der Flur dient als Verteiler für die weiteren nach Westen hin ausgerichteten Zweckräume (Planbezeichnung: ZR) und den nach Norden ausgerichteten Zweckraum. Unter dem Begriff Zweckräume sind hier sicherlich Räume zu verstehen, deren spätere Wohnnutzung gegenwärtig noch nicht feststand. Die Begründung für diese Annahme ergibt sich aus der Bezeichnung der nach Norden und Süden ausgerichteten Restflächen als „Boden“. Innerhalb des Flures ist noch eine Nische mit einem separaten Waschbecken vorgesehen. Daneben befindet sich der Zugang zum Bad. Hier sind neben der Badewanne in der Länge von ca. 2,0m noch ein Waschbecken und ein WC angeordnet.

Das Haus-Dr.Hüttner basiert auf dem Typus des „Deutschen Hauses“. Es zeichnet sich aus durch seine Eingeschossigkeit in Verbindung mit einem steilen Satteldach. Im Vergleich zu dem Haus-Spanken in Menden ist die Hauseingangsfassade hier 4,17m breiter, folgt aber, bezogen auf das symmetrische Erscheinungsbild, den nahezu gleichen Planungsansätzen. Erwähnenswert sind hier neben der mittigen Lage der Haustür die unmittelbar links und rechts liegenden Fenster sowie die jeweils daneben angeordneten Fenster mit beidseitigen Klappläden sowie die axiale Ausrichtung der Dachgaube über der Haustür. Die eigentliche Grundform des größeren Hauses eignete sich ebenfalls für kleinere und somit kostengünstigere Häuser. Als wesentliche Unterschiede sind die Durchfensterung und die Dachneigung sowie die Ausstattung der Häuser zu nennen. Beide Häuser zeichnen sich ebenfalls durch den geringen Überstand der Dachfläche im Bereich des Ortgangs sowie der Traufe aus. Die Traufe wird optisch noch hervorgehoben durch das abschließende und durchlaufende Stuckelement.

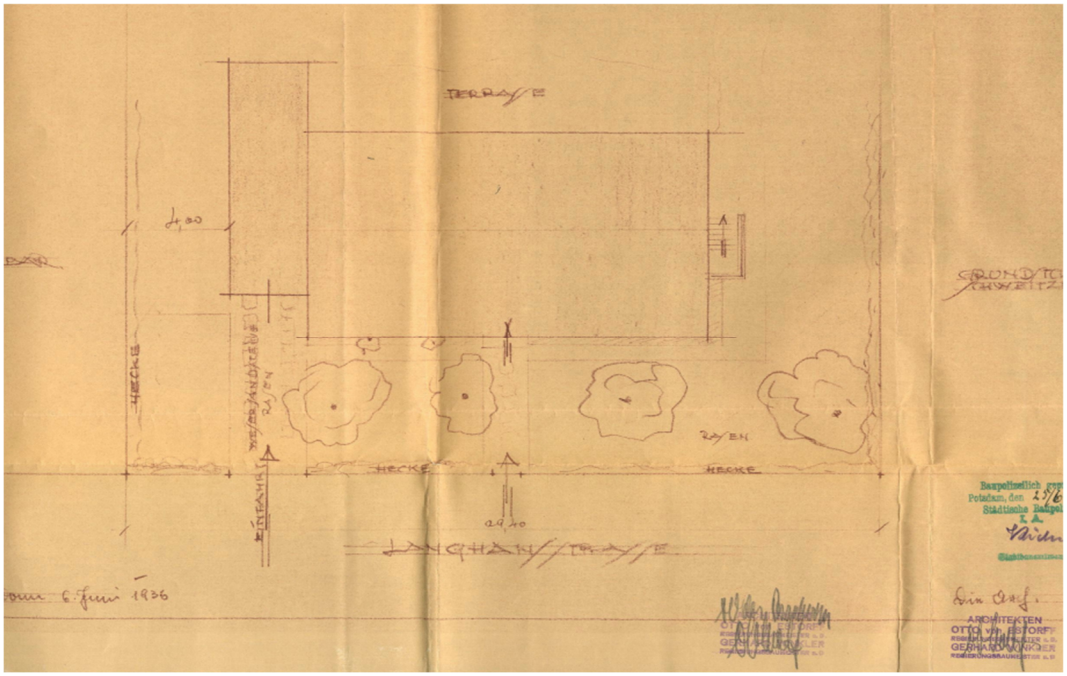


Abbildung 38: Lageplan – Haus-Dr.Hüttner, Potsdam, Langhansstraße 14 Quelle: Jörg Limberg

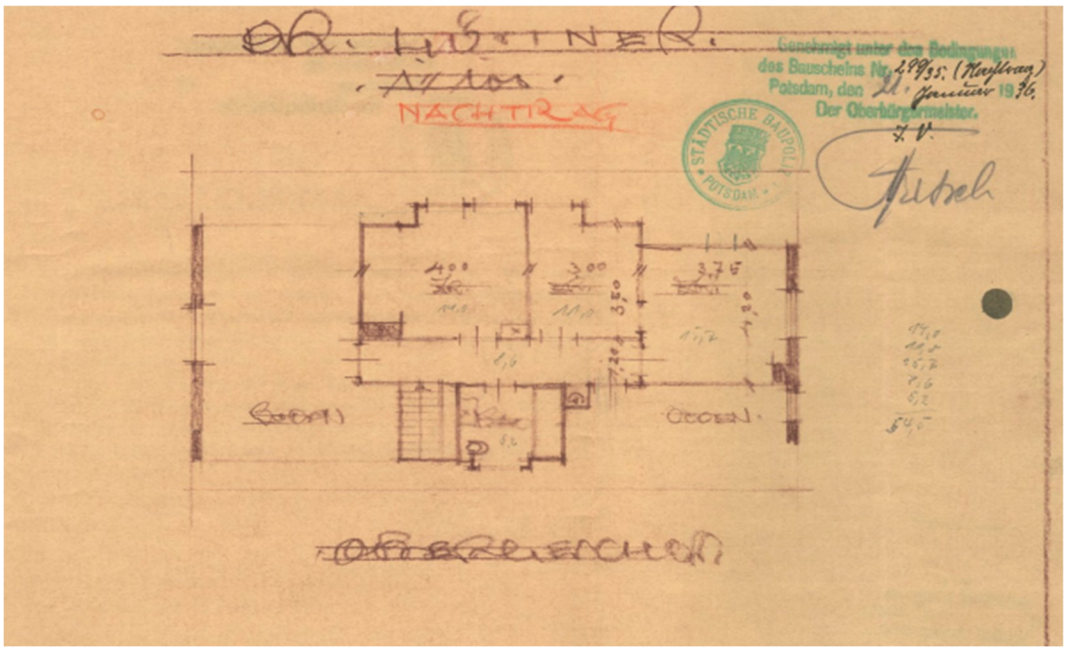


Abbildung 39: Dachgeschoß – Haus-Dr.Hüttner, Potsdam, Langhansstraße 14 Quelle: Jörg Limberg

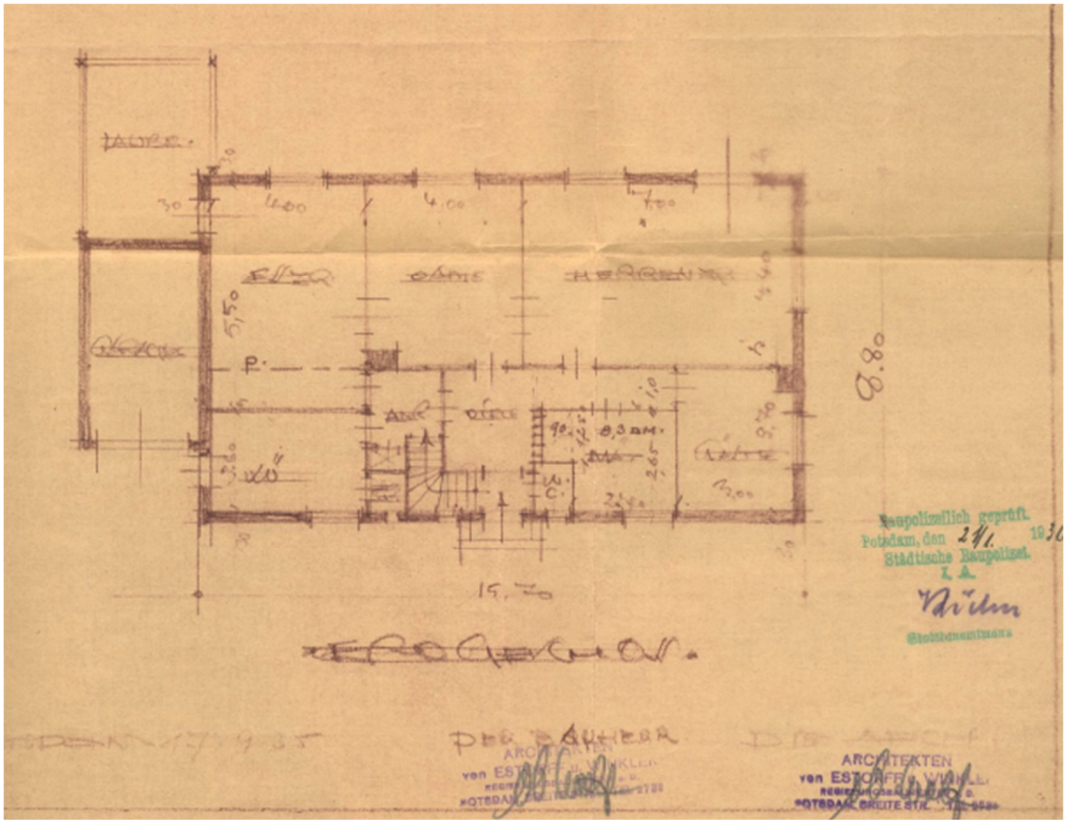


Abbildung 40: Erdgeschoss – Haus-Dr.Hüttner, Potsdam, Langhansstraße 14 Quelle: Jörg Limberg

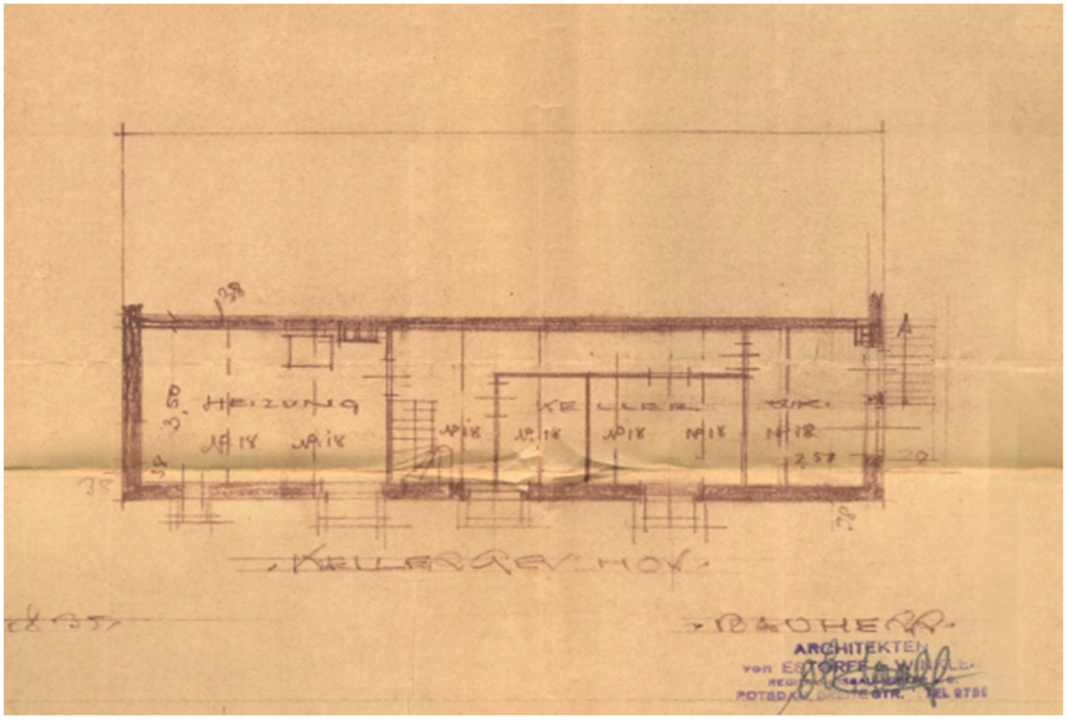


Abbildung 41: Kellergeschoß – Haus-Dr.Hüttner, Potsdam, Langhansstraße 14 Quelle: Jörg Limberg

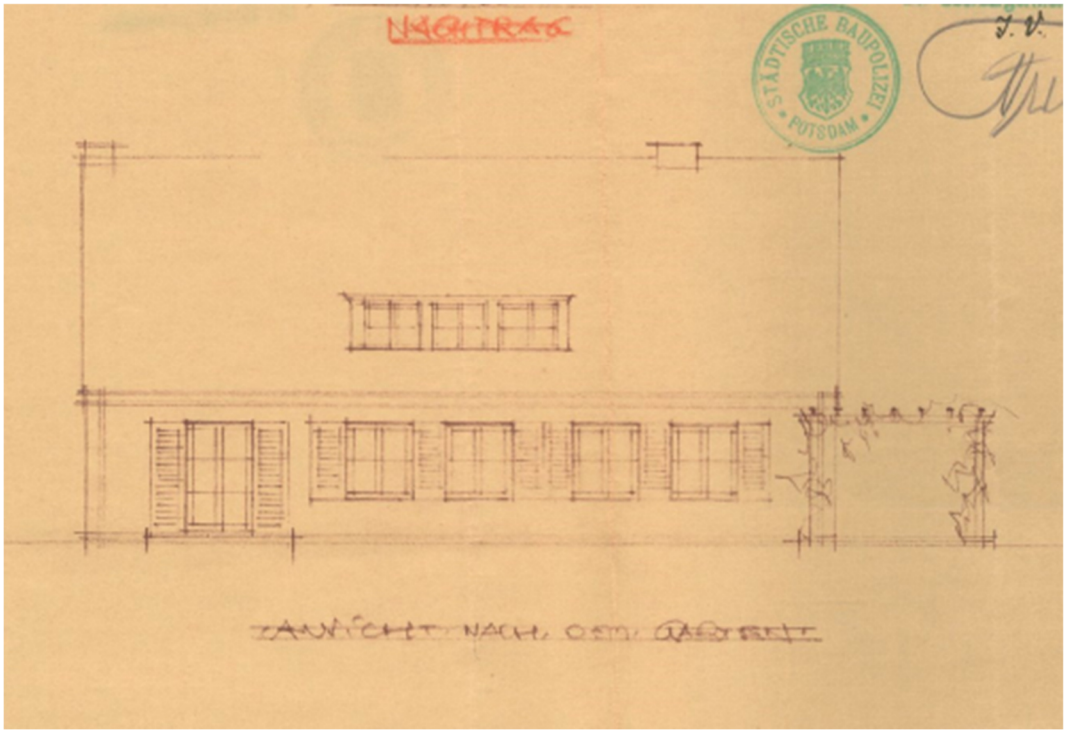


Abbildung 42: Ansicht Osten – Haus-Dr.Hüttner, Potsdam, Langhansstraße 14 Quelle: Jörg Limberg

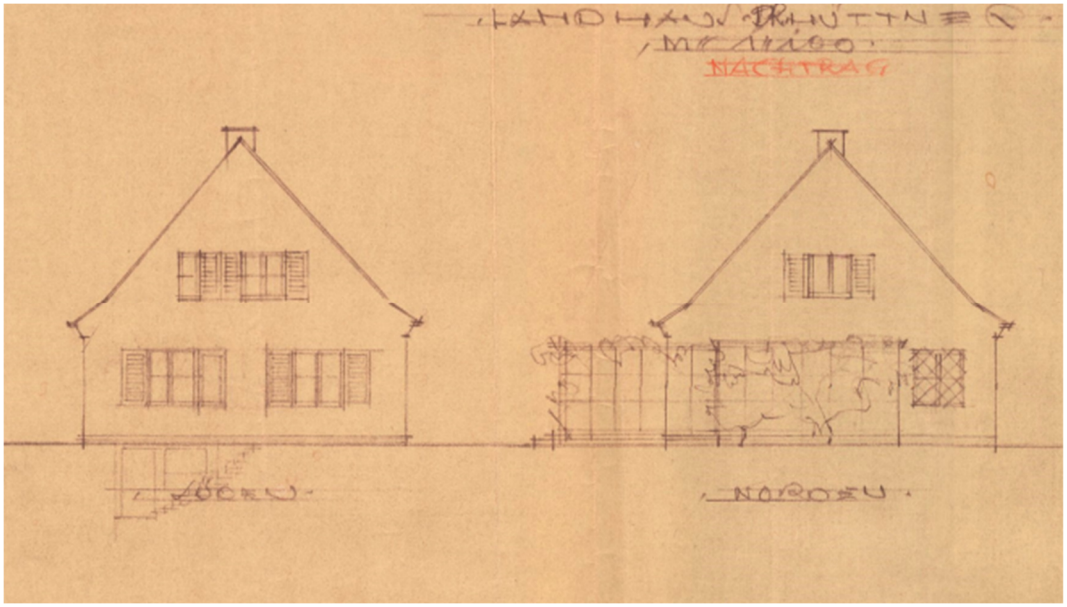


Abbildung 43**:** Ansicht Süden u. Norden – Haus-Dr.Hüttner, Potsdam, Langhansstraße 14 Quelle: Jörg Limberg

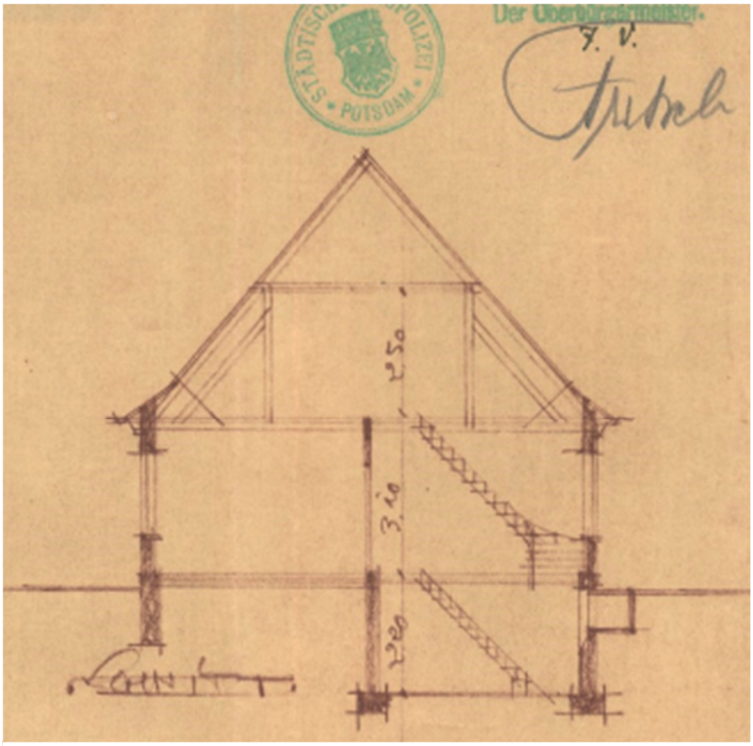


Abbildung 44: Gebäudeschnitt – Haus-Dr.Hüttner, Potsdam, Langhansstraße 14 Quelle: Jörg Limberg

3.2.2 Haus Güldenpfenning

Das Wohnhaus liegt im nördlichen Bereich von Potsdam an der Böcklinstraße 23[134] und hier im Stadtteil „Berliner Vorstadt“. Der Stadtteil hat den Grundzug einer Halbinsel und wird von den Seen „Tiefer See“ im Süd-Osten, „Jungfernsee“ im Norden und „Heiliger See“ im Westen begrenzt. Hieran schließen sich die Stadteile „Nauener Vorstadt, Nördliche Innenstadt und Babelsberg Nord“ an.

Das Grundstück Böcklinstraße 23 hat entlang der öffentlichen Straße eine Grundstücksbreite von 21,75m und eine Grundstückstiefe von ca. 40,50m. Das Wohnhaus ist weit zurückgesetzt. Der rückwärtige Grenzabstand beträgt hier ca. 8,25m. Die Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler errichteten das Wohnhaus als Bürogemeinschaft im Jahr 1939 für Herrn Otto Güldenpfennig. Otto Güldenpfennig war Kaufmann und Mitinhaber einer Baumaterialienhandlung. Die Baugenehmigung wurde von der städtischen Baupolizei am 21.04.1939 erteilt. Auf den Planunterlagen befindet sich der Bürostempel „OTTO von ESTORFF, Regierungsbaumeister a.D. – GERHARD WINKLER, Regierungsbaumeister a.D.“. Ein weiterer Bürostempel trägt außerdem noch den Zusatz „MITGLIEDER DER

[134] Die Böcklinstraße wurde benannt nach dem Maler Arnold Böcklin (1827-1901)

REICHSKAMMER DER BILDENDEN KÜNSTE[135] – Mitgl.-Nr. AI6418 UND 6470“. Die Grundfläche des zweigeschossigen Wohnhauses beträgt in der Breite 11,50m und in der Tiefe 11,50m. Das Kellergeschoss ist als Teilunterkellerung geplant. Die bebaute Fläche beträgt hier 86qm. Das Wohnhaus wurde in Massivbauweise einschl. einer Teilunterkellerung errichtet. Dies entspricht ca. 75% der bebauten Fläche des Erdgeschosses. Der Bauakte sowie den wenigen Unterlagen ist nicht zu entnehmen, warum das Kellergeschoss als Teilunterkellerung geplant und genehmigt wurde, obwohl diese Ausführung für die Zeit eher ungewöhnlich war. Es ist in den Unterlagen auch kein Hinweis erkennbar auf geologische Grunddaten, die hier die Planung beeinflusst haben könnten.

Über die verwendeten Baumaterialien im Bereich der Innen- und Außenwände ist nichts bekannt. Zum Zeitpunkt der Errichtung des Hauses standen z.B. sowohl Mauerziegel im Reichsformat[136] als auch schon solche in dem neuen Reichsformat zur Verfügung. In den Plänen ist die Wandstärke mit 6cm angegeben. Es ist daher zu vermuten, dass hier bereits Mauerwerk im neuen Reichsformat verwendet wurde. Durch den Mauerwerksverband konnten somit auch Wandstärken für das Außenmauerwerk von 38cm und für Innenwände von 25cm erreicht werden. Die Decken über dem Erd- und Obergeschoss sind als Holzbalkenkonstruktion in der Dimensionierung b/h=12/26cm ausgeführt und statisch als Zweifeldträger zu bezeichnen. Die oberste Balkenlage mit profilierten Balkenköpfen kragt über das Außenmauerwerk hinaus und bildet die Grundlage für die Aufnahme der Dachkonstruktion in der Form des Walmdachs. Die Dimensionierung der Sparren ist mit b/d=10/14cm in der Planung angegeben. Friedrich Ostendorf hat bereits auf seinen Reisen einzelne Konstruktionsdetails zu ausgeführten Walmdächern in seinem Buch „Die Geschichte des Dachwerks“[137] zeichnerisch dargestellt. Bei einzelnen Skizzen schließt der Übergang von Holzdeckenbalken und Sparren bündig mit dem Außenmauerwerk ab. Bei überstehenden Konstruktionen sind die Traufen gestaltet.
Der Hauseingang befindet sich auf der Ostseite des Hauses. Durch die Anordnung einer Sockelzone aus Natursteinmaterial von ca. 50cm Höhe befindet sich vor dem Hauseingang

---

135 Die Reichskammer der bildenden Künste wurde auch in Kurzform: Reichskunstkammer genannt. Es handelte sich um eine Einrichtung im „Dritten Reich“. Die Aufgabe bestand in der Förderung der bildenden Kunst entsprechend der damaligen Gesinnung. Ferner wurde die Einrichtung genutzt Richtungen in der Kunst zu unterdrücken. Sie wurde am 1.11.1933 gegründet und war eine von sieben Abteilungen der Reichskulturkammer.

136 Das Reichsformat für Ziegel wurde 1872 per Gesetzt festgelegt. Die Außenmaße der Mauerwerksteine betrugen b x h x d = 25cm x 12cm x 6,5cm. Mit Einführung des metrischen Systems wurden die Steinmaße neu festgelegt. Daher nannte man das Mauerwerk auch das neue Reichsformat. Die Außenmaße waren b x h x d = 25cm x 11,5cm x 6,3cm und das Normalformat b x h x d = 25cm x 11,5cm x 7,1cm.

137 Friedrich Ostendorf, Die Geschichte des Dachwerks (1908), Kapitel Fünf, S.165, Abb.254

eine Stufenanlage, bestehend aus zwei Treppenstufen und einem Podest. Über der Haustür befindet sich in Haustürbreite ein Vordach mit einem dreiseitig verlaufenden, abgestuften Putzfries. Beidseitig von der Haustür sind in der Höhe dreigeteilte Stuckelemente vorgesehen. Der Flurbereich mit dem Treppenhaus ist bezogen auf die mittige Anordnung der Haustür um etwa 50cm in Richtung Norden versetzt. Von der Diele aus erreicht man unmittelbar hinter der Haustür das WC mit einer natürlichen Belichtung durch ein Rundfenster mit einem außen angebrachten Schlossergitter. Die Diele ist als zentraler Verteilerraum geplant. Auf kurzen Wegen erreicht man über eine Schleuse die Küche. Die Schleuse erfüllt wie bei weiteren Wohnhäusern der Architekten zwei Funktionen gleichzeitig, zum einen dient sie als eine Geruchsschleuse zwischen Küche und Diele, zum anderen bildet sie den Zugang zu den Räumen im Kellergeschoss, bestehend aus den Vorratsräumen, dem Kohlenkeller mit Heizungsraum und der Waschküche mit separatem Kellerausgang. In diesem Fall ist das Esszimmer von der Küche aus nur über die Schleuse erreichbar. In der Küche befindet sich in der Nische hinter dem WC noch eine Speisekammer. Durch die Ausmaße mit einer Breite von 5,20m und einer Tiefe von 2,60m ist die Küche vielseitig zu möblieren, durch die Anordnung der Fenster in der Nordfasse ist eine Stellung der Küchenmöbel allerdings nur im Bereich der Innenwand Diele/Küche und WC/Küche möglich. Ein weiterer Essplatz mit Einzelstuhlaufstellung ist durch die Raumgröße von 13,50qm ebenso möglich. Von der Diele aus erreicht man über einzelne Zugänge das Esszimmer mit einem Durchgang zum Wohnzimmer. Im Anschluss an das Wohnzimmer befindet sich das Herrenzimmer. Beide Räume sind mittels einer 2-flügeligen Schiebetür voneinander getrennt. Die Breite der Wandöffnung unterstützt durch Hinzuziehung der Fläche des Herrenzimmers bei geöffneter Schiebetür nochmals die Größe des Wohnraumes. Beide Räume verfügen dann über eine Gesamtfläche von rd. 42,00qm. Von diesen Räumen aus erreicht man über eine Stufe unmittelbar die um 15cm tiefer liegende Terrasse und daran anschließend -bedingt durch das abfallende Geländeniveau- über drei Stufen die Gartenanlage.

Ausgehend von der Diele erreicht man über eine einläufige Treppe das Obergeschoss. Im Antrittsbereich ist ein gestalteter Antrittspfosten dargestellt. Von dort aus verläuft eine einläufige Treppe mit 15 Steigungen und einem Steigungsverhältnis von 20cm/25cm (Auftrittsbreite/Steigungshöhe) bis in das Obergeschoss. Das Treppenhaus ist im Austrittsbereich mit einer Tiefe von 1,50m und einer Flurbreite von 1,20m großzügig dimensioniert. Im Obergeschoss befinden sich neben dem Bad mit Badewanne, WC und einem Doppelwaschtisch die Schlaf- und Aufenthaltsräume. Vor dem nach Nord-West ausgerichteten Schlafraum liegt ein auskragender Balkon. Vom Obergeschoss aus ist über eine einläufige Holztreppe mit den zuvor beschriebenen Dimensionierungen das

Dachgeschoss erreichbar. Hier befinden sich laut der Planbezeichnung Bodenräume sowie eine Kammer.

Auf der Grundstücksgrenze entlang der öffentlichen. Straße ist eine Mauer aus Klinkersteinen errichtet mit Betonsäulen und Füllelementen aus einzelnen vertikal verlaufenden Holzleisten. Die Abgrenzung der Zufahrt besteht aus einer zweiflügeligen Toranlage mit einer Gitterfüllung und einem linksseitig separaten einflügeligen Tor in gleicher Ausführung. Die befahrbare Zuwegung von ca. 22m bis zum Wohnhaus steigt leicht an.

Die straßenseitige Fassade ist symmetrisch gestaltet. Im Erdgeschoss sind drei bodenständige Fenster mit jeweils zwei Klappläden angeordnet und im Obergeschoss vier Fenster mit ebenfalls zwei Klappläden. Die Breite der verbleibenden Wandscheiben links und rechts der Fenster ist in beiden Geschossen gleich. Ähnliche Gestaltungsmerkmale für den symmetrischen Aufbau einer Fassade sind in dem in 1914 erscheinen Buch „Sechs Bücher vom Bauen“[138] von Friedrich Ostendorf zu finden. An einzelnen Beispielen stellt Ostendorf die Wirkung von symmetrisch gegliederten Fassaden mit unterschiedlichen Gestaltungsmerkmalen dar, wie es hier die Abbildungen 54-55, Seite 60, zeigen. In den Beispielen Ostendorfs sowie hier an der Südfassade des Hauses ist dessen Grundsatz „Einfachheit und Klarheit der Erscheinung“ gewahrt.
Die rückwärtige Nord-Fassade ist im Obergeschoss dreiteilig und symmetrisch aufgebaut, die Anzahl der Fenster mit den beiden Klappläden ist jeweils gleich. Im Erdgeschoss sind geringfügige Abweichungen von der Lage der Fenster vorhanden. Bedingt durch die äußere Begrenzung der Fenster entstehen gleich breite Wandscheiben, die wieder die Einfachheit und Klarheit unterstützen. Auch im Bereich der Hauseingangsseite ist dieses zuvor genannte Erscheinungsbild wieder erkennbar.
Die West-Fassade weicht von den zuvor beschriebenen Gestaltungsmerkmalen der restlichen Fassadenseiten ab. Bedingt durch die Anordnung der Räume und die jeweiligen Belichtungsmöglichkeiten ist das hier unumgänglich. Die Mitte der beiden Fenster liegt auf einer vertikalen Achse. Der Abstand der Achse bis zur linken Hausecke beträgt in etwa 1/3, der zur rechten Hausecke etwa 2/3 der Gesamtbreite der Fassade. Durch die rechtsseitig ungestörte Fassade wird hier trotz Abweichung von der Symmetrie die Klarheit der Fassade

[138] Ostendorf, Sechs Bücher vom Bauen, Band-1, Berlin-1914, Seite 51-53, Abb.36-44 und Seite 60, Abb .54-55

unterstützt. Im Bereich der Dachflächen nach Süden und Norden sind Dachgauben als Walmgauben geplant und jeweils zentriert angeordnet.

Schmitthenner erklärte diese traditionelle Bauform als „sachlich“. Er sah in den Materialien Werkstein, Holz und Ziegel die reinste Form des Bauens und empfahl nach Möglichkeit deren Anwendung.[139] Als unsachlich empfand er Bauformen aus Stahl und Glas, die dann durch weitere bauliche Maßnahmen gegen Wärme, Kälte und Schall geschützt werden müssen. Daher verwendete Schmitthenner in seinem Entwurfshandbuch „Das deutsche Wohnhaus“[140] eine Abbildung von Goethes Gartenhaus. Eine weitere ähnliche Abbildung hat Schmitthenner auf dem Schutzumschlag der 1. Folge seines Buches „Das deutsche Wohnhaus“ verwendet.[141] In den zwanziger Jahren war Goethes Gartenhaus eine wichtige Vorlage für die Architekten der Stuttgarter Schule.[142]

Bei dem Objekt Goethes Gartenhaus handelt es sich nach dem gegenwärtigen Forschungsstand möglicherweise um das Haus eines Winzers. Es wurde im 16.Jahrhundert errichtet und gilt als „Ur-Haus der deutschen Kultur“[143]. Im Zuge von Renovierungen hat Goethe hier Spaliere[144] an der Hausfassade anbringen lassen. Auf den über zwei Geschosse verlaufenden Grundkörper ist nahezu in gleicher Höhe ein Walmdach aufgesetzt[145]. Bei dem Haus Böcklinstraße 23 sind ähnliche Höhenentwicklungen feststellbar. Die Höhe des Grundkörpers beträgt hier über zwei Geschosse 6,30m und die Höhe des aufgesetzten Walmdachs 5,75m, wobei die Dachneigungen mit 45-Grad-Walmfäche und 60-Grad-Langfläche gegenüber Goethes Gartenhaus nur geringfügig abweichen. Die Hauptansichtsflächen beider Häuser sind dreiachsig aufgebaut und die Dachgauben -mit unterschiedlicher Dachkonstruktion- zentriert angeordnet.
Ein weiterer Vergleich zu Tessenow findet sich in dem von ihm realisierten Projekt von zwei verbundenen Einfamilienhäusern[146] in Hellerau, Heideweg 4-6. Auch hier ist die Höhe des

---

139 Paul Schmitthenner – Das deutsche Wohnhaus – Baugestaltung: erste Folge – S.VIII

140 Vgl. Frank Schmitz – Landhäuser in Berlin 1933-1945 – S.228-231
Vgl. Paul Schmitthenner 1884-1972 – Wolfgang Voigt u.Hartmut Frank – S.47/48

141 Paul Schmitthenner – Baugestaltung - 1.Folge das deutsche Wohnhaus – 120 Zeichnungen und 100 Photographien in „Paul Schmitthenner (1884-1972), W.Voigt u.Hartmut Frank, S.64“

142 Stuttgarter Schule steht für eine Stilrichtung die an der Techn. Hochschule Stuttgart im Fachbereich Architektur gelehrt wurde. Hauptvertreter waren Paul Bonatz (1877-1956) und Paul Schmitthenner (1884-1972).

143 Heinrich Tessenow 1876-1950 – Marco, De Michelis – S.63

144 Spaliere sind im Regelfall gitterartige Konstruktionen an denen die Kletterpflanzen angebunden werden.

145 Paul Schmitthenner (1884-1972) – Aufmaß von Goethes Gartenhaus Studentenarbeit – Zeichnung von Erich Pertzold um 1925 – Ansicht Nordost und Grundriss Erdgeschoss – S.48

146 Heinrich Tessenow 1876-1950 – Marco, De Michelis – Zwei verbundene Einfamilienhäuser am Heideweg 4-

zweigeschossigen Grundkörpers nahezu gleich der Höhe des aufgesetzten Walmdachs. Die Dachneigung der Langfläche ist in etwa vergleichbar, wobei die Walmfläche wesentlich steiler geplant und ausgeführt wurde.

Auch bei Schmitthenner ist der einfache Hausgrundtyp zu finden. Bezogen auf Goethes Gartenhaus geht er hier nicht analytisch vor. Er sieht in seiner Arbeit das Wohnhaus eher als Grundform. Bei dem Wohnhaus zur Ausstellungs-Siedlung „Bauen und Wohnen“[147] ist die Grundform des „Ur-Hauses“ deutlich erkennbar. Die wesentlichen Übereinstimmungen sind der dreiachsige, symmetrische Fassadenaufbau sowie die zentrierte Anordnung der Dachgaube im Bereich der Langfläche. Abweichungen sind die Höhenentwicklung des Grundkörpers zum aufgesetzten Walmdach sowie die Errichtung eines auskragenden, aufgeständerten Balkons im Bereich der Südfassade.

6, Hellerau (1910) – Abbildungen 93-95, S.61, S.218

147 Paul Schmitthenner (1884-1972) – Wohnhaus in der Ausstellungs-Siedlung „Bauen und Wohnen“, Berlin-Zehlendorf, 1927/1928 (Ansicht Süden – S.49

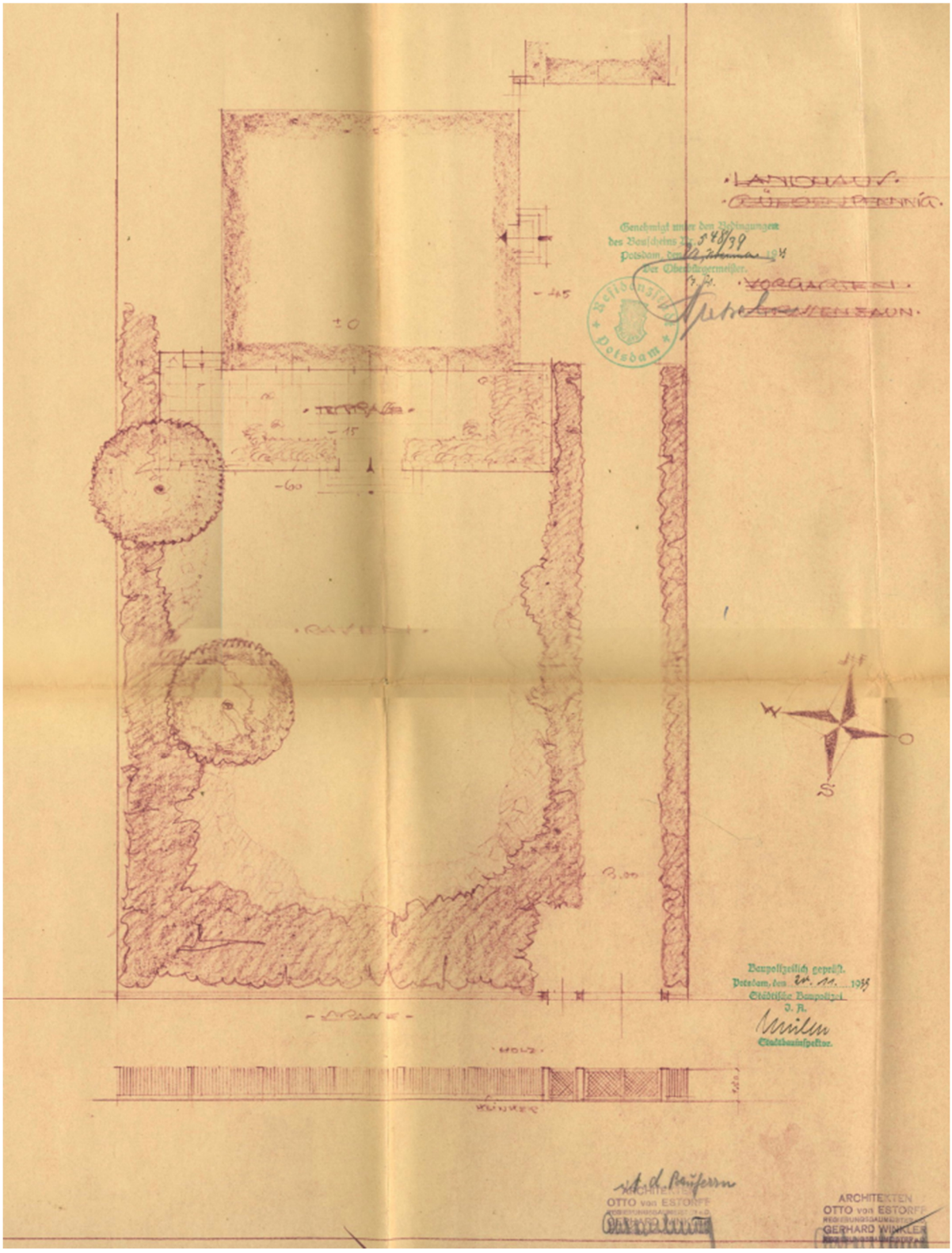


Abbildung 45:…Lageplan – Haus-Güldenpfennig, Potsdam, Böcklinstraße 23; Quelle: Jörg Limberg

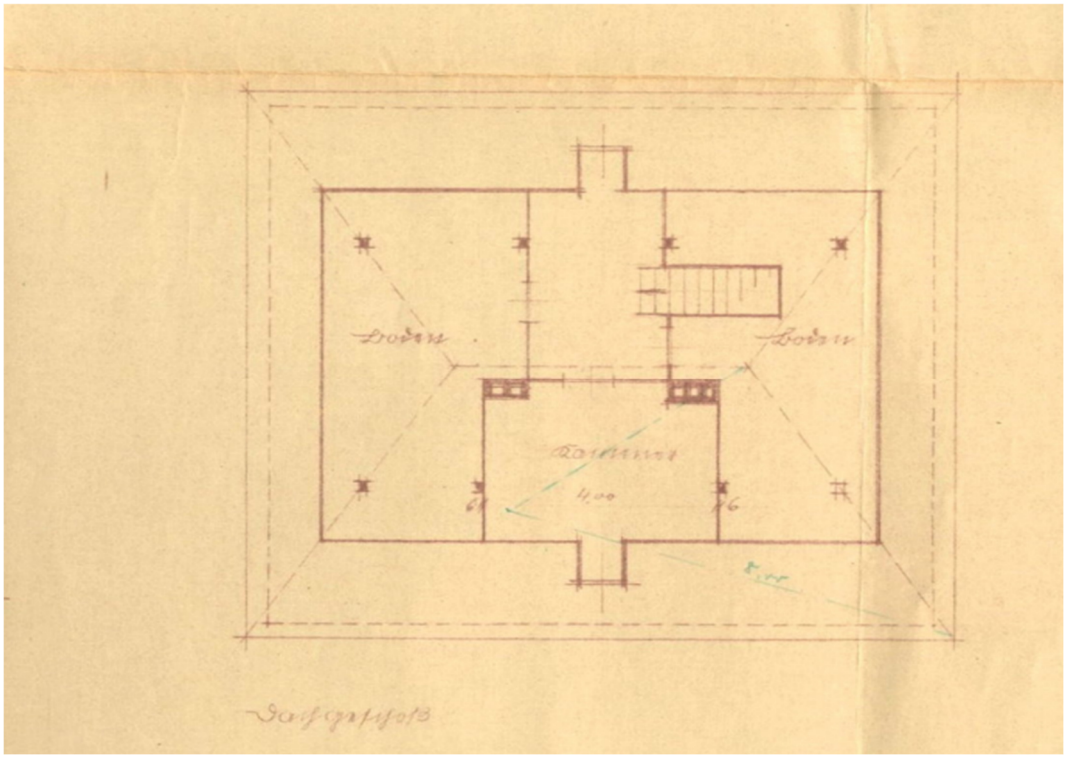


Abbildung 46: Dachgeschoss – Haus-Güldenpfennig, Potsdam, Böcklinstraße 23; Quelle: Jörg Limberg

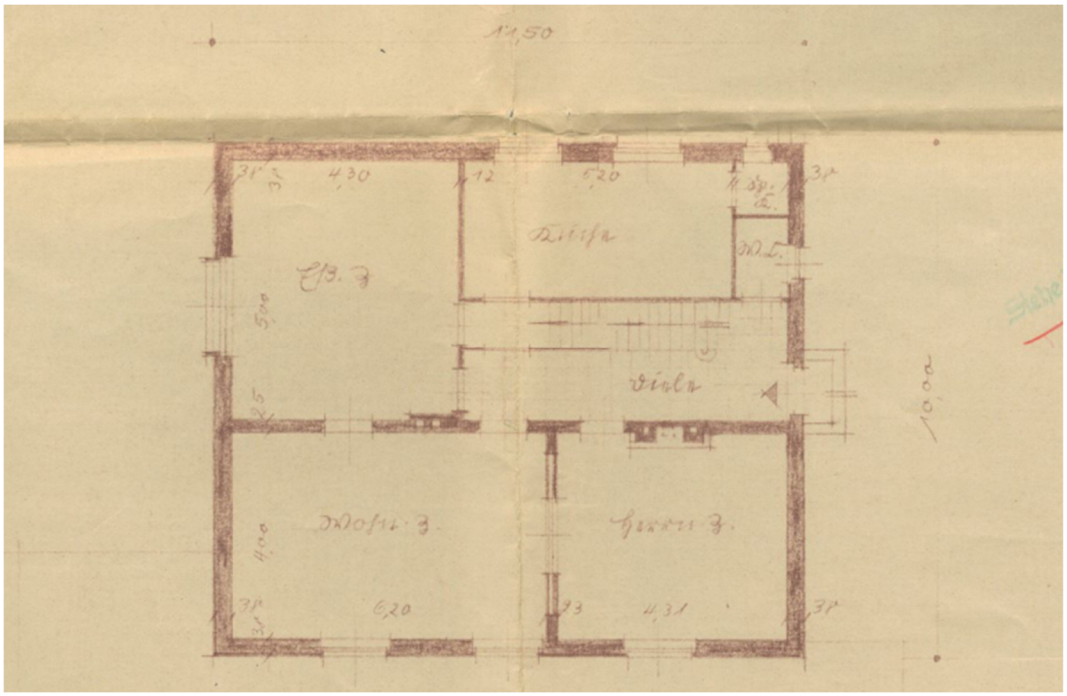


Abbildung 47: Erdgeschoss – Haus-Güldenpfennig, Potsdam, Böcklinstraße 23; Quelle: Jörg Limberg

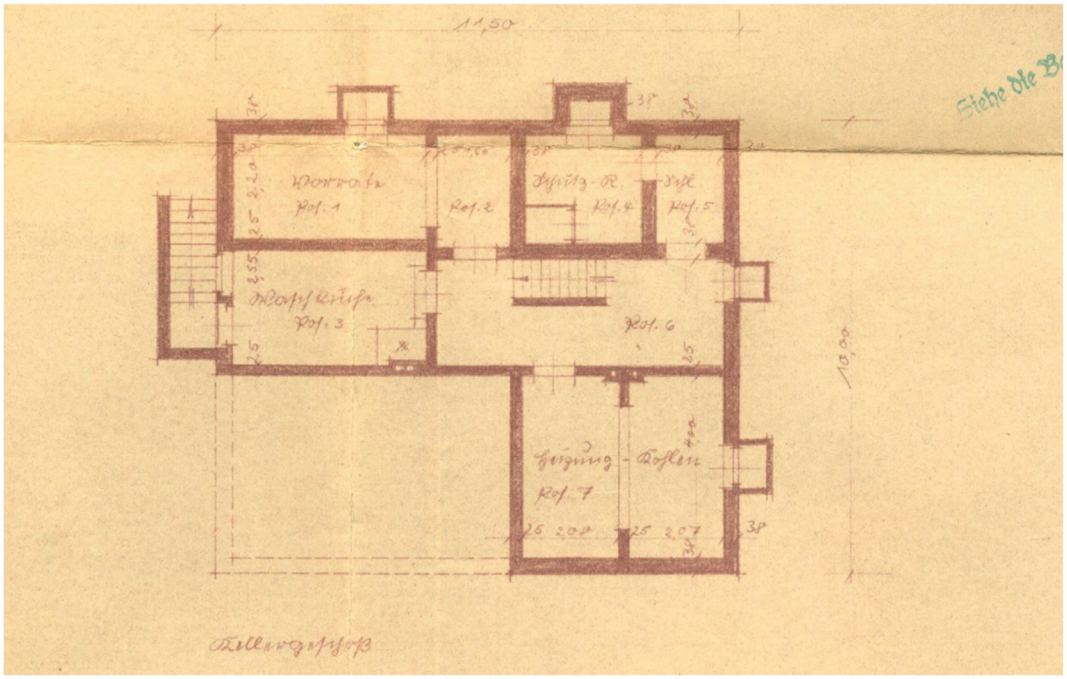


Abbildung 48: Kellergeschoss – Haus-Güldenpfennig, Potsdam, Böcklinstraße 23; Quelle: Jörg Limberg

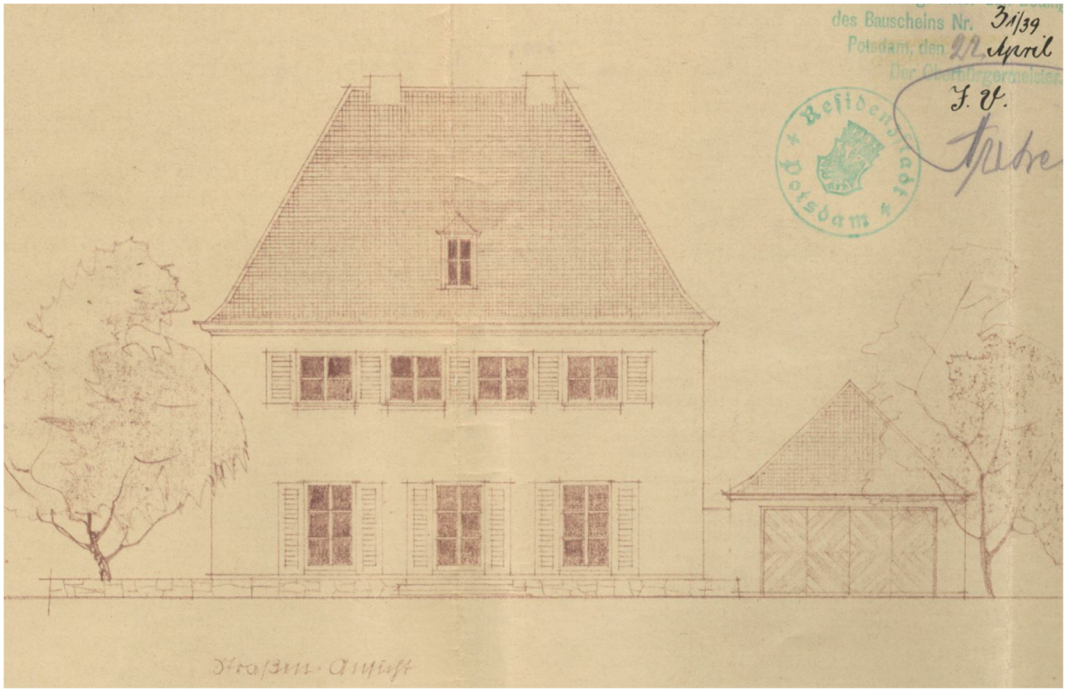


Abbildung 49: Ansicht Süden – Haus-Güldenpfennig, Potsdam, Böcklinstraße 23; Quelle: Jörg Limberg

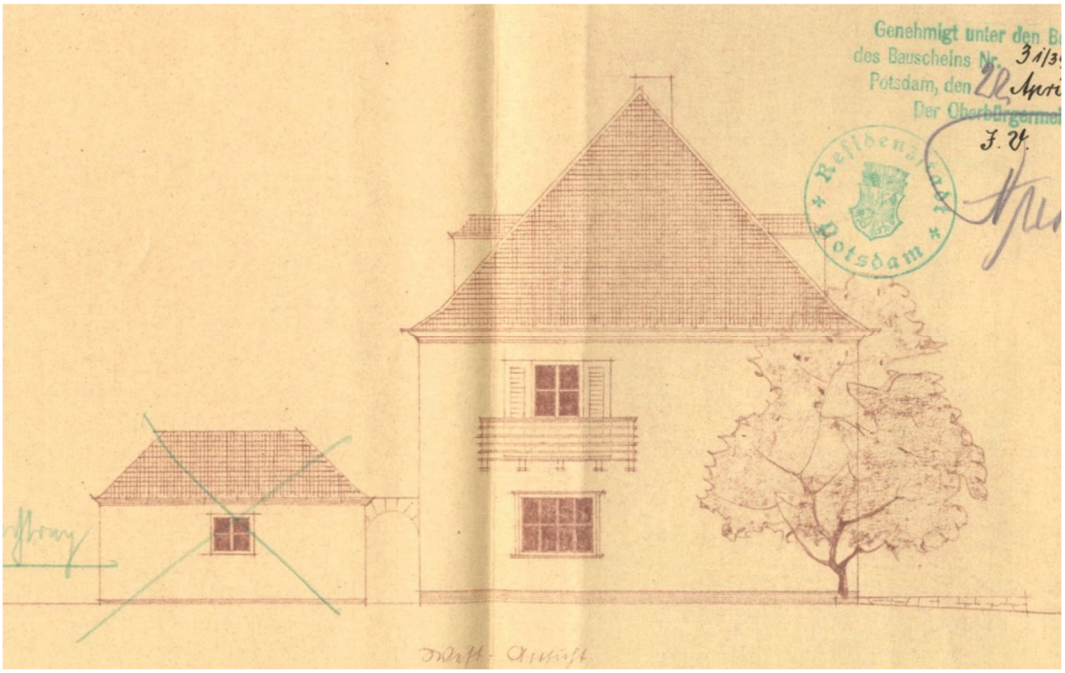


Abbildung 50: Ansicht Westen – Haus-Güldenpfennig, Potsdam, Böcklinstraße 23; Quelle: Jörg Limberg

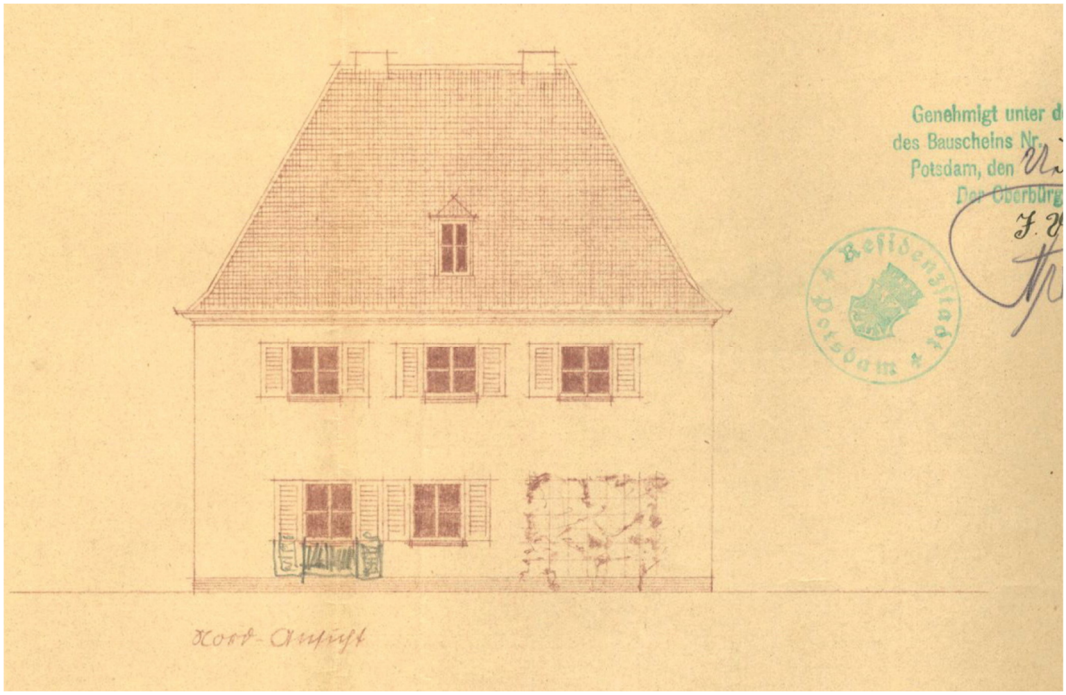


Abbildung 51: Ansicht Norden – Haus-Güldenpfennig, Potsdam, Böcklinstraße 23; Quelle: Jörg Limberg

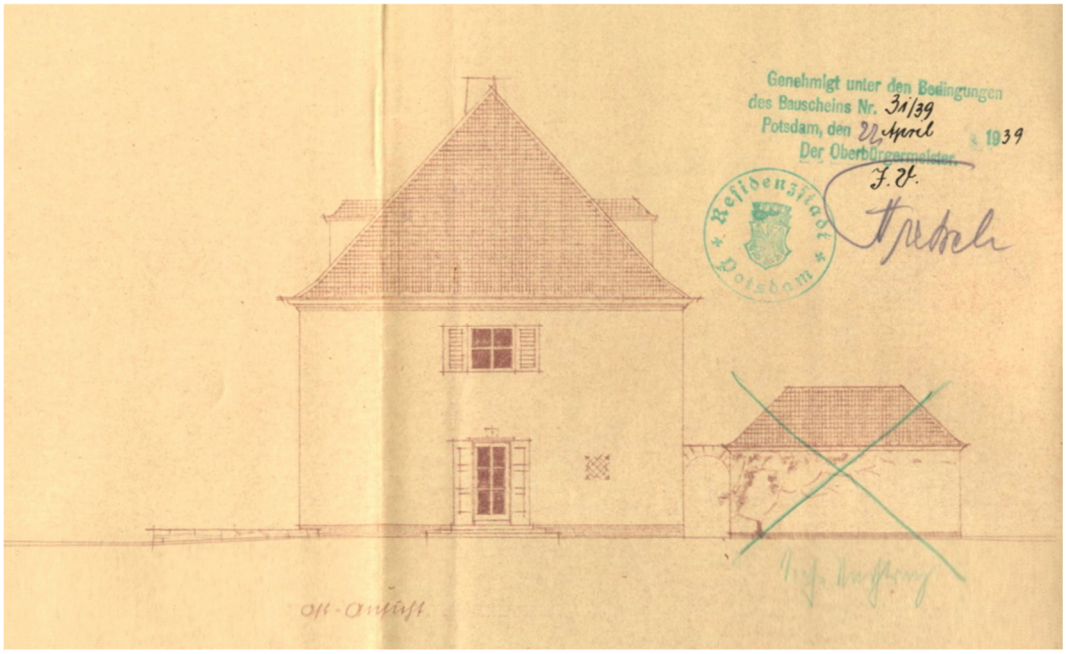


Abbildung 52: Ansicht Osten – Haus-Güldenpfennig, Potsdam, Böcklinstraße 23; Quelle: Jörg Limberg

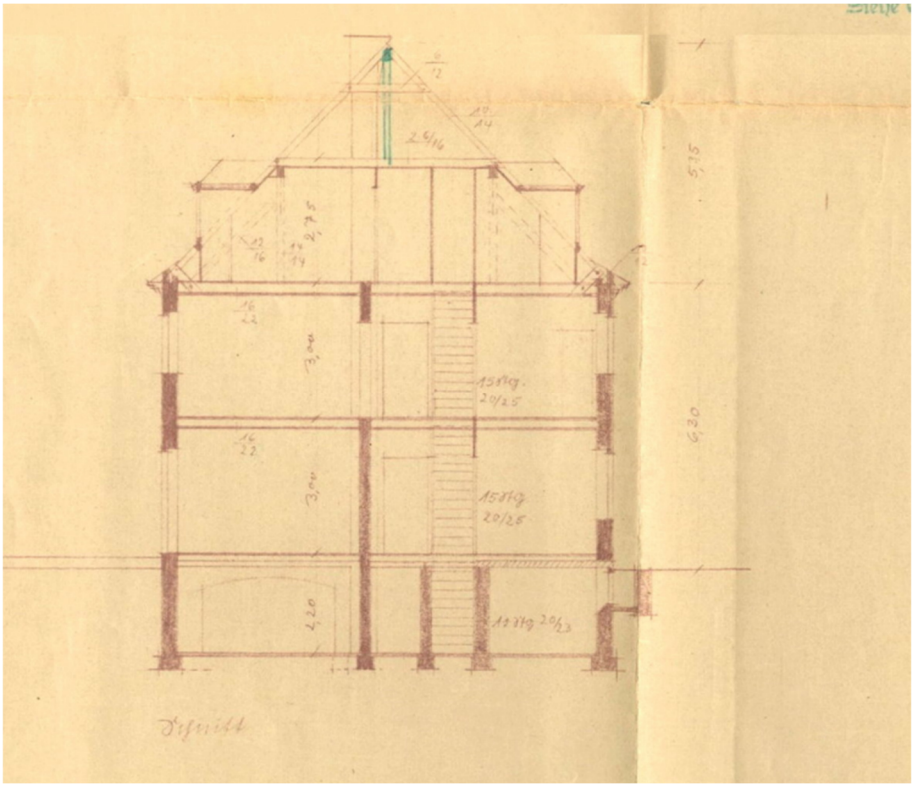


Abbildung 53: Gebäudeschnitt – Haus-Güldenpfennig, Potsdam, Böcklinstraße 23; Quelle: Jörg Limberg

3.3 Menden

Die Wirtschaft in Menden ist geprägt von mittelständischen Unternehmen der Metallindustrie. Im 17.-18.Jahrhundert waren ca. 480 Arbeiter mit der Herstellung von Nadeln und Seidenprodukten beschäftigt. Ab dem 19.Jahrhundert etablierte sich die Herstellung und Weiterverarbeitung von Metallprodukten. Durch die stetige Entwicklung und Kontinuität sind einige Firmen weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Die Entwicklung der Einwohnerzahl nach dem zweiten Weltkrieg ist nicht erfasst. Im Jahr 1939 betrug die Einwohnerzahl 17.180-Einwohner[148] und im Jahr 1961 lt. dem statistischen Bundesamt 27.526-Einwohner[149]. Menden gehört seit 1946 zum Land Nordrhein-Westfalen.
Otto von Estorff zog mit seiner Familie 1948 nach Menden, dem Wohnort der Familie seiner Ehefrau und nahm seine Tätigkeit als freischaffender Architekt wieder auf.

Otto von Estorff begann seine freiberufliche Tätigkeit in Menden als freischaffender Architekt und alleiniger Büroinhaber. Sein damaliger Büropartner galt zu dieser Zeit durch seine Teilnahme am Zweiten Weltkrieg als vermisst. Seine beiden ersten freistehenden Wohnhäuser im Jahr 1950 waren die für Gertrud Hauschulte in Arnsberg-Vosswinkel und für den Bankdirektor Sorge in Menden, Radestaken (Abriss 2008). Aufgrund guter Referenzen folgten auf Bauvorhaben im gewerblichen Bereich eine Vielzahl weiterer Wohnhäuser für private Bauherrn, Baugesellschaften und kirchliche Einrichtungen. Diese bisherige Bilanz nahm Otto von Estorff zum Anlass, sich mit einzelnen Objekten im Rahmen der geplanten Ausstellung „BAUTEN IN WESTFALEN 1945-1957“ zu bewerben. Die Initiatorin der Ausstellung war das Baupflegeamt des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe[150] unter der Verantwortung von Karl Brunne[151]. Es wurden nur Objektfotos ohne weitere objektspezifische Unterlagen zugelassen, da man mit der Ausstellung ein breites Publikum erreichen wollte. Hierbei erinnerte man sich an das erste Bauhausbuch[152] von Gropius im Jahr 1925. Bis 1930 folgten insgesamt 14 Bände.

---

148 Dissertation Michael Rademacher „Die Kreisleiter der NSDAP im Gau Weser-Ems: Rekrutierung und Funktion der Kreisleiter der NSDAP als ideologischer Erziehungselite des Dritten Reichs am Beispiel des Gaues Weser-Ems 1932–1945‹ Osnabrück 2005 – Erstgutachter: Prof.Dr.Jochen Oltmer

149 Historisches Gemeindeverzeichnis für die Bundesrepublik Deutschland. Namens-, Grenz- und Schlüsselnummernänderungen bei Gemeinden, Kreisen und Regierungsbezirken vom 27.5.1970 bis 31.12.1982. W. Kohlhammer, Stuttgart/Mainz 1983, ISBN 3-17-003263-1, S. 333.

150 (Brunne, 1958)Architektur-Fotoschau, Landeshaus Münster (Westf.) 1958

151 Dipl.-Ing.Karl Brunne-Architekt (1907-1972) Unna-Hemmerde war u.a. Stadtbaurat und Landesbaupfleger in Münster. Für die Westf. Wohnstätten AG, Dortmund planten Brunne mit Helmut Erdle, Architekt in Siegen in der Gartenstadt „Vordere Wenscht“ Reihen- und Laubenganghäuser einschl. der Freiraumplanung.

152 Die Bauhausbücher wurden von 1925-1930 vom Bauhaus veröffentlicht. Herausgeber waren Walter Gropius-Architekt (1883-1969) und Laszlo Moholy-Nagy (1895-1946-Maler, Fotograf, Bühnenbildner). Bauhausbuch Nr.1 von Gropius „Internationale Architektur“ 1.Auflage 1925. Es erscheinen zwischen 1925-

Bereits im Vorfeld zeichnete sich eine sehr große Resonanz ab. Nach einer Vorauswahl der eingereichten Unterlagen wurden der „Architektur- und Foto-Jury“[153] 350 vergrößerte Fotos zur Entscheidung vorgelegt. Davon schafften es 200 Fotos in die Ausstellung. Einzelne Objektfotos wurden von Fotografen angefertigt, die im Anhang des Katalogs namentlich erwähnt wurden. Mit der Ausstellung wollte man die schrecklichen Kriegsjahre hinter sich lassen, da während dieser Zeit überwiegend Vorhaben nur für die „nackte Notdurft“ durchgeführt wurden. Unmittelbar nach dem Krieg war es wichtig, dass die Bautätigkeit wieder aufgenommen wurde. In den weiteren Jahren entwickelten sich die Anforderungen an die Bauqualität und später setzte die Kritik ein über das bis dahin erfolgte Baugeschehen. In Kürze könnte man die drei Phasen benennen mit: Ordnung – Qualität - Kritik. Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe sah in der Ausstellung auch die Möglichkeit, dass sich Bauwillige und Architekten hier über das räumliche Baugeschehen informieren konnten.

> Im folgenden Vorwort zur Fotoschau wurde dies deutlich:
> „….es geht aber letztendlich nicht um eine unterhaltsame Schau, sondern um die Aufforderung aller Verantwortlichen, sich die Übersicht über unser Bauen zu verschaffen, um nach diesem hastigen Jahrzehnt ein Neues aus der Einsicht kritischer Würdigung zu beginnen……“[154]
> Dr. Anton Köchling, Direktor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe

Fachzeitschriften und örtliche Veröffentlichungen waren sicherlich für die Architekten eine Informationsgrundlage. Die Katalogübersicht zur Ausstellung war jedoch insofern sehr hilfreich, da hier eine Übersicht über das Baugeschehen der letzten 10-12 Jahre nur für den Westfälischen Raum dargestellt wurde. Ansonsten wäre, bedingt durch die gute Auftragslage, eine Orientierung über das bisherige Baugeschehen mit einer intensiven Reisetätigkeit verbunden gewesen. Die Architekten und Planer kamen überwiegend aus dem Bereich Westfalen-Lippe, vereinzelt auch aus München, Düsseldorf und Siegen. Der Katalog war aufgebaut in die Teilbereiche I-VIII. Im Einzelnen waren das: I-Wohnhäuser; II-Siedlungshäuser; III-Kinderheime,

---

1930 14.Bände – Weitere Autoren waren u.a. Paul Klee, Oskar Schlemmer, Wassily Kandinsky

153 Mitglieder der Jury waren: Prof.Dr.-Ing. e.h.Guastav Wolf, Münster / Pan Walther, Lichtbildner GDL, Münster / Dr.Paul Pieper, Kustos am Landesmuseum, Münster / H.L.Metelmann, Geschäftsführer der „Schanze“, Münster / Dr.Anton Henze, Greven / Dipl.-Ing. Karl Brunne, Stadtbaurat a.D., Hemmerde. - Der Einband wurde von Herrn K.Brunne entworfen – Für den Aufbau der Ausstellung waren verantwortlich: Baupflegeamt des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe / Dr.Josef Schulze Elmenhorst / Maria-Theresia Ortner / Alexander Sander / Heinrich Wulf / Heinz Brandhofe / Rainer Mönnich.

154 Auszug aus Architektur Fotoschau – Bauten in Westfalen, 1945-1957, „Zum Geleit“

Jugendherberge, Kliniken; IV-Schulen; V-Kirchen; VI-Theater, Schauspielhaus; VII-öffentliche Bauten, Stadthäuser, Verwaltungen und VIII-Hallen, Hallenbäder, Werkhallen, Zechengebäude. Durch diese Mischung entstand ein guter Querschnitt an realisierten Bauvorhaben der letzten 10-12 Jahre. Neben dem Verzeichnis der Architekten mit Büroadresse befand sich im Anhang auch ein Verzeichnis der beteiligten Fotografen.

Otto von Estorff war in der Fotoschau mit fünf Objekten vertreten,[155] dabei handelte es sich um drei Wohnhäuser in Lendringsen[156], eines in Menden sowie um ein Kirchengebäude für die evangelische Kirche in Menden-Bösperde. Die überwiegende Anzahl der Fotos hat Max Baur[157] angefertigt. Die Gestaltungsmerkmale wie die Symmetrie der Außenfassaden, die beidseitig neben den Fenstern angeordneten Blendläden. u.v.m., sind bei den Wohnhäusern Schmöle (1953) und Spancken (1954) wiederzufinden.

In der Fotoschau waren weitere bekannte Architekten wie Deilmann[158], Schneider-Esleben[159], March[160], Ruhnau[161] und Rasch[162] vertreten. Der Architekt Deilmann veröffentlichte im Jahr 1957 ein Bauvorhaben bestehend aus drei Reihenhäusern auf einem Hanggrundstück in Bad Salzuflen, Kreis Lemgo[163]. Die wesentliche Änderung zum bisher herkömmlichen Satteldach mit gleich großen Dachflächen war hier die asymmetrische Dachform. Die einzelnen Dachseiten waren unterschiedlich lang und geneigt. Der First verlief nicht symmetrisch über der Hausmitte. Die talseitig angeordnete Loggia war gegenüber der rückwärtigen Hausfassade deutlich eingezogen und somit

---

155 Wohnhäuser in Menden- Lendringsen, S.6/7, Foto-Nr.: 13, 14, 18, 19, 20 und ev.Kirche in Menden-Bösperde, S.45, Foto-Nr.:110. Die unterstrichenen Positionen sind Fotos des Fotographen Max Bauer.

156 Die Gemeinde-Lendringsen, Amt Menden, Kreis Iserlohn existierte bis 1974 und wurde 1975 im Rahmen der kommunalen Neugliederung in der Stadt Menden eingegliedert.

157 Max Baur GDL (1898-1988) – GDL steht für „Gesellschaft Deutscher Lichtbildner“. Die Gesellschaft wurde am 18.08.1919 in Erfurt gegründet und gilt als „älteste Gesellschaft für künstlerische Fotografie“. Seit 1993 führt die Gesellschaft den Namen „Deutsche Fotografische Akadmie/DFA“.

158 Harald Deilmann, Architekt in Münster (1920-2008) – Architektenteam u.Deilmann Foto-Nr.: 131, 132 / Deilmann Foto-Nr.: 46, 70, 74

159 Paul Schneider von Esleben (genannt:Schneider-Esleben), Architekt in Düsseldorf (1915-2005) Foto-Nr.: 92

160 Werner March, Architekt in Berlin/Minden (1894-1976) war Studienkollege von Otto v.Estorff in Berlin – Foto-Nr.:109 = St.Petri Kirche, Bielefeld

161 Werner Ruhnau, Architekt in Gelsenkirchen (1922-2015) – Foto-Nr.92

In der Fotoschau veröffentlichte Ruhnau im Architektenteam mit Dipl.-Ing.M.C.v.Hausen, Dipl.-Ing.Ortwin Rave. Das Büro war ansässig in Münster Weseler Straße 106 – Foto-Nr.42,45

162 Heinz Rasch, Architekt in Wuppertal (1902-1996) – S.10, Foto-Nr.32

163 Wohnhäuser in Bad Salzuflen, Seite 46, Foto 46

geschützt und nicht einsehbar. Des Weiteren waren er sowie das Architektenteam vertreten mit zwei Fotos der Kurklinik in Bad Salzuflen, Kreis Lemgo. Das Architektenteam Münster präsentierte in einer Arbeitsgemeinschaft der Architekten Deilmann, v.Hausen[164], Rave und Ruhnau zwei Fotos des im Jahr 1956 errichteten Stadttheaters in Münster[165]. Eine „andere“ Dachform war bei dem Wohnhaus Dr.B. in Hagen zu finden[166]. Hier plante der Architekt Rasch ein zweigeschossiges Atelierhaus mit einer auskragenden Decke über dem Hanggeschoss und einem auskragenden Pultdach. Das Foto stammt von Hans Vahle[167], Wuppertal-Barmen. Schneider-Esleben veröffentlichte eine Abbildung der im Jahr 1955 errichteten Schule in Saalhausen, Kreis Olpe. Im Bereich der traufseitigen Längsansicht ist die Fenstergestaltung auffällig durch die Anordnung von vertikal, horizontal und diagonal verlaufenden Sprossen.
Werner March stellte die 1952 in Bielefeld errichtete St.Petri-Kirche vor. Das Foto stellt den Kircheninnenraum dar[168]. Die Dachkonstruktion des Hauptgebäudes, des Kirchenturmes sowie die hintere und seitliche Erweiterung bestehen aus einer Satteldachkonstruktion mit einer Pfanneneindeckung und außenliegenden Dachrinnen.

Die Architektengemeinschaft v.Hausen, Rave und Ruhnau stellte ein Wohnhaus in Neheim-Hüsten, Kreis Arnsberg vor[169]. Die übliche und überwiegende Präsentationsgröße der Fotos war 45mm x 35mm. Das Foto dieses im Jahr 1956 errichteten Hauses wurde im Format von 23,5xm x 14,0cm über eine ganze Seite abgedruckt. Das Äußere besteht hier aus einzelnen vor- und zurückspringenden Fassadenelementen. Die Außenwände bestehen aus einem weißen Kalksandsteinsichtmauerwerk. Einzelne Teilflächen sind mit Holz verkleidet. Die Dächer wurden als Flachdach und als Sheddach mit einzelnen Dachaufbauten in Form des Sheddachs ausgeführt. Die Großzügigkeit der Fassaden setzte sich in der Anordnung großer Atelierfenster fort. Bei einem weiteren Objekt der Architekten handelte es sich um ein Wohnhaus in Neheim-Hüsten, Kreis Arnsberg[170], das ebenfalls 1956 errichtet wurde. Auf den ersten Blick fallen die sieben gleichgroßen Fenster auf, die eine Reihung in der

---

164 Max Clemens v.Hausen, Architekt (1919-1995), Münster, Weseler Straße 106 – lehrte von 1972-1989 an den Kunstakademien in Düsseldorf und Münster

165 Fotografin Gisela Büse, Dortmund-Löttringhausen, Löttringhauser-Str.388 (Seite 52; Foto-Nr.: 131)

166 Wohnhaus Dr.B, Hagen, Seite 10, Foto 32

167 Hans Vahle, Wuppertal-Barmen, Königsberger Str.86

168 Fotograf Ernst Lohöfener, Bielefeld, Gütersloher Straße 18a

169 Architektur Foto Schau 1945-1957, Bauten in Westfalen; Wohnhaus in Neheim-Hüsten, Kreis Arnsberg, Seiten 17/18, Foto 42

170 Architektur Foto Schau 1945-1957, Bauten in Westfalen; Wohnhaus in Neheim-Hüsten, Kreis Arnsberg, Seiten 19, Foto 45

Fassade bilden. Im Bereich der beiden Gebäudevorsprünge befinden sich unterschiedlich große Fenster und eine Toranlage. Das Foto ist nicht sehr aussagekräftig, da es sich, bezogen auf die Gestaltung, auch um ein Betriebsgebäude handeln könnte.

Neben den beiden zuvor beschriebenen aufwändigeren Wohnhäusern waren auch Vertreter der einfachen Bauformen in der Fotoausstellung zu finden. Die Hausfront der 1950 errichteten Reihenhäuser für Studenten der Nordwestdeutschen Musikakademie in Detmold weist sehr viele Parallelen auf mit den von Tessenow im Jahr 1910 geplanten Einfamilienreihenhäusern „Am Schänkenberg 1-15, in Hellerau“. Die Fassade weist eine Uniformität auf durch die regelmäßige Anordnung der Öffnungen. Durch den bündigen Einbau der Fenster und Haustüren, verbunden mit den dadurch fehlenden Vor- und Rücksprüngen in der Fassade, wird dieses Merkmal sowie die Einfachheit[171] nochmals unterstützt[172]. Das Objekt mit der Ausstellungsnummer 49 wurde von der Staatshochbauschule in Detmold geplant. Als Fotograf wurde Dr.Josef Schulze Elmenhorst beauftragt.

3.3.1 Haus Spancken

Das Haus Spancken liegt nördlich vom Stadtzentrum an der Schillerstraße 21 in einer fußläufigen Entfernung vom Stadtzentrum von ca. 1.200m.

Der Bauakte ist in einem Sitzungsprotokoll des Bauausschusses vom 29.01.1954 zu entnehmen, dass mit der Errichtung des Wohnhauses auch die restlichen Flächen entlang der Schillerstraße zur Bebauung freigegeben werden sollten. Somit war die Erschließung einschl. der Versorgungs- und Entwässerungsleitung über die in unmittelbarer Nähe liegende *Körnerstraße* gewährleistet. Der Antrag wurde einstimmig genehmigt. Zum Zeitpunkt der Errichtung des Hauses war die Erschließung noch nicht vollständig vorhanden. Daher wurden die Entsorgungsleitungen bis zur tieferliegenden Parallelstraße „Hofeskamp“ geführt.
Otto von Estorff errichtete das Wohnhaus für die Familie des Herrn Werner Spancken im Jahr 1954. Herr Spancken war Richter am Amtsgericht in Menden. Der Antrag auf die Erteilung einer Baugenehmigung für das Einfamilienwohnhaus wurde am 08.12.1953 gestellt und am

171 Tessenows berühmter Satz: „das Einfache ist nicht immer das Beste, ab das Beste ist immer einfach.“

172 Vgl. Heinrich Tessenow 1876-1950, Marco de Michelis, S.56, Abb.77 und S.59, Abb.88

19.02.1954 unter der Bauschein-Nr.223/19 genehmigt. Das Grundstück trug die Parzellen-Nr. 426/147[173]. Der Bauantrag wurde von Otto von Estorff als Büroinhaber gestellt, ohne seinen früheren Partner Gerhard Winkler. Zu diesem Zeitpunkt glaubte außer der Ehefrau Winklers niemand mehr daran, dass dieser den zweiten Weltkrieg überlebt haben könnte. Laut der vorliegenden Baubeginnanzeige wurden die Maurer-, Beton- und Putzarbeiten der Fa. Hampel, Lendringsen[174] übertragen und begonnen wurde mit den Arbeiten am 02.03.1954. Die Rohbauabnahme wurde am 14.04.1954 beim Stadtbauamt Menden beantragt und die Fertigstellung bzw. Bezugsfertigkeit des Wohnhauses in Form des Gebrauchsabnahmescheins am 07.10.1954 bescheinigt.
Das Wohnhaus wurde in Massivbauweise einschließlich einer Vollunterkellerung errichtet. Die Wohnfläche beträgt im Erdgeschoss 87,77qm und im Dachgeschoss 39,85qm. Unter Abzug von 3% für den Innenputz beträgt die Wohnfläche 123,79qm und der Umbaute Raum 791,16cbm. Bei der Gründung wurde der übliche Splittbeton und für die Geschossdecken - entsprechend dem statischen Nachweis- Stahlbeton (B225) verwendet. Bei der Erstellung des statischen Nachweises wurde ein spezieller Rechenschieber[175] benutzt. Das Mauerwerk der aufgehenden Außen- und Innenwände besteht überwiegend aus Hohlblocksteinen in der Stärke von 30,0cm-36,5cm. Bei den Innenwänden wurde je nach statischen Erfordernissen Ziegelmauerwerk in der Stärke von 11,5cm verwendet. Die Konstruktion des Dachtragwerks wurde entsprechend der statischen Berechnung als Pfettendachstuhl mit einer Eindeckung aus dunklen Dachpfannen hergestellt. Das statische Prinzip des Pfettendachstuhls hat Friedrich Ostendorf bereits auf seinen vielen Reisen vorgefunden und in seinen Büchern[176] skizziert.

Wegen des in Richtung Süden abschüssigen Geländes wurde das Wohnhaus ohne eine hohe Sockelzone ausgebildet. Die Eingangsebene liegt unterhalb des Straßenniveaus. Die Zuwegung zum Hauseingang liegt von der öffentlichen Gehwegfläche aus gesehen um eine Stufe tiefer. Zum Ausgleich wurde das Podest vor dem Hauseingang wieder um eine

---

173 Parzelle oder Katasterparzelle definiert einen Teil der Erdoberfläche der im Zuge einer amtlichen Vermessung durch einen Umriss mittels Linien (Grenzlinien) festgelegt wurde. Die durch Grenzlinien umrissenen Flurstück werden im Liegenschaftskataster geführt und mit einer individuelle Flurstücksnummer versehen. Im Zuge einer Fortführung des Katasters hat das Grundstück Schillerstraße 21 die Bezeichnung: Gemarkung: Menden, Flur:10, Flurstück: 279, Grundstücksgröße:1.710qm erhalten.

174 Lendringsen war bis zur kommunalen Neuordnung am 01.01.1975 eine eigenständige Gemeinde.

175 Rechenschieber der Fa.Aristo „Stahlbeton Nr.939 System Götsch". Der Rechenschieber wurde in der Zeit von 1953-1976 produziert. Rechenschieber (analoges Rechenhilfsmittel) gab es für unterschiedliche statische Berechnungen. In der Bauakte ist der handschriftliche Hinweis zu finden: „Die Werte wurden mit dem Spezialrechenschieber -System Götsch- ermittelt.

176 Friedrich Ostendorf, Die Geschichte des Dachwerks (1908), Erstes Kapitel, S.1, Abb.1-4

Stufenhöhe angehoben. Die Erschließung des Wohnhauses erfolgt vom Gartentor aus über eine zentrale Mittelachse. Die straßenseitige Fassade ist symmetrisch gestaltet. Im Bereich der äußeren Fenster sind jeweils zwei Klappläden angeordnet. Die Fenster sind als zweiflügelige Fenster mit einer horizontalen glastrennenden Sprosse ausgebildet. Das grundsätzliche Gestaltungsmerkmal des Architekten ist auch hier, dass die Fenster nahezu bündig mit der Fassade abschließen, ohne die Anordnung von Rollläden. Die Haustür ist eingerahmt von zwei geschmiedeten Metallgittern. Zentral in dem jeweiligen Metallgitter ist ein Schmuckelement eingefügt. Über der Haustür befindet sich im Dachgeschoss in der gleichen axialen Ausrichtung eine Walmdachgaube mit drei gleichen einflügeligen, quadratischen Fenstern. Die Dachkonstruktion schließt nahezu bündig mit der hellen geputzten Außenfassade ab. Die Kante wird hier durch die durchlaufende Regenrinne und durch das gestaltete Dachgesims hervorgehoben.

Die Mittelachse setzt sich, bezogen auf die Anordnung der Fenster, im Bereich der rückseitigen traufseitigen Außenfassade weiter fort. In der Fassade befinden sich im äußeren Bereich jeweils zwei einflügelige Fenster, wovon das im Wohnraum als Terrassenfenster ausgebildet ist. In der Fassadenmitte befinden sich zwei gleichbreite zweiflügelige Fenster. Die Fensterbreite entspricht der doppelten Breite der zuvor beschriebenen außen angeordneten Fenster. Sämtliche Fenster sind mit glastrennenden Fenstersprossen ausgeführt und mit jeweils zwei Fensterläden ausgestattet. Die Höhenlage der glastrennenden Sprossen im Bereich der Fenster wurde in dem bodenständigen Fenster übernommen. Somit befindet sich die untere Sprosse in Brüstungshöhe. Über den beiden Fenstern im Wohnraum befindet sich im Dachgeschoss in der gleichen axialen Ausrichtung eine Schleppgaube mit zwei gleichen, einflügeligen quadratischen Fenstern.

Die Fenster im Erdgeschoss des Ost- und Westgiebels sind nicht symmetrisch angeordnet. Die Größe sowie die Detailausbildung dieser Fenster entsprechen den Fenstern im Erdgeschoss. Im Dachgeschoss des Westgiebels sind jeweils zwei einflügelige, quadratische Fenster angeordnet mit zwei äußeren und einem mittigen Klappladen. In der gleichen Geschossebene ist im Bereich des Ostgiebels symmetrisch ein auskragender Balkon angeordnet mit einer Breite von ca. 3,00m und einer Tiefe von 1,00m. Der Zugang wird ermöglicht durch ein zweiflügeliges, bodenständiges Fenster. Der Fenstersturz ist als Segmentbogen[177] ausgebildet. Die Form des Segmentbogens wurde jeweils in den beidseitig angeordneten Klappläden übernommen.

[177] Bei historischen Bauweisen auch „Stichbogenfenster“ bezeichnet

Die Wohnräume sind über zwei Geschossebenen im Erd- und Dachgeschoss angeordnet. Hinter der Haustür befindet sich ein Windfang. Von hier gelangt man über eine viertelgewendelte Geschosstreppe in das Dachgeschoss. Ferner ist von dem Windfang aus ein WC erreichbar. Im Anschluss an den Windfang befindet sich die Diele mit einer Fläche von 6,57qm. Diese erfüllt mehrere Funktionen. Sie ist gleichzeitig Garderobe und Verteiler für die weiteren Räume. Von hier aus erreicht man über eine Schleuse die Küche. Die Schleuse ist gleichzeitig eine Geruchsschleuse zwischen Küche und Diele. Gleichzeitig erreicht man über eine separate Tür den Zugang zu den Räumen im Kellergeschoss.

Die Küche kann aufgrund der Raumbreite als Frankfurter Küche bezeichnet werden, die in den zwanziger Jahren von Margarete Schütte-Lihotzky[178] entwickelt wurde. Hierunter ist die Anordnung von Herd, Spüle und Arbeitsflächen zu verstehen, die auf beiden Längsseiten angeordnet werden können. Mit dieser Anordnung werden lange Weg im Zuge der Nutzung vermieden. Die kopfseitige Anordnung des Fensters wirkt sich positiv auf die Raumbelichtung aus. Ferner besteht durch die Anordnung des Fensters ein direkter Kontakt zu dem Zugangsbereich des Hauses. In gleicher Höhe der zuvor benannten Schleuse befindet sich auf der gegenüberliegenden Hausseite eine Schleuse mit dem dahinter angeordneten Kinderzimmer. Laut der Planangabe wurde das Kinderzimmer als Büro umbenannt. In dem Raum befindet sich eine Nische für die Aufnahme eines Wandschranks. Im Anschluss an die Diele erreicht man den nach Süd-Ost ausgerichteten Wohnraum. Dieser Raum bildet den größten Raum des Wohnhauses mit entsprechend mehreren breiten Fensterflächen. Bereits 1935 empfahl Rudolf Wolters[179] in einem Aufsatz, wenigstens einen Raum im Haus so groß wie möglich zu errichten, während alle übrigen Räume wie Arbeits- und Schlafräume auf das notwendigste Maß zu begrenzen seien. Das angrenzende nach Süd-West ausgerichtete Esszimmer mit einem weiteren Zugang zur Küche ist vom Wohnraum durch eine zweiflügelige Schiebtür getrennt. Durch die Breite der Wandöffnung wird bei geöffneter Schiebetür die Größe des Wohnraumes unter Hinzuziehung der Fläche des Esszimmers nochmals unterstützt.

Wie bereits vom Windfang aus beschrieben, gelangt man über die Geschosstreppe in das Dachgeschoss und hier in den Flur. Der Flur dient als Verteiler für die weiteren Räume wie das Bad und das separate WC. Die Raumtiefe mit 2,51m und die Raumbreite mit 1,43m wurde in dem Bad durch die Größe und Anordnung der Badewanne mit dem anschließenden

178 Margarete Schütte-Lihotzky (1897-2000), Architektin

179 Rudolf Wolters (1903-1983), Architekt – in Frank Schmitz, Landhäuser in Berlin 1933-1945, S.55

Waschbecken bestimmt. Grundlage hierfür war neben bisherigen Erfahrungen auch die von Le Corbusier[180] nach dem zweiten Weltkrieg entwickelte „Modulor-Theorie“.[181] Ernst Neufert[182] entwickelte in seinem Buch „Bauentwurfslehre“, das 1936 in Berlin erschien, eine Maßordnung als Empfehlung für Abmessungen und den Platzbedarf, bezogen auf unterschiedliche Nutzungen. Neben dem Bad liegt der nach Osten ausgerichtete Schlafraum mit dem angrenzenden und auskragenden Balkon. Laut den Planangaben werden die restlichen Räume als Trockenboden und Kammer genutzt. Diese Räume sind gleichzeitig als mögliche Ausbaureserve anzusehen.

Auf der Hausrückseite befindet sich ein nach Osten und Süden ausgerichteter, nicht überdachter Freisitz in Form einer Pergola. Die beiden Längsseiten sind jeweils 3-achsig mit einer Gesamtlänge von je ca. 7,00m. Die Gesamtfläche der Terrassenfläche beträgt ca. 35qm und ist direkt vom Wohnraum aus erreichbar. Die beiden Felder der Pergola vor dem Ostgiebel sind jeweils mit einem Rankgerüst geschlossen. Durch die Möglichkeit der Begrünung ergibt sich ein natürlicher Sichtschutz zur öffentlichen Straße.

Mit den Planungsunterlagen zum Bauantrag hatten die Architekten auch bereits die Garage dargestellt, jedoch nur mit den Ansichten und dem Lageplan. Bei der Garage sind lediglich die beiden Schmalseiten mit einer Länge von ca. 4,00m dargestellt. Die Tiefe der Garage ist nicht bekannt. Straßenseitig befindet sich eine zweiflügelige Toranlage in der Breite von ca. 2,50m mit einem oberseitigen scheitrechten Bogen. Die Dachkonstruktion besteht aus einem Walmdach mit einem Dachüberstand von etwa 50cm. Die Garage und das Wohnhaus sind durch eine ca. 2,00m hohe Massivmauer mit einer mittig angeordneten einflügeligen Gittertür verbunden.

Das Haus Spancken wurde aus dem Typus „Kleines Landhaus“[183] von Heinrich Tessenow entwickelt. Die Gestaltungselemente sind u.a. der bündige Abschluss der Dachkonstruktion verbunden mit der durchlaufenden Regenrinne, der hohe Dachstuhl sowie die Anordnung von Klappläden. Weitere Gestaltungsmerkmale sind bei Paul Schmitthenner zu finden an dem Wohnhaus in Berlin-Zehlendorf (1927/1928)[184]. Hervorzuheben ist die Konstruktion des

---

180 Le Corbusier (1887-1965), Architekt

181 Versuch eines Maßsystems in der Architektur. Grundlage sind die an einem menschlichen Körper vorkommenden Längenmaße.

182 Ernst Neufert (1900-1986), Architekt

183 (De Michelis, 1991) Heinrich Tessenow (1876-1950) Das architektonische Gesamtwerk. Kriegersiedlung Rähnitz, Kleines Landhaus, Haus-8 (1917), S.76, Abb.122 sowie Freistehendes Wohnhaus vermutlich für die Kriegersiedlung Rähnitz (1917) S.77, Abb.124,

184 (Voigt & Frank, Paul Schmitthenner 1884-1972, 2003) Paul Schmitthenner (1884-1972) von Wolfgang Voigt und Hartmut Frank – S.49 Wohnhaus in der Ausstellungs-Siedlung „Bauen und Wohnen“, Berlin-Zehlendorf 1927/1928

Geländers im Bereich des Balkons sowie die durchgehende Traufe mit dem darunter liegenden Dachgesims.

Hinsichtlich Größe und Gliederung des Hauses wird dieser Haustyp in dem Buch von Frank Schmitz „Landhäuser in Berlin 1933-1945“ als „Das individuelle Haus“ bezeichnet. Vergleicht man das Haus Spancken mit dem 1937/1938 errichteten „Wohn- und Atelierhaus“ des Architekten Paul Friedrich Nieß[185], findet man hier viele gemeinsame Planungs- und Gestaltungselemente. Im Inneren ist hier die Geruchsschleuse zu nennen mit einem separaten Zugang zu dem Kellergeschoss. Das Wohn- und Esszimmer mit dem angrenzenden offenen Wohnraum ist in L-Form geplant, jedoch hier spiegelverkehrt. Abweichend ist hier die Lage der Küche sowie die des weiteren Wohnraumes. Der Diele ist ein separater Windfang vorgelagert, von dem aus man das Dachgeschoss erreicht.
Außen besteht eine Übereinstimmung in der traufseitigen Ausrichtung des Giebelhauses, dem weißen Fassadenputz, den Klappläden an den Fenstern, der symmetrisch angeordneten Haustür mit beidseitigen Klappläden -jedoch ohne einem Stichbogen- sowie dem auskragenden Balkon auf der linken Hausgiebelseite. Die Hausrückseite des Hauses Spancken ist dreiachsig aufgebaut. Gegenüber der fünfachsig aufgebauten Hausrückseite beim Haus Nieß ist auch diese streng und symmetrisch gegliedert.

185 (Schmitz F. , 2007) Frank Schmitz „Landhäuser in Berlin“ 1933-1945, Seite 162/326
Paul-Friedrich Nieß, Architekt u.Maler (1895-1972[?] war u.a. verantwortlich für den Wiederaufbau der Marheineke Markthalle in Berlin Kreuzberg im Jahr 1952. Die Halle wurde 1892 von Hermann Blankenstein und August Lindemann als eine von 14 innerstädtischen Markthallen auf einer Fläche von 2.800qm errichtet.



Abbildung 54: Straßenansicht – Quelle: Privatarchiv Otto von Estorff



Abbildung 55: Hausrückseite – Quelle: Privatarchiv Otto von Estorff

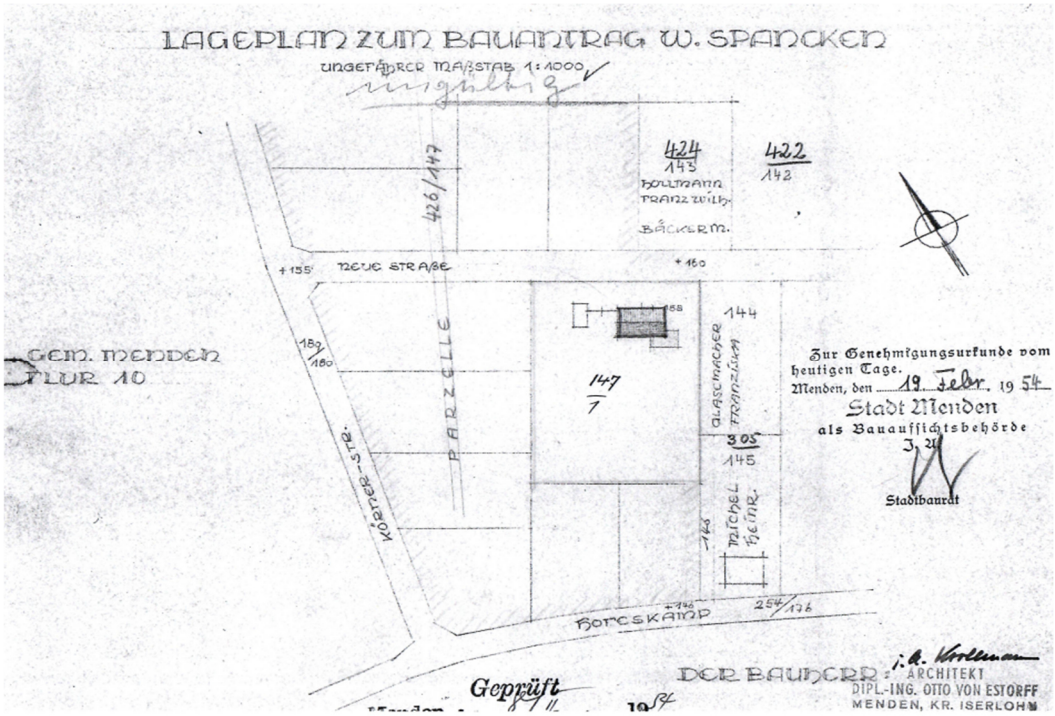


Abbildung 56: Lageplan: Haus Spancken – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

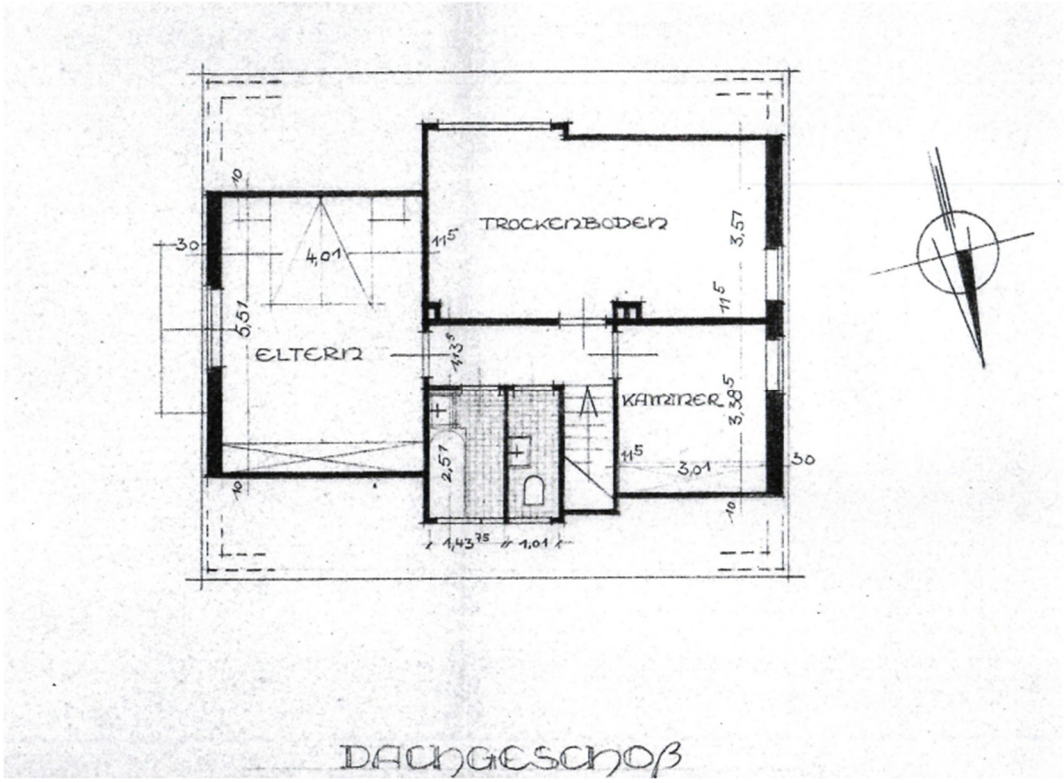


Abbildung 57: Dachgeschoss – Haus Spancken – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

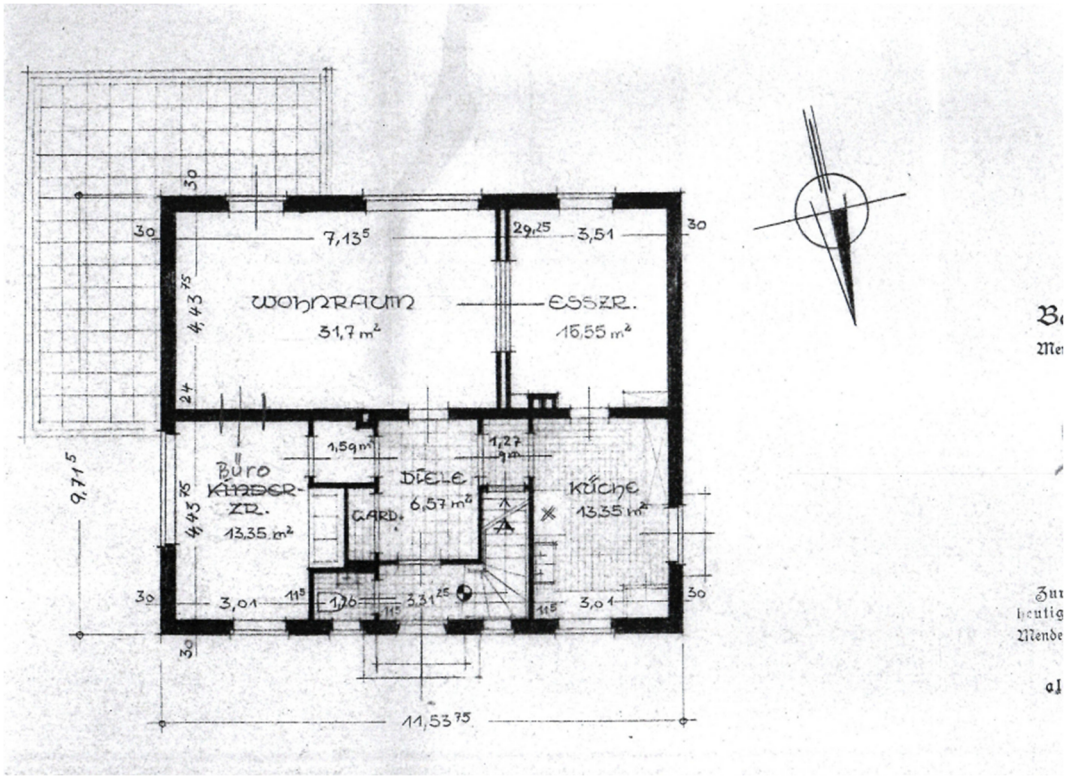


Abbildung 58: Erdgeschoss - Haus Spancken – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

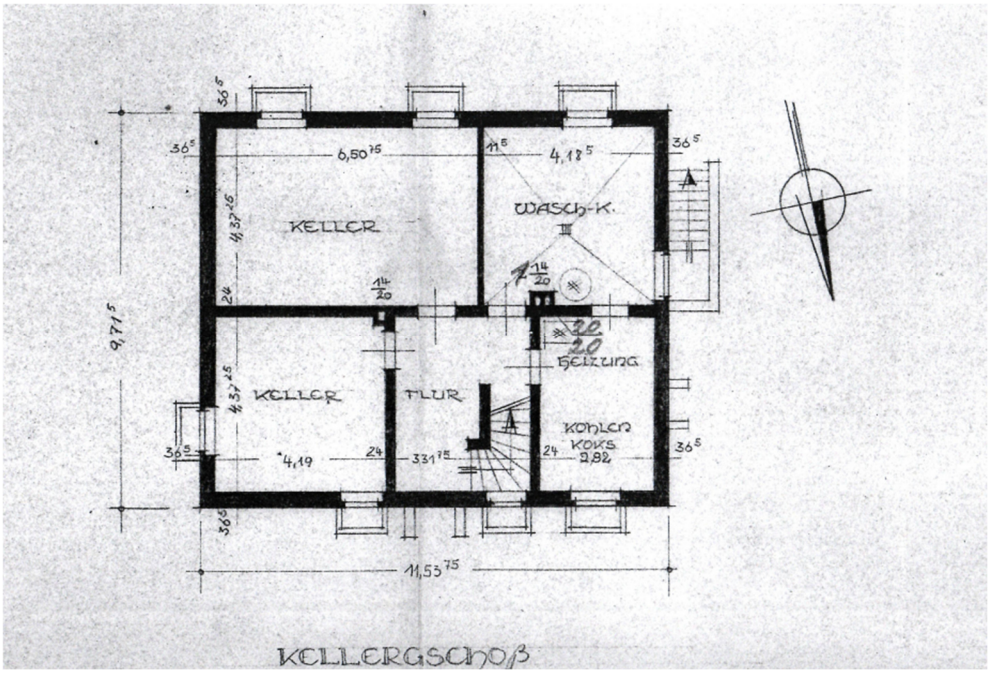


Abbildung 59: Kellergeschoss - Haus Spancken – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

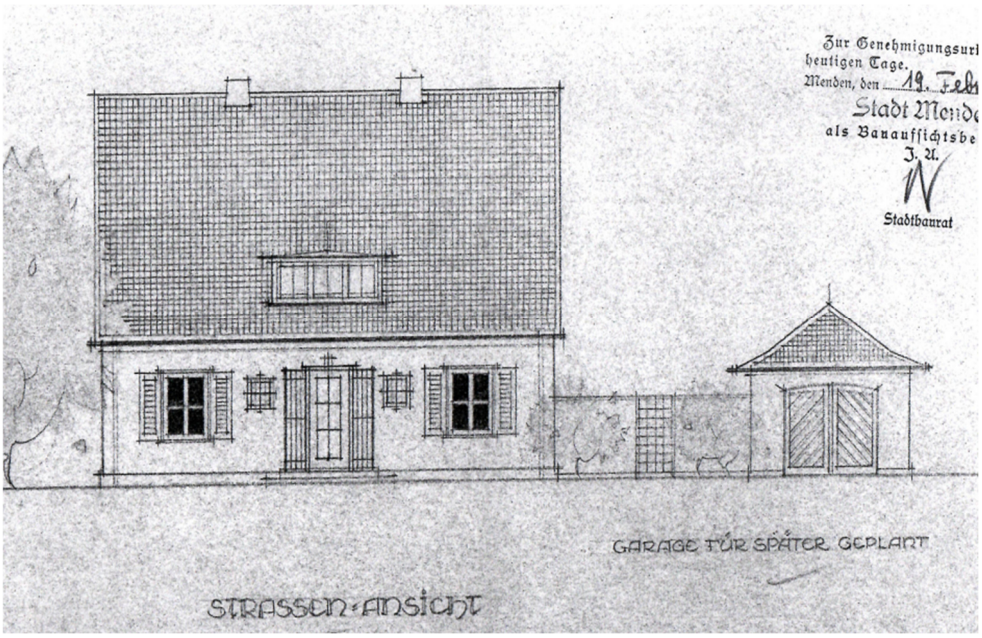


Abbildung 60: Ansicht-Osten - Haus Spancken – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

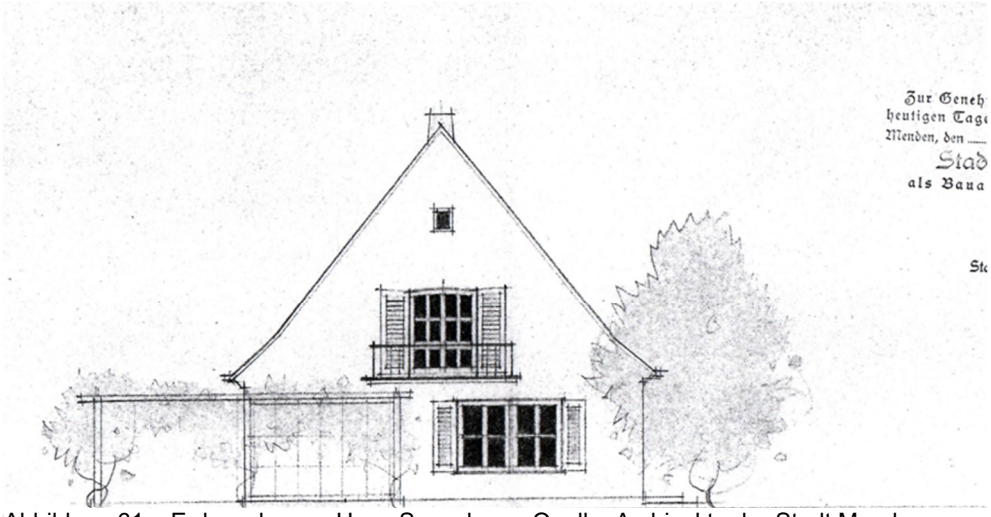


Abbildung 61: Erdgeschoss – Haus Spancken _ Quelle: Archivakte der Stadt Menden

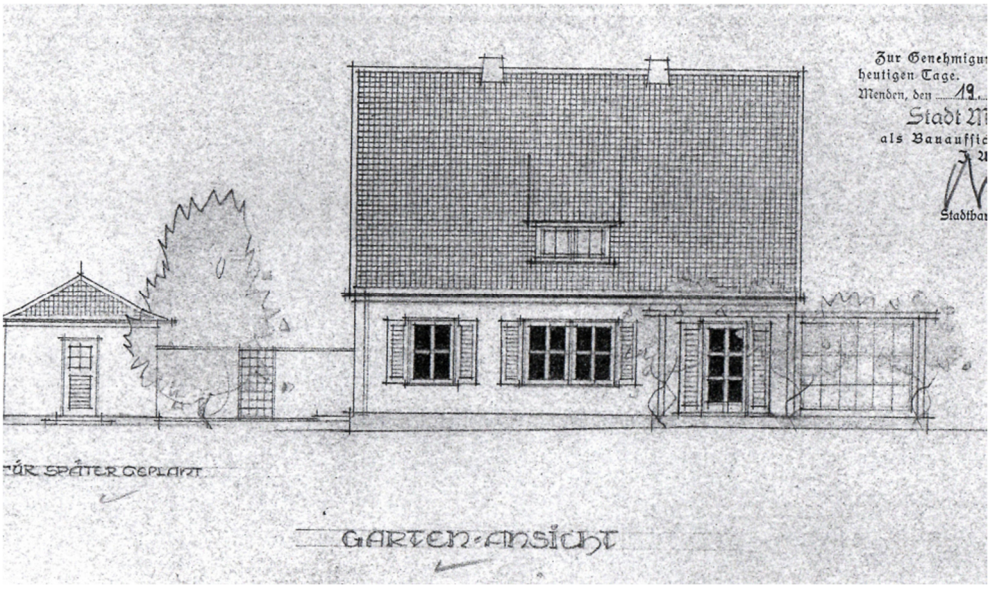


Abbildung 62: Ansicht Süden - Haus Spancken – Quelle: Archivakte der Stadt Menden



Abbildung 63: Ansicht-Westen - Haus Spancken – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

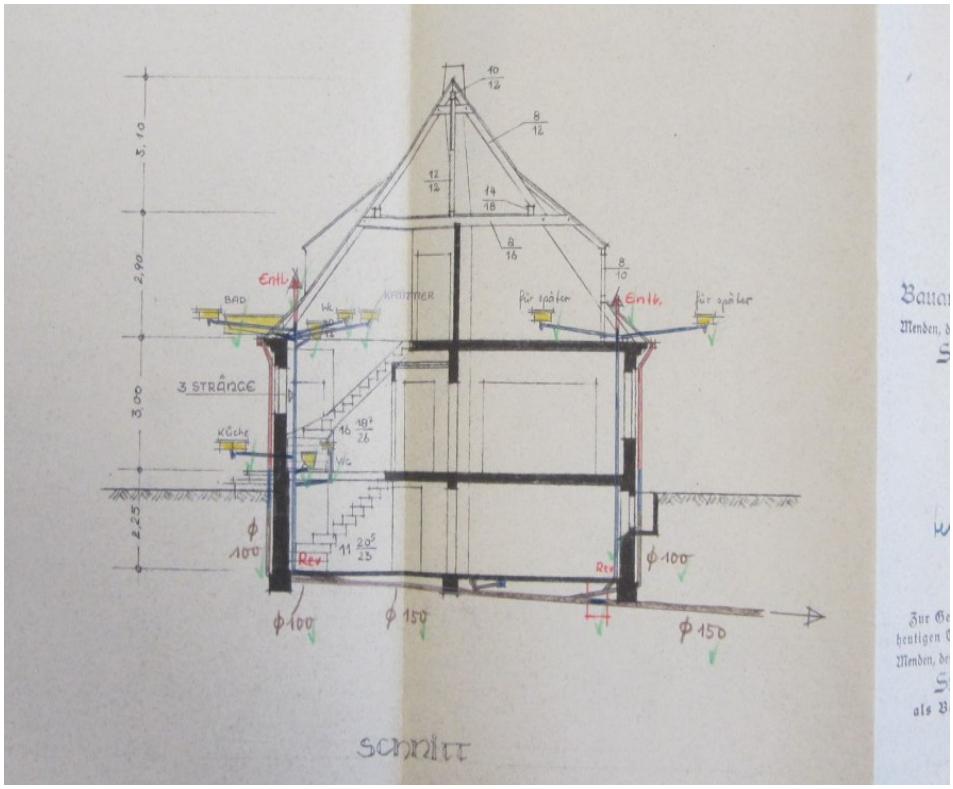


Abbildung 64**:** Gebäudeschnitt - Haus Spancken – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

3.3.2 Haus Schmöle

Die Fa. R&G Schmöle wurde 1853 in Menden gegründet und stellte zunächst Walz- und Drahtprodukte her. Anfang des 19.Jahrhunderts wurde die Produktion auf die Herstellung nahtloser Rohre erweitert. Nach dem 2.Weltkrieg entstand ein stetig steigender Bedarf an Kühlschränken sowie Gefriertruhen und –schränken. Aufgrund dieser Entwicklung wurden Rippenrohre, Aluminium - Verdampfer sowie Ölkühler hergestellt. R&G Schmöle war bis in die Nachkriegsjahre einer der größten Arbeitgeber in Menden. Die einzelnen Standorte der Betriebsgebäude lagen im Norden der Stadt und zogen sich mit einzelnen Unterbrechungen bis in die Nähe des Stadtkerns.

Das Haus-Schmöle liegt im Norden der Stadt Menden in Nähe des Hauptwerkes der Fa.Schmöle an der Werler Straße 1. Otto von Estorff errichtete das Wohnhaus mit Garage für Frau Helga Schmöle im Jahr 1955/1956. Der Antrag auf die Erteilung einer Baugenehmigung für das Einfamilienwohnhaus wurde am 14.03.1955 gestellt und am 22.04.1955 unter der Bauschein-Nr.15/1955 genehmigt. Das Grundstück trug die Parzellen-Nr. 216/190. Der Bauantrag wurde von Otto v. Estorff u. Gerhard Winkler gestellt. Auf dem Bürostempel verzichteten beide nun auf den Hinweis „Regierungsbaumeister a.D.“ Zur Prüfung der Bauantragsunterlagen gehörte auch die Prüfung der statischen Berechnung, die zu der Zeit vom „Prüfamt für Baustatik“ bei der Stadt Dortmund für den Regierungsbezirk Arnsberg und Münster durchgeführt und am 14.04.1955 abgeschlossen wurde. Ferner auch die Genehmigung der Entwässerung einschl. des Kanalanschlusses, erteilt am 29.03.1955. Unmittelbar nach der Erteilung der Baugenehmigung wurde der Baubeginn mit dem Hinweis „bereits begonnen“ bei der Stadt Menden am 25.04.1955 angezeigt. Zu den weiteren Ausführungsdetails zählten der „Antrag auf Rohbauabnahme“ vom 18.07.1955 mit Erteilung der Rohbauabnahme am 20.08.1955 sowie der Antrag auf Gebrauchsabnahme vom 12.12.1955, verbunden mit dem Gebrauchsabnahmeschein vom 22.12.1955. Zu dem Zeitpunkt war das Gebäude im Sinne der „baupolizeilichen Bedingungen“ bezugsfertig. In dem Gebrauchsabnahmeschein wurde lediglich das fehlende Balkongeländer bemängelt.
Aufgrund der guten Auslastung der Schlossereibetriebe dauerte es ca. 3 Monate, bis am 9.4.1956 von Frau Helga Schmöle die Fertigstellung des Geländers bei der Stadt Menden angezeigt wurde.
Das Wohnhaus wurde in Massivbauweise errichtet einschl. einer Vollunterkellerung. Durch die Größe der bebauten Fläche von 16,30m x 11,20m = 182,56qm ergibt sich eine Gesamtwohnfläche im Erd- und Dachgeschoss von 248,86qm. Wie bereits in vorherigen Baugesuchen wurde die Gesamtwohnfläche aufgeteilt nach Nutzungseinheiten wie: A.-

Wohnräume, B.-Küche, C.-Schlafräume und D.-Nebenräume. Die heute übliche Angabe der Wohnfläche musste somit separat zusammengestellt werden. Für das Erdgeschoss waren es hier 157,10qm[186] und für das Dachgeschoss = 91,76qm. Für die Gründung wurde weiterhin der zu der Zeit übliche Splittbeton verwendet und für die Stahlbetondecken Beton der Güteklasse B225. Die Deckenstärke betrug d=16,0cm. Das Mauerwerk der aufgehenden Außenwände im Keller-, Erd- und Dachgeschoss besteht überwiegend aus Hohlblocksteinen in der Stärke von 30,0cm-36,5cm und das Mauerwerk der Innenwände aus Ziegelsteinen in der Stärke von 11,5cm-24,9cm. Die Konstruktion des Dachtragwerks besteht hier aus einem Pfettendachstuhl, wie ihn Ostendorf auf seinen Reisen mehrmals vorgefunden und skizziert hat. Die Dimensionierung der Sparren mit b/d=8/18cm ist für die seinerzeitigen Anforderungen üblich und ausreichend. Erst zu Beginn der 1980er Jahre änderte sich die Sparrenhöhe auf ca. 20-24,0cm, bedingt durch die höheren Anforderungen an den Wärmeschutz.

Die Erschließung des Grundstücks in der Größe von 5.002qm erfolgte von der „Werler Straße“ aus über einen ca. 13m breiten und ca.40m langen Erschließungsweg. Im rückwärtigen Bereich grenzt das Zweifrontengrundstück an die öffentliche Straße „Hönnenwerth“. Am Ende des Weges öffnet sich das Grundstück in einer Breite von ca.50m und einer Tiefe von ca.75cm. Zwischen den beiden zentralen Straßenzügen haben die Architekten das Wohnhaus nahezu mittig angeordnet. Aus diesem Planungsansatz ergab sich ein noch ausreichender Abstand von 14m zwischen dem Ende des Erschließungsweges und dem Wohnhaus. Diese Vorzone wurde so großzügig bemessen, damit von dort aus die Autogarage sowie weitere Einstellplätze gut erreicht werden konnten und noch eine ausreichende Möglichkeit der Außenanlagengestaltung bestand. Diese Merkmale unterstützen die weitere Großzügigkeit des Hauses und setzten sich im Bereich der rückwärtigen Terrassen- und Freiflächen weiter fort. Bei der rückwärtigen Freiflächengestaltung wurde zur Abgrenzung von der öffentlichen Straße eine Einfriedungsmauer errichtet, bestehend aus Mauerwerkspfeilern und Füllungen aus Metallgittern. Der durch den unmittelbar vorbeiziehenden Straßenverkehr benötigte Sicht- und Schallschutz wurde durch eine allgemeine Eingrünung erreicht.

Durch das ebene Grundstück liegt die Eingangsebene oberhalb des Straßen- bzw. Geländeniveaus. Somit konnten die Architekten auf eine hohe Sockelzone verzichten, was

[186] Nach heutiger Begriffsbestimmung betragen die Flächen für die Wand-, Installations- und Funktionsflächen ca. 15-20% der bebauten Fläche (BGF=Bruttogrundfläche).

auch hier das Erscheinungsbild der „Erdverbundenheit“ und „Bodenständigkeit“[187] des Hauses unterstützt. Bereits bei vielen Objekten in Potsdam wurde dieses Gestaltungsmerkmal angewendet. Vor dem Hauseingang wurde ein halbkreisförmiges Podest mit einer weiteren Stufe geplant mit einem Gesamtdurchmesser von 2,50m.

Der Hauseingang liegt axial in der Verlängerung des Erschließungsweges bzw. der Zufahrt. Die Fassade der Hauseingangsseite ist symmetrisch gegliedert. Die zweiflügelige Haustür mit einer vertikal verlaufenden Sprossenteilung und Glasfüllungen ist dreiseitig eingerahmt von Schmuckelementen aus Naturstein. Den oberen Abschluss bildet ein Metallblech mit einer darüber angeordneten Leuchte. Beidseitig von der Haustür ausgehend befinden sich gleichgroße Fensterpaare. Unmittelbar an die Haustür grenzt jeweils ein kleines Fenster mit einem außenliegenden Schlossergitter in Kreuzform an. Daneben ist je ein zweiflügeliges Fenster mit Klappläden angeordnet. Die Giebelansicht Süd-Ost ist ebenfalls symmetrisch aufgebaut. Während die im Erdgeschoss liegenden Fenster mit Klappläden ausgestattet sind, haben die Architekten im Obergeschoss wegen der Breite des Balkons darauf verzichtet. Die gartenseitige Fassade sowie der rechte Hausgiebel Nord-West weichen von der ansonsten konsequenten Axialität ab. Auf der Hausrückseite sind drei Terrassenfenster in der Breite von ca. 1,40m einschl. Klappläden und ein feststehendes Fenster mit Brüstung in der Breite von ca. 3,00m angeordnet. Bei den Terrassenfenstern ist in Höhe der benachbarten Brüstung eine glastrennende Fenstersprosse angelegt. Raumseitig ist hier der eigentliche Sitzbereich des Wohnraumes. Es ist hier davon auszugehen, dass das breite Fenster mit einer niedrigen Brüstung geplant wurde, um die Gartenfläche besser wahrnehmen zu können. Eine ähnliche Gestaltung ist an dem nord-westlichen Hausgiebel festzustellen. In der Küche wurde im Bereich der Arbeitsflächen ein weiteres Fenster zur besseren Einsichtnahme der restlichen Hoffläche geplant. Hier erhielt die Funktion den Vorrang, während im Dachgeschoss wieder die symmetrische Anordnung der Fenster eingehalten wurde. Die einzelnen Dachgauben sowie auch die rückwärtige breite Dachgaube unterstreichen jeweils den Planungsansatz der überwiegend symmetrischen Ausrichtung. Einzelne Gestaltungsmerkmale wie die Fenster mit Klappläden, die Fensterteilung und die Anordnung der Haustür sind bei den ausgestellten Häusern[188] in der „Architektur Foto Schau 1945-1957“ zu finden.

---

187 Vgl. Landhäuser in Berlin 1933-1945 – Frank Schmitz – S.30

188 Wohnhaus in Dorsten 1945, Architekt Dipl.-Ing.H.Ostermann, S.1/Foto 1; Wohnhaus in Recklinghausen 1948, Ganteführrer u.Hannes, S.2/Foto 4; Wohnhaus in Telgte 1949, Prof.Dr.Ing e.h.Wolf, S.2/Foto 5. Wohnhaus in Detmold 1950, Vollbracht, S.5/Foto 11; Wohnhaus in Strickherdicke, Dipl.-Ing.Brunnd, S.8/Foto 24

Entlang der nord-westlich verlaufenden Grundstücksgrenze planten die Architekten ein Nebengebäude mit einer Breite von 6,00m und einer Länge von 9,00m. Die Dachkonstruktion besteht aus einem Walmdach mit einem Überstand von ca. 50cm wie beim Haus Spancken. In dem Gebäude befindet sich eine Garage mit den Innenmaßen 3,00m und 5,48qm sowie daran angrenzend ein Abstellraum für Fahrräder mit einem separaten Zugang von außen. In etwa der Mitte des Gebäudes befindet sich eine etwa 10qm große überdachte Loggia. Die vorgelagerte Terrassenfläche schließt an die Terrassenfläche des Wohnhauses an. Im rückwärtigen Bereich des Gebäudes befinden sich weitere Räume wie ein Spielzimmer mit einer Fläche von 11,20qm sowie ein Geräteraum. Die Anordnung der Türen und Fenster ist entsprechend der Raumnutzung geplant. Diese weichen von den ansonsten symmetrischen Planungsgrundlagen der Architekten ab. Als Sichtschutz zwischen der Garage und dem Wohnhaus ist eine Massivmauer mit einer Gesamthöhe von 2,00m und einer außermittig liegenden einflügeligen Tür geplant.

Hinter der Haustür liegt unmittelbar die Diele mit einer klaren Formgebung. Aufgrund der Größe wurde eine separate Nische zur Aufnahme der Garderobe sowie ein Zugang zu dem WC geplant. In der Symmetrieachse der Haustür befindet sich der Zugang zum Wohnzimmer. Vom Wohnzimmer ist das Esszimmer durch eine zweiflügelige Schiebetür getrennt. Somit können die beiden Räume auf einer Gesamtfläche von ca. 85qm bei entsprechenden Anlässen zusammengefasst werden. Von beiden Räumen aus kann die rückwärtig angelegte Terrassenfläche begangen werden einschl. der am Ende liegenden nicht überdachten Pergola in der Größe von ca. 20qm. Vor dem Zugang zum Wohnzimmer haben die Architekten in einer Erschließungsebene die Zugänge zum Frühstückszimmer und zur Küche mit der Anordnung von jeweils entsprechenden Schleusen geplant. Die Grundlage dafür war sicherlich die symmetrische Anordnung der Türen einschl. des Zugangs zu dem Wohnbereich aus formalen Gründen. Dies sicherlich auch unter dem Aspekt, dass sich auf der linken Wandseite der Diele bereits eine große Wandöffnung zur Garderobe befand. Von der Küche aus konnte das entgegengesetzt liegende Frühstückszimmer auf dieser zentralen Erschließungsachse gut erreicht werden. Ein weiterer Vorteil dieser Planung war sicherlich, dass das Frühstückszimmer entgegengesetzt von der Küche liegt und je nach gegenwärtiger oder späterer Nutzungsanforderung von dem Wohn- Essbereich getrennt werden konnte. Dies auch unter dem Aspekt, dass an die Küche ein großes Esszimmer angrenzt, das unmittelbar von dort aus erreichbar ist. Die Schleuse vor der Küche dient als Zugang zum Esszimmer und auch gleichzeitig zur Erschließung des Kellergeschosses mit einer separaten Zugangstür. In dem Kellergeschoss befinden sich großzügige Räume, die als Waschküche

mit Außenausgang, Trockenraum, Kellerraum sowie als Heizraum mit Brennstofflagerung genutzt werden. Von der Diele erreicht man unmittelbar über eine viertelgewendelte Treppe das Dachgeschoss. Die Diele ist wie im Erdgeschoss klar gegliedert. Die beiden kopfseitig angeordneten Räume sind direkt von der Diele aus erreichbar. Bei den jeweils nach Süd-Ost und Nord-West ausgerichteten Räumen ist jeweils ein abgeschlossener Vorraum vorgelagert. Der nach Süd-Ost geplante Schlafbereich ist großzügig ausgelegt mit einem separaten Schlafzimmer mit zusätzlicher Ankleide und einem separaten Bad. Die restlichen nach Nord-West ausgerichteten Räume wie Tochter-, Sohn- und Mädchenzimmer verfügen über ein eigenes Bad.



Abbildung 65: Ansicht Hauseingang – Quelle: Privatarchiv Otto von Estorff

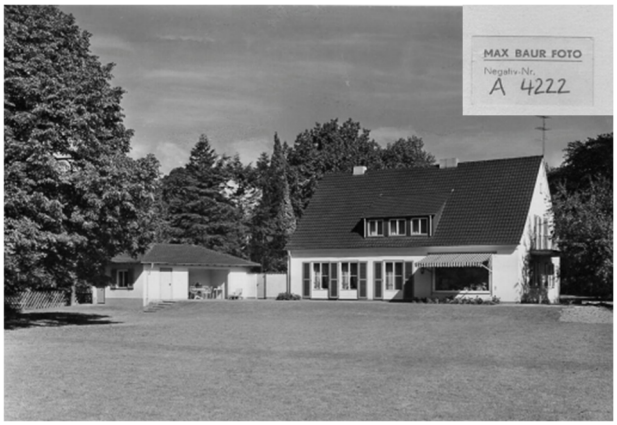


Abbildung 66: Ansicht Hausrückseite mit Garage/Freisitz - Quelle: Privatarchiv Otto von Estorff

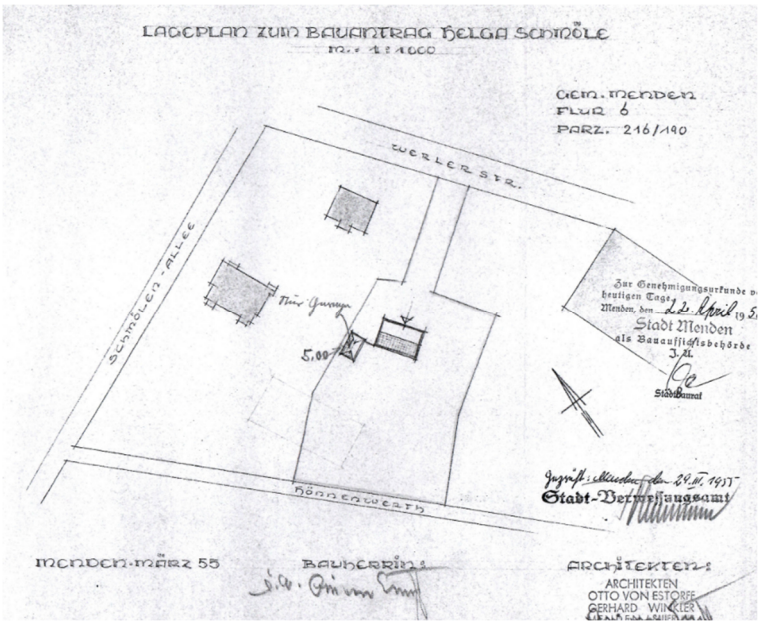


Abbildung 67: Lageplan – Haus Schmöle – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

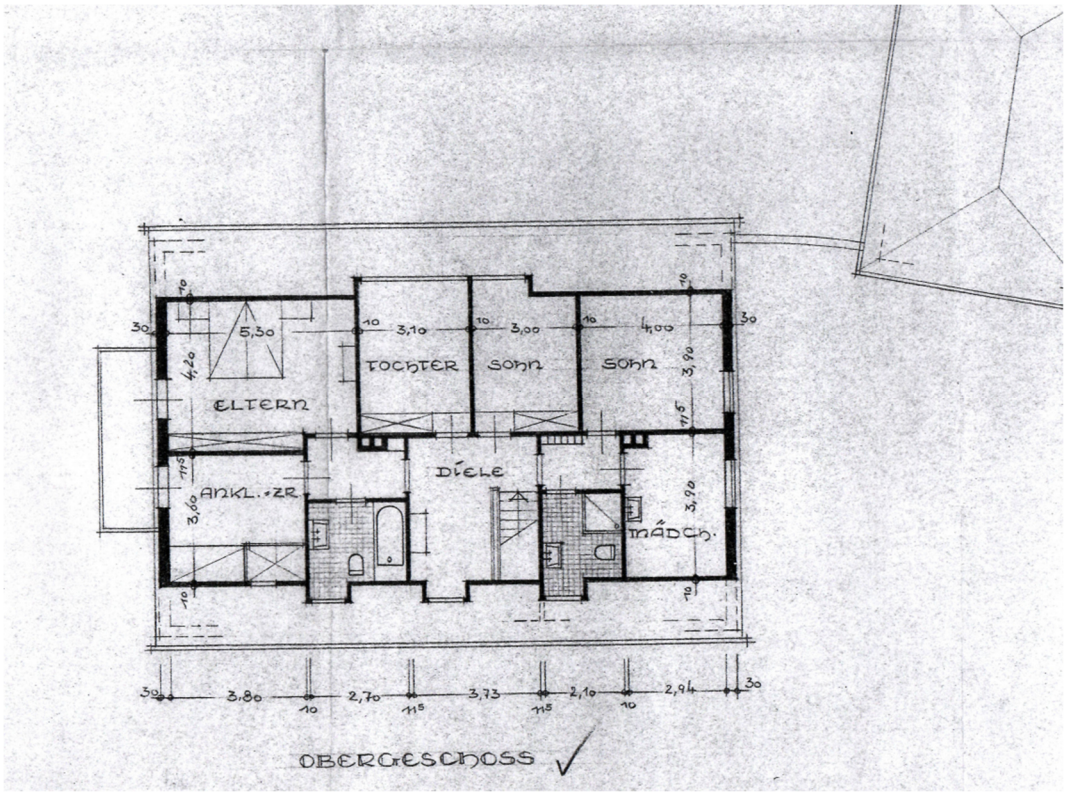


Abbildung 68: Obergeschoss (Dachgeschoss) – Haus Schmöle – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

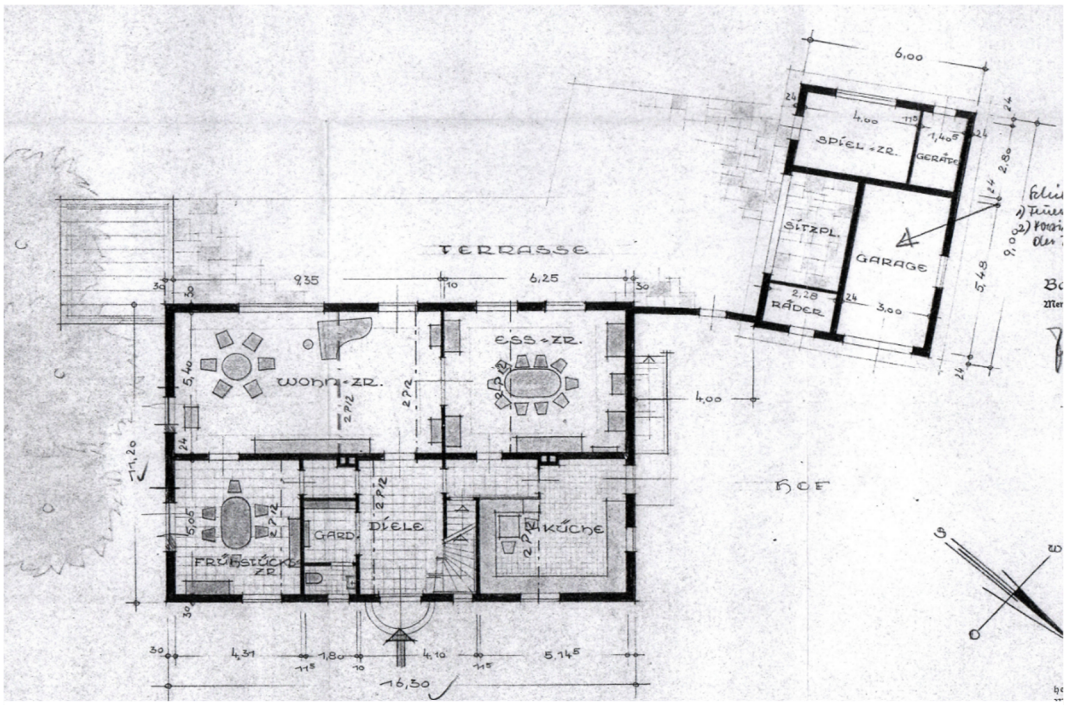


Abbildung 69: Erdgeschoss - Haus Schmöle – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

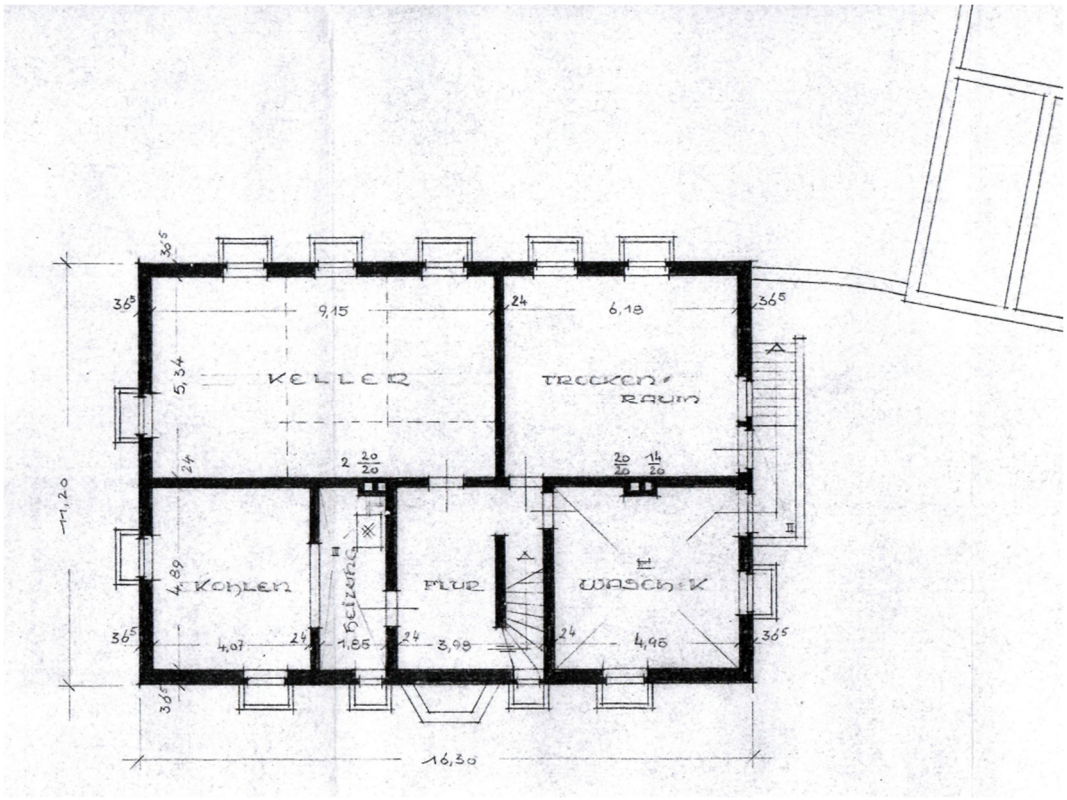


Abbildung 70: Kellergeschoss - Haus Schmöle – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

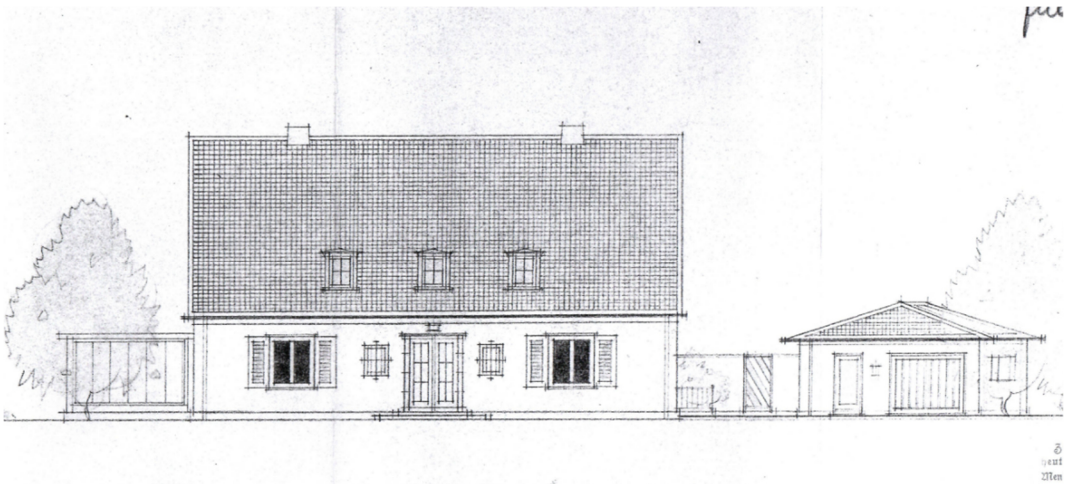


Abbildung 71: Ansicht Hauseingang - Haus Schmöle – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

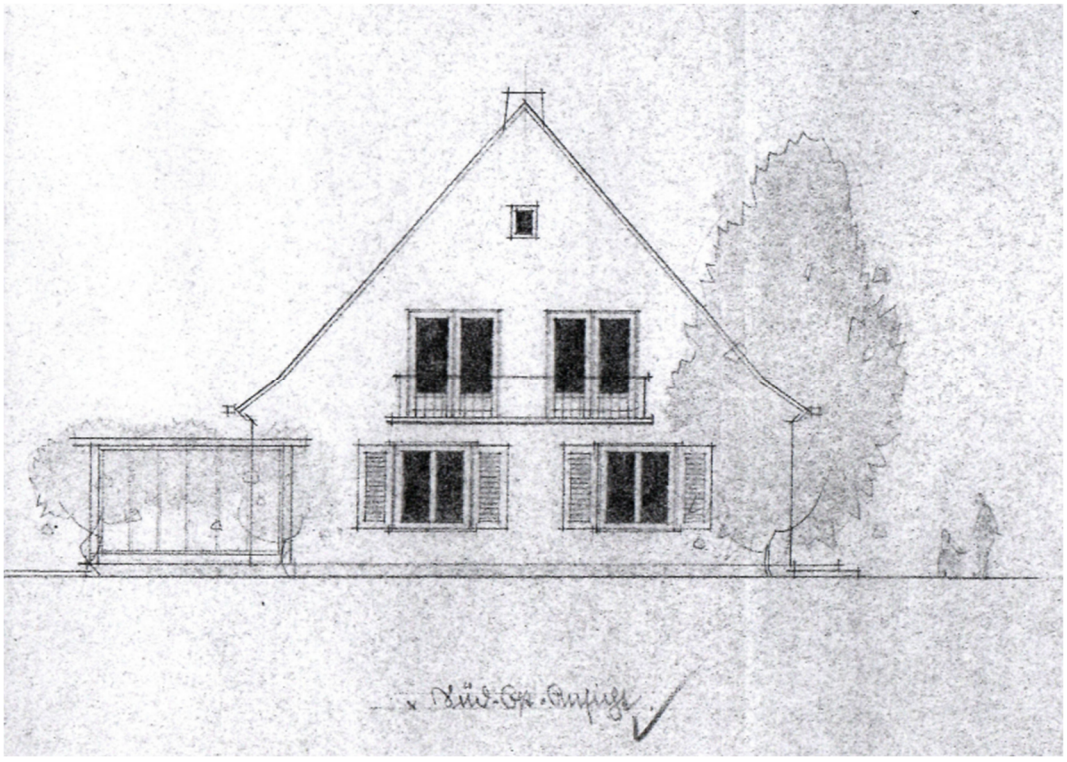


Abbildung 72: Ansicht Süd-Ost - Haus Schmöle – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

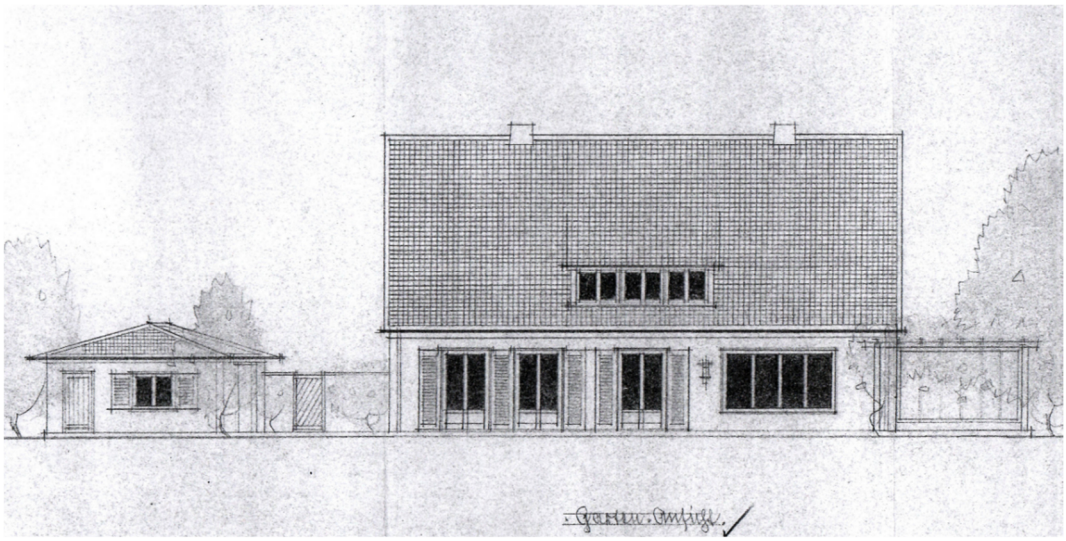


Abbildung 73: Ansicht Süd-West - Haus Schmöle – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

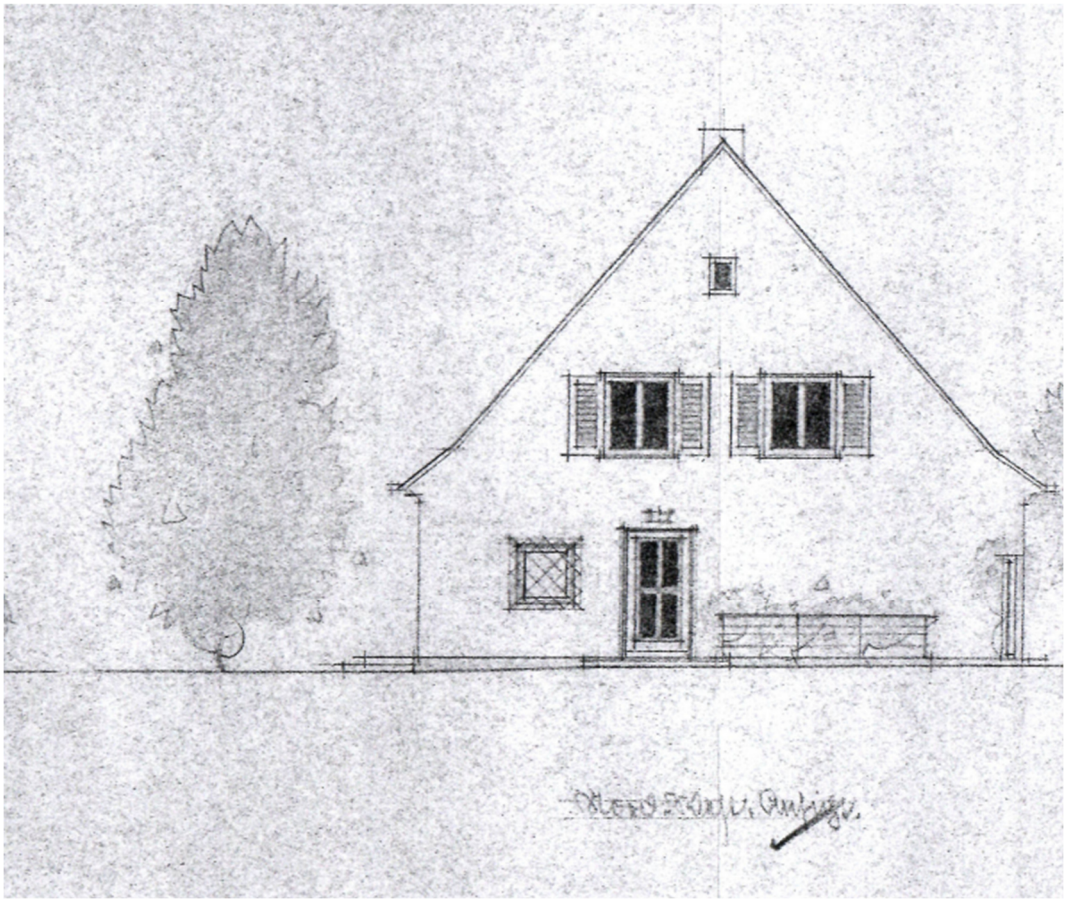


Abbildung 74: Ansicht Nord-West - Haus Schmöle – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

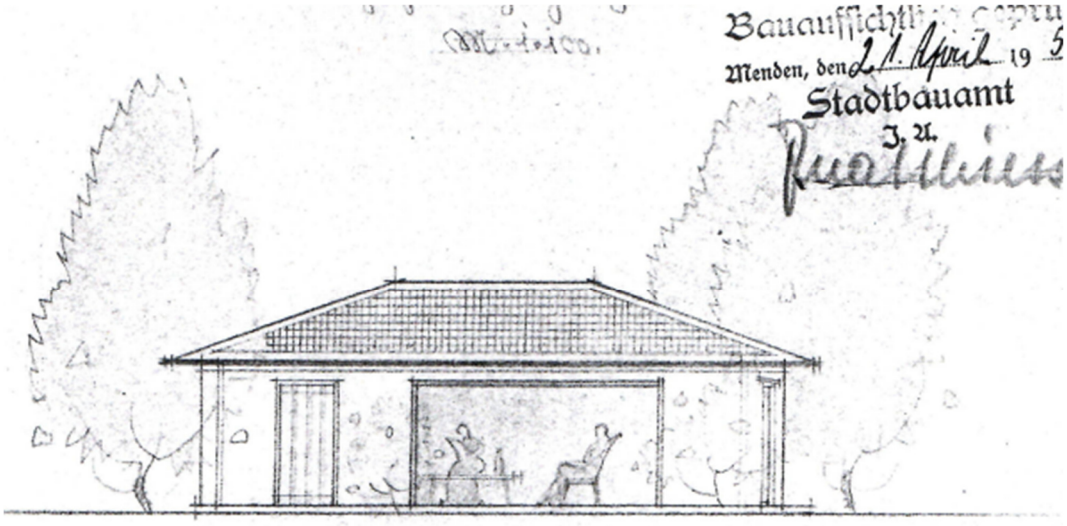


Abbildung 75: Nebengebäude - Haus Schmöle – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

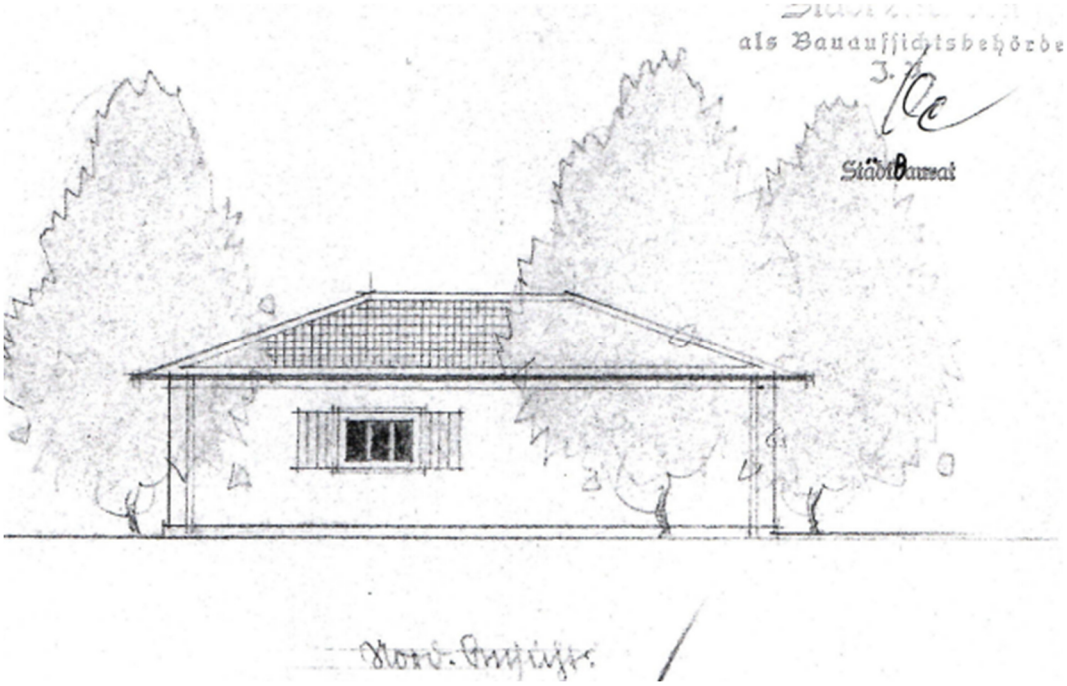


Abbildung 76: Nebengebäude - Haus Schmöle – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

3.3.3 Haus Estorff

Nördlich von Menden in einem Seitental lag das Gut Lahr. Es war bis in 17.Jahrhundert im Besitz der Familie Laer mit Ritter Heinrich von Laar gen. Alinghoven, später ein Hermann von Laar. Die weiteren Eigentümer waren „die Neuenhof, die Loe und die Freiherrin von Lilien“.[189] Trotz unterschiedlicher Schreibweisen waren die Hausnamen wohl die Grundlage für die Ortsteilbenennung „Lahrfeld“ und der Hausname von Lilien wohl für die Straßenbenennung „von-Lilien-Straße“. Der heutige Ortsteil Menden-Lahrfeld wurde vor dem zweiten Weltkrieg überwiegend als landwirtschaftliche Fläche genutzt.



Abbildung 77: Blick auf den Mendener Ortsteil Lahrfeld; 1960, Sammlung Dr.Boenemann, Quelle: Kreisarchiv Märkischer Kreis, ID:103.046, Signatur:Slg Böne 00557

189 (Koch Dr., 1993) Kunst- und Geschichtsdenkmäler im Märkischen Kreis, S.79-80

Nach der Baureifmachung der Grundstücke begann ab 1953 eine rege Bautätigkeit in dem Neubaugebiet. Da zu dieser Zeit noch kein Bebauungsplan[190] vorlag, mussten Lage, Ausmaß und Dachneigung eines jeden Bauvorhabens im Einzelfall mit der Genehmigungsbehörde besprochen und vereinbart werden. Der Bebauungsplan „Lahrfeld Nr.1“ wurde auf der Grundlage des Entwurfs vom 02.11.1962 am 18.02.1963 durch den Regierungspräsidenten in Arnsberg genehmigt. Der Plan sah für diesen Bereich ein „reines Wohngebiet“ mit einer eingeschossigen Bauweise vor. Neben Bauflächen für freistehende Wohnhäuser wurden Flächen vorgesehen für Reihenhäuser, Mehrfamilienwohnhäuser sowie Flächen für den Gemeinbedarf und die Nahversorgung der Bevölkerung. Durch den süd-westlich vorhandenen Grüngürtel, beginnend von der Straße „Im Lahrfeld“ bis zur „Richard-Strauss-Straße,“ ergaben sich beidseitig gute Bauflächen. Östlich des Grüngürtels wurden drei Wohnquartiere mit einer jeweils separaten Erschließungsstraße geplant, die von der zentralen Ortsteilstraße „Im Lahrfeld“ aus abgingen. Der Straßenverlauf des obersten Quartiers mit der Bezeichnung „Lisztstraße“ war linienförmig mit einer Wendemöglichkeit und die beiden weiteren Straßen waren mit der Bezeichnung „Schumannstraße“ und „Schubertstraße“ ringförmig angelegt mit einzelnen umliegenden und inneren Baugrundstücken in den Größen von etwa 500-700qm. Das von den Architekten Otto von Estorff u. Gerhard Winkler für Herrn Edgar von Estorff auf dem 644qm großen Grundstück geplante freistehende Wohnhaus liegt am Ende der Straße und grenzt westlich an den Grüngürtel mit der allg. Bezeichnung „Wäldchen“.

Die Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler entwarfen hier ein freistehendes Wohnhaus mit angrenzender Garage für Herrn Eghard von Estorff. Eghard war der Bruder des Architekten Otto von Estorff. Der Bauantrag für den „Neubau eines Einfamilienhauses“ mit einer Wohnfläche von rd. 100qm wurde am 10.08.1962 gestellt und unter dem Aktenzeichen 34/248 am 23.04.1963 auf der Grundlage der Landesbauordnung vom 25.06.1962[191] genehmigt. Zuvor mussten noch die statischen Unterlagen durch die Stadt Menden geprüft werden, jedoch teilte die Stadtverwaltung mit, dass die Prüfung der statischen Unterlagen aufgrund von Arbeitsüberlastung nicht erfolgen könne. Die Unterlagen

---

190 Die ersten Bebauungspläne wurden nach der Inkraftsetzung des Bundesbaugesetzes (BauGB) vom 23.06.1960 aufgestellt. Später wurde das Gesetzt in „Baugesetzbuch“ umbenannt. Die vor dem Zeitpunkt vorhandenen Bebauungspläne wurden als „Durchführungsplan“ und nach dem Inkrafttreten des BauGB als „übergeleitete Bebauungspläne“ bezeichnet.

191 Landesbauordnung vom 25.06.1962 - hier ist die Durchführungsverordnung zu beachten soweit es um techn. Bestimmungen geht – Ferner ist nach §60, Abs.5 erforderlich min. 1qm Abstellraum in der Wohnung zu schaffen.

wurden deshalb mit Genehmigung der Architekten dem Prüfingenieur Dipl.-Ing.Silvio v.Spiess in Dortmund übergeben und am 1.2.1963 mit dessen Prüfvermerk wieder vorgelegt. Für die Erteilung der Baugenehmigung hat die Stadt Menden eine Bearbeitungsgebühr von 122,00DM erhoben. In der Baubeschreibung wurden für die Außenwände Schwerbetonsteine, für die Innenwände Bimshohlblocksteine und für den Schornstein Ziegelmauerwerk vorgesehen. Für die Außenwände des Kellergeschosses wurde die Forderung nach einer Verstärkung der Außenwände um 6,5cm auf 36,5cm erhoben. Für den regelgerechten Feuchtigkeitsschutz wurden Außenabdichtungen im erdberührten Bereich vorgesehen sowie zwei separate Lagen Bitumenbahn im Bereich der Lagerfugen der Außenwände. Die Dachkonstruktion besteht aus einem Sparrendach mit den entsprechenden Widerlagern. Durch die geringe Dachneigung von 30-Grad besteht im Dachgeschoss später noch eine eingeschränkte Möglichkeit, Aufenthaltsräume zu schaffen. Die Baukosten wurden seinerzeit errechnet mit 715cm x 85DM/cbm = rd.61.000DM.

Das Grundstück mit einer Breite von 10,97m grenzt unmittelbar an die Erschließungsstraße. Der Bebauungsplan sah vor, die Häuser mit einem deutlichen Abstand zu der öffentlichen Straße zu errichten. Durch die geringe Breite der Erschließungsstraße von ca. 5,00m entstand somit in Verbindung mit den zurückgesetzten Wohnhäusern ein großzügiges Erscheinungsbild der gesamten Wohnanlage. In diesem Fall wurde das Haus im Mittel um 10,25m zurückgesetzt. Diese Vorgabe reduzierte die rückwärtige Frei- bzw. Erholungsfläche auf ca. 8,00m in der Tiefe. Da das Grundstück im rückwärtigen Bereich unmittelbar an den Grüngürtel (Wäldchen) angrenzt, war dies mit einer entsprechenden jahreszeitlichen Beschattung der Fläche verbunden.
Das äußere Erscheinungsbild des Hauses mit der hellen Putzfassade und den auskragenden Dachflächen im Traufbereich wirkt eher schlicht und unauffällig. Wie an früheren Wohnhäusern fehlen hier Fensterläden, der abgestufte Putzfries im Trauf- und Ortgang sowie die Betonung des Hauseingangs mit Putz- oder Natursteinmaterial. Der Hauseingang mit zwei vorgelagerten Stufen besteht hier aus einer einflügeligen Haustür und einem verglasten, feststehenden Fensterseitenteil. Das Verhältnis von Haustür und Fensterseitenteil beträgt bezogen auf die Gesamtanlage 1/3 zu 2/3. Durch die wenig einheitliche Anordnung der Fenster, bestehend aus Quer- und Hochformaten in unterschiedlichen Größen und unterschiedlichen Höhen der Fensterriegel sowie die Sprossenteilung im Haustürbereich, ergibt sich ein unruhiges Erscheinungsbild.

Im Gegensatz dazu weist der Grundriss eine deutlich bessere Qualität auf. Unmittelbar hinter der Haustür liegt die Diele, die auch gleichzeitig Windfang ist. Der quadratische Zuschnitt von ca. 2,80m x 2,80m wirkt großzügig. Von der Diele aus ist der Garderobenbereich mit dem Zugang zum WC klar abgetrennt. Diese Anordnung der beiden Flächen findet man in vielen vorherigen Entwürfen wieder, wie z.B. beim Haus Schmöle[192]. Hierdurch entsteht wieder ein klar gegliederter Raum. Von der Diele aus erreicht man über die viertelgewendelte Treppe das nicht ausgebaute Dachgeschoss. Der Wohnbereich ist von der Diele durch eine separate Innentür getrennt. Hinter dem Zugang grenzt ein Flur an mit einer Raumbreite von ca. 2,00m und einer Tiefe von ca. 5,50m. Der Flur gilt gleichzeitig als Verteilerraum für die weiteren Räume. Am Anfang des Flures befinden sich L-förmig angelegt die beiden Schlafräume sowie das Bad. Durch die mittige Anordnung des Hauses auf dem Grundstück haben diese Räume einen Blick in den Garten. Auf der entgegengesetzten Flurseite befinden sich die Zugänge zum Kellergeschoss, zur Küche und zum Wohnraum. Die Belichtung der Küche erfolgt über ein Fenster, das symmetrisch zur Breite der Außenwand angeordnet ist. Über die Fensteranordnung erreicht man sowohl eine optimale Belichtung des Raumes als auch einen direkten Kontakt zu dem Zugangsbereich des Hauses. Beidseitig des Fensters ist ausreichend Platz für die Küchenmöbel. Die Küche hat neben dem Zugang vom Flur einen weiteren Zugang mittels Schiebetür zu dem Ess- und Wohnbereich. Diese beiden Räume weisen nahezu die gleiche L-Form auf wie der Schlafbereich einschließlich des Bades und sind durch eine zweigegliederte Falttür getrennt. Die Architekten folgten wie auch bei vorherigen Entwürfen[193] dem Planungsansatz der Raumtrennung und der Zusammenlegung der beiden Räume bei entsprechenden Anlässen. Darüber hinaus ist der Wohnraum gegenüber der Hauptfassade um 1,50m eingezogen, sodass diese Fläche unter Berücksichtigung des Dachüberstands als teilüberdachte Terrasse genutzt werden kann. Insgesamt bildet der Wohnbereich einschl. der Küche eine Nutzungseinheit, sodass der Schlaf- bzw. Ruhebereich nicht wesentlich gestört wird.

Das Kellergeschoss ist vom Flur aus zugänglich. Dort befinden sich die Keller- und Abstellräume sowie der Heizraum und der Lagerraum für den Koks. Kurz nach der Gebrauchsabnahme am 26.08.1964 wurde mit Genehmigung vom 11.08.1967 die Aufstellung eines Heizölbehälters genehmigt. Es ist davon auszugehen, dass der Heizkessel umgerüstet wurde auf die Versorgung mit Öl.

---

192 vgl. Haus Schmöle, Menden Werler Straße 1a

193 vgl. Haus Spancken, Menden, Schillerstraße 21

Angrenzend an die Haustüranlage und das Küchenfenster schließt die Garage[194] an. Die Planung sah vor, die Garage durch die Verlängerung der Hauptdachfläche unter dem Dach des Hauses zu integrieren. Da das Hauptdach nur eine Dachneigung von 30-Grad aufwies, war diese Ausführung jedoch nur möglich durch eine Veränderung der Dachneigung von 30-Grad auf etwa 20-Grad. Somit konnte eine Garagentoröffnung mit einer Höhe von ca. 2,15m erreicht werden, die für die üblichen PKWs jener Zeit ausreichend war.[195]

In Abhängigkeit von der Grundstücksgröße haben die Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler auch bei anderen Bauvorhaben[196] die unmittelbar angrenzende Garage innerhalb der Hausdachfläche integriert. Durch die Anordnung der Garage parallel zur öffentlichen Straße war es hier aufgrund abweichender Abstandsregeln möglich, die Garagenfläche je nach den Erfordernissen für Wohnzwecke umzuplanen.
Bei größeren Grundstücken hat man sich bei dem Entwurf für freistehende Garagen mit einem Sattel- oder Walmdach entschieden. Eine vergleichbare Situation bezogen auf das freistehende Garagengebäude ist bei dem Künstlerhaus von Fritz Schopohl in Berlin-Zehlendorf festzustellen. Hier ist in dem Grundriss des 1938 errichteten Wohnhauses aufgrund der Grundstücksgröße die Garage[197] ebenfalls vom Wohnhaus getrennt. Bei dem Haus-Riefenstahl[198] in Berlin-Schmargendorf, Heydenstraße 30, haben die Architekten Ernst Petersen und Hans Ostler ein eingeschossiges separates Garagengebäude mit einer zum Garten hin angrenzenden Wohnung errichtet. Garage und Wohnung bilden durch das abschließende Pultdach eine bauliche Einheit.
Bei der Planung von Reihenhäusern wurden die Garagen aus wirtschaftlichen Überlegungen heraus überwiegend mit einem Flachdach und auf einem separaten Grundstück in der Nähe der Häuser errichtet. Bedingt durch die Vielzahl der erforderlichen Garagenplätze wurden diese in Form von Sammelgaragen errichtet, um auch hier eine einheitliche Gestaltung zu erreichen.

---

194 Carl-Benz errichtete 1910 ein Wohnhaus mit einem turmähnlichen Gebäude in Ladenburg. Laut dem Bauplan von 1910 befand sich eine Abstellfläche innerhalb eines Aussichtsturms die dann als Garage genutzt wurde. Laut der heutigen Eigentümerin Daimler und Benz Stiftung soll das die erste Garage der Welt gewesen sein.

195 vgl. Wohn- und Atelierhaus Hoeger (1939/1940) in Berlin-Reinickendorf, Gollanczstraße 40 (ehem.Lodystraße 16) - Landhäuser in Berlin 1933-1945, Frank Schmitz, S.320

196 z.B. Wohnhaus Schmöle, Menden, Werler Straße / Wohnhaus Otto v.Estorff jun., Menden, Auf dem Schiesstand 5 / Wohnhaus Schindler, Menden, Auf dem Schiesstand 7

197 Haus Schopohl in Berlin-Zehlendorf (1938) – Landhäuser in Berlin 1933-1945, Frank Schmitz, S.130

198 Haus Leni Riefenstahl in Berlin-Schmargendorf (1935/1936) – Landhäuser in Berlin 1933-1945, Frank Schmitz, S.190

Bei freistehenden Wohnhäusern, die in Grenznähe errichtet wurden, ergab sich zwangsläufig ein Abstand vom Wohnhaus zur Grundstücksgrenze von 3,00m. Dieser Abstand wurde genutzt, um dort die Garage anzuordnen, was auch aus Sicht der Bauordnung möglich war. Durch diesen Planungsansatz konnte die restliche Grundstücksfläche überwiegend gärtnerisch genutzt werden. Auf der Grundlage der Landesbauordnung[199] war die Errichtung von überdachten Stellplätzen in dem Grenzabstand von 3,00m zulässig. Daher befinden sich die Garagen überwiegend in dem Bereich des min. 3,0m Grenzabstands zur Nachbargrenze oder vor dem Gebäude. Bei Gebäuden in den 50-60er Jahren wurden u.a. auch vereinzelt Garagen innerhalb des Hauses in Höhe des Kellergeschosses angeordnet. Erforderlich war eine Sockelhöhe des Hauses von ca. 0,80m-1,00m, damit die Rampe aufgrund der Neigung mit einem damals üblichen PKW befahren werden konnte.

Bereits Anfang des 20.Jahrhunderts war eine für heutige Verhältnisse sehr fortschrittliche Entwicklung bei der Planung von Garagen und Abstellflächen festzustellen. Der Architekt Frank Lloyd Wright[200] war ein leidenschaftlicher, -geradezu besessener- Autoliebhaber. Zu Lebzeiten besaß er etwa 80 Fahrzeuge. Wright war neben der Geschwindigkeit im Wesentlichen von dem Design der Autos fasziniert. Dies spiegelte sich auch in den Entwürfen wider. Eines seiner frühesten Werke war 1908 das „Robie House," benannt nach dem Ingenieur Fredrick C.Robie. Der Bauherr F.C.Robie war Leiter einer Fahrradfirma. Aufgrund des großen Interesses an Automobilen verstanden sich die beiden von Anfang an sehr gut. Wright plante in Höhe des Erdgeschosses eine Garage für drei Autos. Die Garage wurde mit einem Waschplatz und einer Montagegrube ausgestattet. In weiteren Entwürfen ging Wright soweit, dass er nach der Fertigstellung seines eigenen Hauses im Jahr 1909 in der Garage noch eine Zapfsäule integrierte. In der weiteren Entwicklung wurden die Autos in separaten Gebäuden getrennt von dem Wohnhaus untergebracht. Später vertrat Wright die Auffassung, dass durch die qualitative Verbesserung der Autos eine separate Unterbringung in einem geschlossenen Raum unverhältnismäßig sei. Er entwarf einfache Unterstellmöglichkeiten, die heute als „Carport" bezeichnet werden. Bei seinem wohl bekanntesten Werk „Fallingwater" plante er an das Gästehaus einen Carport für vier Autos. Eine weitere Entwicklung war der Entwurf eines „Pilzes," bestehend aus einer Mittelsäule und einem

[199] Die Reichsgaragenverordnung RGaO) war ab dem 17.02.1939 gültig und regelte erstmals, dass bei Neubauten es Pflicht wurde Stellplätze zu erreichten. In der Bundesrepublik Deutschland wurde die Reichsgaragenverordnung am 08.12.1986 im Baugesetzbuch (Bundesgesetzblatt I, S.2191, 2236) aufgehoben. Dies war sicherlich eine Formsache da in Nordrhein-Westfalen die Garagenverordnung ab dem 16.03.1976 gültig war. Hier gelten Garagen bis 100qm Nutzfläche als Kleingaragen.

[200] Frank Lloyd Wright (1867-1959) Amerik.Architekt

geformten, ausladenden Dach. Die Autos konnten hier frei oder auch geordnet abgestellt werden. In seinen letzten Schaffensjahren entwarf er für seinen Sohn und seine Schwiegertochter im Jahr 1952 ein Wohnhaus mit der Grundform einer Spirale. Über einen geradläufigen Weg erreichte man den Hauseingang und die Rampe konnte auch gleichzeitig als Carport genutzt werden. Diese spiralförmige Form war sicherlich ein Grundgedanke bei dem Entwurf des Guggenheim-Museums.

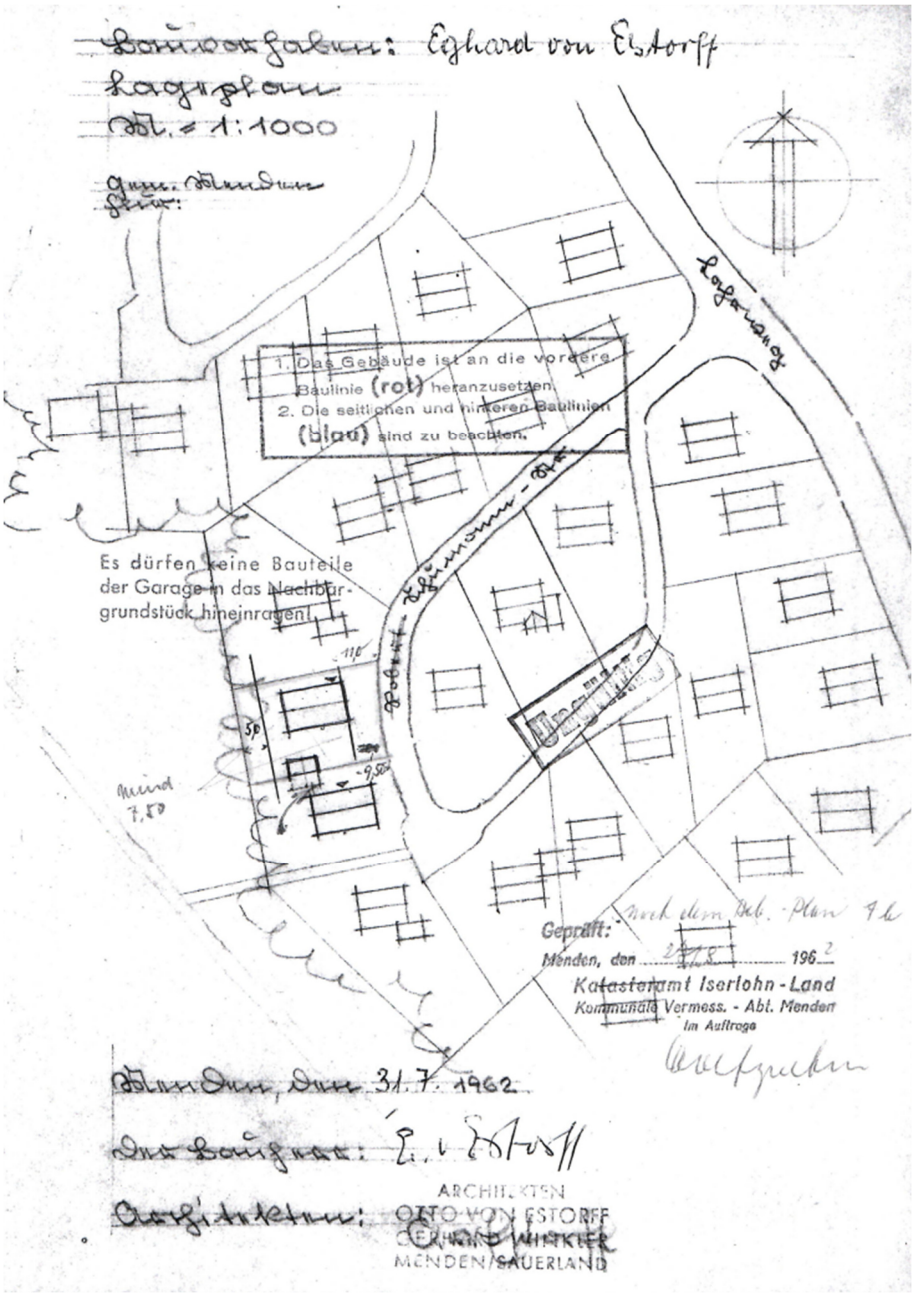


Abbildung 78: Lageplan zum Baugesuch – mit Übersicht der Gesamtbebauung – Haus E.v.Estorff - Quelle: Archivakte der Stadt Menden

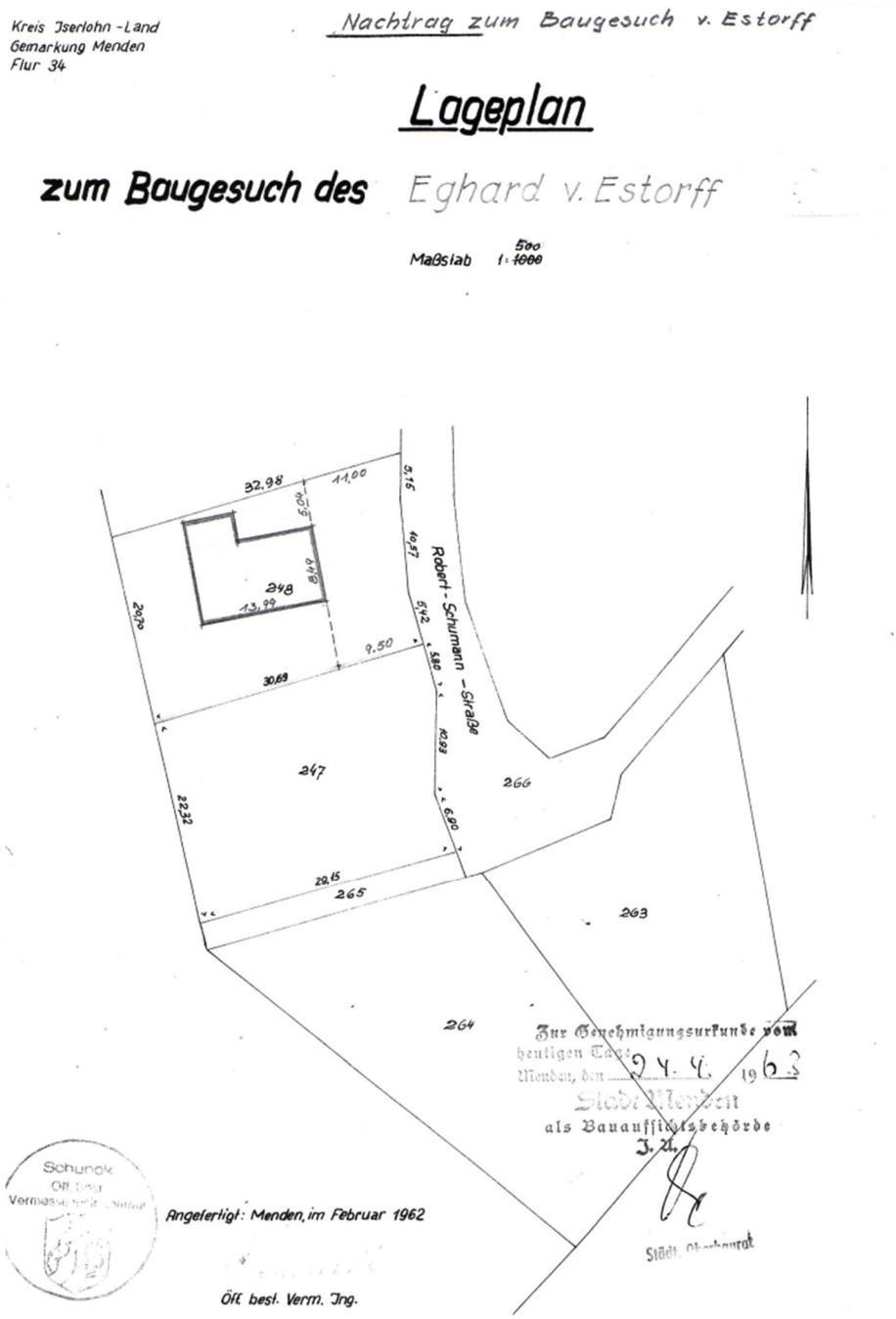


Abbildung 79: Lageplan mit Hauptmaßen - Haus E.v.Estorff - Quelle: Archivakte der Stadt Menden

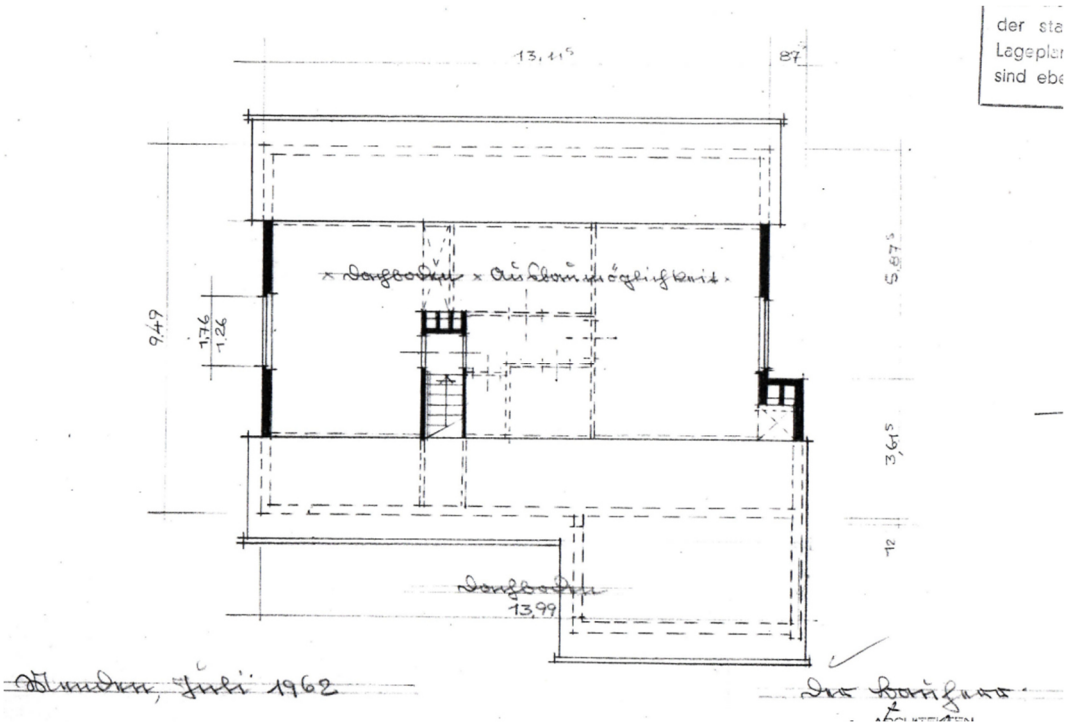


Abbildung 80: Dachgeschoss - – Haus E.v.Estorff - Quelle: Archivakte der Stadt Menden

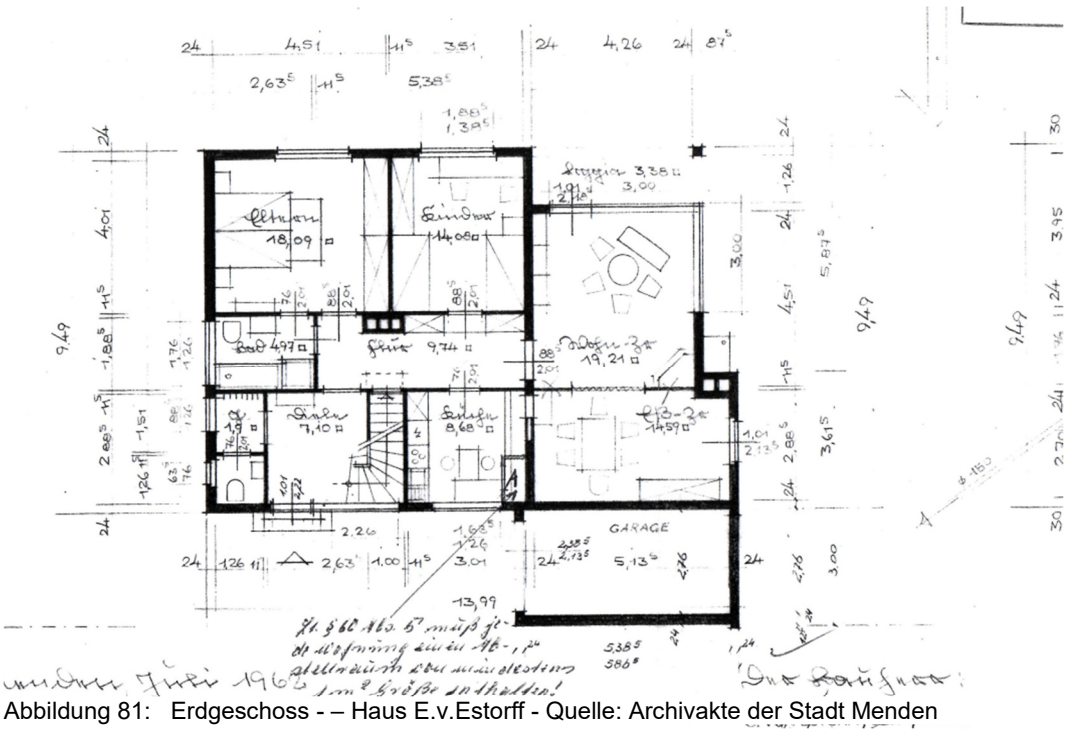


Abbildung 81: Erdgeschoss - – Haus E.v.Estorff - Quelle: Archivakte der Stadt Menden

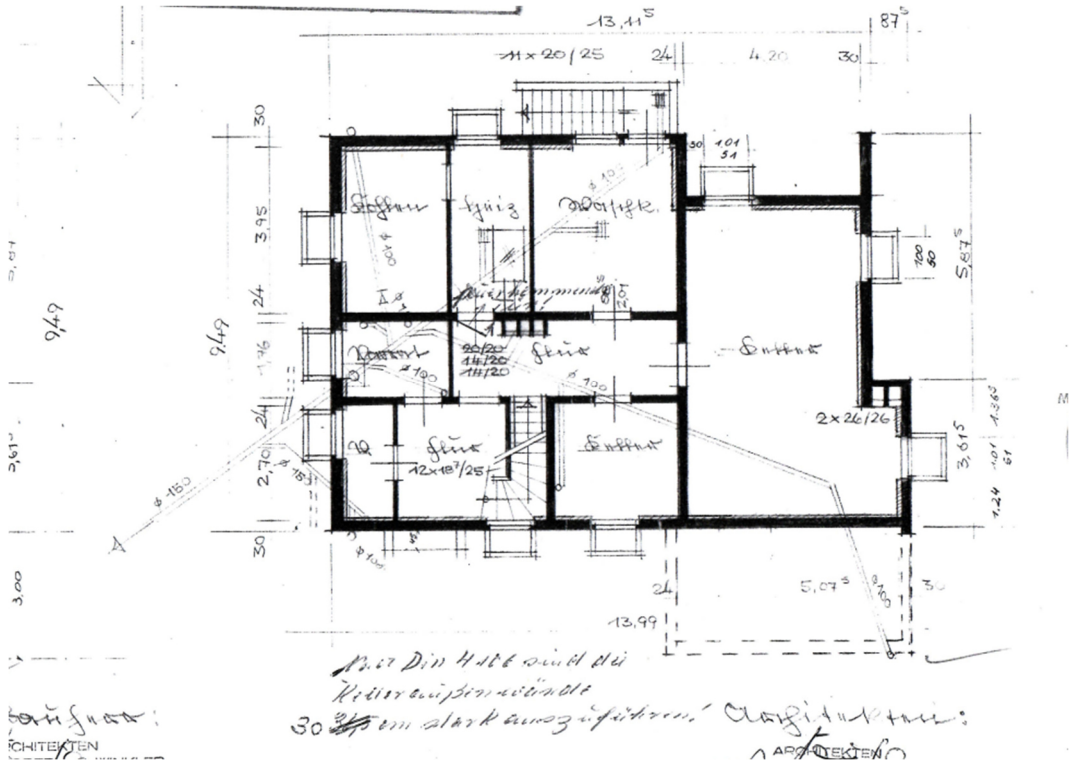


Abbildung 82: Kellergeschoss – Haus E.v.Estorff - Quelle: Archivakte der Stadt Menden

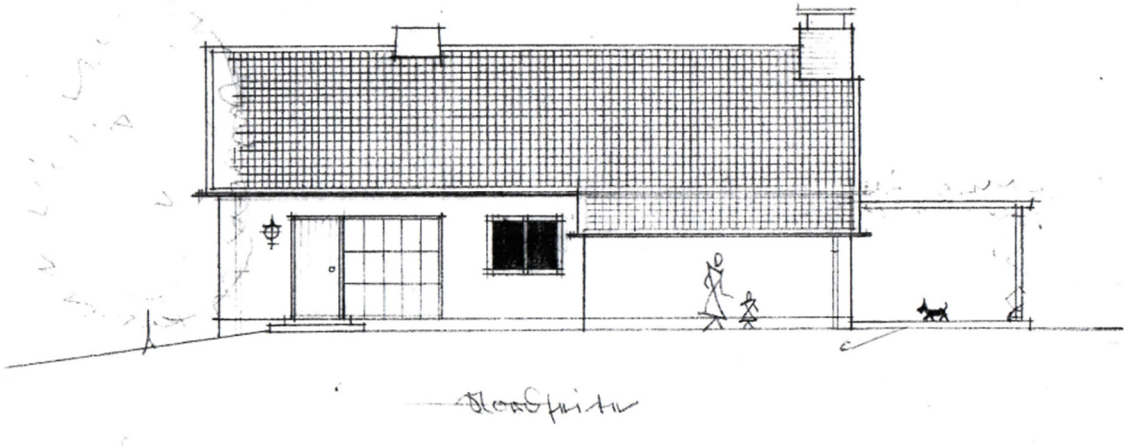


Abbildung 83 Ansicht Nord – Haus E.v.Estorff - Quelle: Archivakte der Stadt Menden

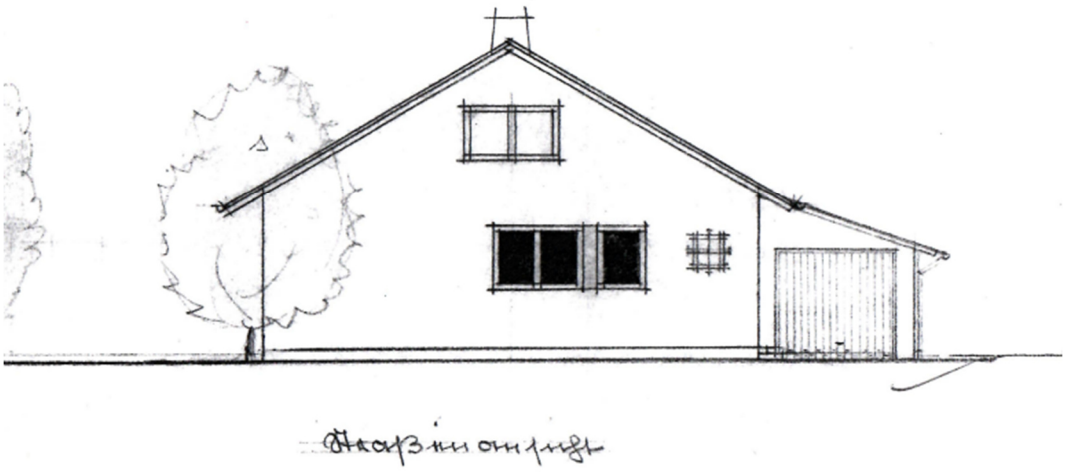


Abbildung 84: Ansicht Ost – Haus E.v.Estorff - Quelle: Archivakte der Stadt Menden

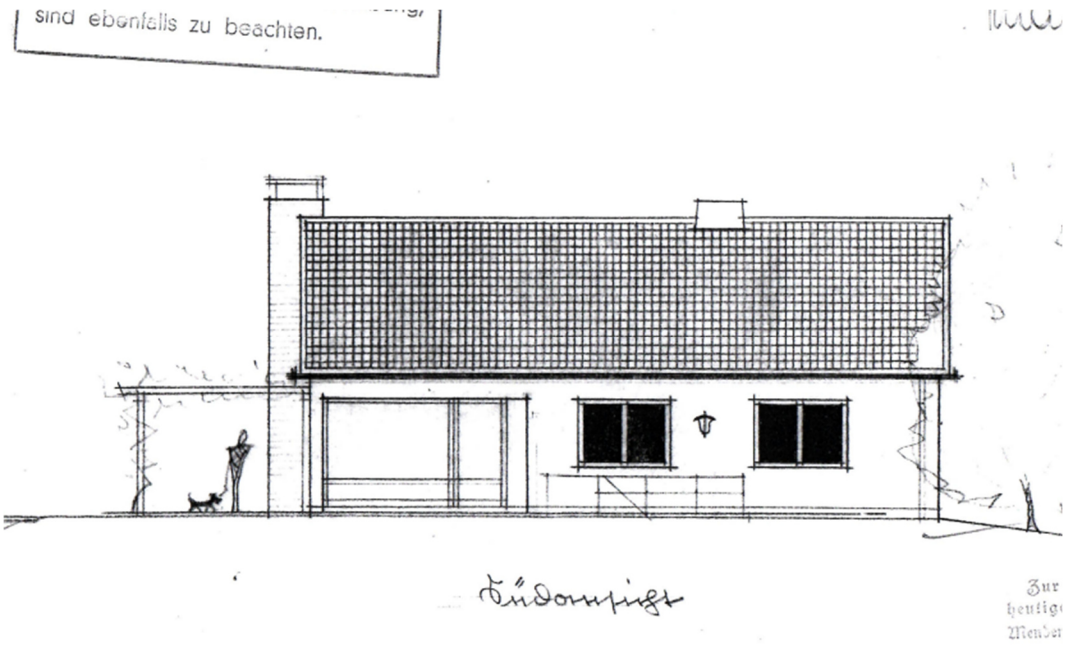


Abbildung 85: Ansicht Süd – Haus E.v.Estorff - Quelle: Archivakte der Stadt Menden

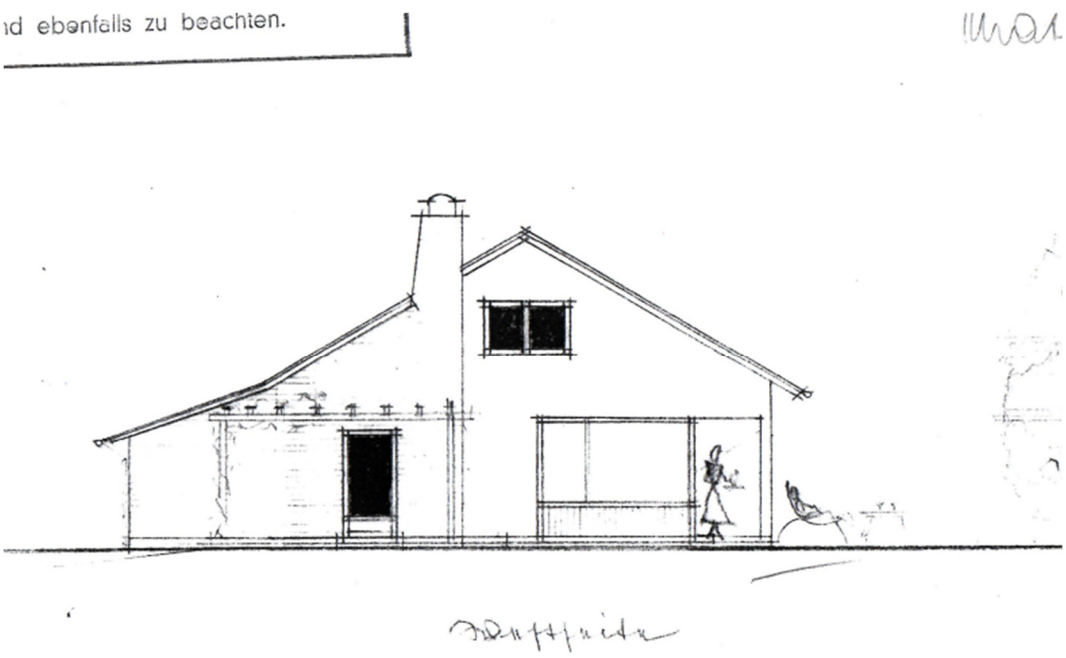


Abbildung 86: Ansicht West – Haus E.v.Estorff - Quelle: Archivakte der Stadt Menden

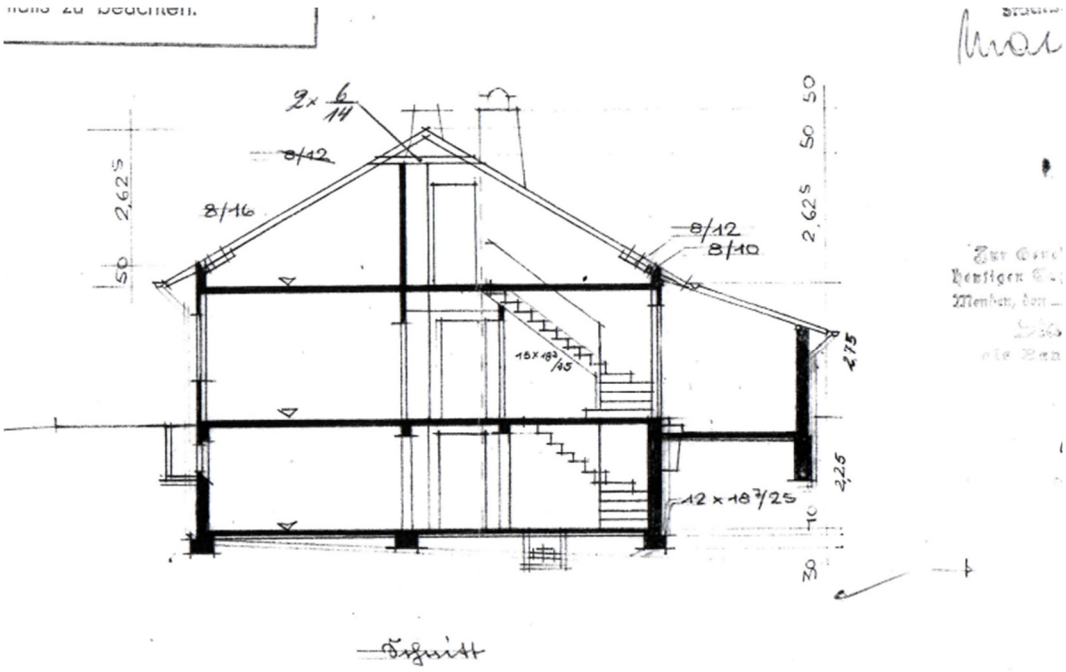


Abbildung 87: Gebäudeschnitt – Haus E.v.Estorff - Quelle: Archivakte der Stadt Menden

Bauten wachsen in der Stille

Zahlreiche Häuser im Lahrfeld stehen unter Dach – Erstes Gemeinschaftsprojekt



M e n d e n. An der Peripherie der Hönnestadt hat man mit dem Bau eines neuen Stadtteils begonnen. In aller Stille ist das geschehen, nachdem vor einem und auch vor zwei Jahren schon von der Planung und den zahlreichen Verhandlungen um das Gelände viel gesprochen wurde. Im Lahrfeld hat man nicht den offiziellen ersten Spatenstich gefeiert. Immerhin aber gibt es schon ein paar Häuser, die in gar nicht allzu langer Zeit bezugsfertig werden, und wieder andere, deren Rohbau bereits unter Dach steht.

Fast ausschließlich in den Kreisen der Bauinteressenten spricht man im Jahr 1960 über das Lahrfeld. Die Stille, die sonst herrscht, sollte nicht täuschen: Die Hönnestadt steht hier vor dem größten Bauvorhaben, das es seit langer Zeit gab. Im Laufe der nächsten Jahre werden fleißige Hände Wohnungen für 5000 Menschen schaffen. Wer arbeitet, hat nicht mehr ganz viel Zeit zum Reden. Vielleicht ist das der Grund für die Stille um den neuen Stadtteil.

Der Regen dieses Sommers hat das Wachsen der Bauten am Rande dieses neuen Wohngebietes nicht aufhalten können. Längst sind die attraktiven Häuser westlich des Waldstreifens bezogen, der oberhalb des Walburgislyzeums zu einer grünen Grenze zwischen der Stadt und dem Lahrfeld wurde. Längst stehen auch die schmucken Eigenheime östlich dieser Grenze unter Dach. Entlang einer Baustraße, die die Stadtväter in Anlehnung an alte Erinnerungen „Am Schießstand" nannten. In jedem Falle waren es bisher Einzelinteressenten, die im neuen Stadtteil ihre Zelte aufzuschlagen begannen. Erst in diesen Tagen begann das erste Gemeinschaftsprojekt Wirklichkeit zu werden.

Für die erste geschlossene Siedlung im Lahrfeld, die 20 Häuser mit insgesamt 24 Wohnungen umfaßt, zeichnet die Westfälisch-Lippische Heimstätte verantwortlich und die ansprechenden Pläne stammen aus dem Mendener Architektenbüro O. von Estorff. An der Wilhelm-Busch-Straße hat man für dieses Vorhaben notwendige Grundstücke bereits abgesteckt und den Mutterboden abgetragen.

Die Planung ist in ihrer Gesamtheit interessant. Sehr sorgfältig ist man bemüht gewesen, den Eindruck einer gleichförmigen Siedlung zu vermeiden, wählte verschiedene Haustypen, die auch wohl als Dreispänner, Vierspänner und Doppelhäuser bezeichnet werden und fügte sie sinnvoll zu einem Ganzen zusammen. Selbstverständlich hat man auch an die Errichtung von Garagen gedacht, die in diesem Falle frei und um einige Meter von den Wohnbauten entfernt, aber auch nicht unmittelbar an der Straße stehen. Für den Bauherrn, der sich für ein Haus entschied, zu dem keine Garage gehört, ist auf einem gesonderten Einstellplatz noch die Möglichkeit zur Abstellung von Fahrzeugen gegeben.

Unter den Reihenhäusern an der Wilhelm-Busch-Straße gibt es eine gute Anzahl von Einfamilienhäusern, in denen jeweils eine Familie mit ansehnlicher Kopfzahl Platz hat. In manchen Fällen hat man ein Doppelhaus an diese Einfamilienreihe angefügt, das – weil es um einige Meter zurückspringt, zur Auflockerung des Bildes beiträgt. Wieder andere Blocks – und das sind dann meist Doppelhäuser – bestehen ausschließlich aus Zweifamilienhäusern, in denen man in jeder Etage drei Zimmer, Küche, Bad und Flur findet.

Daß man den gesamten Häuserkomplex mit Grünanlagen umgeben wird, ist beinahe selbstverständlich. Man hat gut und großräumig geplant auf dem Lahrfeld und man ist auch bemüht, die Bauten dem Bild der Landschaft anzupassen.

Glückspilz

Fridolin ist ein Glückspilz. Die Leute, die am Mittwoch im strömenden Regen unter dem Rathausbogen standen, haben das auch gesagt. Zusammen mit den Männern von der DRK-Lotterie. Fridolin wollte eine gute Deutsche Mark opfern für das Rote Kreuz. Daß das gar nicht so einfach ist, hat er bis Mittwoch nicht gewußt. Einmal





Ganz sachte durch den Engpaß

Hauptstraße wurde Stopp-Straße – Nordwall bevorrechtigt

M e n d e n. Pünktlich – wie versprochen – haben die Kolonnen der Tiefbauarbeiter gestern mit den Arbeiten zum Ausbau der Fahrbahn der Hauptstraße begonnen. Sämtliche Verkehrsschilder, die auf die Umleitung aus Richtung Hemer und Hönnetal über Wilhelmstraße, Ostwall, Nordwall hinweisen, wurden sorgfältig aufgestellt. Verkehrsschwierigkeiten hat es am ersten Tage nicht gegeben – endgültige gute und (hoffentlich nicht allzu viele) schlechte Erfahrungen aber wird man erst im Laufe eines längeren Zeitraums sammeln können.

Eine Neuregelung mögen sich vor allem die Mendener Kraftfahrer merken, denen die Vorfahrtsberechtigung auf der Hauptstraße im Laufe der Jahre in Fleisch und Blut übergegangen ist. Seit die Tiefbauarbeiter auf der Bundesstraße 7 in Menden Stellung bezogen haben, seit die Hauptstraße nur noch – soweit uneine ganz große Bitte an die Kraftfahrer: Im Engpaß am Ostwall sollte man unbedingt nur sehr sachte auf den Gashebel treten. Die Unfallgefahr ist an dieser Stelle groß. Niemals sollte ein Kraftfahrer vergessen, daß für alle Kinder der Josefschule, der Pestalozzischule und des Lyzeums der Weg über dieses gefährliche Straßenstück führt.

In Menden

Orgelkonzert in der Kapelle des Klosters

Menden. Ein Orgelkonzert mit Werken von Bach, Händel, Brahms, Marx und Buxtehude beginnt am Sonntag, 25. September, 17 Uhr, in der Kapelle des Missionshauses. Es spielt die bekannte Organistin Renate Denk, Stuttgart.

Abbildung 88: Westfalenpost Jahrgang 224 vom 23.09.1960 – Die Veröffentlichung bezieht sich auf die fortschreitende Bautätigkeit in dem Ortsteil Menden-Lahrfeld

3.3.4 Reihenhäuser

Im Zuge des zweiten Weltkriegs wurden in der Bunderepublik einschl. Westberlin ca. 2,34 Millionen Wohnungen zerstört bzw. waren nicht mehr bewohnbar. Dies entsprach ca. 22% des Wohnungsbestands von 1939, wovon wiederum 80% in den Großstädten zu verzeichnen war. Allein in Dortmund wurden 65% der Wohnungen vernichtet.[201] In Köln waren es ca. 70% und in Würzburg sogar ca. 75% der Wohnungen. Für die weiteren Planungen wurde 1950 eine Wohnungszählung durchgeführt, um den zukünftigen Gesamtbedarf an Wohnungen zu ermitteln. Im Zuge dieser Feststellungen kam man Anfang der 50er Jahre zu dem Ergebnis, dass rd. 6,5 Mio. Wohnungen in den nächsten 15 Jahren errichtet werden müssten. Dies entsprach einer Bauleistung von etwa jährlich 400.000-450.000 Wohnungen. Neben der Errichtung von Wohnhäusern hatte der Wiederaufbau von teilzerstörten Häusern Vorrang. Dies wurde unterstützt durch entsprechende Förderprogramme der Länder. Seitens der Bundesregierung wurde die Wohnraumförderung auf der Grundlage der unterschiedlichen Bauaufgaben in dem „Ersten Wohnungsbaugesetz“ vom 24.04.1950[202] gesetzlich verankert. Es wurde hier das Ziel festgelegt, dass neben dem Bund auch die Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände in den nächsten 6 Jahren möglichst 1.8 Mill. Wohnungen zu errichten haben. Für den Wohnungsbau wurden drei Kategorien benannt, wie den öffentlich geförderten Wohnungsbau (sozialer Wohnungsbau), den steuerbegünstigten Wohnungsbau sowie den frei finanzierten Wohnungsbau. Diese drei Begriffe haben sich derartig gefestigt, dass sie heute noch laufend verwendet werden. In der Novellierung von 1953 rückte die Eigentumsförderung in den Fokus, die im „Zweiten Wohnungsbaugesetz“ vom 28.06.1956[203] geregelt wurde. In diesem Gesetz wurden erstmalig Wohnungsgrößen vorgegeben. Für Familieneigenheime max.120qm, andere Wohnungen max.85qm mit einer Untergrenze von 50qm, (ältere Ehepaare 36qm, Alleinstehende 26qm). Für die Finanzierung der Baukosten wurden die üblichen Bankdarlehen, Bausparprämien, Wohngeld sowie Selbsthilfe und Eigenleistung genannt.

---

201 (Rabeler, 1997) Wiederaufbau und Expansion westdeutscher Städte 1945-1960 im Spannungsfeld von Reformideen und Wirklichkeit – Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz – Nr.39 – Wohnen u.Wohngebiete, S.126

202 Erstes Wohnungsbaugesetzt – Bundesgesetzblatt Jahrgang 1950, Nr.16, ausgegeben am 26.04.1950, Seite 83, vom 24.04.1950 – Es gliederte sich im §2 in der Förderung mittels a) durch den Einsatz öffentlicher Mittel (§3, 13-22) – b) durch die Übernahme von Bürgschaften (§5) – c) durch Steuervergünstigungen (§7-11) – d) durch Bereitstellung von Bauland (§12) – e) durch Aufstockung der Wohnungszwangswirtschaft (§22-27).

203 Zweites Wohnungsbaugesetz – Bundesgesetzblatt Jahrgang 1956, Teil I., Nr.30, ausgegeben am 28.06.1956, Seite 523

Bedingt durch den hohen Bedarf an Wohnraum wurde über Rationalisierung sowie Sonderprogramme nachgedacht. Man erinnerte sich an die Architekten Ernst Georg May[204] und Walter Gropius[205], die sich bereits nach dem ersten Weltkrieg mit der Entwicklung von vorgefertigten Bauteilen befasst hatten, um den Rationalisierungsprozess bei der Errichtung von Häusern voranzutreiben.

Bis 1959 wurden 4,7 Mill. Wohnungen gebaut und somit das Regierungsprogramm erfüllt. Dies entsprach einer jährlichen Bauleistung von 470.000 Wohnungen. Von den 470.000 Wohnungen waren zu Beginn 70% Sozialwohnungen und im Jahr 1959 waren es noch 50%[206]. Das eigentlich stützende Objekt war unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg das Mehrfamilienwohnhaus. Philipp Rappaport[207] sah in dieser Hausform ein ideales Grundelement für die Schaffung von Wohnraum im Zuge des Wiederaufbaus, auch unter Bezugnahme auf den Flächenverbrauch und warb für das „dreigeschossige Wohnhaus in Reihenbauweise". Fritz Schumacher[208] war ähnlicher Auffassung wie Rappaport. Er sah jedoch neben dem Einfamilienwohnhaus und dem Reihenhaus die Berechtigung des mehrgeschossigen „Stockwerkmietshauses".

> *Bei drei, höchstens vier Geschossen, werden ihm sozial keine Bedenken gegenüberstehen, zumal man durchaus die Möglichkeit besitzt, auch bei dieser Wohnform der einzelnen Familie ein Gärtchen zu verschaffen."*[209]

Bereits zwischen den beiden Weltkriegen waren gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaften als Bauherren tätig. Nach dem zweiten Weltkrieg gründeten sich Kapitalgesellschaften und beherrschten ca. 75% der Gesamtleistung der gemeinnützigen Unternehmen. Die Firmen waren in der Lage, größere Flächen zu kaufen und diese ohne komplizierte Bodenordnung zu bebauen.

---

204 Ernst-Georg May (1886-1970), Architekt u.Stadtplaner

205 Walter Gropius (1883-1969), Architekt

206 Wiederaufbau und Expansion westdeutscher Städte 1945-1960 im Spannungsfeld von Reformideen und Wirklichkeit – Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz – Nr.39 – „Der Wohnungsbau in der Bundesrepublik 1949 bis 1959", Seite 129.

207 Philipp August Rappaport (1879-1955) Architekt u.Stadtplaner – Er beteiligte sich unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg an den Leitlinien für den Wiederaufbau.

208 Friedrich-Wilhelm Schumacher (1869-1947 – kurz: Fritz Schumacher), Architekt u.Stadtplaner -

209 Fritz Schumacher: Vom Städtebau zur Landesplanung und Fragen städtebaulicher Gestaltung. – Untertitel: Aus Schumachers nachgelassenen Schriften veröffentlicht - Hrsg.: Johannes Göderitz (1951) – S.20



Abbildung 89: „Nr.1b-Lahrfeld“ vom 23.06.1960 wurde am 29.03.1965 vom Regierungspräsidenten genehmigt

Augustin-Wibbelt-Straße

Das Baugebiet liegt im nord-östlichen Bereich der Stadt Menden in dem Ortsteil „Menden-Lahrfeld“[210]. Dieser Ortsteil wurde überwiegend landwirtschaftlich genutzt, bis diese Flächen nach dem zweiten Weltkrieg erschlossen und der Wohnbebauung zugeführt wurden. Der Entwurf des Bebauungsplans[211] „Nr.1b-Lahrfeld“ vom 23.06.1960 wurde am 29.03.1965 vom Regierungspräsidenten in Arnsberg genehmigt. Auf der Grundlage der Baunutzungsverordnung wurde der gesamte Ortsteil aufgeteilt in WA=allgemeines Wohngebiet und WR=reines Wohngebiet. Das reine Wohngebiet umfasst den östlichen sowie südlichen und Teilflächen des nördlichen Bereichs, während das allgemeine Wohngebiet im westlichen und Restflächen im nördlichen Bereich liegen. Die Anzahl der Geschosse variiert von I-IV Geschossen. Laut der Angaben der Stadt Menden wohnen in dem Ortsteril 2.034 Menschen[212].

Das Baufeld wird dreiseitig abgegrenzt durch die öffentlichen Straßen „Augustin-Wibbelt-Straße, Wilhelm-Busch-Straße und Auf dem Schießstand“. Die Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler errichteten für die GAGFA[213] ab 1961 hier 21 Wohnhäuser in einzelnen Baugruppen und jeweils in Reihenbauweise. Die Größe der Grundstücke liegt zwischen 156qm-563qm. Entlang der Augustin-Wibbelt-Straße wurden zwei Baugruppen mit je fünf Reihenhäusern mit der Planbezeichnung „Block D+C“ errichtet. Die Fluchten der Wohnhäuser weisen zur öffentlichen Straße einen leicht diagonalen Verlauf auf. Durch diese Anordnung wurde zwischen dem dritten und dem vierten Wohnhaus ein horizontaler Gebäudeversatz von 1,25m geplant. Durch den Versatz wurde das strenge Erscheinungsbild der Wohnhausgruppe aufgelöst. Innerhalb der Planung musste ein weiterer Aspekt berücksichtigt werden. Das gesamte Baufeld weist in Richtung Norden ein Gefälle auf von 8,0m. Dies macht sich vor allem bei den beiden Hausgruppen entlang der Augustin-Wibbelt-Straße bemerkbar. Die Architekten haben sich neben dem zuvor erwähnten horizontalen auch für einen vertikalen Versatz von 0,75m an gleicher Stelle entschieden.

---

210 Der Name Lahrfeld wurde mit hoher Wahrscheinlichkeit abgeleitet von einem Rittergut. Im Zuge der Volkszählung 1871 wird unter der lfd.Nr.225 erwähnt ein Rittergut mit dem Namen „Lahr“ und der topographischen Bezeichnung „Rittergut“. Der Sitz bestand aus 1-Hauslat mit 18-Personen. Quelle: „Ortschafts-Verzeichnis für den Kreis Iserlohn des Regierungs-Bezirks Arnsberg 1871 – Namen alle Wohnplätze, Anzahl der Häuser, Haushaltungen und Einwohner nach der Volkszählung 1871“ Veröffentlicht von Wolfgang Kissmer, Familien- und Heimatforschung in Menden und im umliegenden Sauerland.

211 Bebauungspläne (verbindlicher Bebauungsplan) werden erst seit 1960 nach den Regelungen des Bundesbaugesetzes aufgestellt. - übergeleitete Bebauungspläne (sogenannte CD-Pläne) die vor 1960 von einigen Städten aufgestellt wurden haben weiter ihre Gültigkeit sofern diese nicht geltendem Recht widersprechen.

212 Einwohnerzahlen der Stadt Menden mit Stand 01.07.2017

213 (Bachmann & Jellema, 1993) GAGFA mit der Zweigniederlassung Essen, Rüttenscheider Straße 30/34 – GAGFA steht für „Gemeinnützige Aktien-Gesellschaft für Angestellten-Heimstätten“

Entlang der „Wilhelm-Busch-Straße“ jedoch, mit der Zuwegung von der Straße „Auf dem Schießstand“ aus, planten die Architekten eine im rechten Winkel zur Straße verlaufende Baugruppe, bestehend aus sieben Wohnhäusern in Reihenbauweise mit der Planbezeichnung „Block-B“. Hier wurde jeweils zwischen dem zweiten und dritten und dem fünften und sechsten Wohnhaus ein horizontaler und bedingt durch die Gefällesituation auch ein vertikaler Gebäudeversatz geplant. Die Gesamtbaumaßnahme schließt ab mit einer Baugruppe „Block-A“ von vier Reihenhäusern mit der Erschließung von der öffentlichen Straße „Auf dem Schießstand“ aus mit gleicher Ausrichtung. Die zuvor beschriebenen Gebäudeversätze befinden sich zwischen dem zweiten und dritten Wohnhaus.

Die Stellung der Wohnhäuser, bezogen auf die „Trauf- oder Giebelständigkeit,“[214] ergab sich aus der Breite der Grundstücke. Durch die Spannrichtung der Dachkonstruktion über die Gebäudetiefe konnte noch eine mögliche Ausbaureserve im Dachgeschoss erzielt werden. Somit wurden die Häuser traufseitig zur öffentlichen Straße geplant. Sämtliche Wohnhäuser wurden in zweigeschossiger Bauweise mit Vollunterkellerung errichtet sowie mit einem Satteldach mit Pfannendeckung. Wie bereits bei dem Haus-Dr.Hüttner schließt die Dachkonstruktion in etwa mit der hell geputzten Außenfassade ab. Unterhalb der Dachrinne befindet sich ein dreieckförmiges, profiliertes, durchgehendes Stuckelement. Dieses betont den Ortgang im Übergang der hell geputzten Fassade zur Dachfläche.

Die Wohnfläche[215] beträgt im Erd- und Obergeschoss 94,39qm. Die Gesamtfläche ist zu unterteilen und getrennt anzugeben für die Bereiche Wohn- und Schlafräume (66,65qm), Küche (7,22qm) und Nebenräume (20,52qm). Die bebaute Fläche beträgt 53,61qm und der Umbaute Raum = 497,71cbm. Bei der Gründung wurde lt. den statischen Angaben Stampfbeton B80 verwendet und bei den Geschossdecken der inzwischen übliche Stahlbeton in der Deckenstärke von 13,0cm. Die Außenwände des Kellergeschosses wurden mit Kalksand-Vollsteinen mit der Materialbezeichnung: „KSV/150/II“[216] in der Stärke von 30 cm ausgeführt, die Außenwände des Erd- und Obergeschosses mit einem Hochlochziegel mit der Materialbezeichnung „HLZ 150/II“, ebenfalls in der Stärke von 30,0 cm. Bei den Innenwänden wurden je nach statischen Erfordernissen Kalksandvollsteine in der Stärke von 11,5-24,0cm verwendet. Die Auswahl der Materialien entsprach bereits einem mittleren Standard. Durch die Wahl von Hochlochziegelmauerwerk wurden bereits Anforderungen an

214 (Voigt, Wolfgang, 2003) vgl.– S.102/103 – „Grundsätzliche Darstellung einer Häuserzeile“

215 Wohnfläche nach DIN283, Ausg.1950

216 KSV 150/II steht für KSV=Kalksandvollstein / 150=Stein- bzw. Druckfestigkeit von 150 kp/cm2 / II=Mörtelgruppe zul. Druckspannung 12 kp/cm2

den Wärmeschutz berücksichtigt. Die Dachkonstruktion besteht aus einem Sparrendach mit einem oberen Druckriegel. Die Dimensionierung der Sparren ist b/d=6/14cm mit einem axialen Abstand von a=65cm. In der Nachkriegszeit wurde das Sparrendach in Verbindung mit dem Einbau einer Stahlbetondecke und den traufseitigen Widerlagern zu einer Standardkonstruktion. Das Pfettendach fand bei der Überbrückung von größeren Tragweiten weiterhin Anwendung.

Die Erschließung der Wohnhäuser erfolgte unmittelbar von der öffentlichen Straße aus. Bedingt durch die Höhenlage der Häuser befinden sich in der Zuwegung einzelne Stufen. Die Haustür ist linksseitig angeordnet. Rechts angrenzend in einem Abstand von ca. 74cm befindet sich das zweiflügelige Küchenfenster. Wegen der Hausbreite von 5,11m und den zwei unterschiedlichen Öffnungen war ein symmetrischer Aufbau hier nicht möglich. Eine nahezu gleiche Durchfensterung der Fassade ist in der Siedlung „Linker Niederrhein“ von Schmitthenner[217] zu finden. Im Obergeschoss hingegen haben die Architekten wieder auf den symmetrischen Aufbau geachtet. Die beiden Fenster sind so angeordnet, dass die jeweiligen Wandscheiben gleich breit sind. Auf der rückwärtigen Hausseite ist die axiale Ausrichtung der Fenster im Erd- und Obergeschoss ausgeführt worden. Bei der Errichtung der Bergarbeiter-Reiheneigenheime in Dortmund Marten[218] durch die Westfälische Wohnstätten AG im Jahr 1953 wurde im Bereich der rückwärtigen Fassade ebenfalls auf die strenge Einhaltung der Axialität bei der Anordnung der Fensteröffnungen geachtet. Die größte Ausdehnung der beiden Fenster im Obergeschoss entsprach der Breite des Fensters im Erdgeschoss.

Im Obergeschoss wurde im Bereich des durchgehenden Balkons die zweiflügelige Terrassentür symmetrisch angeordnet und die axiale Ausrichtung der Öffnung im Erdgeschoss übernommen. Die Terrassentür mit dem angrenzenden Fenster einschl. der geschlossenen Brüstung bildete durch die dreiseitige Einfassung eine Einheit. Trotz unterschiedlicher Funktionen der einzelnen Elemente erscheint diese Fassade in ihrer Gesamtheit wie eine Komposition[219]. Ostendorf empfand diese Vorgehensweise aufgrund des symmetrischen Erscheinungsbildes für richtig und empfahl diese zur Nachahmung.

---

217 Schmitthenner errichtete die Siedlung „Linker Niederrhein“ in Moers-Hochstrass mit ca. 250 Häusern zwischen 1919-1921.

218 (v.Estorff & Winkler, 1931) Architektur Foto Schau, Bauten in Westfalen 1945-1957 S.22, Abb.55

219 (Posener, Berlin auf dem Wege zu einer neuen Architektur, 1979) Entwurf eines Landschlößchens von Charles Etienne Briseux – Zeichnung von Ostendorf – S.177

Schmitthenner errichtete zwischen 1919 und 1921 für die neu gegründete Baugenossenschaft „Bergmannssiedlung Linker Niederrhein e.G.m.H“ in Moers die Siedlung „Linker Niederrhein,“ eine Siedlung mit ca.250 Häusern. Die Haustüren sind im Erdgeschoss linksseitig angeordnet. Daran anschließend folgten ein Mauerpfeiler und ein doppelflügeliges Fenster mit einer asymmetrischen Teilung im Verhältnis 1/3 zu 2/3. Die beiden nahezu quadratischen Fenster im Obergeschoss befinden sich jeweils axial über den Öffnungen im Erdgeschoss[220]. Mit der Aufteilung und Anordnung der Fenster wich er von der Auffassung Friedrich Ostendorfs ab. Ostendorf vertrat die Auffassung:

> „*Die Fenster können in einer ungegliederten Wand liegen. Sind sie mit einem künstlerischen Takt hineingesetzt, so ist bei aller Einfachheit die Wirkung eine im künstlerischen Sinne gute*.“[221]

In einzelnen Zeichnungen untermauerte er seine Auffassung.

Tessenow hingegen hat sich, bei dem Entwurf für die Errichtung von Reihenhäusern für zehn Familien in Hellerau, Am Schänkenberg 1-15[222] im Jahr 1910, im Bereich der Hauseingangsseite konsequent an die axiale und symmetrische Anordnung der Öffnungen gehalten. Erich Haenel[223] bemerkte in einem Kommentar zu dem Bauvorhaben, dass Tessenow hier, bezogen auf die Fassadengestaltung, den höchsten Grad der Einfachheit erreicht habe, dies jedoch nicht den Beifall der Bewohner finde. Er hat hier, bezogen auf die Nutzung der Räume, der äußeren Gestaltung den Vorrang gegeben. Bei den Reihenhäusern der Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler wurde das zweiflügelige Küchenfenster mit einer Fläche von 1,80qm bevorzugt, obwohl hier die Fenstergröße von 1,30qm, entsprechend den Obergeschossfenstern, ausreichend gewesen wäre. Für die Küche mit 7,50qm wäre eine Fensterfläche von 1/8 der Raumfläche ausreichend gewesen. Ein kleineres Fenster hätte auch die Möbelstellung positiv beeinflusst.
Die Wohnräume befinden sich im Erd- und Obergeschoss. Hinter der Haustür befindet sich zunächst der Windfang mit der Möglichkeit der Anordnung einer Garderobe. Der angrenzende Flur ist durch eine Innentür von dem Windfang getrennt. Von dem Flur sind die weiteren Räume wie Küche sowie Wohn- und Essraum zu erreichen. Über die zweimal gewendelte Geschosstreppe gelangt man im Obergeschoss zu dem rückwärtig gelegenen Schlafraum und dem straßenseitig gelegenen Kinderzimmer. An das Kinderzimmer grenzt

---

220 (Voigt, Wolfgang, 2003) – Abbildung s.132 des Werkverzeichnisses unter der lfd.Nr.19

221 (Ostendorf Dr., 1914) Ostendorf – Sechs Bücher vom Bauen, Band 1 – S.47+49 und S.50-52

222 (Michelis, 1991) Heinrich Tessenow (1876-1959) – Das architektonische Gesamtwerk – Marco De Michelis – S.216

223 Erich Haenel, Kunsthistoriker (1875-1940)

das Bad an. Aufgrund der Größe besteht die Möglichkeit der Anordnung einer Badewanne, eines Waschbeckens sowie eines WCs.

Die Geschosstreppe, bestehend aus 14 Steigungen mit einem Steigungsverhältnis von 19,3cm/22cm, ist bis in das Dachgeschoss geführt. Das Dachgeschoss ist bedingt durch seine statischen Vorkehrungen und mit einer lichten Raumhöhe von 2,40m als spätere Ausbaufläche vorgesehen. Für die spätere technische Versorgung ist bereits ein Installationsschacht vom Dachgeschoss bis in das Kellergeschoss vorgesehen. In dem Kellergeschoss sind neben der Waschküche mit einem Ausgang zur rückwärtigen Gartenfläche noch ein Vorrats- und ein Kellerraum vorhanden. Der Heizungsraum ist bezogen auf die Größe auch noch zur Lagerung von Festbrennstoffen geeignet.



Abbildung 90: Lageplan – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

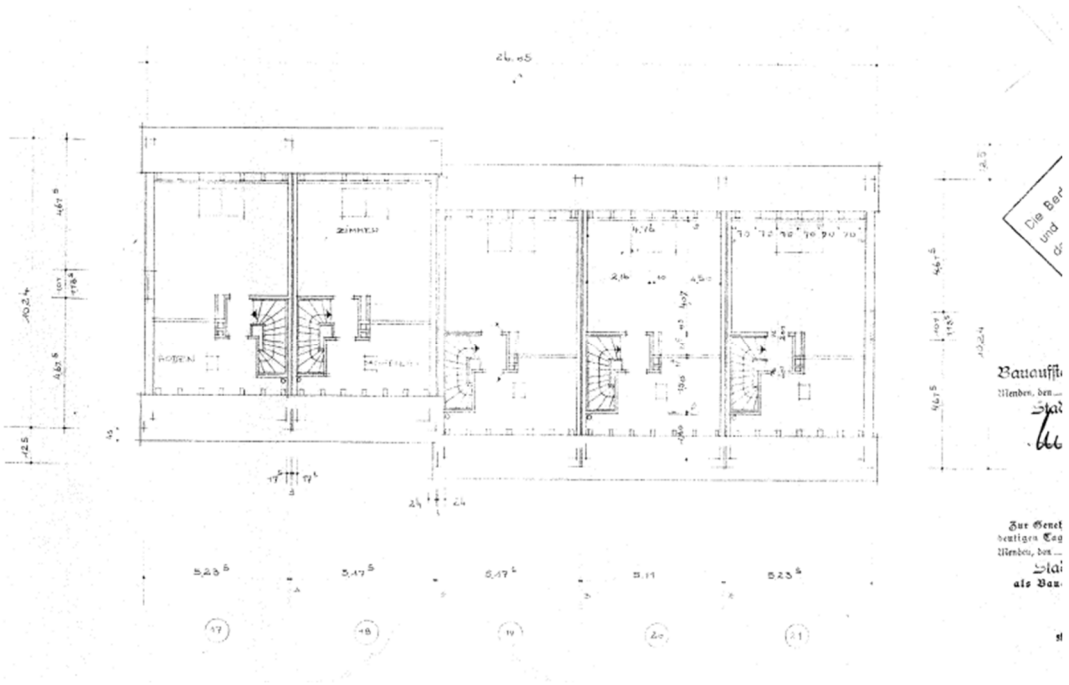


Abbildung 91: Dachgeschoss - Quelle: Archivakte der Stadt Menden

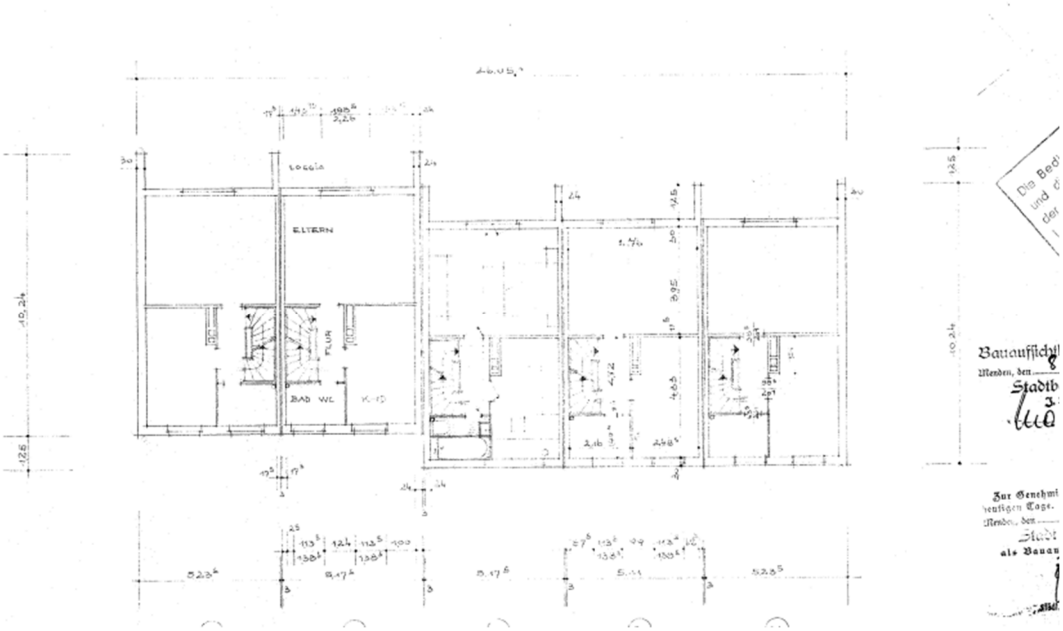


Abbildung 92: Obergeschoss - Quelle: Archivakte der Stadt Menden

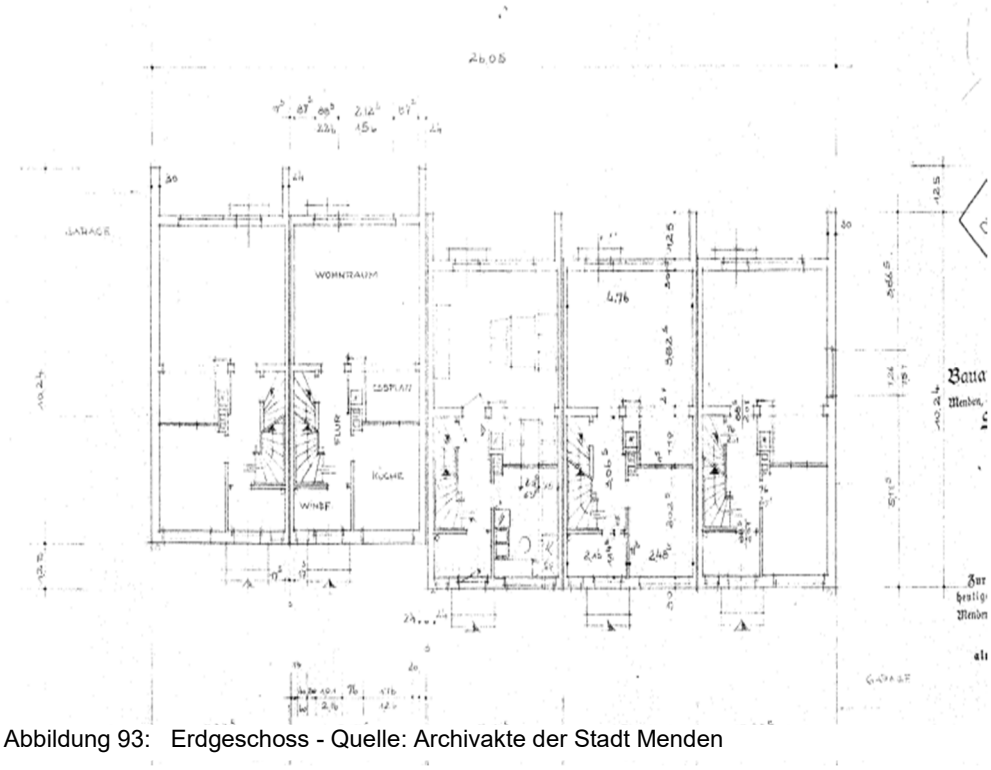


Abbildung 93: Erdgeschoss - Quelle: Archivakte der Stadt Menden

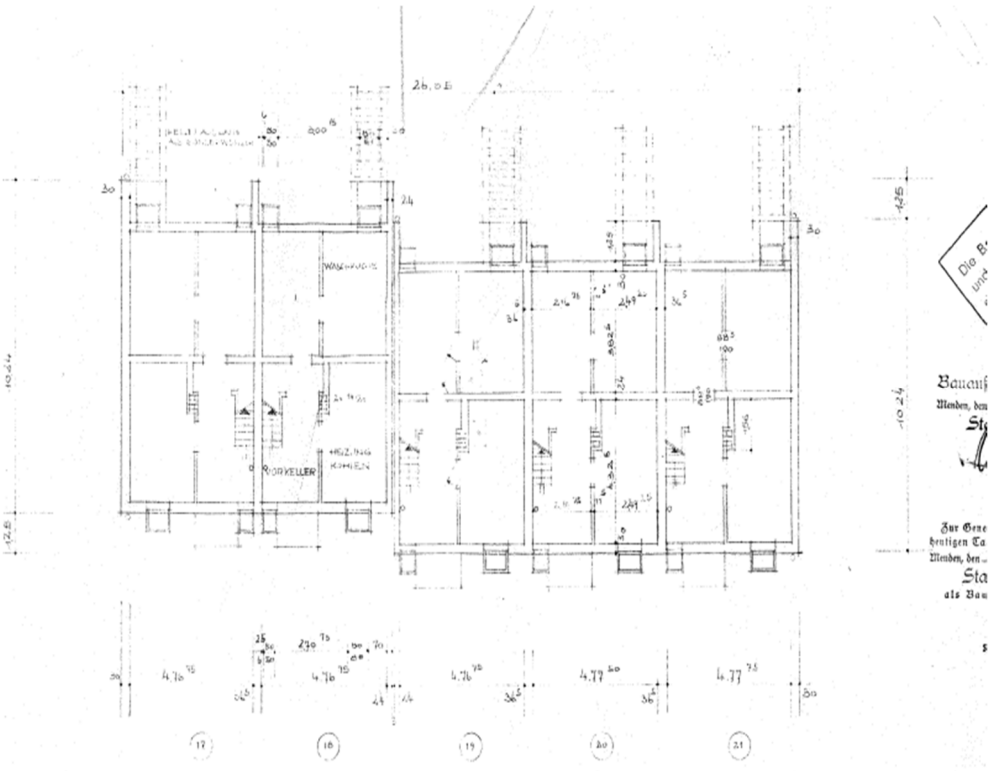


Abbildung 94: Kellergeschoss - Quelle: Archivakte der Stadt Menden

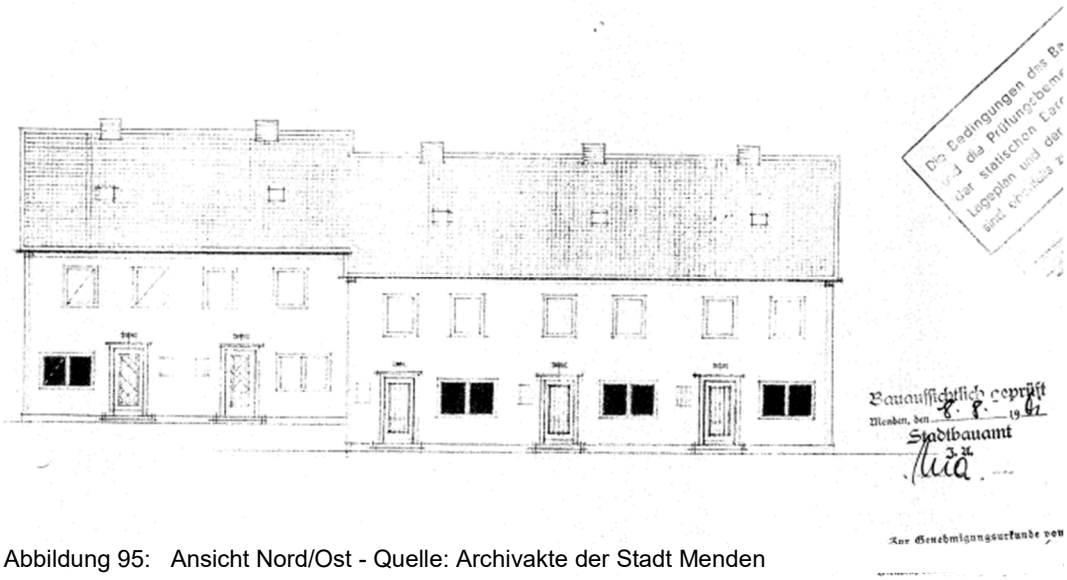


Abbildung 95: Ansicht Nord/Ost - Quelle: Archivakte der Stadt Menden

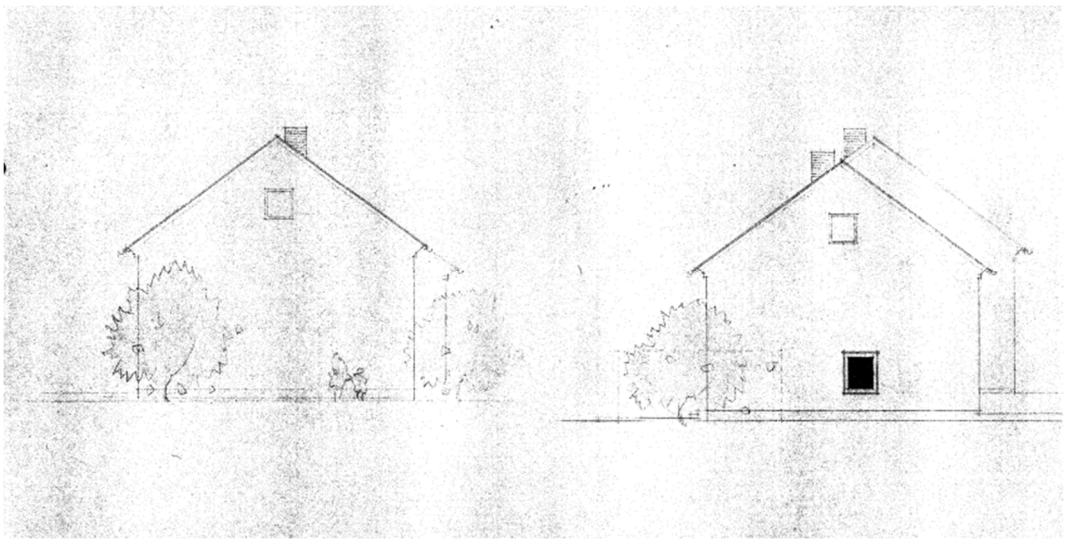


Abbildung 96: Ansichten Süd-Ost / Nord-West - Quelle: Archivakte der Stadt Menden

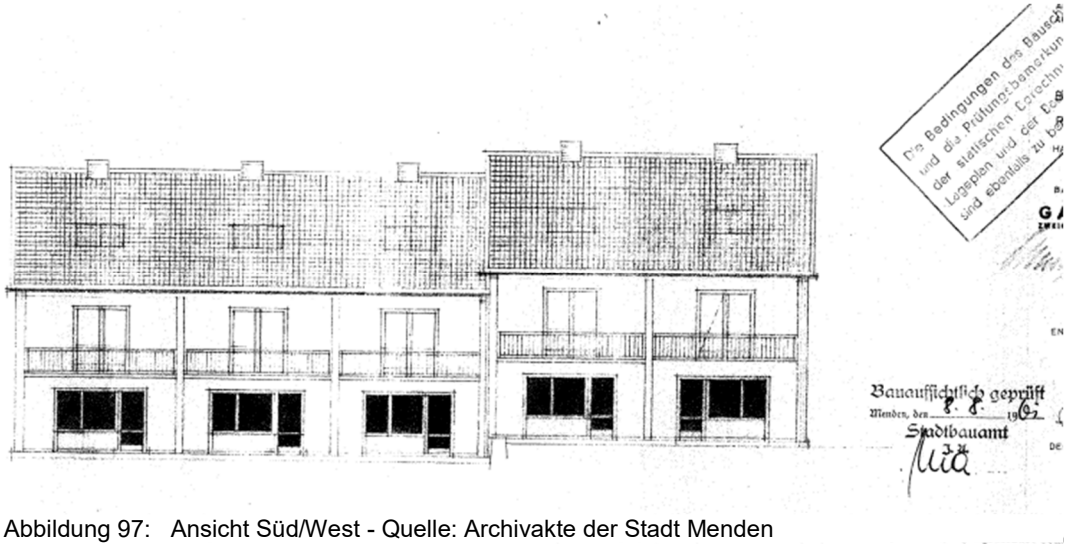


Abbildung 97: Ansicht Süd/West - Quelle: Archivakte der Stadt Menden

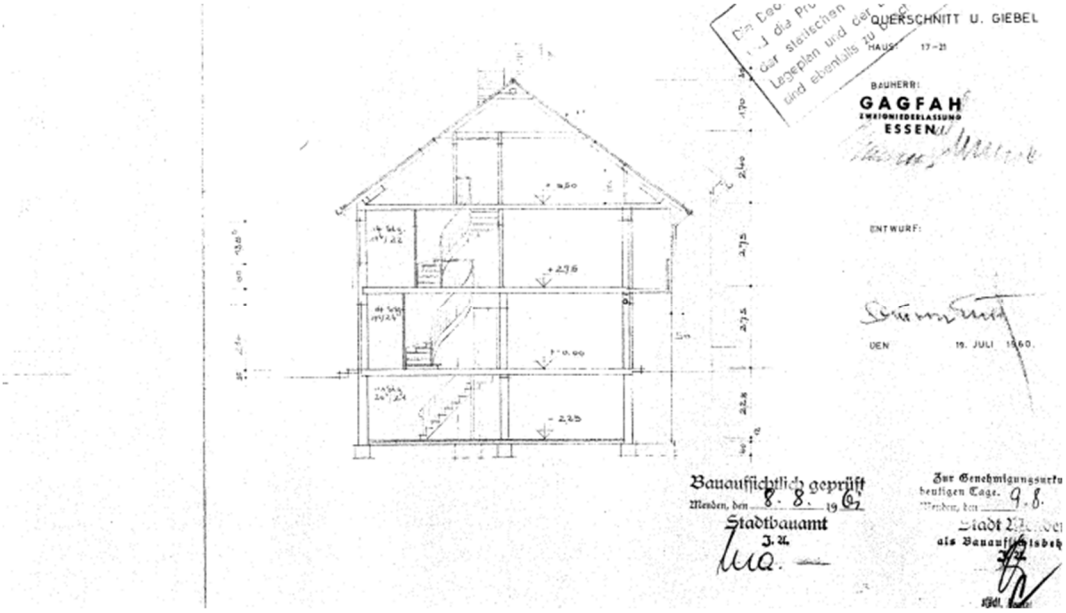


Abbildung 98: Gebäudeschnitt - Quelle: Archivakte der Stadt Menden

Ludwig-Richter-Straße

Da der Bedarf an Wohnraum nach dem zweiten Weltkrieg sehr hoch war, bot das Baugebiet Menden-Lahrfeld ideale Bedingungen, um die gegenwärtigen und zukünftigen Ansprüche an die steigende Wohnqualität zu erfüllen. Neben den Bauflächen für den mehrgeschossigen Wohnungsbau wurden Bauflächen für Reihenhäuser und individuell geplante Wohnhäuser vorgesehen. Innerhalb dieses Bebauungsplans haben die Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler mehrere Reihenhausprojekte geplant. Auf dem zuvor beschriebenen Baufeld zwischen den Straßen „Augustin-Wibbelt-Straße, Wilhelm-Busch-Straße und Auf dem Schießstand“ wurden ab 1961 im Auftrag der GAGFA 21 Wohnhäuser in unterschiedlichen Baugruppen errichtet. Westlich von diesem Baufeld verläuft die „Wilhelm-Busch-Str.“ Hier errichteten die Architekten für die Westfälisch Lippische Heimstätte mit Sitz in Altena ab 1960/1961 20 Wohnhäuser in unterschiedlichen Baugruppen. Als letztes Reihenhausprojekt wurden ab 1965 im Rahmen der baurechtlichen Ausweisungen des Bebauungsplans Nr.193[224] „östliches Lahrfeld“ im Bereich der „Ludwig-Richter-Str.“ für die GAGFA drei Gruppen von je fünf Wohnhäusern und somit 15-Wohnhäuser errichtet. Die Größe der Grundstücke variiert zwischen 97qm-452qm. Für sämtliche Reihenhausprojekte wurden Landesdarlehen beantragt und bewilligt.

Abweichend von den beiden zuvor errichteten Reihenhausprojekten wurde dieses Projekt aufgeteilt in drei Hausgruppen von je 5-Wohnhäusern, die untereinander einen Versatz von 1,50m aufweisen. Die jeweiligen Hausgruppen sind giebelständig zur öffentlichen Straße geplant. Durch das Süd-West Gefälle und den leichten Kurvenverlauf der Ludwig-Richter-Str. werden die Hausgruppen in ihrem Ausmaß hauptsächlich von der Talseite aus erfasst. Die Erschließung der Häuser erfolgt jeweils durch einen Stichweg entlang der Süd-Ost Seite. Bei den oberen beiden Hausgruppen grenzt der Terrassen- und Gartenbereich somit an die Zuwegung der darunter liegenden Hausgruppen, bestehend aus den Häusern 1-5 bzw. 6-10.

---

224 Bebauungsplan Nr. 193 Östliches Lahrfeld – Rechtskraft am 21.11.2012

WA Allgemeines Wohngebiet gemäß § 9 (1) Nr. 1 BauGB im Sinne des § 4 BauNVO i. V. m. § 1 (6) Nr. 1 BauNVO; GRZ0,4-Grundflächenzahl; GFZ1,2-Geschossflächenzahl

I Zahl der Vollgeschosse

A Ausnahmsweise ist im Sinne des § 31 (1) BauGB die Errichtung eines weiteren Vollgeschosses zulässig. Das jeweils höchste Vollgeschoss ist im Dachraum auszubilden.

O In der offenen Bauweise gemäß § 22 (2) BauNVO müssen die baulichen Anlagen unter Einhaltung der erforderlichen seitlichen Grenzabstände in offener Bauweise errichtet werden, wobei eine Beschränkung der Gebäudelängen von 50 m innerhalb der festgesetzten Baufelder gilt.

Die Baugenehmigung für den Neubau eines Reihen-Einfamilienhauses wurde auf der Grundlage des Antrags vom 22.09.1964 am 03.02.1965 exemplarisch für das Haus Nr. 11 des Lageplans erteilt. Der Bauakte ist zu entnehmen, dass die Wohnfläche ohne Anrechnung der Terrassenfläche 88qm und die Nutzfläche 45qm beträgt. Im Spitzboden besteht noch eine Ausbaureserve von ca. 33qm. Die bebaute Fläche wird dargelegt mit 61,50qm und der Umbaute Raum beträgt 612,00cbm.

Bei der Materialauswahl der Außenwände wurden im Kellergeschoss Kalksandvollsteine und im Bereich der Vollgeschosse Hochlochziegel jeweils in einer Wandstärke von 30cm verwendet. Unabhängig davon, ob es sich um tragende oder nichttragende Innenwände handelte, wurden hier Kalksand- bzw. Bimsvollsteine gem. den Vorgaben der statischen Berechnung verwendet. Abweichend von bisherigen Fertigteil- oder Elementdecken war es inzwischen üblich, die Geschossdecken aus Stahlbeton vor Ort herzustellen. Neben dem Wärmeschutz wurden inzwischen auch Anforderungen an den Feuchtigkeitsschutz der erdberührten Bauteile gestellt. Die Baubeschreibung sah im Bereich der Außenwände zwei horizontal getrennte Lagen Isolierpappe vor und einen außenseitigen Zementputz mit einem bituminösen Anstrich. Auffällig ist die sehr detaillierte Baubeschreibung bezogen auf den Ausbau. Für die Küche war ein Speiseschrank und eine Arbeitsplatte mit Chromnickelstahl-Doppelspüle von 0,90m/0,50m sowie ein Unterschrank einschl. eines elektr. Heißwasserspeichers vorgesehen. Für die Fenstergläser gab es entsprechende Vorgaben wie z.B. Bauglas in einfacher bzw. doppelter Dicke oder Kathedralglas bei Innentüren. Auch die Heizungs- und Sanitärinstallationen wurden mit genauen Angaben über die Ausstattungen der Bäder, die elektr. Installation sowie Angaben von Tapeten und Farben im Einzelnen beschrieben. Durch die mögliche Ausbaureserve im Dachgeschoss wurde die Abschlussdecke in Stahlbeton ausgeführt. Somit war es durch die ausgebildeten Widerlager einfach, am Deckenrand eine kostengünstige Sparrendachkonstruktion zu wählen. Durch die insgesamt rege Bautätigkeit sind viele „Stilelemente“ in Vergessenheit geraten. Hierunter sind sicherlich die Betonung der Traufe durch Stuckelemente oder Faschen im Bereich von Haustüren zu nennen. Hingegen wurden im Traufbereich üblicherweise die auskragenden Holzsparren mit einer oberseitigen oder unterseitigen Holzschalung verkleidet.

Durch die Hausbreite von 6,675m gegenüber der der Reihenhäuser entlang der „August-Wibbelt-Str.“ von 5,23m entstand ein merklich größerer Planungsspielraum. Die Mehrbreite von 1,445m spiegelt sich in der Anordnung des aus dem Windfang heraus erschlossenen separaten WCs sowie der angrenzenden großzügigen Diele mit ca. 6qm wider. Von der Diele

aus erreicht man den Wohnraum sowie die Küche. Der Zugang zu den Räumen im Kellergeschoss ist über einen separaten Türzugang von der Diele aus gewährleistet. Hier befinden sich die üblichen Kellerräume, der Heizraum und die Waschküche.

Die Küche im Erdgeschoss kann auch hier wieder aufgrund der Raumbreite als Frankfurter Küche[225] bezeichnet werden. Ernst Neufert hat in seinem Buch „Bauentwurfslehre“ verschiedene Beispiele mit Maßangaben dargestellt.[226] Durch die Möbelstellung auf den Längsseiten entstehen im Zuge der Nutzung kurze Wege und die kopfseitige Anordnung des Fensters gewährleistet eine gute Belichtung in Verbindung mit der Kontrolle der Zuwegung zum Hauseingang. Von der Diele aus erreicht man das Obergeschoss über eine zweimal einviertel-gewendelte Treppe. Durch die Weiterführung der Treppe bis in das Dachgeschoss entstehen hier übergroße Erschließungsflächen. Bei der Planung einer halbgewendelten Treppe hätte diese Fläche zugunsten der angrenzenden Räume reduziert werden können.
Die Eingangsfassade ist im Obergeschoss dreigegliedert mit gleichgroßen Fenstern und gleichbreiten Pfeilerbreiten zwischen den Fenstern. Im Erdgeschoss ist eine unregelmäßige Teilung vorhanden. Hier haben die Architekten die Fassade aus der Nutzung entwickelt. Diese Planung setzt sich im Bereich der Hausrückseite weiter fort. Bezüge hinsichtlich der Fensteranordnung können nicht hergeleitet werden, obwohl die Raumbreiten, bezogen auf eine mögliche Möbelstellung, dies ermöglicht hätten.

[225] (Mohr, 1985) Die Frankfurter Küche wurde in den zwanziger Jahren von Margarete Schütte-Lihotzky entwickelt. Abb.13, S.67

[226] (Neufert, 1936); (Schmitz F. , 2007) S.57

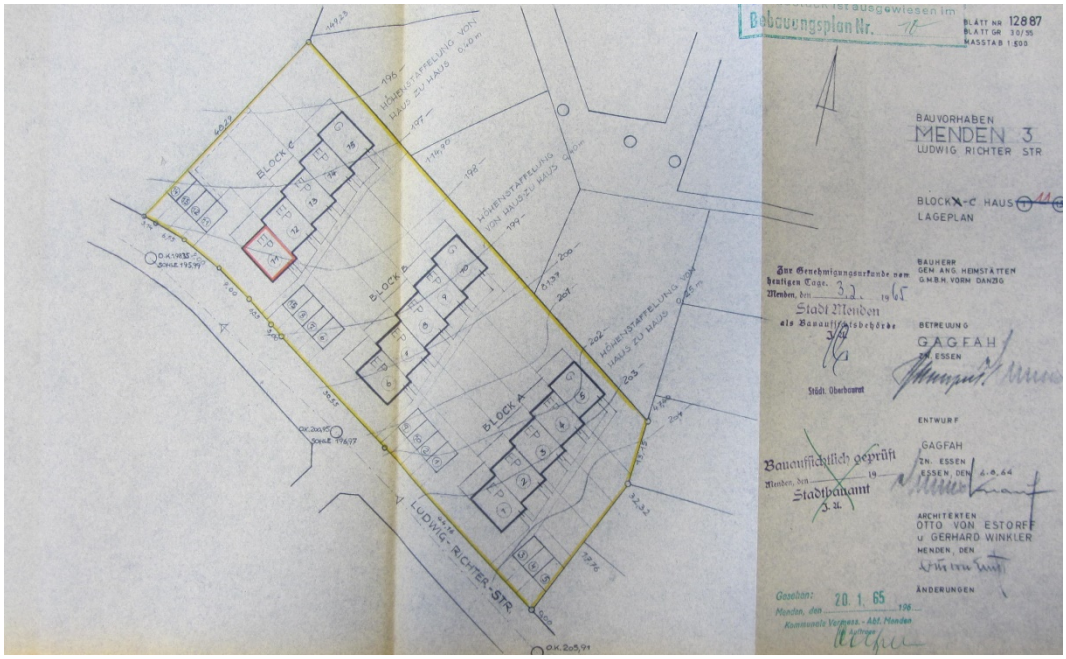


Abbildung 99: Lageplan - Quelle: Archivakte der Stadt Menden

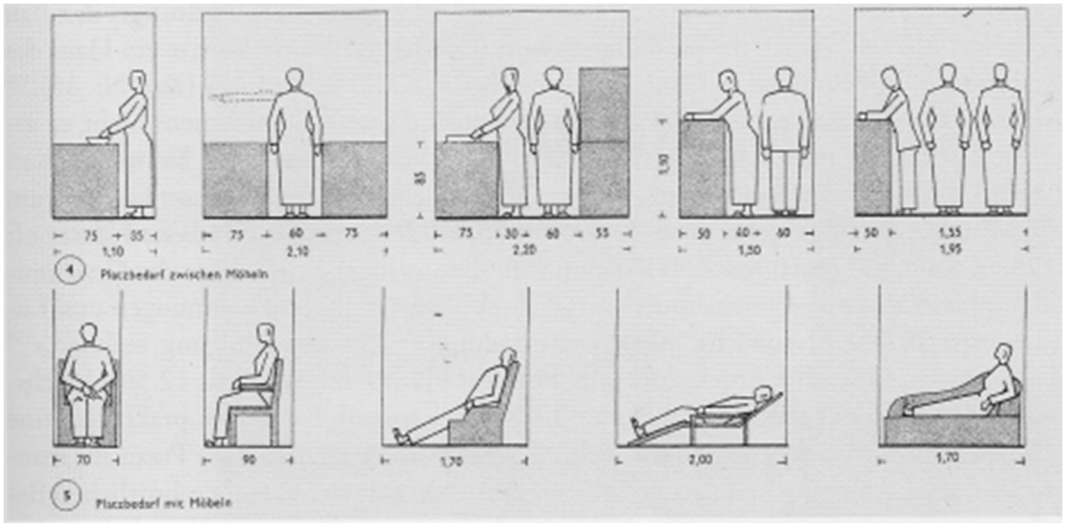


Abbildung 100: Ernst Neufert: Menschen, Abmessungen und Platzbedarf – Quelle: Bauentwurfslehre 1936 in Schmitz Landhäuser in Berlin; S.57

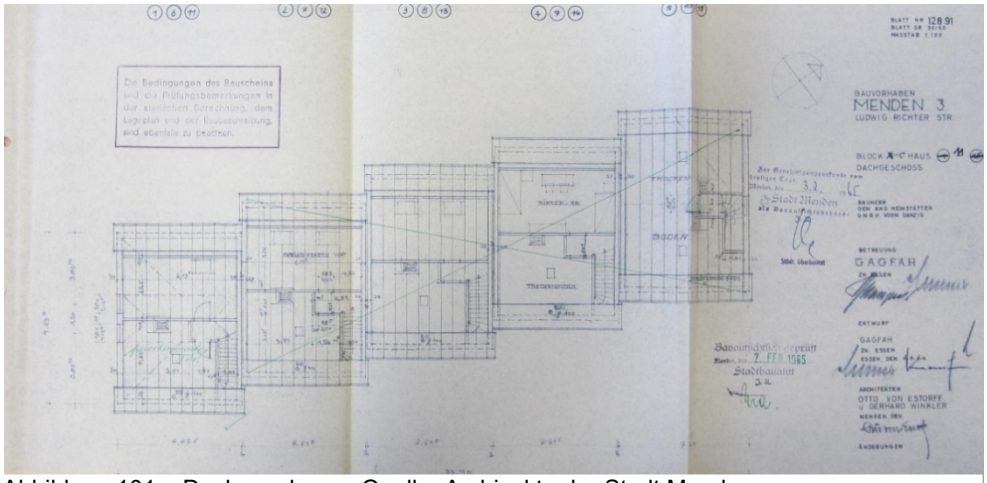


Abbildung 101: Dachgeschoss - Quelle: Archivakte der Stadt Menden

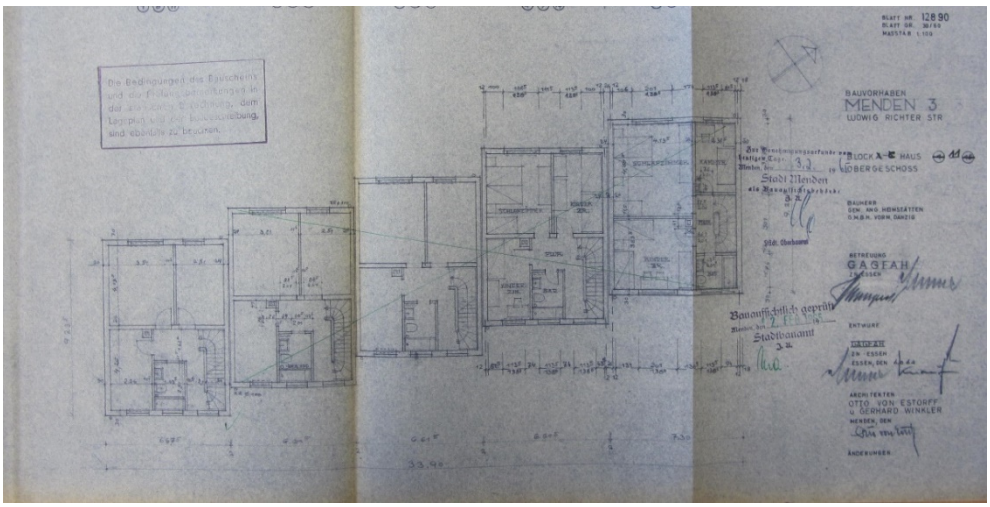


Abbildung 102: Obergeschoss - Quelle: Archivakte der Stadt Menden

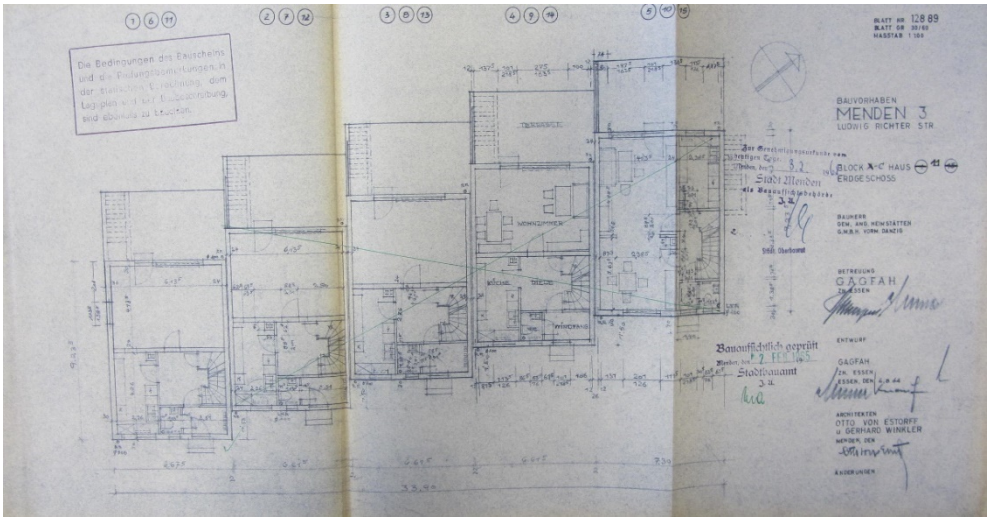


Abbildung 103: Erdgeschoss - Quelle: Archivakte der Stadt Menden

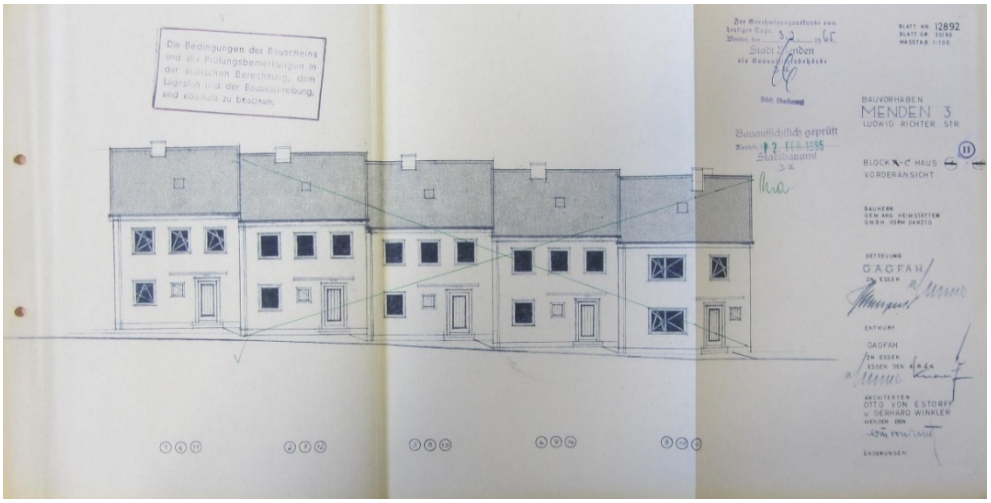


Abbildung 104: Ansicht Ost - Quelle: Archivakte der Stadt Menden

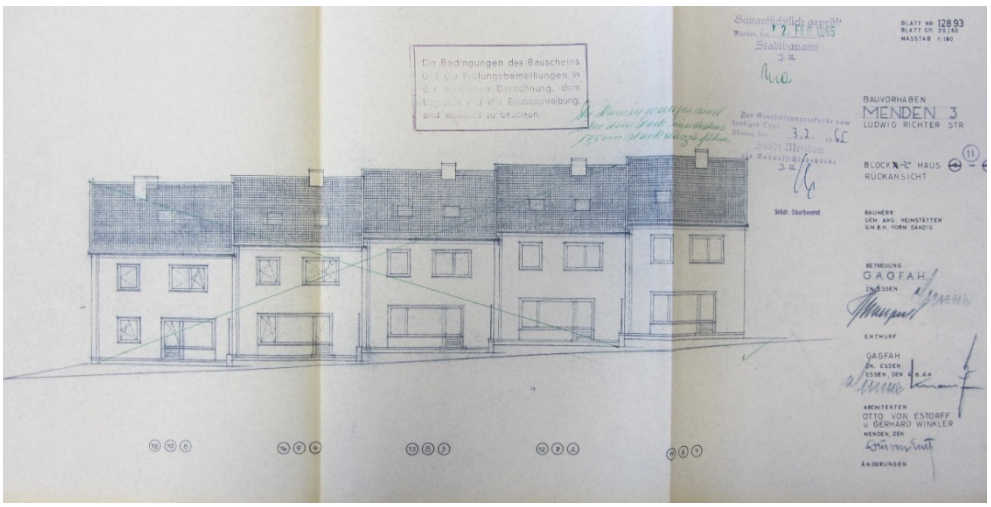


Abbildung 105: – Ansicht West - Quelle: Archivakte der Stadt Menden

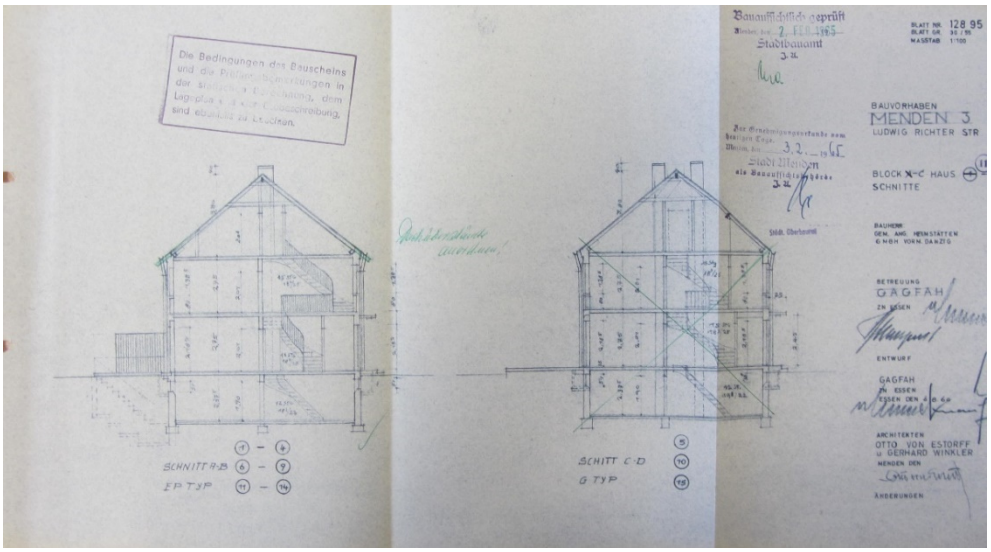


Abbildung 106: Gebäudeschnitt - Quelle: Archivakte der Stadt Menden

3.3.5 Mehrfamilienhäuser

Neben den Flächen für freistehende Wohnhäuser wurden in dem Ortsteil Menden-Lahrfeld Flächen vorgesehen für den Geschosswohnungsbau sowie Flächen für die Nahversorgung und den Gemeindebedarf wie Schulen, Kirche etc. Neben den Flächen für die privaten Bauherren wurden auch Flächen vorgehalten, die durch Baugesellschaften bebaut werden konnten. Eine Vielzahl von überwiegend Reihen- und Mehrfamilienwohnhäusern wurde durch die Westf. Lippischen Heimstätte GmbH Dortmund[227], die Ruhr-Lippe-Siedlungsgesellschaft Dortmund[228] sowie die GAGFAH[229] Essen als größte Baugesellschaft errichtet. Darüber hinaus gab es auch private Initiativen wie die „Baugemeinschaft Eigenheim“, die für private Bauherren dort tätig war. Mit den Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler planten sie sowohl Reihenhäuser als auch mehrere Mehrfamilienwohnhäuser.

Die GAGFAH als größte überregionale sowie älteste Baugesellschaft wurde am 14.08.1918 aus unterschiedlichen Angestelltenverbänden in Berlin gegründet. Der erste Satz der Gründungssatzung lautete:

> *„Ausschließlicher Zweck des Unternehmens ist die Beschaffung gesunder Wohnungen zu angemessenen Preisen für minderbemittelte Familien und Einzelpersonen, insbesondere den Kreis der nach dem Versicherungsgesetz für Angestellte versicherte Personen.“*

Für die Zeit ab 1918 stellte sich die Frage, was ist „gesunder“ Wohnraum. Aufgrund des hohen Wohnungsmangels setzten sich in den Großstädten die Mehrfamilienhäuser durch, auch „Mietskasernen“ genannt. Im Ruhrgebiet wurden zur Beseitigung der Wohnungsnot Werkswohnungen in Reihenbauweise errichtet. Wesentliches Merkmal dieser „Kolonien“ waren die in Reihen mit entsprechender Enge und Gleichförmigkeit errichteten Hauszeilen. Durch die Gründung von Tochtergesellschaften[230] u.a. in München und Altona wurde bereits

---

227 Westfälisch Lippe Heimstätte GmbH, Dortmund / Außenstelle: Altena, Freiheitsraße 57 – wurde 1970 integriert in die Landesentwicklungsgesellschaft Nordrhein-Westfalen für Städtebau, Wohnungswesen und Agrarordnung (LEG). Die einzelnen gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaften waren: Rheinische Heim GmbH, Bonn – Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft Rote Erde GmbH, Münster – Westfälisch-Lippe-Heimstädte GmbH, Dortmund – Rheinische Heimstätte GmbH, Düsseldorf.

228 Ruhr-Lippe-Siedlungsgesellschaft, Dortmund, Karl-Harr-Str.1

229 GAGFA = Gemeinnützige Aktien-Gesellschaft für Angestellte-Heimstätten – Gründungskapital waren 800 A-Aktien und 1200 B-Aktien zu je 1000Mark. Die A-Aktien konnten nur von Angestelltenverbänden und die B-Aktien von befreundeten Unternehmen, Städte und Gemeinde sowie Privatleute gezeichnet werden. Eine Wohnung mit einer Fläche von 70qm kostete im Sommer 1921 ca. 74.000Mark. Spätere Kaufpreise waren durch den Währungsverfall nicht mehr vergleichbar.

230 Gründung der Zweigniederlassungen: 1925-München, 1926-Berlin, 1926-Essen, 1948-Hamburg, 1949-Frankfurt a.M.

bis 1920 mit der Errichtung von 530 „Baueinheiten“ begonnen[231]. Eine dieser Baumaßnahmen war die Steenkampsiedlung in Hamburg. Diese Siedlung entstand in drei Bauabschnitten[232] mit unterschiedlichen Architekten. Da man ein breites Spektrum an unterschiedlichen Häusern erreichen wollte, wurden sieben Haustypen entwickelt. Die Breite der Häuser reichte von 4,25m bis 7,50m. Bei den ersten Häusern in der Siedlung-Steenkamp sind deutliche Gestaltungsparallelen zu den von Tessenow im Jahr 1910 errichteten Einfamilienreihenhäusern in der Gartenstadt Hellerau, „Am Schänkenberg 1-15,“[233] zu erkennen. Tessenow bezeichnete das Haus als „Urform des Hauses“. Anlässlich des 10-jährigen Bestehens der GAGFAH war Tessenow als Planer mitverantwortlich für die Siedlung „Am Fischtalgrund“ in Berlin-Zehlendorf[234]. Neben Tessenow waren ferner u.a. Hans Poelzig und Paul Schmitthenner an dem Projekt[235] beteiligt.

Die unterschiedlichen Hausbreiten sind auch bei den Reihenhäusern in Menden, Augustin-Wibbelt-Str./Am Schiesstand wiederzufinden. Hier wurden die Häuser mit Frontbreiten von 5,11m bis 6,26m geplant. Darüber hinaus besteht bei den Reihenhäusern im Bereich der Hauseingangsfassade eine deutliche Parallele[236] sowohl zu den ersten Häusern der Steenkampsiedlung als auch zu den Einfamilienreihenhäusern in der Gartenstadt Hellerau, „Am Schänkenberg 1-15“.

Nach der Gründung der GAGFAH ging es mit dem jungen Unternehmen nach einer kurzen Orientierungsphase steil bergauf. Allein in dem Jahr 1921 wurden 891 „Baueinheiten“ fertiggestellt. Während der Kriegsjahre kam die Bautätigkeit nahezu zum Erliegen, da der NS-Staat bereits 1940 sämtliche Bautätigkeiten verboten hatte. Lediglich bevorzugte

---

231 GAGFAH Inovation aus Tradition- Essen/Berlin 1993, S.48 - Der zunächst steile Aufstieg verbunden mit einer regen Bautätigkeit wurde durch die beginnende Inflation stark gebremst. Es wurden in den nachstehenden Jahren an Wohnungen fertiggestellt: 1919=304, 1920=951, 1921=881, 1922=770, 1923=290.

232 (Bachmann & Jellema, 1993) GAGFAH Inovation aus Tradition-Essen/Berlin 1993, S.40 sowie die Festschrift 100 Jahre Steenkampsiedlung / Bauabschnitt-1 von 1914-1915 von den Architekten Fritz Neugebauer u.Kurt Schmidt / Bauabschnitt-2 von 1919-1922 von dem Architekten Kurt Meyer / Bauabschnitt-3 von 1924-1926 von dem Stadtplaner Gustav Oelsner (1879-1956) / Bis etwa 1922 entstanden in der Siedlung 367 Einfamilienwohnhäuser und 38 Wohnungen in Mehrfamilienwohnhäuser sowie 54 Wohnungen in „Ledigenheimen. Insgesamt besteht die Siedlung aus 670 Einfamilienwohnhäusern und 92 Mehrfamilienwohnhäusern.

233 (Michelis, 1991) Heinrich Tessenow 1876-1950 – das architektonische Gesamtwerk von Marco de Michelis, S.59

234 vgl. Heinrich Tessenow 1876-1950 – das architektonische Gesamtwerk von Marco de Michelis, S.90, Abb.155

235 vgl. GAGFAH Inovation aus Tradition-Essen/Berlin 1993, S.235-247

236 vgl. GAGFAH Inovation aus Tradition-Essen/Berlin 1993, S.41 mit Heinrich Tessenow 1876-1950 – das architektonische Gesamtwerk von Marco de Michelis, S.59/90

„kriegswichtige“ Baumaßnahmen durften noch ausgeführt werden. Baumaterialien waren kaum noch erhältlich und die Bauhandwerker im Krieg verpflichtet. Ein weiterer Einschnitt - auch für viele Unternehmen- war die Währungsreform im Jahr 1948. Bis dahin war man beschäftigt mit der Instandsetzung der durch den Krieg beschädigten Gebäude. Mit Gründung der BfA[237] im Jahr 1953 wurde das Kapital der RfA[238] übereignet. Aufgrund der soliden finanziellen Grundlage des Unternehmens begannen mit den 50er Jahren erfolgreiche Jahre der Firmengeschichte. Bei der Anzahl der „Baueinheiten“ wurde nun unterschieden zwischen Eigenheimen und Stockwerkswohnungen. Allein in dem Zeitraum von der Gründung bis zum Jahr 1958 hat die GAGFAH mit der Heimag[239] 5.783 Eigenheime und 10.637 Stockwerkswohnungen errichtet.
Nach dem zweiten Weltkrieg verlegte die GAGFAH ihren Hauptsitz[240] nach Essen und bezog 1954 das neue Bürogebäude an der „Huyssenallee“ (Ecke Huyssenallee/Dreilindenstraße). Eine weitere Zweigniederlassung wurde in Essen an der Rüttenscheider Straße 30/34 errichtet. Von dort aus wurde die Errichtung einer Vielzahl von Wohnhäusern in dem Ortsteil Menden-Lahrfeld betreut[241].

Ob dem Lahrtal 38-24 / Richard-Wagner-Str.1-3

Östlich der Straße „Im Lahrfeld“ und nördlich der Straße „Ob dem Lahrtal“ wurden in dem Bebauungsplan-Nr.1 Flächen für den Geschosswohnungsbau vorgesehen und als reine Wohngebiete mit bis zu max. 4-Geschossen ausgewiesen. Zu den Vorteilen dieser Grundstücke zählten die noch weitgehend zentrale Lage und die damit fußläufige Erreichbarkeit des südlich gelegenen Stadtzentrums in etwa 2km Entfernung ebenso wie die in der bewaldeten Grünzone angelegten Fußwege und die Lage des Stadtwaldes in Sichtweite der Grundstücke. Die Mehrfamilienwohnhäuser wurden im Jahr 1962 von der Ruhr-Lippe-Siedlungsgenossenschaft in Dortmund, Karl-Harr-Straße 1, errichtet[242]. Die

237 BfA = Bundesversicherungsanstalt für Angestellte

238 RfA = Reichsversicherungsanstalt für Angestellte

239 Heimag = Die Heimag ist in München ansässig und wurde dort am 28.011919 gegründet. Hauptaktionäre waren die GAGFAH und die Gemeinnützige Wohnstättengesellschaft München mbH

240 Der Hauptsitz Berlin wurde auf Grund der politischen Unsicherheiten aufgegeben und 1949 nach Essen verlegt. Die Eintragung in das Handelsregister erfolgte im Nov.1949. In Berlin wurde jedoch aus Gründen der Tradition als Zweitsitz beibehalten. Der Standort in Frankfurt wurde nach ca. 2-Jahren geschlossen und die Aufgaben der Hauptverwaltung in essen übertragen.

241 Reihenhäuser in Menden-Lahrfeld: Augustin-Wibbelt-Straße/ Am Schiesstand, Ludwig-Richter-Str.

242 Baugesuch vom 3.11.1961 durch die Westf. Lippische Heimstätte GmbH, Altena, Freiheitstraße 57, Treuhandstelle für Wohnungs- und Kleinsiedlungswesen Außenstelle: Altena / Die Antragstellerin hat hier die Planung und Bauleitung übernommen. / Baugenehmigung vom 30.07.1962 / Bauschein-Nr.: 260/62 / Teil

Grundstücke werden wie eine Halbinsel umschlossen von den Straßen Ob dem Lahrtal, der Richard-Wagner-Straße und der Richard-Strauss-Straße. Das gesamte Baugelände besteht aus zwei Flurstücken[243] mit einer Gesamtfläche von 12.314qm. In dem rechtskräftigen Bebauungsplan ist das Baufeld festgelegt und durch die Baulinien gekennzeichnet. Die Architekten haben den diagonalen Verlauf der Grünzone in der Nähe zur öffentlichen Straßenfläche für die Lage der Häuser als Bezugslinie genommen. Die Mittelachsen der Häuser verlaufen parallel zu dieser Bezugslinie in einem Abstand von 34/40/40m. Zur straßenseitigen Baulinie ergibt sich durch die diagonale und giebelständige Aufstellung der 4-geschossigen Häuser ein Winkel von 15 Grad. In Abhängigkeit von der max. Baufeldausdehnung wurden entlang der vier Mittelachsen im Rhythmus 2/3/3/2 zehn Mehrfamilienhäuser[244] mit je acht Wohnungen geplant. Die Größe der 4 Wohnungstypen ist angegeben mit 51qm, 64qm, 76qm und 84qm. Sie unterscheiden sich zunächst in der Anzahl der Kinderzimmer. Während die Wohnungen mit 51qm über kein Kinderzimmer verfügten, waren bei den Wohnungen in der Größe von 64qm und 76qm jeweils ein Kinderzimmer und bei den Wohnungen in der Größe von 84qm jeweils zwei Kinderzimmer vorhanden. Damit die aneinandergereihten Häuser in den Gesamtlängen von 37m und 55m ihre Massivität verloren, wurden diese um jeweils 1,615m versetzt. Durch diesen Versatz wurden klare Hausfronten gebildet, die dennoch auch unter Berücksichtigung ungleicher Hausfrontlängen ein einheitlich ruhiges Bild ergeben.

Eine ähnliche Aufstellung und Ausrichtung der Häuser ist bereits 1932 bei dem Entwurf der Wohnhausgruppe für die Aktiengesellschaft für Siedlung und Wohnungsbau aus Berlin-Steglitz festzustellen. Die Architekten Mebes&Emmerich planten in Potsdam an der Michendorfer Chaussee eine Wohnanlage bestehend aus mehreren Haustypen. Fünf Häuser sollten entlang der Michendorfer Chaussee errichtet werden. Daran angrenzend waren jeweils drei weitere Wohnhausblöcke geplant. Bedingt durch die Geländesituation und die

---

Rohbauabnahme für 24WE am 31.08.1962 / Rohbauabnahme für 40WE am 15.11.1962 / Prüfung der Statik durch das Ing.Büro Schülke, Dortmund-Gartenstadt, Am Zehnthof 149-151 unter der Prüfnummer 62-677

243 Flurstück-1: Gemarkung:Menden, Flur:34, Flurstück:522, Fläche:6.063qm / Flurstück-2: Gemarkung Menden, Flur:34, Flurstück:246, Fläche:6.261qm

244 Ob dem Lahrtal 38: bebaute Fläche=184qm, Umbauter Raum=2.582cbm, Wohnungsgrößen= links-4x 84,27qm / rechts-4x 51,35qm

Ob dem Lahrtal 36: bebaute Fläche=205qm, Umbauter Raum=2.877cbm, Wohnungsgrößen= links-4x 76,63qm / rechts-4x 76,63qm.

Ob dem Lahrtal 34-24: bebaute Fläche=173,73qm, Umbauter Raum=2.437cbm, Wohnungsgrößen= links-4x 64,31qm / rechts-4x 64,31qm.

Richard-Wagner-Straße 1-3: bebaute Fläche=173,73qm, Umbauter Raum=2.437cbm, Wohnungsgrößen= links-4x 64,31qm / rechts-4x 64,31qm.

Größe der Gesamtanlage wurden die Mehrfamilienwohnhäuser in der horizontalen und vertikalen Ausrichtung gestaffelt angeordnet. Die Wohnanlage scheint wohl hinsichtlich der zeitlichen Bewertung das Modernste was die Architekten Mebes&Emmerich geplant haben.[245]

Ein weiteres Problem bereitete das starke Süd-Nord-Gefälle des Grundstücks von ca. 5-6m. Entlang der Richard-Strauß-Straße wurde das Gelände bis auf das Grundstück abgegraben und ein Hang ausgebildet. Das verbleibende Quergefälle zeichnete sich in dem Höhenversatz von 1,13m der Häuser untereinander ab. In den Freiflächen wurde dieser Höhenversatz im Zuge der Weg- und Treppenanordnung übernommen.

In Abhängigkeit von den jeweiligen Wohnungsgrößen betragen die Abmessungen der horizontal orientierten Gebäude 17,97m, 18,55m und 22,61m. Durch die vier Geschosse und die gleiche Bauweise liegen die Traufen aller Häuser bei ca. 11,00m ab Bezugshöhe des Erdgeschosses. Die Dachkonstruktion mit einer Dachneigung von 35 Grad besteht aus einem Sparrendach, wobei die traufseitigen Drempel mit der Stahlbetondecke in der Stärke von 14cm als Widerlager ausgebildet sind. Die umlaufenden Streifenfundamente sowie die Betonbodenplatte wurden aus Stampfbeton hergestellt. Für die Außenwände wurde ein Bimshohlblockstein mit der Bezeichnung Hbl und einer Materialstärke von d=30cm verwendet. Die Gebäudetrennwände wurden aus Gründen des Brand- und Schallschutzes zweilagig aus 2x 24cm dicken Gitterziegeln ausgeführt. Das Innenmauerwerk besteht je nach statischen Anforderungen aus Schwemm- bzw. Ziegelsteinen. Die überwiegend zweiachsig gespannten Geschossdecken sind laut der statischen Berechnung mit 14cm Dicke angegeben. Ab Mitte der 50er Jahre entwickelten sich auch die Anforderungen an den Feuchtigkeitsschutz der erdberührten Außenwände. Laut der Baubeschreibung war hier die Verwendung eines Zementputzes und eines anschließenden zweifachen Schutzanstriches vorgesehen. Im Bereich der Kelleraußenwände wurde eine Lage 500er Bitumenpappe gem. DIN52128 verbaut. Die weiteren Ausstattungsmerkmale waren Innentreppen aus Stahlbeton mit einem Kunststeinbelag und einem Stahlgeländer, bestehend aus Ober- und Untergurt sowie senkrechten Füllstäben, Holzfenster aus Kiefernholz, gestrichen mit Leinöl und einem abschließenden Deckanstrich mit Ölfarbe im Farbton Bleiweiß, schwimmende Zementestriche mit Kunststoffböden in den Wohnungen, Kiefernholz-Innentüren sowie Wandfliesen bis 1,50m Höhe in den Bädern.

[245] (Limberg, Brandenburgische Denkmalpflege, 1977) Brandenburgische Denkmalpflege 1977, Jahrg.6, Heft 2, Seite 65, Jörg Limberg

Bei den Häusern „Ob dem Lahrtal“ 38/36 sowie den weiteren Mehrfamilienwohnhäusern sind die Hauseingangsfassaden zur Himmelsrichtung Ost ausgerichtet. In Abhängigkeit von den Wohnungsgrößen sind die Fassaden der Häuser „Ob dem Lahrtal“ Nr.38 = 7-achsig (Rhythmus 3/1/3) und der Nr.36 = 6-achsig (Rhythmus 3/1/2) gegliedert. Zur Unterstreichung einer klaren Fassadengliederung kamen nur zwei Fensterformate in der Größe von b/h=1,26m/1,39m und b/h=1,76m/1,39m zur Anwendung. Das Verhältnis von Belichtungsfläche zur Raumgröße betrug min. 18% anstelle der Forderung von etwa 1/8=12,5%. Das letztgenannte Fenster wurde als zweiflügeliges Fenster geplant mit einem Setzpfosten und einer Breitenaufteilung von 1,26m/0,50m. Durch die Verwendung gleich hoher Fenster und Brüstungen wurde trotz des Versatzes die horizontale Ausrichtung der Gesamtfassaden deutlich unterstrichen. Bedingt durch den Außensockel von etwa 70cm Höhe und eine vierstufige Innentreppe bis in das Erdgeschoss ergaben sich bezogen auf das äußere Erscheinungsbild veränderte Brüstungshöhen. Gegenüber den Fenstern in den Wohnebenen waren die Brüstungen um etwa 1,20m in der Höhe versetzt. Dieses Gestaltungsprinzip setzte sich im Bereich der Westseite weiter fort. Durch die fehlende Haustürachse wurden die Fassaden Nr.38/36 = 5-/6-achsig geplant. Auch hier wurde das Gestaltungsmerkmal von b/h=2,26m/1,39m bei den überbreiten Fenstern beibehalten. Bei diesem dreiteiligen Fenster ist mittig die Regelfenstergröße verwendet worden. Somit ergibt sich eine Fensteraufteilung in der Breite von 0,50m/1,26m/0,50m. Die Loggien liegen bezogen auf die Außenwand um 1,125m zurück und kragen um 0,475m aus. Bei einer Breite von 3,885m ergibt sich eine Nutzfläche von rd. 6,00qm. Im Übergang der beiden Häuser liegen die Loggien um 1,24m versetzt nebeneinander, jedoch um 1,13m in der Höhe versetzt. Durch diese Anordnung sind ein ausreichender Sichtschutz und ein Schutz der Privatsphäre gegeben. Sämtliche Loggien der Häuser sind süd-westlich ausgerichtet verbunden. Durch die diagonale Aufstellung wird dies nochmals positiv beeinflusst. Darüber hinaus fördert der Versatz den Schallschutz zu der Hauptverkehrsstraße. Die Dächer sind als Satteldächer mit einem Dachüberstand von etwa 60cm zzgl. der außenliegenden Zink-Dachrinne und einer oberseitigen Schalung konstruiert. In den 50-iger Jahren konnte noch häufiger beobachtet werden, dass die Traufen und Ortgänge mit einem geputzten Fries gestaltet wurden. Darauf wurde aus wirtschaftlichen Gründen wegen der Herstellungs- und späteren Instandhaltungskosten jedoch zusehend verzichtet.

Die Wohnungen in den beiden Häusern Nr.38/36 variieren von Typ-1=84,27qm, Typ-2=51,35qm und Typ-3= 76,63qm. Innerhalb der jeweiligen Geschosse sind diese gleich groß. Die Wohnung Typ-1 ist als 4-Zimmer Wohnung mit je zwei Kinderzimmern konzipiert. Bad

und WC sind getrennt angeordnet wie auch die Küche mit einem davor angegliederten Essplatz, was die Flexibilität der Nutzung unterstützt. Beide Funktionseinheiten bilden eine zentrale Einheit bezogen auf eine wirtschaftliche Ver- und Entsorgung. Durch die Anordnung der Vielzahl der Kamine konnte jeder Raum mit einem separaten Ofen beheizt werden. In den Planungsunterlagen ist jeweils der Ofen (auch als Herd bezeichnet) graphisch dargestellt. Die Wohnung Typ-2 ist als 2-Zimmer Wohnung geplant. Das Prinzip der Küche mit einem vorgelagerten Essplatz wurde beibehalten, während sich das WC hier direkt in dem Bad befindet. Beide Räume liegen dezentral und jeweils getrennt von dem Mittelflur. Das Schlafzimmer ist dahingegen nur über das Wohnzimmer zu erreichen. Unabhängig von den Wohnungsgrößen ist das Wohn- und Schlafzimmer in sämtlichen Wohnungen nahezu gleich groß. Die Wohnung Typ-3 beinhaltet eine 3-Zimmer Wohnung mit einem Kinderzimmer. Das Bad einschl. WC, die vorgelagerte Garderobe und die sich anschließende Küche liegen unmittelbar im Eingangsbereich der Wohnung, als zentrale Einheit bezogen auf die techn. und wirtschaftliche Ver- und Entsorgung. Die Küche bietet aufgrund der Größe Raum für die Anordnung eines Essplatzes.
In den verbleibenden 8-Mehrfamilienwohnhäusern ist in den Wohngeschossen der gleiche Typ-4 als 3-Zimmer Wohnung anzutreffen. Die Küche mit einem integrierten Essplatz und das Bad bilden auch hier eine Funktionseinheit. In Abhängigkeit von der Lage der Loggia schließen in der linken Wohnung das Wohn- und Schlafzimmer und in der entgegengesetzten Wohnung das Wohn- und Kinderzimmer unmittelbar an. Die Kinderzimmer bieten Platz für zwei Betten.

Im Kellergeschoss sind neben den Bewohnerkellern weitere Räume wie Bügelkeller, Waschküche, Fahrradkeller und allg. Flächen vorhanden. Weitere den Wohnungen zugeordnete Abstellräume liegen im Dachgeschoss, da in dem Kellergeschoss wegen der Ofenheizungen auch Brennstoffe gelagert wurden.

Von den Projekten im Geschosswohnungsbau gehört dieses Projekt zu den letzten Entwürfen der Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler. Hinsichtlich der klaren Gliederung knüpft dieses Projekt an die Bebauung in Bonn, Julius-Plücker Straße 2/4 und Johannes-von-Hanstein-Str.1-5 im Jahr 1950/51 an. Die Fassaden der Häuser in der Johannes-von-Hanstein-Str.1-5 sind jeweils 5-achsig konzipiert. Die Haustür sowie die darüber liegenden Fenster bilden die Symmetrieachse der jeweiligen einzelnen Hausfassade. Die Anordnung der beidseitig von der Achse liegenden Fenster ist hinsichtlich einer einheitlichen Größe und der einheitlichen Abstände sehr konsequent durchgeplant. Bei den äußeren Häusern haben

die Architekten das Treppenhaus um etwa 0,60m vorgezogen, um das Gesamtvorhaben als ein Objekt erscheinen zu lassen. Veröffentlichungen und alte Bestandfotos der Hausverwaltung[246] zeigen auch hier die Fassaden mit einem mineralischen, leicht strukturierten und hellen Außenputz. Abweichungen bestehen in dem geringeren Dachüberstand, der Anordnung eines Putzfrieses entlang der Traufe, Fenstern mit Sprossen und tlw. Blendläden im Erdgeschoss.

Hinsichtlich der Gestaltung zu dem Ausgangsprojekt in Menden hat der Architekt Peter Poelzig[247] bereits im Jahr 1953 in Dortmund-Derne im Zuge der Planung einer Bergarbeitersiedlung einen zweigeschossigen Mehrfamilienhaustyp[248] geplant. Aufgrund der klaren Gliederung und des symmetrischen Aufbaus der Fassade sind ähnliche Gestaltungsmerkmale wiederzufinden. Zu erwähnen ist hier das einflügelige, nahezu quadratische Fenster, das auch bei dem 3-teiligen Fenster in gleicher Größe wiederzufinden ist. Das 3-tlg. Fenster besteht aus dem mittig angeordneten quadratischen Fenster sowie zwei seitlichen Fenstern. Die Breite der seitlichen Fenster sind etwa die Hälfte von dem Ausgangsfenster. Dieses Gestaltungsprinzip wurde auch bei den Fenstern im Bereich der Loggien beibehalten.

Bereits die nach dem 1.Weltkrieg im Jahr 1925 von der DeGeWo-Siedlung in Berlin, Fritz-Reuter-Allee errichtete Siedlung -bekannt als „Krugpfuhlsiedlung“[249]/[250] in Britz- weist ähnliche Gestaltungsparallelen auf. Die Fritz-Reuter-Allee trennt die „Krugpfuhlsiedlung,“ die von Bruno Taut[251] geplante „Hufeisensiedlung“ und die weitere Verlängerung als „Rote Front,“[252] die von den Architekten Ernst Engelmann u. Emil Fangmeyer entworfen wurde. Während die Hufeisensiedlung als „Berliner Moderne“ gilt, wurde die Krugpfuhlsiedlung in einem traditionellen Baustil errichtet. Die unterschiedlichen Bauweisen vermitteln den Eindruck

246 Hausverwaltung Heinrichs&Partner GmbH, Bonn, Borsigallee 8-10

247 Hans Peter Poelzig, Architekt (1906-1981)

248 (Rabeler, 1997) Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Band 39, Wiederaufbau und Expansion westdeutscher Städte 1945-1960, S.152 - Bergarbeitersiedlung nordöstlicher Stadtrand von Dortmund im Ortsteil-Derne. Träger der Maßnahme war die Ulmer Wohnstätten GmbH als städtisch federführende Trägergesellschaft.

249 (Hartmann Dr., 1985) Siedlungen der zwanziger Jahre, S.136-139. – heute, Vier Berliner Großsiedlungen 1924-1984, Ausstellung im Bauhaus Archiv vom 24.10.1984-07.01.1985, , S.118, Abb.oben rechts XI-19

250 (Huse, 1987) Vier Berliner Großsiedlungen 1924-1984, S.118, Abb.oben rechts XI-19 / auch: Ausstellung im Bauhaus Archiv vom 24.10.1984-07.01.1985

251 Bruno Taut, Architekt (1880-1938) – u.a.„Hufeisensiedlung“ in Berlin-Britz / Sein jüngerer war Bruder Max Taut, Architekt (1884-1967) – Beide arbeiteten ab 1912 in einem gemeinsamen Büro.

252 Die Fassaden entlang der Fritz-Reuter-Allee hat Taut in ochsenblutfarbigen Ton streichen lassen. Dies führte im Berliner-Volksbund zu dem Begriff „Rote Front“.

eines Architekturstreits zwischen „Tradition und Moderne“. Bei der Krugpfuhlsiedlung wurden links und rechts von der Haustürachse im Erdgeschoss und in den beiden Obergeschossen Fenster in gleicher Größe und in etwa gleichen Abständen geplant. Dies unterstreicht in Verbindung mit der horizontalen Ausrichtung der Fassaden den traditionellen Baustil. Dieser traditionelle Baustil ist auch bei den Mehrfamilienwohnhäusern in Menden-Lahrfeld wiederzufinden.

Die Mendener Zeitung veröffentlichte einen Beitrag[253] zum Richtfest am 7.12.1962, in dem sich Herr Dr.Krause als Vertreter der Bauherrin, der Ruhr-Lippe Siedlungsgenossenschaft und Herr Direktor Meier als Vertreter der Westf.Lippischen Heimstätte (Außenstelle Altena), lobend über die Baumaßnahmen äußerten und gleichzeitig ihren Dank aussprachen, an der Bebauung dieses neuen Stadtteils beteiligt zu sein. Herr Meier brachte seine Freude darüber zum Ausdruck, „dass es seinem Unternehmen möglich war, auch in diesem Jahr wieder ein *anständiges Bauprogramm* in Menden zu verwirklichen.“ Das Richtfest wurde der Jahreszeit entsprechend im großen Saal der Wilhelmshöhe mit einem ansprechenden Unterhaltungsprogramm unter Mitwirkung der Kapelle Schmidt aus Iserlohn gefeiert.

253 Mendener Zeitung vom 10.12.1962: Auf dem Foto in dem Zeitungsartikel sind die Beteiligten falsch benannt worden. Richtig ist von links nach rechts: Architekt Otto v.Estorff, unbekannt, Bürgermeister Beierle, unbekannt, Oberbaurat Oehler-Stadt Menden



Abbildung 107: Lageplan zum Baugesuch Nr.30-36 – Quelle: Archivakte der Stadt Menden



Abbildung 108: Ausschnitt aus dem Lageplan zum Baugesuch

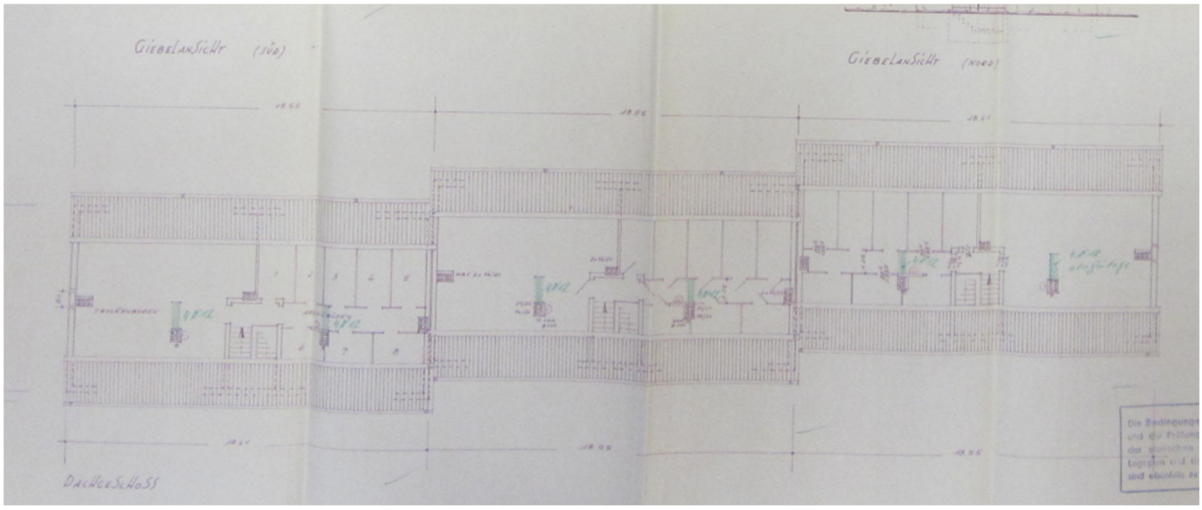


Abbildung 109: Dachgeschoss Nr.30-34 – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

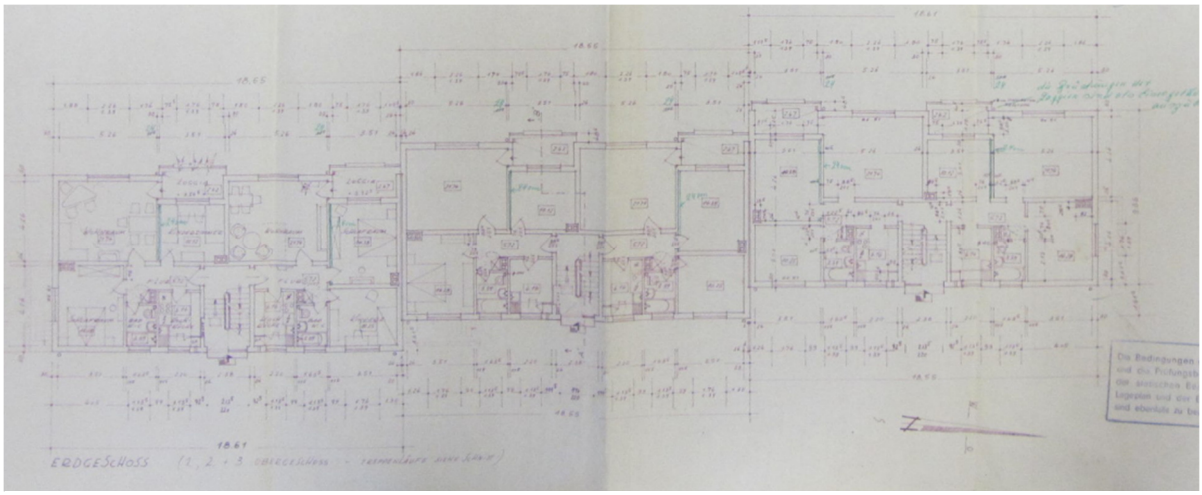


Abbildung 110**:** Erdgeschoss, 1.-3.Obergeschoss Nr.30-34 – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

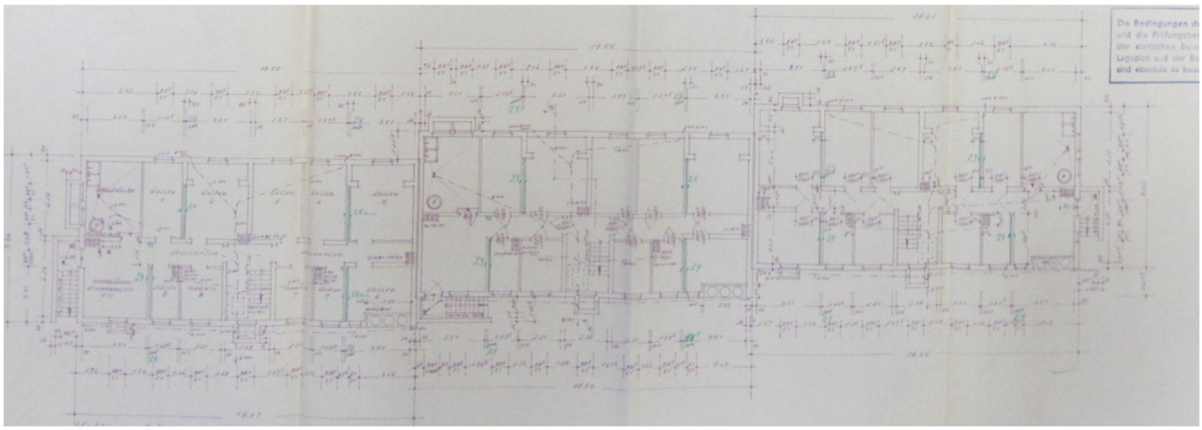


Abbildung 111: Kellergeschoss Nr.30-34 – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

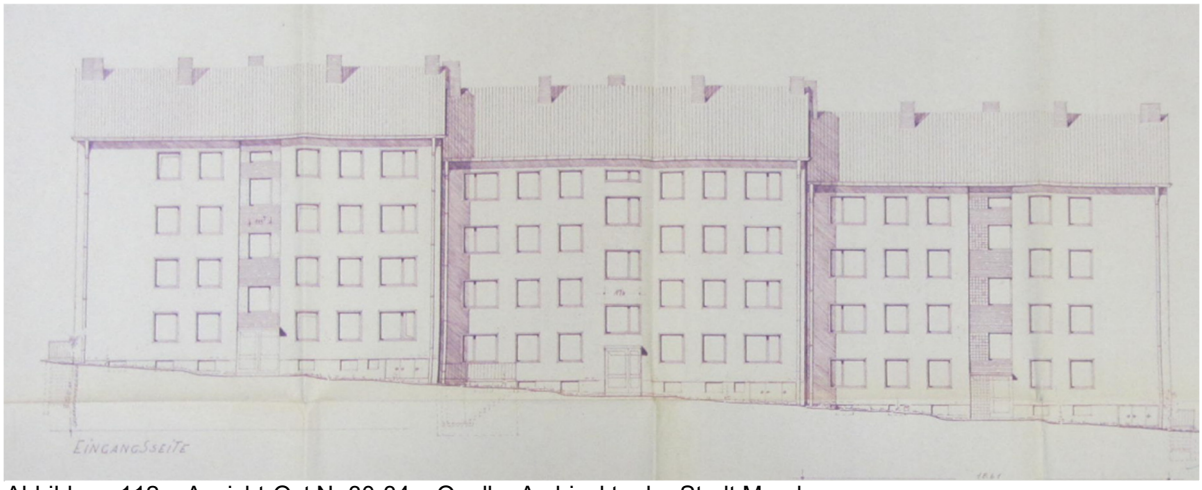


Abbildung 112: Ansicht-Ost Nr.30-34 – Quelle: Archivakte der Stadt Menden



Abbildung 113: Ansicht-West Nr.30-34 – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

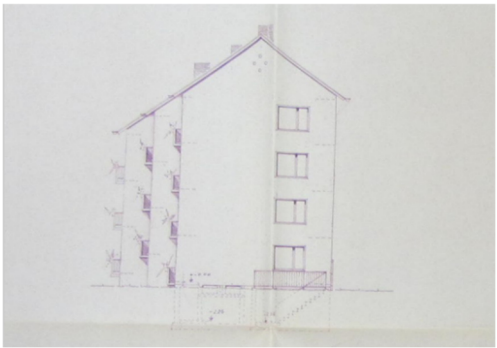


Abbildung 114: Ansicht-Süd

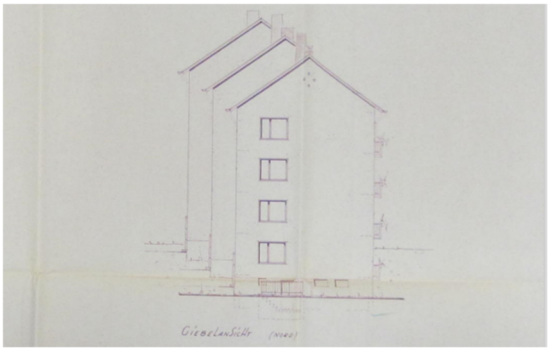


Abbildung 115: Ansicht-Nord

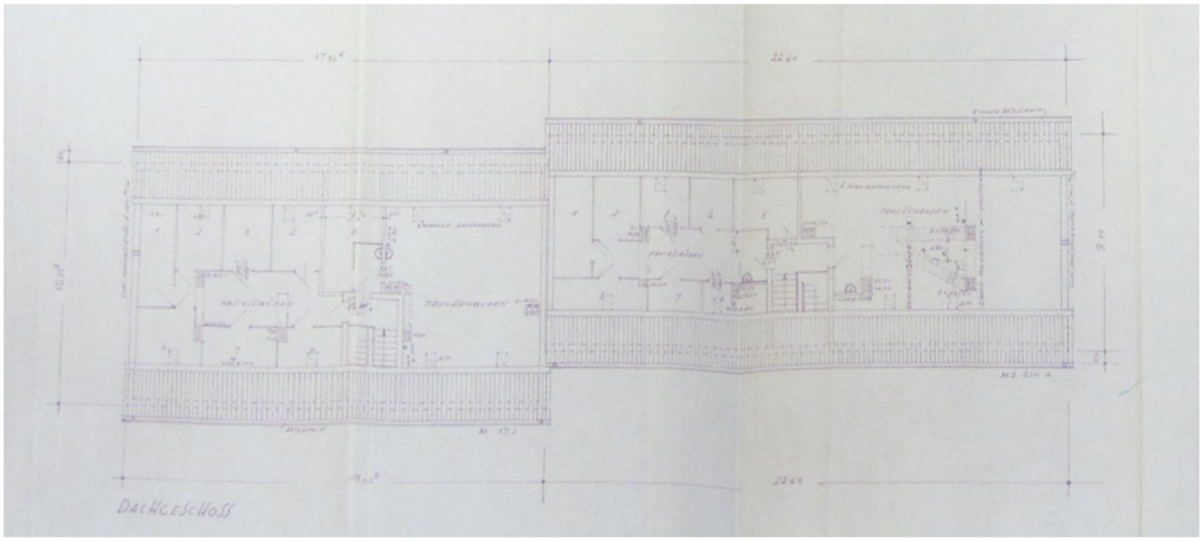


Abbildung 116: Dachgeschoss Nr.36-38 – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

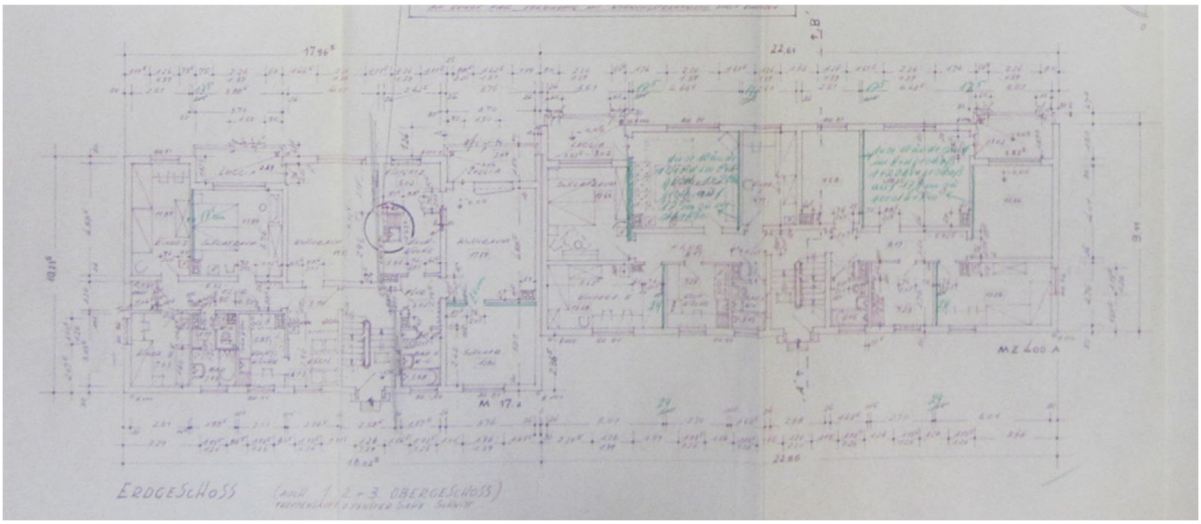


Abbildung 117: Erdgeschoss, 1.-3.Obergeschoss Nr.36-38 – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

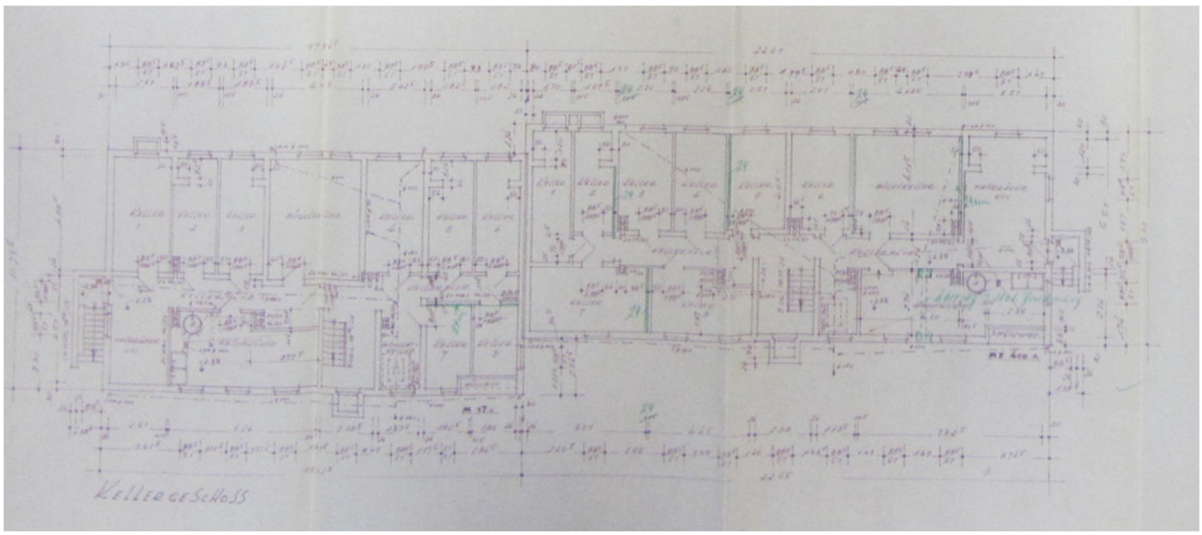


Abbildung 118: Kellergeschoss Nr.36-38 – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

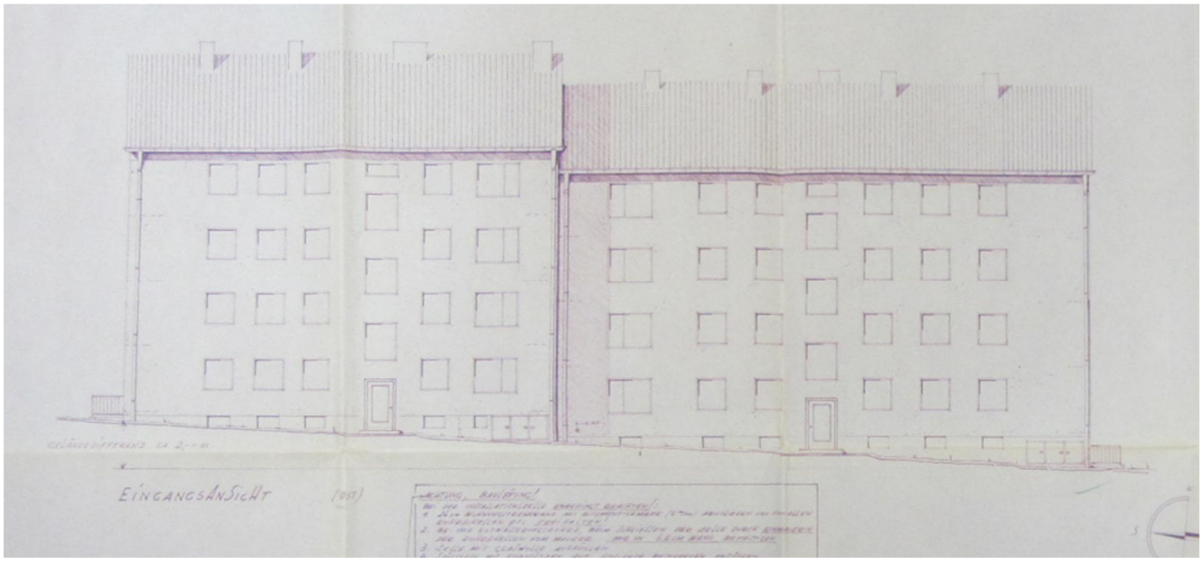


Abbildung 119: Ansicht Ost Nr.36-38 – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

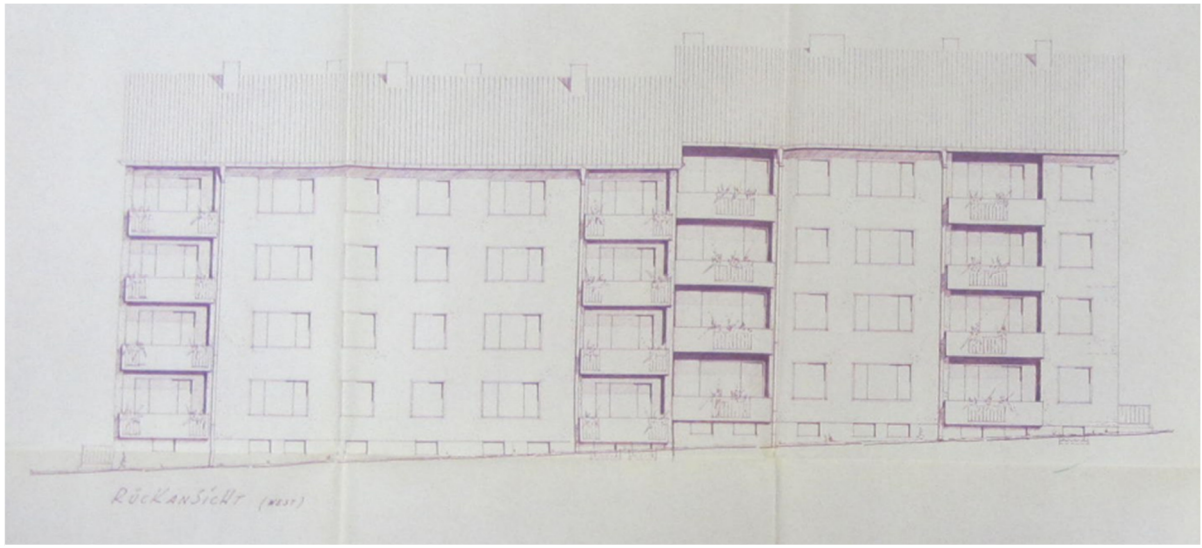


Abbildung 120: Ansicht-West Nr.36-38 – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

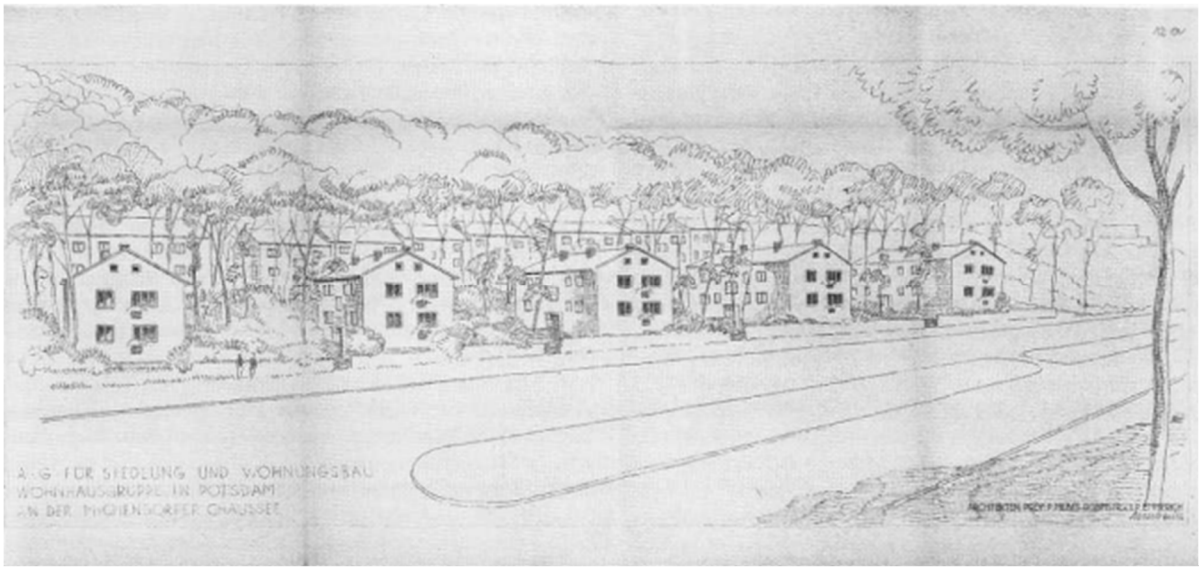


Abbildung 121**:** 1932-Entwurf einer Wohnhausgruppe für die A.G.für Siedlung und Wohnungsbau, Potsdam, Michendorfer Chaussee; Arch. Mebes&Emmerich; Quelle: Brandenburgische Denkmalpflege 1977, Jahrg.6, Heft 2, Seite 65, Jörg Limberg

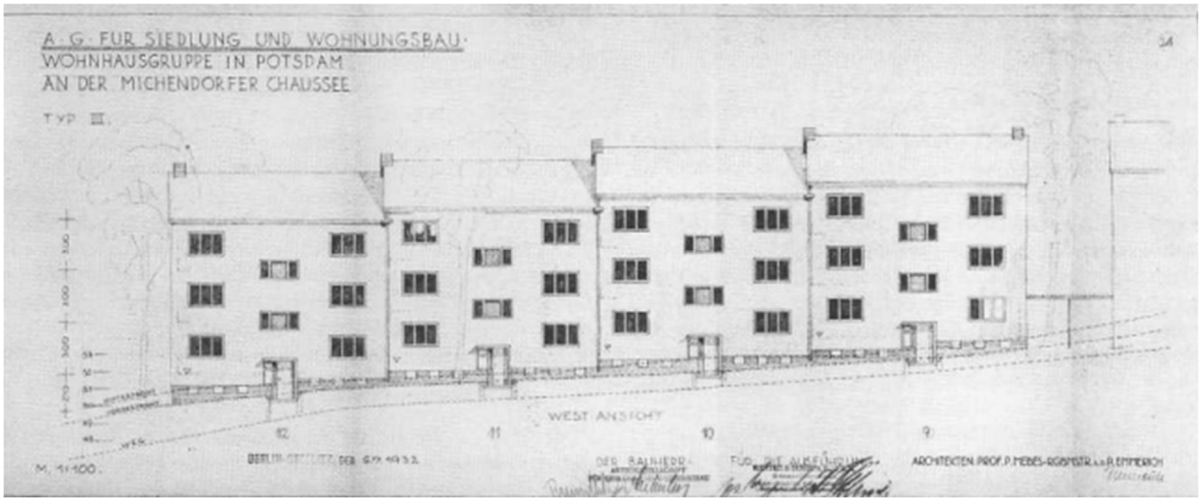


Abbildung 122**:** 1932-Entwurf einer Wohnhausgruppe für die A.G.für Siedlung und Wohnungsbau, Potsdam, Michendorfer Chaussee-1932; Arch. Mebes&Emmerich; Quelle: Brandenburgische Denkmalpflege 1977, Jahrg.6, Heft 2, Seite 65, Jörg Limberg

Nr. 286 / WESTFALENPOST — HEIMATNACHRICHTEN — Montag, 10. Dezember 1962

Menden

Vörwoinachtstoit

De Dage wärd kööler,
Et duistert freuh,
Et wärd bolle Winter,
Et kümmet de Schnee;
Baf sött siek
De Kinner fraien.

Man höört se noch
Boim Verstiäkenspiöl,
Suit obends
De Rummelsken löchten;
Verfelikes un Märchen
Höört me säo viöl,
Aok Schloienfeuern
Se möchten.

Un obends höört
Me os lesten Klang,
Ut den Huisern
Viöl Kinnerstimmen:
Fromme Löier,
Adventsgesang.
Wie frögger,
Kannst Diu die besinnen?

De Dagewärd kööler,
Et duistert freuh,
Et wärd bolle Winter,
Et kümmet de Schnee;
Baff sött siek
De Kinner fraien.

J. Treese

St.-Vinzenz-Gemeinde

Menden. In der St.-Vinzenz-Kirche beginnt die Abendmesse am Freitag um 19.30 Uhr. – Jungmännergemeinschaft: Dienstag, 20 Uhr, Führerrunde. – Gesamte Jugend: Samstag, 20.00 Uhr, Adventsfeierstunde im Heim. – Frauen und Mütter: Dienstag, 8.15 Uhr, Gemeinschaftsmesse. III. Orden: Sonntag, 9. Dezember, 15 Uhr, Andacht mit Predigt, anschl. Lichtbildervortrag bei Hering. – Kirchenchor: Donnerstag Probe. – Frauenbund: Morgen, 8.30 Uhr, hl. Messe im Walburgis-Lyzeum, anschl.

Neue Heimat für 194 Familien

Richtkrone ziert Großbaustelle Lahrfeld

Ruhr-Lippe-Siedlungs-Gesellschaft baut nun seit 25 Jahren in der Hönnestadt

Menden. Der Riesenbaukran setzte die Richtkrone am Freitagnachmittag mit halbstündiger Verspätung auf das letzte der Häuser im Lahrfeld, die sich von der Straße „Ob dem Lahrtal" im Halbrund bis hin an den Lahrweg erstrecken. Nach eben dem letzten Haus hatten sowohl die Vertreter der Stadt (mit dem Bürgermeister an der Spitze) als auch die Spitzenvertreter der Ruhr-Lippe-Siedlungsgesellschaft und der Westfälischen Heimstätte runde 30 Minuten gesucht. Immerhin konnten die Bauherren später mit Stolz bemerken, daß sie zumindest die Richtung kannten.

Wie dem auch sei: Seit Freitag flattern die Richtbänder, bestimmt für 194 Mietwohnungen der Ruhr-Lippe-Siedlungsgesellschaft, über besagtem Gebäude und waren freudiger Anlaß zur großen Feier auf der Wilhelmshöhe, in deren Räumen man in Anbetracht der Kälte auch die bei solchen Anlässen üblichen Ansprachen verlegte. An der Baustelle selbst kam nur der Zimmermann zu Wort, der munter sein Sprüchlein vom hohen First des Daches sagte, sich zum sechsfachen Hoch auf Bauherren, Behörden, Firmen, Handwerker, Genossenschaften und Bewohner die sechsfache innere Erwärmung nicht nehmen ließ und demnoch sicheren Fußes den hartgefrorenen, festen Boden wieder erreichte.

Nachdem man sich gegen Abend vor der blumengeschmückten Kulisse der Höhen-Bühne bei freundlich durch den Saal hallender Musik am Zigeunerschnitzel gestärkt hatte, trat Direktor Meier von der Außenstelle Altena der Westfälisch-Lippischen Heimstätte ans Mikrofon, um zunächst die Ehrengäste und dann besonders herzlich die „Männer vom Bau" zu begrüßen. Meier freute sich, daß es seinem Unternehmen möglich war, auch in diesem Jahre wieder ein „anständiges Bauprogramm" in Menden zu verwirklichen. Ein Lob- und Dankeswort richtete er vor allem an die Stadt, die der Gesellschaft nicht nur technisch zur Seite stand, sondern auch tief in den Beutel griff, um die Restfinanzierung zu sichern. Sein Dank galt zudem allen, die zum Gelingen des Werkes beitrugen, und sein „Glückauf" den künftigen Bewohnern, denen er wünschte, daß sie lange in Frieden, Eintracht und Liebe in den Häusern, von denen ein Teil bereits in den nächsten Wochen bezugsfertig wird, wohnen mögen.

Dr. Krause von der Ruhr-Lippe-Siedlungsgesellschaft hatte indes herausgefunden, daß es sich bei diesem Richtfest um ein Jubiläums-Richtfest handele – weil nämlich die Ruhr-Lippe" vor genau 25 Jahren die ersten Häuser in Menden errichtete. Er erinnerte, daß die Gesellschaft im Laufe dieser Zeit in der Hönnestadt (ohne die jüngsten Bauten im Lahrfeld) rund 600 Wohnungen baute, daß man mit der Stadt stets gut und im Geiste des Vertrauens zusammengearbeitet habe und sich außerdem mühte, den Mietern ein loyaler Partner zu sein. Im Hinblick auf die 194 Wohnungen im Lahrfeld nannte er einmal auch die Baukosten, die insgesamt 5,5 Millionen DM ausmachen. Dr. Krause betrachtete es als eine Auszeichnung, daß seine Gesellschaft am neuen Stadtteil mitbauen dürfe („es möge aus der jetzigen Baustelle bald ein schöner, von fröhlichen Menschen besiedelter Wohnbezirk werden"), und sprach dann von neuen Bauplänen, die wohl zunächst in Richtung Platteheide zielen.

Hohes Lob zollte dann Bürgermeister Beierle der Gesellschaft, die vielen, vor allem minderbemittelten Familien eine Wohnung geschaffen und stets auch dafür gesorgt habe, daß die Höhe der Mieten erträglich blieb. Einen ausführlichen Überblick über die Entwicklung des Lahrfeldes gab Oberbaurat Oehler (die WESTFALENPOST kommt darauf noch zurück), bevor Kreisdirektor Beume die Grüße des Landkreises überbrachte und das Entstehen des neuen Stadtteiles als ein kommunalpolitisches Ereignis bezeichnete. Ein buntes, recht ansprechendes Varieté-Programm und die Darbietungen der Kapelle Schmidt (Iserlohn) sorgten schließlich mit dafür, daß der Abend insgesamt zu einer für jeden Beteiligten runden Sache wurde.

G. O.

PROMINENZ fehlte nicht bei dem denkwürdigen Ereignis am Freitag im Lahrfeld. Unser Bild zeigt neben Bürgermeister Beierle (Bildmitte) u. a. den Architekten Otto von Estorff (rechts) als örtlichen Bauleiter.

EIN FEIERLICHER AUGENBLICK: Der Riesenbaukran setzt die Richtkrone auf das zuletzt fertiggestellte Haus der Ruhr-Lippe-Siedlungsgesellschaft, die am vergangenen Freitag das Richtfest für 194 Wohnungen im Lahrfeld inszenierte. Damit geht es wieder ein Stück voran auf dem Weg zur Linderung der Wohnungsnot in der Hönnestadt.

Bilder (2): Foto-Studio R. Hilburg

„Brunnen des Wissens" ist in Fröndenberg unergründlich

VHS tritt mit vielseitigem Programm an die Öffentlichkeit

Fröndenberg. Der Brunnen, aus dem man in der Ruhrstadt mit Beginn des neuen Jahres Bildung und Wissen schöpfen kann, wird kaum versiegen, sofern sich der Wissensdurst in einer Kette von dauerhaften Interessenten bekundet. Das ist kurz die Prognose zum Start und für die weitere Existenz der Fröndenberger Volkshochschule, die am

Kolpingstraße 9

Büro Otto von Estorff und Gerhard Winkler im 1.Obergeschoss

Das Wohn- und Geschäftshaus gehört zu dem Bereich der Mendener Oberstadt. Die Straße wurde umbenannt von „Iserlohner Straße“ in „Kolpingstraße“. Auf dem Grundstück stand straßenseitig ein Wohnhaus. Die ehemalige Eigentümerin Fräulein Rita Brune plante eine rückwärtige Hauserweiterung in Form eines „Wohn- und Wirtschaftsanbaus“[254] und erhielt am 30.03.1907 die Baugenehmigung der „Polizeibehörde Menden“. Laut Aktenlage wurde diese Gebäudeerweiterung jedoch nicht durchgeführt. Bei der Neuüberplanung des Grundstückes, die verbunden war mit dem Abriss des Bestandsgebäudes, wurde das Grundstück am 1.1.1959[255] neu gebildet. Die Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler planten für Herrn Karl-Ernst Bichmann[256] ein Wohn- und Geschäftshaus in Massivbauweise mit einer Vollunterkellerung und einer flach geneigten Dachkonstruktion[257]. Die Baugenehmigung wurde am 12.07.1955 durch die Stadt Menden erteilt.

Die Planung sah ein 4-geschossiges Gebäude in Reihenbauweise mit einer geschlossenen Hausfront vor mit einer straßenseitigen Breite von 16,50m, einer Gebäudetiefe von 11,99m und einer Gebäudehöhe bis zur Traufe von 12,00m. Im Erdgeschoss planten die Architekten drei Läden und in den drei Obergeschossen sechs Wohnungen[258]. Von der Frontseite aus war der Haupteingang zu den Wohnungen vorgesehen sowie im Bereich der rückwärtigen Hausseite ein separater Ausgang. Die Außenwände des Erd- und 1.Obergeschosses wurden in Hohlblocksteinen d=30,0cm, die im 2./3.Obergeschoss in gleicher Weise, jedoch in einer Wandstärke von 24cm ausgeführt. Aufgrund von Schallschutz- und Brandschutzauflagen wurden die Wohnungstrennwände sowie die Grenzwände aus Ziegelsteinen hergestellt. Inzwischen war es üblich, die Geschossdecken und hier auch die Abschlussdecke aus Stahlbeton herzustellen. Die Abschlussdecke kragte um etwa 80cm aus und war gleichzeitig ein Wetterschutz für die rückwärtigen, durchgehenden Balkone. Mit dieser Ausführung konnte

254 Antrag zum Baugesuch vom 27.03.1907, Baugenehmigung Nr.24 vom 30.03.1907 für Fräulein Rita Brune – Bezeichnung im Bauschein: „Wohn- und Wirtschaftsgebäude“ Anbau (Hintergrundstück), Grundfläche/Höhe bxtxh = 9,52m x 13,37m x 12,55m = 1.597cbm Umbauter Raum, Gebühr=24,00M, Liegenschaftsbezeichnung: Flur:12, Flurstück:462/97 – Genehmigung des Kanalanschlusses auf der Grundlage des Antrags vom 31.10.1926 am 27.12.1927, Liegenschaftsbezeichnung Gemarkung:Menden, Flur:12, Flurstück: 461/97

255 Liegenschaftsbezeichnung: Gemarkung:Menden, Flur:12, Flurstück:78, Größe:651qm

256 Karl-Ernst Bichmann, Inhaber eines Autohauses in Menden, Kolpingstraße 19

257 Bauantrag vom 06.04.1955, Baugenehmigung vom 12.07.1955, Bauschein-Nr.: 114/55, Rohbauabnahme vom 17.11.1955, Genehmigung des Kanalanschlusses vom 23.05.1955 (Antrag vom 28.04.1955), Gebrauchsabnahme vom 23.06.1956, Letzte Mängel wurden bis zum 30.07.1956 lt. Bauakte beseitigt.

258 Bebaute Fläche=198qm, Umbauter Raum=2.844cbm, Baukosten ca. 160.000DM / Statiker: Willi Pohl, Menden, Hauptstraße / Bauunternahmer: Johann Becker, Menden, Papenhausenstraße

die Holzdachkonstruktion unmittelbar ohne zusätzliche Maßnahmen aufgebaut werden. Als weitere Baumaterialien kamen mineralische Innenputze sowie ein glatter, heller, leicht getönter Außenputz zur Anwendung. Wie auch bei späteren Objekten der Architekten wurden hier Holzfenster aus Kiefernholz verwendet, gestrichen mit Leinöl und einem abschließenden Deckanstrich aus Ölfarbe im Farbton Bleiweiß.

Die „Hauptstraße“ gilt als Kernzone der Stadt, sie geht in südlicher Richtung über in die „Kolpingstraße“ (früher: Iserlohner Straße). Gleichzeitig ist sie auch die zentrale Ein- und Ausfallstraße. Das Objekt liegt nahezu am Ende der ca. 450m langen Straße innerhalb einer geschlossenen Häuserzeile. Die Erdgeschossfläche dient überwiegend dem Einzelhandel und der gewerblichen Nutzung, die Obergeschosse werden zu Wohnzwecken genutzt. Die Gebäudetiefe des Hauses beträgt 11,99m. Parallel zur Fassadenfront verläuft In einem Abstand von je 5,00m im Erdgeschoss jeweils ein tragender Unterzug, der über die gesamte Länge des Hauses gespannt ist. Über diese zwei Felder ist die Stahlbetonplatte gelegt. Durch dieses statische Konzept konnten die Grundrisse in dem gewerblichen Bereich frei gestaltet werden. Geplant waren hier drei Läden in den Größen von 40qm, 43qm und 58qm. Das statische Konzept wurde in den Obergeschossen weiter fortgeführt. Die rückwärtige Fassade wurde im zweiten und dritten Obergeschoss um 1,25m zurückgesetzt. In dieser Tiefe und vollständigen Hausbreite wurde eine Balkonfläche angelegt. Durch die auskragende Abschlussdecke einschl. der vorgehängten Zinkdachrinne wurde gleichzeitig ein Regenschutz erreicht. Im 1.Obergeschoss waren die beiden Wohnungen in der Größe von 75,00qm als 3-Zimmerwohnung geplant. An der 10-achsigen straßenseitigen Fassade ist der Wohnbereich erkennbar. Bedingt durch die kleineren Räume mit Fensterbreiten von 1,01m wurde die Fassade 8-achsig geplant und hier Bad, Küche und Schlafzimmer angeordnet. Die Wohnungen in dem zweiten und dritten Obergeschoss sind als 2-4-Zimmerwohnungen konzipiert und von unterschiedlich großer Wohnfläche[259]. In beiden Wohnungen verfügen die Schlafräume sowie das Kinderzimmer über einen unmittelbaren Zugang zu dem nach Süd-West ausgerichteten Balkon. Aufgrund der Größe der 2-Zimmerwohnung haben die Architekten hier erstmalig straßenseitig eine Wohnküche über zwei Fassadenachsen geplant mit der Konsequenz der Anordnung eines innenliegenden Bades. Im Bereich der verbleibenden vier Achsen wurden die Räume Kind, Bad, Küche und Wohnzimmer angeordnet. Im Kellergeschoss befindet sich neben den Mieterkellern ein Heizungsraum mit Brennstofflager.

[259] 2-Zimmer-Wohnung-links = 65qm, 4-Zimmer-Wohnung-rechts 71qm

Nach den anfänglichen Planungen reifte bei den Architekten der Gedanke, die linke Wohnung im 1.Obergeschoss des Hauses als Bürostandort zu nutzen, da die Räumlichkeiten des gegenwärtigen Büros in Menden, Werler Straße 3[260] nicht mehr ausreichend waren. Durch die flexible Möglichkeit der Raumgestaltung wurde die Nutzung der Räume Schlafen, Wohnen und Kind in drei Büroräume umgewandelt. Anstelle des Bades wurde ein WC mit Vorraum geplant und die Restfläche als Reservefläche vorgesehen. Das Büro wurde an diesem Standort nach der Übernahme durch den Sohn Helmuth von Estorff[261] im Jahr 1967 noch etwa weitere acht Jahre geführt und 1975 in dessen Privathaus nach Menden-Oesbern verlegt. Eine weitere Nutzungsänderung erfolgte im Zuge der Einrichtung einer Gaststätte im Bereich des Laden-1. Für diese Nutzung musste für die Anordnung der erforderlichen WCs noch ein Zugang zum Kellergeschoss geschaffen werden. Die Eröffnung der „Schankwirtschaft Rüschenbaum“ erfolgte am 25.05.1956.

Die straßenseitige Fassade im Erdgeschoss schließt ab mit einem Kragdach. Die Fassade ist 8-achsig ausgebildet mit dem Rhythmus Tür-Fenster-Tür usw. Da in dem ersten Obergeschoss neben der zunächst geplanten Wohnnutzung auch die Möglichkeit einer Büronutzung bestand, wurde die Fassade hier 10-achsig mit einer engen Fensterreihung konzipiert. Durch die unveränderbare Nutzung im zweiten und dritten Obergeschoss ist hier die Fassade 6-achsig aufgebaut. Unabhängig von der unterschiedlichen Art der Nutzung ist es den Architekten gelungen, die horizontal ausgerichtete Fassade symmetrisch als Lochfassade mit klaren Abgrenzungen zu planen. Die flach geneigte Walmdachkonstruktion, verbunden mit der auskragenden Abschlussdecke, wirkt wie ein „leicht schwebendes Bauteil“ über dem Objekt. Dieser Planungsansatz setzt sich konsequent im Bereich der rückwärtigen Fassade fort. Die Gestaltung der Fassade im Erdgeschoss mit Glaswänden und Glastüren vermittelte in der Nachkriegszeit sowohl Offenheit als auch die Erkennbarkeit der Funktion, verbunden mit deren Bewegungsabläufen.
Ein ähnlicher Grundgedanke der geometrischen und auch symmetrischen Fassadengestaltung ist bei Tessenow zu finden. Tessenow hatte im Jahr 1927 in seinem Entwurf dreier Berufsschulen in Berlin-Charlottenburg den Mittelbau[262] bereits nach ähnlichen

---

260 Mitarbeiter in dem Büro Otto von Estorff war Herr Heinz Fuhrmann bis zur Übernahme durch Helmuth von Estorff (Quelle: Gespräch mit Helmuth von Estorff).

261 Helmuth von Estorff: von 1953-1958 Studium der Architektur in München; war bereits als Student bei dem Architekten Busso von Busse in München; von 1958-1959 im Büro der Architekten Groth-Lehmann-Schlote, Dortmund; von 1959-1960 im Büro des Architekten Busso von Busse in Düsseldorf; von 1960-1963 im Büro der Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler in Bonn; ab 1963 im Büro der Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler in Menden; Büroübernahme ab dem 1.1.1967

262 (De Michelis, 1991) Wettbewerb für das Gebäude dreier Berufsschulen Berlin-Charlottenburg, Königin-Luise-Straße, Sömmeringstraße – Quelle: Heinrich Tessenow 1876-1950, Marco De Michelis, Das

geometrischen Prinzipien der Reihung geplant. Nach der Auflösung des Erdgeschosses plante er im ersten sowie im zweiten und dritten Obergeschoss jeweils unterschiedliche, jedoch dann einheitliche Fenstergrößen und Fensterpfeiler. Die Fassade im Ganzen war symmetrisch als Lochfassade aufgebaut. Noch konsequenter plante er die Fassade „Von der Breitestraße“ bei dem Objekt Cafe-Niederegger[263] in Lübeck 1848-1949. Im Erdgeschoss ordnete er die Pfeiler mit einem gleichen Achsabstand an und gestaltete den Übergang vom Erd- zum Obergeschoss als Trennung mit einem horizontalen Putzfries. Die Fenster plante Tessenow vertikal genau übereinander und schloss die Fassade mit einer Aufmauerung ab, die er unten und oben durch einen Putzfries betonte.

architektonische Gesamtwerk, S.286

263 (De Michelis, 1991) Wiederaufbau des Cafe Niederegger, Lübeck, Hüxstraße 2-6, Breitestraße 89 - – Quelle: Heinrich Tessenow 1876-1950, Marco De Michelis, Das architektonische Gesamtwerk, S.340

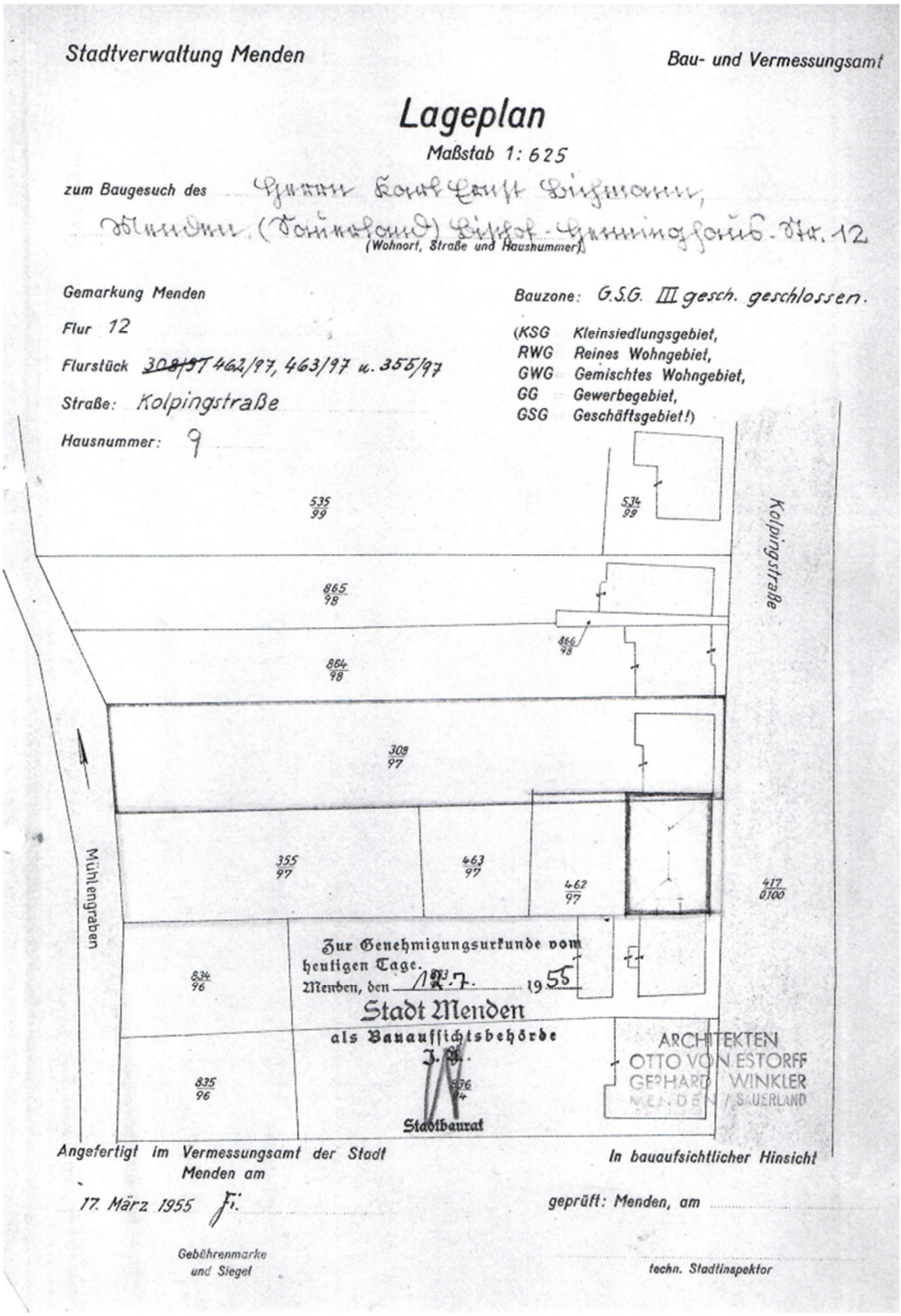


Abbildung 124: Lageplan zum Baugesuch – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

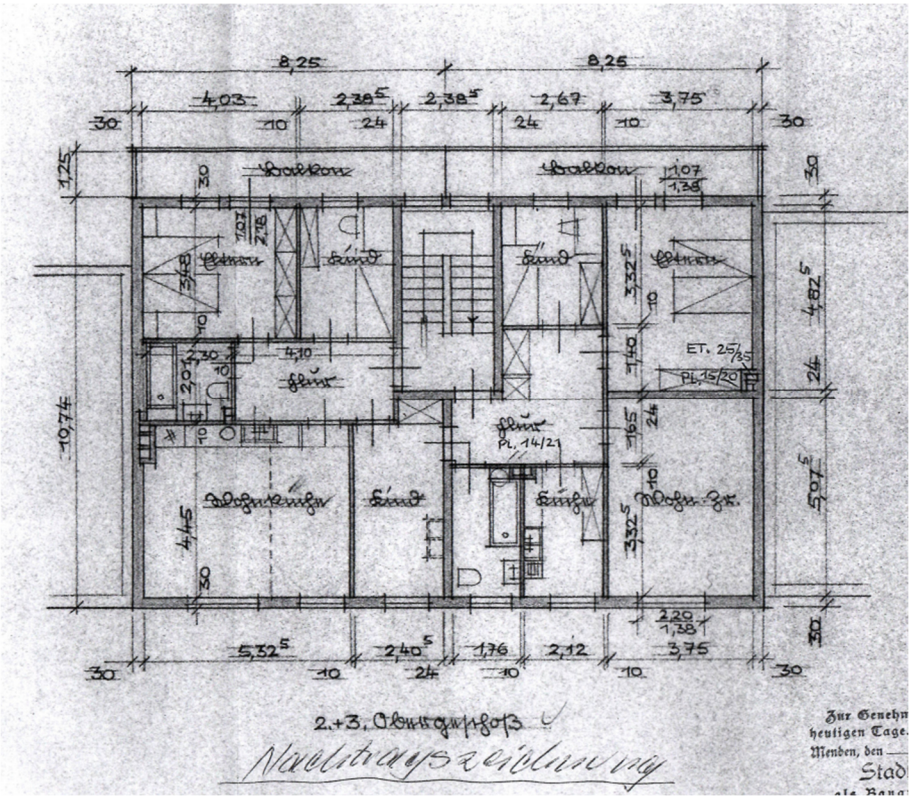


Abbildung 125: 2.+3.Obergeschoß – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

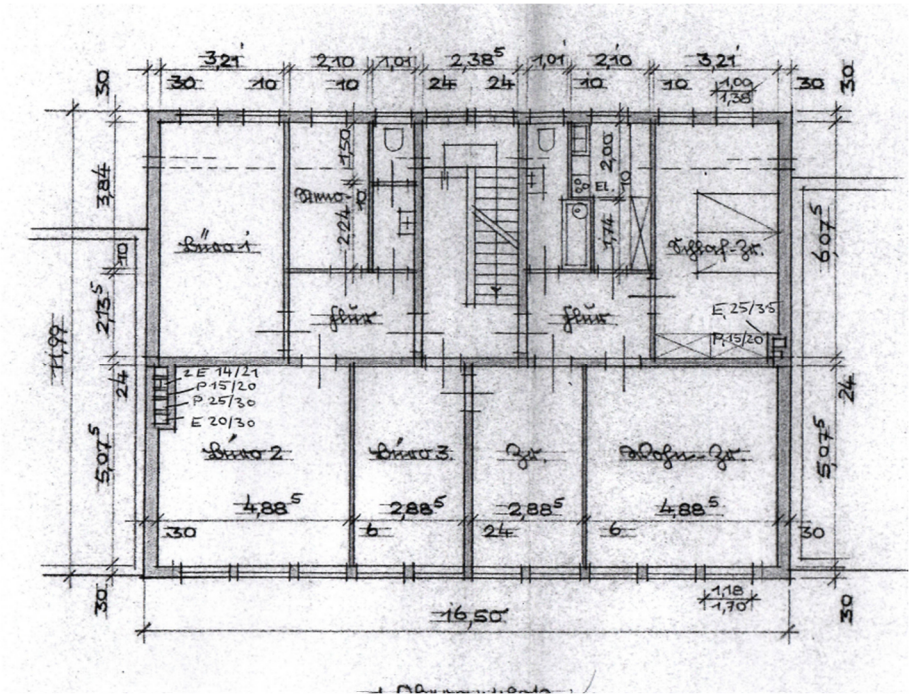


Abbildung 126: 1.Obergeschoß – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

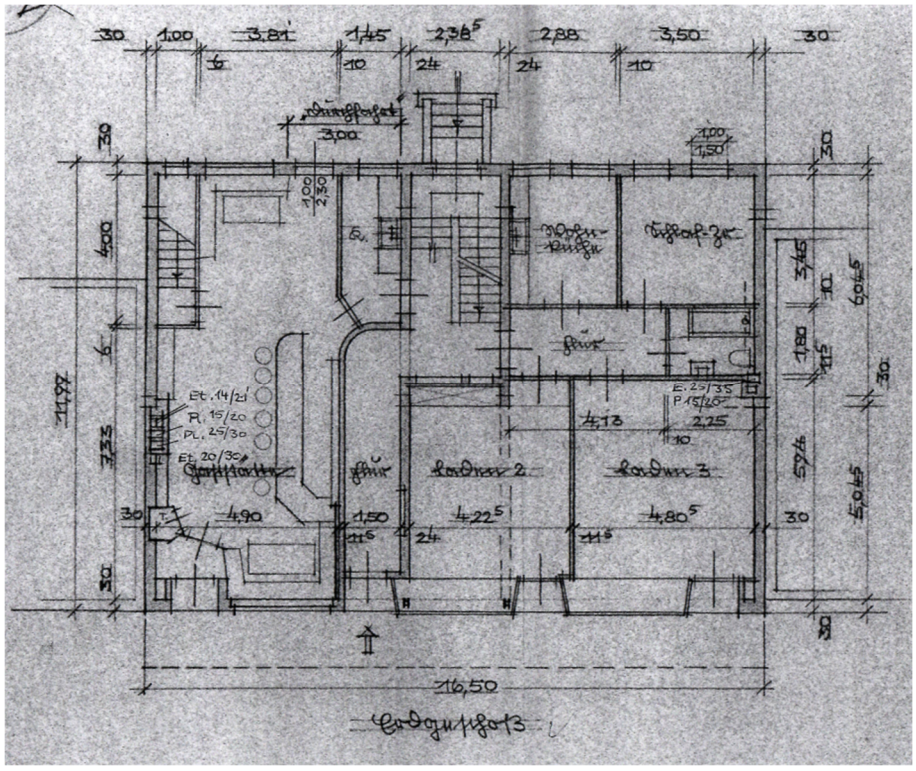


Abbildung 127: Erdgeschoss – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

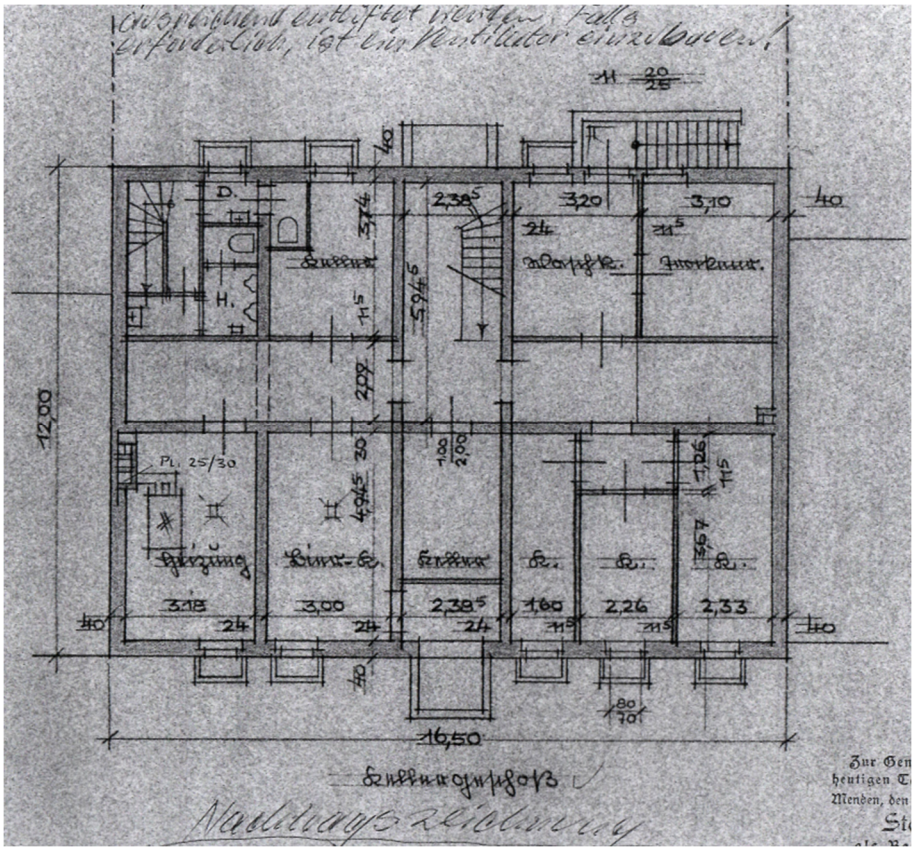


Abbildung 128: Kellergeschoss – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

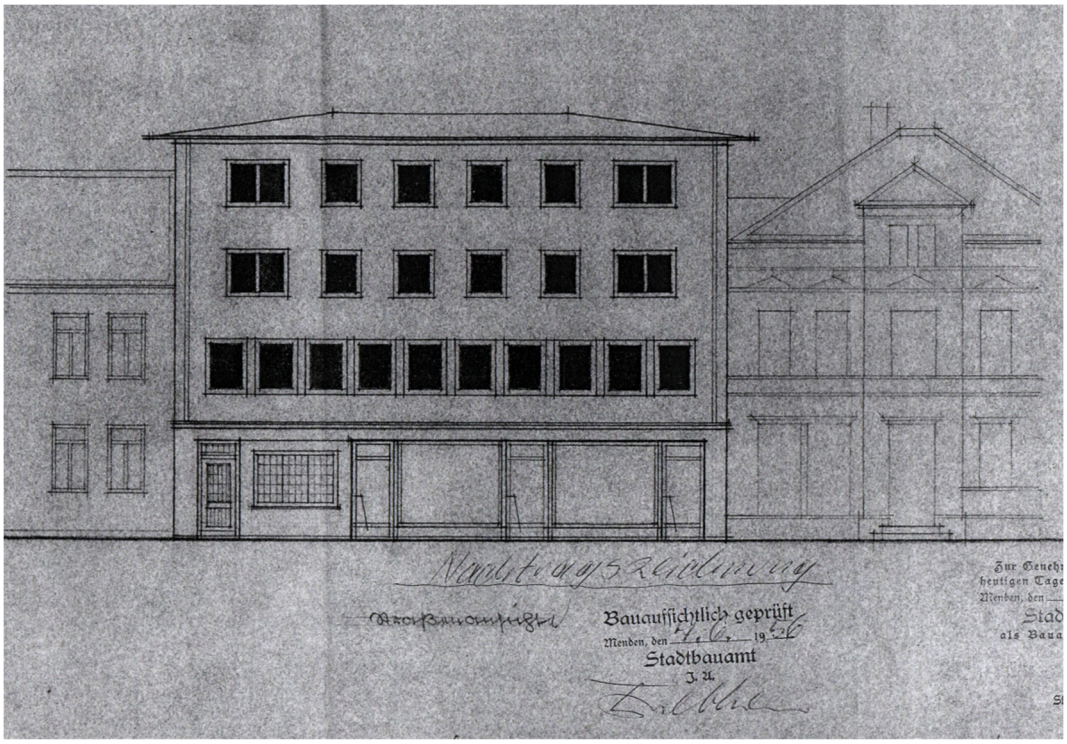


Abbildung 129: Ansicht Nord-Ost – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

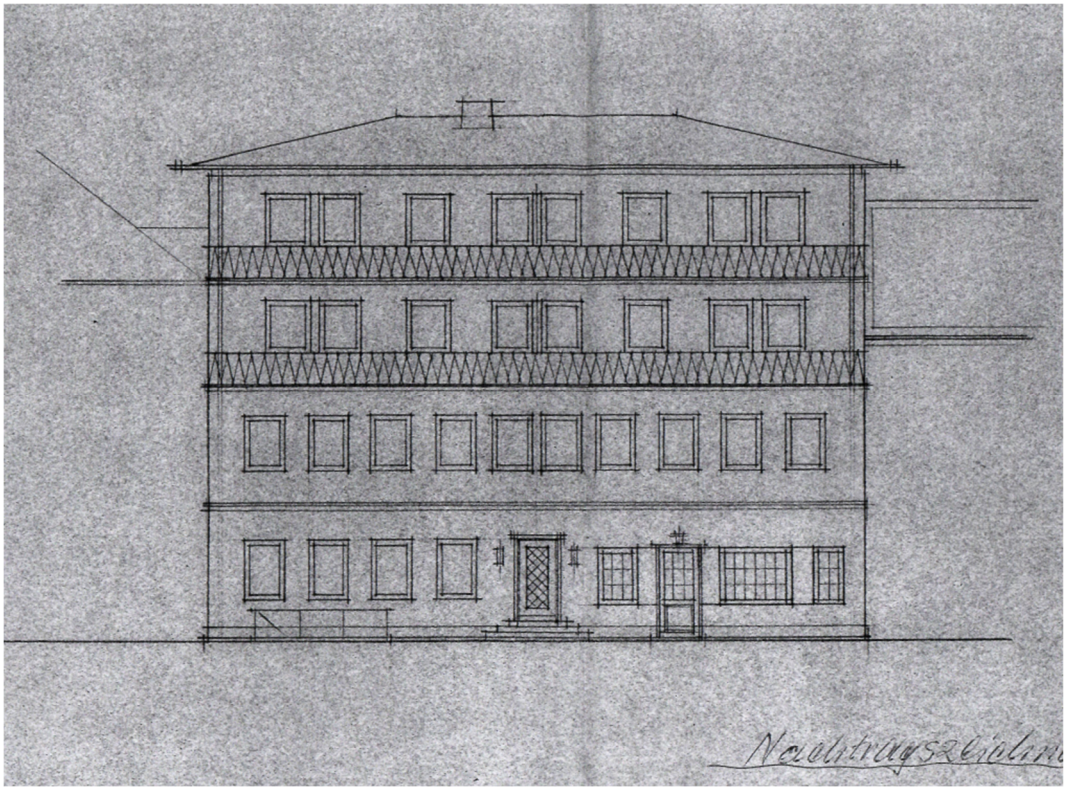


Abbildung 130: Ansicht Süd-West – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

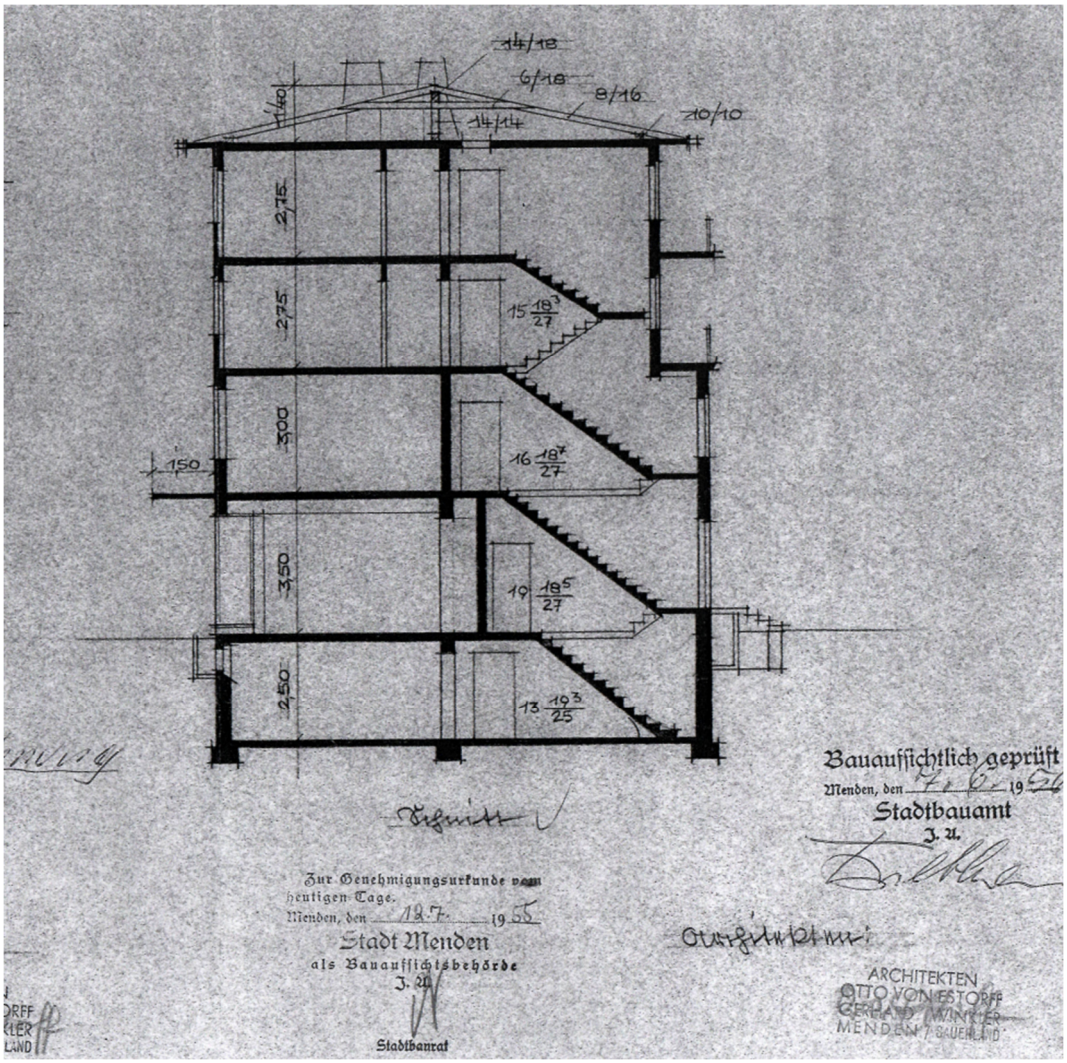


Abbildung 131: Gebäudeschnitt – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

Hochhaus, Margueritenweg 26

Das Wohn- und Geschäftshaus gilt als eines der ersten „Hochhäuser“ in Menden in dem Ortsteil Menden Platte-Heide. Die Stadt Menden zählte im Jahr 1961 nach dem damaligen Gebietsstand 27.526 Einwohner,[264] wovon etwa 3000 Einwohner auf den Ortsteil Platte-Heide entfielen. Anfangs stieß das Projekt bei den Bürgern auf Kritik, die jedoch nach Bezug des Gebäudes im Jahr 1961 nach und nach verstummte. In einer Pressemitteilung von Silvester/Neujahr 1961/1962 hieß es: „Unter der Leitung des Mendener Architekten Otto von Estorff entstand ein Gebäude, das sich vorbildlich in den baulichen Mittelpunkt des noch verhältnismäßig jungen Stadtteils einfügt und das Bild ganz sicher verschönt.“ Das Gesamterscheinungsbild des Hochhauses hatte eine über Menden hinausreichende Strahlkraft. Ein auswärtiges Unternehmen wurde darauf aufmerksam und plante ein ähnliches Bauvorhaben direkt im Stadtzentrum. Die Planungsabsicht war die Errichtung eines 4-6 gesch. Gebäudes in der Nähe des Kreuzungsbereichs der Straßen „Bodelschwinghstraße/Bahnhofstraße“ auf dem Eckgrundstück „Bahnhofstraße 24“ [265]. Das Grundstück war bebaut mit einer zweigeschossigen Villa, dem „Van Bömmel’schen Haus“. Für die Errichtung hätten baurechtliche Ausnahmegenehmigungen erteilt werden müssen, die eine Umsetzung nicht ermöglichten. Während dieser Planungsüberlegungen wurde sicherlich das Bewusstsein geweckt, den Bestand der Villa zu erhalten. Das Ergebnis war die Unterschutzstellung am 06.06.1990. Auch wenn man sich zunächst von dem Gedanken getrennt hatte, im Stadtzentrum ein höheres Gebäude zu errichten, war man auf politischer Ebene bereit, in Abhängigkeit von der Bedürfnislage ein weiteres höheres Gebäude in Menden zuzulassen. Der Plan für den Bau eines weiteren höheren Gebäudes oder Hochhauses wurde für den Ortsteil Menden-Lahrfeld am Rand des Neubaugebietes angedacht und später im Jahr 1964 von den Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler realisiert.

Für das Bauvorhaben „Hochhaus Platte-Heide“ stellten die Architekten im Auftrag ihrer Bauherrenschaft, der Fa. Gantenbrink- Leuchten, am 17.12.1959 den Bauantrag für die „Errichtung eines Wohn- und Geschäftshauses und Garagen“. Nach Vorlage der Baugenehmigung am 10.03.1960 unter dem Aktenzeichen: 433/59 wurde bereits nach elf

[264] Gemeindeverzeichnis für die Bundesrepublik Deutschland. Namens-, Grenz- und Schlüsselnummernänderungen bei Gemeinden, Kreisen und Regierungsbezirken vom 27.5.1970 bis 31.12.1982. W. Kohlhammer, Stuttgart / Mainz 1983, ISBN 3-17-003263-1, S. 333.

[265] Bestehendes Gebäude: Van Bömmel‘sches Haus – Menden, Bahnhofstraße 24 – errichtet 1900 – zweigeschossige Villa – Stilepoche Historismus spätes 19. und frühes 20.Jahrhundert – Aufnahme in die Denkmalliste am 06.06.1990, Nr.104

Monaten, am 14.02.1961, der Rohbau[266] und nach weiteren sechs Monaten, am 14.08.1961, das Gesamtobjekt[267] fertiggestellt. Das Gesamtvorhaben bestand aus dem 8-geschossigen, vollunterkellerten Kopfbau mit jeweils einem 1-geschossigen unterkellerten Erweiterungsgebäude in nord-westlicher und nord-östlicher Richtung. Die Aufteilung der Gesamtflächen von etwa 580qm in den einzelnen Teilgebäuden war von vornherein flexibel ausgerichtet, um eine möglichst große Nutzervielfalt zu erreichen. In dem 1. Geschoss des nord-westlich gelegenen Gebäudes waren die Flächen für einen Friseursalon sowie eine Apotheke geplant, in dem Kopfbau die für einen Lebensmittelladen und in dem 1.Geschoss des nord-östlich gelegenen Gebäudes sollten eine Reinigung sowie ein Uhrmacher Platz finden. Die Flexibilität in den Erdgeschossflächen setzte sich in den Wohngeschossen weiter fort. Dort planten die Architekten jeweils sieben Wohngeschosse mit je drei Wohnungen. Die Erschließung der einzelnen Wohnebenen war über ein großzügig angelegtes Treppenhaus mit einem integrierten Fahrstuhl gegeben. Von dort aus erreichte man den nach Nord-Ost ausgerichteten Laubengang als Erschließungsebene für die jeweils drei Wohnungen der Geschossebene. Die Planungsgrundlage war die Schaffung von Wohnraum für eine jeweils unterschiedliche Anzahl von Bewohnern. Daher wurde eine Zweiraumwohnung von ca. 61qm, eine Einraumwohnung von ca. 32qm und eine Dreiraumwohnung von ca. 73qm geplant. Die jeweils gut belichteten Wohn- und Schlafräume einschl. der unmittelbar angrenzenden Loggien waren jeweils nach Süd-West ausgerichtet, während die Nebenräume wie Küchen und Bäder an den Laubengang angrenzten. Die gute Annahme des Projektes in der Bevölkerung war die Grundlage für die Entscheidung eines Arztes, in der Zweizimmerwohnung im ersten Obergeschoss eine Praxis einzurichten. Eine entsprechende Planung legten die Architekten am 25.05.1960 der Stadt Menden vor[268].

Die Gestaltung der beiden Längsfassadenseiten ist streng symmetrisch aufgebaut. Die drei nebeneinander und zurückliegenden Loggien bilden gestalterisch die Mitte der Fassade. Die Fenster der angrenzenden Wohnräume links und rechts der Loggien sitzen bündig in der Fassade. Deren symmetrischer Aufbau setzt sich im Bereich der rückwärtigen Fassaden weiter fort. Die Laubengänge bilden das Zentrum der Fassade. Angrenzend daran befindet sich jeweils links und rechts davon ein fensterloser Wandbereich in der Breite von 4,99m. Bei

266 Rohbauabnahmebescheinigung vom 14.02.1961 der Stadt Menden

267 Gebrauchsabnahmeschein vom 14.08.1061 zum Bauschein-Nr. 433/59

268 Die Grundrissplanung im Maßstab 1:50 für die Arztpraxis vom 25.05.1960 sah eine Praxis vor mit den Raumnutzungen: Flur; Anmeldung, WC, Wartezimmer, Behandlungszimmer, Labor. Die Zeichnung wurde Bestandteil der Genehmigungsurkunde vom 10.03.1960 mit dem Prüfvermerk vom 11.08.1961.

den kopfseitigen Fassaden ist jeweils eine halbe Fassadenbreite fensterlos gestaltet. Im Bereich der verbleibenden Fassadenflächen sind die Fenster für die Belichtung der Kinderzimmer bzw. für das Treppenhaus in einer Reihung übereinander angeordnet.
Die Konstruktion des Kopfgebäudes besteht aus sechs Querscheiben, die aus Hochlochziegelmauerwerk erstellt wurden. Durch dieses System entstehen wirtschaftliche Deckenspannweiten von 3,74/4,74m mit Deckenstärken von 14cm. Die Dachkonstruktion ist als Schmetterlingsdach mit einer innenliegenden Entwässerung ausgebildet. Die äußere Gestaltung sieht hier einen glatten Außenputz vor, während die zurückliegenden Loggien zusätzlich gestrichen sind. Die Planung der Garagen basiert auf den bisher ausgeführten Garagen in der Wohnsiedlung-Lotharstraße und Wohnsiedlung-Bonn, Tannenbusch. Das wesentliche Gestaltungsmerkmal ist hier, dass über dem Garagentor die Dachkonstruktion um ca.1,00m auskragt.

Otto v. Estorff hat bei dem Bauvorhaben in Bonn-Tannenbusch die ersten Erfahrungen mit der Planung und Ausführung höherer Gebäude gesammelt. Der Bebauungsplan wurde seinerzeit von Prof. Dr.Selg[269] entworfen und bestand aus mehreren nahezu gleichgroßen Wohnquartieren. Am Eingang eines jeden Wohnquartiers war ein 8-geschossiges Kopfgebäude geplant.

Die Grundfläche des Hochhauses in Bonn beträgt ca. 390qm, die des Hochhauses in Menden (Platte-Heide) ca. 245qm. Unabhängig von den Außenmaßen sind neben den acht Geschossen weitere parallele Gestaltungsmerkmale wiederzufinden. Die straßenseitige Süd-West Fassade ist 5-achsig symmetrisch aufgebaut[270] mit einem Wechsel von Fenstern (F) und Loggien (L). In einer Schreibweise kommt man zu dem Ergebnis „F-L-**L**-L-F“. Das Gebäude ist hier als einhüftige Anlage konzipiert, d.h., die Wohnungen befinden sich je Geschossebene innerhalb eines „Wohnriegels“ mit einer äußeren Erschließung, während das Bonner Kopfhaus als zweihüftige Anlage mit einem Mittelflur ausgeführt wurde. Bedingt durch den steigenden Wohnraumbedarf nach dem 2.Weltkrieg sind ähnliche 7-8geschossige Wohngebäude mit ähnlicher Fassadengestaltung z.B. in Köln zu finden, wo Wilhelm

269 Bauwelt Ausgabe-19 vom 09.05.1960, Seiten 527-532

270 Die Hauptfassade ist 7-achsig aufgebaut mit dem Wechsel Fenster/Loggien „L-F-L-**L**-L-F-L“

Riphahn[271] in der Siedlung „Im Kölner Volkspark“ ein 7-geschossiges Wohnhochhaus[272] in Stahlskelettbauweise mit einem Flachdach errichtete. Für das Objekt erhielt er 1967 den „Kölner Architekturpreis“. Die Fassade weist auch hier einen rhythmischen Wechsel von Loggia-Fenster-Loggia usw. auf, während die Brüstungsbänder die komplette Fassadenbreite ausfüllen. Das 7.Geschoss bildete er als Staffelgeschoss aus mit einem auskragenden Flachdach bis auf die Außenbegrenzung der Fassaden.

Im Süden der Bundesrepublik errichtete Emil Freymuth[273]1954 auf dem Baufeld der Siemenssiedlung an der Boschetsrieder Straße in München drei- und fünfgeschossige Häuser sowie zwei 17-geschossige „Sternhäuser“ und ein 12-geschossiges Scheibenhaus. Vor allem die dreigeschossigen Hauszeilen[274] folgten einem ähnlichen Gestaltungsansatz der regelmäßigen Anordnung in Form der Reihung von Loggia, Fenster, Loggia etc. Hinsichtlich des gesamten Erscheinungsbildes wirken die 3-geschossigen Häuser eher kompakt und massiv. Als ebenbürtiges Gegenstück zur Siemenssiedlung und als qualitätsvolles Beispiel fortschrittlichen Siedlungsbaus der fünfziger Jahre ist die von Franz Ruf[275] geplante Parkstadt Bogenhausen im Osten von München anzusehen. Sie gilt als erste geschlossene Wohnanlage nach dem zweiten Weltkrieg in Bayern. Im Bereich der Geschossigkeit sind in Verbindung mit den zuvor beschriebenen Gestaltungsansätzen weitere parallele Gestaltungsmerkmale zu finden.

---

271 Wilhelm Riphahn (1889-1963) Architekt, arbeitete bei den Gebr. Bruno u.Max Taut sowie Cornelius Gurlitt, Dresden und Th.Fischer, München. Er eröffnete mit 24-Jahren sein eigenes Architekturbüro. Seine Bauvorhaben stießen bedingt durch „reine geometrische Erzeugnisse ohne künstlerischen Geist“ nicht immer auf Verständnis. International wurde er bekannt durch die „Bastei am Rhein“ 1924 (Restaurant), eine schwebende, filigrane Konstruktion. Sie wurde im 2.Weltkrieg zerstört.

272 Architektur und Städtebau der Fünfziger Jahre (Werner Durth / Niels Gutschow) S.55 – Schriftreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz.

273 Emil Freymuth (1980-1963) – Architekt, arbeitete bei Carl Jäger in München – eröffnete 1920 sein eigenes Architekturbüro. Die Siemens-Siedlung ist als Baudenkmal eingetragen in der Bayerischen Denkmalliste. Die Siedlung mit den Hochhäusern gelten als die ersten Hochhaus-Siedlung in Süddeutschland.

274 (Durt, Werner, 2012) Architektur und Städtebau der Fünfziger Jahre (Werner Durth / Niels Gutschow) S.58 – Schriftreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz.

275 Franz Ruf 1909-1997) – Architekt – neben dem Entwurf des Bebauungsplans errichtete F.Ruf auch mehrere Einzelhäuser

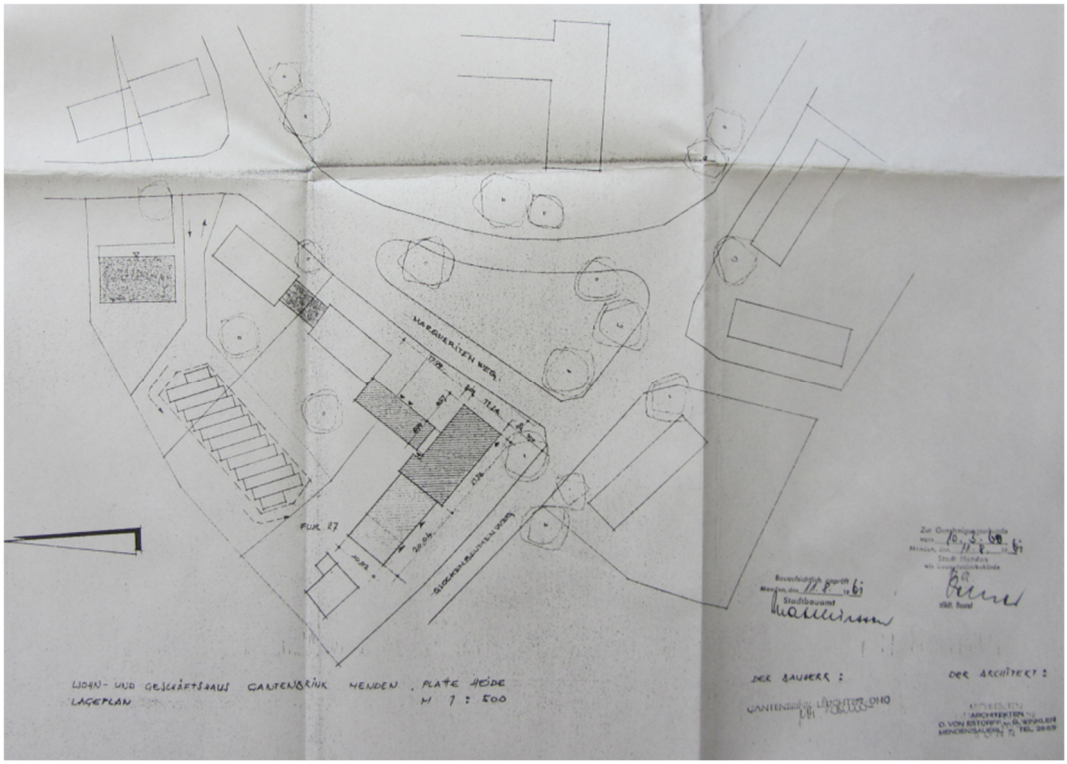


Abbildung 132: Lageplan zum Baugesuch – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

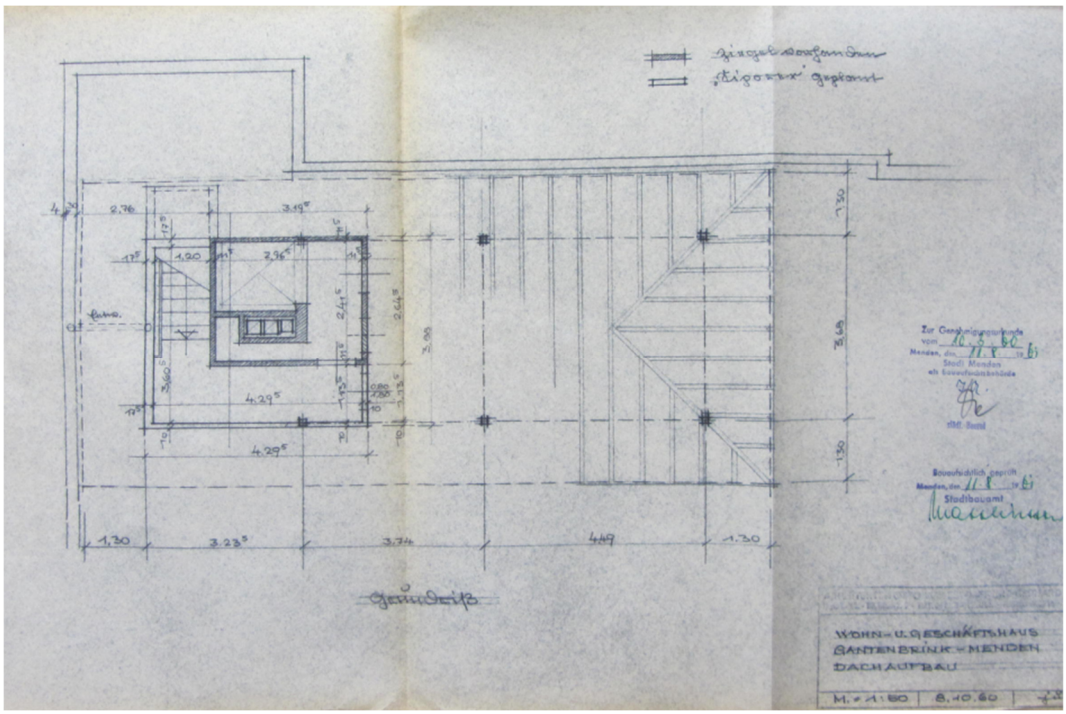


Abbildung 133: Dachbereich mit Aufzugsüberfahrt – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

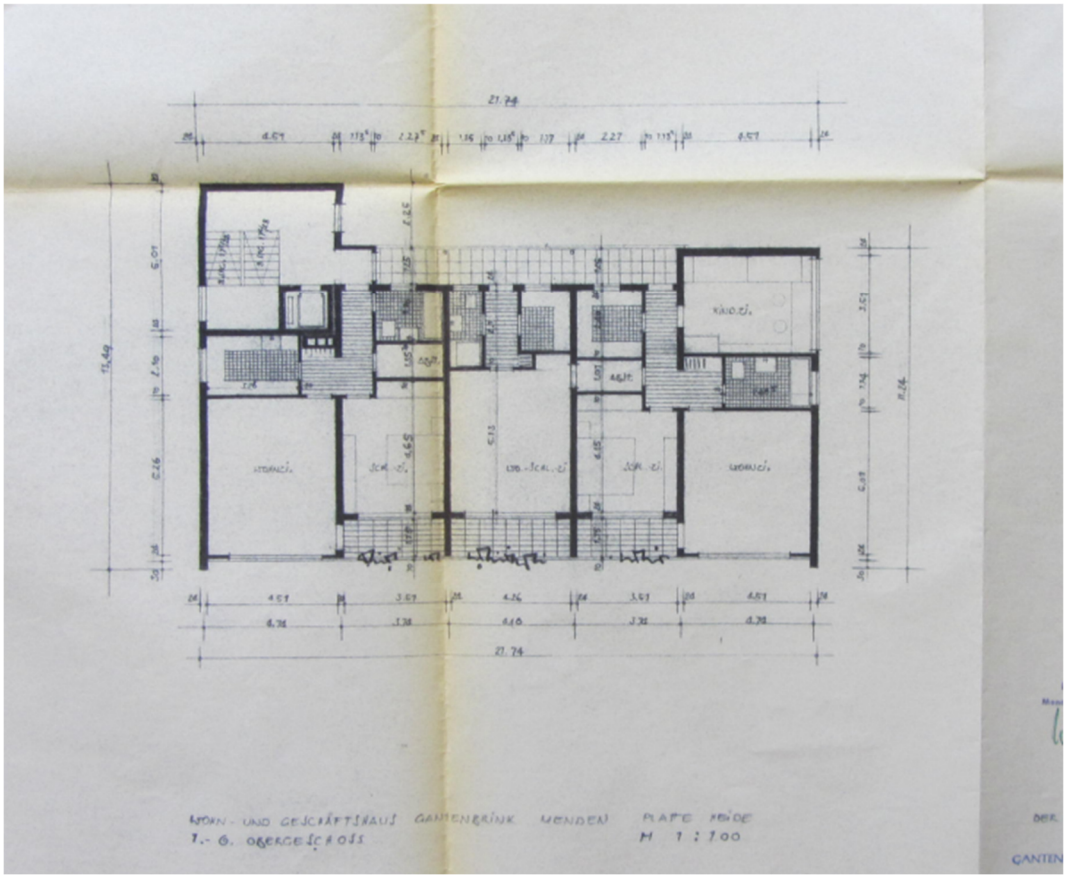


Abbildung 134: Grundriss 1.-6.Obergeschoss – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

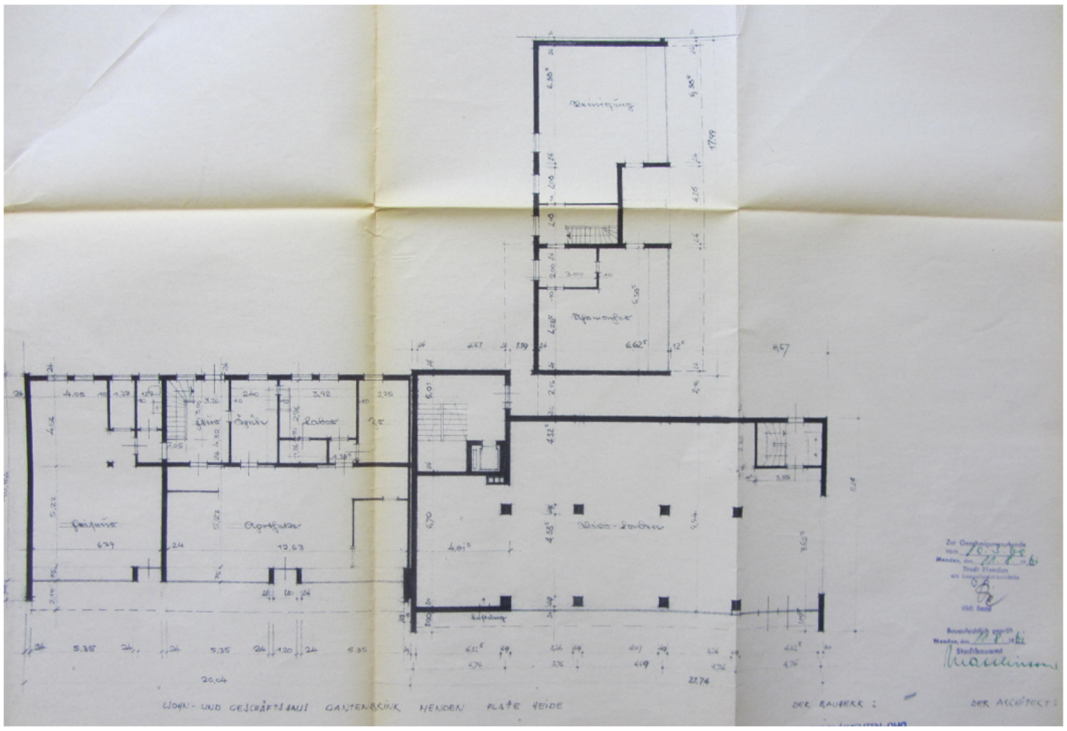


Abbildung 135: Erdgeschoss – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

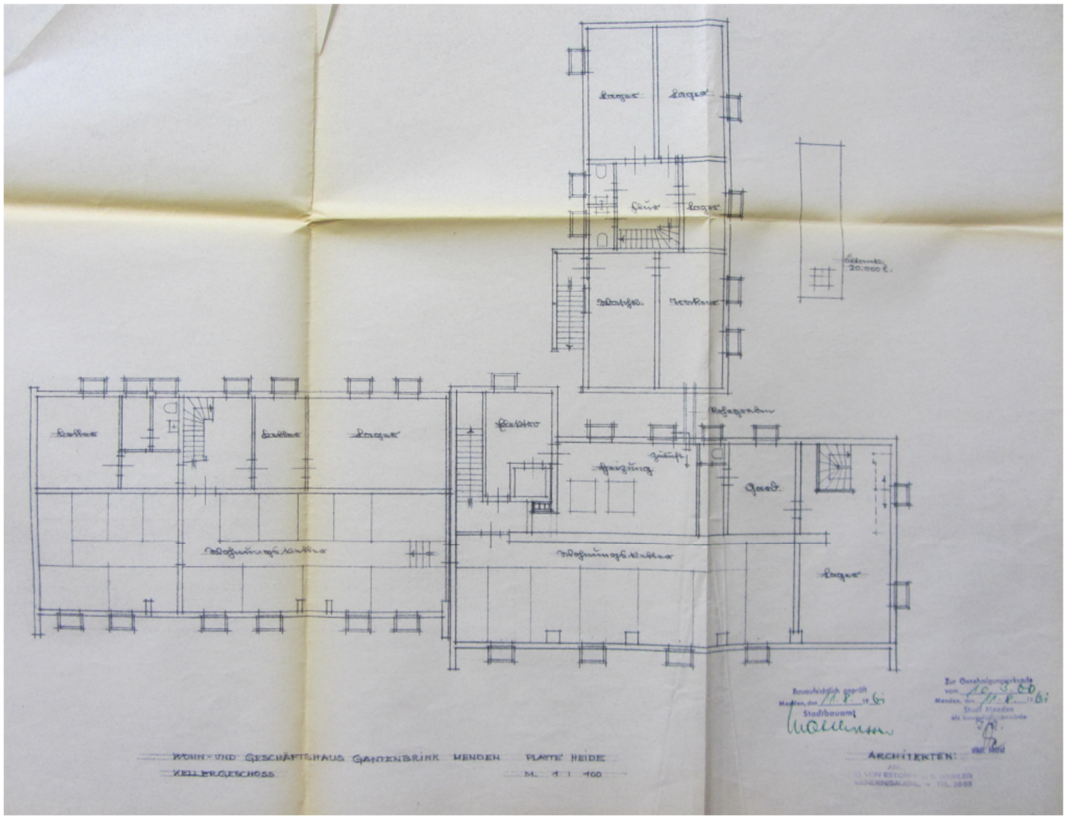


Abbildung 136: Kellergeschoss – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

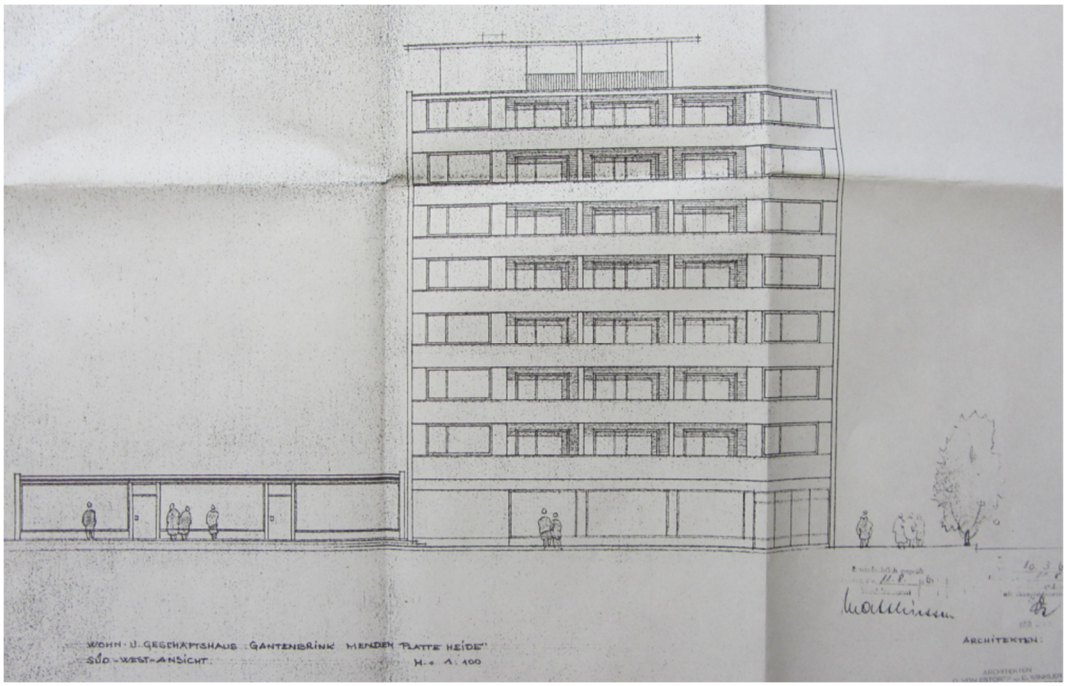


Abbildung 137: Ansicht Süd-West – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

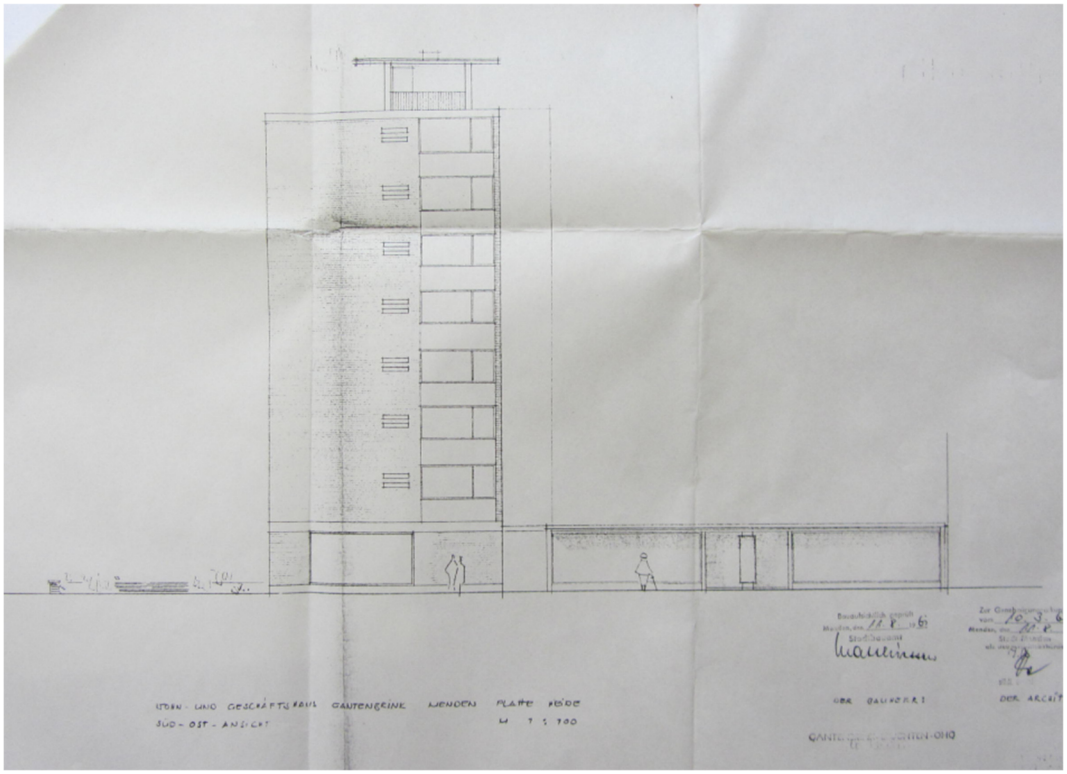


Abbildung 138: Ansicht Süd-Ost – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

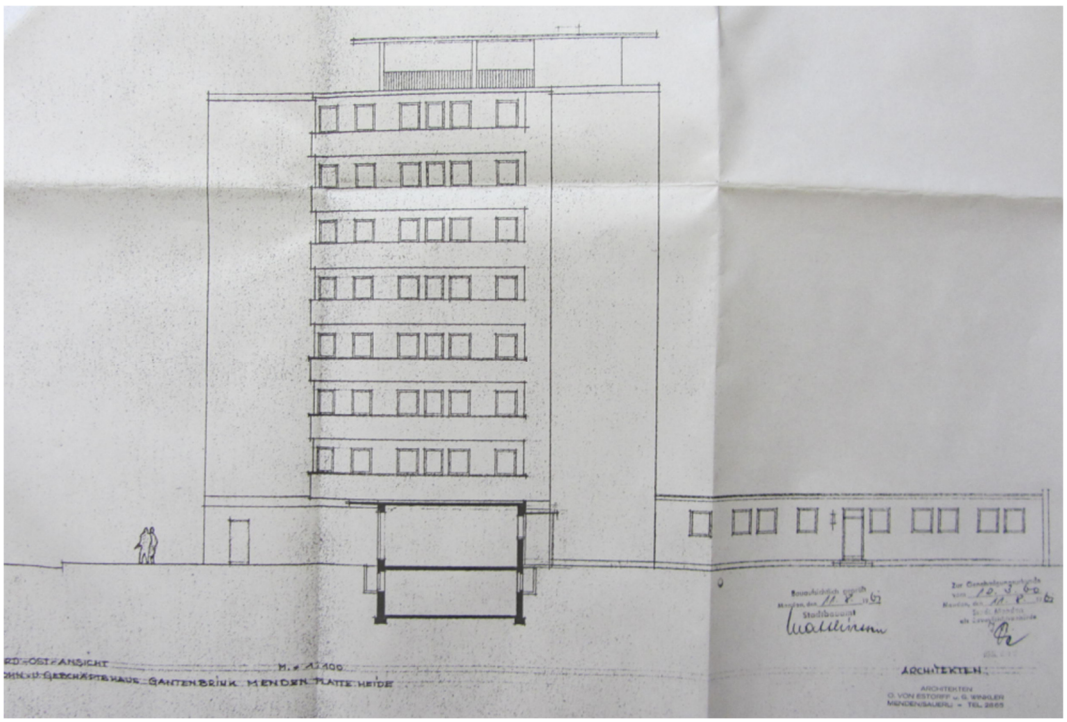


Abbildung 139 Ansicht Nord-Ost – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

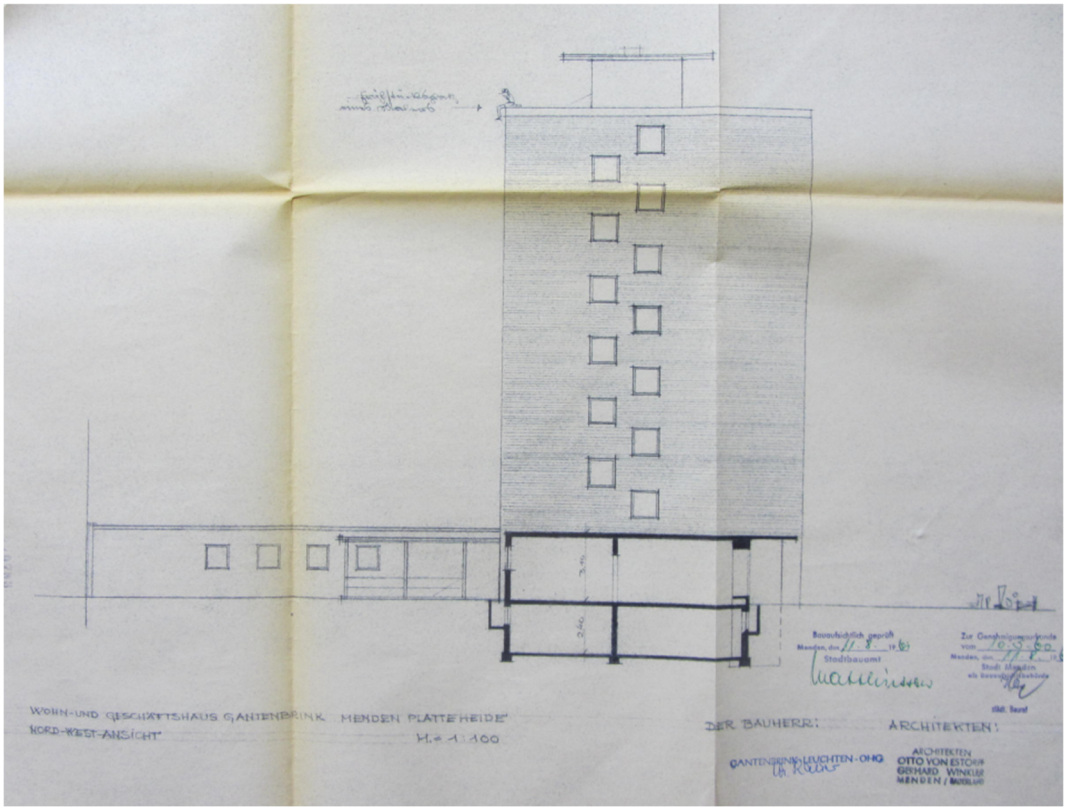


Abbildung 140: Ansicht Nord-West – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

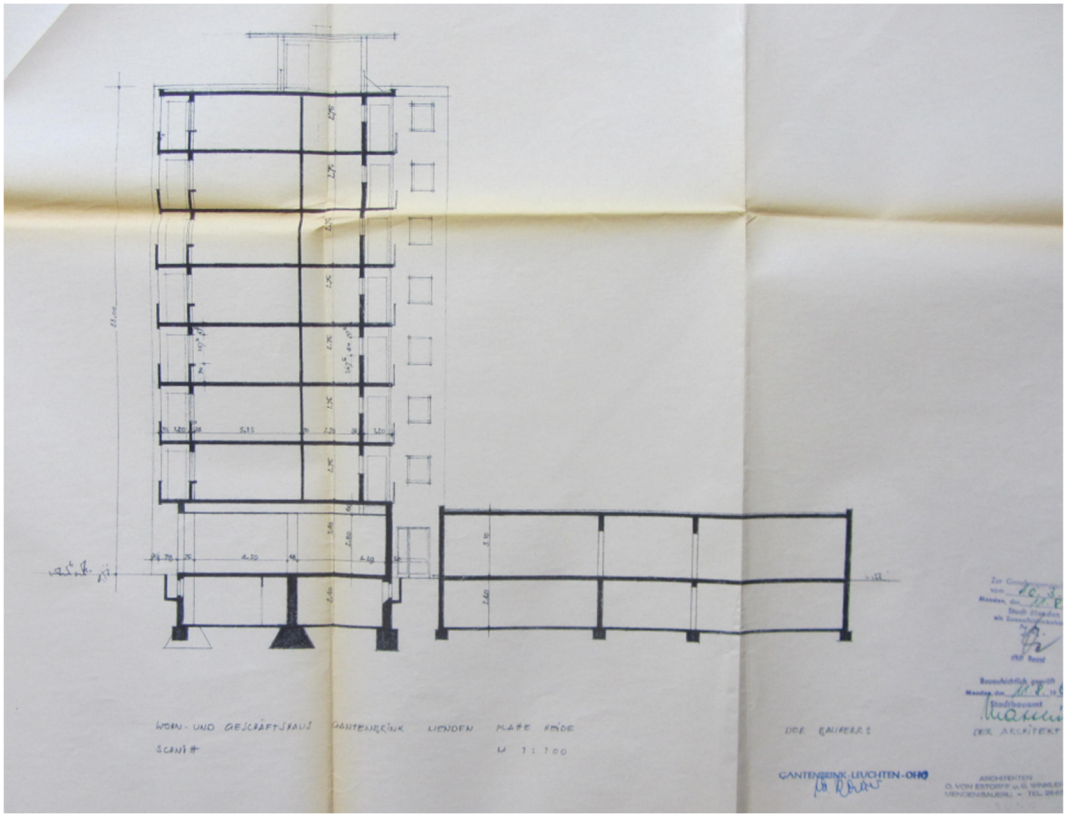


Abbildung 141: Gebäudeschnitt – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

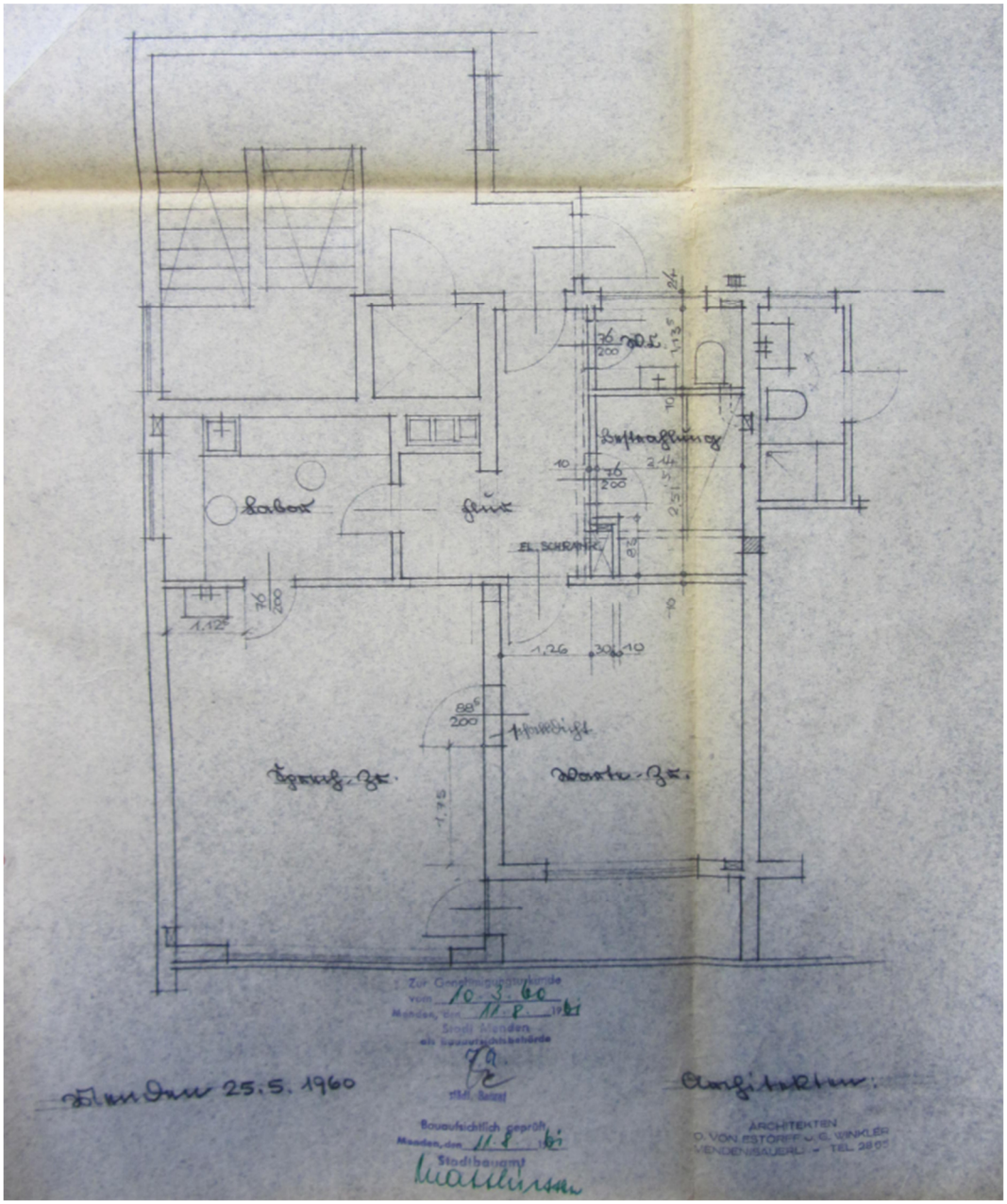


Abbildung 142: Nachtragsplanung Arztpraxis – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

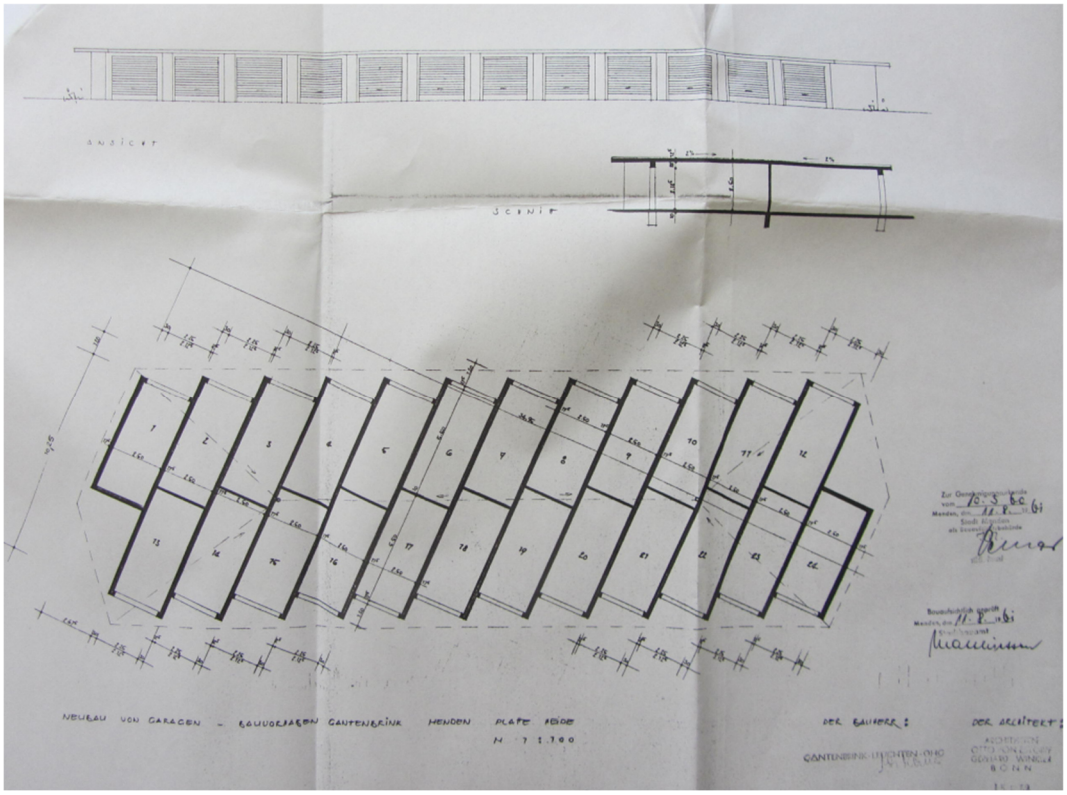


Abbildung 143: Grundriss/Ansichten/Schnitt Garagenhof – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

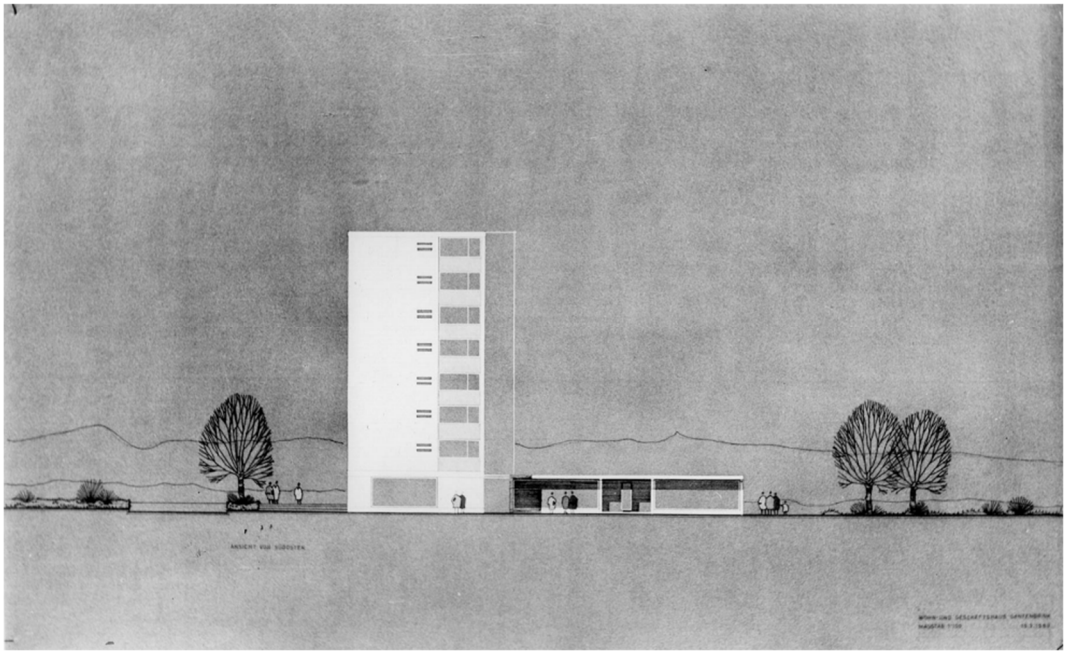


Abbildung 144: Präsentationsfoto – Privatarchiv

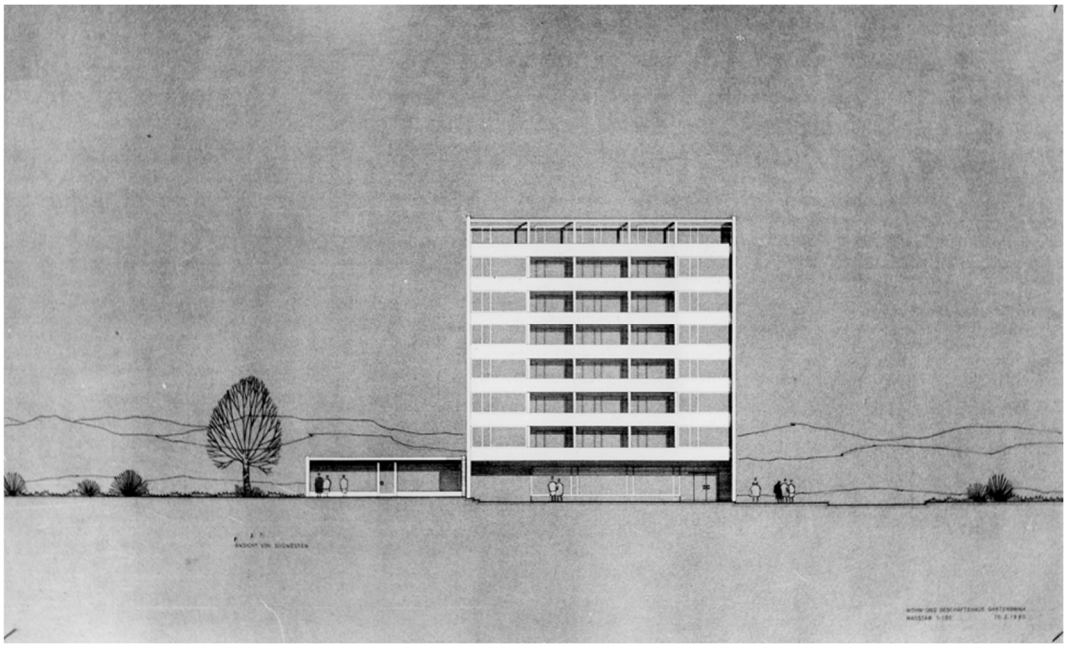
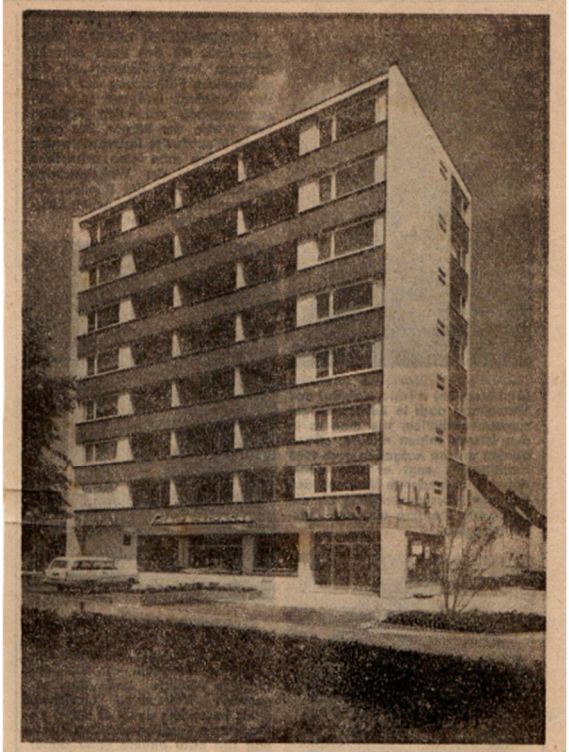


Abbildung 145: Präsentationsfoto – Privatarchiv



Im Jahre 1961 bezogen. Im Verlauf weniger Monate ist das Hochhaus auf der Plattenheide zu einem Begriff für die Mendener Bürger geworden.

Moderner Neubau am Dreieck?

Punkthaus im Lahrfeld wich Wünschen der Kirchengemeinden

Menden. Als man vor etwa eineinhalb Jahren mit dem Bau des Hochhauses auf der Plattenheide, des ersten seiner Art in der Hönnestadt, begann, hörte man zahlreiche kritische Stimmen. Im Jahre 1961 wurde das Haus bezogen und – die Kritiker schweigen. Unter der Leitung des Mendener Architekten Otto von Estorff entstand ein Gebäude, das sich vorbildlich in den baulichen Mittelpunkt des noch verhältnismäßig jungen Stadtteils einfügt und das Bild ganz sicher verschönt.

Das Hochhaus auf der Plattenheide ist zu einem Begriff für die Mendener Bürger geworden. Und es wird vermutlich nicht das letzte, zumindest nicht das letzte höhere Wohngebäude bleiben, das man in der Stadt errichtet. Gerade in diesen Tagen wurde ein neuer Gedanke laut, der auf ein ähnliches Ziel zustrebt und der – sollte man ihn in die Tat umsetzen – wesentlichen Einfluß auf das moderne Bild des Stadtkerns nehmen wird: Ein auswärtiges Unternehmen trägt sich mit dem Plan der Errichtung eines etwa vier- bis sechsgeschossigen Gebäudes auf dem Gelände des jetzigen van Bömmelschen Hauses gegenüber dem Blumendreieck. Offensichtlich handelt es sich bei diesem Neubau nicht um ein Wohnhaus. Eine endgültige Entscheidung über dieses Vorhaben ist jedoch noch nicht getroffen, da die Planung vom Bauzonenplan abweicht und die Genehmigung nur auf dem Wege des Dispenses über den Bau-Ausschuß und mit Zustimmung der Arnsberger Regierung erteilt werden kann.

Endgültig steht dagegen fest, daß man ein höheres Wohngebäude unterhalb des Wäldchens im Lahrfeld nicht mehr errichten wird, nachdem die Grundstücksverhandlungen mit den Kirchengemeinden endgültig abgeschlossen sind und damit auch eine Aenderung des Bebauungsplans für den jüngsten Stadtteil notwendig wurde. Dort, wo ursprünglich der Bau eines Punkthauses vorgesehen war, bleibt nun das Gelände der evangelischen Kirchengemeinde für den Bau eines Gotteshauses vorbehalten. Die katholische Kirchengemeinde wird hingegen anstatt auf dem höchsten Punkt des Lahrfeldes nun an der Von-Lilien-Straße (Verlängerung der Werringser Straße, die im Bogen bis hin zu Nikodems Hof führt) ihre Kirche errichten. Das katholische Gotteshaus wird dann nahe an der inmitten des Lahrfelds geplanten Grünfläche liegen. Ein höheres Haus mitten im Stadtteil wird man nun aus optischen Gründen nicht mehr errichten. Wohl aber ist es möglich, daß man ein solches Gebäude einmal am Rande des Neubaugebiets – vielleicht ostwärts von Nikodem – baut. Allerdings nur

Aerzte- und Hilfsdienst

Menden. Ärztliche Bereitschaft für Notfälle (wenn der Hausarzt nicht zu erreichen ist): Sonntag: Dr. Kraft, Twiete 18, Tel. 25 42; Neujahr: Frau Dr. Bischof, Wickenweg 6, Tel. 33 93.

Lendringsen. Sonntag und Montag Dr. Habedank, Böingser Weg 4, Tel. 24 22.

Den zahnärztlichen Dienst am Samstag und Sonntag von 9 bis 10 Uhr versieht Zahnarzt Lötters, Westwall, Tel. 25 36. – Den Dienst am Neujahrstag versieht Zahnarzt Müller, Hauptstr. 39, Tel. 26 03.

Apothekendienst: Am Samstagnachmittag sind in Menden die Markt- und die Heide-Apotheke dienstbereit. Diese beiden Apotheken versehen auch den Sonntags- und Nachtdienst in der Woche vom 30. Dezember bis einschließlich 5. Januar. – In Lendringsen ist die Hönnetal-Apotheke dienstbereit.

Feuerwache Menden, Tel. 24 11. Polizei-Station Tel. 22 34, bei

Abbildung 146: Westfalenpost; Nr.303, Silvester/Neujahr 1961/1962

3.3.6 Bauten für die evangelische Kirche

Die evangelische Kirche in Menden entstand aus der Zusammenkunft zur Bildung eines evangelischen Vereins am 24.08.1828[276]. Die erste „kleine“ Kirche an der Ecke der heutigen Bahnhofstraße/Südwall wurde am 25.11.1834 eingeweiht. Die heutige ev. Kirche an der Bodelschwinghstraße 4 wurde nach Einführung des Pfarrers Gustav Quade im Jahr 1938 am 28.04.1864 eingeweiht. Es folgte die Weihe des ersten evangelischen Friedhofs am 14.07.1867. Nach dem Tod des Pfarrers Gustav Quade am 25.05.1888 folgten Pfarrer Richard Hassenkamp am 14.11.1888, Hilfsprediger/Pfarrer Heinrich Landwehr 1903, Pfarrer Adolf Schulz 1911, Pastor Emil Weichert 1924, Pastor Behrens und Gottfried Pohlmann 1946, Pastor Franz Reich 1948, Pastor Erich Liebich 1951, Pfarrer Helmut Niepmann 1955 und Hilfsprediger Wolfgang Keller 1960.

Durch die steigende Bedeutung der evangelischen Kirche wuchsen auch die Anforderungen der Gemeinde[277]. Dies spiegelte sich in einer regen Bautätigkeit wider. Die Einweihung der Christuskirche in Lendringsen im Jahr 1938 ging einher mit der baldigen Einrichtung einer zweiten Pfarrstelle. Weitere wesentliche bauliche Stationen waren die Einweihung des neuen Friedhofs am Hahnenbusch im Jahr 1952 und der Erlöser Kirche in Bösperde am 31.05.1953. Darauf folgten am 24.05.1959 die Weihe der Friedhofskapelle auf dem neuen Friedhof sowie am 26.06.1960 die Weihe des Paul-Gerhardt-Hauses im Ortsteil Platte-Heide. Darüber hinaus wurden neben Pfarrhäusern und weiteren Gemeindehäusern in den einzelnen Ortsteilen auch Kindergärten errichtet, wie 1957 der ev. Kindergarten in Bösperde und 1963 der ev. Kindergarten im Ortsteil Platte-Heide. Im Zuge der Neueingrenzung des Pfarrbezirks-1 wurde im Jahr 1972 der neue Pfarrbezirk-3 im Ortsteil-Lahrfeld gegründet.

---

276 Auszüge aus der Auflistung „Menden 1“ des Heimatforschers Wolfgang Kißmer, Menden in Verbindung mit der Aufstellung von Pfarrer Helmut Niepmann..

277 1816 = 39 ev. Einwohner, 1871=715, 1890=1.063, 1925=2.305, 1933=2480, 1939=2.910, 2007=13.069 – Auszug: Michael Rademacher – Die Kreisleiter der NSDAP im Gau Weser-Ems - Auszug aus der Dissertation von Michael Rademacher – Dissertation Universität Osnabrück 2005 – ISBN 3-8288-8848-8.

3.3.6.1 Ev.Kirche – Kirche Bösperde

Die Erlöserkirche liegt im Ortsteil „Bösperde“, etwa 4km vom Mendener Zentrum entfernt. Die Gründung des Pfarrbezirks-2 Menden-Bösperde im Jahr 1950 ging einher mit der Entwicklung weiterer Bauvorhaben. Dabei handelte es sich um ein weiteres Kirchengebäude, ein Pfarrhaus und einen Kindergarten. Den Bauantrag stellte Otto von Estorff am 01.02.1952 ohne seinen Büropartner Gerhard Winkler, mit dem er seit 1927 in einer Bürogemeinschaft arbeitete. Wie bereits erwähnt, rechnete man nicht mehr mit seiner Rückkehr aus dem 2. Weltkrieg.

Die zunächst vorgelegten Planungsunterlagen vom 01.02.1952 wurden überarbeitet und als Nachtragsplanung vom März-1952 zur Genehmigung vorgelegt. Die Prüfung vom Landkreis Iserlohn folgte am 05.04.1952. Mit der Aufstellung der Statik wurde der Bauingenieur Willi Pohl B.D.B.[278] beauftragt, der diese im April 1952 vorlegte. Dipl.-Ing.Raczat, Hagen, nahm die Prüfung der statischen Unterlagen vor und schloss seine Arbeit mit Schreiben vom 07.06.1952 ab mit Ausführungshinweisen zu statischen Änderungen.[279] Die Vorlage des Prüfergebnisses war nicht Vorrausetzung für die Erteilung der Baugenehmigung[280] für den „Neubau einer Kirche“ am 15.02.1952 unter der Bauschein-Nr.: 58/1952 durch das Kreisbauamt beim Landkreis Iserlohn, sondern die Bauordnung für das „platte Land des Regierungsbezirks Arnsberg“ vom 29.04.1938. Bereits neun Monate nach Erteilung der Genehmigung erteilte das Kreisbauamt-40/II des Landkreises Iserlohn am 29.11.1952 die Rohbauabnahme mit dem Hinweis, dass nun mit den Innenputzarbeiten begonnen werden könne. Nach weiteren sechs Monaten, am 27.05.1953, beantragte v.Estorff die Gebrauchsabnahme mit dem Hinweis auf den Einweihungstermin am 31.05.1953. Ob es bis zur Einweihung eine mündliche Zusicherung zur Nutzung gab, konnte nicht recherchiert werden. Der Gebrauchsabnahmeschein wurde am 09.07.1953 durch den Oberkreisdirektor, in Vertretung „gez. Ellerbrock, Kreisbaurat,“ ausgestellt und der Eingang am 14.07.1953 beim

---

278 B.D.B. = Bund Deutscher Baumeister ging hervor aus dem 1925 gegründeten „Deutschen Bauschulbund“. Es folgten mehrere Umbenennungen bis zur heutigen Namensnennung im Jahr 1959 „Bund Deutscher Baumeister, Architekten und Ingenieure“

279 a) Sparren am Gebäudeteil mit dem Gemeindesaal sind stärker zu bemessen und zwar 10/12 oder 8/14 – b) Dachbinder-Unterzüge am Sitzungssaal I38 – c) Es ist in der Ebene der Dachbinder-Untergurte ein waagerechter Verband mit dem Blatt mit den Kräfteplänen angegebenen System anzuordnen …. – d) Es ist der übliche Verband in der Pfettenebene in einem der Felder anzuordnen….. – e) Ich empfehle zu prüfen, ob der für den Schornstein vorgesehene „Zusatzbinder“ durch einen Stahlbetonbalken ersetzt werden kann. – f) Bezüglich der Stahlbautechnischen Ausführungen der Dachbinder, der zugehörigen Verbände und Verankerungen ist wie üblich vorausgesetzt, dass hier ein Unternehmer beauftragt wird, der die Verantwortung über die Güte der Einzelheiten übernehmen kann. – g) Profiländerung beim Untergurt der Binder S.10. – h) Auf den Bewehrungszeichnungen befinden sich Ausführungshinweise – i) Bei der Bemessung der Turmtreppe ist die Nutzlast von 500kg/qm zu berücksichtigen

280 Die Baugenehmigung bezieht sich auf das Grundstück - Gemarkung:Bösperde, Flur:3, Flurstück:582/3 heute 1583), Größe:2.007qm

Amt Menden bestätigt. Für die Entwässerung war zunächst eine Dreikammer-Klärgrube geplant, wobei bedingt durch die fehlenden Abwasserleitungen in der öffentlichen Straße zunächst eine Verrieselung oder Versickerung auf dem eigenen Grundstück angedacht wurde.

Auf Grundlage des Platzbedarfs traf das Presbyterium die Entscheidung, das Kirchengebäude nur teilweise zu unterkellern. Die Fundamente und Keller-Außenwände wurden aus Splittbeton erstellt mit einer Wandstärke von 38cm bis 51cm und die Innenwände aus Ziegelmauerwerk von 25cm. Bei dem Außenmauerwerk im Erdgeschoss sah die statische Berechnung ein Ziegelmauerwerk in der Wandstärke von 51cm vor. Im Bereich des Turmes sind zwei gegenüberliegende Mauern mit einer Wandstärke von 77cm ausgebildet worden, um hier das Glockengewicht sowie den „Druck und Schub“ während des Betriebs aufzunehmen. Die Außenwand mit der Haupterschließung des Kirchengebäudes und die Wand zum Kirchraum wurden entsprechend ausgeführt. Hinsichtlich des Steinformats wurde im Jahr 1872 im Zuge der Industrialisierung per Gesetz das „Reichsformat“ eingeführt mit den Abmessungen 25cm x 12cm x 6,5cm. Mit der Einführung des neuen Formats im Jahr 1952 und der Einführung metrischer Formate standen zunächst zwei Steinformate zur Verfügung, zum einen der Ziegelstein mit dem „neuen Reichsformat“ in der Abmessung 24cm x 11,5cm x 6,3cm und zum anderen das Normalformat mit den Abmessungen 24cm x 11,5cm x 7,1cm. Anhand der geforderten Wandstärken von 25cm, 51cm und 77cm ist nachweisbar, dass das Kirchengebäude noch mit Ziegeln errichtet wurde, die dem „Reichsformat“[281] entsprachen.

Bei den Innenwänden bestand hier die Vorgabe, Ziegelmauerwerk in der Wandstärke von 25cm zu verwenden. Die Kellerdecke wurde als Kappendecke aus Beton zwischen I-Eisenträgern ausgebildet. Zunächst war geplant, die Dachkonstruktion über dem Kirchenschiff in einer Holzkonstruktion als „doppelter Hängewerksdachstuhl“ auszuführen. Diese sehr alte Grundkonstruktion wurde zunächst an Hausdächern angewendet, da diese auf die Konstruktion der Kirchendächer den größten Einfluss hatten. Aufgrund der größeren Spannweiten bei Kirchendächern fand diese Konstruktionsart auch hier Anwendung. Ostendorf hat bei seinen Reisen diese Konstruktion -die etwa um 1300 entstanden ist- in der Klosterkirche Pforta[282] entdeckt und skizziert. Im Nachhinein entschied man sich bei der

[281] Ziegeln im Reichsformat L x B x H = 25cm x 12cm x 6,5cm – Wandstärke mit 51cm entspricht 2-Steine zzgl. 1cm Fuge (25cm + 1cm + 25cm = 51cm) - Wandstärke mit 77cm entspricht 3-Steine zzgl. 1cm Fuge (25cm + 1cm + 25cm + 1cm + 25cm = 77cm)

[282] (Ostendorf, 1908) Die Geschichte des Dachwerks – Friedrich Ostendorf – Verlag B.G.Teubner 1908 - Seite

Erlöserkirche dafür, die Dachkonstruktion als doppeltes Hängewerk mit Stahlüberzügen auszuführen. Diese Konstruktion war einfacher herzustellen und leichter.

Die Höhe des Turmkörpers beträgt bis zur Traufe 12,30m. Daran schließt der Turm an mit einer Höhe von 10,40m. Den Abschluss bildet die Kirchturmspitze, bestehend aus einem Kreis mit einem Durchmesser von 80cm und einem 2,10m hohen Kreuz. Der Glockenboden liegt in einer Höhe von 8,50m und wird vierseitig belichtet durch jeweils einzelne, gleichgroße Gitterfenster in der Höhe von 2,80m und mit einer Teilung von 2/8. Der Kirchenturm wurde ausgeführt als achteckige, reine Holzkonstruktion auf einem quadratischen Grundriss mit den Abmessungen 5,40m x 5,40m. Von dem Dachrand aus sind Aufschieblinge bis zu einer Höhe von 90cm an das Turmdach herangeführt. Der Dachüberstand des Turms im Traufbereich ohne separate Entwässerung beträgt umlaufend 50cm und das Traufgesims ist durch abgestufte Putzstrukturelemente gestaltet. Die 10,40m hohe Turmdachkonstruktion wurde in der Baubeschreibung beschrieben mit „Die Turmdachkonstruktion wie üblich mit Kaiserstiel“. Der Kaiserstiel ist ein Teil des hölzernen Dachstuhls. Hierunter ist eine senkrechte Säule des Pyramidendachs zu verstehen. Zum Schutz vor Verwitterung wurde der Kaiserstiel überwiegend in Eiche ausgeführt, da ein späterer Austausch einen sehr hohen Aufwand erforderlich gemacht hätte. Die Dacheindeckung besteht aus einem grauen Naturschiefer. Bedingt durch das nahezu ebene Baufeld konnte umlaufend ein Sockel mit geringer Höhe von etwa 30cm im Mittel ausgeführt werden. Bei dem anschließenden Außenputz haben sich die Architekten -wie bei anderen Vorhaben- für einen glatten, gestrichenen Außenputz entschieden. Dieser unterstreicht die Schlichtheit und lässt gleichzeitig die einfachen Formen das Kirchengebäude erstrahlen. Mit der Form des achteckigen Turms im gotischen Stil beabsichtigte man, die Einfachheit und die Schlankheit des Turmdachs hervorzuheben. Die Form war sehr universal und konnte auf Türmen mit einem quadratischen, runden sowie mehreckigen Grundriss verwendet werden. Auf den ersten Blick wirkte die Gestaltung des Turmdachs einförmig, doch die individuelle Gestaltung des Dachanfangs rückte diese Sichtweise in den Hintergrund. Der Kirchturm (Abb.8) des von Erich Blunck geplanten Kirchengebäudes in Nikolasee weist in seiner Gestaltung deutliche Parallelen zu dem der Erlöser-Kirche auf.

Eine weitere nahezu gleiche Turmsituation ist zu finden an der im Jahr 1369 erstmals erwähnten Jacobiskirche in Arnstadt (Thüringen). Der Jacobisturm ist hier ein ehemaliger

30, Abb.60b (60a-60b) - Kloster Pforta ist eine ehem. Zisterzienser-Abtei und liegt im Ortsteil Schulpforte

Glockenturm. Ostendorf untersuchte und skizzierte diesen Turm[283] auf seinen Reisen und er stellte fest, dass man dieser Ausführung oft begegnete, z.B. auch bei der Petrikirche in Stendal. Die eigentliche Grundkonstruktion des 26m hohen Turms ist das Quadrat.[284]. In der Skizze sind der Kaiserstiel, der Pfettenkranz mit den Tragsparren, das einfache Kehlgebälk sowie die Sparren dargestellt. Vergleicht man diese Konstruktion mit der Turmdachkonstruktion der Erlöserkirche, so sind nahezu sämtliche Konstruktionsdetails wiederzufinden.

Das Kirchengebäude wird erschlossen über den Kirchturm mit einem quadratischen Grundriss und einer Wandlänge von 5,40m. Die Lage des Turms befindet sich in dem Übergang von dem Kirchenschiff zu dem Gemeindebereich. Der Grundriss beider Flächen weist eine strenge Symmetrie auf, die auch bei vielen anderen Vorhaben der Architekten zu finden ist. Der Gemeindesaal mit einer Breite von 14,48m überschreitet das Kirchenschiff in der Breite um jeweils 2,45m. Von der Belichtung des Gemeindesaals ausgehend über die große Wandöffnung bis zum Chor wird dieser Planungsgrundsatz konsequent eingehalten. Lediglich im Bereich der Anordnung der ansonsten sich gegenüberliegenden Fenster ist eine Abweichung vorhanden. Im Bereich der Südwand sind vier, im Bereich der Nordwand fünf Fenster angeordnet.

Die Fläche des Kirchturms bildet den zentralen Verteilerraum. Von hier erreicht man über eine zweiläufige Treppenanlage das Keller- und das Obergeschoss. Ferner befindet sich hier gegenüber dem Haupteingang der Zugang zu dem Kirchenraum, der eine Länge einschließlich des Chorbereiches von 18,75m und eine Breite von 8,58m aufweist. Der Kirchenraum bietet Platz für 196 Sitzplätze zzgl. der Erweiterungsfläche des Gemeindesaals. Der Chorbereich wurde um zwei Stufen und somit 28cm höher gelegt. Die Breite der Chorfläche beträgt 6,50m und die Tiefe 3,13m. Der Standort des Altars befindet sich unmittelbar vor der Außenwandfläche, in der zunächst drei Fenster geplant waren. Die Planung wurde dahingehend geändert, dass auf die Anordnung der drei Fenster verzichtet wurde. Die Choröffnung ist im oberen Abschluss durch einen Segmentbogen abgeschlossen. An die Chorfläche grenzt in nördlicher Richtung ein Vorbereitungsraum an mit einem sep. Außenzugang.

---

283 (Ostendorf, 1908) Die Geschichte des Dachwerks – Friedrich Ostendorf – Verlag B.G.Teubner 1908 - Seite 192, Abb.291c

284 (Ostendorf, 1908) vgl. auch Seite 211, Abb.306-306c

Der Kirchenraum wird in der Südfassade über vier und in der Nordfassade über fünf jeweils gleichgroße, feststehende, segmentbogige Fenster mit den Abmessungen b/h = 1,30m x 3,25m belichtet. Die Fenster haben eine mittige und drei horizontale glastrennende Sprossen. Somit ergibt sich eine 2/4-Teilung. Die Wandscheiben zwischen den Fenstern sind gleich breit mit ca. 1,60m. Der westlich gelegene Gemeindesaal kann für separate Veranstaltungen genutzt werden. Belichtet wird dieser über fünf nach Westen und drei nach Norden angeordnete Segmentbogenfenster in der Größe von b/h=1,10m x 1,60m und einer Viertelteilung 2/2. Die Raummaße betragen 8,58m in der Breite und 6,24m in der Tiefe.

Im Obergeschoss befindet sich über dem Gemeindesaal bei gleicher Raumbreite und einer Raumtiefe von 4,20m ein kleinerer Sitzungssaal. Ferner sind weitere Räume vorhanden, die als Abstellflächen bzw. Geräteflächen genutzt werden. Die vier Fenster in der Größe von b/h=1,10m x 1,40m mit einer Viertelteilung 2/2 zur Belichtung des Sitzungssaals sind symmetrisch über den Fenstern im Erdgeschoss angeordnet. Die gekürzte Fläche sowie eine weitere in den Kirchenraum hineinragende Fläche wird als Empore genutzt, die 3,20m über dem Erdgeschoss liegt. Beide Flächen sind separat vom Turm aus erreichbar. Im Kellergeschoss der Teilunterkellerung befinden sich weitere Nebenflächen wie der Heizungsraum einschl. Kokslager, ein Abstellraum und separate Damen- und Herren-WCs.

Durch den axial angeordneten Gemeindesaal und den sich anschließenden Kirchenraum ergibt sich eine durchgehende Firstlinie. Die geschieferte Dachfläche mit einer Dachneigung von 50 Grad weist im Bereich der Traufen einschl. der vorgehängten Zinkdachrinne einen Überstand von ca. 60cm auf.

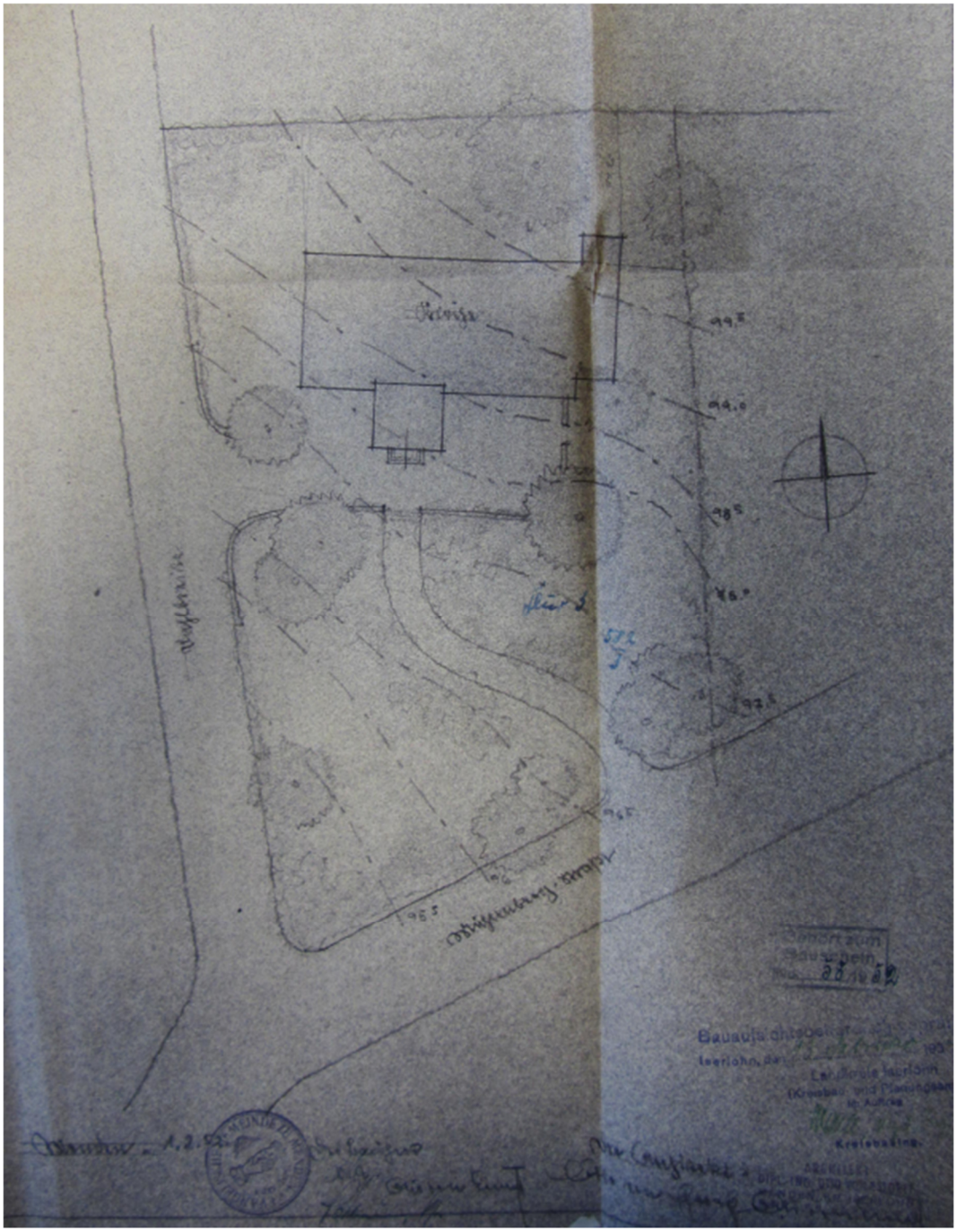


Abbildung 147: Lageplan zum Baugesuch – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

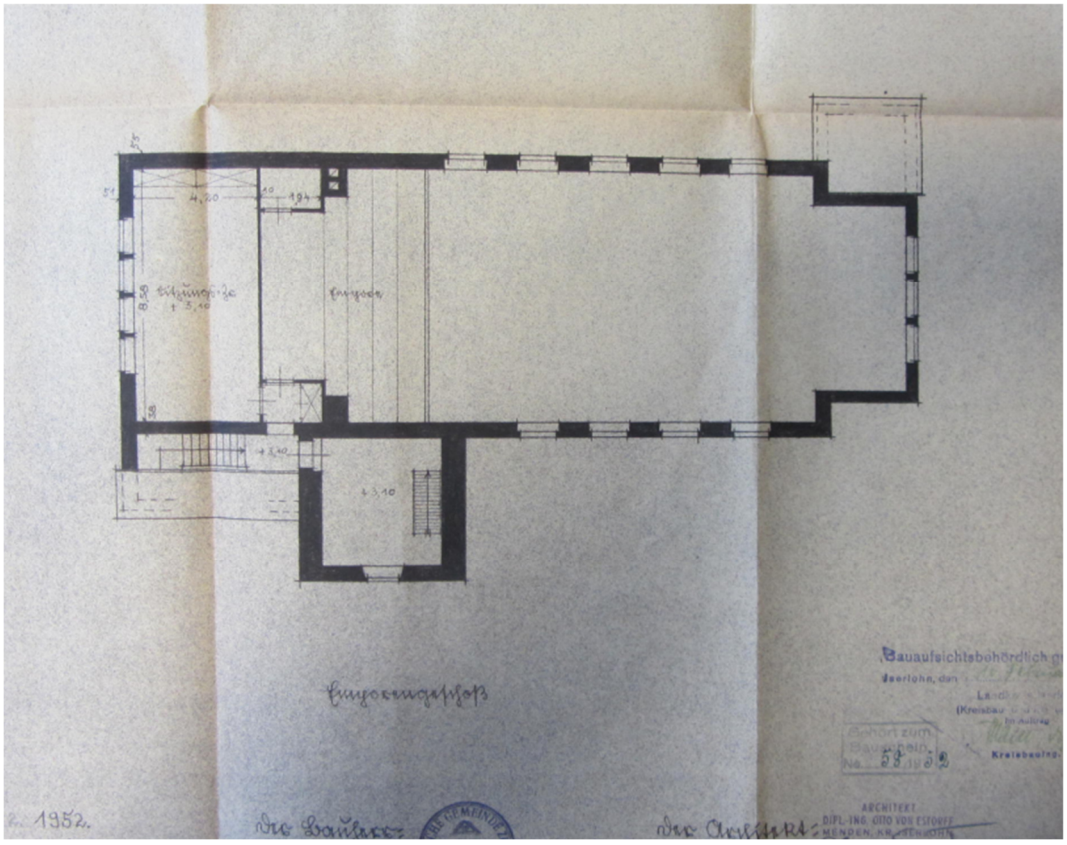


Abbildung 148: Obergeschoss – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

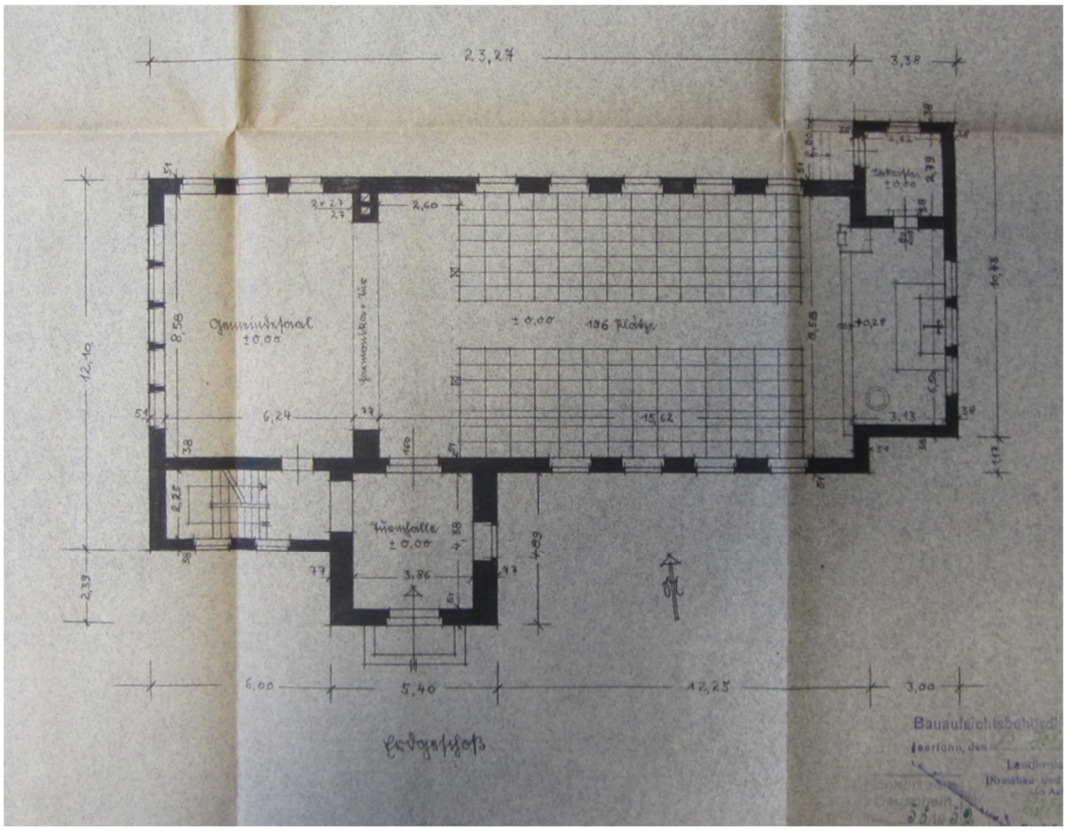


Abbildung 149: Erdgeschoss – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

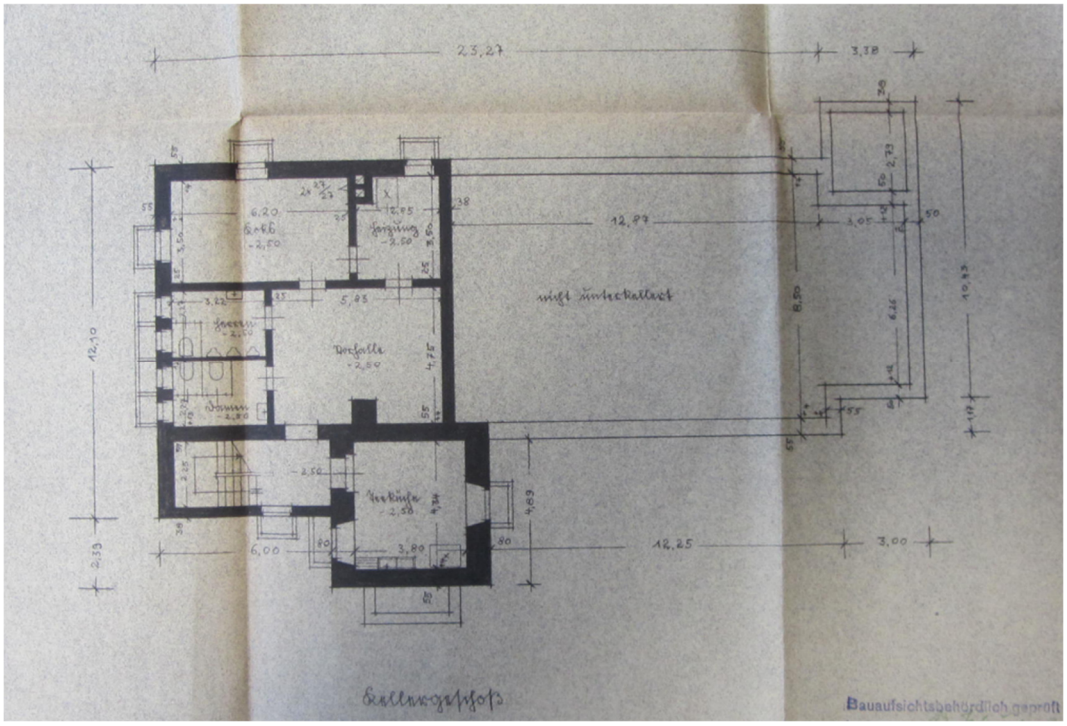


Abbildung 150: Kellergeschoss – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

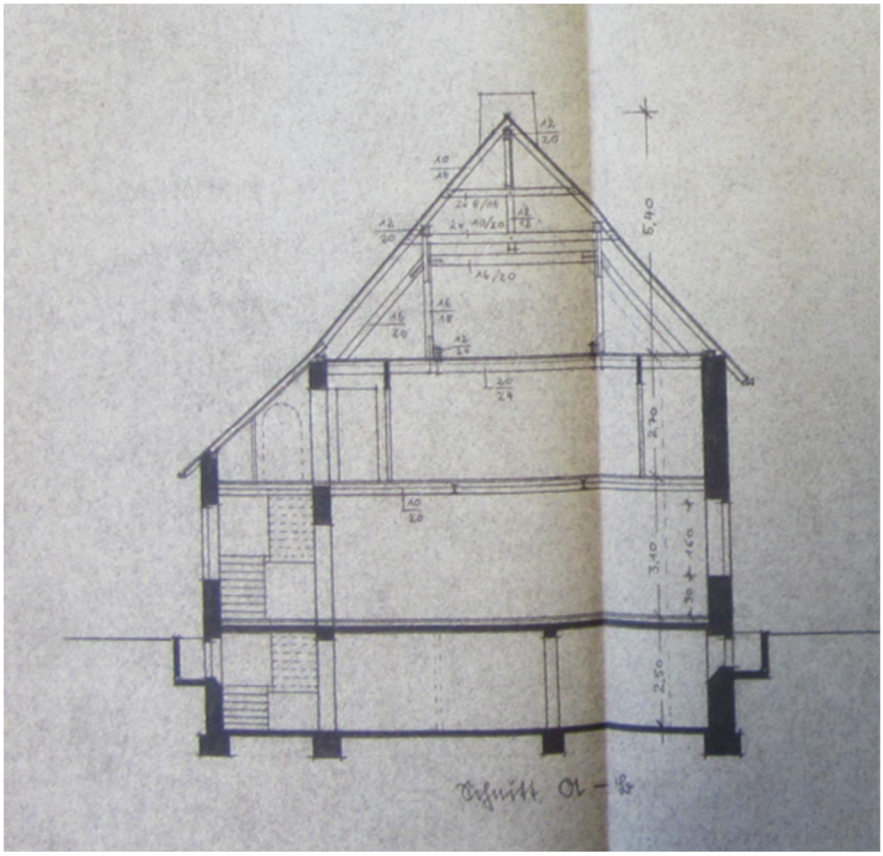


Abbildung 151: Gebäudeschnitt durch die Versammlungsräume – Quelle: Archivakte der Stadt Menden



Abbildung 152: Gebäudeschnitt – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

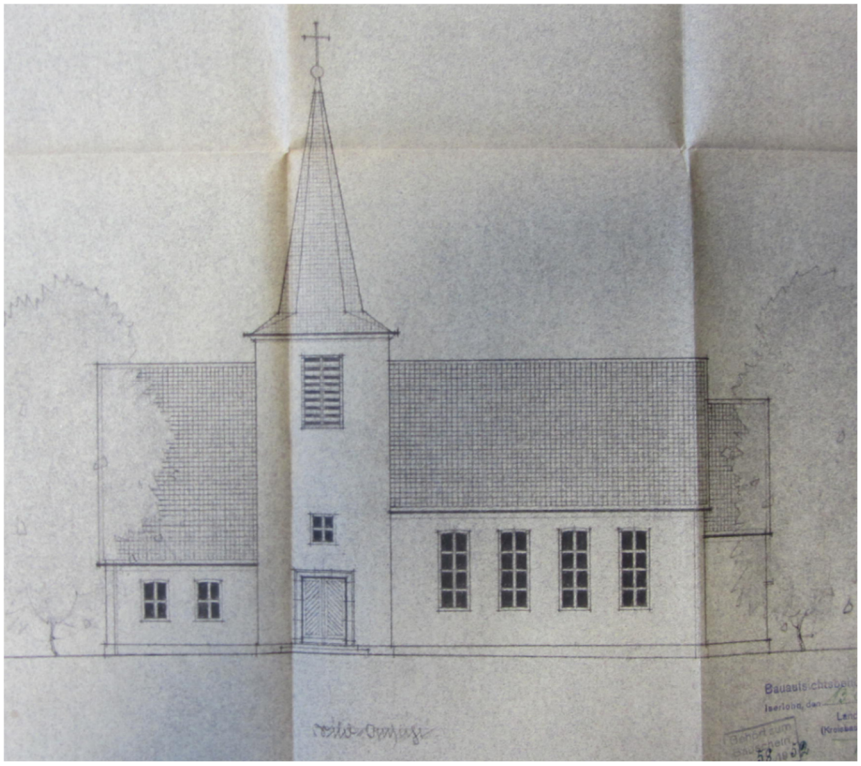


Abbildung 153: Ansicht Süd – Quelle: Archivakte der Stadt Menden



Abbildung 154: Ansicht West – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

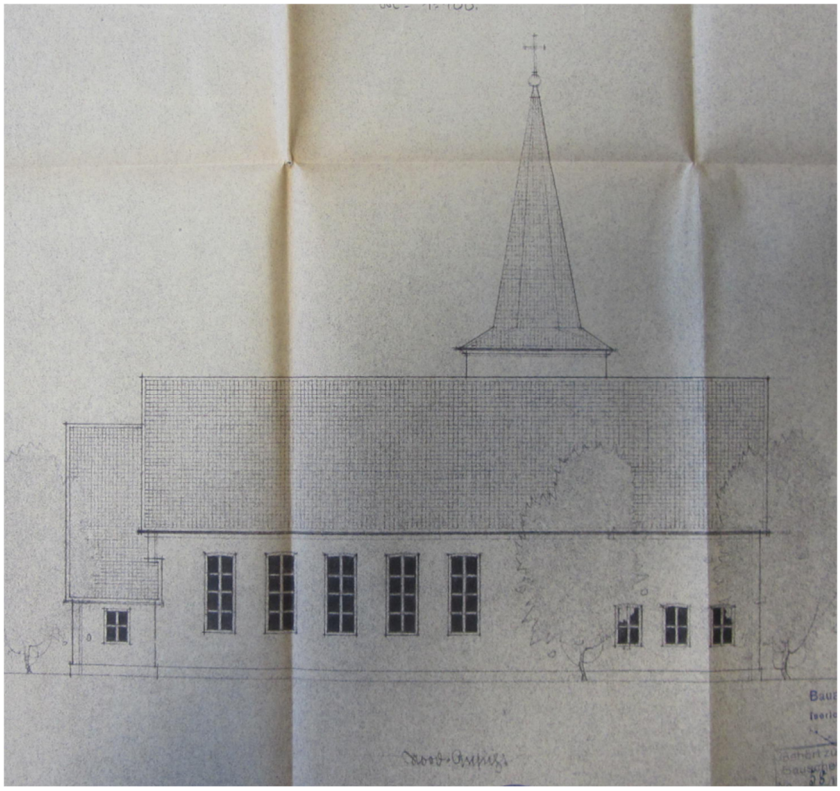


Abbildung 155: Ansicht Nord – Quelle: Archivakte der Stadt Menden



Abbildung 156: Ansicht Ost – Quelle: Archivakte der Stadt Menden



Abbildung 157: Aquarell von Otto v.Estorff – Erlöser-Kirche - Quelle: Privatarchiv

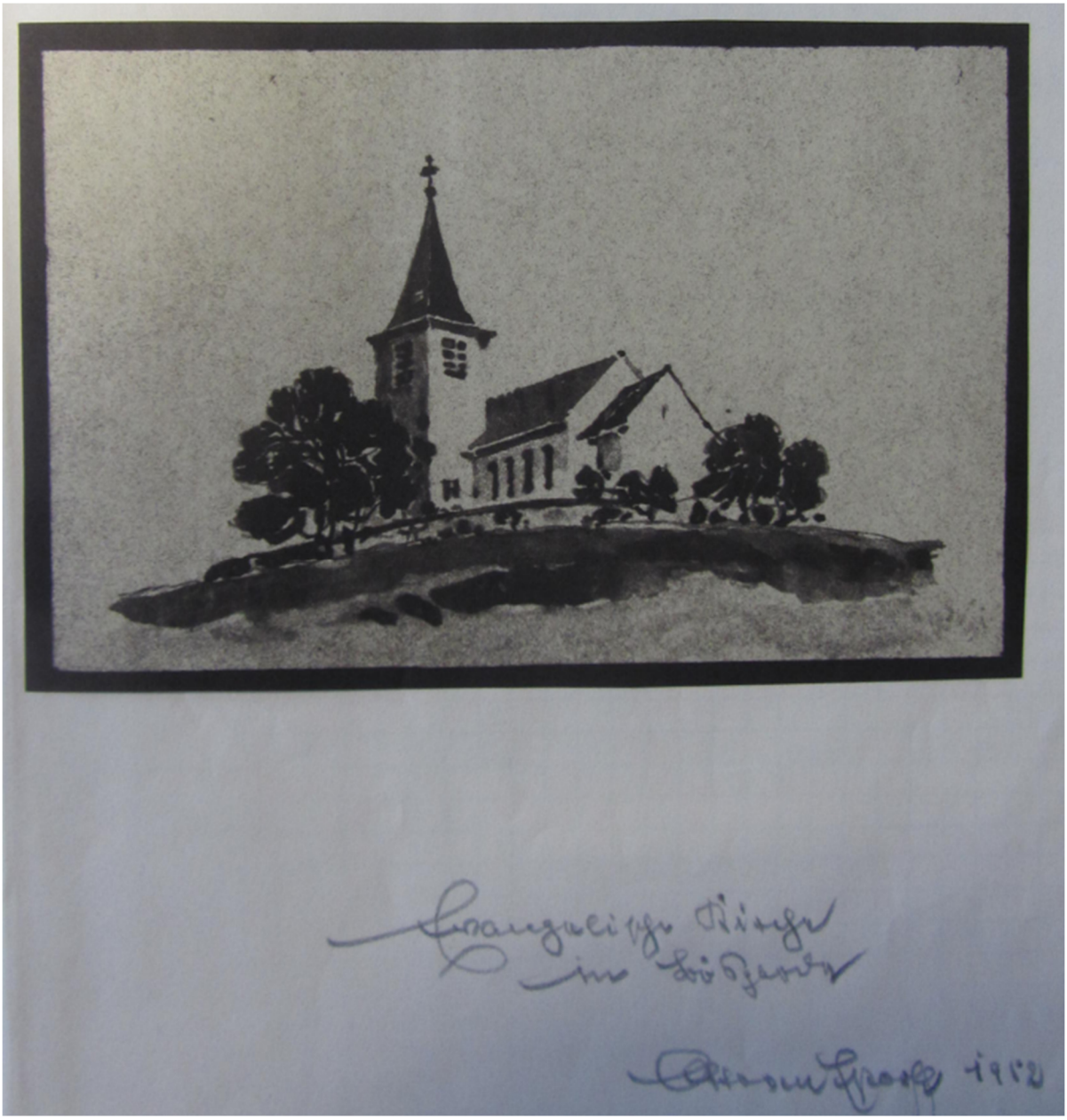


Abbildung 158: Aquarell von Otto v.Estorff – Erlöser-Kirche - Quelle: Privatarchiv



Abbildung 159: Erlöser Kirche – Quelle: Architektur Foto Schau 1945-1957



Abbildung 160: Erlöser Kirche – Quelle: Privatarchiv



Abbildung 161: Erlöser Kirche – Quelle: Privatarchiv



Abbildung 162: Erlöser Kirche Innenraum – Quelle:Privatarchiv

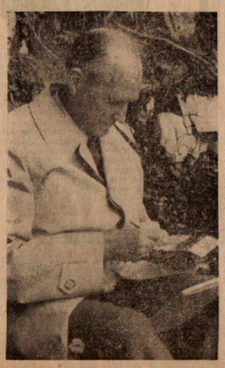
Mendener Nachrichten
Heimatblatt für Stadt und Amt Menden
WESTFALENPOST Nr. 39 — Sonnabend, 16. Februar 1952

Ein Leben im Dienste edler Baugesinnung

Dipl.-Ing. Otto v. Estorff (Menden) 25 Jahre freischaffender Architekt

Menden. Wenn man von einem Menschen sagen kann, daß sein Beruf zugleich auch einer inneren Berufung entspricht, dann trifft dies zu auf den Regierungsbaumeister Dipl.-Ing. Otto von Estorff, der am heutigen Tage auf eine 25jährige Tätigkeit als freischaffender Architekt zurückblicken kann. Dieses Ereignis bietet Veranlassung, einen Blick auf die Entwicklung und das bisherige Lebenswerk dieses Mannes zu werfen, der zu einem maßgeblichen Teil die Heranbildung einer neuzeitlichen, edlen Baugesinnung gefördert und beeinflußt hat.

Otto von Estorff hat seinen Weg mit einer Beharrlichkeit seiner inneren Verpflichtung gemäß zurückgelegt. Er führte vom Offizier des ersten Weltkrieges über das Studium der Baukunst, das mit dem Dipl.-Ing. abschloß. Als Regierungsbaumeister gründete er dann in Potsdam ein Architektenbüro, das bald im ganzen Reiche bekannt wurde. Von dem ersten Bau, dem „Weißen Hause" auf dem Pfingstberg, ging dann der Weg in klarer Linie weiter, und als Zeugnisse seines fruchtbaren Schaffens entstanden unzählige Wohnhausbauten, das Gebäude der Norwegischen Gesandtschaft in Berlin, Verwaltungsgebäude, Rathäuser, Gaststätten, Kinos, Hotels, Industriebauten und Raststätten an der Autobahn. Auch bekannte Künstler und Künstlerinnen, wie Prof. Wilhelm Kempff und Ida Wüst, betrauten von Estorff mit dem Bau ihrer Heime. Alle die Zeugen seines gestaltenden Willens tragen ein eigenes künstlerisches Gepräge und sind Ausdruck eines feinen Stilempfindens.



Otto von Estorff, im Freien skizzierend
Photo: Kaethe Augenstein-Bonn

Schon vor Jahren fand das Werk Otto von Estorffs eine treffende Würdigung in der „Potsdamer Tageszeitung" mit folgenden Worten: „Wer kennt sie nicht, die vielen neuen Wohnhausbauten Potsdams, denen eine bestimmte, gemeinsame Haltung eigen ist, meist eingeschossig im Landhausstil, viele mit flachgeneigtem, tiefschattendem Walmdach, große, ruhige Formen und wohlabgewogene Verhältnisse zeigend und sich ideal in die landschaftlichen Gegebenheiten einfügend? Im Inneren ist dem, was für unsere Zeit gut, gesund und lebensnotwendig ist, auch vom Standpunkt der Hausfrau, Rechnung getragen, alles so wohldurchdacht und selbstverständlich, wie alles Geniale selbstverständlich zu sein pflegt. Oft beschattet ein knorriger Obstbaum, den man mit Bedacht stehen ließ, die gerade darum so traulich wirkende Haustür. Als einmalig darf die Langhansstraße bezeichnet werden. In gefälligem Bogen angelegt, einheitlich und doch nicht typisiert, wirkt sie trotz auseinanderliegender Baujahre höchst geschlossen."

Nach Kriegsende war von Estorff drei Jahre für das Wiederaufbauprogramm Potsdams tätig, doch wurde sein Arbeitsfeld mehr und mehr eingeengt, weshalb er nach Menden übersiedelte. Auch der Krieg und die Folgeerscheinungen konnten den Ruf seines Namens nicht verdunkeln, und bald wurde er zur Planung und Leitung großer Bauvorhaben in der Bundeshauptstadt Bonn herangezogen. Hier entstanden große mehrgeschossige Wohnhausbauten, die auch wieder wie die früheren Arbeiten von Estorffs ihren eigenen Zug und ihre eigene Linie aufweisen.



Eines der typischen Landhäuser unter Ausnutzung der landschaftlichen Umgebung am Berliner Wannsee, wie sie von Estorff in großer Zahl schuf
Photo: Krajewski-Charlottenburg

In Menden und Umgebung zeugen von seinem Schaffen verschiedene Eigenheimbauten, und zur Zeit ist er mit der Planung weiterer Wohnhäuser, Industriebauten und des Baues einer evangelischen Kirche in Bösperde beschäftigt, wie er auch das Lendringser Lichtspielhaus plante.

Auch im Ausland wurde man auf diesen namhaften Baumeister aufmerksam. Die englische Architektenzeitschrift „The National Builder" veröffentlichte vor dem Kriege die Abbildung eines Potsdamer Hauses und schrieb dazu: „A house in Potsdam, designed by the well-known German architekt Baron von Estorff. He has built a grat many houses in Germany, most of them having open fire-places, french windows leading on to a terrace looking out over wide lawns."

Wir sind sicher, daß der Jubilar, der heute auf der Höhe seines Schaffens steht, uns noch viele interessante und wertvolle Beispiele seiner baulichen Gestaltungskraft bescheren wird, die alle das gleiche Merkmal aufweisen: Sie bleiben neuzeitlich und modern, auch wenn sie zwei und mehr Jahrzehnte alt sind. Die WESTFALENPOST schließt sich den zahlreichen Gratulanten an.



So denkt sich, in leichter Skizze hingeworfen, v. Estorff die neue Evgl. Kirche in Bösperde

Im tiefen Keller bei froher Stimmung

KKV besichtigte Ausstellung „Alt-Menden" um Heimatmuseum

Menden. (WP-Eigenbericht) Als einer der ersten Vereine stattete am Donnerstagabend der KKV-Unitas Menden dem Museum und der Ausstellung „Alt-Menden" einen Besuch ab.

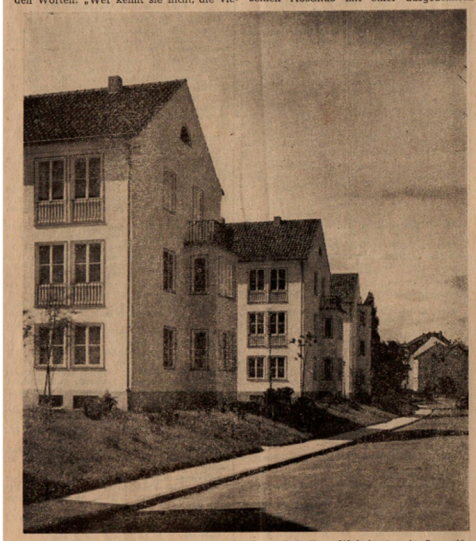
Nach einer kurzen Begrüßung führte Museumsleiter Studienrat Dortmann die recht zahlreich erschienenen Gäste bei einem Rundgang durch das Museum, von dem in letzter Zeit eine Anzahl Räume neu hergerichtet worden sind. Eine große Anzahl von Gegenständen aus der Geschichte Mendens und seiner näheren Umgebung, die das Museum inzwischen erworben hat, sind nach der Renovierung ausgestellt worden.

Besonderes Interesse rief die kürzlich eröffnete Ausstellung „Alt-Menden" hervor, die im Mineralienkabinett des ersten Stockwerkes untergebracht ist. Mit Fleiß und Geschick ist es dem Museumsleiter gelungen, recht zahlreiches Bildmaterial aus der Altmendener Geschichte zu sammeln. Gerade für uns Heutige ist es nicht ohne Reiz, diese Bilder aus vergangener Zeit zu betrachten und sich vorzustellen, wie es vor fünfzig und mehr Jahren in Menden ausgesehen hat.

Der Rundgang durch das Museum fand seinen Abschluß mit einer ausgedehnten und eingehenden Besichtigung des Museumskellers, der geraden dem KKV von früheren Besuchen her noch in guter Erinnerung war. An uralten Eichentischen und vor mächtigen Humpen — ebenfalls Zeugen Altmendener Geschichte und Vergangenheit — ließ man sich zur wohlverdienten Rast nieder, die in ihrer heiteren Stimmung dem Abend einen fröhlichen Abschluß gab. Bei dieser Gelegenheit unterließ es der KKV-Vorsitzende Echt nicht, in launigen Worten der großen Verdienste des Museumsleiters Dortmann um das Mendener Museum sowie seiner engen und freundschaftlichen Beziehungen zum KKV zu gedenken und überreichte ihm in Anerkennung dieser Tatsache den „Hausorden des KKV in Gold", der bei allen „internen Feierlichkeiten zu tragen" ist. Auch Rektor i.R. Freese erhielt in Anerkennung seiner Verdienste um die Ausgrabungen an der Rodenburg den gleichen Orden.

Die Sitzung im Museumskeller, bei der es natürlich nicht an den nötigen geistigen Stärkungsmitteln fehlte, hatte fast den Charakter einer Vorfastnachtsfeier, wobei vor allem der Jung-KKV mit Musik, Lied und Tanz nicht zu kurz kam. Kein Wunder daher, daß die Sitzung einen recht ausgedehnten Verlauf nahm.

An dieser Stelle
bringen wir jeden Mittwoch und Samstag fortlaufend Sonderangebote in preiswerten Bührmann-Möbeln.
Für heute nennen wir Ihnen:
Polstersessel, bequeme Formen ab DM 34.50
Couches mit hochgezogenen Seitenteilen ab DM 198.—
Doppelbett-Couches, sehr strapazierfähig ab DM 325.—
Achten Sie bitte auch auf die nächsten Inserate. Es lohnt sich — vor allem aber lohnt sich ein Besuch in Iserlohn bei
Bührmann
12 Monate Kreditgewährung



Licht und freundlich, von moderner Architektur sind diese Wohnbauten in Bonn für Bundeshausbedienstete

Kurz berichtet

Auslosung der Mendener Kreuzträger

Menden. Von altersher werden in Menden vom Gründonnerstag 19 Uhr bis Karsamstag früh um 6 Uhr 32 Kreuztrachten von der St.-Vinzenz-Kirche hinauf zum Mendener Kalvarienberg, dem Kapellenberg, gegangen. Im Mittelpunkt dieser stündlichen Kreuztrachten steht die große Karfreitagsprozession von 9 bis 13 Uhr, an der Jahr um Jahr mehr als zehntausend Gläubige und fromme Beter aus Menden, der näheren und weiteren Umgebung teilnehmen. Die Auslosung der Kreuzträger für die verschiedenen Kreuztrachten und für die Hauptprozession erfolgt am Sonntag, 24. Februar, nach der Andacht, also um 17.30 Uhr in der St.-Vinzenz-Kirche. Zugelassen ist jeder: Männer und Frauen, bei der großen Prozession jedoch nur Männer. Nicht zugelassen ist, wer in den letzten fünf Jahren bereits das Kreuz getragen hat. Aus einer Familie (1. Grad) kann immer nur einer mitlosen.

Sonntag spielt das Koeckert-Quartett

Menden. Am morgigen Sonntagnachmittag um 16 Uhr gastiert auf Einladung der Mendener Konzertgemeinde das bekannte und geschätzte Koeckert-Quartett im Kinosaal der Mendener Wilhelmshöhe. Die WESTFALENPOST gab bereits eine ausführliche Einführung zu diesem Konzert, u. a. erfolgt als westdeutsche Erstaufführung die Darbietung eines von Rudolf Koeckert wiederentdeckten Streichquartetts von Bruckner, das besonderes Interesse der Mendener Musikfreunde finden wird.

„Das ideale Mendener Brautpaar"

Menden. Als besondere Programmeinlage des Winterfestes des Mendener Bürgerschützenvereins, das am heutigen Samstagabend im geschlossenen Mitgliederkreis um 20 Uhr auf der Wilhelmshöhe stattfindet, erfolgt mit Genehmigung des Nordwestdeutschen Rundfunks die Wahl des „idealen Mendener Brautpaares". Welche Wettbewerber sich gemeldet haben, welche Auszeichnungen für sie vorgesehen sind, das soll noch nicht verraten werden. In wenigen Stunden wird jeder der Festteilnehmer das „Ideale Mendener Brautpaar" selbst in Augenschein nehmen können. Für das heutige Winterfest hat der Bürgerschützenverein ein unterhaltungsreiches Programm aufgestellt, dessen musikalischer Teil von der Kapelle Zander bestritten wird. Es sei an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen, daß selbstverständlich auch jene Mitglieder des Bürgerschützenvereins eingeladen sind, die aus Versehen keine persönliche Einladung erhalten haben.

Karneval beim KOV in Menden

Menden. Den schon am letzten Wochenende in Menden begonnenen närrischen Reigen setzt heute abend im Kolpinghaus die KOV, Ortsgruppe Menden, fort. Zu den vielen Überraschungen gehört u. a. die Verpflichtung eines echten kölschen Gecks, der noch am letzten Samstag in der Dortmunder Westfalenhalle auftrat. Jedenfalls sind alle Freunde der KOV herzlich eingeladen. Punkt 18.59 Uhr Beginn.

Menden. **Eine Verkehrsunterrichtsstunde mit einem Lichtbildervortrag** findet am morgigen Sonntag, 17. Februar, um 11 Uhr auf der Polizeistation Menden statt. Zu dieser Verkehrsunterrichtsstunde ist jeder, vor allem auch die Jugend eingeladen.

Menden. **Ferkelmarkt fällt aus.** Der für den 22. Februar 1952 in Menden angesetzte Ferkelmarkt kann wegen der Maul- und Klauenseuche im Kreisgebiet vorläufig nicht stattfinden. Der neue Termin wird noch bekanntgegeben.

Karneval auch in Lendringsen

Alle Vereine starten mit vollen Segeln in die närrische Zeit

Lendringsen. Inzwischen hat schon eine Reihe karnevalistischer Feiern stattgefunden. Der Schützenverein Lendringsen hatte seine Mitglieder am vergangenen Sonntag in den Saal der Gastwirtschaft Dederich eingeladen. Die Feier verlief in schöner Harmonie. Jeder Teilnehmer glaubte sich an den Rhein versetzt.

Bis zum Aschermittwoch wird noch eine ganze Anzahl Feste stattfinden. Am Dienstag der kommenden Woche treffen sich die Mitglieder der SGV-Abteilung Lendringsen zu dem üblichen Dietabend in der Gastwirtschaft Bürmann. Der Dietabend steht unter einem besonderen Motto des Prinzen Karneval. Die Karnevalsfeier des MGV „Cäcilia" Lendringsen findet am Sonntag vor Aschermittwoch im Saale der Gastwirtschaft Dederich statt. Am Rosenmontag veranstaltet in diesem Jahr der Schützenverein in der Gastwirtschaft Dederich eine karnevalistische Feier. Der letzte Tag vor dem Aschermittwoch gehört wiederum der Kolpingfamilie. Die Feiern der Kolpingfamilie werden ebenfalls in jedem Jahr gut besucht. Die Veranstaltung endet selbstverständlich bereits vor 24 Uhr. Am Sonntag feiert ebenfalls der MGV „Cäcilia" Hüingsen im neuen Saal der Gastwirtschaft Rennebaum sein Karnevalsfest.

Tödlicher Verkehrsunfall in Schwitten

Schwitten. Im Ortsteil Seilhausen der Gemeinde Schwitten wurde in der Abendstunden des Donnerstag eine Fußgängerin, die den Autobus besteigen wollte, von einem vorbeifahrenden Kradfahrer erfaßt. Die Fußgängerin erlitt einen Schädelbruch, an dessen Folgen sie kurz nach der Einlieferung in das Mendener Krankenhaus starb.

Holzen-Bösperde. **Der MGV Sängerbund Holzen-Bösperde** begeht am heutigen Sonnabend, 16. Februar, um 20 Uhr in der Gastwirtschaft Hake-Dröge seine Karnevalsfeier.

Abbildung 163: Westfalenpost – Nr.39, 16.02.1952 – Zum Anlass seiner 25.jährigen Tätigkeit als freischaffender Architekt und der ersten Skizze für den baldigen Neubau der Erlöser Kirche



Herren-Fertigkleidung
in großer Auswahl preiswert
bei Güthoff, Menden Kirchplatz 11
Markkleidung · Seit 1902 · Fertigkleidung

steht. Lange wehrte man sich gegen den Gedanken, den Grabstein des Pfarrers Pepper unter der Kanzel zu suchen, bis das Presbyterium nun seine Genehmigung gab.

Am Mittwoch, dem 27. Mai, 9 Uhr, begannen die Arbeiten. Es mußten zuerst Bänke und Bretterbelag unter der Kanzel entfernt werden, und es zeigte sich, daß

Pastor Pepper? Als die Worte auf dem Stein: „novem bis sic" lesbar wurden, war es klar: es ist tatsächlich der Grabstein des Reformators von Schwerte.

Es kann hier nicht darauf eingegangen werden, welche Bedeutung die Inschrift des Grabsteines hat. Das soll in einer besonderen Schrift zum Jahre 1954 geschehen. Hier soll nur gesagt werden, daß die evangelische Gemeinde jetzt die steinerne Urkunde der Einführung der Reformation besitzt. Sie wird dem Grabstein ihres Reformators Albert Pepper einen würdigen Platz im Chorraum geben. O.

bunter Beleuchtung stattfinden.

Einweihung der Erlöser-Kirche in Bösperde

Mittwochabend wurden die neuen Glocken feierlich eingeholt

Bösperde. Am kommenden Sonntag, dem Trinitatisfest, hat die Evangel. Gemeinde Bösperde einen besonderen Freudentag. Ist es doch endlich so weit, daß die neue Kirche eingeweiht werden kann. Sie trägt den Namen Erlöser-Kirche. Am Mittwochabend trafen die neuen Glocken für die Erlöser-Kirche in Bösperde ein und wurden feierlich von der Provinzialstraße aus eingeholt.

Die Einweihungsfeier der neuen Erlöser-Kirche beginnt am Sonntag um 15.30 Uhr mit einer Abschiedsfeier vor der Kapelle in der Schulstraße. Von dort aus geht es im Festzug zur neuen Kirche, wo die Schlüsselübergabe um 16 Uhr erfolgt. Es sprechen Pastor Pohlmann, Dipl.-Architekt von Estorff (Menden), Präses D. Wilm (Bielefeld) und Superintendent Ritz (Dahle), der auch die Glockenweihe vornehmen wird. Nachdem der Ortspfarrer, Pastor Liebich, die Kirche geöffnet hat, begeben sich Pfarrer und Gläubige in das Gotteshaus, wo der erste Festgottesdienst um 16.30 Uhr stattfindet. Die Weihehandlung nimmt Präses D. Wilm vor, der auch die Predigt hält.

Unsere Bilder zeigen die neue Erlöser-Kirche in Bösperde und die neuen Kirchenglocken, die Mittwoch abend feierlich eingeholt wurden.

Jahressammlung des DRK

Hilfe liegt in Händen der Gebenden

Von dem Ergebnis der vom 1. bis 14. Juni laufenden Jahressammlung, die die einzige Haus- und Straßensammlung ist, die das Deutsche Rote Kreuz durchführt, hängt das Maß der Hilfe ab, die geleistet werden kann und muß. Wenn in der nächsten Zeit die Helferinnen und Helfer an die Türen klopfen, so sei daran gedacht, daß sie nicht für sich selbst, sondern für die „Schwestern und Brüder in Not" bitten.

folgenden Verbuchungen der täglichen Ge-

Das Konto-Korrent-Geschäft weist gleichfalls bei steigenden Kontenzahlen entsprechende Umsatzsteigerungen auf; der Ankauf von Wechseln erreichte, bei 7100 einzelnen Abschnitten, die Gesamtsumme von 3 815 000 DM.

Die Verwaltung von 870 Konten der Hypotheken-Gewinnabgabe mit rund 1 855 000 D-Mark Kapital erfodert infolge schwieriger Bearbeitung erhöhten Arbeitsaufwand. Im Zusammenhang mit der Anmeldung von Ostsparguthaben wurden fast 1000 Anträge mit insgesamt 2 684 000 DM Sparkapital entgegengenommen und bearbeitet.

Abbildung 164: Westfalenpost – Nr.123, 29.05.1953



WESTFALENPOST Nr. 126

Mendener Nachrichten

Heimatblatt für Stadt und Amt Menden

Dienstag, 2. Juni 1953

Ein Festtag der Gemeinde Bösperde:

„Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an"

Feierliche Einweihung eines neuen Gotteshauses in Anwesenheit von Präses D. Wilm

Bösperde. (Eig. Bericht) Auf einer sanften Anhöhe inmitten der Ortschaft Bösperde erhebt sich weithin leuchtend in strahlendem Weiß und bestechend in ihrer schlichten architektonischen Schönheit die neu erbaute Erlöserkirche, die am vergangenen Sonntag in Anwesenheit von Präses D. Wilm und anderen führenden Persönlichkeiten der evangelischen Kirche ihrer Bestimmung übergeben wurde.

Pfarrer Liebig hatte zunächst Abschiedsworte vor der alten Kapelle gesprochen, die der Gemeinde sieben Jahre als Gotteshaus diente. Die Bläserchöre des Westdeutschen Männerbundes, die in der vergangenen Woche ein Freizeitlager in Deilinghofen durchführten, wirkten in dieser schlichten Feierstunde mit. Anschließend setzte sich ein in seiner Länge kaum zu übersehender Festzug zur neuen Kirche in Bewegung.

Die Schlüsselübergabe

Hier erfolgte die feierliche Schlüsselübergabe durch den Erbauer der Kirche, Dipl.-Ing. Architekt Otto von Estorff an den Präses der evangelischen Kirche von Westfalen, D. Wilm. Otto von Estorff betonte in seiner Ansprache, daß nunmehr der langgehegte Wunsch der Bösperder Bevölkerung nach einem schlichten und würdigen Gotteshaus in Erfüllung gegangen sei und daß alle, die an dem Bau hätten mithelfen können, dieses mit Freude taten und jetzt mit Stolz auf das gelungene Werk blickten. Alsdann überreichte er den Schlüssel mit den besten Segenswünschen für die Gemeinde. Ein Männerchor sang anschließend das Lied „Die Himmel rühmen des ewigen Ehre". Präses D. Wilm, der den Dank für die Arbeit der Bauleute aussprach, überreichte den Schlüssel an Synodalassessor Milliart (Schwerte), der der Feier in Vertretung für den erkrankten Superintendenten Ritz beiwohnte, mit den Worten „Wer durch die Tür geht aus und ein, der soll daran erinnert sein, daß unser Heiland Jesu Christ die rechte Tür zum Himmel ist." Synodalassessor Milliart überbrachte die Grüße und Glückwünsche der Synode Iserlohn sowie die persönlichen Wünsche des Superintendenten Ritz (Dahle) und gab gleichzeitig die Stiftung des Taufsteins, des Taufbeckens und der Taufkanne durch die Synode bekannt.

Die Weihe der Glocken

Anschließend nahm Pfarrer Milliart die Weihe der der neuen Glocken vor, von denen die erste die Inschrift

„Ehre sei Gott in der Höhe"

die zweite

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit"

und die dritte

„Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit"

trägt. Alsdann übergab er die Glocken ihrer Bestimmung mit den Worten, daß sie der Gemeinde auf ihren irdischen Wegen läuten mögen sowie auch auf dem Wege zur letzten Ruhe.

Nachdem Synodalassessor Milliart den Schlüssel zur Kirchentüre an den Pfarrer der Gemeinde, Liebig, überreicht hatte, öffnete dieser das Gotteshaus mit den Worten „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an".

Unter dem feierlichen Geläute der neuen Glocken drängten sich die Mitglieder der Gemeinde und die zahlreichen Gäste in das Gotteshaus um dem Festgottesdienst und der aufrüttelnden Predigt von Präses D. Wilm beizuwohnen, der zu Beginn die Weihe der neuen Kirche vorgenommen hatte. Das Innere des Kirchenraumes mit seinen hellen Wänden und den hohen, bleiverglasten Seitenfenstern ist ebenfalls von eindrucksvoller schlichter Schönheit und lädt zu andächtigem Verweilen ein. Zum Blickfang des Raumes dürfte das bunte Bleiglasfenster im Chor über dem Altar geworden sein, das den segnenden Christus darstellt.

Zweifellos wurde dieser Tag zu einem unvergeßlichen Festtag nicht nur für die Gemeinde Bösperde, sondern darüber hinaus auch für die gesamte evangelische Gemeinde des Iserlohner Raumes.

Zum ersten Male ließen am vergangenen Sonntag die neuen Glocken der neuen Erlöserkirche ihre Stimmen erschallen.

Menden. Der Musikverein „Gemischter Chor" Menden hält am Mittwoch, 3. Juni, pünktlich um 20 Uhr eine wichtige Probe ab, zu der das Erscheinen aller Chormitglieder notwendig ist. — Am 13. Juni wandern die Mitglieder mit ihren Angehörigen und Freunden des Chores über den Hausberg zum Gasthaus „Zum Bären", wo ein geselliger Nachmittag mit allerlei Ueberraschungen stattfindet.

Menden. **Evangelische Frauenhilfe.** Am Mittwoch, 3. Juni, findet um 15 Uhr im Evangelischen Gemeindehaus eine Zusammenkunft der Frauenhilfe statt. — Die Evangelische Frauenhilfe Menden und Platte Heide macht am Mittwoch, 10. Juni, eine gemeinsame Fahrt zu dem Frauenhilfserholungsheim Concordia in Siegen.

Menden. **Pkw.s stießen zusammen.** Auf der Fröndenberger Straße in Menden stießen zwei Personenkraftwagen zusammen, wobei mittlerer Sachschaden entstand.

Einbrecher im Landbezirk

Wer kann aufklärende Angaben machen?

Menden. Die Polizeistation Menden teilt mit: Innerhalb von 8 Tagen wurden, wie bereits kurz berichtet, 4 Einbruchsdiebstähle in der Umgebung von Sümmern ausgeführt, und zwar in bäuerlichen Betrieben in Berlingloh und Gaxberg und zuletzt in einem Kolonialwarengeschäft im Stuken. In allen Fällen dürfte es sich um den gleichen Täter handeln. Gestohlen wurden Lebensmittel (Butter, Wurst) in verhältnismäßig geringen Mengen, sowie Bargeld und Wertgegenstände kleineren Formats, die unauffällig zu transportieren sind. An einer Stelle wurden u. a. zwei Ferngläser und mehrere Paar Herren- und Damenschuhe mitgestohlen. Mit einem weiteren Auftreten dieser Täter kann gerechnet werden. Die Bevölkerung in dem erwähnten Bezirk wird zur besonderen Achtsamkeit aufmerksam gemacht. Zweckdienliche Hinweise werden an die Polizei in Menden oder an die Polizeiposten erbeten.

Blick in das Innere der neuen Erlöserkirche in Bösperde. Die Stühle werden in nächster Zeit durch Kirchenbänke ersetzt werden. WP-Foto: Skorka

Pfarrer Liebich (Mitte) empfängt aus der Hand des Synodalassessors Millart aus Schwerte (links), der in Vertretung des erkrankten Superintendenten Ritz erschienen war, die Schlüssel zum neuen Gotteshaus. Präses D. Wilm (rechts) nahm die Einweihung der neuen evangelischen Kirche in Bösperde vor.

Den gefallenen Kameraden zum Gedenken

Einweihung des neuen Marine-Ehrendenkmals auf der Wilhelmshöhe in Menden

Menden. (Eigener Bericht) Am 37. Jahrestag der Skagerrakschlacht und auf den Tag 18 Jahre nach der Einweihung des früheren Marine-Ehrenmals auf der Mendener Wilhelmshöhe fand am Sonntag unter großer Beteiligung der Bevölkerung die Einweihung der neuen Gedenkstätte für die verstorbenen und gefallenen Marineangehörigen beider Weltkriege statt.

Außer den Vertretern der Stadt Menden, Bürgermeister Beierle und Stadtdirektor Dr. Saurbier, und Pfarrer Brinker als Vertreter der Mendener Geistlichkeit waren Fahnenabordnungen fast aller in

vernichtet wurde. Vor allem der stolze Mast, früher das weithin sichtbare Wahrzeichen des Marine-Ehrenmals, mußte schon in den ersten Kriegsjahren niedergelegt werden. In Menden ansässige Kameraden

1939 bis 1945, erbaut 1952 von den ehemaligen Marineangehörigen der Stadt Menden und Umgebung."

Pfarrer Brinker, selbst ehemaliger Marineoffizier, wies in seiner Weihansprache darauf hin, daß gerade das Andenken an die auf dem Meere Gefallenen, deren Grab nie ein Gedenkstein und nie eine Blume ziere, wachgehalten werden müsse. Für die Ueberlebenden gelte es, sich trotz 40jähriger

Machet euch die Erde untertan 1"

Abbildung 165: Westfalenpost - Nr.126, 02.06.1953 – von links nach rechts: Synodalassessor Millart aus Schwerte, Pfarrer Liebich, Präses D.Wilm

3.3.6.2 Ev. Kirche – Friedhofskapelle

Auf die Einweihung der ev. Kirche im Zentrum von Menden folgte bereits zwei Jahre später, am 14.07.1967, die des ersten ev. Friedhofs am „Heimkerweg“, der bis 1975 genutzt wurde. Durch die steigende Zahl der ev. Einwohner war die Fläche des Friedhofs mit rd. 9.000qm nicht mehr ausreichend und das Presbyterium beschloss 1952, einen weiteren Friedhof „Am Hahnenbusch“[285] mit einer etwa dreifachen Grundstücksgröße zu eröffnen. Mit der Einweihung am Himmelfahrtsfest im Jahr 1952 war nun eine ausreichende Fläche für die zukünftigen Bestattungen vorhanden. Es folgten weitere Baumaßnahmen wie die Errichtung der „Erlöser Kirche“ im Jahr 1953 und der Neubau des ev. Kindergartens im Ortsteil Bösperde im Jahr 1957. Der langersehnte Wunsch der ev. Gemeinde war die Errichtung einer Friedhofskapelle. Mit dieser Bauaufgabe wurden die Architekten von Estorff und Gerhard Winkler beauftragt. Otto von Estorff legte dem Presbyterium 1958 einen Entwurf für den Neubau vor, der die Zustimmung der Mitglieder fand. Die dazu parallel verlaufende Planung der Außenanlagen durch den Dipl.-Garten- und Friedhofs-Architekten Reuter wurde der Gemeinde am 02.03.1958 vorgestellt. Den Bauantrag stellte die ev. Kirchengemeinde in Vertretung durch Herrn Pastor Pohlmann am 28.02.1958 bei der Stadt Menden, die Genehmigung erfolgte am 03.10.1958 unter dem Aktenzeichen 210/1958. Trotz der Bautätigkeit während der Winterzeit konnte die Friedhofskapelle nach etwa sieben Monaten Bauzeit am 24.05.1959[286] (Trinitatisfest[287]) eingeweiht werden.

Das Friedhofsgelände weist ein Nord-Süd-Gefälle von der Straße „Am Hahnenbusch“ bis zum „Radestaken“ auf. Durch die Waldlage ist das Gelände von Süd bis Nord dreiseitig von Bäumen eingefasst. Entlang des nördlichen Grundstücksverlaufs stehen u.a. zwei Eichen. Diese beiden Bäume gaben den Ausschlag für den Standort der Friedhofskapelle. Das Gebäude wurde in Massivbauweise errichtet. Die Außenwände bestehen aus einem 24cm dicken Bimshohlblock-Mauerwerk und die Innenwände aus 10cm dicken Schwemmsteinen. Die Pfeiler sowie die Decken über den Anbauten bestehen aus Beton mit einer darüberliegenden flach geneigten Zimmermannskonstruktion und einer Eindeckung aus „grüner Ruboroid-Pappe“[288]. Über dem Zentralraum sind segmentförmig gebogene Holzträger

---

285 Gesamtgrundstücksgröße = 25.914qm Gemarkung:Menden, Flur:28, Flurstücke 306-2.171qm, 64-17.617qm, 65-1.178qm, 67-1.160qm, 68-1.060qm, 230-2.728qm

286 Gebrauchsabnahmeschein der Stadt Menden vom 18.06.1959

287 Trinitatisfest wird am ersten Sonntag nach Pfingsten begangen. In der Westkirche ist auch die Bezeichnung „Dreifaltigkeitssonntag oder Dreieinigkeitsfest“ gebräuchlich (Gott als Vater, als Sohn und als Heiliger Geist)

288 Ruboroid ist eine Bitumen-Dachpappe mit grünen Kies- oder Schiefersplittern

verlegt mit oberseitiger Holzschalung und Eindeckung wie vor. Der Außenputz besteht -wie nahezu bei allen Gebäuden der Architekten- aus einem glatten, mineralischen Putz mit Anstrich. Als Bodenbelag wurden Steinzeugplatten in den drei Sargkammern und ein PVC-Bodenbelag in dem Zentralraum verlegt. Für die Belichtung der Räume wurden Holzfenster sowie Glasbausteine verwendet.

Die Architekten planten ein streng symmetrisches Gebäude mit einem vierachsigen Versammlungsraum und einer überstehenden Tonnendachkonstruktion. Jeweils links und rechts von dem Versammlungsraum schließen ca. 70cm tieferliegende Seitenflügel mit einem flach geneigten, überstehenden Walmdach an. Die fünfachsig angelegten Seitenflügel haben die Form eines segmentförmig angelegten Teilkreisringes in der Breite von ca. 10,50m und in der Tiefe von 4,82m. In dem linken Flügel sind drei Sargkammern, eine kleine Sakristei und weitere Nebenräume untergebracht. Der rechte Flügel ist ein gedeckter Gang für Wartende, die sich bei schlechtem Wetter unterstellen können.

Der ca. 3.50m hohe Versammlungsraum in der Größe von 7,51m x 12,51m = rd.94qm mit 87 Sitzplätzen liegt mittig zwischen den Seitenflügeln. Durch die nach Süden und Norden ausgerichteten großen Glaswände ist der Raum lichtdurchflutet. Die Erschließung des Raumes erfolgt über den gedeckten Gang und einen weiteren Zugang im rückwärtigen Bereich. Die Aufbahrung des Sarges vor der Südfassade sorgt dafür, dass die Trauergemeinde einen unmittelbaren Sichtkontakt auf diesen hat. Die Sitze wiederum sind so aufgestellt, dass der Blick zum Sarg und darüber hinaus in das grüne Friedhofsgelände ungehindert möglich ist.

Das überstehende Tonnendach über dem rechteckigen Zentralraum und die Seitenflügel in Form von Teilsegmenten sind Elemente, die erstmalig von den Architekten verwendet wurden. Die Mendener Zeitung schrieb in der Ausgabe vom 28.02.1958: „Dem Entwurf liegt eine vollkommen neue Idee zugrunde. Soweit bekannt ist, ist noch niemals eine Kapelle in dieser Art errichtet worden.“ Unabhängig davon weist die Gesamtanlage wieder eine strenge symmetrische Gestaltung auf, die durch das Geläut mit dem darüberliegenden Kreuz nochmals hervorgehoben wird und den zentralen Mittelpunkt bildet. Bedingt durch die abgestufte Höhenentwicklung des Gebäudes und die leicht wirkenden Dachkonstruktionen fügt sich dieses Gebäude schützend in das Gesamtgelände ein. Die segmentförmigen Seitenflügel wirken wie geöffnete Arme, die das Friedhofsgelände öffnen und schützen. Die großen Fensterflächen lassen das Gebäude leicht und transparent erscheinen.

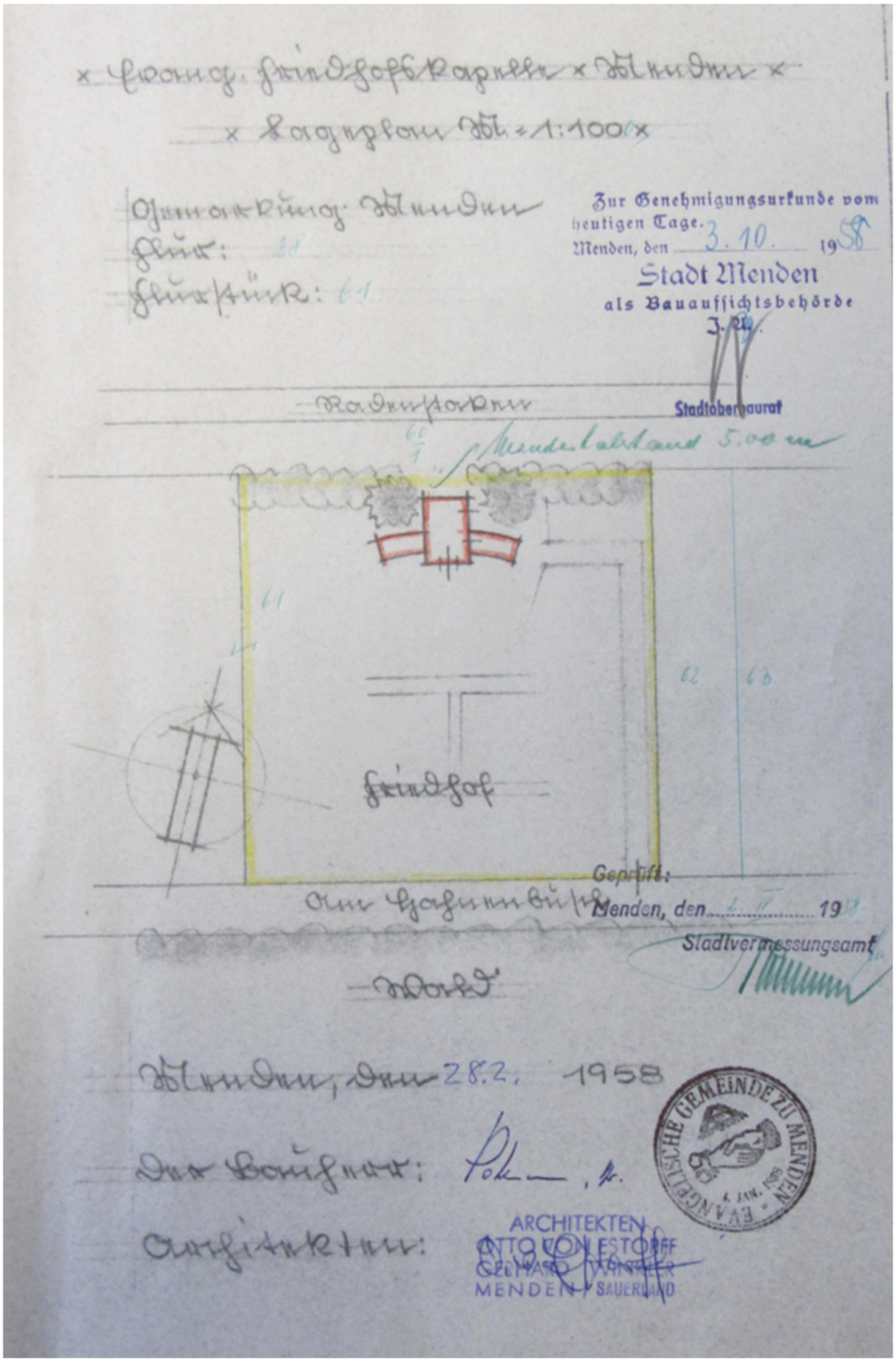


Abbildung 166: Lageplan – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

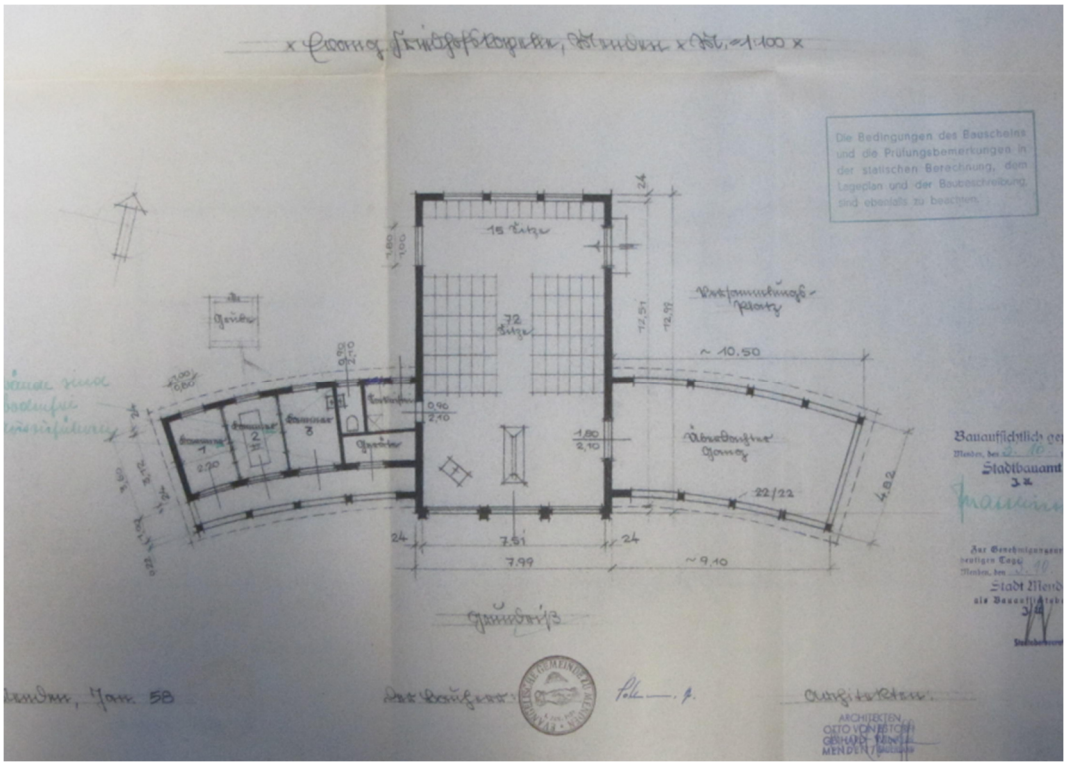


Abbildung 167: Erdgeschoss – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

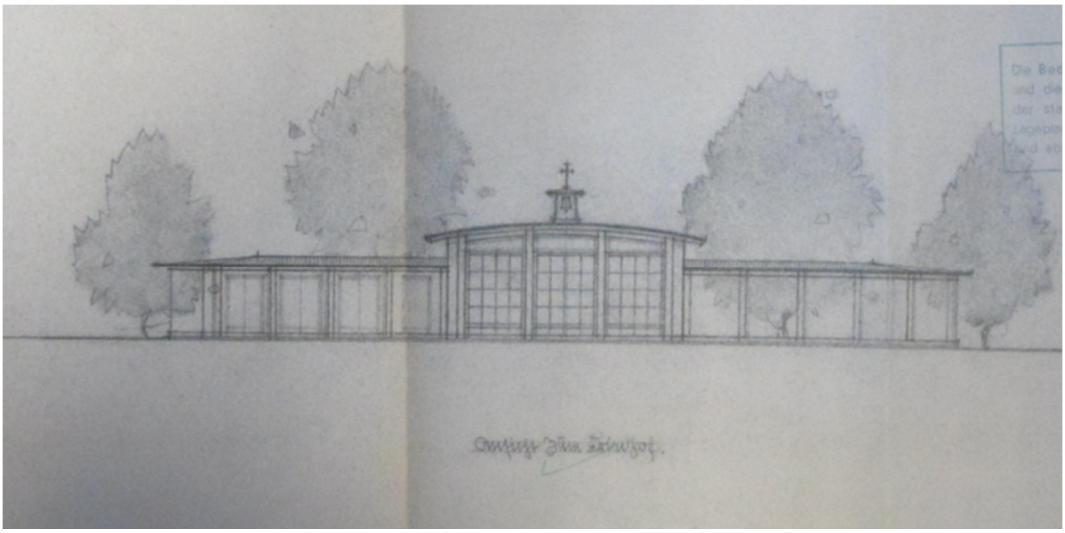


Abbildung 168: Hauptansicht-Süd – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

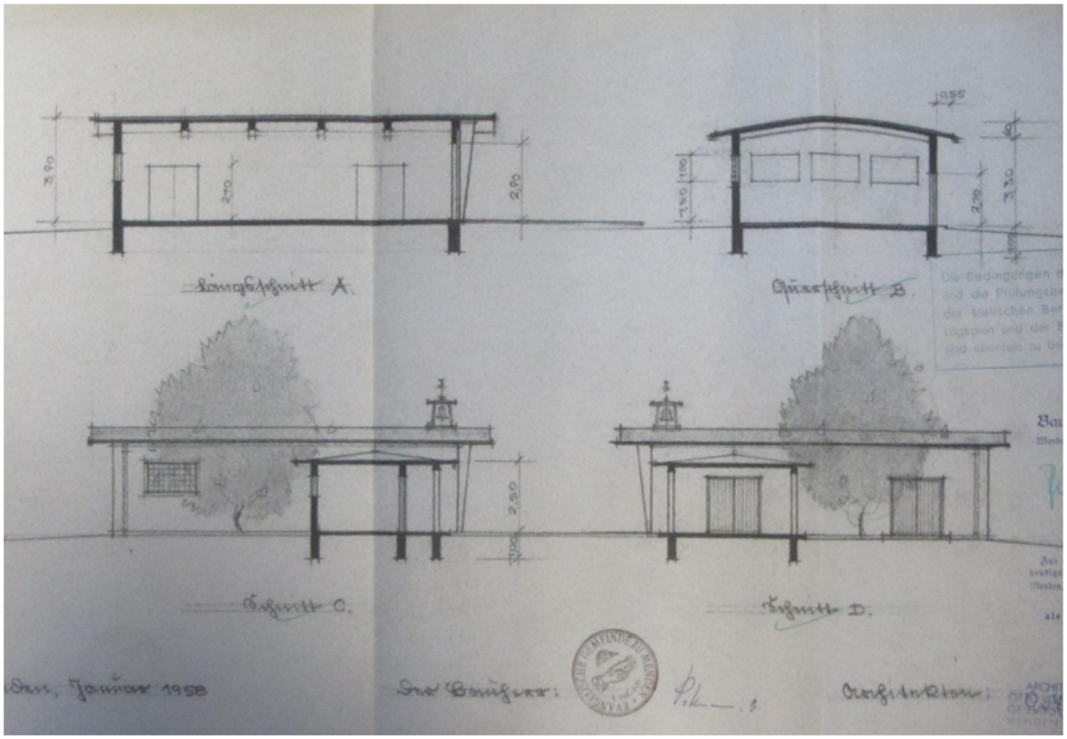


Abbildung 169: Gebäudeschnitte – Quelle: Archivakte der Stadt Menden



LOKALES

Freitag, 28. Februar 1958

Neue Friedhofs-Kapelle wird von zwei alten Eichen überragt

Langgehegter Wunsch geht in Erfüllung · Auf dem ev. Friedhof wird gebaut

DIE NEUE KAPELLE auf dem evangelischen Friedhof im Grundriß. Der Bau wird sich würdig in den Rahmen des Friedhofes einfügen und von zwei alten Eichen überragt.

Menden. Ein langgehegter Wunsch geht in Erfüllung. Auf dem neuen evangelischen Friedhof wird eine Kapelle errichtet. Dipl.-Ing. Architekt Otto v. Estorff hat dem Presbyterium einen Entwurf vorgelegt, der die volle Zustimmung gefunden hat. Die Stellungnahme des Bauamtes steht allerdings noch aus. Dem Entwurf liegt eine vollkommen neue Idee zugrunde. Soweit bekannt ist, ist noch niemals eine Kapelle in dieser Art errichtet worden.

Auf dem dem Kreuz gegenüberliegenden Teil des Friedhofes hat man zwischen bzw. vor den zwei großen Eichen einen hervorragenden Platz für die Anlage gefunden, die sich würdig in das Bild des Friedhofes einfügen wird. Die eigentliche Kapelle ist durch riesige Glaswände zum Friedhof hin abgesetzt. Drinnen ist Platz für 72 Menschen. Die Sitze sind so angebracht, daß die Trauergemeinde während der Feier auf den vor ihnen aufgestellten Sarg und durch die Glaswände bzw. die Tür auf das Grün des Friedhofes blickt. Die Dunkelheit, von denen nahezu alle Friedhofskapellen beherrscht werden, ist aus diesem Raume vollends verbannt.

Da man die Sitze jetzt in Richtung zum Friedhof hin aufstellen will – auch diese Anordnung ist ganz neu –, hat die Trauergemeinde nach der Feier die Möglichkeit, sich unmittelbar dem vor ihr aus der Kapelle getragenen Sarg anzuschließen.

Während sich links an die Kapelle ein Flügel anschließt, in dem die Sargkammern und die Sakristei untergebracht sind (die Särge können von hier aus direkt zur Trauerfeier in die Kapelle gefahren werden), findet man rechts einen gedeckten Gang, in dem sich Wartende bei schlechtem Wetter unterstellen [illegible] Beerdigungsgäste aufzunehmen, die in der Kapelle selbst keinen Platz mehr fanden.

☆

Am Sonntag, 2. März, 19.30 Uhr, nimmt der Gestalter des neuen evangelischen Friedhofs, Dipl.-Garten- und Friedhofs-Architekt Reuter, im Gemeindehaus Stellung zum Thema „Unser Friedhof". Der Vortrag wird durch Lichtbilder ergänzt. Insbesondere sollen die Fragen „Friedhofsgestaltung, würdige Grabmäler und rechte Grabpflege" angeschnitten werden. – Im Anschluß an den Vortrag sollen die Skizzen der neuen Friedhofskapelle gezeigt werden.

Schlesischer Lyriker liest „Oderlieder' und Geschichten

Hans Niekrawietz vor Einheimischen und Vertriebenen

Menden. Die Landsmannschaft Schlesien veranstaltet am Samstag, 1. März, 20 Uhr, in der Aula des Walram-Gymnasiums einen Leseabend mit dem Dichter Hans Niekrawietz. Für die musikalische Umrahmung dieser Feststunde hat sich der Mendener Mädchenchor mit seiner Leiterin, Frau Ulla Marcussen, zur Verfügung gestellt.

Alle Freunde guter Dichtkunst – Einheimische wie Vertriebene – sind herzlich zu diesem Leseabend eingeladen. Der Unkostenbeitrag ist gering.

Hans Niekrawietz gehört zu den namhaften schlesischen Lyrikern. Vor 20 Jahren erhielt der aus Oppeln in Oberschlesien stammende Dichter für sein Gesamtschaffen den Schlesischen Literaturpreis und die Ehrenplakette seiner Vaterstadt. Die Lieder" erschien zusammen mit dem Band „Bauern- und Bergmannsgesänge" im Jahre 1936. Bis 1942 erschienen folgende weitere Lyrikbändchen, die zum Teil auch Prosa enthalten: „Im Wandel des Jahres", „Unter Schlesiens Himmel" und „Das magische Land".

Das Gedichtbuch „Wo ist der Mensch?" kam 1949 heraus und ein Jahr später, im Brentano-Verlag (Stuttgart) eine Neuauflage der Oderlieder. Aus diesem Gedichtband und aus seinem neuen Werk „Oestliche Melodie" wird uns der Dichter am Samstag lesen. Im weiteren Verlauf des Abends wird er auch eine heitere Geschichte und als Abschluß einiges aus dem Erleben der Jahre nach 1945 bringen.

Fahnenstange beschädigt

Betreuung der Kriegsgräber Werk echter Nächstenliebe

Menden. Vom 1. bis 7. März veranstaltet die Ortsgruppe Menden der Deutschen Kriegsgräberfürsorge eine großangelegte Sammlung. In idealistischer Weise haben sich zahlreiche Sammlerinnen und Sammler freiwillig in den Dienst der Sache gestellt. Am Mittwoch trafen sie sich im Evangelischen Gemeindehaus zu den notwendigen Vorbesprechungen.

Vorsitzender Hahn freute sich darüber, daß man trotz des schlechten Wetters so zahlreich den Weg zur Stätte der Versammlung gefunden hatte. Selbst Ehrenvorsitzender, Oberstudienrat i. R. Cöppicus hatte (trotz seines hohen Alters) an diesem Abend den beschwerlichen Gang in die Stadt nicht gescheut.

Der Film „Ich hatt' einen Kameraden", den das Jugendamt der Stadt kostenlos zur Verfügung gestellt hatte, beeindruckte die Teilnehmer tief. In einmaliger Weise wurde hier ein Ueberblick über das Anliegen des Volksbundes gegeben. In 52 Ländern der Erde liegen die Gräber der deutschen Gefallenen – zum großen Teil von Kameradenhand liebevoll hergerichtet – verstreut. Den Gräbern der fünf Millionen Toten die Fürsorge angedeihen zu lassen und sie auf Sammelfriedhöfen zu verlegen, ist eine der großen Aufgaben, die der Bund als Ehrenpflicht der Ueberlebenden ansieht. Für alle, die dabei waren, wurde der Film zu einer erschütternden Mahnung, Frieden zu halten zwischen den Völkern. Die Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge aber ist ein Werk der Nächstenliebe schlechthin, ein Dienst auch an den Vätern, Müttern, Frauen, Kindern und Geschwistern der Gefallenen.

Wenn nun die Sammler in der kommenden Woche in die Häuser gehen, mag sich die Bevölkerung Mendens der gefallenen Söhne des Volkes würdig erweisen und sich ihrer Opfer mit Dank erinnern. – Die Sammler, die aus allen möglichen Vereinen und Verbänden kommen, haben ihre gewiß nicht leichte Aufgabe gern übernommen. Man weiß, daß die Mendener Bürgerschaft aber auch ebenso freudig ihre Spende reichen wird. Das Gros der Sammler stellt diesesmal die St.-Hubertus-Schützenbruderschaft. Das gesamte Offizierskorps hat sich in den Dienst der guten Sache gestellt.

Familien-Nachrichten Menden

Abbildung 170: Westfalenpost, Nr.51 vom Freitag, den 28.02.1958



Abbildung 171: Grabstelle Otto von Estorff auf dem ev. Friedhof Menden

3.3.6.3 Ev.Kirche - Gemeindehaus

Mit zunehmender Anzahl an ev. Gemeindemitgliedern wuchsen auch die Anforderungen in den Mendener Ortsteilen. Obwohl die Friedhofskapelle kurz vor der Fertigstellung war, befasste sich das Presbyterium bereits mit der nächsten Bauaufgabe, einem Gemeindehaus in dem Ortsteil „Platte-Heide“. Die Zahl der Gemeindemitglieder, bestehend aus Geflüchteten und Neuzugezogenen, lag bei etwa 2.200. Aufgrund der Gemeindestärke beschloss das Presbyterium die Errichtung eines Gemeindehauses und beauftragte auch hier die Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler mit der Bauaufgabe. Um den Eigenanteil an den Gesamtkosten von etwa 210.000DM zu erbringen, wurde ein Kirchenbauverein gegründet, der innerhalb von dreieinhalb Jahren 34.000DM einsammelte. Der Bauantrag für die Errichtung des Gemeindehauses wurde am 20.02.1959 gestellt. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde die Planung nochmals geändert, da in den Räumen noch ein Jugendheim untergebracht werden sollte. Hinsichtlich der Genehmigung musste die Frage nach der Einstufung als Kirchen- oder einfaches Gebäude geklärt werden. Die Regierung in Arnsberg, vertreten durch Herrn Oberinspektor Henke, vertrat die Auffassung, dass es sich um ein „einfaches Gebäude“ handelt und teilte dies in einem Schreiben vom 02.06.1959 mit. Somit war die Zustimmung des Regierungspräsidenten zu diesem Bauvorhaben nicht erforderlich. Die Statik wurde durch Dipl.-Ing. B.Becker aufgestellt. Zusammen mit den Unterlagen der statischen Prüfung durch Dipl.-Ing. Schülke, Dortmund, vom 20.04.1959 sowie den weiteren Stellungnahmen der einzelnen Ämter lagen sämtliche Unterlagen zur Baugenehmigung vor. Somit erteilte die Stadt Menden am 10.06.1959 unter dem Aktenzeichen 96/1959 die Genehmigung für den „Neubau eines Gemeindehauses in Menden, Glockenblumenweg 15“ mit einer Nutzfläche von ca. 512qm. Auf dem Richtfest im Gasthof Stuken am 21.09.1959[289] bedankte sich Pfarrer Pohlmann bei den Handwerkern, der ausführenden Firma Bolder, der Holzbaufirma Pohl und Prümer sowie den Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler. Nach 12 Monaten Bauzeit wurde das Gemeindehaus am 26.06.1960 eingeweiht[290].

Das Gebäude wurde in Massivbauweise mit einer Teilunterkellerung errichtet. Die Außenwände, die aussteifenden Innenwände sowie die leichten Trennwände bestehen aus Beton- und Schwemmsteinmauerwerk in den Wandstärken von 30cm/24cm/11,5-8,0cm und die Decken aus Stahlbeton. Weitere statische Bauteile wie Unterzüge, Treppen und Podeste wurden ebenfalls aus Stahlbeton hergestellt. Der Innenputz besteht aus einem zweilagigen

---

289 Im Archiv v.Estorff befindet sich ein Zeitungsausschnitt aus der Westfalenpost ohne Datum. Anhand der Nr.226 wurde das Tagesdatum Montag, den 21.09.1959 ermittelt. Auf dem Foto der Richtfestfeier sind von links nach rechts anwesend: Pfarrer Pohlmann, Architekt Winkler, Pfarrer Liebich, Architekt Otto v.Estorff jun., Pfarrer Niepmann, Dipl.-Ing. Otto v.Estorff sen.

290 Die Stadt Menden hat am 20.071961 den Gebrauchsabnahmeschein ausgestellt.

Kalkmörtelputz. Aufgrund von Anforderungen an den Schallschutz wurde die Decke des Gemeindesaals als wärmeisolierte Schallschutzdecke ausgeführt. Der Außenputz ist auch wie bei anderen Vorhaben der Architekten ein glatter, farblich abgestimmter Glattputz. In dem nicht unterkellerten Gemeindesaal wurde ein „Asphaltboden-Plattenbelag“ verlegt, in den weiteren Bereichen Kunststeinterrazzo und PVC-Beläge. Die Fenster und Türen wurden aus Holz hergestellt, wobei die Fenster und Außentüren in dem Saal eine 6 bis 8/4 Verglasung aus getönten Gläsern erhielten. Für das Saalgebäude in der Breite von 11,36m sah die Statik einteilige Holz-Wellstegträger mit einer Dachneigung von 20-Grad vor, der Dachbelag bestand aus „altfarbenen engobierten Ziegeln.“

Der Dachstuhl über dem Anbau ist oberhalb der Stahlbetondecke als Pfettendach ausgebildet. Diese Form der Dachkonstruktion ist eine altbewährte Konstruktionsart. Ostendorf hat im Zuge seiner Reisen eine Vielzahl von Dachkonstruktionen gesichtet und skizziert. Er befasste sich im dritten Kapitel seines Buches „Die Pfettendachwerke römischer und germanischer Art“ mit diesem Thema und fand ähnliche Anwendungen in steinernen Kirchen des 9- bis 12- Jahrhunderts, wobei die Deckenbalken aus Holz bestanden. Die Zeichnung-137[291] zeigt ein Gebinde des alten Dachwerks von „St.Paolo fuoir le mure“.[292] Er stellte an diesem Beispiel bereits fest, dass die Dachneigung flacher war als die der „urtümlichen Häuser“.

Die Längsseite des Hautgebäudes liegt mit einem Abstand von ca.5,00m nahezu parallel zur öffentlichen Straße „Veilchenweg“. Erschlossen wird das Objekt über den Anbau mit den Außenmaßen 9,00/9,60m x 11,98m, der diagonal an das Hauptgebäude angrenzt. Das Foyer dient als zentraler Raum. Von dort aus erreicht man den westlich liegenden Jugendraum mit ca. 63qm Nutzfläche und die anschließende Teeküche. Daran grenzt das Hauptgebäude an mit den Außenmaßen 11,36m/31,48m und einer max. Höhe von 6,15m. Der Gemeindesaal hat eine Nutzfläche von ca. 200qm und bietet Raum für 306 Sitzplätze. In dem angrenzenden, zurückliegenden kleinen Saal mit einer Nutzfläche von ca. 68qm sind weitere 96 Sitzplätze vorgesehen. Der Gemeindesaal sowie der kleine Saal sind über separate doppelflügelige Türzugänge erreichbar. Die beiden Säle sind durch eine Faltwand getrennt, sodass sie bei entsprechenden Veranstaltungen zusammengelegt werden können. Über eine vorgelagerte Treppenanlage wird das Kellergeschoss mit getrennten WC-Anlagen, Heizungs- und Garderobenbereich erschlossen sowie das Obergeschoss mit einem separaten Jugendraum

---

291 (Ostendorf, 1908) Die Geschichte des Dachwerks v. Friedrich Ostendorf - S.71 – Pfettendachwerk in Italien – Druck und Verlag von B.G.Teubner 1908, Leipzig und Berlin -

292 „St.Paolo fuoir le mure“ – Papstbasilica in Rom

von ca. 66qm Nutzfläche und die angrenzende Empore des Gemeindesaals mit weiteren 42 Sitzplätzen.

Das Hauptgebäude ist hinsichtlich der Gestaltung einfach. Die Nordseite ist geschlossen mit einer gebäudehohen Nische von 1,12m, in der sich in nahezu vollständiger Höhe ein Kreuz befindet. Unterhalb des Firstes ist die Glocke angeordnet. Der Chorbereich in der Tiefe von ca. 3,12m öffnet sich zum Gemeindesaal hin durch seitlich diagonal verlaufende Wände. Gegenüber dem Saalniveau liegt der Chor 2-Stufen höher. Insgesamt wird diese Chorfläche von ca. 19qm für Messen und weitere Veranstaltungen genutzt. Seitlich befinden sich Nebenräume mit einem separaten äußeren Zugang.

Die Länge der Außenwand beträgt 31,40m mit der Hauptbelichtung des großen Gemeindesaals. Die Gesamtlänge der 5-achsigen Fensteranlage beträgt 18,12m und die Brüstungshöhe von 1,15m. Die Außenmaße jedes Fensters betragen b/h 3,43/2,25m mit jeweils einer 2/3-Teilung. Im Bereich der gegenüberliegenden Außenwand befindet sich ein achtachsiges Fensterband in der Gesamtlänge von 12,70m und einer Brüstungshöhe von 1,45m. Die einzelnen Fenster haben eine Größe von b/h = 1,60m/0,90m. Innerhalb des Fensterbandes befindet sich in der Nähe zum Altarraum eine 2-flügelige Nebeneingangstür. Die weiteren Räume sind überwiegend mit großflächigen Fenstern versehen. Die Belichtung des kleinen Saals sowie des darüber liegenden Jugendraums ist ebenfalls großflächig und verläuft mit der oberen Abschrägung bis unter die Wellträger.

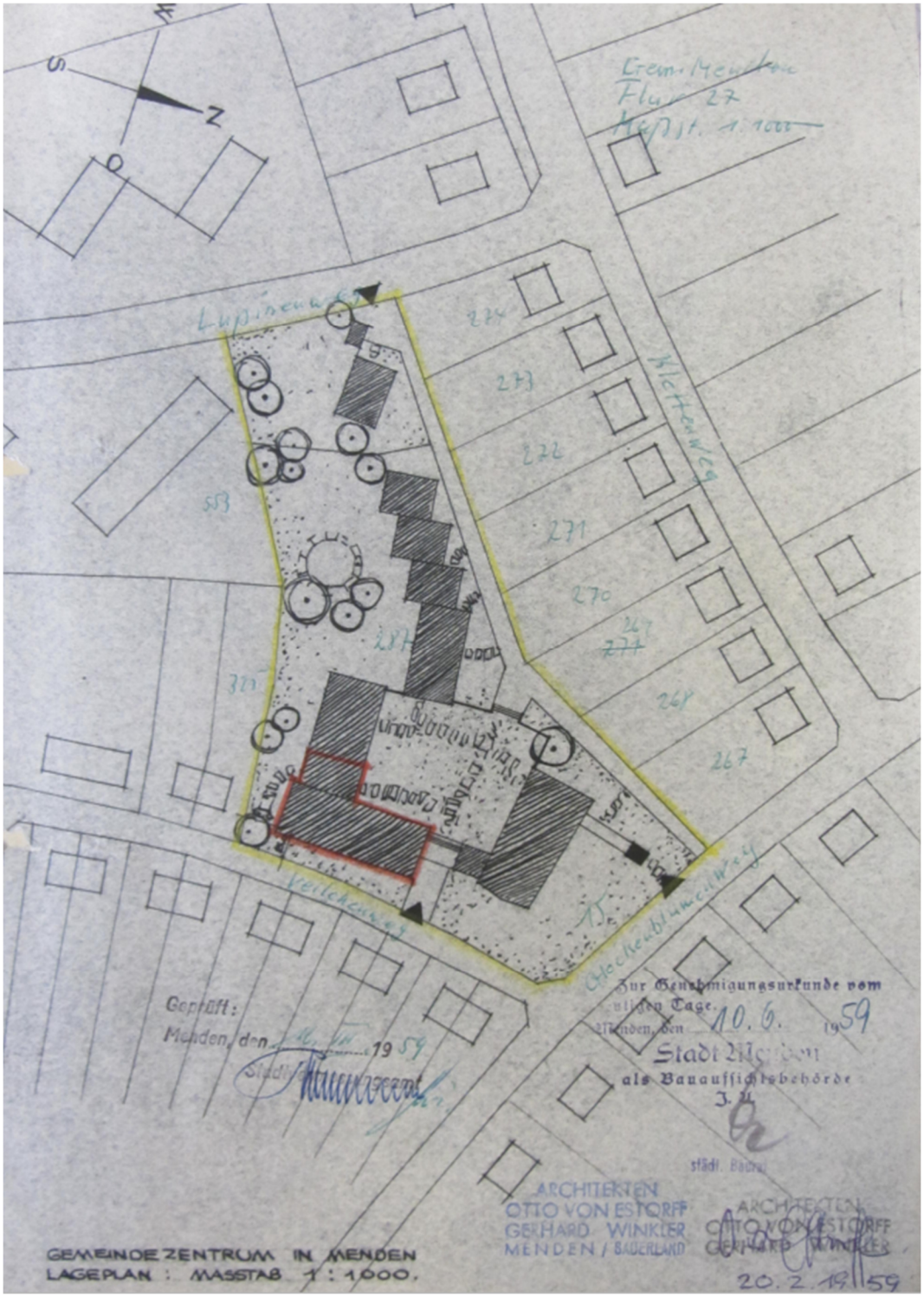


Abbildung 172: Lageplan zum Baugesuch – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

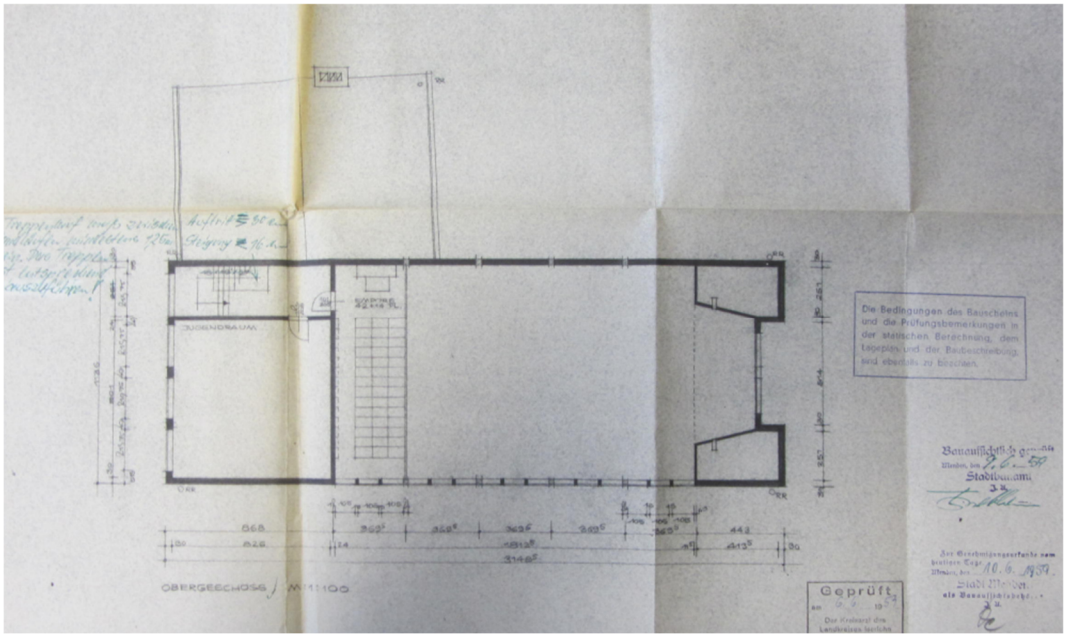


Abbildung 173: Obergeschoss – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

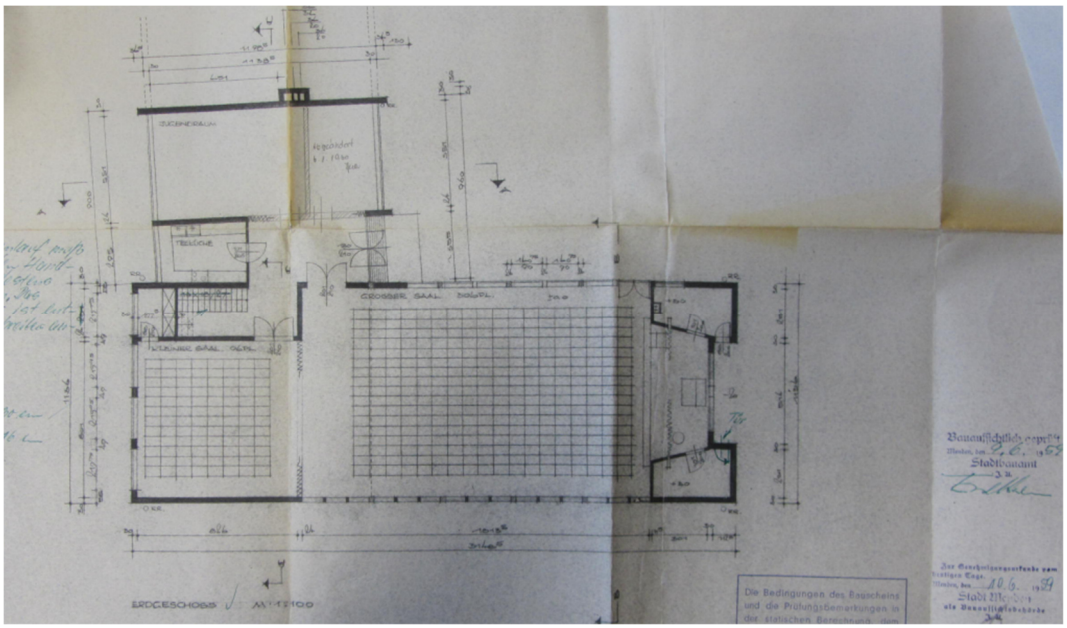


Abbildung 174: Erdgeschoss – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

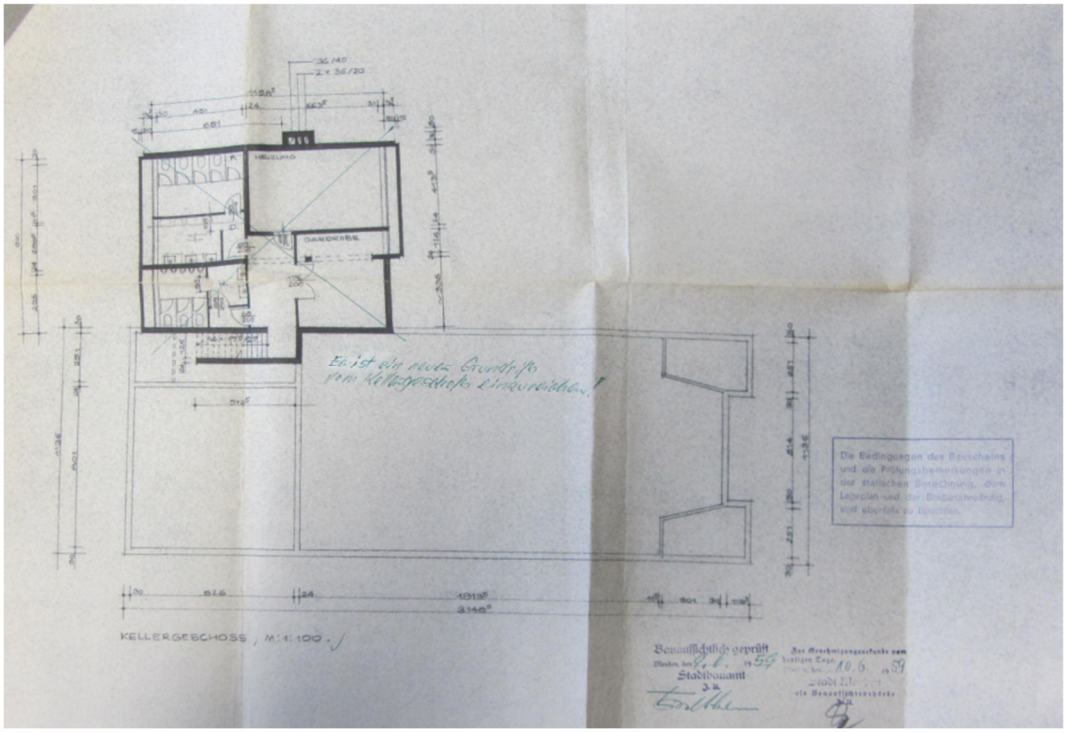


Abbildung 175: Kellergeschoss – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

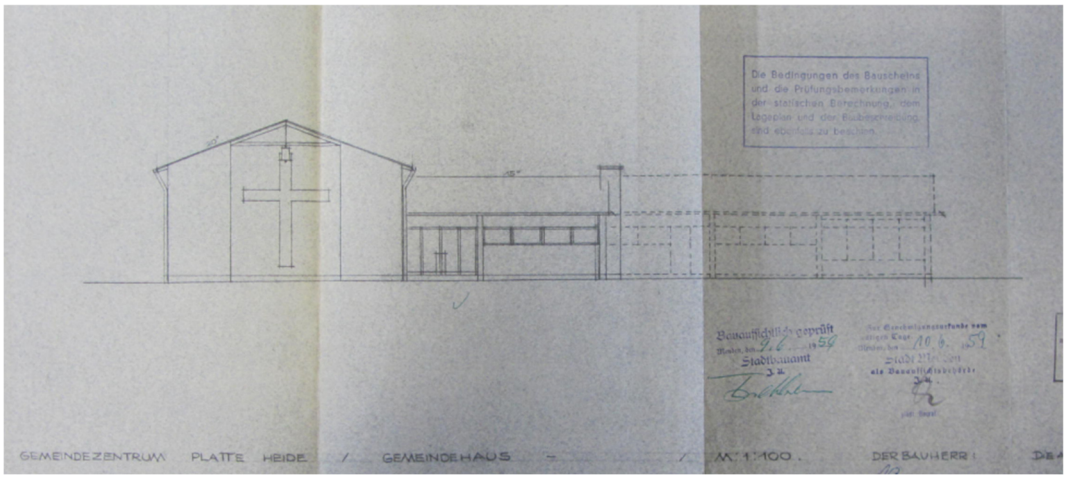


Abbildung 176: Ansicht Nord – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

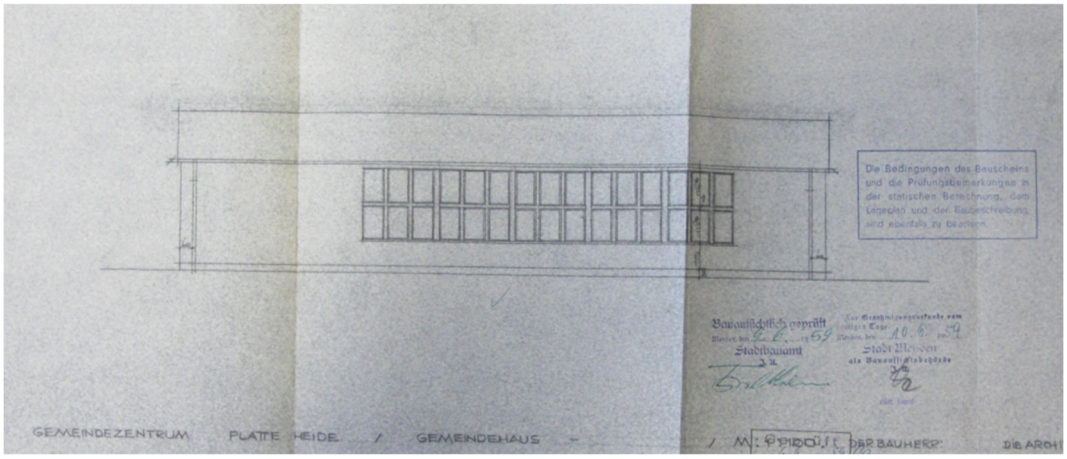


Abbildung 177: Ansicht Ost – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

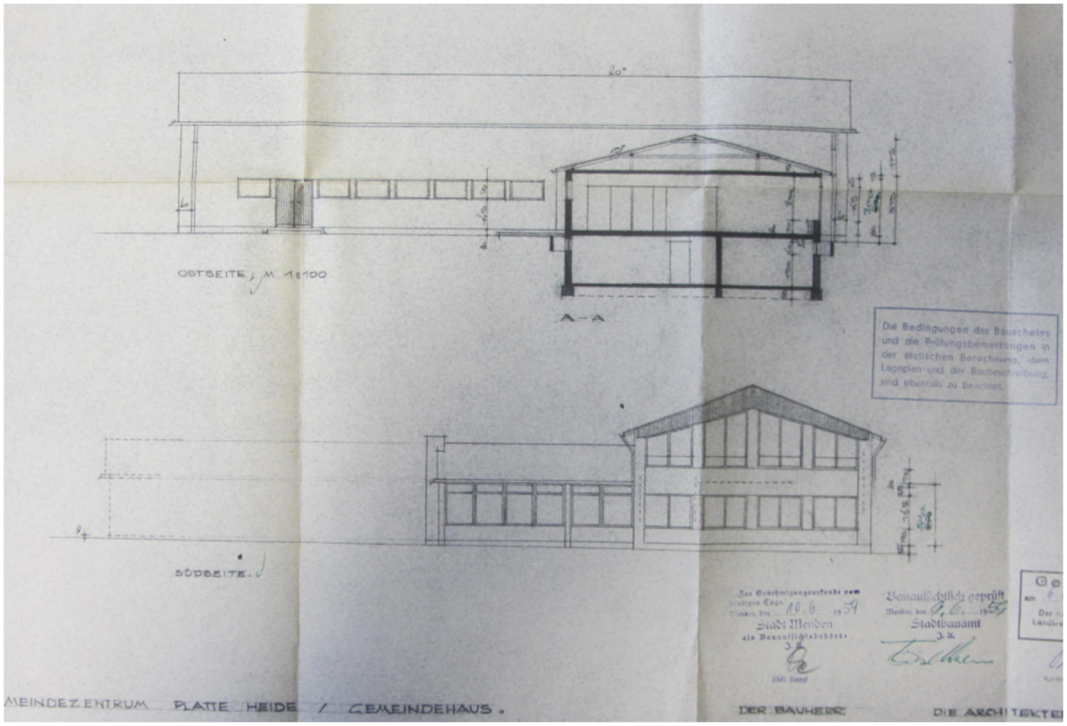


Abbildung 178: oben: Ansicht West/Gebäudeschnitt / unten: Ansicht Süd – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

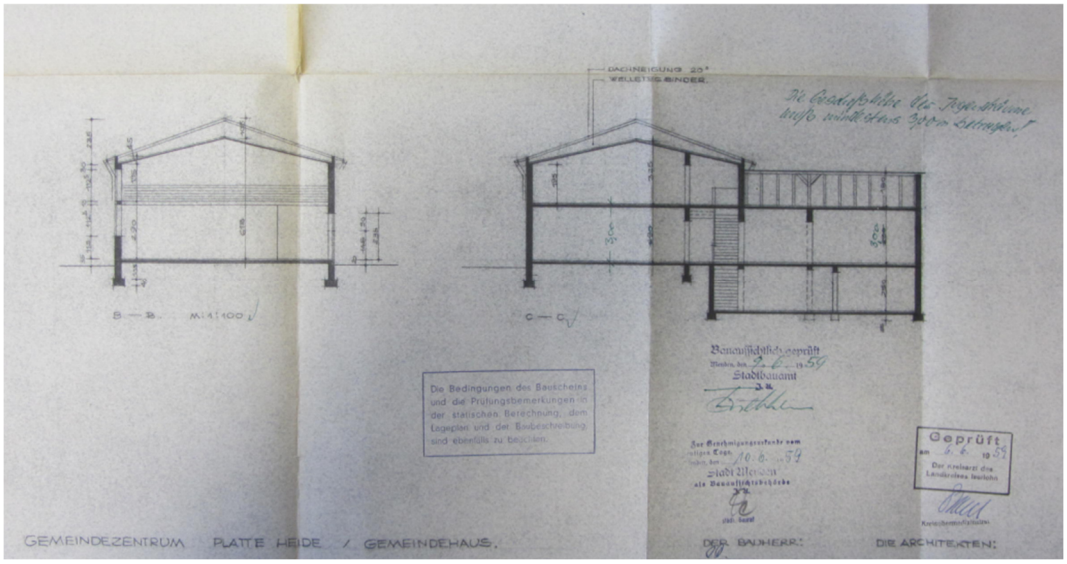


Abbildung 179: oben-links: Gebäudeschnitt Gemeindehaus / oben-rechts: Gebäudeschnitt Gemeindehaus-Eingangsgebäude – Quelle: Archivakte der Stadt Menden



Guter Rat

Liebe WESTFALENPOST — bzw. liebes namenloses Auto, das sich neulich so schämte — ich vermute, Du bist ein schlichtes VW-Cabriolet, also der bessere Bruder von mir schiebebedachtem Standard, Du dauerst mich. Fahr' gelegentlich einmal ins Rheinland. Hundert Meter hinter Schwelm beginnt es. Da kannst Du Dich waschen lassen. Du mußt nicht gleich bis nach Düsseldorf fahren, wie ich das zuweilen tue, um einen sauberen Hals zu bekommen. Vielleicht hat Dein Herrchen oder Frauchen auch einmal einen Eimer Badewasser übrig — so draußen vor den Toren der Stadt, hübsch in Flaschen abgezapft mitgenommen — oder noch besser das letzte Spülwasser aus der Waschmaschine. Hier und da hat auch ein cleverer Tankstellenwart einen Brunnen gebohrt, das kostet dann aber etwas Geld. Ansonsten nimm den komischen, neuen Besen, damit werde ich auch täglich gemopt — tolle Sache, aber das mit dem Besen ist Reklame oder Public relations wie das die Journalisten nennen, seinen Namen darf man nicht in der Zeitung sagen.

Mit freundlichem Gruß von Vergaser zu Vergaser

Felix HA - N 565
tut tut tut

Wallfahrt der Alten und zur Bundesgartenschau

Menden. Die Heilig-Kreuz-Gemeinde teilt mit: Die Kartenausgabe für die Altenwallfahrt nach Werl erfolgt am Donnerstag, 8. Oktober, in der Zeit von 15 bis 17 Uhr im Kolpinghaus. Anmeldeschluß für die Bundesgartenschaufahrt der Kirchenbausammlerinnen und -sammler am 9. Oktober.

Auf PKW gefahren

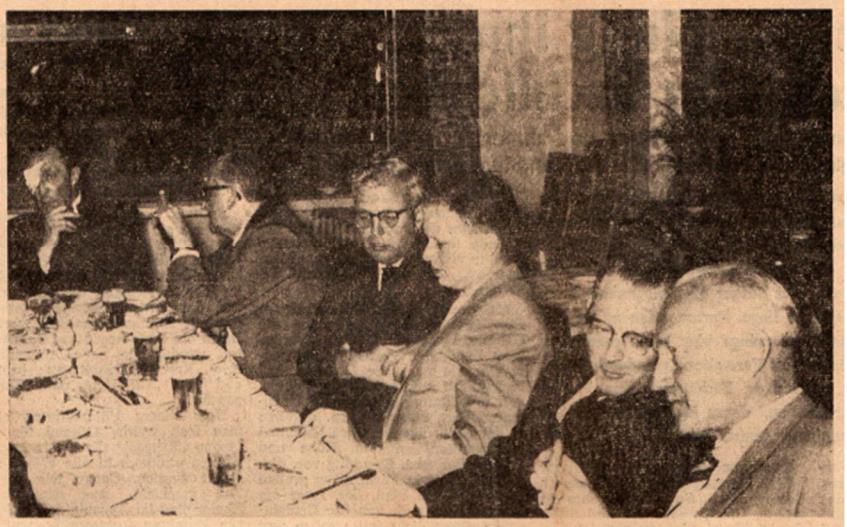
Menden. An der Einmündung der Fröndenberger Straße in die Bundesstraße 7 fuhr am Montag ein alliiertes Militärfahrzeug gegen einen deutschen PKW. Am PKW entstand Sachschaden.

Krad gegen LKW

Menden. An der Kreuzung Twiete- und Brückstraße stießen am Montag ein Krad und ein LKW zusammen. An beiden Fahrzeugen entstand Sachschaden.

Kolpingchor probt

Menden. Die letzte Chorprobe des Kolpingchores Menden für das Bezirksgesangfest der Kolpingchöre beginnt am heutigen Mittwoch, pünkt-



Gemeinde baut Gotteshaus

Neubau der evangelischen Kirche auf der Plattenheide ist bereits gerichtet

M e n d e n. Am Montag wurde der Kirchbau des evangelischen Gemeindeteiles Platteheide gerichtet. In einer kurzen Feier am Neubau sprach der Zimmermannpolier den Richtspruch. Dann gab Pfarrer P o h l m a n n einen Ueberblick über die Baugeschichte. Das Gebäude, das den 2200 Gemeindegliedern auf der Platteheide endlich einen eigenen Gottesdienstraum geben wird, konnte nur entstehen, weil die Gemeinde selbst große Opfer brachte. Immer wieder klang das in den Ansprachen an, die bei dem anschließenden Beisammensein im Gasthof Stuken gehalten wurden.

Um nur eine Zahl zu nennen: Von den Sammlern des Kirchbauvereins wurden in 3½ Jahren 34 000 DM von Gemeindegliedern auf der Platteheide gesammelt. Wenn man bedenkt, daß der größte Teil der Bewohner Flüchtlinge und Neuzugezogene sind, so wird klar, daß jeder einzelne ein echtes Opfer bringen mußte und gebracht hat.

Auch verschiedene Gemeindefeste, die einen beträchtlichen Ueberschuß ergaben, halfen mit bei der Finanzierung. Pfarrer Pohlmann dankte den Handwerkern der am Bau beteiligten Firmen Bolder, Pohl und Prümer Holzbau sowie den Architekten Winkler und v. Estorff für die geleistete Arbeit. Pastor Niepmann als Vorsitzender des Presbyteriums überbrachte die Glückwünsche der Gesamtgemeinde zu diesem Freudentag.

Auch Pastor Liebich aus Bösperde überbrachte die Grüße der Nachbargemeinde. Seine Gemeinde freue sich mit über die Tatsache, daß die Gemeinde auf der Platteheide ein eigenes Gotteshaus erhalte. Architekt Winkler sprach schließlich noch über den Sinn eines Richtfestes. Die Handwerker sollen mit dem Bauherrn bei dieser Gelegenheit auch einmal persönlich bekannt werden.

Immer wieder aber klang der Dank an die Gemeindemitglieder auf der Platteheide durch, die sich unter großen Opfern ihr eigenes Gotteshaus baut. — Voraussichtlich wird Kirch- und Gemeindehausbau im nächsten Jahr seiner Bestimmung übergeben werden können. Pm.

*

Bei der Richtfeier sah man die Architekten und Geistlichen in angeregtem Gespräch. Bild oben von links nach rechts: Pfarrer Pohlmann, Architekt Winkler, Pfarrer Liebich, Architekt Otto von Estorff jun., Pfarrer Niepmann und Dipl.-Ing. Otto von Estorff sen. Das Bild unten zeigt den Zimmermannpolier am Richtbaum auf dem Dachfirst des neuen evangelischen Gemeindehauses auf der Plattenheide.



Gymnastik-Kurs besetzt

Menden. Wie die Volkshochschule mitteilt, haben die Eintragungen für den Gymnastikkursus die vorgesehene begrenzte Teilnehmerzahl bereits weit überschritten. Weitere Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden. Neuanmeldungen sind erst wieder zum 2. Semester (Anfang Januar 1960) möglich.

Blick auf die Leinwand

DER 27. TAG

Der Abgesandte eines fernen Sonnensystems übergibt fünf Menschen verschiedener Rassen und Mächte eine Waffe, mit der sämtliches Leben innerhalb kürzester Zeit vernichtet werden kann. Zugleich eröffnet er über alle Nachrichtenkanäle der Welt der von panischer Angst ergriffenen Bevölkerung, daß das Schicksal der Welt nunmehr in ihrer Hand liegt und die Menschheit selbst über ihr Los entscheiden kann. Einem genialen Wissenschaftler gelingt es buchstäblich im letzten Augenblick — am entscheidenden 27. Tag — die Waffe so zu entschärfen, daß sie nur friedensfeindliche Menschen tötet. Der Bevölkerung des nun untergehenden fernen Planeten wird auf der Erde Gastfreundschaft angeboten. Der Film läuft bis einschließlich Mittwoch. (Palast-Theater)

DIE MAUSEFALLE

René Clair, Frankreichs sensibler Meisterregisseur, beschenkt sein Publikum mit einer neuen Leistung: der Verfilmung von René Fallets Roman „Die Mausefalle". Äußerlich gesehen, könnte es ein Kriminalfilm sein, denn seine fast simple Handlung, die nur auf drei Männer und ein junges Mädchen konzentriert ist, kreist um die Flucht eines mehrfachen Mörders. Was aber hat

Abbildung 180: Westfalenpost – Nr.226, ohne Datum / Bild oben von links nach rechts: Pfarrer Pohlmann, Architekt Winkler, Pfarrer Libich, Architekt Otto von Estorff jun., Pfarrer Niepmann, Architekt Otto von Estorff sen.

3.3.6.4 Kindergarten – Bösperde

Nach der Gründung des Pfarrbezirks-2 Menden-Bösperde im Jahr 1950 und der Einweihung der Erlöserkirche im Jahr 1953 war die Gemeinde froh, dass nach nur drei Jahren die Entscheidung gefällt wurde, einen ersten Kindergarten zu errichten. Die Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler stellten den Bauantrag am 22.06.1956 und das Kreisbauamt des Landkreises Iserlohn erteilte am 10.09.1956 unter dem Aktenzeichen Nr.517 die Baugenehmigung[293] für den Neubau eines Kindergartens für zwei Gruppen und mit zwei Wohnungen.

Neben einer Ausfertigung der Planungsunterlagen sandten die Architekten die statischen Unterlagen über das Amtsbauamt in Menden zur Prüfung an das Kreisbauamt Iserlohn. Die Prüfung der Statik wurde durch den Prüfingenieur für Baustatik Dipl.-Ing.Günter Raczat vorgenommen und mit Schreiben vom 03.09.1956 abgeschlossen. Die Prüfgebühr[294] in Höhe von 173,00DM basierte auf der Grundlage des umbauten Raums = 1.081,45cbm und einer Rohbausumme von 25.000DM. Der Grundstein wurde am Vormittag des Buß- und Bettages am 21.11.1956[295] eingemauert und am 22.11.1956 das Richtfest gefeiert. Bereits jetzt schon fand man lobende Worte für das durch die „riesigen Fensterfronten“ lichtdurchflutete Gebäude. Superintendent Ritz bekundete, dass man gegenwärtig einen Raum der Geborgenheit und Lebensmöglichkeit brauche und dass man sich der Kinder früh annehmen müsse. Gleichzeitig bezeichnete er den Bau eines Kindergartens als Zeichen der „Not“. Dies war als ein Hinweis zu sehen auf Probleme in gefährdeten Familien. Vor etwa 70-80 Jahren waren die Elternhäuser die Kindergärten. Das Fest wurde umrahmt von Gebeten sowie Liedern eines Posaunen- und Kinderchors.

Die Fertigstellung des Kindergartens für 40 Kinder wurde in der örtlichen Mendener Zeitung vom 27.12.1957 gefeiert: “Große, weite Fenster, die das Licht in seiner ganzen Fülle in die Räume des neuen evangelischen Kindergartens in Bösperde fluten lassen, bestimmen den Bau, Otto von Estorff schuf für die Bösperder Kinder ein Schmuckstück.“

---

293 Laut der Baugenehmigung galt die „Bauordnung vom 29.04.1938 für das platte Land des Reg.Bez.Arnsberg“ – Grundstück Gemarkung:Bösperde, Flur:3, Flurstück:237

294 Grundlage: Gebührenordnung für Ingenieure, Fassung 1956 – Bauklasse-1 (niedrigste Bauklasse) – Gebührensatz 6,95% (Ziffer 8 der Gebührenordnung) – Nachprüfung 10% - Berechnung 25.000DM x 0,0695 x 0,10 = 173,00DM

295 An der Grundsteinlegung nahmen teil: Pfarrer Reich als Vorsitzender des Kirchenkreises, Pfarrer Pohlmann, Superintendenten Ritz (Fahle), der Amtsbürgermeister Deimen, der Amtsdirektor, der Bürgermeister Hoffmann sowie Mitglieder der Gemeindevertretung.

Bei der Auswahl der Baustoffe für den Rohbau haben die Architekten auf eine -wie bei den anderen Objekten- bewährte Materialauswahl gesetzt. Die Fundamente wurden aus Splittbeton, die Bodenplatte aus Beton und die Kellerwände aus Mauerziegeln und Beton hergestellt. In dem darüberliegenden Geschoss bestand die Materialauswahl für die Außenwände aus Bimshohlblocksteinen und die für die tragenden Innenwände und Trennwände aus Ziegel- bzw. Schwerbetonsteinen. Die Decke über dem Kellergeschoss wurde nach den statischen Anforderungen als Stahlbetondecke und über dem Erdgeschoss als Holzbalkendecke ausgeführt.

Die Dachkonstruktion bestand aus Holz, belegt mit engobierten Dachziegeln. Die Fenster und Türen wurden „einfach“ aus Holz hergestellt und vorbereitet für einen bauseitigen Anstrich. Die Qualität des Außenputzes war wieder ein glatter, farblich abgestimmter Glattputz. Als Heizung wurde eine mit Kohlen betriebene Warmwasserheizung eingebaut.
Die Mühlenbergstraße ist eine zentrale Durchfahrtsstraße innerhalb der Ortschaft. In Höhe der ev. Erlöserkiche befindet sich südlich die Zufahrt zur Bonhoefferstraße, die als Sackgasse ausgebildet ist. Hier wurde von den Architekten zunächst der Kindergarten und später das Pfarrhaus[296] auf dem angrenzenden nördlich liegenden Grundstück errichtet. Die Außenfront, in einem Abstand von etwa 7,00m m parallel zur öffentlichen Straße verlaufend, beträgt 23,00m und die Gebäudetiefe 9,12m. Im rückwärtigen Bereich wurde der 5,76m breite Gruppenraum-1 durch einen Erker mit den Außenmaßen 5,61m x 1,75m erweitert. Der Hauptzugang des Kindergartens besteht aus einer 2-flügeligen Holztüranlage mit Glasfüllungen und einer horizontalen Sprosse im unteren Viertel der Anlage. Von dort aus erreicht man den Windfang und den anschließenden Flur. Für die Belichtung des Flures haben die Architekten zwischen dem Waschraum und dem Flur eine Glasbausteinwand geplant, die wieder symmetrisch ausgerichtet ist auf die Flurmitte und unter Berücksichtigung der Innentür. Diese weist eine Teilung von 3-4-3 auf. Der Flur bildet die zentrale Erschließungsfläche für die weiteren Räume. Linksseitig des Flures befindet sich die Garderobe. Frontal bzw. kopfseitig davon liegt der Waschraum mit den getrennten WC-Anlagen und rechtseitig die beiden getrennt liegenden Gruppenräume. Der Gruppenraum-1 weist eine Fläche von 33,34qm und der Gruppenraum-2 eine von 23,82qm auf. Durch eine etwa 3,00m breite Wandöffnung in der Innenwand können beide Gruppenräume zusammengelegt werden. Die Gesamtnutzfläche des Kindergartens beträgt 120,33qm. Von

[296] Bauantrag durch die Architekten v.Estorff u.Winkler vom 04.11.1957 – Baugenehmigung AZ.856 vom 03.12.1957 - Umbauter Raum = 977,16cm – Wohnfläche = 150,08qm – Nutzfläche = 21,69qm – Statische Berechnung durch Dipl.-Ing.Bornemann, Menden, Bromberken 8

dem Flur vor den Gruppenräumen wird über eine abschließbare Innentür das Kellergeschoss erschlossen. Daneben befindet sich der Zugang zu dem straßenseitig angeordneten Raum der „Kindergartenschwester," erreichbar mit einem Treppenzugang zur Dachgeschosswohnung in der Größe von 43,50qm. Von der Innentreppe aus erreicht man ohne weiteren Abschluss den Flur mit einem Zugang zum Bad und zu einem Abstellschrank. Unterhalb des Firstes verläuft die Innenwand, die den straßenseitigen Wohnraum von dem zum Garten hin ausgerichteten Schlafraum trennt. Durch die Anordnung der Innenwand unterhalb des Firstes ist eine konsequente symmetrische Wandgestaltung in Form der beiden Zugänge zu den beiden Wohnräumen gegeben.

Eine weitere Wohnung mit einer Fläche von 56,76qm befindet sich im nördlichen Bereich des Gebäudes. Der Zugang zur Wohnung ist wieder symmetrisch angeordnet, obwohl der angrenzende Flur nicht mittig angeordnet ist. Den Architekten war jedoch die Anordnung der Haustür wichtig. Um dies zu erreichen, wurden die angrenzenden Wandflächen unterschiedlich breit ausgeführt. Der Flur mit der Garderobennische bildet wieder den zentralen Verteilungsraum. Straßenseitig befindet sich die Küche sowie das angrenzende Wohnzimmer. Von der Haustür ausgehend liegt auf der gleichen Erschließungsachse kopfseitig der Zugang zur „Kammer" mit einem weiteren Zugang zum Kindergarten. Im rückwärtigen Bereich mit der Belichtung zur Hauseingangsseite befindet sich ein Behandlungsraum, daran angrenzend folgen die dem Garten zugewandten Räume Bad und Schlafraum.

Die Erschließung des Grundstücks für den Kindergarten mit einer Größe von 1.758qm und das später errichtete Pfarrhaus erfolgte unmittelbar von der Bonhoefferstraße aus. Aus der Ausbildung der Straße als Sackgasse resultierte ein geringes Verkehrsaufkommen. Das Grundstück hat im straßenseitigen Bereich eine Grundstücksbreite von etwa 51,00m und verjüngt sich in östlicher Richtung. Somit war aufgrund der Grundstücksbreite bei der vorgesehenen Planung der Standort in Nähe der Straße vorgegeben. Dies auch unter dem Aspekt für die spätere Errichtung des Pfarrhauses. Die Zone vor dem Kindergarten war ausreichend und sogar großzügig bemessen und unterstrich die Großzügigkeit des Kindergartens. Die Grundstücke wurden in früherer Zeit als Felder für den Anbau von Lebensmitteln genutzt. Aufgrund der geringen Ausdehnung ist das Grundstück nahezu eben. Die Eingangsebene liegt oberhalb des Straßen- bzw. Geländeniveaus. Somit konnten die Architekten auf eine hohe Sockelzone verzichten, was auch hier das Erscheinungsbild der

„Erdverbundenheit“ und „Bodenständigkeit“[297] des Hauses unterstützt. Wie bei bereits vielen Objekten in Potsdam wurde dieses Gestaltungsmerkmal auch hier angewendet. Bedingt durch die Höhe der Traufen und des Firstes sowie die Anordnung der Fenster ist die Nutzung des Gebäudes nicht auf den ersten Blick ablesbar. Die Straßenansicht vermittelt eher den Eindruck eines herrschaftlichen Hauses, vergleichbar mit dem des Wohnhauses der Familie Schmoele in Menden, Werler Straße. Der Hauseingang ist symmetrisch in der Fassadenmitte angeordnet, ebenso die darüberliegende Dachgaube. Die Haustür besteht aus einer 2-flügeligen Anlage mit einer horizontalen Sprossenteilung im unteren Viertel und Glasfüllungen. Eingerahmt ist die Haustür dreiseitig von Schmuckelementen aus Naturstein. Durch die unterschiedlichen Nutzungen, im Einzelnen bestehend aus Kindergarten, dem Zugang zur Dachgeschosswohnung und der weiteren Wohnung im nördlichen Bereich, ist die Anordnung der Fenster nicht wie gewohnt symmetrisch und regelmäßig angeordnet. Die Lage sowie die Form der Fenster resultieren aus der Nutzung. Wegen der geringen Wandbreiten zwischen den Fenstern war auch die Anordnung der sonst üblichen Klappläden nicht möglich. Da wo es jedoch möglich war, wie z.B. im Bereich der Nordansicht, ist das ursprüngliche Gestaltungsprinzip der Architekten wiedererkennbar. Hier ist die Haustür axial angeordnet mit den beiden Fenstern in gleicher Größe und Lage. Dieses immer wiederkehrende Gestaltungsmerkmal haben die Architekten bei der Südansicht nochmals überdacht und die Fassade durch eine skizzenhafte Darstellung geändert. In der ursprünglichen Planung war ein Fenster mit einer Drei- und Zweiteilung vorgesehen. Die Änderung sieht hier zwei dreiteilige bodenständige Fenster in den Gruppenräumen-1 und -2 vor. Die Gartenseite folgt wieder dem Gestaltungsprinzip entsprechend der Eingangsfassade. Aufgrund der unterschiedlichen Nutzungen ist hier eine Symmetrie und Regelmäßigkeit der Fensteranordnung nicht erkennbar. Diese wird nochmals gestört durch die Ausbildung eines Erkers im linken Fassadenbereich. Da wo es möglich war, das Prinzip der Symmetrie fortzusetzen, geschah dies, indem man die sechsteiligen Fenster im Bereich des Waschraumes in der Fassadenmitte anordnete, ebenso wie die darüberliegende Dachgaube. Die Dachneigung des Walmdachs beträgt 40-Grad, verbunden mit einem großen Dachüberstand von etwa 60cm zzgl. der außenliegenden Dachrinne.

Im Jahr 1995 wurde der Kindergarten durch Helmut von Estorff, Sohn von Otto von Estorff, um 120,75qm erweitert und das Bestandsgebäude umgebaut. Die Baumaßnahme war erforderlich durch die gestiegenen Ansprüche an eine Kindergartennutzung. Das Außenmaß der rückwärtigen Erweiterung betrug 19,99m x 7,61m. Diese Fläche wurde genutzt für einen

[297] (Schmitz F. , 2007) vgl. Landhäuser in Berlin 1933-1945 – Frank Schmitz – S.30

Mehrzweckraum, als Lagerfläche, für das Büro der Leiterin, für eine Personalküche sowie WC-Anlagen.
Die nördlich ausgerichtete Wohnung im Bestandsgebäude wurde aufgegeben und damit die Möglichkeit geschaffen, sowohl die Lage als auch die Größe der beiden Gruppenräume einschließlich der weiteren Flächen wie Waschraum, Garderobe etc. neu anzuordnen.

Später errichten die Architekten für die ev.Kirche zwei weitere Kindergärten, zunächst im Jahr 1963 im Ortsteil Platte-Heide, Lupinenweg 1 und später im Jahr 1965 im Zentrum, Bodelschwinghstraße 4.

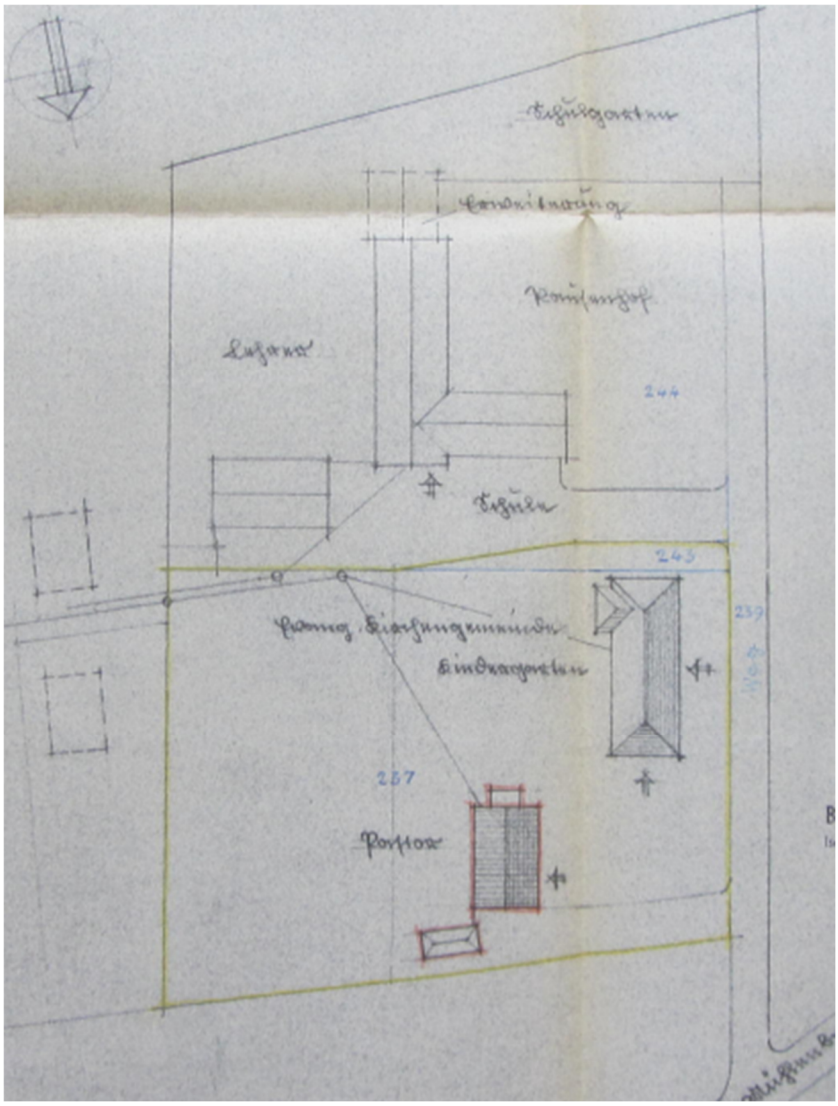


Abbildung 181: Lageplan zum Baugesuch – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

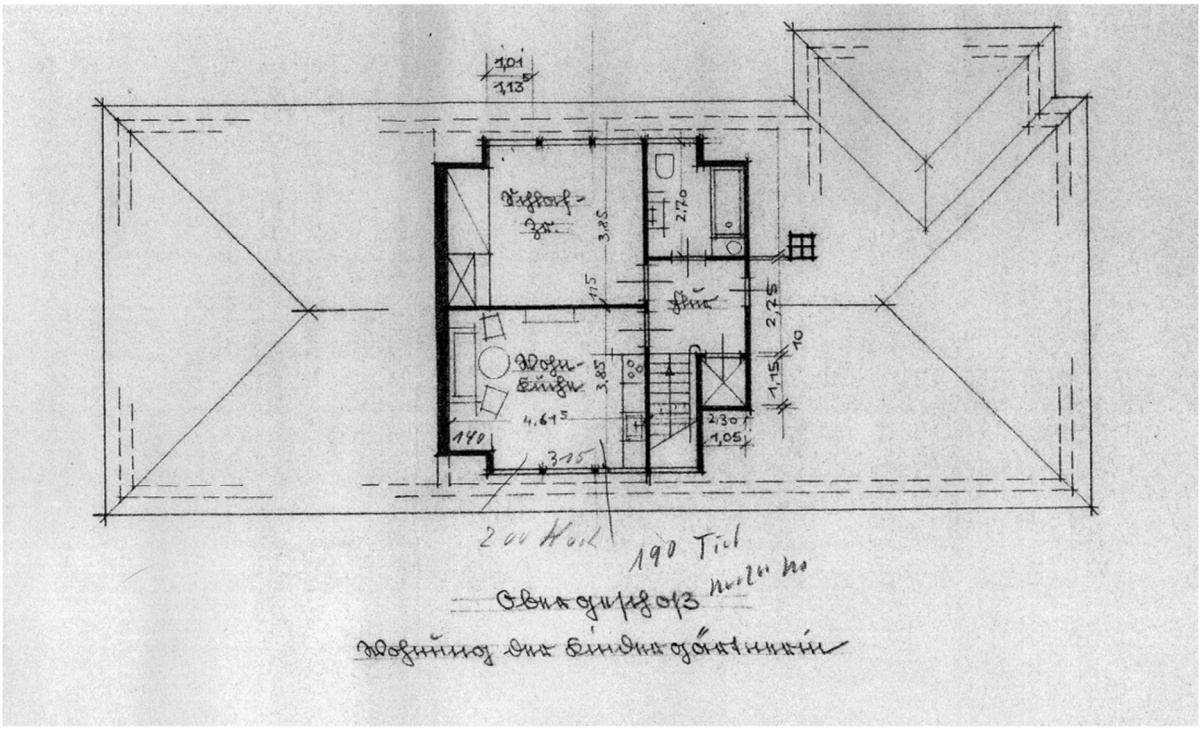


Abbildung 182: Dachgeschoss – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

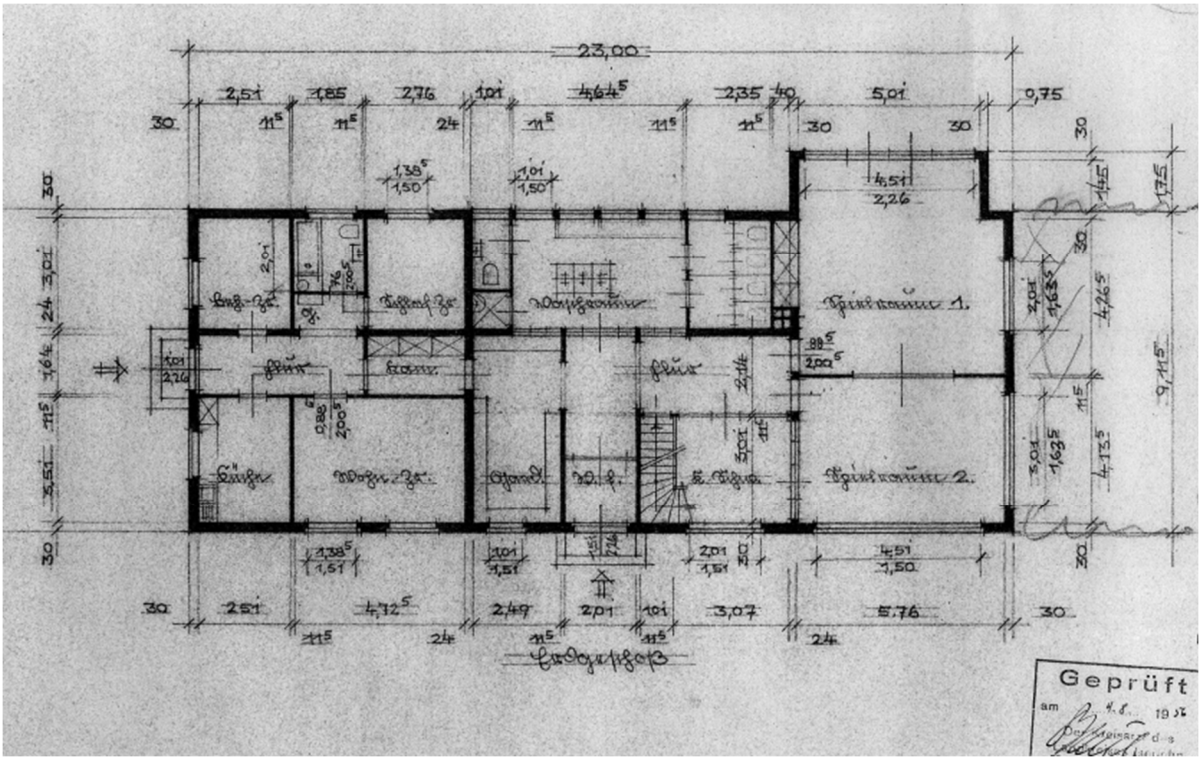


Abbildung 183: Erdgeschoss – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

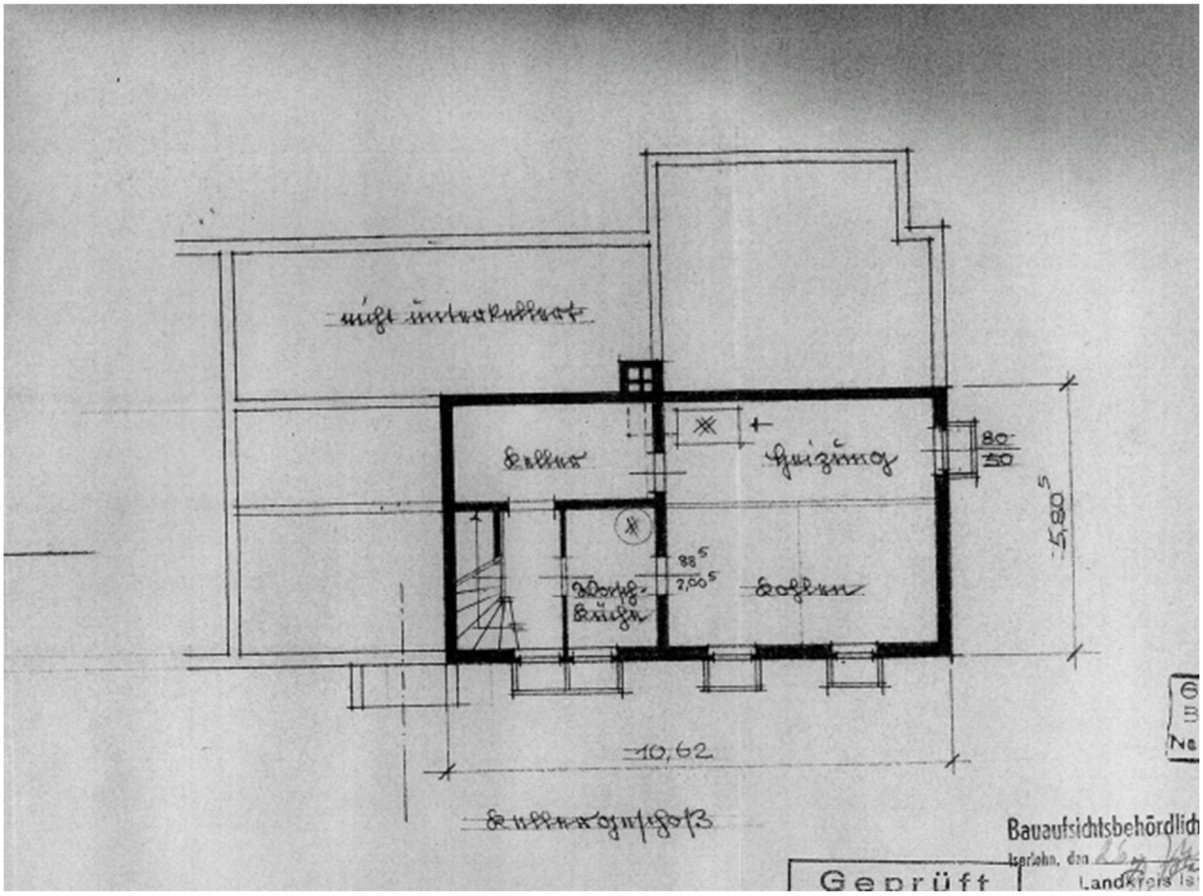


Abbildung 184: Kellergeschoss – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

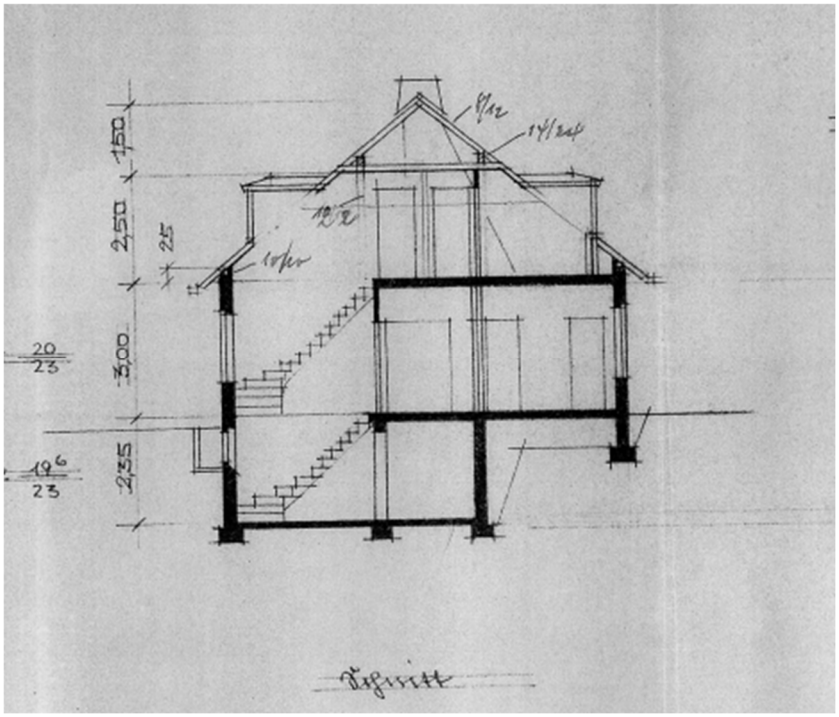


Abbildung 185: Gebäudeschnitt – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

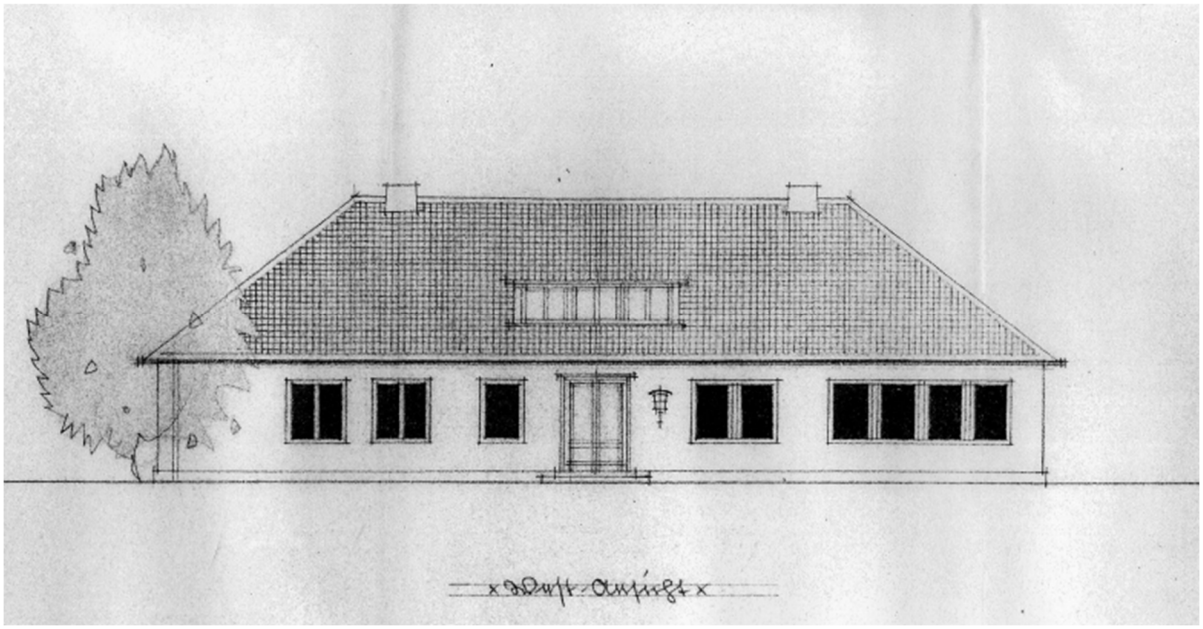


Abbildung 186: Ansicht Nord-West – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

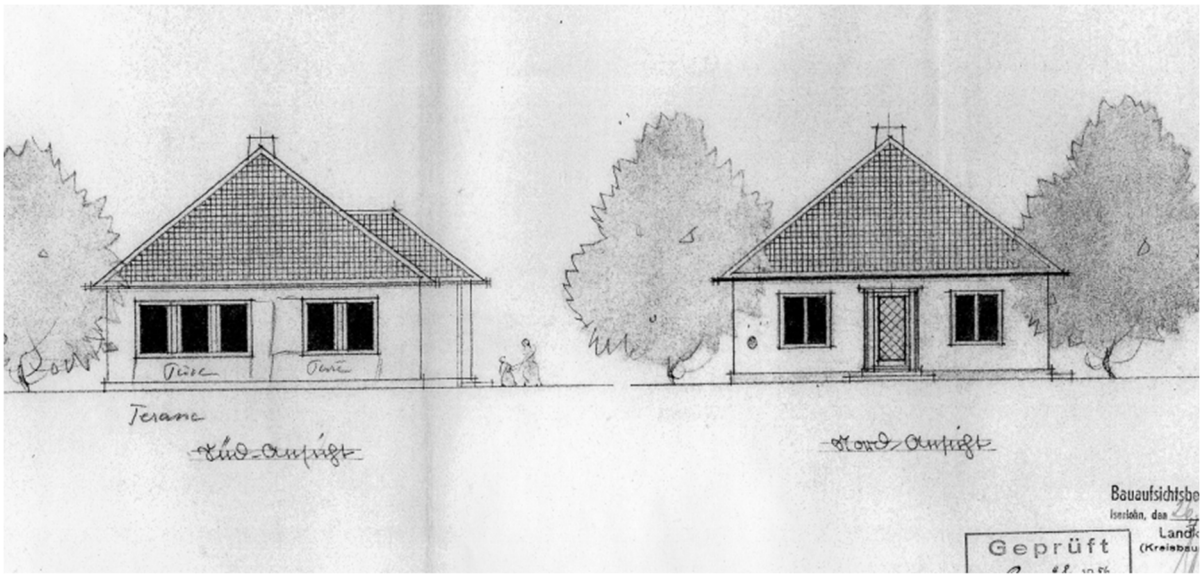


Abbildung 187: links: Ansicht Süd-West / rechts: Ansicht Nord-Ost – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

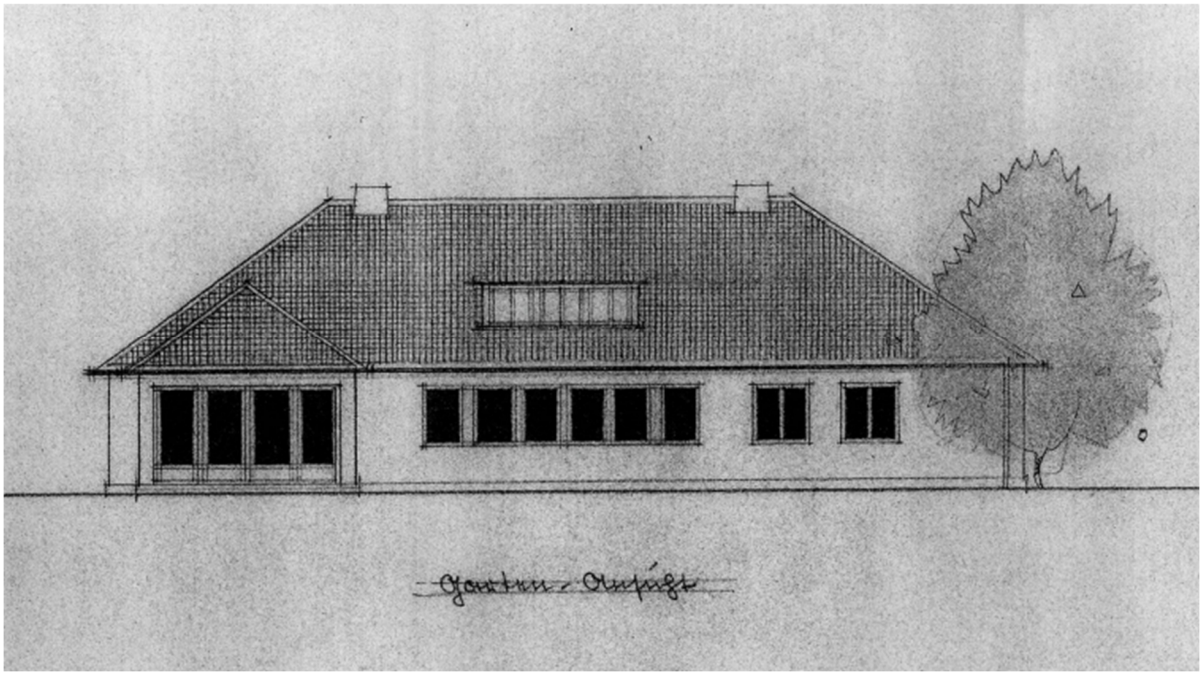


Abbildung 188: Ansicht Süd-Ost – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

Das Haus soll ihnen Heimat sein

Feierliche Grundsteinlegung zum ev. Kindergarten - Gestern Richtfest

Bösperde. Im Rahmen einer würdigen Feierstunde wurde am Vormittag des Buß- und Bettages in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste und der gesamten Gemeinde der Grundstein in den neuen evangelischen Kindergarten eingemauert. Der lichte Bau, dessen Gesicht durch riesige Fensterfronten in den Tagesräumen bestimmt wird, ist unter der Leitung des Mendener Architekten Otto von Estorff bereits so weit gediehen, daß man am Donnerstag das Richtfest feiern konnte.

In seinen Begrüßungsworten gab der Vorsitzende des Kirchenkreises, Pfarrer Reich, seiner Freude über den Besuch des Superintendenten Ritz (Dahle), des Amtsbürgermeisters, des Amtsdirektors, des Bürgermeisters und der Gemeindevertretung Ausdruck. Er dankte der Gemeindevertretung mit herzlichen Worten für die Hilfe und Unterstützung, die man der Kirchengemeinde beim Bau zuteil werden ließ.

Die gesamte Synode sei der Gemeinde Bösperde in der Freude über den Bau des Kindergartens, der nun wenige Jahre nach dem Neubau der Kirche, entsteht verbunden, sagte Superintendent Ritz. Wenn das Gemeindeleben zunimmt, so brauche es auch Raum. Wo Raum sei, sei Lebensmöglichkeit und Geborgenheit. Wenn man Kindergärten baue, so sei das aber auch ein Zeichen der Not. Vor 70 bis 80 Jahren habe man noch keine Kindergärten nötig gehabt. Damals waren die Elternhäuser die Kindergärten. Der Superintendent schnitt damit das Problem der gefährdeten Familie an. Jetzt müsse der Kindergarten den Kindern geistliche Heimat werden. Auf diese Weise werde viel erreicht. Man müsse sich der Kinder nur früh genug annehmen.

Der Superintendent tat dann die ersten Hammerschläge. Ihm folgten Amtsbürgermeister Deimen, der die Grüße der Amtsvertretung überbrachte, Bürgermeister Hoffmann, der sich freute, die Gemeinde nun zum zweitenmal zu einem Neubau beglückwünschen zu können, und die Pfarrer der Gemeinde. Mit einem Gebet, das Pfarrer Pohlmann sprach, schloß die Feierstunde, die von Posaunenchor, Kinderchor und Liedern der Gemeinde umrahmt war.



In Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste und der gesamten Gemeinde wurde am Vormittag des Buß- und Bettages der Grundstein in den neuen evangelischen Kindergarten in Bösperde eingemauert. Die Festansprache hielt Superintendent Ritz (Dahle), der auch die ersten Hammerschläge tat.

Abbildung 189: Westfalenpost – ohne Datum – Grundsteinlegung 21.11.1956



EIN SAUBERES SCHMUCKKÄSTCHEN ist der neue evangelische Kindergarten in Bösperde, der für beider Konfessionen Kinder offen steht. Die Kleinen verfügen hier über ein eigenes Reich, in dem sie nach Herzenslust spielen und – lärmen können.

Licht und Sonne im neuen Kinderhort

Meisterwerk der Architektur - Entfaltungsmöglichkeit für 40 Kinder

Bösperde. Große, weite Fenster, die das Licht in seiner ganzen Fülle in die Räume des neuen Evangelischen Kindergartens in Bösperde fluten lassen, bestimmen den Bau. Otto von Estorff schuf für die Bösperder Kinder ein Schmuckstück.

40 Kinder können im neuen Kinderhort in Bösperde aufgenommen werden. Auch wenn diese Zahl erreicht ist, ist noch reichlich Platz und Entfaltungsmöglichkeit für ein jedes Kind. Jedes hat seinen eigenen Platz, seinen eigenen Spielschrank, im Waschraum sein eigenes Handtuch und Becken. Auch ein großes Fuß- – sprich: Planschbecken, ist vorhanden. In einem kleinen, modern eingerichteten Raum befinden sich die Haken für die Mantelablage. Die beiden Spielzimmer sind durch eine große Flügeltür verbunden. Zwei große Schiebefenster führen auf eine Terrasse, die allerdings noch nicht fertig ist.

Die Kindergärtnerin verfügt über ein eigenes Büro, von dem sie über beide Spielräume volle Uebersicht hat. An einem kleinen Elektroherd kann sie für ihre Zöglinge Kakao und andere Kinderspeisen kochen. Eine schmale Wendeltreppe führt in die Wohnung der Kindergärtnerin hinauf. Oben hat man ihr neben Abstellräumen ein geschmackvoll eingerichtetes Wohnzimmer, eine Wohnküche und ein Badezimmer eingerichtet. Im Untergeschoß liegt die Wohnung der Gemeindeschwester. Auch ihr stellte man ein gemütliches Wohn- und Schlafzimmer sowie Küche und Bad zur Verfügung.

Selbstverständlich hat man auch an Kinderspielgeräte gedacht. Da gibt es Trommeln, Becken, Pfeifen und andere Lärminstrumente für die Jungen – Pfarrer Pohlmann aus Menden überzeugte sich nach der Einweihung am vergangenen Sonntag davon, daß man tatsächlich „anständigen" Lärm damit veranstalten kann –. Puppen, Miniatur-Verkaufsläden und andere hübsche Dinge für die Mädchen. Alles in allem: Der neue Kindergarten kann sich sehen lassen. Darüber freuen sich nicht zuletzt die Kinder selbst.



„DAS PÜPPCHEN möchte ich aber gern haben", meint Klein-Uschi und stolziert nach der Einweihung am vergangenen Sonntag mit dem Puppenwagen durch die Spielräume des Kindergartens.

Abbildung 190: Westfalenpost - 27.12.1957

3.3.6.5 Kindergarten Menden Platte-Heide (1963)

Die Architekten stellten den Antrag am 05.05.1961. Die weiteren Unterlagen, wie die Prüfung der statischen Berechnung, wurden von Dipl.-Ing.Dippe, Hagen, durchgeführt und am 02.11.1961 abschließend bearbeitet. Die Rohbausumme wurde mit 74.000DM angegeben, bei einer Nutzfläche von 365,14qm im Erdgeschoss, einem Umbauten Raum von 2.035cbm. Auf das Honorar für die statische Prüfung entfielen 600,88DM. Die ev. Kirchengemeinde, vertreten durch Pastor Keller, erhielt die Baugenehmigung der Stadt Menden am 01.03.1962 unter dem Aktenzeichen 81/1962. Bereits vor der Errichtung des Paul-Gerhardt-Hauses war in der Gesamtplanung ein Kindergarten im Pavillon-Stil enthalten. Nachdem diese Planung verworfen worden war, traf das Presbyterium die Entscheidung zur Errichtung eines Kindergartens in Form eines langgestreckten Hauses mit zwei Trakten Der Kindergarten besteht aus zwei sep. Baukörpern, die um 1,00m versetzt und mittig durch den Eingangsflur, der eher einer Eingangshalle gleicht, verbunden sind. Der First des Baukörpers-1 liegt ca. 60cm tiefer als der angrenzende First und hat eine bebaute Fläche von 20,485m x 10,11m = 207,10qm. Der Baukörper ist dreigeteilt. Im östlichen Gebäudebereich befindet sich eine Wohnung für die Gemeindeschwester in der Größe von 64,66qm, daran angrenzend liegt mittig eine Wohnung von 48,62qm für die Kindergartenschwester, daran schließen die weiteren Flächen des Kindergartens an. Hier sind im hinteren Bereich der Waschraum sowie die getrennten WCs untergebracht. Im vorderen Bereich liegt ein separater Zugang zum Kellergeschoss sowie ein Büroraum. Diese beiden Nutzungseinheiten sind unmittelbar von der Wohnung der Kindergartenschwester erreichbar. Von dem Waschraum und dem Büro der Kindergartenschwester erreicht man unmittelbar den angrenzenden Flur, der als „Bindeglied“ zwischen dem Baukörper-1 und -2 liegt. Hier grenzt in Richtung Osten der Baukörper-2 an mit einer bebauten Fläche von 19,30m x 10,11m = 195,12qm. Im Bereich dieser Fläche ist straßenseitig ein langer Erschließungsflur mit Garderobenflächen angeordnet sowie drei nahezu gleich große Gruppenräume mit einer Gesamtfläche von 137,35qm für min. 80-Kinder. Der Baukörper-1 ist voll unterkellert mit separaten Kellern für die Wohnung der Gemeindeschwester. Die restlichen Flächen werden genutzt für die Heizungsanlage einschließlich der Öltanks sowie für weitere zwei Kellerräume. Das Gebäude wurde in Massivbauweise errichtet. Die Dachkonstruktion mit einer Neigung von 30-Grad besteht aus 26cm hohen Wellsteg-Trägern. Die Angaben in der Baubeschreibung über die verwendeten Baustoffe entsprechen den Beschreibungen bei den bisher ausgeführten Bauvorhaben. Hinsichtlich der inneren und äußeren Gestaltung sind keine Gestaltungselemente aus früheren Bauvorhaben zu finden. In dem Baukörper-1 befinden sich überwiegend Wohnflächen. Die Fenster sowie die Zugänge sind ohne Bezüge zur

Gesamtgestaltung der Fassaden angeordnet. In dem Baukörper-2 wurde in den Gruppenräumen jeweils ein gleichgroßes, 6-teiliges, raumhohes Fenster verbaut. Lediglich in der Westansicht ist die Fassade wieder symmetrisch aufgebaut. Die Anordnung der Fenster folgt den unterschiedlichen Nutzungen in dem Gebäude. Der Kindergarten wurde im Zuge einer abschließenden Begehung durch die Stadt Menden am 31.01.1963 in Augenschein genommen und der Gebrauch genehmigt.



Abbildung 191: Lageplan zum Baugesuch - Quelle: Archivakte der Stadt Menden

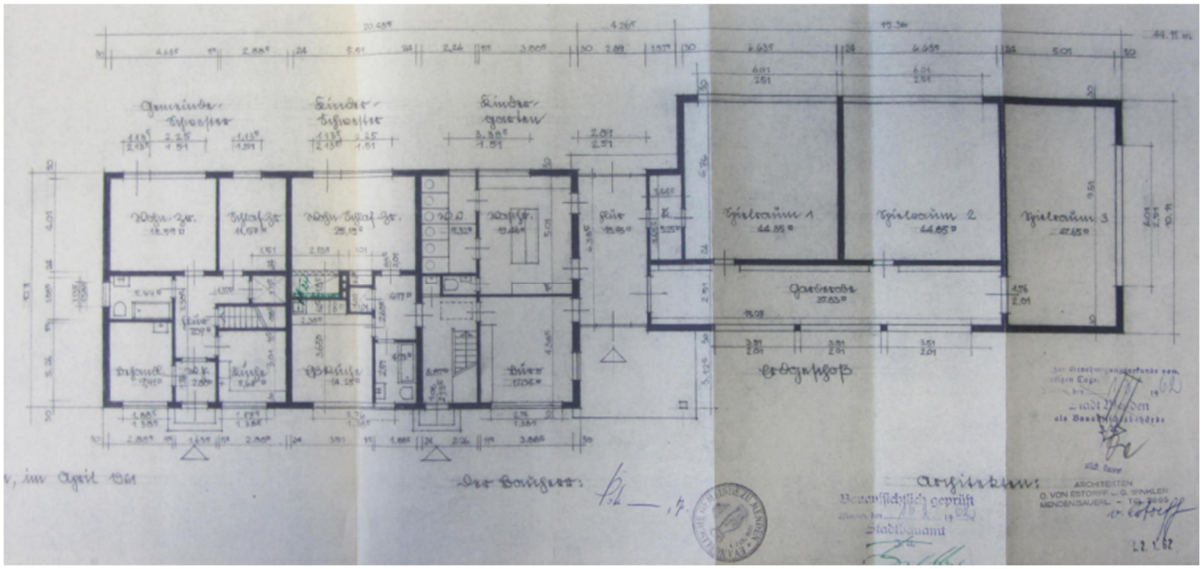


Abbildung 192: Erdgeschoss - Quelle: Archivakte der Stadt Menden

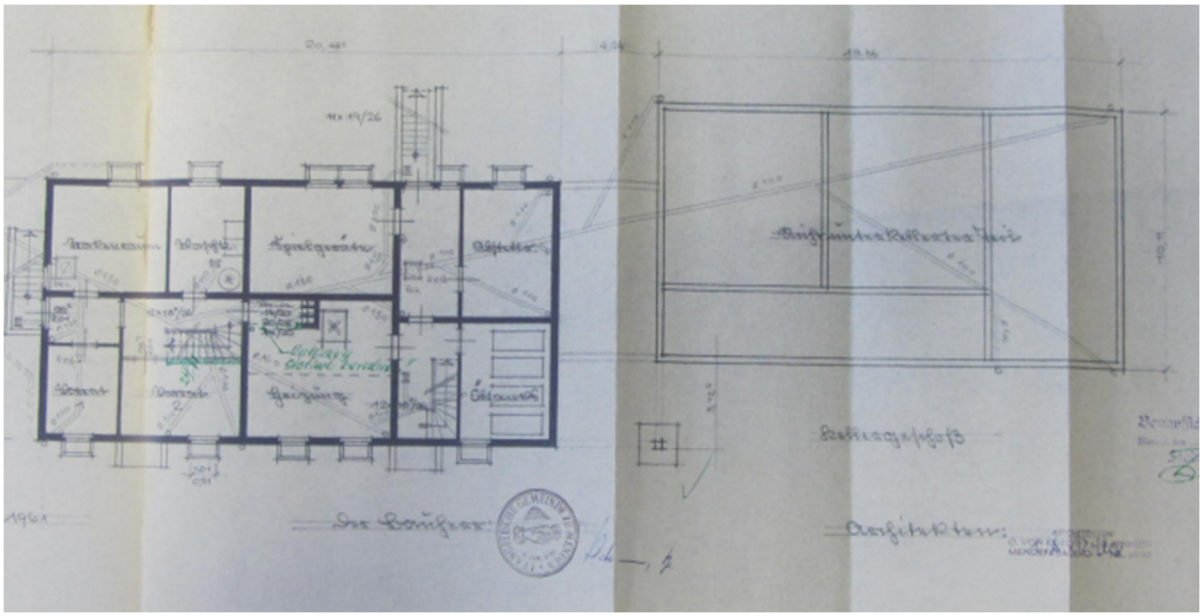


Abbildung 193: Kellergeschoss - Quelle: Archivakte der Stadt Menden

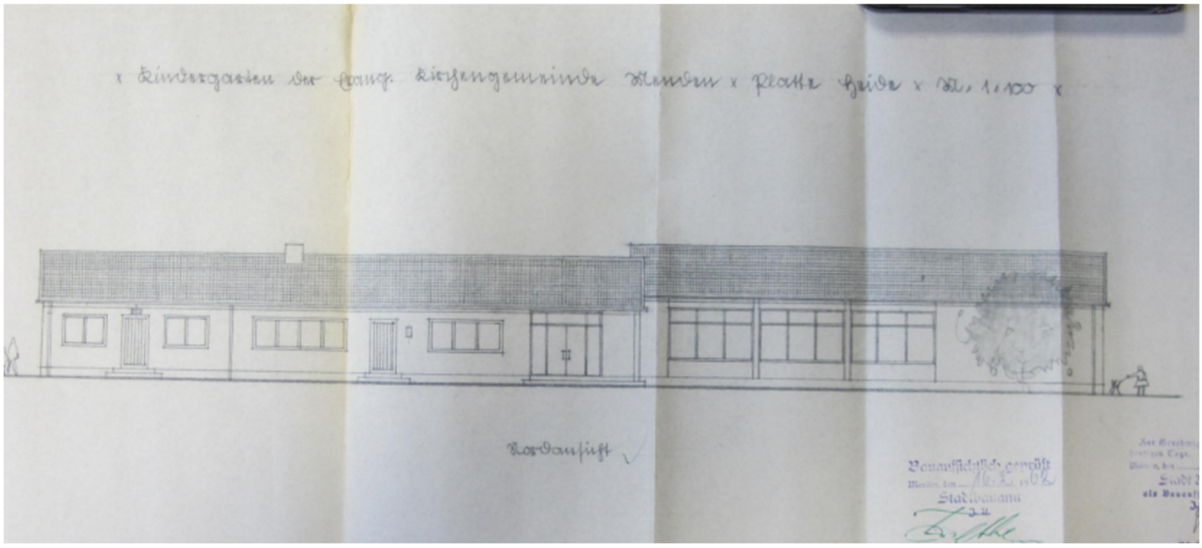


Abbildung 194: Ansicht-Nord - Quelle: Archivakte der Stadt Menden

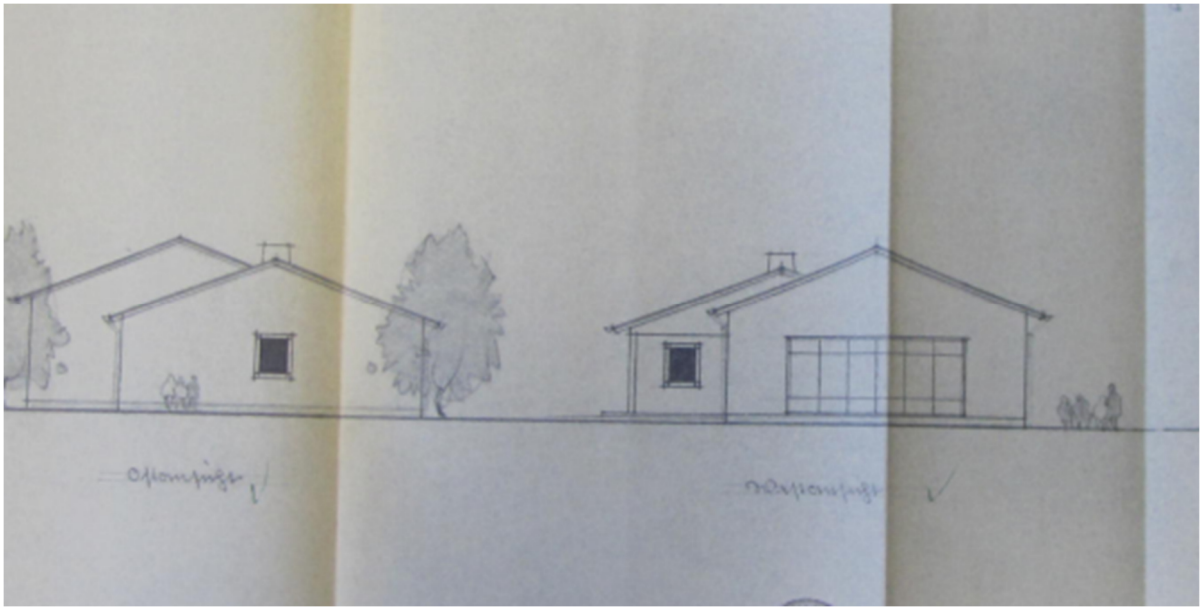


Abbildung 195: links: Ansicht-Ost / rechts: Ansicht:West - Quelle: Archivakte der Stadt Menden

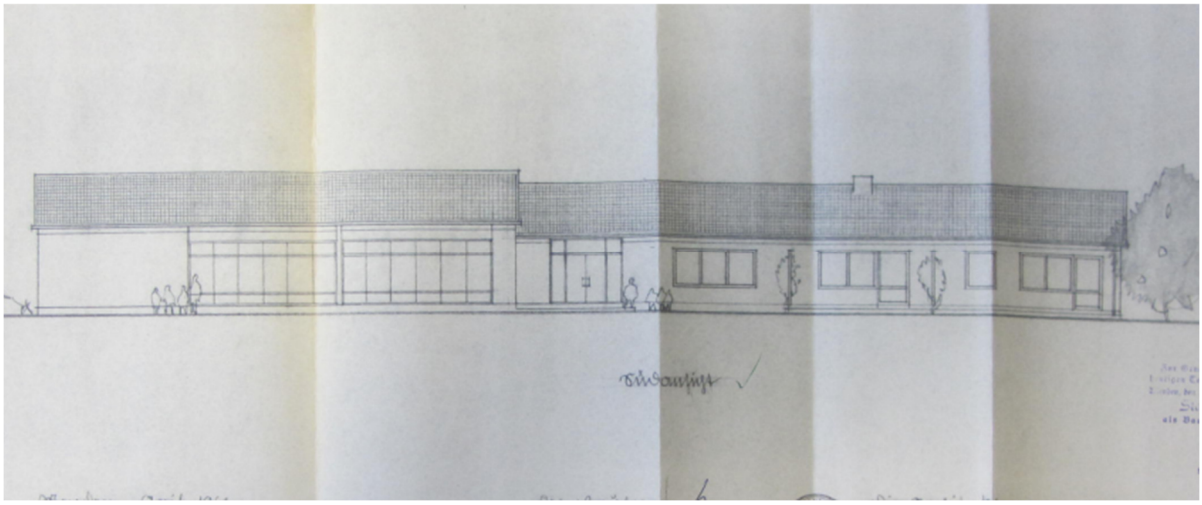


Abbildung 196: Ansicht-Süd - Quelle: Archivakte der Stadt Menden

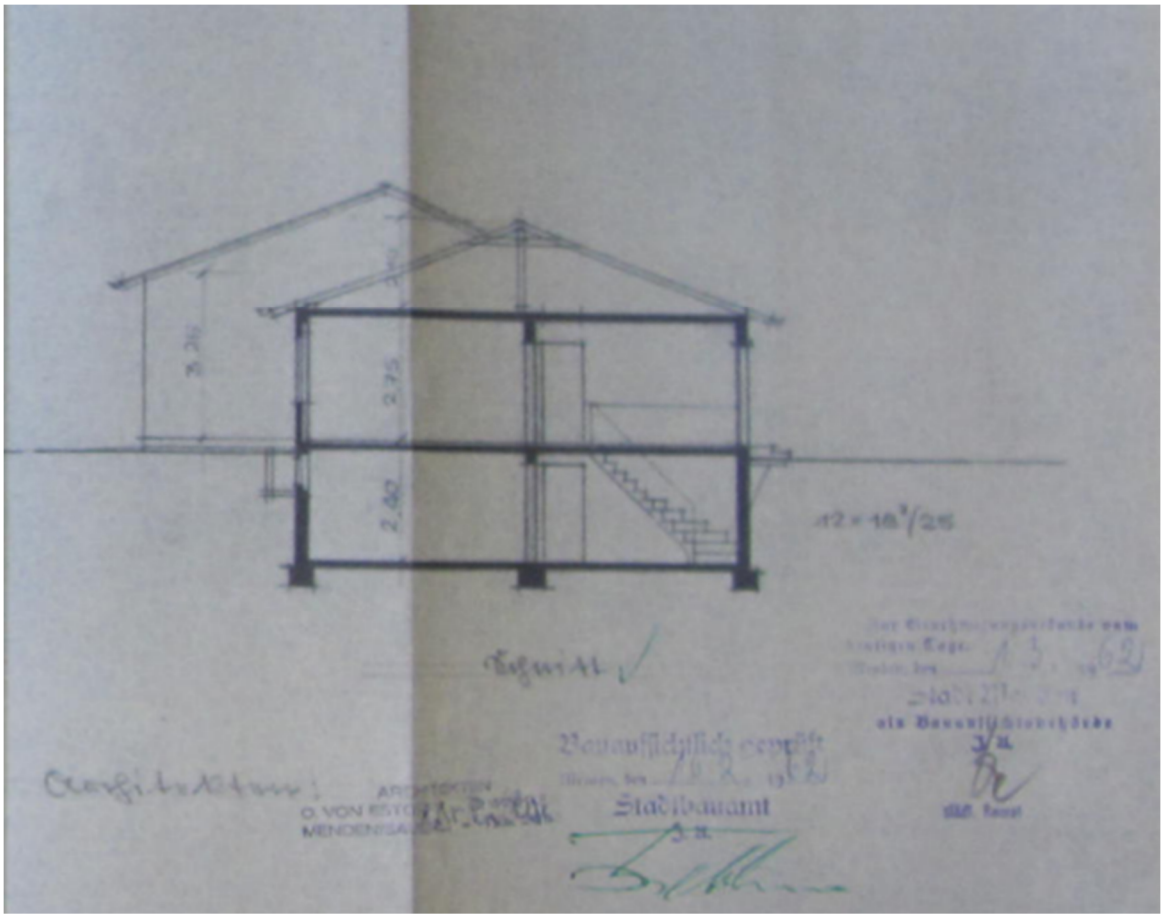
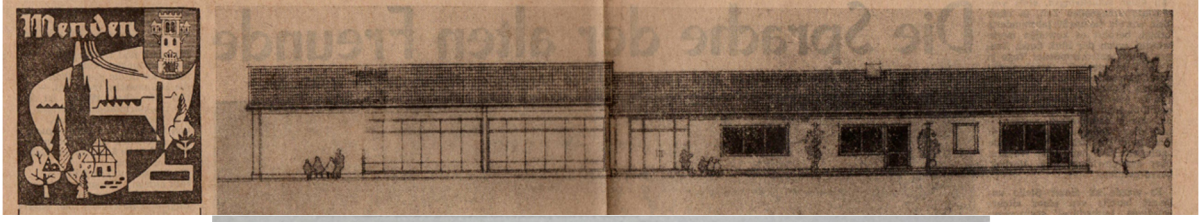


Abbildung 197: Gebäudeschnitt - Quelle: Archivakte der Stadt Menden



Die Anregung brachte Pastor Keller:

Tiere in gläsernen Schaukästen werden bald 80 Kinder erfreuen

Bau des evangelischen Kindergartens auf der Plattenheide beginnt in Kürze

Menden. Die evangelischen Christen der Plattenheide sind von Freuden erfüllt: Das Gemeindezentrum, das man ihnen auf dem herrlich gelegenen Gelände zwischen Glockenblumen-, Veilchen-, Kletten- und Lupinenweg errichtet, gewinnt nun mehr und mehr an Gestalt. Nachdem etwa vor Jahresfrist das Paul-Gerhardt-Haus mit dem Gottesdienstraum seiner Bestimmung übergeben werden konnte, wächst nun auf dem gleichen Gelände das Pfarrhaus, das längst im Rohbau fertiggestellt ist. Zudem trägt man sich gerade jetzt, zum Zeitpunkt, da Pastor Keller in sein Amt als Pfarrer des neuen Gemeindebezirks eingeführt werden soll, auch mit dem Gedanken des Baus eines vorbildlichen Kindergartens.

Im Büro der Mendener Architekten Otto von Estdorff und Winkler sind die Planungen für diesen weiteren Abschnitt zum Bau des Gemeindezentrums inzwischen abgeschlossen. Mit der Ausschreibung der Arbeiten ist wohl schon in den nächsten Tagen zu rechnen – vorausgesetzt, daß alle zuständigen Stellen mit den Planungen einverstanden sind.

Entgegen der ursprünglichen Planung (die die Gesamtbebauung des Geländes umfaßte und bereits vor dem ersten Spatenstich zum Bau des Paul-Gerhardt-Hauses erfolgte) hat man nun im Hinblick auf den Bau des Kindergartens Abstand genommen vom sogenannten Pavillon-Stil und sich dafür zur Errichtung eines eingeschossigen, langgestreckten Hauses entschlossen, das zwei Trakte umfaßt, von denen einer um einige Meter in das Gelände vorspringt.

Während der Haupttrakt des Hauses die drei großen Tagesräume für den Kindergarten in sich birgt, die jeweils zur einen, in zwei Fällen sogar zur Südseite hin, ganz von einer Front von weit zu öffnenden Glastüren begrenzt werden, sind im zweiten, etwas zurückspringenden Teil des Hauses (der mit dem Haupttrakt durch eine moderne Eingangshalle verbunden ist) sämtliche Nebenräume sowie je eine Wohnung für die Gemeindeschwester und die Kindergartenschwester untergebracht. Daß es im Kindergarten nicht an modernen sanitären Anlagen und Waschräumen fehlt, ist selbstverständlich. Zudem aber wird man ein sogenanntes „Tantenzimmer" einrichten, in dem die Mütter mit den Betreuerinnen in aller Ruhe die notwendigen Gespräche führen und in dem man, wenn es sein soll, auch einmal ein warmes Getränk bereiten kann.

Dieser zweite Teil des Hauses wird von etwas geringerer Höhe sein, als der Haupttrakt. Der Grund: Die Aufenthaltsräume für die Kinder sollen auf eine Höhe von mindestens 3 m gebracht werden, damit es nur ja keinem der Kleinen an Licht und Luft mangelt. An den Tagesräumen im Haupttrakt entlang zieht sich schließlich der lange, mit großen Fenstern ausgerüstete Flur, in dem die Garderobenanlagen untergebracht werden und für dessen Gestaltung Pastor Keller kürzlich aus Holland noch eine nette Anregung fand: Pastor Keller möchte neben den Eingangstüren in den Fluren gläserne Schaukästen angebracht sehen, in die man ausgestopfte Tiere und andere Dinge stellen könnte, die den Kindern Freude bereiten. Zugleich hätten die Mütter mit Hilfe dieser Schaukästen auch noch die Möglichkeit, das Verhalten ihrer Kinder – von den Kleinen selbst unbemerkt – zu beobachten. – Für die Unterbringung der Geräte, die man den bis zu 80 Kindern später zur Sommerzeit im idealen Freigelände vor dem Haus aufbauen wird, steht ein Geräteraum und stehen schließlich auch Keller unter dem Wohntrakt zur Verfügung.

Eines ist sicher: Für die evangelischen Kinder auf der Plattenheide entsteht in Kürze ein Kindergarten, bei dessen Planung man auch nicht die kleinste Einzelheit vergaß und der sich außerdem formschön in das architektonische Gesamtbild des Gemeindezentrums einfügen wird. Was im Pfarrbezirk dann noch fehlt, ist lediglich das Gotteshaus selbst, das jedoch in die Planung längst schon mit einbezogen wurde. Bis zur Verwirklichung auch des letzten Planes wird sich die Gemeinde weiterhin zu den Gottesdiensten im vorbildlich für diese Zwecke eingerichteten Gemeindesaal des Paul-Gerhardt-Hauses treffen, an dessen Bau man vermutlich in Kürze eine Küsterwohnung anfügen wird. G. O.

Drei Konzerte in zwei Tagen

Zitherfreunde wollen die Bürger interessieren und erfreuen

Menden. Anläßlich der Verbandstagung des Deutschen Zithermusikverbandes stehen am Wochenende gleich drei Konzerte auf dem Programm, denen man schon im Hinblick auf das sorgfältig zusammengestellte Programm einen guten Besuch wünschen möchte.

Die erste der Veranstaltungen, das Konzert zum Begrüßungsabend, beginnt heute um 19.30 Uhr im großen Saal des Kolpinghauses. Der Zithermusikverein Menden-Lendringsen eröffnet das Programm mit der Ouvertüre C-Dur von Ferd. Kollmaneck und beschließt den Abend mit der Nußknacker-Parade von Max Oscheit. Das Zither-Quartett Bochum-Langendreer bringt außerdem mit seinem Solisten Hans Krasser ein „Kleines Konzert" von Karl Schneegaß, der Zithermusik-Verein Bremen eine Gavotte von Rameau/Fleck und ein Menuett von Händel/Fleck.

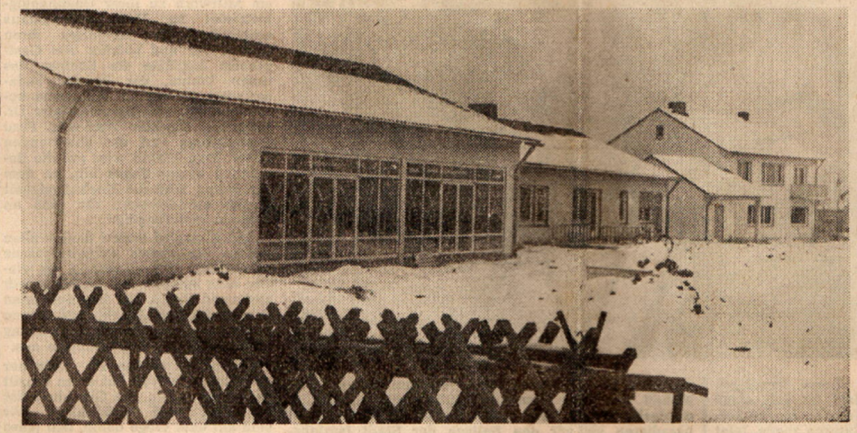
„Liebe Erinnerungen" ist ein Walzer von Robert Killing betitelt, den der Zithermusik-Verein „Arion" Hagen-Haspe als Beitrag liefert. Heinz Heinrich Fortnagel (Welper-Hattingen), dem Duo Heinz Fleck (Hannover) und Heinz Klenke (Bremen), dem Solisten Hans Krasser (Bochum) und dem Gitarristen Willibald Ohrndorf (Recklinghausen), dem Zither-Quartett Lütgendortmund und dem Zither-Quartett Berlin-Neukölln. Auf dem Programm steht ein kleines Konzert G-Dur von Kollmaneck, die Sonatine G-Dur von Clementi, das Konzertino C-Dur von Grünwald, Andante und Rondino von Schneider, „Eine kleine Musik" (Gavotte von Händel, Passepied von Bach, Bourée von Leopold Mozart, Schlußsatz aus der Bauernkantate von Bach), bearbeitet von Max Funk und schließlich das Menuett C-Dur von Funk.

Zu einem letzten großen Höhepunkt des Verbandstreffen wird zweifellos das Festkonzert, das am Sonntag, 17 Uhr, im Kolpinghaus beginnt. Wiederum wirken namhafte Solisten und nun u. a. auch das Verbands-Orchester mit.

Abbildung 198: Westfalenpost – Nr.205, 2./3.09.1962 – Hinweis: Originalablichtung der Tagesseite

Noch im Monat Januar beziehen 60 Kinder „ihr" neues Gebäude

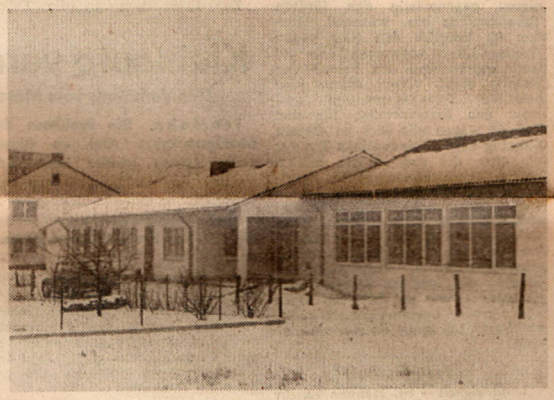
Arbeiten am evangelischen Kindergarten Platteheide sind fast abgeschlossen



Menden. Spätestens am 20. Januar kann der neue evangelische Kindergarten auf der Plattenheide nach nur einjähriger Bauzeit seiner Bestimmung übergeben werden. Möglich, daß man die denkwürdige Stunde der Einweihung sogar noch ein paar Tage früher erlebt. Wie dem auch sei: Noch im Monat Januar werden 60 Kinder von der Plattenheide Einzug halten in die lichtfreundlichen Räume des unter der Leitung des Mendener Architekten Otto von Estorff entstandenen vorbildlichen Gebäudes.

Pfarrer Keller ist glücklich, daß es ihm gelang, für die Betreuung der Kleinen zwei vollpädagogisch ausgebildete Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen zu verpflichten, die beide bisher in einem großen System in Hamm-Mark wirkten und über reiche Erfahrungen verfügen. Sollte sich die Zahl der Kinder bis Ostern auf 90 erhöhen – und das ist beinahe mit Sicherheit zu erwarten – so wäre der Kindergarten zu diesem Zeitpunkt bereits voll belegt und man würde auch die dritte Kraft einstellen können. Entsprechende Bewerbungen liegen der evangelischen Kirchengemeinde vor.

Im Gebäude des Kindergartens selbst herrscht jetzt ein Betrieb, der nur noch mit dem in einem Bienenhaus zu vergleichen ist. Handwerker der verschiedensten Sparten geben sich dort ein Stelldichein. Während die Arbeiten in den an den Kindergarten angrenzenden beiden Wohnungen – in Kürze werden die Betreuerinnen dort Einzug halten – nahezu abgeschlossen sind, legen in den für die Kleinen bestimmten Räumen nun die Anstreicher letzte Hand an und geben dem Ganzen das ihm gebührende fröhliche Gesicht. Die hellen, meist zarten Farben, stets wohlüberlegt aufeinander abgestimmt, scheinen zu den künftigen kleinen Bewohnern zu passen, für die im Hause drei geräumige Tagesräume mit jeweils breiten Fensterfronten zur Verfügung stehen. Durch farblich schöne Vorhänge, die der Pfarrer in diesen Tagen auswählte und schließlich auch durch formschöne Lampen, hofft man das Bild weiter zu beleben und noch ein kleines, hübsches Tüpfelchen auf das bekannte „i" zu setzen. Ein Blick in die Waschräume zeigt, daß man auch hier bei der Einrichtung jede Kleinigkeit bedachte, und in einer geräumigen, gleich neben der Eingangshalle gelegenen Küche wird man schnell einmal eine wärmende Kleinigkeit für den Magen bereiten können.



Die Arbeiten am neuen evangelischen Kindergarten auf der Plattenheide sind nahezu abgeschlossen. Hier ein Blick auf die Eingangsseite des Gebäudes. — Das Bild oben zeigt die Rückfront des Hauses, vor der sich im Sommer eine vorbildliche Grünanlage mit Spielgeräten ausbreiten soll.
Fotos (2): Orlowski

In den längst von der Heizung wohldurchwärmten Räumen begegnet man neben den Anstreichern u. a. auch den Handwerkern, die sich noch mit dem Einbau der Spezial-Schallschluckdecken beschäftigen. Und was das schon vor langer Zeit bestellte Mobilar betrifft: Pfarrer Keller rechnet mit dessen Eintreffen zu Beginn der nächsten Woche.

Niemals aber hätte man all diese Arbeit jetzt leisten, hätte man die Einweihung auch nicht schon jetzt im Januar feiern können, wäre nicht beim Bau des Kindergartens ein „kleines Stückchen Wunder" geschehen: Ausgerechnet an dem Novembertag, an dem der erste, starke Frost allzu früh über das Land einbrach, hatte man die Fenster in das Gebäude eingesetzt und somit die Voraussetzung für alles weitere Tun geschaffen.

Lediglich die Gestaltung der Außenanlagen mußte man auf das Frühjahr verschieben. Dann aber wird man sich mit Macht auch dieser Arbeit widmen, wird Bäume und Sträucher in dem weiten Gelände pflanzen, Sandkasten, Rutschbahn, die Klettereinrichtung und das Turngerüst aufbauen und damit die Voraussetzung für ein sommerlich-frohes Treiben im Freien schaffen. Pfarrer Keller ist sicher, daß man auch hier eine vorbildliche Anlage schaffen kann, die dank ihres Ausmaßes sogar die Möglichkeit bietet, einzelne Gruppen getrennt voneinander zu beschäftigen.

G. O.

1000 Bauhandwerker „feiern"

Arbeitsamt: Höchststand ist erreicht – Ruhe an Baustellen

Menden. Wenn der überraschend früh einsetzende Winter des Jahres 1962/63 die Bautätigkeit im heimischen Raum bereits im November und dann noch einmal während einer zweiten Periode im Dezember in ungewöhnlichem Maße hemmte, so meldet das Arbeitsamt jetzt, in den ersten Tagen des neuen Jahres den zahlenmäßigen Höchststand der Bau-

Menden praktisch die gesamte Bautätigkeit zum Erliegen kam und erhebliche Verzögerungen erleidet. Unangenehme Folgen dürfte das in erster Linie für den Wohnungsbau haben, der in letzter Zeit im Lahrfeld und in anderen Neubaugebieten mit besonderem Nachdruck betrieben wurde. Lediglich in den Bauten, die geschlossen und unter Dach stehen,

Abbildung 199: Westfalenpost – Nr.3, ohne Datum: ca. Jan.1963

3.3.6.6 Kindergarten-Zentrum, Bodelschwingstraße 4 – 1965

Der Bodelschwinghkindergarten war bis zur Neuerrichtung in dem benachbarten Küsterhaus untergebracht. Die Architekten stellten am 28.09.1965 den Antrag auf Baugenehmigung für die Errichtung eines Kindergartens mit einer Nutzfläche von 188,33qm und einer Wohnfläche von 68,26qm für die Kindergärtnerinnenwohnung im Dachgeschoss. Der Umbaute Raum beträgt 1.363,11cbm. Die Gesamtkosten beliefen sich auf ca.184.000DM und die Rohbaukosten auf 45% der v.g. Kosten = ca.83.000DM. Nach der Übernahme des Büros im Jahr 1967 durch Dipl.-Ing. Helmuth v. Estorff wurde das Bauvorhaben unter seiner Leitung weiterbearbeitet. Die statischen Unterlagen sandte er am 09.08.1969 zur weiteren Bearbeitung an das Stadtbauamt Menden. Nach Vorlage der durch den Dipl.-Ing.Walter Keck in Dortmund geprüften statischen Unterlagen vom 31.10.1969 erteilte die Stadt Menden am 10.11.1969 die Baugenehmigung. Warum es zu dieser zeitlichen Verzögerung zwischen Bauantragstellung und Baugenehmigung kam, konnte abschließend nicht recherchiert werden. Mit den Bauarbeiten wurde nach Vorlage der Baugenehmigung umgehend begonnen, sodass der Rohbauabnahmeschein bereits am 19.02.1970 durch die Genehmigungsbehörde erteilt werden konnte.

Der Kindergarten wurde wegen der stark befahrenen „Bundesstraße B7 - Bodelschwinghstraße“ um etwa 20m zurückgesetzt. Die Straßenverwaltung des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe erhob mit Schreiben vom 15.12.1965 gegen diesen Standort keine Bedenken. Der Baukörper hat eine bebaute Fläche von 19,49qm x 20,48m x 11,74m = 0,11m = 240,49qm. Im Bereich der Nord-Westfassade ist mittig der Hauszugang zur Dachgeschosswohnung angeordnet. Der Zugang zum Kindergarten, bestehend aus einer 2-flügeligen Haustüranlage, liegt im rechten Bereich des Objektes. Daran angrenzend schließt der Flur an, der dann im rechten Winkel nach Nord-Ost weitergeführt wird. Dieser Flurbereich mit ca. 43qm ist der zentrale Erschließungsbereich für die angrenzenden Räume. Gleichzeitig wird der Flur auch für die Garderobe der Kinder genutzt. Unmittelbar hinter dem Hauptzugang liegt das Büro der Leiterin mit einem angrenzenden WC. Von dem länglich angelegten Zentralflur -mit einem separaten Hauszugang- sind die restlichen Räume des Kindergartens erreichbar. Im nordwestlichen Bereich befindet sich die Küche, das Treppenhaus zur Dachgeschosswohnung sowie der Waschraum mit den separaten WC’s. Zur rückwärtigen südöstlichen Gartenseite liegen die beiden Gruppenräume.

Die Bodenfläche im Dachgeschoss ist mit einer unterschiedlichen Höhe ausgebildet. Bedingt durch die höheren Gruppenräume mit einer lichten Raumhöhe von etwa 3,10m ergib sich ein

Versatz von 0,50m. In dem tieferliegenden Bereich liegt in voller Gebäudeausbreitung die Wohnung der Kindergärtnerin. Von der zentral gelegenen Diele sind im östlichen Bereich ein Wohn-Schlafraum-1 sowie ein sep. WC angeordnet. Im westlichen Bereich befindet sich ein weiterer Flur mit Zugängen zum Bad, zur Küche und zum Wohn-Schlafraum-2. Die Treppe ist über die zwei Geschosse bis in das Kellergeschoss geführt. Dieses ist teilunterkellert und entspricht in etwa der Fläche der Dachgeschosswohnung. Im Bereich des Kellergeschosses befinden sich allgemeine Keller- und Geräteräume sowie der Heizungsraum mit dem Öllager. Das Gebäude wurde in Massivbauweise errichtet. Die Dachkonstruktion mit einer Neigung von 30-Grad ist als Sparrendach konstruiert. Die Angaben in der Baubeschreibung über die verwendeten Baustoffe entsprechen den Beschreibungen der bisher ausgeführten Bauvorhaben. Im Bereich der Süd-Ostfassade liegen die Gruppenräume mit den jeweils gleichgroßen 6-teiligen Fenstern mit einer Brüstung und einer symmetrischen Anordnung. Ansonsten folgt die Anordnung der Fenster den unterschiedlichen Nutzungen des Gebäudes. Hinsichtlich der inneren und äußeren Gestaltung sind keine Gestaltungsmerkmale aus früheren Bauvorhaben zu finden.

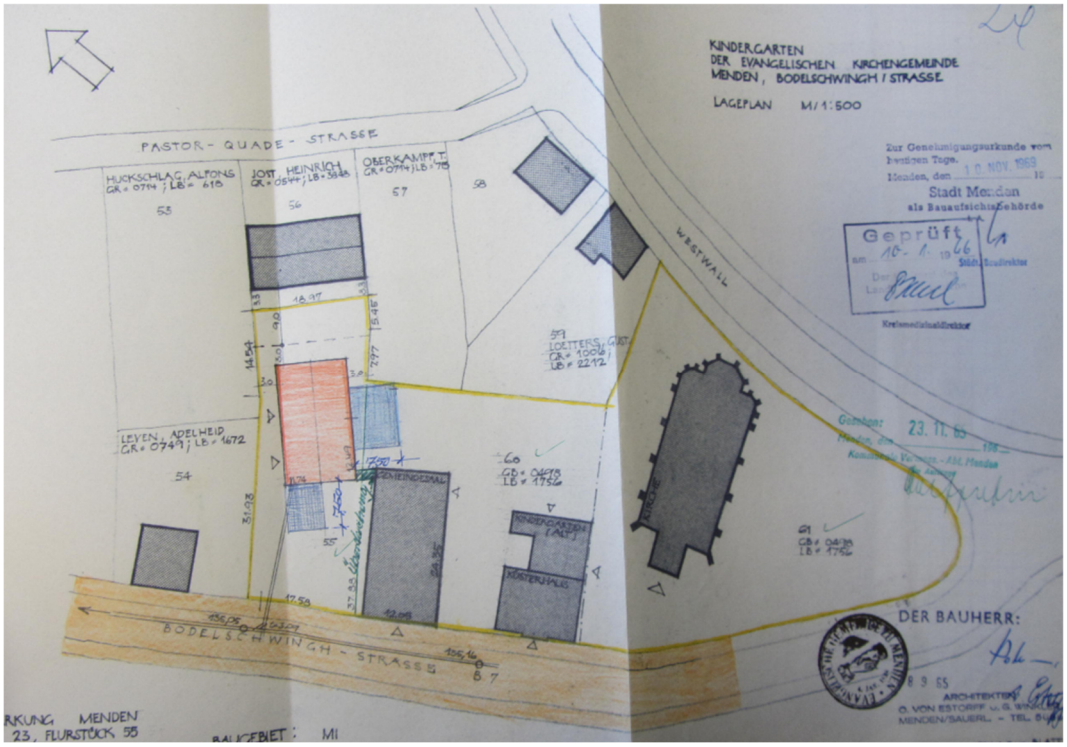


Abbildung 200: Lageplan zum Baugesuch – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

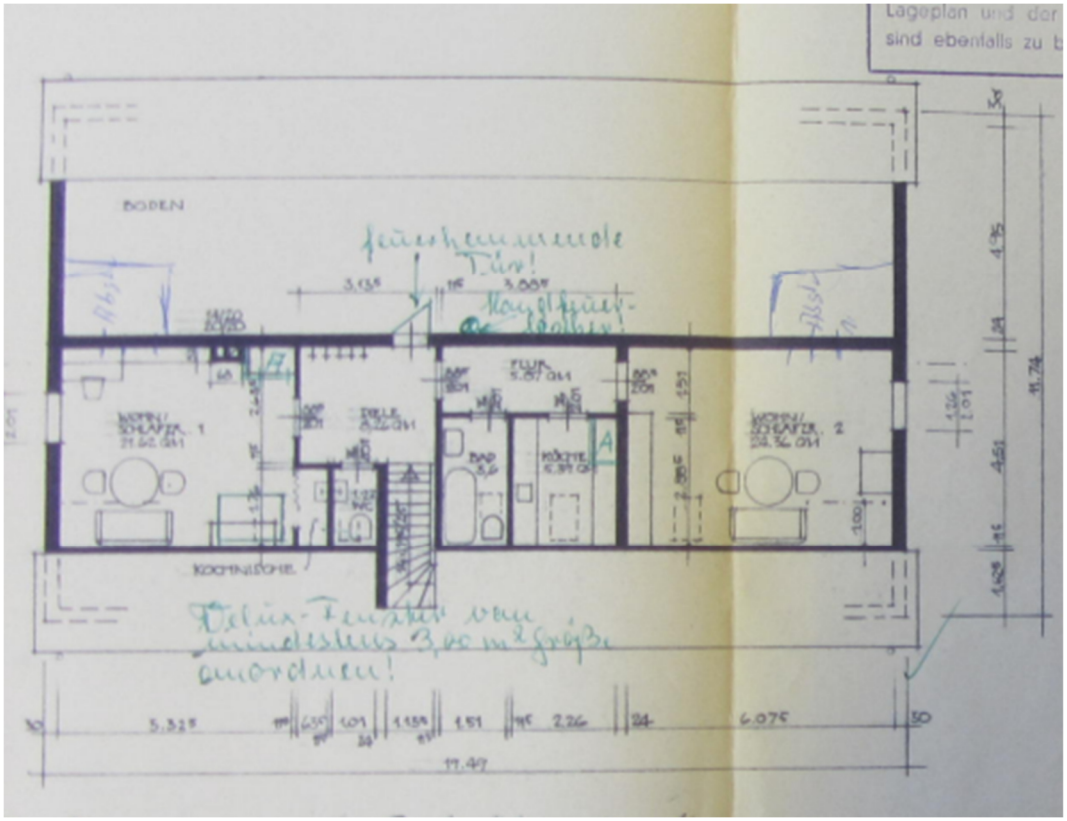


Abbildung 201: Dachgeschoss – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

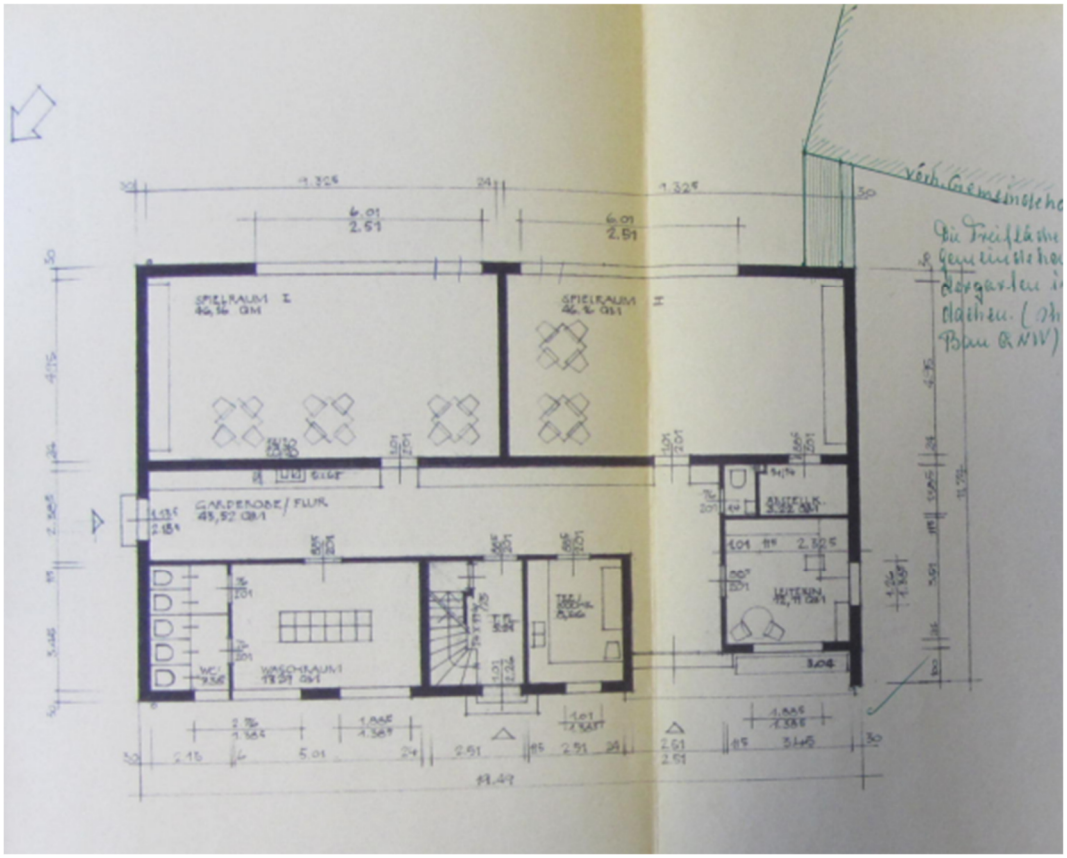


Abbildung 202: Erdgeschoss – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

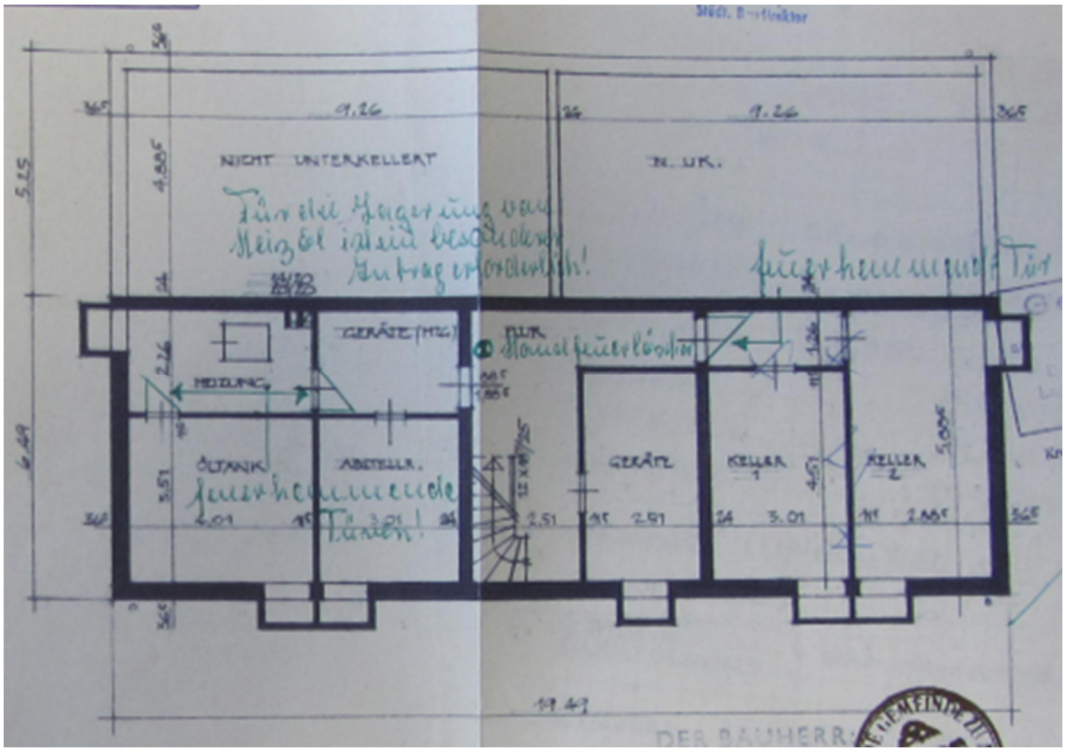


Abbildung 203: Kellergeschoss – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

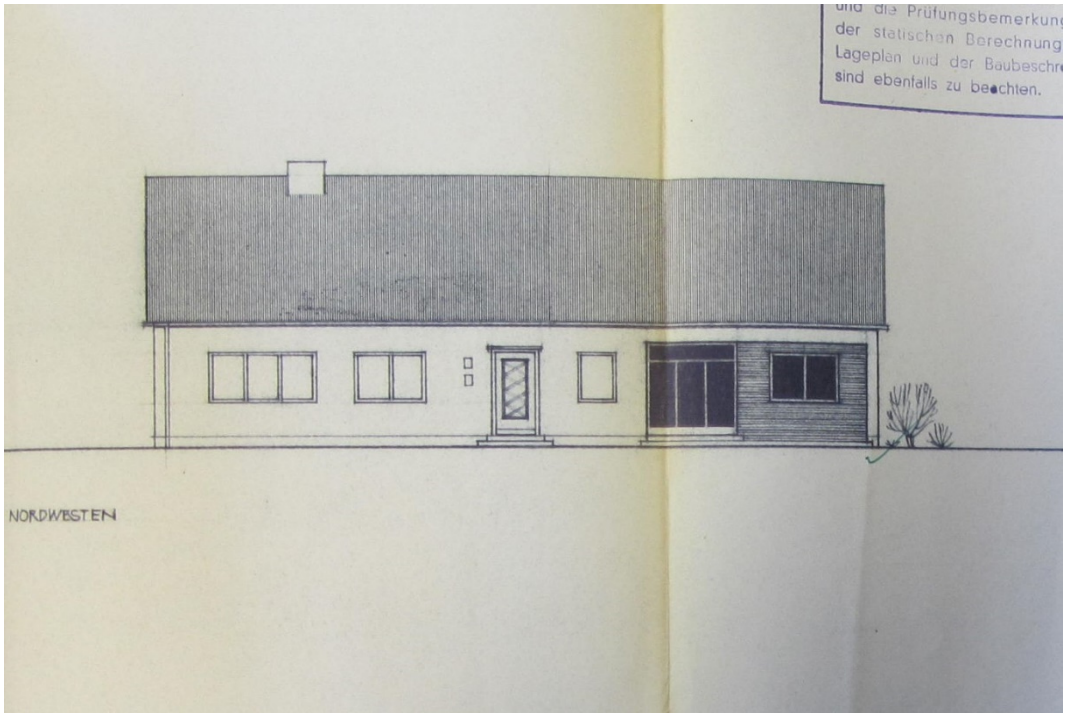


Abbildung 204: Ansicht Nord-West - Quelle: Archivakte der Stadt Menden

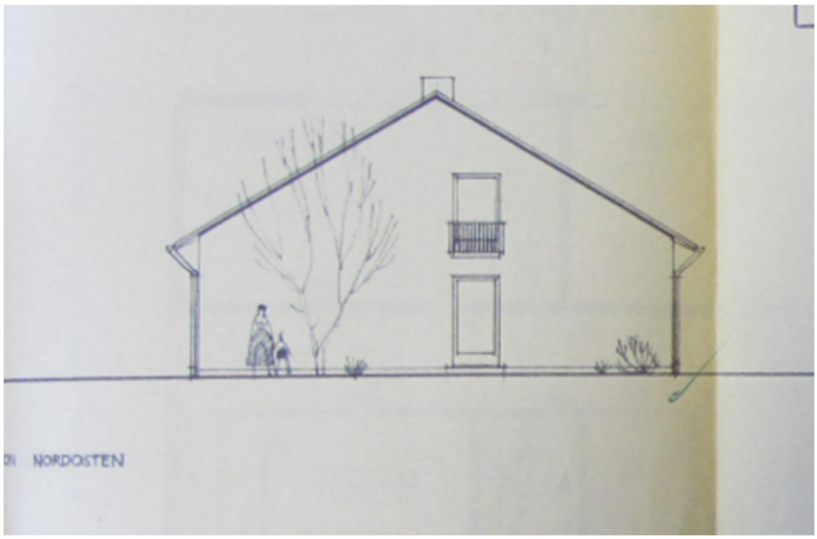


Abbildung 205: Ansicht Nord-Ost - Quelle: Archivakte der Stadt Menden

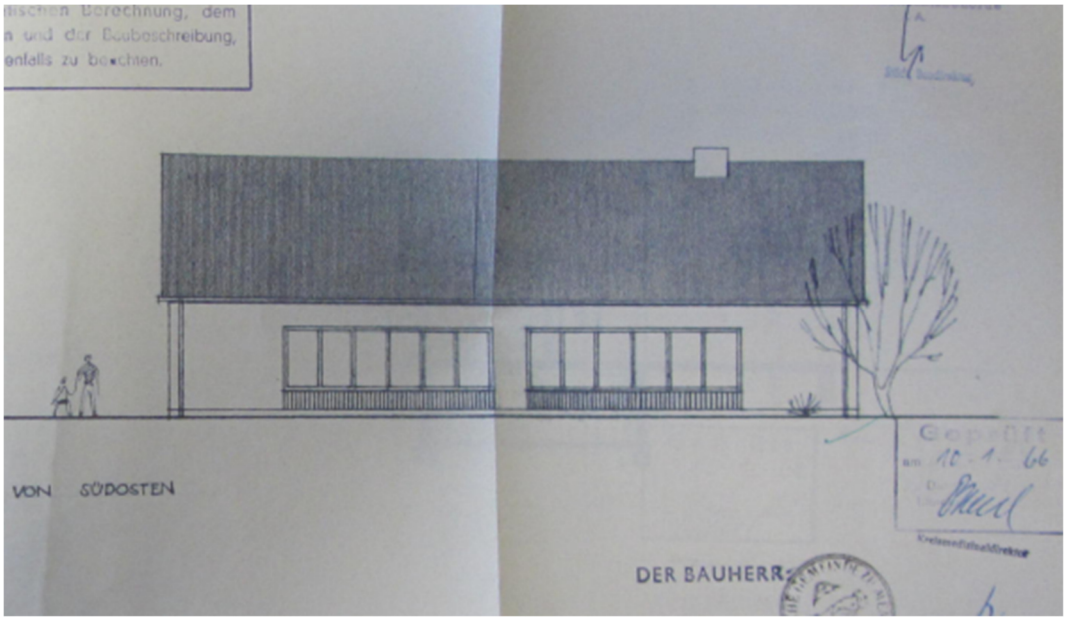


Abbildung 206: Ansicht Süd-Ost - Quelle: Archivakte der Stadt Menden

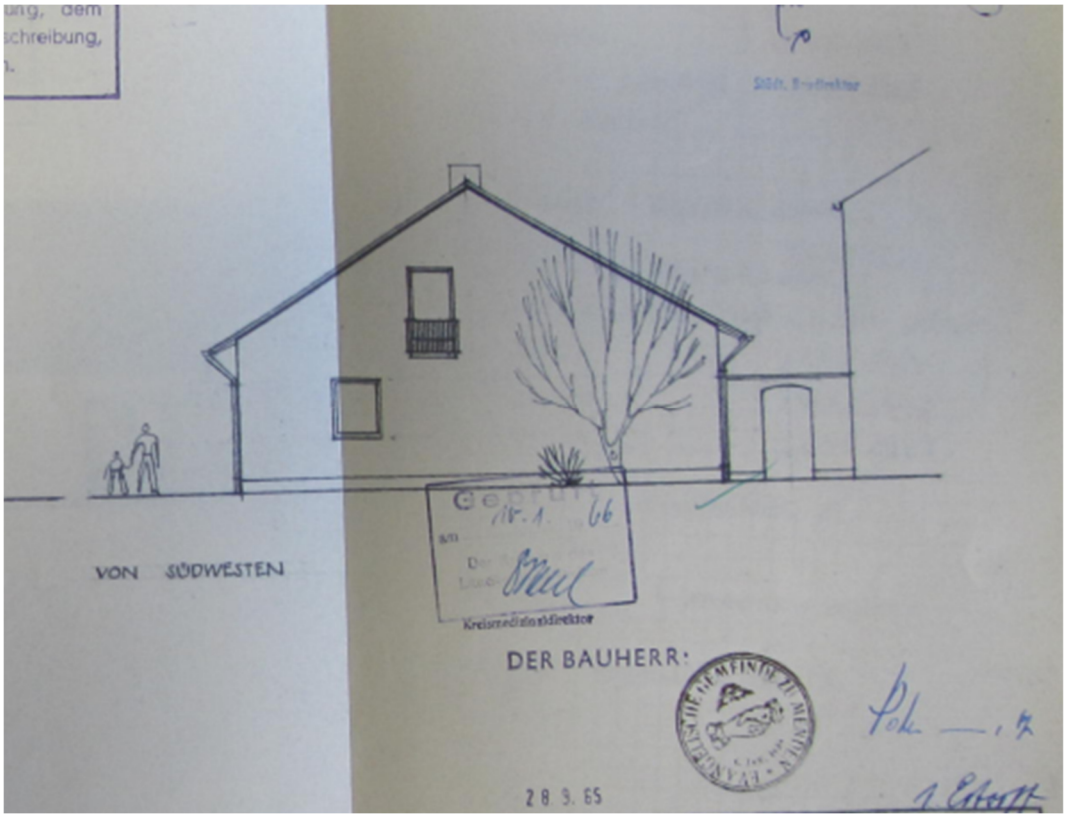


Abbildung 207: Ansicht Süd-West – Quelle: Archivakte der Stadt Menden

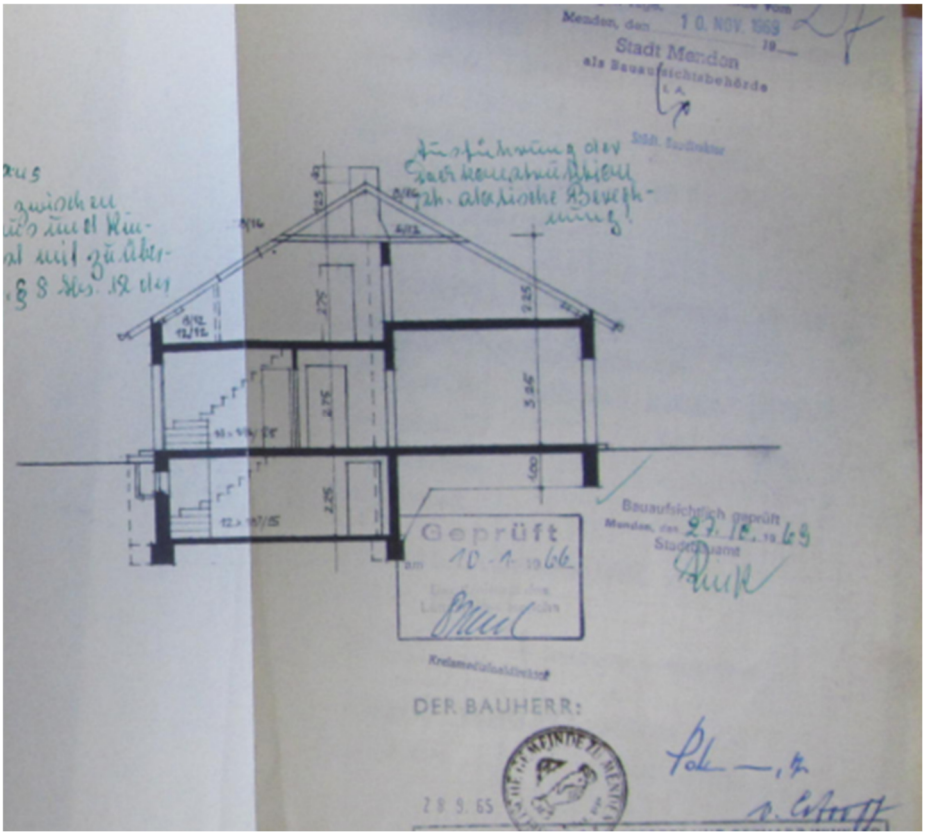


Abbildung 208: Gebäudeschnitt - Quelle: Archivakte der Stadt Menden

3.4 Bonn

Am 10.05.1949, zwei Tage nach der Verabschiedung des Grundgesetzes, wurde zwischen den Städten Bonn und Frankfurt über den zukünftigen Sitz der provisorischen Bundeshauptstadt entschieden. In einer geheimen Abstimmung fiel die Wahl mit 33 Stimmen auf die Stadt Bonn, die Stadt Frankfurt unterlag mit 29 Stimmen. Mit dieser Entscheidung stellte sich die Frage nach der Beschaffung von Wohnraum. Der zunächst wachsende Bedarf konnte innerhalb der Stadt gelöst werden, wie die Bebauung entlang der „Lothar- und Fritz-Plücker-Straße“. Parallel dazu wurden für den Bonner Raum die Entwicklungsmöglichkeiten geprüft, da eine städtebauliche Entwicklung nur in Richtung Nord bis Nordwest möglich war.[298] Das Stadtplanungsamt sah im Bereich Tannenbusch die Erschließung eines Wohngebietes für etwa 20.000 Einwohner[299] vor, was in etwa der Steigerung der Bevölkerungszahl zwischen 1950-1956 entsprach. Der Sohn Otto von Estorffs, Wilhelm von Estorff berichtete, dass sein „Vati“ der Radioübertragung über die politische Entscheidung zur Hauptstadtwahl mit gespannter Erwartung gefolgt war und das Ergebnis freudig begrüßt hatte. Durch Kontakte aus seiner Berliner und Potsdamer Zeit zu Friedrich Rumpf jun.[300] sah er die Möglichkeit, hier Aufträge zu akquirieren. Er eröffnete eine Zweigstelle in Bonn zunächst allein, da sein ehemaliger Partner als vermisst im zweiten Weltkrieg galt. Glücklicherweise überlebte Gerhard Winkler den Krieg und kehrte nach langer Gefangenschaft im Jahr 1955[301] mit den letzten Heimkehrern nach Deutschland zurück. Danach arbeiteten die Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler wieder gemeinsam in der Bürogemeinschaft, Winkler ab sofort überwiegend in dem Bonner Büro.

---

298 Zu den Wohnungsbauten der Bundesregierung im Bonner Raum; von Oberregierungsbaurat F.Jaspert, Bonn; Quelle: Baumeister, Zeitschrift für Baukultur und Bautechnik, Jahrgang 50, Heft 11, Nov.1953, Verlag:München-Callwey

299 Volkszählergebnisse am 13.09.1950 = 115.394 Einwohner, am 25.09.1956 = 136.031 Einwohner, am 06.06.1961 = 143.850 Einwohner, Quelle: Destatis=Statistisches Bundesamt

300 Fritz Rumpf jun., ein Kunsthistoriker und Japanologe war in Bonn gut vernetzt. Dessen Vater hat hier in Potsdam den Museumsverein und den Kunstverein mitgegründet und Otto hat auch einen Kriegsschaden an seiner Villa am Heiligen See "repariert". Quelle: Schreiben von Herrn Jörg Limberg vom 09.05.2023.

301 Die letzten Heimkehrer kehrten durch den Einsatz des Bundeskanzlers Konrad Adenauer zwischen Okt.1955 und Jan.1956.

3.4.1 Wohnsiedlung – Lotharstraße

Die ehemalige Bundessiedlung „Lotharstraße“ liegt im Süden von Bonn im Ortsteil Kessenich, etwa 3km vom Zentrum entfernt. Bauherrin war die Frankfurter Siedlungsgenossenschaft mbH für Angestellte des Bundes. Die Siedlung hat den Charakter der „Gartenstadt“. Die Gartenstadt ist ursprünglich ein Modell des Briten Sir Ebenezer Howard[302]. Howard war von Hause kein Architekt oder Stadtplaner. Er beschäftigte sich hobbymäßig mit städtebaulichen Fragen und verstand unter dem Begriff der Gartenstadt einen unabhängigen Bereich im Grünen, eingeteilt in kreisförmig angelegte Zonen. Im Kern befanden sich Grünflächen und Gemeinschaftseinrichtungen. Der nächste Kreisring war dem Wohnen vorbehalten und abschließend folgte die Zone für Gewerbe und Industrie. Das Ganze wurde gedanklich umschlossen von landwirtschaftlichen und gärtnerischen Flächen. Die Siedlung „Lotharstraße“ ist umgeben von dem nahegelegenen Botanischen Garten, der Rheinischen-Friedrich-Wilhelm-Universität sowie dem Haus der Geschichte. Zur Siedlung zwischen Lotharstraße und Luisenstraße gehören neben der Lotharstraße noch die Geißlerstraße, die Julius-Plücker-Str. und die Johannes-von-Hanstein-Straße. In der Verlängerung der Geißlerstraße ist ab der Julius-Plücker-Str. in Straßenbreite eine Grünfläche angelegt sowie ein Brunnen am Anfang der Fläche. Dieser Grünstreifen bildet auch gleichzeitig eine Trennfläche zu der angrenzenden 1-reihigen Sammelgarage.

> *Verfasser und Erscheinungsort sind nicht bekannt (Quelle: Archiv Otto von Estorff)*
> *„Aber auch gekonnte Siedlungen sind in Bonn geschaffen worden, etwa die freundliche und wohnliche an der Fahnenfabrik oder der schöne Straßen- und Platzraum an der Mackestraße oder die vornehm durchgebildete des Architekten Otto von Estorff im südlichen Stadtteil.“*

Während meines Besuchs am 02.02.2023 wurde ich wiederholt auf mein Interesse an der Siedlung angesprochen. Die Bewohner berichteten über die hohe Wohnqualität der Siedlung, die Nähe zur Innenstadt sowie die Möglichkeit zu sonstigen Aktivitäten im unmittelbaren Umfeld. Ein Hausverwalter sprach sich ebenfalls lobend aus über die gute Wohnqualität sowie die gute Vermietbarkeit auch in der zurückliegenden Zeit. In sämtlichen Gesprächen

[302] Sir Ebenezer Howard (1850-1928) Parlamentsstenotypist, gilt als Erfinder der Gartenstadt – Seine Idealstadt war eine ringförmige Fläche mit einer Kernstadt die sternförmig durch Straßen durchquert und untereinander verbunden sind. In Nähe der Kernstadt befindet sich ein Ring vorrangig für Wohnen sowie Bildung und Kultureinrichtungen. Über diesen Ring hinaus sollten die Flächen für Gewerbe und Industrie liegen.

kam jedoch auch die negative Parkplatzsituation zur Sprache. Gegenwärtig ist das Parken nur im öffentlichen Straßenraum zugelassen.

Die 40 Häuser in der Siedlung sind als freistehende Einzelhäuser überwiegend in Gruppen von zwei bis drei Häusern errichtet. Die Häuser entlang der Lotharstraße, der Johannes-von-Hanstein-Straße 1-4 und der Julius-Plücker-Str.2+4 sind in 3-geschossiger Massivbauweise, die restlichen in 2-geschossiger Bauweise errichtet. Sämtliche Dächer sind als Satteldach mit einer Dachneigung von etwa 35-40-Grad einschl. Pfannendeckung konstruiert. Der geringe Dachüberstand mit der außenliegenden Dachrinne ist abgedeckt durch einen Putzfries in kompletter Breite des Hauses. Unabhängig von der Anzahl der aneinandergereihten horizontal orientierten Häuser ist die Haustür mittig angeordnet. Die Außenwände bestehen aus einem massiven Mauerwerk und die Decken einschl. der Treppen aus Stahlbeton. In den Treppenhäusern war ein bräunlich eingefärbter Kunststeinbelag verlegt. Das von einem Schreiner angefertigte Treppengeländer ist im Bereich der Podeste geschlossen und im Bereich der Treppenläufe offen mit senkrechten Stäben und einem durchlaufend geformten Handlauf ausgeführt.

Über den Haustüren sind bei einigen der Objekte verglaste Oberlichter mit einem geschmiedeten Gitter angeordnet, bei einigen auch geschlossene, zurückliegende Vertiefungen ausgebildet. In diesen Nischen sind zum Beispiel an den Häusern „Johannes-von-Hanstein-Straße 1-5“ und „Julius-Plücker-Str.2-4“ 2-3 Stuckelemente in Form von „Wappen einzelner Bundesländer“ eingearbeitet. Sämtliche Haustüren sind darüber hinaus dreiseitig eingefasst mit einer geformten und strukturierten Sandsteineinfassung sowie einem Kragdach einschl. einer Zinkabdeckung. Je nach Geländesituation sind die Zugänge stufenlos oder mit bis zu drei Stufen angelegt, die sich auch teilweise im Bereich der Zuwegung befinden. Hieraus resultieren geringe Sockelhöhen, die farbig abgesetzt sind. In Höhe des Erdgeschosses bilden beidseitig angeordnete, einzeln wie auch nebeneinanderliegende gleich große Fenster den Abschluss. Bei der Gesamtanlage wurden 1-flügelige, nahezu quadratische und im Bereich der auskragenden Balkone bzw. Terrassenzugänge bodenständige Sprossenfenster in gleicher Breite verwendet und je nach Erfordernis mit einem Außengitter versehen. Die Fenster sind wie bei nahezu allen Objekten der Architekten ohne Rollläden ausgeführt und somit fassadenbündig eingebaut.

Bei der Erstellung der ersten Entwürfe wurden Gartenarchitekten hinzugezogen. Die vorhandenen Obst- und Laubbäume wurden bei der Planung der Häuser nach Möglichkeit

mit integriert. Dies hatte den wesentlichen Vorteil, dass nach Abschluss der Baumaßnahme die Begrünung zu einem Teil schon vorhanden war und man sich bei der Gartenplanung nur noch mit den niedrigen Gehölzen befassen musste. Die Gebäude sind auf den Grundstücken nicht streng in Reihe angeordnet, sondern gestaffelt und versetzt. Durch die traufständige und giebelständige Positionierung der Häuser wirkt die Gesamtanlage locker und lebendig.[303] Dies wird nochmals unterstrichen durch die ausgehend von den jeweiligen Straßen unterschiedlichen Höhenlagen der Grundstücke sowie die zusammenhängenden begrünten Freiflächen ohne Abgrenzung. Auf die Anlage eigener Gärtchen wurde verzichtet. Stattdessen war es möglich, vor den Wohnräumen offene Pergolen mit einer entsprechenden individuellen Begrünung anzulegen. Dass dies von den Bewohnern sehr gut angenommen und begrüßt wurde, lässt sich an der Bezeichnung als „das grüne Zimmer“ zweifelsfrei erkennen. Dieser Aspekt wurde bei den Gebäuden entlang der Lotharstraße, bedingt durch deren Stellung, nochmals verstärkt. Durch die giebelständige Stellung haben auch die traufständigen Häuser auf der gegenüberliegenden Straßenseite eine ungehinderte Sichtachse zu dem süd-westlichen gelegenen Waldgebiet. Auf der Rückseite der giebelständigen Häuser entlang der Lotharstraße befinden sich über zwei Geschosse dreiseitig verglaste, nach Süd-West ausgerichtete Erker mit ebenfalls sehr guten Sichtachsen zu dem angrenzenden Waldgebiet. Den Abschluss oberhalb des Erkers bilden Balkone mit schmiedeeisernen Brüstungsgeländern, vertikalen Streben sowie einem Unter- und Obergurt. Auch hier sind die horizontal ausgerichteten Fassaden durch den symmetrischen Aufbau klar strukturiert. Selbst die Hausgiebel wurden durch die Anordnung eines Halbrundfensters gestaltet.

Für die nähere Grundrissbeschreibung konnten nur die der Häuser entlang der Johannes-von-Hanstein-Straße 1-5 herangezogen werden. Herr Ralf Heinrichs als Verwalter sendete mit Schreiben vom 07.02.2023 diverse Planungsunterlagen zu den Objekten. Die Häuserzeile entlang der Johannes-von-Hanstein-Str.1-5 besteht aus drei jeweils 3-geschossigen Häusern in Reihenbauweise. In den beiden Endhäusern befinden sich auf jeder Ebene drei gleich große Wohnungen. Unmittelbar hinter dem Wohnungszugang liegt die zur Straße hin ausgerichtete Küche und das Bad, daran angrenzend das Schlafzimmer

[303] Vgl. Wohnhäuser 1,2,3 rechts von Paul Schmitthenner und im Hintergrund das Doppelhaus von Wilhelm Tiedje und Karl Gonser Quelle: Landesarchiv Baden-Württemberg – URL.: Im Hintergrund das Doppelhaus 24/25 von Wilhelm Tiedje und Karl Gonser, rechts die Häuser 1, 2 und 3 von Paul Schmitthenner, BDA - Deutsche Digitale Bibliothek (deutsche-digitale-bibliothek.de) (Zugriff 30.08.2023 / 12:32h) Kennzeichnung: F39/3 Nr.102

Tiedje (1898-1987), Studium bei Paul Bonatz; Assistent bei Paul Schmitthenner; 1969 Heinrich-Tessenow-Medaille

und das nach Süd-Ost ausgerichtete Wohnzimmer mit einem auskragenden Balkon. Kopfseitig liegt eine komplett zur Gartenseite hin ausgerichtete 1-Zimmer-Wohnung, bestehend aus den Räumen Flur, Wohnen/Schlafen, Bad und Küche. In dem Mittelhaus befinden sich auf jeder Ebene zwei gleichgroße 3-Zimmer Wohnungen. Unmittelbar hinter dem Wohnungszugang liegt das zur Straße und nach Nord-West hin ausgerichtete Kinder- und Wohnzimmer, daran angrenzend die zur Gartenseite liegenden Räume wie Schlafen, Bad/WC und Küche. Unabhängig von der Lage der Räume innerhalb der Wohnebenen haben die Architekten der Fassadengestaltung und somit dem Erscheinungsbild den höheren Wert beigemessen. Dies war nur möglich durch die Ausrichtung der Räume Bad und Küche entweder zur Straßen- oder zur Gartenseite. Durch die beiden nebeneinanderliegenden Fenster ist die Wiedererkennung der Lage dieser Räume in der Fassade ablesbar, ein Gestaltungsmerkmal, das in dieser absoluten Konsequenz jedoch nicht im Bereich der rückwärtigen Fassade wiederzufinden ist.

Anhand der Grafik wird der Nachweis geführt:

Rhythmus der straßenseitigen Fenster

1	2	HT	2	1	2	1	HT	1	2	1	2	HT	2	1
		9WE					6WE					9WE		
		Nr.5					Nr.3					Nr.1		

Johannes-von-Hanstein-Straße

Erklärung	HT	=	Haustür
	1	=	1x einflg. Fenster
	2	=	2x einflg. Fenster nebeneinanderliegend



Nach 65 Jahren, am 30.01.2014. hat die Stadt Bonn diese konsequente Gestaltung der Siedlung zum Anlass genommen, am 18.02.2014 einen Satzungsbeschluss für einzelne Grundstücke zwischen Lotharstraße und Luisenstraße zu erlassen.

In der Präambel[304] heißt es auszugsweise:

> *„Ein Chrakateristikum des frühen Bonner Siedlungsbaus ab 1949, welche der Deckung des erheblichen Wohnraumbedarfs für Bundesbedienstete nach der Wahl Bonns zur provisorischen Bundeshauptstadt dienen sollte, ist eine aufgelockerte und durchgrünte Bebauung in der Tradition der Anfang des 20.jahrhunderts entwickelten Idee der „Gartenstadt", einer Baustruktur, die sich als qualitätvolle Alternative zum hoch verdichteten Geschosswohnungsbau oder Siedlungen mit hoher Blockrandbebauung versteht. Die Bebauung der Siedlung wird von der für die Entstehungszeit typischen, schlichten Architektursprache geprägt. Die Siedlungseinheiten wurden von geschwungenen und schmalen Wohnstraßen ruhig erschlossen und schirmten von den Hauptstraßen ab. ……"*

Mit dem Satzungsbeschluss will man das einheitliche Erscheinungsbild und den Charakter der Siedlung bewahren. Er umfasst die Anforderungen an den Außenputz, die Farbgebung der Reihe gelb/beige nicht heller als RAL1013 und nicht dunkler als RAL1014 oder der Farbreihe schwarz/weiß in der Reihe RAL9001 und RAL9003, Sockelzonen sind farblich harmonisch abzusetzen, Hauseingänge und Haustüren mit ihren Gewändern und Dekorationen sind grundsätzlich zu erhalten, die Erweiterung von Fenster und Fenstertüren, Klappläden, Vorbaurollläden sind nicht zulässig, Farbgebung der Dachdeckung mit Farbangaben nach RAL. Weitere Regelungen befassen sich mit Treppenliftkonstruktionen, Antennenanlagen, Solaranlagen, Dachfenstern, Dachgauben, Dacheinschnitten-Dachterrassen-Dachloggien, Schornsteinen, Balkonen-Pergolen-Wintergärten sowie der Gestaltung der Freiflächen. Der Satzungsbeschluss enthält zur besseren Erklärung sowohl graphische Ansichten der Architekten als auch Fotoansichten aus der Entstehungsphase.

---

304 Satzung der Bundesstadt Bonn vom 18.02.2014: §2 örtlicher und sachlicher Geltungsbereich. U.a. für die Grundstücke: Lotharstraße 17, 19; Lotharstraße 21, 23, 25; Lotharstraße 27; Lotharstraße 59, 61; Johannes.von-Hanstein-Straße 1, 3, 5; Julius-Plücker-Straße 2, 4; Julius-Plücker-Straße6, 8, 10; Julius-Plücker-Straße 12,1 4, 16; Julius-Plücker-Straße7, 9, 11; Julius-Plücker-Straße 13, 15; Julius-Plücker-Straße 17, 19; Julius-Plücker-Straße 21, 23; Garagenanlage; Geißlerstraße 1, 3, 5; Geißlerstraße 2, 4, 6

Verortung Gartenstadt Anfang des 20.Jahrhunderts

Die Brüder Paul und Bernhard Kampffmeyer[305] waren 1902 u.a. Gründungsmitglieder der „Deutschen Gartenstadtgesellschaft“ (DGG) in Berlin. Die weiteren Mitglieder waren z.B. Ärzte, Naturheilkundler, Soziologen, Ökonomen und Dichter. Die Gartenstadtgesellschaft hatte es sich zum Ziel gemacht Siedlungen so zu fördern, dass diese im Eigentum der Gesellschaft blieben und somit nicht der Spekulation von Grund und Boden unterlagen. Karl Schmidt[306] gründete 1908 mit Wolf Dohrn[307] und Richard Riemerschmid[308] die Gartenstadt-Gesellschaft-Hellerau m.b.H. Weitere Architekten wie Heinrich Tessenow, Hermann Muthesius und Theodor Fischer arbeiteten ebenfalls in Hellerau.

Tessenow errichtete 1920/1921 in Pößneck/Thüringen die ländlichen Kleinsiedlungen „Am Gruneberg“[309] und „Am Gries“.[310] Die Siedlungen erstreckten sich zu beiden Seiten der Straße und übernahmen gleichzeitig gemeinschaftlichen Dorfraum. Er war auch verantwortlich als Koordinator für die Gartenstadt-Fischtalgrund[311] in Berlin-Zehlendorf. Zum 10-jährigen Bestehen der GAGFA[312]/[313] wurden etwa 75 Wohnhäuser und 40-Wohnungen errichtet. Neben Tessenow waren hier u.a. noch Paul Mebes, Paul Emmerich, Hans Poelzig und Paul Schmitthenner tätig.

Eine weitere, die Gartenstadt-Staaken[314] wurde zwischen 1914-1917 von Schmitthenner in alleiniger Verantwortung geplant. Er errichtete in diesem Zeitraum etwa 790 Wohnungen. Bedingt durch die Kriegsjahre musste er die Baukosten so gering wie möglich halten und somit entwickelte er nur wenige Haustypen in Verbindung mit der Vereinheitlichung von Bauteilen. Parallel dazu war er ab 1916 für die Baugenossenschaft in Plaue tätig. Hier plante Schmitthenner von 1916 bis zu seiner Einberufung die Gartenstadt-Plaue[315].

---

305 Paul Kampffmeyer (1864-1945; Bernhard Kampffmeyer (1867-1942)

306 Karl Schmidt (1873-1948), Tischler

307 (Dohrn, 1907) Wolf Dohrn (1878-194) – Dissertation 1906 „Die künstlerische Darstellung als Problem der Ästhetik. Untersuchungen zur Methode und Begriffsbildung der Ästhetik mit einer Anwendung auf Goethes Werther.“ Siehe URL unter Dorn-1907

308 Richard Riemerschmid (1868-1957) Architekt u.Hochschullehrer in München u.Köln

309 (Kiem & Stolz, 2022) Am Gruneberg a Pössneck

310 (Michelis, 1991) S.85

311 (Michelis, 1991) S.90

312 (Wangerin-Weiss, 1976) S.226

313 Die Siedlung am Fischtalgrund wurde vom 01.09.-31.10.1928 auf der Bauausstellung in Berlin vorgestellt.

314 (Schmitthenner, 1932) Paul Schmitthenner 1884-1972, Lageplan S.110

315 (Schmitthenner, 1932)Paul Schmitthenner 1884-1972, Lageplan S.108 (Wangerin & Weiss, 1976) (Wangerin & Weiss, 1976)

Auch die von Bruno Taut in den Jahren 1913-1916 in Berlin-Falkenberg errichtete Gartenstadt (auch Tuschkastensiedlung genannt) ist zu nennen, mit der Errichtung von 128 Wohnungen, davon 80 Einfamilienwohnhäuser als Reihen- oder Doppelhaus sowie 48 Etagenwohnungen. In dieser Gartenstadt errichtete Tessenow ein Einzelwohnhaus. Die zentrale 30,0m breite Erschließungsstraße „Am Falkenberg“ war als Alleestraße geplant, beidseitig von einer 1-reihigen Baumreihe abgegrenzt und mit entsprechend breiten fußläufigen Bereichen. Hiervon aus gingen zwei geschwungene Straßen mit einer beidseitigen Bebauung. Die äußerste nach Westen orientierte Straße hatte den gleichen Charakter wie die Zentralstraße, während die verbleibende -in dem Plan als „Straße“ bezeichnet- eine einfachere Ausführung aufweist.[316]

Die Fritz-Schumacher[317] Siedlung in Hamburg im Stadtteil Langenhorn wurde von Fritz Schumacher unter seiner Leitung 1920 errichtet. Sie gilt als größte Gartenstadt mit 660 Wohnhäusern. Seine Grundauffassung war, dass das „Einzelhaus mit bescheidenem Garten die Regel werden muss“.

Die Siedlung Lotharstraße folgt dem Charakter der Gartenstadt jedoch nicht in der Vollendung, wie sie sich Ebenezer Howard in seinem 1902 entwickelten Gartenstadt-Konzept vorstellte. Die Lotharstraße ist ein Teil dieser Idee. Eine Siedlung mit Mehrfamilienwohnhäusern, jedoch mit dem Wechsel vom „Privaten zum Öffentlichen und umgekehrt,“ ohne dass es hier zu Überschneidungen kommt. Die geschwungenen Straßen, die von der Straße zurückgesetzten Häuser sowie die großen Abstände der Häuser voneinander geben der Anlage das Gefühl von „Freiheit“ und „Leichtigkeit“. Viele dieser Aspekte sind in der Gartenstadt-Fischtalgrund zu finden. Die überwiegend zweigeschossigen Häuser haben durch die abgetrennten Vorgärten einen ausreichenden Abstand zum Straßenraum. Durch den Versatz der Gebäude mit entsprechenden Abständen untereinander ergeben sich neue Sichtachsen zu den Grünflächen. Hinsichtlich der konsequenten, symmetrischen und einfachen Fassadengestaltung sind weiterhin keine deutlichen Parallelen zur Siedlung-Lotharstraße festzustellen.

316 Siehe Plan Gartenstadt Falkenberg von Bruno Taut – vom 07.06.1938 – TU-Berlin, Architekturmuseum
URL.: East of Elbe: Bruno Taut's Gartenstadt Falkenberg or what people are capable of just in order to avoid their dispatch to the Eastern front :) (east-of-elbe.blogspot.com)

317 Fritz Schumacher (1869-1947) Oberbaudirektor der Stadt Hambug war u.a. ein Mitbegründer der Idee der Gartenstadt

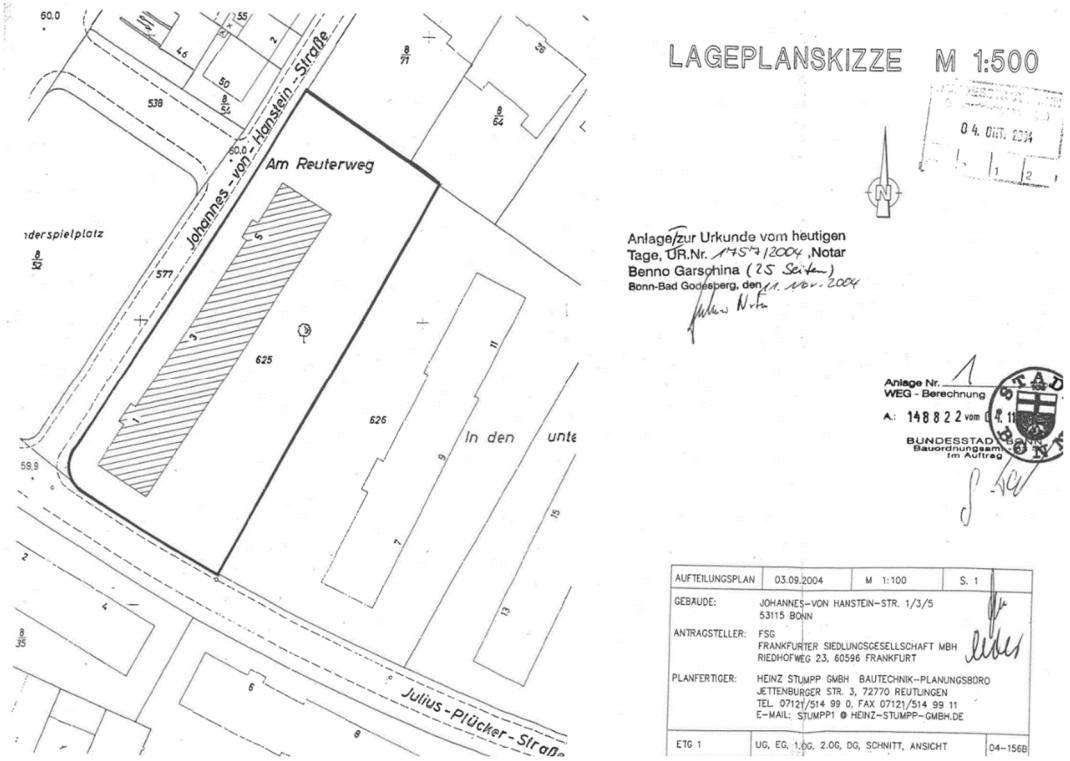


Abbildung 209: Lageplan – Quelle: Ralf Heinrichs, WEG-Verwalter

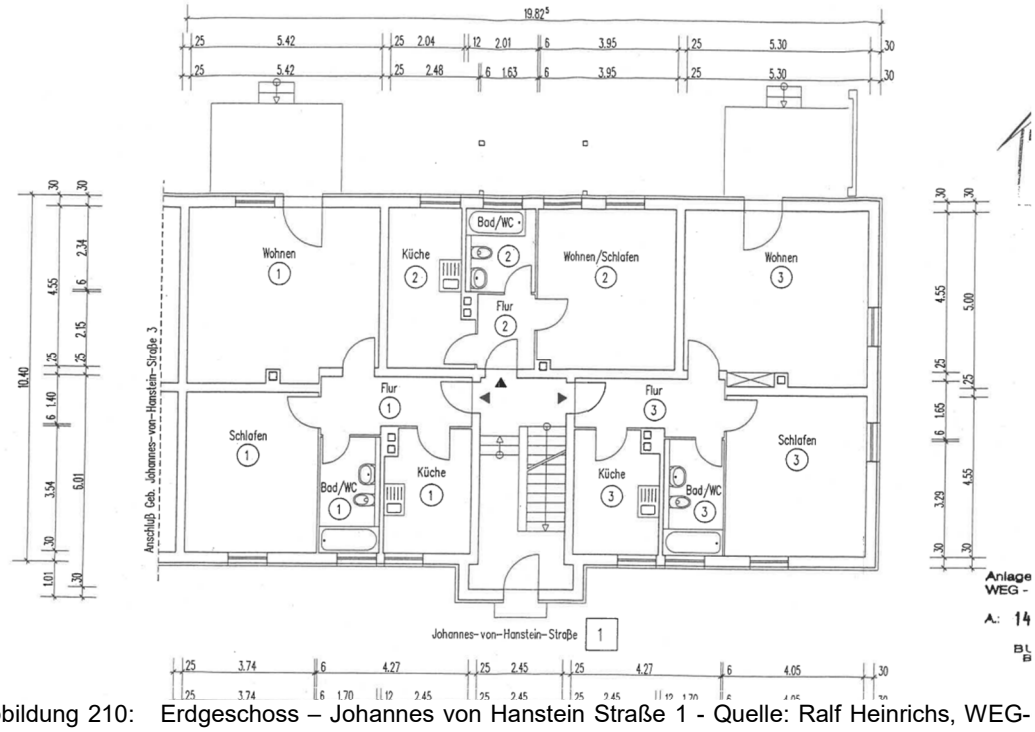


Abbildung 210: Erdgeschoss – Johannes von Hanstein Straße 1 - Quelle: Ralf Heinrichs, WEG-Verwalter

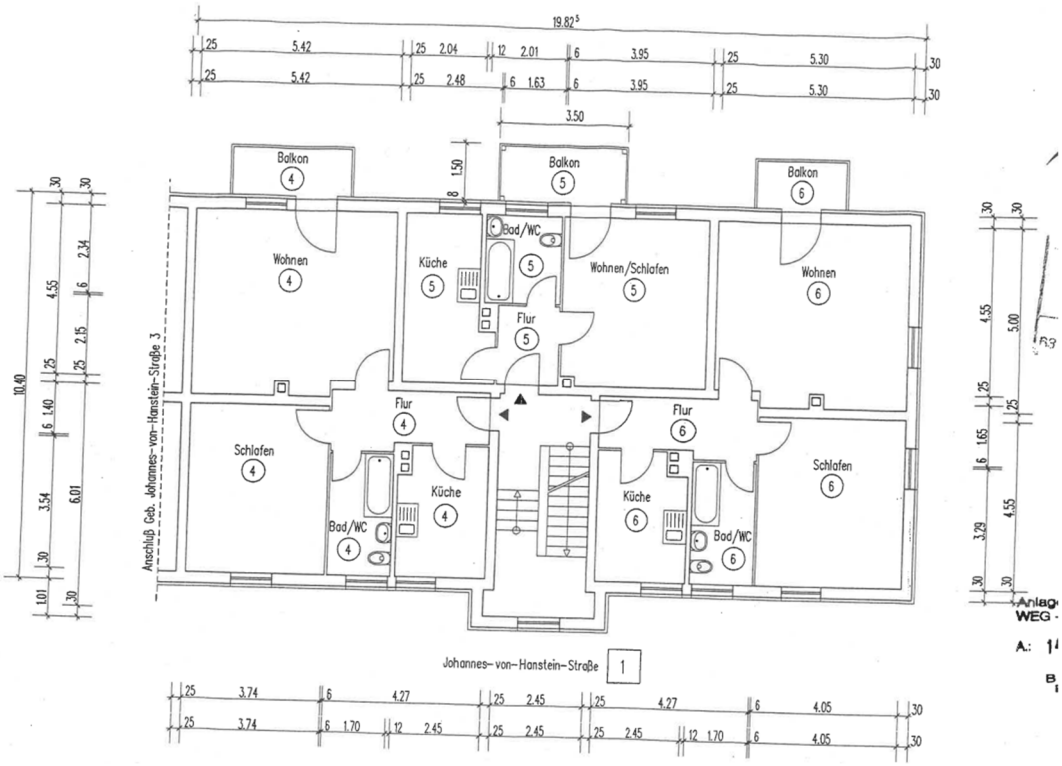


Abbildung 211: 1.Obergeschoss – Johannes von Hanstein Straße 1 - Quelle: Ralf Heinrichs, WEG-Verwalter

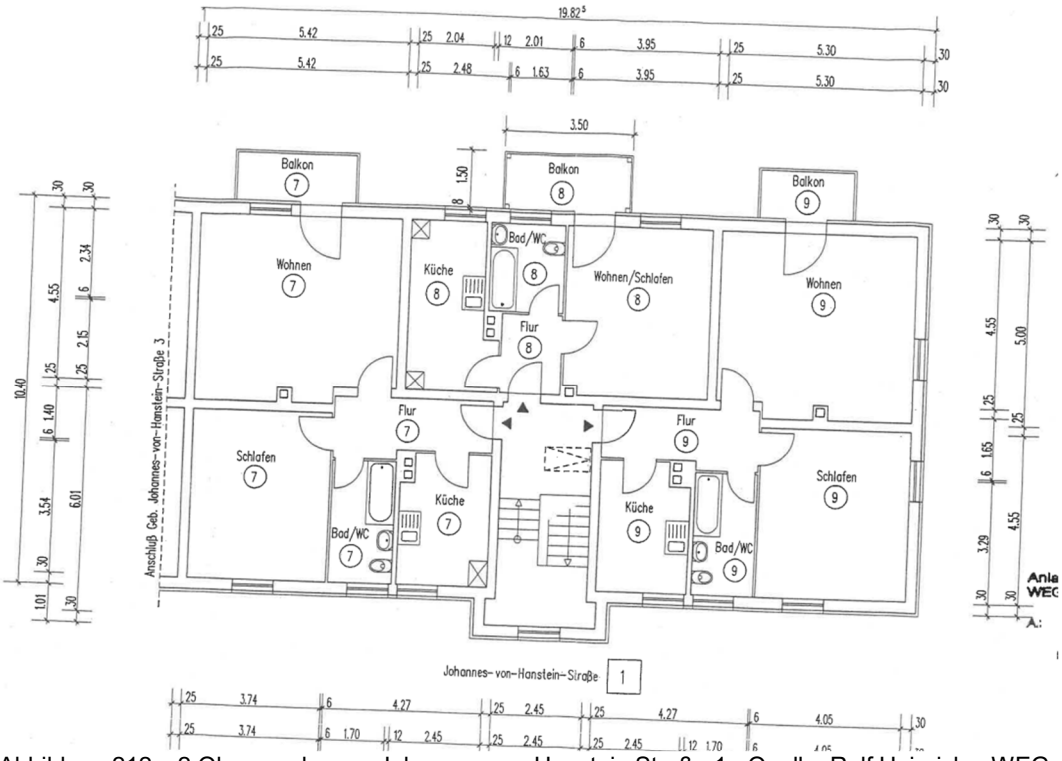


Abbildung 212: 2.Obergeschoss – Johannes von Hanstein Straße 1 - Quelle: Ralf Heinrichs, WEG-Verwalter

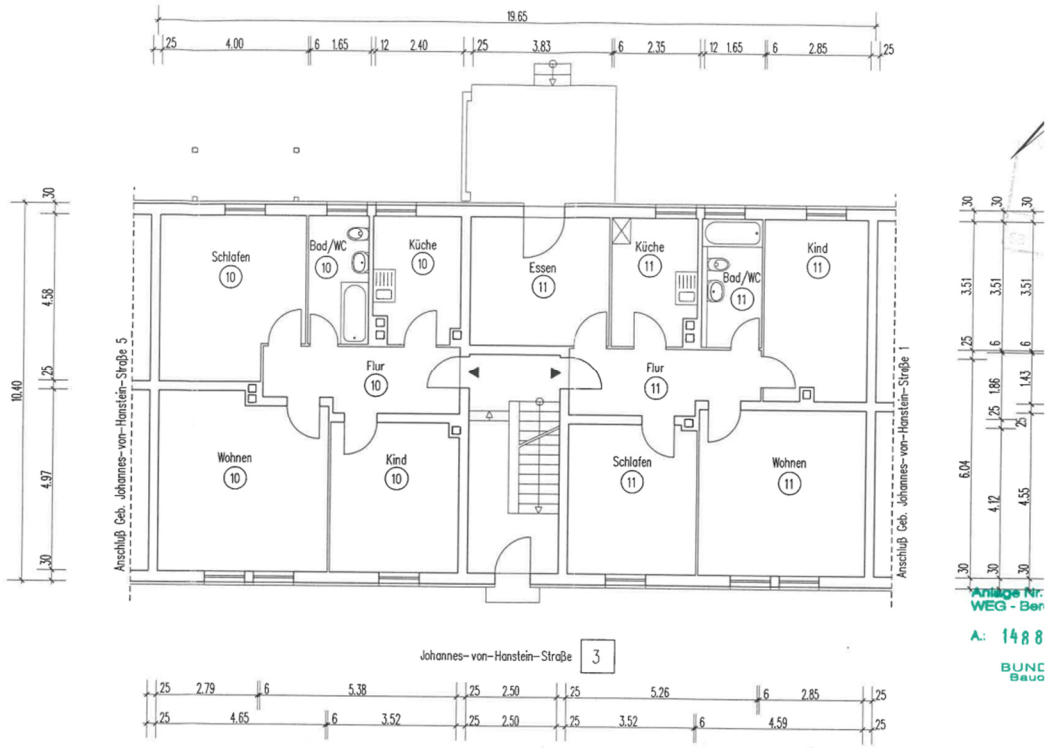


Abbildung 213: Erdgeschoss - Johannes von Hanstein Straße 3 - Quelle: Ralf Heinrichs, WEG-Verwalter

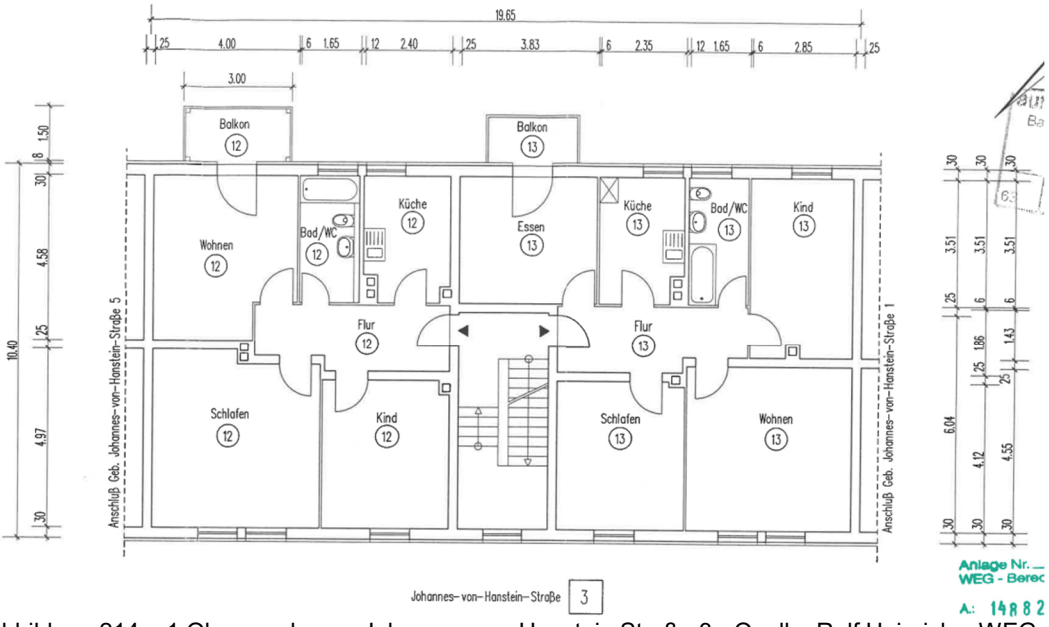


Abbildung 214: 1.Obergeschoss - Johannes von Hanstein Straße 3 - Quelle: Ralf Heinrichs, WEG-Verwalter

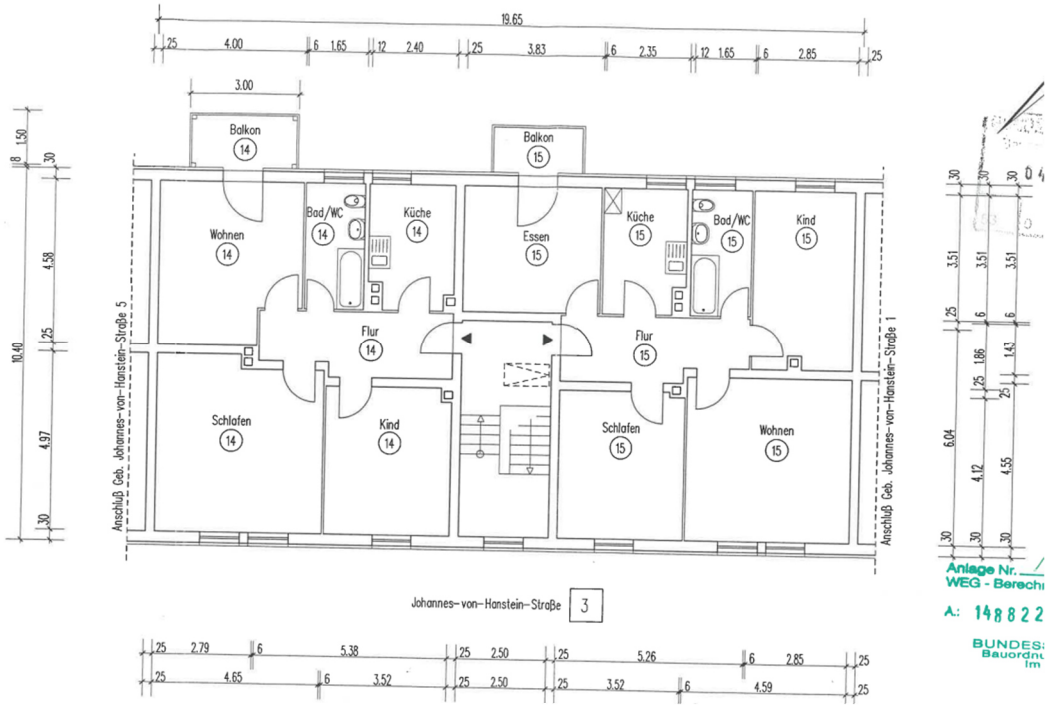


Abbildung 215: 2.Obergeschoss - Johannes von Hanstein Straße 3 - Quelle: Ralf Heinrichs, WEG-Verwalter



Abbildung 216: Hausrückseite Süd/Ost - Johannes von Hanstein Straße 3 - Quelle: Ralf Heinrichs, WEG-Verwalter (Montageansicht)



Abbildung 217: Julius-Plückner-Str. in Richtung Geißlerstraße – Quelle: Privatarchiv v.Estorff



Abbildung 218: Zwischen den Häusern in Richtung Julius-Plückner-Straße – Quelle: Privatarchiv v.Estorff



Abbildung 219: Julis-Plückner-Str. in Richtung Nord-West – Quelle: Privatarchiv v.Estorff



Abbildung 220: Julius-Plückner-Straße 2 – Länderwappen in Putztechnik über der Haustür – Quelle: Privatarchiv v.Estorff



Abbildung 221: Julis-Plückner-Str. in Richtung Süd-West – Durchsicht zwischen den Häusern - Quelle: Privatarchiv v.Estorff



Abbildung 222: Brunnen im Übergang von der Geißlerstraße in die Julius-Plückner-Straße – Quelle: Privatarchiv v.Estorff

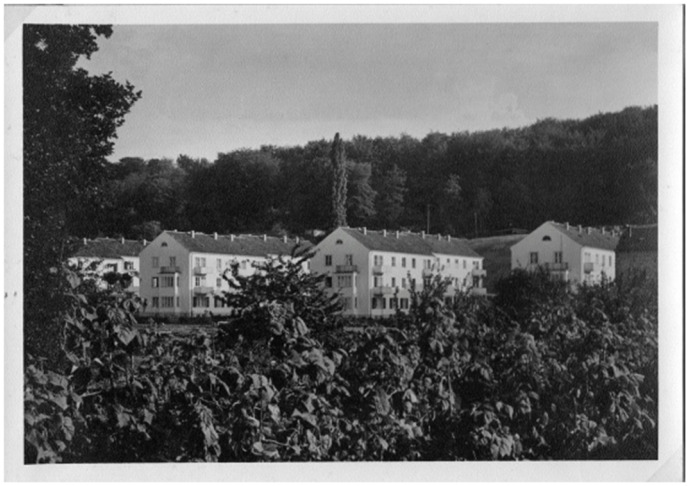


Abbildung 223: Blick von der Grünfläche in Richtung Lotharstraße – Quelle: Privatarchiv v.Estorff



Abbildung 224: Hauszeile Lotharstraße – links Grünfläche - Quelle: Privatarchiv v.Estorff



Abbildung 225: zwischen den Häusern Lotharstraße – Quelle: Privatarchiv v.Estorff



Abbildung 226: Julius-Plückner-Straße 2-4 – Quelle: Ralf Heinrichs, WEG-Verwalter – Das Aufnahmedatum ist nicht bekannt

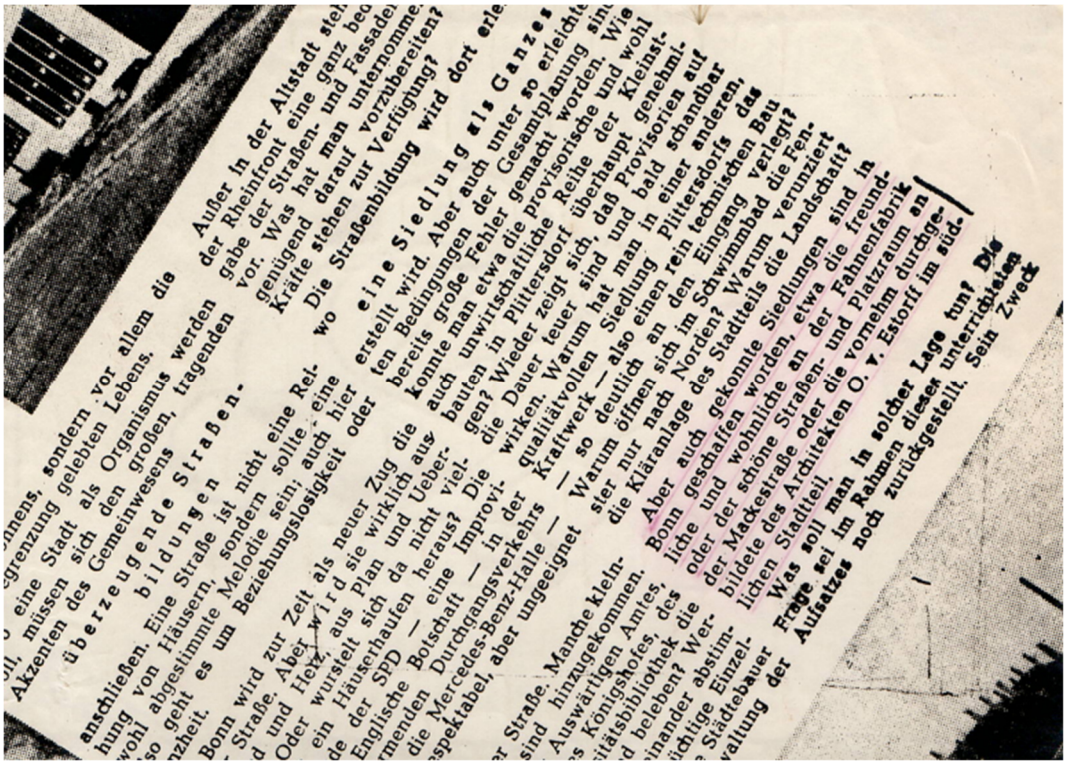


Abbildung 227: lobende Worte zur Siedlung Lotharstraße – Verfasser unbekannt – Quelle: Privatarchiv v.Estorff

Mendener Architekt nützt jeden Sonnenstrahl . . .

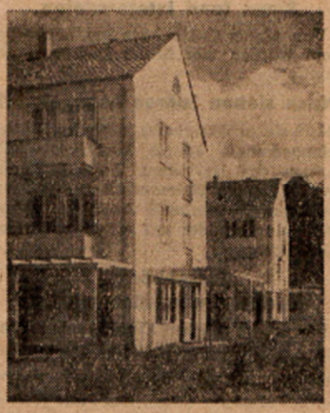
. . . deshalb wurde ihm der Bau der Bundessiedlung in Bonn übertragen

Menden. Wie wir heute bauen, so werden diejenigen wohnen, die nach uns kommen. Dieser bedeutungsvollen Grunderkenntnis ordnet sich das umfangreiche bauarchitektonische Schaffen des Mendener Architekten Regierungsbaumeister a. D. Otto von Estorff unter. Die unsagbar große Wohnungsnot zwingt uns überall, solche Bauten zu schaffen, die eine möglichst große Entlastung und Linderung der Wohnungsnot bringen. So sehr ideal auch das Eigenheim mit einem kleinen Garten und vielleicht sogar auch Stall sein mag, die Erfahrungen haben gezeigt, daß wir so nicht weiter kommen. Immer mehr Städte entschließen sich für den Mietwohnungsbau.

Den Architekten ist somit eine besonders dankbare Aufgabe zuerkannt worden. Es gilt die zum Teil berechtigte Abneigung gegen die Mietkasernen zu zerstreuen. Dem nach dem Kriege von Berlin nach Menden umgesiedelten Architekten O. v. Estorff ist dies in denkbar umfassendster Weise gelungen. Wir berichteten bereits, daß er für den Entwurf des neu zu erstellenden Arbeiterinnenheimes in Menden verantwortlich zeichnet. Wir hatten Gelegenheit, Herrn von Estorff in seinem Zeichenbüro zu besuchen, und erfuhren dort, daß nach seinen Entwürfen und Plänen die Mietwohnungen für die Regierungsbediensteten der Bundesrepublik am Venusberg in Bonn errichtet werden. Sein Bemühen ist, nicht nur Wohnungen zu bauen, sondern auch den Mietern ein Stück Heimat zu schaffen. Jede Wohnung ist mit Balkon oder Erker versehen. Die ebenfalls dazugehörende Pergola wird erst dann noch wesentlich zur Verschönerung der Heime am Venusberg beitragen, wenn sie berankt sind. Vor allem aber können die trotz ihrer Geschlossenheit aufgelockert und leicht wirkenden Balkonbrüstungen als eine ausgezeichnete Lösung gelten. In drei Bauabschnitten werden am Venusberg 250 Wohnungen errichtet. Besonders erwähnenswert ist, daß es sich um ein ideales Baugelände handelt und die Bauten sich jedem Baum und jeder vorhandenen Sträuchergruppe harmonisch anpassen. Menden und die Nachbarstädte sollten sich an diesem gewaltigen Bauprojekt ein Beispiel nehmen, wenn es in Zukunft gilt, die Voreingenommenheit gegenüber den „Mietkasernen" zu beseitigen.

Herrn v. Estorff ist es auch zu verdanken, daß die Musikfreunde Mendens und der weiten Umgegend den weltbekannten Pianisten Prof. Kempff in Menden hören durften und im März wieder hören dürfen. Er drückte mit Prof. Kempff in den Kinderjahren gemeinsam die Schulbank.

Wie Prof. Kempff die Menschen durch seine Musik zu beglücken vermag, so sieht der große Baumeister unserer Tage seine Aufgabe darin, die zusammengepfercht wohnenden Menschen mit einem freundlichen Heim zu beglücken. „Beim Bau solcher gewaltigen Wohnhäuser bin ich stets bedacht, jeden Sonnenschein und jeden Baum in der Landschaft auszunützen und somit die heimisch traute Atmosphäre zu heben", sagt Herr von Estorff.



Wohnbauten an der Lotharstraße in Bonn. Ansicht von Westen. Architekt Otto von Estorff.

; konkurrenzfähig

Uebernachtungen überschritten

Hohenlimburg eine weitere Konkurrenz, so daß sich die heimische Herberge intensiv bemühen muß, ihre Anziehungskraft zu behalten. Dazu sind jedoch auch rein äußerlich einige Voraussetzungen erforderlich, da die Holzbaracken in unmittelbarer Nähe der Herberge noch stehen. Ein weiterer großer Nachteil des Geländes „Auf der Heide" ist das völlige Fehlen einer Straßenbeleuchtung. Es bleibt zu hoffen, daß in der laufenden Aktion bei der Aufstellung weiterer Straßenlaternen im Hohenlimburger Stadtgebiet auch das Klippchen berücksichtigt wird. Der Jugendherbergsbetrieb des vergangenen Jahres wurde im übrigen durch Disziplinverstöße von seiten der Wandernden nicht gestört. Für das kommende Jahr hat Herbergsvater Steglich nur den einen Wunsch: Mögen alle Jugendfreunde mithelfen, daß die Herberge ihren guten Ruf behält; mag sich mancher entschließen, irgendwie etwas für die Herberge zu tun, denn es geht um die Jugend, die durch Wandern gesund werden und bleiben soll.

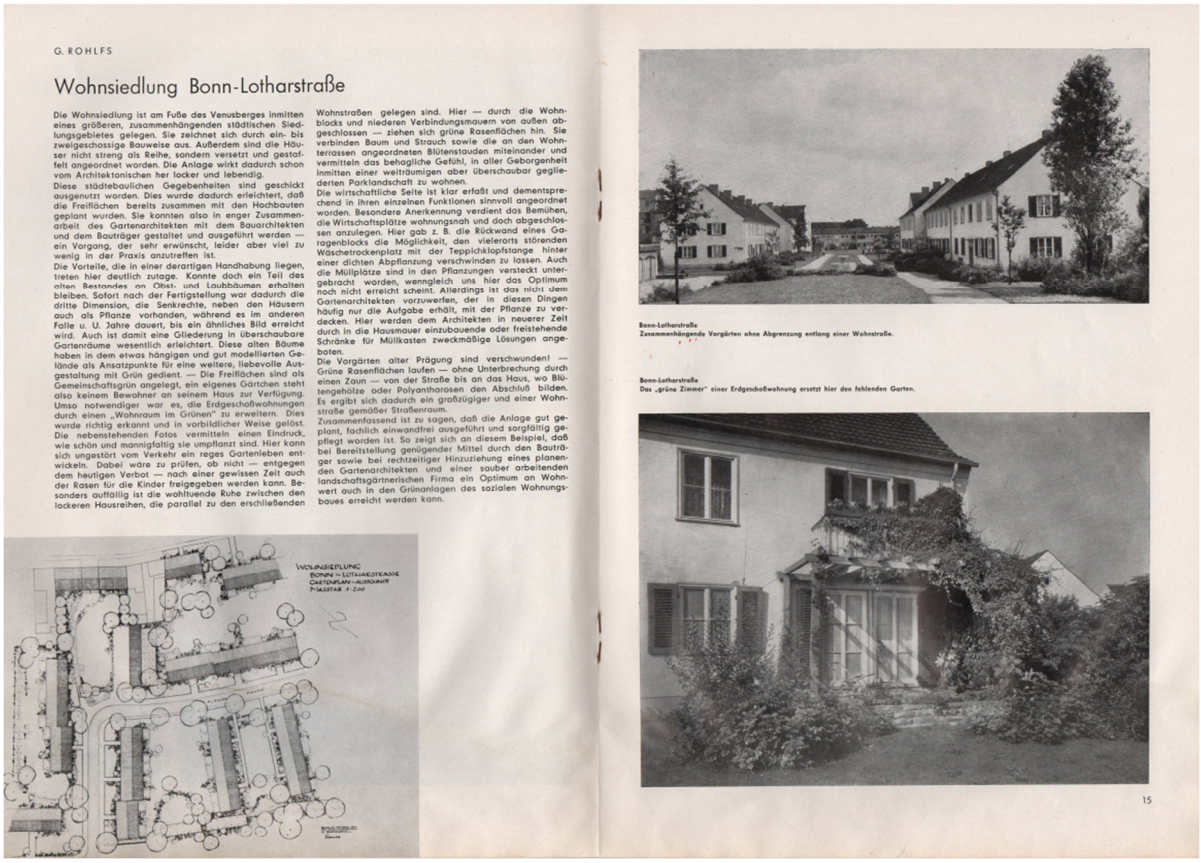
Ein großer Geldschein . . .

Schwerte. Das Fundbüro der Stadt Schwerte registrierte in der Zeit vom 9. November bis 20. Dezember folgende Fundsachen: Ein großer Geldschein, eine dunkle Brille, ein lederner Damenhandschuh, ein lederner Herrenhandschuh, eine Brosche, ein Siegelring, ein Geldschein, eine Geldbörse mit Inhalt, ein Paar Lederhandschuhe, ein grauer Herrenhut, ein Geldschein, ein Paar wildlederne Damenhandschuhe, eine graue Zeitplane, ein grauer Kinderschal, zwei Einkaufstaschen, eine Kinderbrille, ein Handkastenwagen und ein grauer Herrenhut. Besitzansprüche müssen innerhalb von vier Wochen auf dem Fundbüro der Stadt Schwerte geltend gemacht werden.

Elternabend des Turnvereins Berchum

Berchum. Der Turnverein Berchum veranstaltete im Saale der Wirtschaft Borgmann einen Elternabend, der einen sehr guten Besuch aufzuweisen hatte. Der erste Teil des Abends führte eine große Schülerzahl auf die Bühne, die Zeugnis ablegte von der Breitenarbeit, die der Verein in seinen Schülerriegen geleistet hat. Boden- und Keulenübungen, Turnen am Barren und Turnspiele wechselten miteinander ab. Das Ziel des Abends, das Vorsitzender Herkelmann in seiner Ansprache herausstellte, ein Bild zu geben von der turnerischen und kulturellen Arbeit an der Jugend, wurde voll erreicht und dürfte den Eltern gezeigt haben, wie wertvoll die Arbeit des Vereins für unsere heranwachsende Jugend ist. Der zweite Teil bot ein in wochenlanger Arbeit vorbereitetes Weihnachtsprogramm. Die gesamten Darbietungen fanden bei allen Anwesenden reichen Beifall. Am Schluß erschien der Weihnachtsmann, um nicht nur die Jungen und Mädchen, sondern auch die Vorstandsmitglieder und Uebungsleiter mit einer kleinen Gabe zu erfreuen.

Abbildung 228: Westfalenpost – ohne Datum – Quelle: Privarachiv v.Estorff



G. ROHLFS

Wohnsiedlung Bonn-Lotharstraße

Die Wohnsiedlung ist am Fuße des Venusberges inmitten eines größeren, zusammenhängenden städtischen Siedlungsgebietes gelegen. Sie zeichnet sich durch ein- bis zweigeschossige Bauweise aus. Außerdem sind die Häuser nicht streng als Reihe, sondern versetzt und gestaffelt angeordnet worden. Die Anlage wirkt dadurch schon vom Architektonischen her locker und lebendig.

Diese städtebaulichen Gegebenheiten sind geschickt ausgenutzt worden. Dies wurde dadurch erleichtert, daß die Freiflächen bereits zusammen mit den Hochbauten geplant wurden. Sie konnten also in enger Zusammenarbeit des Gartenarchitekten mit dem Bauarchitekten und dem Bauträger gestaltet und ausgeführt werden — ein Vorgang, der sehr erwünscht, leider aber viel zu wenig in der Praxis anzutreffen ist.

Die Vorteile, die in einer derartigen Handhabung liegen, treten hier deutlich zutage. Konnte doch ein Teil des alten Bestandes an Obst- und Laubbäumen erhalten bleiben. Sofort nach der Fertigstellung war dadurch die dritte Dimension, die Senkrechte, neben den Häusern auch als Pflanze vorhanden, während es im anderen Falle u. U. Jahre dauert, bis ein ähnliches Bild erreicht wird. Auch ist damit eine Gliederung in überschaubare Gartenräume wesentlich erleichtert. Diese alten Bäume haben in dem etwas hängigen und gut modellierten Gelände als Ansatzpunkte für eine weitere, liebevolle Ausgestaltung mit Grün gedient. — Die Freiflächen sind als Gemeinschaftsgrün angelegt, ein eigenes Gärtchen steht also keinem Bewohner an seinem Haus zur Verfügung. Umso notwendiger war es, die Erdgeschoßwohnungen durch einen „Wohnraum im Grünen" zu erweitern. Dies wurde richtig erkannt und in vorbildlicher Weise gelöst. Die nebenstehenden Fotos vermitteln einen Eindruck, wie schön und mannigfaltig sie umpflanzt sind. Hier kann sich ungestört vom Verkehr ein reges Gartenleben entwickeln. Dabei wäre zu prüfen, ob nicht — entgegen dem heutigen Verbot — nach einer gewissen Zeit auch der Rasen für die Kinder freigegeben werden kann. Besonders auffällig ist die wohltuende Ruhe zwischen den lockeren Hausreihen, die parallel zu den erschließenden Wohnstraßen gelegen sind. Hier — durch die Wohnblocks und niederen Verbindungsmauern von außen abgeschlossen — ziehen sich grüne Rasenflächen hin. Sie verbinden Baum und Strauch sowie die an den Wohnterrassen angeordneten Blütenstauden miteinander und vermitteln das behagliche Gefühl, in aller Geborgenheit inmitten einer weiträumigen aber überschaubar gegliederten Parklandschaft zu wohnen.

Die wirtschaftliche Seite ist klar erfaßt und dementsprechend in ihren einzelnen Funktionen sinnvoll angeordnet worden. Besondere Anerkennung verdient das Bemühen, die Wirtschaftsplätze wohnungsnah und doch abgeschlossen anzulegen. Hier gab z. B. die Rückwand eines Garagenblocks die Möglichkeit, den vielerorts störenden Wäschetrockenplatz mit der Teppichklopfstange hinter einer dichten Abpflanzung verschwinden zu lassen. Auch die Müllplätze sind in den Pflanzungen versteckt untergebracht worden, wenngleich uns hier das Optimum noch nicht erreicht scheint. Allerdings ist das nicht dem Gartenarchitekten vorzuwerfen, der in diesen Dingen häufig nur die Aufgabe erhält, mit der Pflanze zu verdecken. Hier werden dem Architekten in neuerer Zeit durch in die Hausmauer einzubauende oder freistehende Schränke für Müllkasten zweckmäßige Lösungen angeboten.

Die Vorgärten alter Prägung sind verschwunden! — Grüne Rasenflächen laufen — ohne Unterbrechung durch einen Zaun — von der Straße bis an das Haus, wo Blütengehölze oder Polyantharosen den Abschluß bilden. Es ergibt sich dadurch ein großzügiger und einer Wohnstraße gemäßer Straßenraum.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß die Anlage gut geplant, fachlich einwandfrei ausgeführt und sorgfältig gepflegt worden ist. So zeigt sich an diesem Beispiel, daß bei Bereitstellung genügender Mittel durch den Bauträger sowie bei rechtzeitiger Hinzuziehung eines planenden Gartenarchitekten und einer sauber arbeitenden landschaftsgärtnerischen Firma ein Optimum an Wohnwert auch in den Grünanlagen des sozialen Wohnungsbaues erreicht werden kann.

WOHNSIEDLUNG BONN – LOTHARSTRASSE GARTENPLAN – AUSSCHNITT MASSTAB 1:200

Bonn-Lotharstraße
Zusammenhängende Vorgärten ohne Abgrenzung entlang einer Wohnstraße.

Bonn-Lotharstraße
Das „grüne Zimmer" einer Erdgeschoßwohnung ersetzt hier den fehlenden Garten.

15

Abbildung 229: Veröffentlichung zur Lotharstraße Verlag: Im Stichnote Verlag Darmstadt – G.Rolfs,



Abbildung 230: Titelseite – Verlag: Im Stichnote Verlag Darmstadt – G.Rolfs, S.15

Zu Seite 14

Bonn, Lotharstraße II und III
Frankfurter Siedlungsgesellschaft m. b. H.

1. Gartenarchitekt H. Raderschall, Bonn.
2. Both & Illhardt, Duisburg.
3. Dipl.-Ing. von Estorff, Dipl.-Ing. Schüssler.
4. Die Grünanlagen wurden mit den Hochbauten geplant und in Zusammenarbeit zwischen Architekt, Gartenarchitekt und Bauträger erstellt.
5. Zusatz von Torf und Elka-Dünger.
6. II 123; III 76.
7. ——.
8. II 16 141 qm; III 14 527 qm.
9. II 10 425 qm; III 9 085 qm.
10. II 84,76 qm; III 119,54 qm.
11. II 28,25 qm; III 39,85 qm.
12. II 4,63 DM; III 7,14 DM.
13. Planierarbeiten, Mutterbodenbearbeitung, Anlage von Müll- und Wäschetrockenplätzen, Pflanz- und Rasenarbeiten, Natursteinarbeiten und Zugangswege sowie die Errichtung eines Kinderspielplatzes für alle 4 Bauabschnitte.
14. II 2,20%; III 3,41%.
15. Die Rasenflächen dürfen nicht betreten werden.
16. 0,17 DM.
17. Die Schaffung der Grünflächen wird seitens der Bewohner sehr geschätzt.
18. Die Anlagen werden durch den Hausverwalter und einen Gärtner, der mehrere Siedlungen betreut, gepflegt und instandgehalten.
19. ——.
20. ——.
21. Terrassen sind ca. 10 qm groß und werden gern benutzt.
22. ——.

Abbildung 231: Detailangaben zur Ausführung der Freiflächen, S.27

3.4.1 Wohnsiedlung – Bonn, Tannenbusch

Das Stadtplanungsamt sah im Bereich Tannenbusch die Erschließung eines Wohngebietes für etwa 20.000 Einwohner.[318]/[319] Für eine Teilfläche lobte das Bundebauministerium für Wohnungsbau im Frühjahr 1957 einen beschränkten Wohnungsbau-Wettbewerb aus[320]. Eingeladen wurden Prof.Dr.Selg[321] und Blank. Grundlage für den Bebauungsplan waren die Entwurfspläne des Prof.Dr.Selg[322]. Der Grundgedanke war, die Baugebiete beidseitig von der zentralen Durchfahrtsstraße (heute: „Oppelner Straße“) zu trennen und nur eine geringe Anzahl von Einmündungen zuzulassen zur Vermeidung einer zu starken Behinderung des fließenden Verkehrs. Parallel zur Hauptverkehrsstraße wurde bis zu den Baugrenzen beidseitig ein etwa 3m breiter Grünstreifen angelegt. Nach Norden bildeten Einfamilienhäuser in Reihenbauweise mit einem entsprechenden Abstand von etwa 50m zur Autobahn Köln-Bonn den Abschluss. Für den erforderlichen Schallschutz sorgte die Anpflanzung von Bäumen sowie eine Erdaufschüttung, die mit einer Höhe von bis zu 3,50m nach messtechnischer Überprüfung ausreichend war. Hinsichtlich der Blickachsen analog zu dem südlichen Baufeld wurden keine besonders zu erwähnenden Maßnahmen in Form der Gebäudestellung vorgesehen. Das unmittelbare Umfeld bestand im Wesentlichen aus der „Autobahn Köln-Bonn“ sowie der zentralen Durchfahrtstraße. Die Landschaftsplanung sah entlang dieser Straßen einschließlich der Erschließungsstraße Bäume und zwischen den Häusern niedriges Gehölz vor. Im Bereich der größeren Restflächen waren zur Unterstützung der Verbundenheit der Gesamtanlage Rasenflächen vorgesehen. Durch die leicht diagonale Ausrichtung der Gebäude sowie der Freibereiche nach Süden und Westen war somit auch ein ausreichender Sonnenschutz gegeben.

Bei der deutlich größeren, südlich von der Durchgangsstraße liegende Fläche beeinflussten andere Aspekte die Gesamtplanung. Grundlage war die Ausrichtung der Gebäude in Richtung des anschließenden Landschaftsgebietes. Die Herausforderung bestand darin, die Häuser auf der Gesamtfläche so zu platzieren, dass damit die südliche Blickachse in Richtung des angrenzenden Landschaftsgebietes mit der davor gelagerten „Tannenbusch

---

318 Volkszählergebnisse am 13.09.1950 = 115.394 Einwohner, am 25.09.1956 = 136.031 Einwohner, am 06.06.1961 = 143.850 Einwohner, Quelle: Destatis=Statistisches Bundesamt

319 (Durt, Werner, 2012) Parallel ein weiteres Wohngebiet in Bonn-Tannenbusch, S.59

320 Der I.Bauabschnitt umfasste 970 Wohnungen für Bundesbedienstete der Bonner Regierungsstellen. Die Grundstücke wurden von sechs Siedlungsgesellschaften erworben.

321 Karl Selg (1918-1981) Professor für Wohnungsbau, Siedlungswesen und Entwerfen an der TH-Karlsruhe

322 Bauwelt Ausgabe-19 vom 09.05.1960, Seiten 527-532

Bonn-Binnendüne“ ermöglicht wurde. Prof.Dr.Selg entwickelte die Standorte und die Ausrichtung der Gebäude unter Berücksichtigung von zwei Fluchtpunkten, und zwar den Fluchtpunkt „A“ für die fächerförmig angelegten Häuser und den Fluchtpunkt „B“ für das einzelne Längsgebäude.

Südlich von der Durchfahrtsstraße konzipierte der Planer rhythmisch aufgebaute Strukturen in Form von vier einzelnen Quartieren. Für jedes Quartier mit etwa 190 Wohnungen besteht eine separate Anbindung an die Durchgangsstraße. Am Anfang ist jedes Quartier markiert durch die Platzierung eines 8-geschossigen Kopfbaus mit einem Flachdach (kurz: „Punkthaus“ genannt). Daran grenzt ein spitz zulaufendes Grundstück an mit einer zweireihigen Garagenanlage mit insgesamt etwa 38 Garagenplätzen.

Entlang der angrenzenden, abgewinkelten Straßen schließen sich weiterhin in sämtlichen Quartieren zwei 4-geschossige Baukörper an, die entsprechend dem Straßenverlauf -in Verlängerung des Kopfbaus- einen stumpfen Winkel bilden. Durch den Abstand der Gebäude entsteht eine Blickachse in den bebauten Innenhof. Auf der Rückseite entstehen somit große Grünflächen, in denen weitere vier 3-geschossige Häuser vorgesehen waren. Die Hausgruppen sind hier im Rhythmus von 3-2-2-3 angeordnet. In den anderen Quartieren ist in Abhängigkeit von der inneren Erschließung der Rhythmus der Häuser 4-3-2-3, 4-3-2-3 bzw. 4-3-3-3, wobei die an den Punkthäusern angrenzenden 4-geschossigen Häuser in sämtlichen Quartieren gleich groß sind. Durch die diagonale und fächerförmige Anordnung sämtlicher Häuser besteht von jeder Wohnung aus eine Sichtachse zu dem Landschaftsgebiet und zur „Binnendüne“. Ferner wurde durch die Diagonalstellung sämtlicher Häuser eine „weiträumige Sichtbeziehung“ erreicht sowie eine gute Besonnung der Wohnräume.

Jedes Quartier wurde innerhalb der vorgegebenen Hausumrisse von einzelnen Architekturbüros geplant. Vorspringende Bauteile wie Balkone oder auskragende Loggien waren nicht erlaubt, um die Blickachsen nicht einzuschränken. Tätig waren hier der Architekt Schneider, Wuppertal, Architekt Erwin Maß, Bad Godesberg, Architekt W.Schleußer, Bonn sowie die Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler, Bonn. Die Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler haben das östliche Quartier[323] geplant. In dem 8-geschossigen Punkthaus befinden sich im Erdgeschoss Ladengeschäfte und in den darüber liegenden sieben Geschossen insgesamt 63 Wohnungen[324] mit einer Gesamtwohnfläche von 2.549qm. In den einzelnen Geschossen befindet sich mittig der Erschließungsflur mit der Belichtung an

[323] Das Quartier besteht aus den Häusern Görlitzer Straße 25 (Punkthaus), Görlitzer Straße 1-9, Liegnitz Straße 37-43, Liegnitz Straße 31-35, Liegnitz Straße 27-29, Liegnitz Straße 23-25, Liegnitz Straße 17-21

[324] Der Block enthält insgesamt 63 Wohnungen / 24 Zweizimmerwohnungen mit je etwa 55qm, 4 Zweizimmerwohnungen mit je etwa 46qm, 30 Einzimmerwohnungen mit je etwa 31qm, 5 Einzimmerwohnungen mit je etwa 23qm Wohnfläche

den Flurenden. Von dem Flur aus werden die jeweils nach Osten und Westen ausgerichteten Wohnungen erschlossen. Das 8.Geschoss ist abweichend zu den drei Punkthäusern als Staffelgeschoss geplant. Das äußere Erscheinungsbild als Kubus wird durch die beiden abschließenden durchgehenden quadratischen Stahlrohrsysteme erreicht und unterstützt den Kontrast sowie die Plastizität der zurückliegenden Fassade.

Ein weiteres Gestaltungsmerkmal ist, wie auch bei ihren früheren Bauvorhaben, der symmetrische Aufbau der Fassade im Bereich beider Hauptfassadenseiten. In der Mitte der Fassade befinden sich drei zurückliegende Loggien, daran angrenzend jeweils ein Fenster mit einer Dreiteilung und anschließend folgt wieder eine Loggia. Als Schreibweise kann man das in folgender Form darstellen: „L-F-L-**L**-L-F-L“[325] für die Vorderseite und „L-F-L-**F**-L-F-L“ für die Hausrückseite. Durch diesen Rhythmus in Verbindung mit den Fassadenvor- und Rücksprüngen sowie mit den durchgehenden Brüstungsbändern wird die Baumasse merklich reduziert und die Leichtigkeit des Baukörpers optisch hervorgehoben. Durch die einfache und reduzierte Formensprache erscheint das horizontal ausgerichtete Gebäude[326] in seiner Gesamtwirkung leicht und transparent. [327]

Bei den 1-2-Zimmerwohnungen des Objektes sind jeweils die kleinen komplett ausgestatteten Küchen vom angrenzenden Wohnraum getrennt. Die gefliesten Bäder sind überwiegend innenliegend und mit Waschbecken, WC und Badewanne ausgestattet. Die Beheizung und Warmwasserversorgung der gesamten Anlage erfolgt durch das 2,5km entfernt liegende Kraftwerk. Ein für die Zeit technischer Vorteil war der Einbau entsprechender Messeinrichtungen. Jeder Bewohner konnte somit seinen eigenen Energiebedarf selbst regulieren und bestimmen.

Die verbleibenden sechs Quartiershäuser sind in Reihenbauweise mit einem Satteldach errichtet worden. Die parallel zur Straße angeordneten Häuser sind 4-geschossig und bilden einen gewissen Schallschutz für die vier fächerförmig angeordneten 3-geschossigen Wohnhäuser in dem „Innenhof“. Hinsichtlich der Farbgebung bestehen die Fassaden aus einem glatten, hellen, mineralischen Außenputz, die Brüstungsbänder sowie ganze

325 L = Loggia / F=Fenster

326 Heutige Adresse, Bonn, Görlitzer Straße 25

327 (Durt, Werner, 2012) Wilhelm Riphan, Wohnhochhaus, gebaut 1950, S.55

Fassadenteilflächen sind farbig hervorgehoben. Ob es sich um den Originalfarbton handelt, kann nicht mehr rekonstruiert werden. Bei sämtlichen Häusern sind die ein- und zweiflügeligen Fenster in einer Höhe angeordnet. Zusammen mit den Loggien und den angrenzenden durchgehend verglasten Fenstern ergibt sich eine horizontale Ausrichtung, die dem Grundgedanken der Planung entspricht. Durch die Größe der Grundstücke, die Abstände der Häuser untereinander und die diagonale Ausrichtung wirkt die Gesamtanlage offen, frei und geerdet.

Hinsichtlich der Grundrissgestaltung haben die Architekten in einem Vorentwurf bei einer 4-Raum Wohnung die Wohnräume winkelförmig um die nach Süd/Süd-West ausgerichteten Loggien gruppiert. Durch die Anordnung der Häuser war die Blickrichtung in die Freibereiche ungehindert gegeben.

Die restlichen Quartiere sind bezogen auf die Geschossigkeit der Häuser gleich. Auch hier wurde auf parallele Anordnung der Häuser entlang der Straße sowie die fächerförmige Anordnung der Häuser in den „Innenhöfen“ geachtet. Jedes Quartier zeichnet sich aus durch eine eigene Farbgestaltung. Ob die Fassaden nach der Fertigstellung bereits farbig gestaltet wurden, ist gegenwärtig nicht bekannt. In dem letzten westlichen Quartier wurden die Brüstungsfelder mit einem strukturierten Putz versehen. Über diese vier Quartiere hinaus wurde später ein fünftes in ähnlicher Anordnung der Gebäude errichtet, jedoch ohne Punkthaus. Die Anzahl der Gebäude wurde zugunsten eines Schulgebäudes von sechs auf vier Gebäude reduziert. Die Fassadengestaltung und die Farbgebung des Dachbelags weichen hier ab.

Im Jahr 1949 stellte die CDU wegen der Wohnungsnotlage in ihrem Programm die Forderung auf, in erster Linie Kleinwohnungen mit sozial tragbaren Mieten für breite Bevölkerungsschichten“[328] errichten zu lassen. Aufgrund des wachsenden Wohlstands und den damit verbundenen höheren Ansprüchen an den Wohnungsstandard wurden diese Forderungen aus dem Grundsatzprogramm der CDU einige Jahre später erneut zur Diskussion gestellt. Einer der führenden Gegner des bisherigen Programms war der Mediziner Hans Harmsen.[329] Im Jahr 1957 machte er die seiner Meinung nach richtige Auffassung öffentlich, dass man heute schon Wohnraum schaffen müsse für die zukünftigen

328 Grundsatzprogramm der CDU – Wiederaufbau und Expansion westdeutscher Städte 1945-1960 – Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, S.132

329 Hans Harmsen (1899-1989)

Generationen. Zur Bestandserhaltung des Volkes forderte er größere Wohnungen mit mindestens einem weiteren Kinderzimmer. Er verband die Errichtung von kleineren Wohnungen mit der Steigerung der Kinderlosigkeit. Dieses nachvollziehbare Argument stand für viele Städte in der Bundesrepublik im Widerspruch zu der bestehenden Wohnungsnot. Die beiden mehrgeschossigen Gebäude von Hans Scharoun und Wilhelm Frank[330] in Stuttgart, in der Schozacher Straße 40 und in der Schabbacher Straße 15, auch bekannt unter dem Namen „Romeo und Julia,[331]“ sind ein erstes Beispiel für diese Entwicklung. Die Wohnungsgrößen variierten zwischen 38qm-90qm. Durch die Wahl der Stadt Bonn zur „provisorischen Bundeshauptstadt“ wurde jedoch eine andere Grundlage geschaffen. Nun hatte die Schaffung von Wohnraum für Bundesbedienstete die oberste Priorität. Man erinnerte sich sicherlich an die Worte von Fritz Schumacher,[332] der in dem „3-geschossigen Reihenbau“ eine ideale Wohnform sah. Der Wettbewerbsentwurf entsprach einer Vereinigung beider Gedanken. Die vier Punkthäuser setzen einen Markierungspunkt für die Gesamtanlage und haben aufgrund der Gebäudehöhe einen hohen Wiedererkennungswert. Die anschließenden 3-geschossigen Gebäude wirken wie ein „Schutzschild“ für die dahinter liegenden fächerförmig ausgerichteten 2-geschossigen Häuser mit ihren horizontal ausgerichteten Fassaden.

Durch die vier Punkthäuser wurde ein hoher Bedarf an Kleinstwohnungen gedeckt. Der weitere Wohnungsbedarf wurde in den einzelnen anschließenden 2-3-geschossigen lang gestreckten Hausgruppen gedeckt. Diese sind eingebettet in eine grüne Landschaft mit Blickachsen in die angrenzende Binnendüne und das Landschaftsgebiet. Durch die fächerförmige Anordnung der Häuser verbunden mit den unterschiedlichen Sichtachsen kommt es dem Erscheinungsbild der „Gartenstadt“ sehr nah.

---

330 Wilhelm Frank , Architekt – war Partnerarchitekt vor Ort. Bauleiter aus dem Büro-Frank war Kurt Storm – Quelle: Scharoun Gesellschaft eV

331 Punkthochhäuser Romeo und Julia – Die Entwürfe stammen aus dem Jahr 1953 – Das Punkthochhaus „Romeo“ Baujahr 1955-1957, 19 Geschosse, mit 38qm-90qm großen 1-4 Zimmer Wohnungen – Das Punkthochhaus „Julia“ Baujahr 1959, 5-11 Geschosse, mit 72qm-86qm großen 3-4 Zimmer Wohnungen - Quelle: Scharoun Gesellschaft eV

332 Fritz Schumacher (1869-1947) Oberbaudirektor der Stadt Hambug war u.a. ein Mitbegründer der Idee der Gartenstadt – Er vertrat die Auffassung „Einzelhaus mit bescheidenem Garten muss die Regel werden“. Er veranlasste 1917 das Kleinwohnungsgesetzt. Mit einfacher und rationalisierter Bauweise förderte er 1920 die Errichtung von günstigen Wohnungen und Reihenhäuser in der Gartenstadt Hamburg-

.



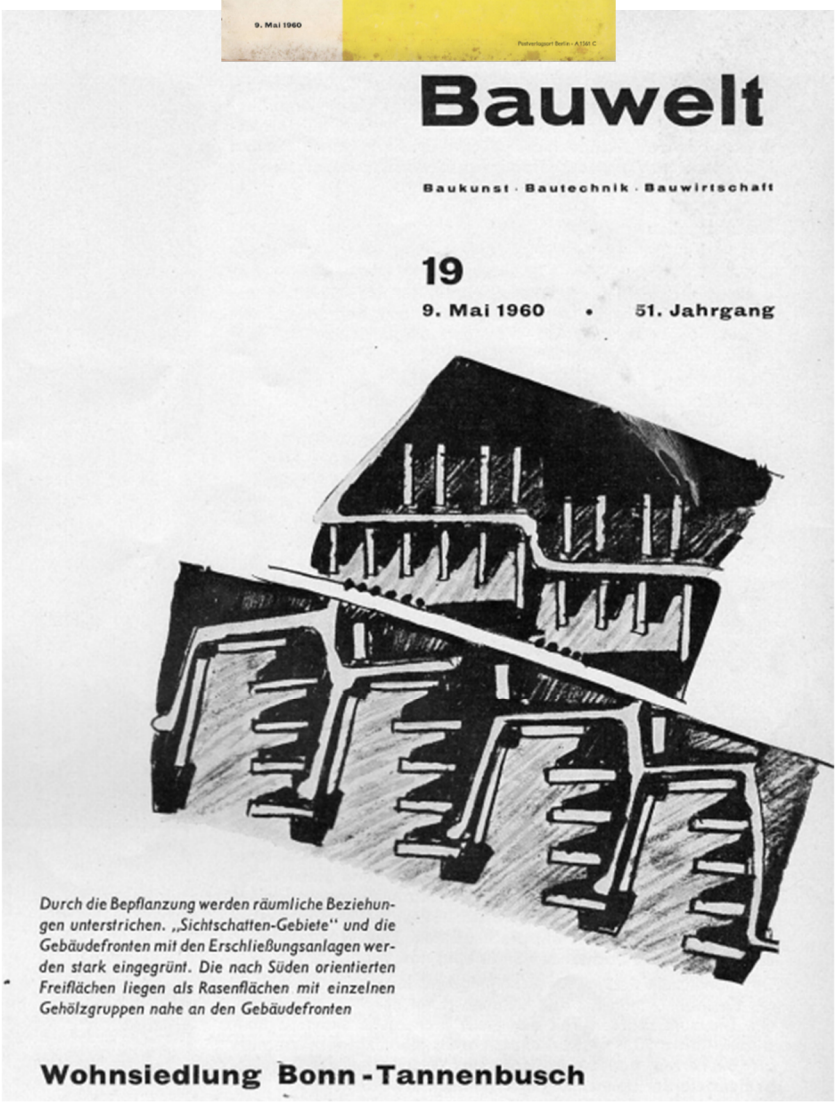


Abbildung 232: Bauwelt Heft 19, Jahrg.51, 09.05.1960



Wohnzimmerfront eines viergeschossigen Wohnhauses mit Freisitzen im Erdgeschoß und Loggien in den Obergeschossen. Architekten: Otto von Estorff und Winkler, Bonn. Foto: Schafgans, Bonn

Abbildung 233: Bauwelt S.528 – Bebauung Otto von Estorff und Gerhard Winkler / Foto: Schfagans, Bonn

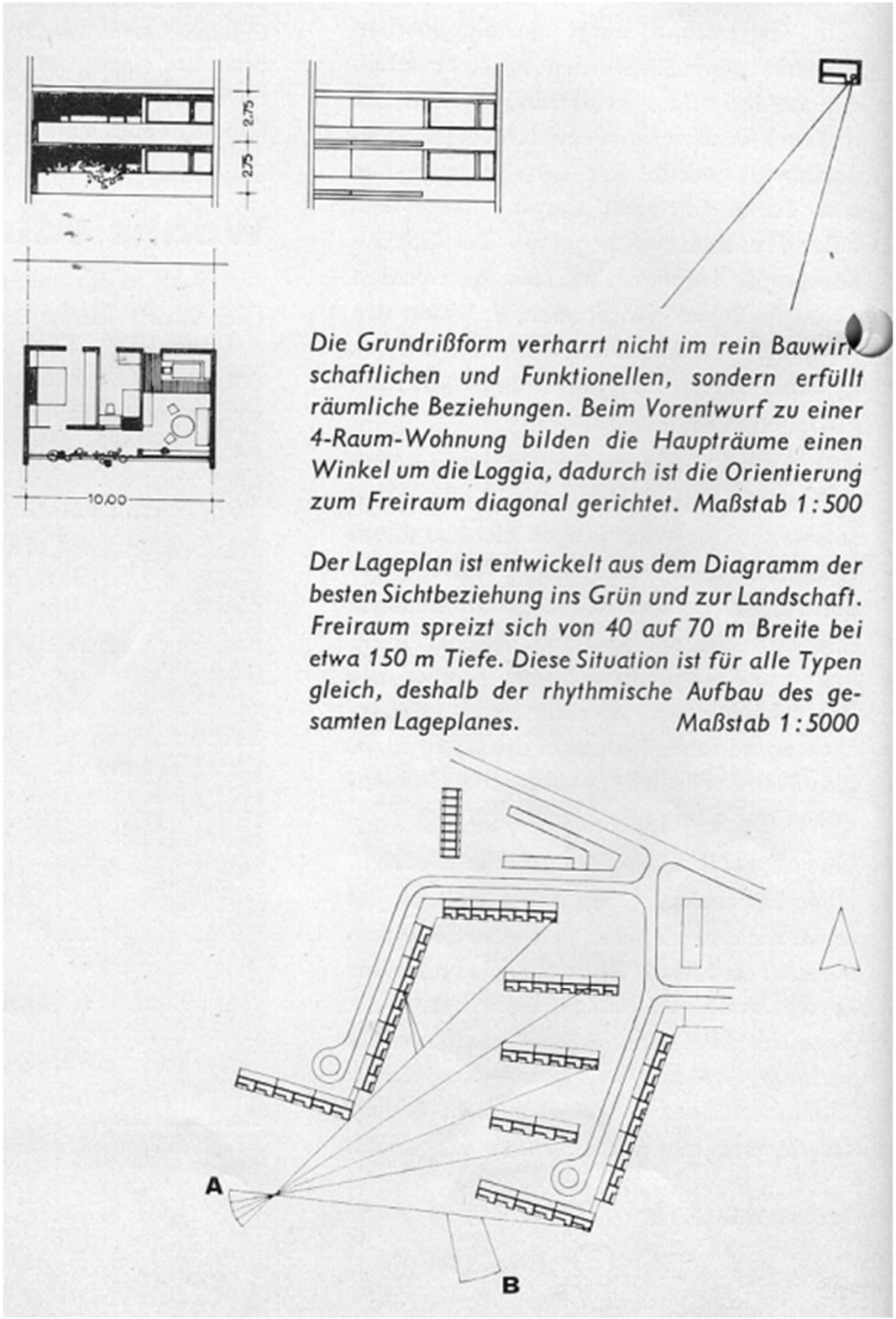


Abbildung 234: Bauwelt S.528 – Zu einem Quartier gehörten (1)-Punkthaus 8.gesch.; (2)-2x 4.gesch.Häuse; (3)-4x 3.gesch. Häuser (siehe Luftaufnahme) – Fluchtpunkte A+B zur Erklärung der Sichtachsen

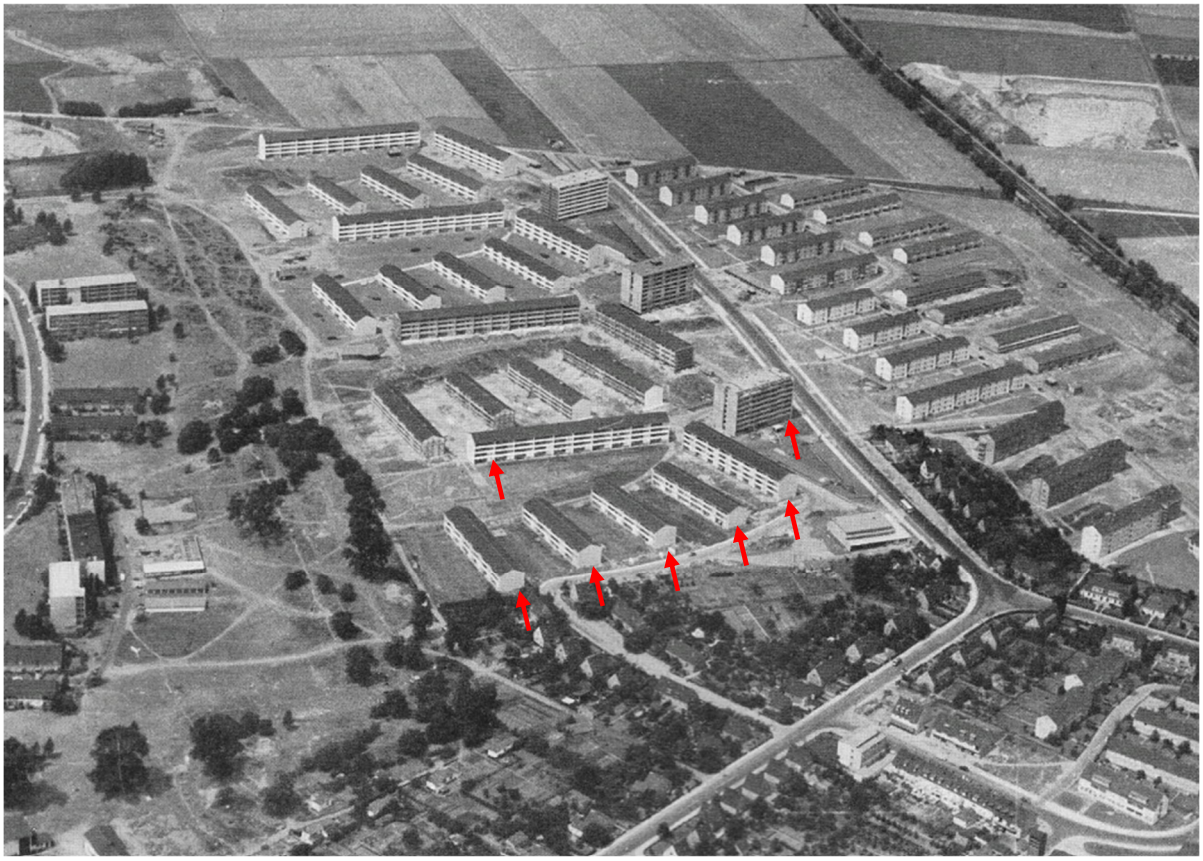


Abbildung 235: Ausschnitt aus der Luftaufnahme des ersten Bauabschnitts der Wohnsiedlung Bonn-Tannenbusch mit Kennzeichnung der Wohnhäuser der Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler

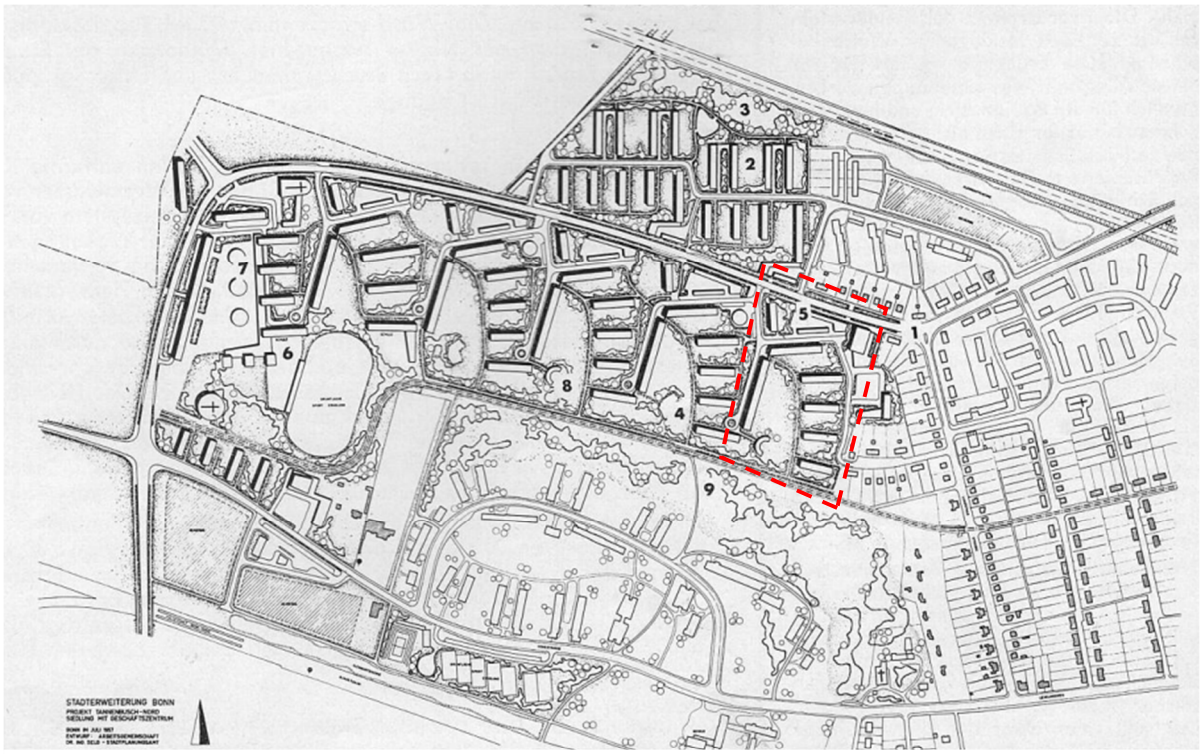
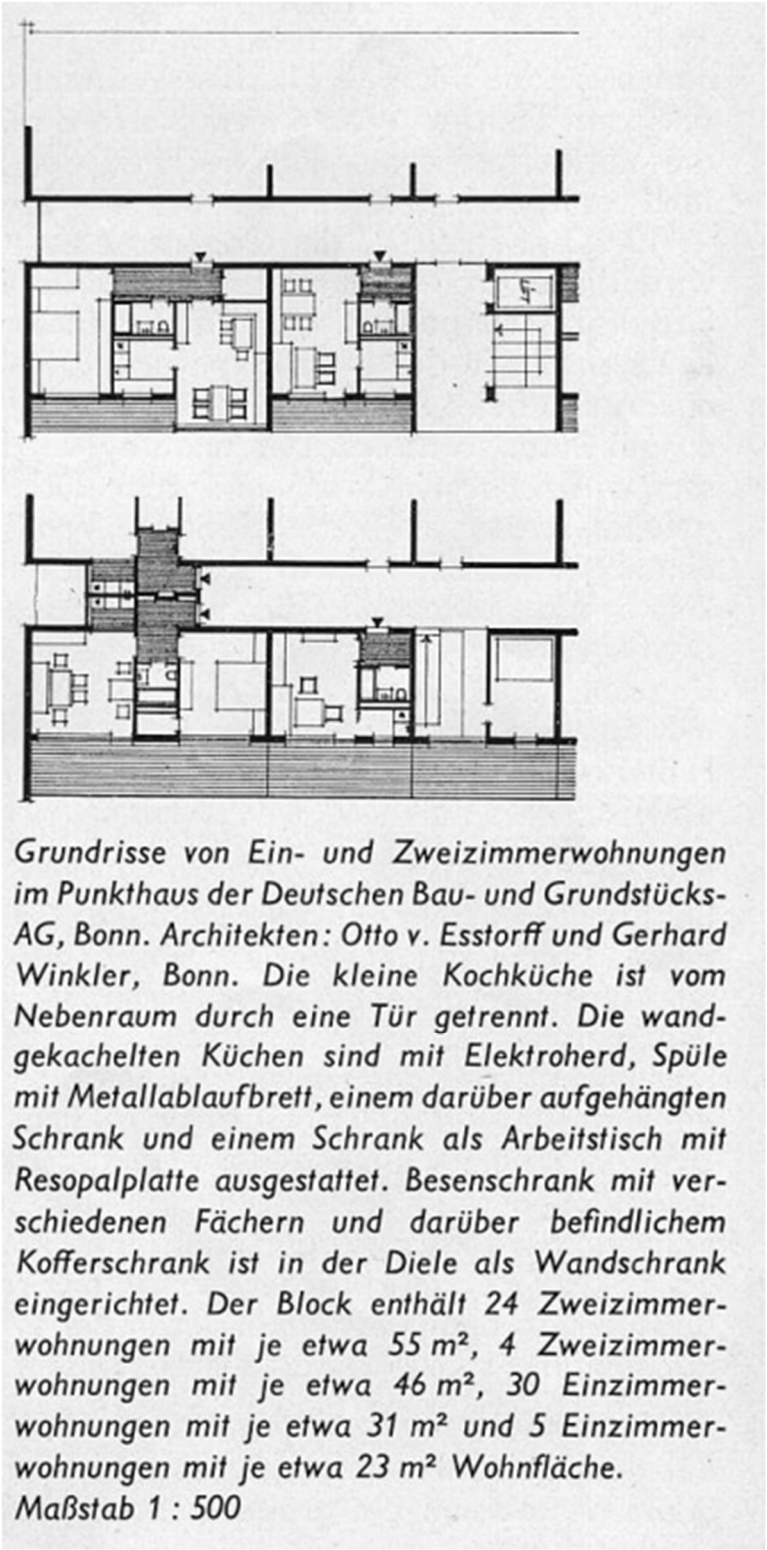


Abbildung 236: Bauwelt S.529 – Stadterweiterung Bonn



Grundrisse von Ein- und Zweizimmerwohnungen im Punkthaus der Deutschen Bau- und Grundstücks-AG, Bonn. Architekten: Otto v. Esstorff und Gerhard Winkler, Bonn. Die kleine Kochküche ist vom Nebenraum durch eine Tür getrennt. Die wandgekachelten Küchen sind mit Elektroherd, Spüle mit Metallablaufbrett, einem darüber aufgehängten Schrank und einem Schrank als Arbeitstisch mit Resopalplatte ausgestattet. Besenschrank mit verschiedenen Fächern und darüber befindlichem Kofferschrank ist in der Diele als Wandschrank eingerichtet. Der Block enthält 24 Zweizimmerwohnungen mit je etwa 55 m², 4 Zweizimmerwohnungen mit je etwa 46 m², 30 Einzimmerwohnungen mit je etwa 31 m² und 5 Einzimmerwohnungen mit je etwa 23 m² Wohnfläche. Maßstab 1 : 500

Abbildung 237: Bauwelt S.531 - Grundrisse für das Normal- und Staffelgeschoss



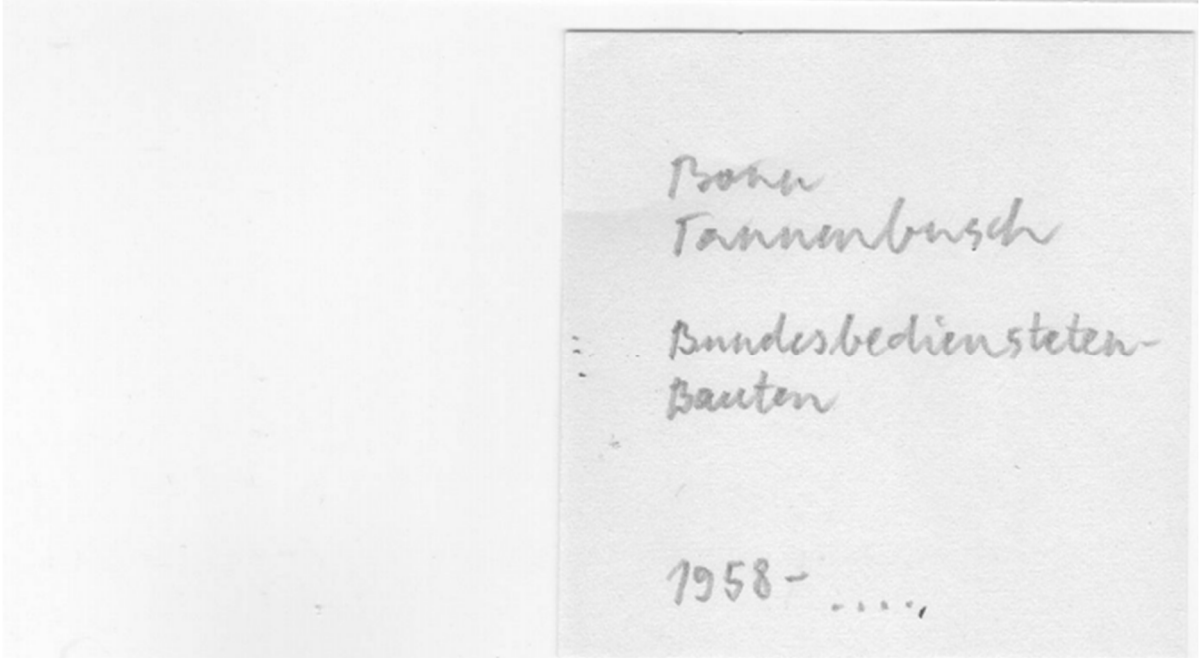


Abbildung 238: Punkthaus – Quelle: Privatarchiv v.Estorff



Abbildung 239: Punkthaus – Quelle: B.Vos 02.02.2023



Abbildung 242: (2) 4.gesch. Wohnhaus -Quelle: B.Vos 02.02.2023



Abbildung 240: (2) 4.gesch. Wohnhaus (Hausrückseite) – Quelle: B.Vos 02.02.2023



Abbildung 243: (3) 3.gesch. Wohnhäuser (Hauseingangsseiten – Quelle: B.Vos 02.02.2023



Abbildung 241: (3) 3.gesch. Wohnhäuser (Kopfgebäude) – Quelle: B.Vos 02.02.2023



Abbildung 244: (3) 3.gesch. Wohnhäuser (Blick von der Düne in die grüne Freifläche – Quelle: B.Vos 02.02.2023

3.4.2 1000.Mann-Kaserne - Hardthöhe

Den Archivunterlagen des Otto von Estorff ist zu entnehmen, dass er 1955 den Auftrag für die Errichtung einzelner Kasernenbauten erhielt[333]. Zu der Zeit stand Theodor Blank[334] dem „Amt Blank“[335] als erster deutscher Verteidigungsminister vor mit dem Amtssitz in der Bonner Ermekeil-Kaserne[336]. Ihm folgte ab dem 16.10.1956 Franz-Josef Strauss[337]. Mit der Umwandlung der „Dienstelle Blank“ in das „Bundeministerium für Verteidigung“ am 07.06.1955 begannen die Planungen. Mit der Beauftragung war die Verpflichtung verbunden, diese innerhalb von acht Monaten fertigzustellen. Der Baubeginn war im April 1956. Die vereinbarte Bauzeit wurde genau eingehalten und die Objekte im Dez.1956 übergeben. Die Anlage besteht aus einzelnen Kompaniegebäuden und einem Stabsgebäude[338] und war für etwa „1.000-Mann“[339] ausgelegt. Die heute noch gebräuchliche Bezeichnung „1.000 Mann Kaserne“ ist als Bezeichnung in der Denkmalliste übernommen worden.

Das Baufeld umfasst etwa 14ha und wird im Norden begrenzt durch die Berliner Straße, im Osten durch die Hamburger Straße, im Süden durch die Bonner Straße und im Westen durch die Frankfurter Straße. Die Anlage ist in der Form eines Hufeisens geplant, in deren Mitte die Kölner Straße und innerhalb der östlichen Erweiterung die Frankfurter Straße verläuft. Innerhalb dieser bebauten Fläche befinden sich großzügige Grün- und Wasserflächen mit entsprechenden Wegen. Insgesamt ist dieses Gesamtobjekt als Denkmal eingestuft und wird unter der Bezeichnung: „“1000-Mann-Kaserne“/Hardthöhe; Lage: Fontainengraben 150; Denkmalnummer: A3268 bei der Unteren Denkmalbehörde in Bonn geführt.

---

333 Helmuth von Estorff ergänzte die Werkliste am 12.06.2022 wie folgt: Arbeitsgemeinschaft Brandes, Otto v.Estorff, Spiegel

334 Theodor Blank (1905-1972) – Erster deutscher Verteidigungsminister nach dem 2.Weltkrieg von 7.6.1955 - 16.10.1956.

335 Das „Amt Blank“ hatte die off. Bezeichnung „Dienstelle des Bevollmächtigten des Bundeskanzlers für die mit der Vermehrung der alliierten Truppen zusammenhängenden Fragen“ Die Dienststelle bestand von Okt.1950 bis Juni 1955 und wurde am 07.06.1955 umgewandelt in „Bundesministerium der Verteidigung der Bundesrepublik Deutschland.

336 Der Name Ermekeil-Kaserne wurde abgeleitet von der „Gastfamilie Ermekeil“. Auf deren Grundstück wurde ab 1880 eine Infanterie-Kaserne errichtet. Die Ermekeil-Kaserne wurde bis zum 30.06.2013 von dem Bundesamt für Wehrverwaltung genutzt. Im Anschluss wurden die Gebäude für zivile Zwecke genutzt. – siehe auch Initiative „Ermekeilinitiative e.V.“ Initiative zur zivilen Nutzung der Bonner Ermekeilkaserne, Reuterstraße 63, 53115 Bonn.

337 Franz-Josef Strauß (1915-1988) – Zweiter deutscher Verteidigungsminister nach dem 2.Weltkrieg von 16.10.1956 – 29.12.1961.

338 Stabsgebäude = Mittelgebäude

339 Durch die Auslegung der Kaserne mit „1.000 Mann“ wurde diese im Sprachgebrauch als „1000-Mann-Kaserne“ bezeichnet. Diese Bezeichnung wurde auch übernommen in der Liste der Baudenkmäler im Bonner Ortsteil-Hardhöhe: Bezeichnung „1000-Mann-Kaserne“/Harthöhe, Fontainengraben 150, Denkmalnummer 3268

Der genaue Umfang der Bauaufgabe ist ebenso wie die Anzahl der durch die Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler errichteten Gebäude nicht bekannt. Planungsunterlagen konnten nicht recherchiert werden, da es sich hier um Bundesbauten handelt. Aufgrund der graphischen Auswertung einer Veröffentlichung aus der örtlichen Tageszeitung[340] handelte es sich um mehrere Gebäude. Bei der zusätzlich zu den Angaben der Tageszeitung erfolgten Auswertung der aktuellen Liegenschaftskarte sind 13 Gebäude unmittelbar nachweisbar. Nach Sichtung des „historischen Berliner Kartenmaterials“ in Verbindung mit der Auswertung der Formgebung der Häuser liegt allerdings der Schluss nahe, dass es sich um 25 Gebäude[341] handelt. Diese Auswertung findet ihre Bestätigung in den schriftlichen Ausführungen der Denkmalliste[342]. Zwischen den Gebäuden 10/20 wurde ein asphaltierter „Antretehof“ angelegt. Bei dem Haus-Nr.32 handelt es sich nach gegenwärtigen Erkenntnissen um die „frühere Truppenküche“. Das Gebäude wurde in Zusammenhang mit der Errichtung der Gallwitz-Kaserne[343] in den 30er Jahren hergestellt und im Zuge der Baumaßnahme erweitert. Der Denkmalliste ist zu entnehmen, dass das Gebäude auf einem H-förmigen Grundriss aufgebaut ist. Die Dachkonstruktion, bestehend aus einem flachen Walmdach, ist vorgezogen und ruht auf 6 gemauerten Stützen. Ob dieses Gebäude zeitweise auch für kirchliche Zwecke genutzt wurde, konnte abschließend nicht recherchiert werden. Bekannt ist, dass im Jahr 1957 der erste katholische und 1963 der erste evangelische Standortpfarrer für den Bereich ernannt wurde. Über das Herstellungsjahr des Kantinengebäudes Nr.930 liegen ebenfalls keine Angaben vor. Gegenwärtig ist davon auszugehen, dass auf diesem Baufeld die Häuser Nr.1 und Nr.2 standen, die im Zuge der

---

340 Tageszeitung: Ausgabe - Nr.290 vom Donnerstag, den 13.12.1956 - Bundeshauptstadt Bonn – Nachrichten aus dem Stadtkreis Bonn und angrenzenden Landkreisen

341 Gebäude mit der Bezeichnung: 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13 (Stabsgebäude), 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 33, 34, 35, 36, 44, 55. Bei dem Gebäude Nr.32 handelt es sich um eine frühe Suppenküche und bei dem Gebäude Nr.930 um ein Kantinengebäude.

342 Die Anlage wurde am zum Baudenkmal erklärt am 5.7.1996 durch die Benachrichtigung des LV-Rheinland und bestandskräftig am 28.12.1996. Die Bezeichnung innerhalb der Denkmalliste lautet: „Straße: Fontaingraben 100, Stadtbezirk: Hardtberg, Gemarkung: Duisdorf, Flur-Nr.:15/16, Kurzbezeichnung: 1000 Mann Kaserne / Hardthöhe 1956, Bonn-Duisdorf (Teilbereich des Geländes des BMVg)“. Der Komplex ist als ein Denkmal definiert, einschl. Bebauung, Grünflächen, Teichen und Wegen.

343 Gallwitz-Kaserne, Bonn: General Max von[343] Tageszeitung: Ausgabe - Nr.290 vom Donnerstag, den 13.12.1956 - Bundeshauptstadt Bonn – Nachrichten aus dem Stadtkreis Bonn und angrenzenden Landkreisen

343 Gebäude mit der Bezeichnung: 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13 (Stabsgebäude), 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 33, 34, 35, 36, 44, 55. Bei dem Gebäude Nr.32 handelt es sich um eine frühe Suppenküche und bei dem Gebäude Nr.930 um ein Kantinengebäude.

343 Die Anlage wurde am zum Baudenkmal erklärt am 5.7.1996 durch die Benachrichtigung des LV-Rheinland und bestandskräftig am 28.12.1996. Die Bezeichnung innerhalb der Denkmalliste lautet: „Straße: Fontaingraben 100, Stadtbezirk: Hardtberg, Gemarkung: Duisdorf, Flur-Nr.:15/16, Kurzbezeichnung: 1000 Mann Kaserne / Hardthöhe 1956, Bonn-Duisdorf (Teilbereich des Geländes des BMVg)“. Der Komplex ist als ein Denkmal definiert, einschl. Bebauung, Grünflächen, Teichen und Wegen.

343 Gallwitz Gallwitz war hier Namensgeber

Errichtung des Kantinengebäudes abgerissen wurden. Diese Annahme begründet sich auf die spiralförmige Durchnummerierung der Häuser. Bei der Erweiterung der Hardthöhe -über die Erstbebauung hinaus- wurde die „lockere Aufstellung“ der Häuser auf der Grundlage des Bestandes aufgenommen. Ein wesentliches Merkmal ist die Übernahme der Gebäudetiefen und teilweise auch die der Gebäudebreiten.

Bei den Gebäuden handelt es sich im Wesentlichen um zwei Haustypen in zwei- bis dreigeschossiger Bauweise. Zum einen Häuser, aufgebaut auf einer rechteckigen Grundfläche und zum anderen Häuser mit einer hinteren versetzten Erweiterung. Sämtliche Gebäude, einschl. der Erweiterungen, sind mit einem Satteldach versehen. Anhand der Durchfensterung ist abzuleiten, ob es sich um Kompaniegebäude oder Verwaltungs- bzw. Stabsgebäude handelt. Die Fassaden der Kompaniegebäude sind, soweit erkennbar, vierachsig und symmetrisch aufgebaut mit zwei unmittelbar nebeneinander angeordneten Fenstern. Bei Gebäuden mit einem Gebäudevorsprung oder Gebäudeversatz wurde das Gestaltungsmerkmal eingehalten. Das Gebäude Nr.21 fällt auf durch den mehrachsigen Fassadenaufbau mit den vielen in Reihe angeordneten Fenstern. In der Gebäudeachse befindet sich beidseitig über die vollständige Fassadenhöhe das vorgezogene Eingangsportal. Derartige Gestaltungsmerkmale weisen darauf hin, dass es sich hier um ein Verwaltungs- bzw. Stabsgebäude handelt.

Die Planung der Gebäude sieht eine zweihüftige Anlage vor. Die Belichtung der Flure erfolgt über die Giebelseiten. Die Eingänge liegen jeweils an den Traufseiten der hellgelb verputzten Häuser. In jedem Geschoss befinden sich 5-Stuben für jeweils eine „Sechs-Mann-Gruppe“ sowie Dusch- und Badeinrichtungen. Die einzelnen Gebäude sind voll unterkellert und in Massivbauweise mit einem Satteldach errichtet worden. Im Untergeschoss wurden Bauteile einschließlich der einzelnen Geschossdecken bereits aus Stahlbeton hergestellt. In einer Presseveröffentlichung[344] wurde über die hellen, freundlichen Räume in zarten Pastellfarben wie Elfenbein und Lindgrün mit den großen und weiten Fenstern in unterschiedlicher Teilung berichtet. Die Böden der Räume sind mit Holzparkett belegt, die Flure und Verkehrsflächen mit Steinholzböden. Für die Belichtung der großzügig gestalteten Treppenhäuser wurden Glasbausteine in der Außenfassade verwendet.

Bezogen auf die äußere Gestaltung in Verbindung mit der Anordnung der Fenster entsprechen die Kompaniegebäude den zweigeschossigen Gebäuden von Tessenow in der

[344] Zeitung: Bundeshauptstadt Bonn, Nummer 290, Ausgabe vom 13.12.1956

GAGFA-Siedlung Fischtalgrund[345]. Auf ähnliche Weise ist auch das Studentenwohnheim „Deutsche Burse“[346] von Schmitthenner aus dem Jahre 1928-1928 heranzuziehen.

Die vorgesehene angedachte Nutzung für ein Ausbildungs- und Wachbataillon wurde verschoben. Zunächst zog nur eine Kompanie des Wachbataillons ein. Die restlichen Gebäude wurden ab Januar 1957 zunächst von verschiedenen Abteilungen des Bundesverteidigungsministeriums[347] genutzt bis zur Fertigstellung des geplanten 55.Mio.DM teuren Hauptgebäudes. Parallel dazu wurde die Erweiterung des vorhandenen Gebäudekomplexes geplant.
Bei der Kaserne handelt es sich um die erste Nachkriegskaserne der Bundesrepublik Deutschland. Abweichend von einer bis dahin üblichen hierarchischen Anordnung[348] wurden die Gebäude „dezentral“ in einer U-förmigen Anordnung errichtet, ihre Anordnung um das Zentrum herum kommt der Form der „Wagenburg“[349] gleich. Die Gebäude sind in aufgelockerter Form um das Zentrum gruppiert.

Bei den beiden Vorgängerkasernen (Gallwitzkaserne und Troilokaserne[350]) in Duisdorf[351] handelt es sich um Kasernen aus den 30er Jahren. Beide Kasernen liegen nah beieinander, wurden nahezu zur gleichen Zeit errichtet und 1938 fertiggestellt.

Gallwitzkaserne
Das rechteckige Grundstück wird an der Längsseite begrenzt durch die Villemombler Straße. Das zweigeschossige, traufseitig ausgerichtete und repräsentative Eingangsgebäude mit einem Walmdach liegt zurückgesetzt von der öffentlichen Straße. Die Fassade ist 15-achsig und symmetrisch aufgebaut mit einer strengen Fensteranordnung. Die Freifläche vor dem Gebäude ist parkähnlich angelegt. Von dem Eingangsgebäude aus sind beidseitig jeweils im rechten Winkel zwei dreigeschossige Hauptgebäude mit einer giebelseitigen Stellung

345 (Wangerin-Weiss, 1976) Gagfa Siedlung-Fischtalgrund, Abb.167, S.226 – Quelle: Heinrich Tessenow, Ein Baumeister, 1876-1950

346 (Voigt & Frank, Paul Schmitthenner 1884-1972, 2003)Studentenwohnheim „Deutsche Burse“ Tübingen, Brunnenstraße 34 – Quelle: Paul Schmitthenner 1884-1972, W.Voigt u.H.Frank, S.143

347 Bundesverteidigungsministeriums (BMVg = Bundeministerium der Verteidigung)

348 Bedeutung „Rangordnung“ – vom hohen zum niedrigen Rang – Übertragbar auf Gebäude bezogen auf Gebäudehöhen und Gebäudegestaltung.

349 Wagenburg ist die geometrische Anordnung eines z.B. Wagenparks als Schutzanlage. Eine ähnliche Anordnung mit entsprechender Formgebung ist z.B. zu finden bei den Schutzmauern im Bereich der Burgen oder sonstige Schutzeinrichtungen.

350 Namensgeber war Hans von Troilo (1865-1934) Oberstleutnant und späterer Reichstagsabgeordneter.

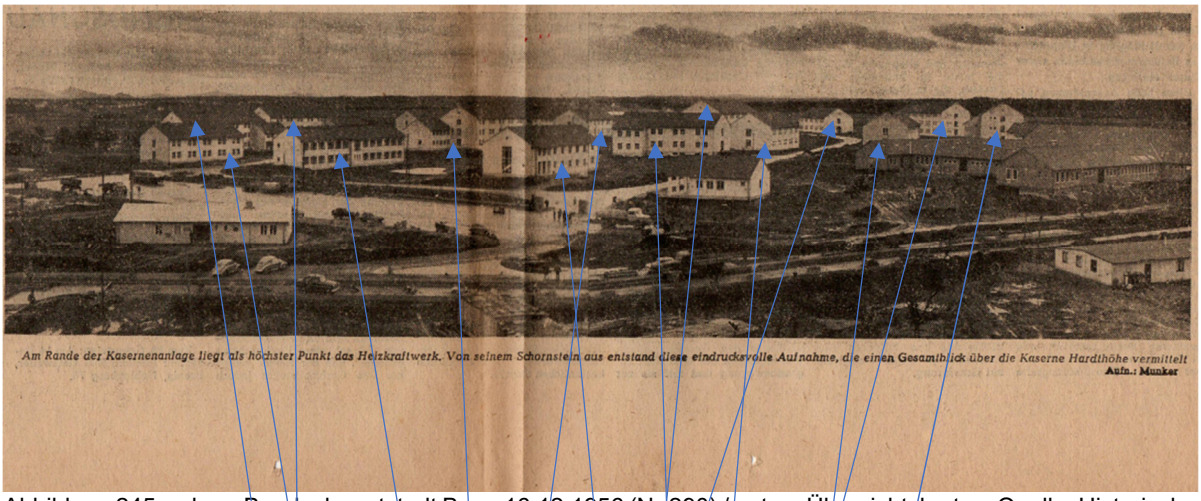
351 Ortsteil in Bonn im Stadtbezirk Hardtberg

positioniert. Vor den Gebäuden ist zur Trennung von der öffentlichen Straße ein breiter Grüngürtel angelegt.

Troilokaserne

Das rautenförmige Grundstück wird in Richtung Nord-Ost von der Provinzialstraße, in Richtung Süd-Ost vom Schieffelingsweg, in Richtuing Süd-West von der Ludwig-Richter-Straße und in Richtung Nord-West von der Rochhusstraße begrenzt. Der Hauptzugang erfolgt über den Schieffelingsweg. Von hieraus erreicht man das zweigeschossige Eingangsgebäude mit einem Walmdach. Die Fassade ist 11-achsig und symmetrisch aufgebaut mit einer strengen Fensteranordnung. Die Strenge der symmetrisch aufgebauten Anlage zeigt sich in dem Eingangsgebäude, der dahinter angrenzenden asphaltierten Freifläche und den sich anschließenden parallel zum Eingangsgebäude angeordneten Gebäuden. Begleitet werden diese Gebäude beidseitig durch jeweils drei in unterschiedlicher Haustiefe längsgestellte, jeweils dreigeschossige Gebäude.

Abweichend von der aufgelockerten Stellung der Gebäude auf der Hardthöhe sind die Gebäude der beiden Vorgängerkasernen in einer streng symmetrischen Stellung angeordnet. Dieses Gestaltungsprinzip der Symmetrie wird in der Durchfensterung der Fassaden weiter fortgesetzt. Beide Merkmale sind ein Ausdruck von Herrschaftsstrukturen und signalisieren Geschlossenheit und Gesetzmäßigkeit. Eine Übereinstimmung von Gestaltungsmerkmalen besteht bei den Kasernengebäuden in der Anzahl der Geschosse, der Ausführung des Walmdachs und der überwiegend regelmäßigen Durchfensterung. Bei der Troilokaserne bilden die frontal- und seitlichen liegenden Gebäude die geometrische Figur eines Rechtecks. Diese geschlossene, wenn auch strenge Anordnung der Gebäude ist zu vergleichen mit der „Wagenburg“.



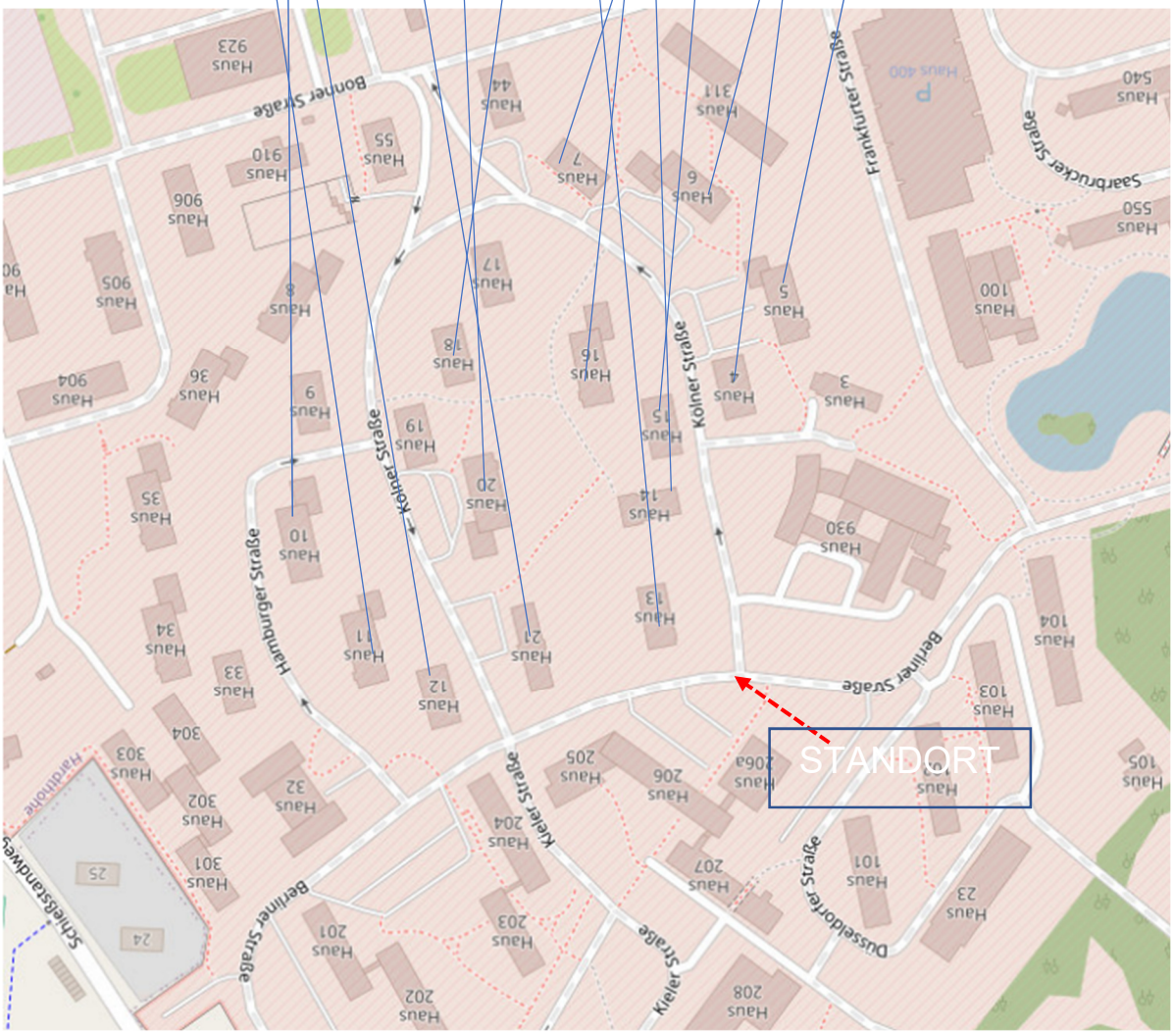


Abbildung 245: oben: Bundeshauptstadt Bonn 16.12.1956 (Nr. 290) / unten: Übersichtskarte – Quelle: Historische Berliner Karten (historicmaps.toolforge.org)



Auf der Hardthöhe: Kasernenbauten fertiggestellt

Am Freitag Uebernahme durch das Verteidigungsministerium — Einzug im Januar — Es wird weitergebaut

Auf der Hardthöhe ist es soweit: Nach genau acht Monaten und vier Tagen Bauzeit sind die ersten bundesdeutschen Kasernenbauten unter Dach und Fach. Am kommenden Freitag werden Bauleitung des Bundesverteidigungsministeriums die Höhe hinterlassen, um den Gebäudekomplex schlüsselfertig an den Händen der Bundesbaudirektion in eigene Regie zu übernehmen.

Vierzehn Tage wird diese Übergabezeremonie in Anspruch nehmen. Denn die Strauss-Leute gehen von Bau zu Bau, um sich von der einwandfreien Beschaffenheit der Bauliches durch eigenen Augenschein zu überzeugen.

Sie werden sicher keinen Grund zur Klage haben. Die vorgeschriebene Bauzeit wurde exakt eingehalten. Heizung, Licht und Wasser sind vorhanden und bereits in Betrieb; an den rustikalen Stubenöfen wird mit Hochdruck gearbeitet — nur die Möbel fehlen noch. Aber das betrifft nicht mehr die Bauabnahmestation. Ihre Aufgabe ist mit der Fertigstellung des Baukomplexes erfüllt. Für die Bundesmöbelverwaltung wird das Verteidigungsministerium selber Sorge tragen.

Gestern waren in den einzelnen Kompanie- und Stabsgebäuden Putzfrauen dabei, den Parkettfußboden blitzblank zu polieren und das Treppenaufgänge zu scheuern. Parkettfußboden, lichte, helle Farben, große, weite Fenster: die Zeiten haben sich eben gewandelt. Der Kasernenneubau Hardthöhe hat mit Kasernenbauten seligen Preußenstils nichts mehr gemein. In dieser neuen bundesdeutschen Kaserne läßt sich leben.

Anderer Eindruck: eine aufgelockerte Siedlung mit hellgrün verputzten niedriggeschossigen Gebäuden, je zwei als ein Kompaniebereich um einen asphaltierten Antreteplatz gelagert. Sogar die notwendigen Feuerlöschteiche haben jeglichen militärischen Kasernencharakter abgelegt. Sie präsentieren sich vielmehr in schwungvoller Nierenform und sollen den reichlich vorgesehenen Grünanlagenschmuck des Kasernengeländes vervollkommnen. Ein Wiesbadener Kanalschmied schuf ein repräsentatives schmiedeisernes Eingangstor; sein symbolischer Schmuck: zwei weiße Bundesadler.

Äußerer Eindruck: zweckmäßige Wohnlichkeit in zartes Pastelltönen: Elfenbein, Hellgrün und lichtes Ultramarin. Hoffentlich nicht zu zart für die „selbstständige Männlichkeit" der zukünftigen Stubenbewohner.

Vorerst aber hat es damit noch seine Weile. Denn anstelle des ursprünglich vorgesehenen Bonner Wachbataillons werden sich Mitte Januar verschiedene Abteilungen des Bundesverteidigungsministeriums auf der Hardthöhe einquartieren. Grund: der Bundestag hat die für den benachbart geplanten Bau eines eigenen „Pentagons" notwendigen 55 Mill. DM nicht locker gemacht. Wie es heißt, soll deshalb neben den Strauss-Mitarbeitern lediglich eine Kompanie des Bonner Wachbataillons vorerst Hardthöhe-Wache beziehen.

Aber es wird trotzdem auf der Hardthöhe weitergebaut. Zwar kein „Pentagon", dafür aber ein Erweiterungsprogramm des Kasernenkomplexes. Vier weitere neue Gebäudekomplexe sind östlich der derzeitigen Kasernenanlage vorgesehen, die Januar wird der Bau beginnen, während gleichzeitig auch die Grünanlagengestaltung des Geländes ab-kg.

Am Rande des Kasernenanlage liegt als höchster Punkt das Heizkraftwerk. Von seinem Schornstein aus entstand diese eindrucksvolle Aufnahme, die einen Gesamtblick über die Kaserne Hardthöhe vermittelt

Aufn.: Mucker

Abbildung 246: Bundeshauptstadt Bonn vermutlich vom 13.12.1956, Nr.290



Bundeshauptstadt Bonn

Donnerstag, 13. Dezember 1956 — Nachrichten aus dem Stadtkreis Bonn und angrenzenden Landkreisen — Nummer 290

Sterbende Geselligkeit?

„Gesellschaften unserer Art kranken an mangelndem Nachwuchs. Es mögen viele Gründe dafür genannt, vor allem aber der, daß wir in der Hast des modernen Erwerbslebens keine Zeit mehr für einen gepflegten Feierabend mit einer frohmütigen Geselligkeit finden." Das sind einige Kernsätze aus der Rede, die der Vorsitzende des Bonner Bürger-Vereins, Ludwig Leopold, beim traditionellen Herrenabend aus Anlaß des 97. Stiftungsfestes dieser angesehenen, auf einen ganzen das bürgerlichen Mittelstand sich gründenden Bonner Gesellschaft am Dienstagabend hielt.

Man könnte es durchaus verstehen, daß sich die Familienväter von heute, erschöpft von den all notwendigerweise damit verbundenen und Mühen des Arbeitstages am Abend in ihre vier Wände zurückziehen, um auszuruhen und Atem zu schöpfen. Aber, so führte der Redner weiter aus, eine solche Abkapselung, wenn sie Dauerzustand werde, vermöge doch zu der Frage, ob dadurch nicht gerade auch der Gemeinschaft aller Bürger wie für den einzelnen wertvolle Dinge verlorengingen, keine befriedigende Antwort zu finden. Der ungezwungene Austausch mit den Mitbürgern, das Gespräch mit Kollegen vom Büro oder Betrieb und Geschäftsfreunden, die Möglichkeit einer betreuenden Frohstunde für die ganze Familie, die Möglichkeit einer betreuenden Mütterrunde würde sicherlich mehr zur Aufgeschlossenheit allen Weltgeschehen gegenüber beitragen, als man gemeinhin annehme. Solche Aufgeschlossenheit sei jedoch heute mehr denn je vonnöten, sie mache das Leben im guten Sinne erst lebenswert.

Damit hatte der Redner Fragen aufgeworfen und Tatsachen angeführt, die schlagartig beleuchten, daß das gesellschaftliche und gesellige Leben gerade der Mittelschichten, die in früheren Jahrzehnten das große und feste Kernstück im soziologischen Aufbau unseres Volkes bildeten, zumindest gefährdet, unsicher und unsicher geworden ist. Von der Tradition allein kann man auf die Dauer nicht zehren, die Jugend muß gewonnen und die alten Formen müssen mit neuem Geist erfüllt werden. Das ist nicht leicht.

Die Regierenden im demokratischen Staat sollten gerade an diesen alten bürgerlichen Vereinen und Gesellschaften nicht vorbeisehen, sondern sie — soweit das nur möglich ist — in ihren Bestrebungen, die Jugend an ganz Traditionsbewußtsein heranzuführen, und in einem allmählichen Verschmelzungsprozeß neue Arten eines gesunden Gesellschafts- und Geselligkeitslebens zu schaffen, unterstützen und fördern. Vielleicht wäre das auch eine Aufgabe für das Familienministerium, denn im Grunde genommen handelt es sich auch hier um notwendige Lebensinteressen der bürgerlichen Familie. Hff-

Jugendliche Diebe festgenommen

2 Personenwagen gestohlen — 2 Autoteile geplündert

Die Besatzung eines Funkstreifenwagens konnte in der Nachtstunden zum Mittwoch zwei Jugendliche festnehmen, die wenige Stunden vorher in der Bonner Innenstadt einen Personenwagen gestohlen hatten.

Scheibe eingeschlagen

Gestern in die Schaufensteranlage

In der Nacht zum Dienstag haben unbekannte Diebe eine

Dieser „gewaltige Bau wird einmal die „Wassertasse" für den Gasbehälter, der als riesiges Metallgefäß gegenüber wird

Eine ‚Wassertasse' aus Rüttelbeton

Nonstop-Tempo am Salierweg — Die Kläranlage wächst
Zwei Taucher waren wochenlang ‚unten' — Ende 1957 fertig

Das Dreimillion-Millionen-Projekt des städtischen Tiefbauamtes, die neue Kläranlage am Salierweg, wächst rasch in die Höhe und die Breite. In die Höhe gewachsen sind mittlerweile die zwei charakteristischen Rasten der Baukonstruktion: der neue Faulturm mit seinen 2500 cbm Fassungsvermögen und der neue Gasbehälter, der 1000 cbm anfallendes Biogas speichern kann. Daneben gruppiert sich das bereits fertiggestellte neue Maschinenhaus mit seinen Eindickbehältern.

In die Breite gewachsen ist dagegen mit hundert Meter seitwärts das Bauprojekt der beiden Klärbecken von je 1115 cbm Fassungsvermögen. Auch hier wächst sich deutlich das rührige Arbeitstempo ab, das die mit dem Bau dieses zur Zeit größten Bonner Tiefbauprojektes beauftragte Arbeitsgemeinschaft mehrerer Spezialfirmen in den letzten Monaten entfaltet hat.

Dazu hat zu einem wesentlichen Teil die günstige Wetterlage beigetragen. Frost und Hochwasser, das sind die beiden besonderen Faktoren, die von den Kläranlagen-Bauleuten am meisten gefürchtet werden. Treten sie ein, müssen die Arbeiten wohl oder übel unterbrochen werden und deshalb klafft der Bauplatz jahrelang auf Halde, wenn er den unfreundlichen Gesellschaften der Baustelle abgeht. „Tel. 60, 60 . . ."

Bis jetzt hat alles fein hingetragen und wenn man so weiterarbeiten kann, wird Bonn Ende des nächsten Jahres seine neue

Blick vom alten Faulturm auf den neuen. In Gleitschalung wächst der Turm hoch und erhält nun ein Dach aus Beton. Davor das Maschinenhaus mit den darunterliegenden Eindickbehältern

komplizierten Arbeitsvorgangen. Um sich nämlich eine kostspielige Tiefbetonierung des Klärbecken-Unterbaus zu ersparen, hatte man nach einem besonderen Verfahren 36 Pfähle ins Erdreich gerammt, sie mit Zement mischt injiziert und so eine feste Unterlage geschaffen. Die Taucher mußten nun jene Pfahlköpfe bestätigen, um dadurch einem weiteren ebenfalls technisch hochinteressanten Arbeitsvorgang zu ermöglichen: die Unterwasserbetonierung. Nach einem Spezialverfahren wurde durch Pumpen Beton ins Wasser gedrückt, das sich auf der Klärbeckensohle zu einer festen Decke härtete.

Ein weiteres Wort aus dem fachlichen Sprachschatz der Bauleute: die „Wassertasse". Gemeint ist damit das aus Rüttelbeton erstellte Pumphaus des neuen Gasbehälters, der in Kürze eine mächtige Eisenglocke aufgesetzt erhält.

Im Januar wird außerdem mit dem Bau des letzten nun noch ausstehenden größeren Bauwerks begonnen, dem großen Pumpwerk an der Längsseite der beiden Klärbecken. Außerdem steht für das kommende Jahr noch ein neuer Straßenausbau auf dem Bauprogramm. Ein Dükker wird siebzig Meter weit in den Rhein gelegt, um die einwandfrei geklärten Abwässer abzuführen. —kg.

Zwölf Jahre Zuchthaus gefordert

Abbildung 247: Bundeshauptstadt Bonn vom 13.12.1956, Nr.290

In 14 Tagen Richtfest

G. A. 21. 6.

Kasernen auf der Hardthöhe werden ferngeheizt

Ausschreibungen für Kanalisation und Wasserversorgung — Woher verläuft die Zuführungsstraße?

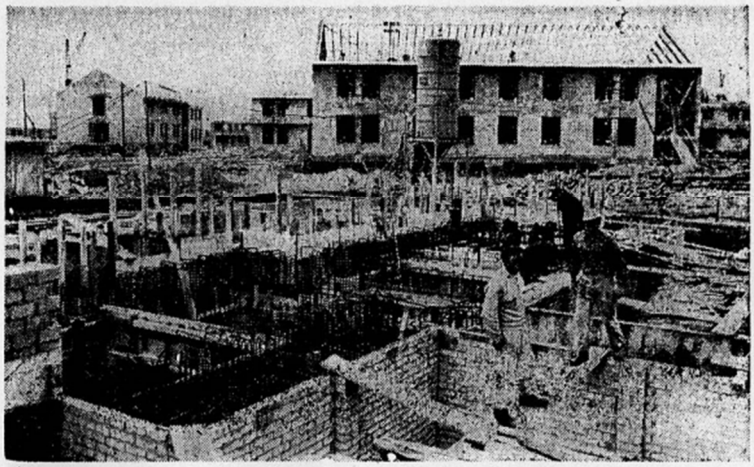
Blanks Kasernenbauten auf dem Hardtberg bei Duisdorf wachsen schnell in die Höhe. Schon in 14 Tagen soll das Richtfest des ersten Bauabschnittes gefeiert werden. Hochdruck herrscht auf der Riesenbaustelle, die 14 Hektar groß ist. Mit der Nachtruhe ist es in der sonst so stillen Schulstraße in Duisdorf vorbei. Schon kurz nach Mitternacht keuchen die ersten Lastzüge mit Baumaterial durch die enge Straße bergan. Bis zum September sollen die Bauten bezugsfertig sein. Vorerst richtet sich — wie berichtet — das Bundesverteidigungsministerium in den Bauten ein, die in ferner Zukunft dem Bonner Wachbataillon als Unterkunft dienen sollen.

Eine neue Vergabewelle hat eingesetzt. So wurden die Schreinerarbeiten für ein sechsstöckiges Bürogebäude im Gelände der Ermekeilkaserne mit einigen hundert Türen und Fenstern ausgeschrieben. Kleinere Aufträge für Innenarbeiten sind bei den Baublocks auf dem Hardtberg zu vergeben. Straßen- und Erdarbeiten nehmen dort den Hauptanteil der Ausschreibungen ein. Hat man bisher nur einige angeschüttete Baustraßen angelegt, so will man jetzt mit dem endgültigen Ausbau der Straßen beginnen. Ausgeschrieben wurden 20 000 Quadratmeter Betonstraßen und 20 000 Quadratmeter Schwarzdeckenflächen, d. h. Straßen mit einer Teer-Splitt-Decke. Für den Ausgleich der Höhenunterschiede im Baugelände ist die Bewegung von 60 000 Kubikmetern Erde ausgeschrieben.

Inzwischen müssen auch die Versorgungsleitungen verlegt werden. Wie aus der Ausschreibung hervorgeht, werden 5000 Meter Steinzeug- und Betonrohrleitungen für die Entwässerung benötigt. Die Wasserversorgung verlangt 2500 Meter Wasserdruckleitung. Blanks Bedienstete und Soldaten werden nicht in jedem einzelnen Bau eine Hausheizung haben. Ihnen wird aus der Ferne eingeheizt. 1500 Meter Fernheizkanäle wurden ausgeschrieben. Danach wird auf dem Hardtberg ein eigenes Fernheizwerk gebaut.

Es scheint nach wie vor nicht geklärt zu sein, wohin die Abwässer der Verteidigungsbauten geführt werden. Ungeklärt ist auch die Frage der Wasserversorgung. Baut Blank eine eigene Pumpanlage? Bohrversuche auf der Südostseite des Geländes deuten darauf hin.

Eine Entscheidung über die Zuführungsstraße ist noch nicht gefallen. Die Pläne deuten darauf hin, daß man den Schiffelingsweg im Endenicher und Duisdorfer Gelände breiter machen und den Fontainegraben, der in Verlängerung des Schiffelingsweges unterhalb des Wirtschaftsministeriums von der Lengsdorfer Straße aus ins Gelände führt, ausbauen will. Wo—



Blanks Galopp-Bauten auf der Hardthöhe

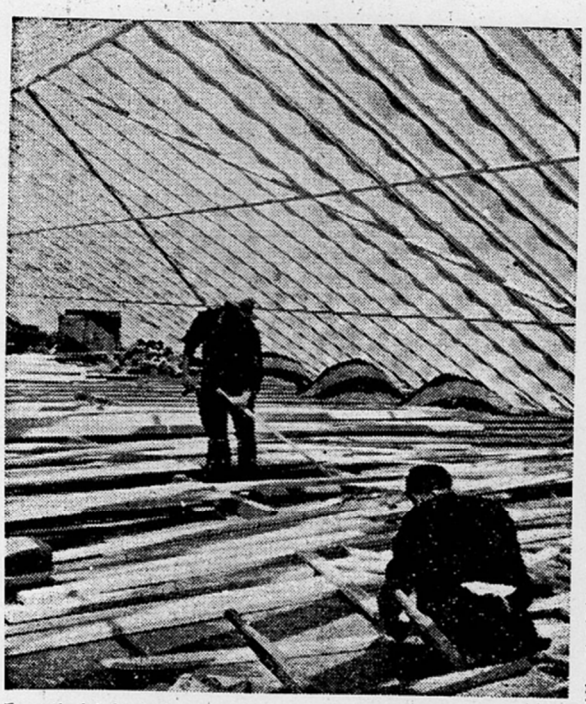
Abbildung 248: Kaserne Hardthöhe - General Anzeiger vom 21.06.1956 - erhalten am 09.03.2023 von der Bezirksregierung in Köln, Frau Reiß

Hardthöhe bereitet sich auf das Richtfest vo.

Festzelt kommt aus dem Wahnbachtal – Achthundert Teilnehmer erwartet

BR 25.6.56

In unvorstellbarem Tempo sind die Kasernen-Neubauten auf der Hardthöhe aus dem Boden gewachsen. Auf den meisten Gebäuden des weitgestreckten Komplexes wird bereits der Dachstuhl in einer leichten, freitragenden Konstruktion angebracht. Das Wachgebäude im Vordergrund ist bereits gedeckt und wartet nur noch auf seine innere Ausstattung. Es ist also so weit auf dem Hardtberg, daß am Donnerstag, um 16 Uhr, die 1000-Mann-Kaserne feierlich gerichtet werden kann.



Neuartig ist die freitragende Konstruktion des Daches mit Spannholz als Bauelement

Etwa 800 Personen werden an diesem Richtfest auf der Höhe teilnehmen: die an den Bauten tätigen Bauhandwerker, die Bundesbaudirektion und ihre Mitarbeiter und geladene Gäste. Gestern leuchtete die grüne Hardthöhe im Licht der ersten Sommersonne. Unweit des Hauptzufahrtsweges wurde das große Zelt für den Richtschmaus aufgeschlagen. Es war wohl Zeuge schon so mancher großen Richtfeier, zuletzt noch im Wahnbachtal, von wo es nun den Weg zum Berg angetreten hat.

Noch sind die provisorisch angelegten Straßen vom langen Juni-Regen verschlammt, und als Provisorium ziehen sich die Telefon- und Lichtkabel wie ein großes Spinnennetz durch das Baugelände. Neun hohe Krane sind weithin sichtbar — während der Nächte im Schein greller Lampen. Unaufhörlich fahren Last- und Personenwagen, Schlepper und sonstige Fahrzeuge über die Höhe. Mit der Sommersonne lag gestern so etwas wie Premierenstimmung über den weiten Hang.

Künftig wird hier oben also das Wachbataillon Bonn der neuen deutschen Streitkräfte stationiert, das dem Standortkommandanten, Major Ignaz Graf Hoensbroech, unterstellt wird. In der Nähe des Kasernenkomplexes mit seinen Verwaltungsbauten und Unteroffiziers-Wohnungen entsteht später, im zweiten Bauabschnitt, der Neubau des Bundesverteidigungs-Ministeriums. Die Kasernenbauten sollen übrigens noch vor Einbruch des Winters beziehbar sein.

Für die Gesamtbauten stehen rund eine Million Quadratmeter Fläche zur Verfügung. Die Kosten des Mammutprogramms betragen nach den Vorschätzungen der Verantwortlichen etwa 55 Millionen DM. Allein für den Bedarf an Bürofläche für das Verteidigungsministerium sind 35 000 Quadratmeter vorgesehen.

Eine Million DM verschlingt das Straßenbauprogramm. Die jetzt vorhandenen Straßen reichen nicht aus. Soeben hat die Bundesbaudirektion ihre neuen Ausschreibungen für das Bauvorhaben „Hardthöhe" bekanntgegeben. In diesen Ausschreibungen wird der Umfang der Betonstraßen mit 20 000 Quadratmetern und die Größe der Wasserdruckleitungen mit 2500 Metern angegeben.

Hinzu kommen noch 5000 Meter Steinzeug- und Betonrohrleitungen mit Schächten für die Entwässerung.



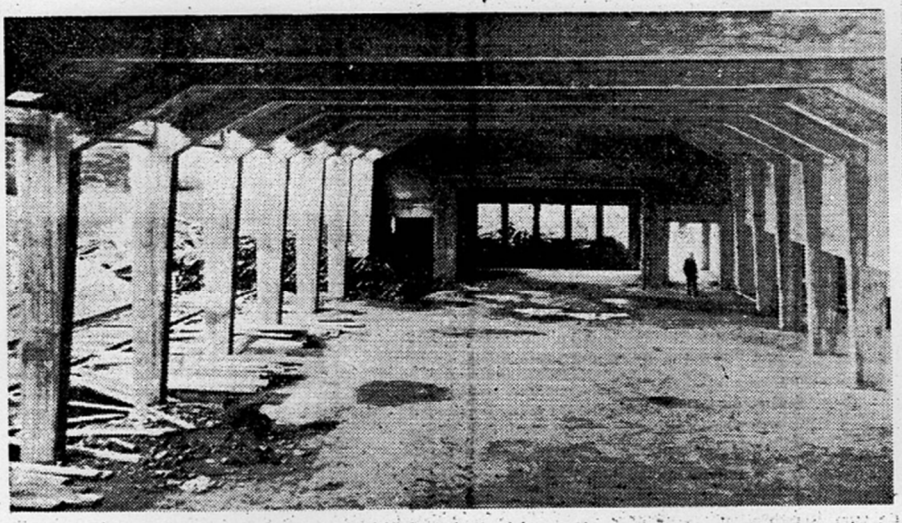
Blick über die Neubauten auf dem H

Abbildung 249: Kaserne Hardthöhe – Bonner Rundschau 27.06.1956 - erhalten am 09.03.2023 von der Bezirksregierung in Köln, Frau Reiß

Hardtberg-Kasernen im Dezember einzugbereit

Bonner Soldatenberg gewinnt Form und Gestalt „Pentabonn"-Beginn hängt vom Bundestag ab „Zeitlose Plastiken" für Wachsoldaten

BR. 6/10



Das wird einmal der kombinierte Speise- und Kinosaal im Wirtschaftsgebäude der 1000-Mann-Kaserne

Auf dem Bonner Soldatenberg hat der große Endspurt begonnen. Noch vor Weihnachten soll der für das künftige Wachbataillon der Bundeswehr bestimmte Kasernenkomplex einzugsfertig sein. Damit wäre dann noch kein Jahr vergangen, seit am 9. April dort oben auf dem Hardtberg für den ersten Kasernenneubau in der Bundesrepublik der erste Spatenstich getan wurde. Beweis für das Nonstop-Tempo, mit dem dort (auf höheres Geheiß) geschafft wurde.

Inzwischen ist soweit alles unter Dach und Fach, was damals noch auf den Planungspapieren der Bundesbaudirektion stand. Teilweise sind die Kompanieblocks bereits verputzt, andere Gebäude erhalten gerade die Bedachung, und innen sind schon die Anstreicherkolonnen eifrig tätig. Der Hardtberg hat sich verändert. Wer heute dorthin kommt, gewinnt schon ein deutliches Bild der künftigen Kasernenanlage.

Vorne rechts erhebt sich das neuerbaute Heizwerk der eigenen, unabhängigen Wärmeversorgung. Die Bonner Wachsoldaten brauchen auch beim strengsten Hardtberg-Winter nicht zu frieren. Eine unterirdische Ringleitung führt vom Heizwerk zu allen Gebäuden und sorgt mittels eines Heißwasserstroms für die notwendige Heiztemperatur.

Unter Dach und Fach steht auch schon das Wachgebäude am Eingang, von ihm geht die breite, zementierte Ringstraße aus, die den ganzen Kasernenkomplex in einem großen Bogen durchquert. Zahlreiche Stichstraßen führen zu den einzelnen Kompanieblocks. Parkplätze, Grünanlagen, als auflockernde Wasserbecken gestaltete Feuerlöschteiche: das Bild einer regelrechten kleinen Stadt. Darum ging es auch der Bundesbaudirektion. Sie wollte etwas Neues schaffen, keinen Kasernenkomplex im alten Stil, keinen Exerzierplatz, sondern eine harmonisch in die Landschaft gefügte Wohnsiedlung für Soldaten.

Zwei Prozent der Bausumme werden für künstlerische Ausgestaltung verwendet. Ein Ideenwettbewerb wurde ausgeschrieben, um das Kasernengelände durch „zeitlose Plastiken" aufzulockern. Künstlerisch ausgeschmückt werden auch die Innenräume. Das Wirtschaftsgebäude enthält außerdem einen 30 mal 17 Meter großen Speisesaal mit (auf



Hier muß künftig jeder vorbei: ... fertig aussieht, so bleibt doch ... ersten Sol...

der Empore) eingebauter Projek... tionseinrichtung für Filmvorfü... rungen.

Während so Bauabschnitt I te... mingerecht der Vollendung en... gegengeht, ist es auf der andere... Seite des Bonner Soldatenberg... noch sehr ruhig. Keine Spate... stichspur vom dort geplanten B...



Hier muß künftig jeder vorbei: Wenn die „Wache" auch schon fast fertig aussieht, so bleibt doch noch recht viel zu tun, ehe hier die ersten Soldaten aufziehen

Abbildung 250: Kaserne Hardthöhe – Bonner Rundschau 06.10.1956 – oben rechter Bildrand: „Die Wache" (auch unten rechts) – erhalten am 09.03.2023 von der Bezirksregierung in Köln, Frau Reiß



Gallwitzkaserne in Duisdorf, ein Beispiel für die Kasernenbauten der Vorkriegszeit

Abbildung 251: Gallwitzkaserne – General-Anzeiger 01.02.1956 – erhalten am 09.03.2023 von der Bezirksregierung in Köln, Frau Reiß

3.4.3 Landesrentenbank – Bonn, Poppelsdorfer Allee 24

Poppelsdorf ist ein Stadtteil der provisorischen Bundeshauptstadt Bonn und liegt in etwa in der Stadtmitte, umgeben von der Weststadt im Norden und weiter angrenzend von den Stadteilen Südstadt, Kessenich, Venusberg, Ippendorf, Lengsdorf und Endenich. Die Poppelsdorfer Allee gilt als „Prachtstraße“ und verbindet das Poppelsdorfer Schloss[352] mit dem nordöstlich gelegenen Kurfürstlichen Schloss[353]. Sie wurde im 18.Jahrhundert als verkehrsfreie Promenade für den Hof sowie für die Bonner Bürger genutzt. Der durchgehende, geradlinig verlaufende Grüngürtel wird jeweils von einer Reihe Kastanien abgegrenzt. Beidseitig des Grüngürtels verläuft die gleichnamige öffentliche Verkehrsstraße. Am oberen Ende, kurz vor dem Hofgarten, wird die Poppelsdorfer Allee durch die Bahngleise durchtrennt. Auf dem Eckgrundstück der Poppelsdorfer Allee und der Quantiusstraße in der Größe von 1.074qm[354] befindet sich das Gebäude der Landesrentenbank.
Durch die Mitwirkung der heutigen Eigentümerin, der „Deutschen Steuerberater-Versicherung Pensionskasse des steuerberatenden Berufs VVaG“ u.a. vertreten durch Herrn Dr.Christoph Zimmermann, war es möglich, die Bauakte bei der Stadt Bonn einzusehen. In der Akte befanden sich die üblichen Planungsunterlagen zum Bauantrag sowie eine Kurzbeschreibung zum Objekt.

Die Architekten Otto von Estorff und Werner Johannsen planten ab 1951 auf dem Grundstück ein 4-geschossiges Verwaltungsgebäude für die Landesrentenbank mit dem damaligen Hauptsitz in Lotte im Kreis Tecklenburg. Der Sitz des Architekturbüros befand sich in Bonn, Venusberg 1a. Über das Aufgabengebiet des Herrn Werner Johannsen bei diesem Bauvorhaben liegen keine Informationen vor. Zu dem damaligen Zeitpunkt gab es über das Verbleiben des ehemaligen Büropartners Gerhard Winkler keine Informationen. Es ist daher zu vermuten, dass Herr Werner Johannsen für die Baumaßnahme der Ansprechpartner vor Ort war.

Für die Realisierung des Bauvorhabens musste ein bestehendes Gebäude abgerissen werden. Die Umrisse dieses Gebäudes sind in dem Lageplan zum 2.Bauabschnitt vom 15.02.1952 als Übersichtsplan im Maßstab 1:625 dargestellt.

---

352 Das südwestlich gelegene Poppelsdorfer Schloss liegt inmitten der botanischen Gärten

353 Das nordöstlich gelegene Kurfürstliche Schloss grenzt an den Hofgarten

354 Gegenwärtige Grundstückbezeichnungen:
Gemarkung:Bonn; Flur:036; Flurstück:744; Größe: 1.012qm
Gemarkung:Bonn; Flur:036; Flurstück:891; Größe: 62qm

Das Grundstück liegt in etwa am Ende der Prachtstraße in Nähe des Hauptbahnhofs im Kreuzungsbereich der Poppelsdorfer Allee und der Quantiusstraße. Aufgrund der Ecksituation und der freien Sichtachse in Richtung auf das Kurfürstliche Schloss nahm die Stadtverwaltung Bonn Einfluss auf die Lage- und Höhenentwicklung der geplanten Baumaßnahme. Die Architekten stellten das Bauvorhaben in dem Erläuterungsbericht[355] zum Bauantrag wie folgt vor. Die in dem Originaltext von der Behörde „grün“ unterstrichenen Wörter sind hier ebenfalls unterstrichen:

> „Von der Deutschen Landesrentenbank wurde bei der Planung des Verwaltungsgebäudes an hervorragender Stelle der Poppelsdorfer Allee besonderer Wert gelegt auf eine klare Durchbildung des Baukörpers und der Fronten, um Forderungen größter Zweckmäßigkeit und einer sauberen, zeitlosen Gliederung und jeden Aufwand vermeidenden Einfachheit zu erfüllen.“

Darüber hinaus war das Baurecht in der Nachkriegszeit noch nicht umfangreich ausgestaltet. Die erste Bauordnung für das Land Nordrhein-Westfalen[356] trat am 25.06.1962 in Kraft. Die fehlenden gesetzlichen Grundlagen waren hier sicherlich u.a. auch ein Aspekt, dass das Baugesuch dem Bauausschuss vorgelegt wurde. In der Sitzung am 27.05.1952 wurde ein positiver Bescheid für das Vorhaben erteilt. Abschließend, am 28.05.1952, bestätigte der damalige Oberstadtdirektor Johannes Langendörfer[357] das Sitzungsergebnis.

Das gesamte Bauvorhaben wurde in zwei Bauabschnitten geplant und genehmigt. Warum in dieser kurzen zeitlichen Folge zwei getrennte Bauabschnitte beantragt wurden, ist nicht genau bekannt. Es ist zu vermuten, dass durch das Gesetz im Jahr 1950/1953[358] wachsende Aufgaben auf die Deutsche Landesrentenbank zukamen. Die Deutsche Landesrentenbank und die Deutsche Siedlungsbank hatten die Aufgabe, vertriebene und geflüchtete Landwirte aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten mit Krediten zu versorgen. Diese Beihilfe diente zur Eingliederung und sollte eine Grundlage sein für den Aufbau der Bundesrepublik Deutschland.

---

355 Erläuterungsbericht zum Bauantrag mit folgenden Genehmigungsvermerke: Zum Dispensbeschluss vom 17.06.1952 Nr.856; Genehmigt durch Bauschein Nr.622/52 vom 1.8.52; Aktenausfertigung vom 17.6.1952

356 Gesetz- und Verordnungsblatt für das Land Nordrhein-Westfalen, Ausgabe A, Bauordnung für das Land Nordrhein-Westfalen (Bauo NW) Vom 25.Juni 1962

357 Johannes Langendörfer (1891-1985) Oberstadtdirektor von 1947-1956

358 Im Bundeshaushalt wurden 1950 erstmals „Siedlungsmittel“ eingestellt. Die Landerentenbank hatte u.a. die Aufgabe die Verwaltung und Auszahlung vorzunehmen. Ab 1953 wurde das Aufgabengebiet erweitert bezogen auf die Vergabe von Fördermitteln für Vertrieben und Flüchtlinge.

Der wesentliche Unterschied zwischen Keller- und Tiefkellergeschoss besteht in der unterschiedlichen Nutzung der Flächen. Das unter dem Haupteingang liegende Tiefkellergeschoss mit einer bebauten Fläche von ca. 100qm und Außenwänden mit Wandstärken von 0,70m wurde geplant als Teilunterkellerung mit zwei Räumen, die als „Tiefkeller“ bezeichnet wurden. Der höher liegende Abschlussraum trägt die Planbezeichnung „Heizung“. Von dem Kellergeschoss aus erreicht man über eine zweiläufige Treppe mit 16 Steigungen, einem Steigungsverhältnis von 20/23cm sowie der Anordnung eines Podestes im unteren Drittel der Anlage, den ersten Raum. Die Größe dieses Raumes beträgt 13,43qm und die des angrenzenden zweiten Raumes 27,61qm. Beide Räume haben eine lichte Raumhöhe von 2,07m. Die darüberliegende Eisenbetondecke in der Stärke von 0,56m bildet die Grundlage für den darüberliegenden Tresorraum. In dem Abschlussraum, der gegenüber dem Ausgangsniveau um ca. 1,25m höher liegt, befindet sich die Heizungsanlage. In der Planung zum 2.Bauabschnitt werden diese Räume nur noch als Lüftungsräume ohne eine Zugangsmöglichkeit bezeichnet.

Die Bruttogrundfläche des Kellergeschosses sowie die der weiteren darüberliegenden vier Vollgeschosse beträgt im 1.Bauabschnitt jeweils ca. 360qm. Auffällig ist, dass in der genehmigten Grundrissplanung vom 1.8.1952 bereits die Umrisse der möglichen Erweiterungsfläche mit der vermassten Gebäudebreite von 13,00m sowie einem Gebäudeversatz von 2,50m dargestellt wurden. Die Fassadenlänge entlang der Poppelsdorfer Allee sowie der Quantiusstraße beträgt jeweils 22,00m. Durch den L-förmigen Grundriss entstand ein Innenhof, über den zunächst die Anlieferung des Brennstoffs geplant war. Dieser Zugang wurde im zweiten Bauabschnitt zugunsten einer Glasüberdachung aufgegeben. Die Planung für den genehmigten zweiten Bauabschnitt vom 27.08.1953 sah eine Bruttogrundfläche im Kellergeschoss von weiteren 200qm vor, wodurch sich der Gebäudeversatz von 2,50m auf 1,90m verringerte.

Gegenwärtig liegen keine Erkenntnisse vor, dass vor der Genehmigung des zweiten Bauabschnitts mit den Bauarbeiten begonnen wurde. Die zum ersten Bauabschnitt gehörenden Grundrisse wurden für die Genehmigungsplanung des zweiten Bauabschnitts verwendet. Die Grundrisse der einzelnen Geschosse wurden auf die Bestandspläne aufgeklebt, kopiert und farbig angelegt. Die Planungsunterlagen für den ersten Bauabschnitt wurden als Tuschezeichnung erstellt. Für den weiteren Bauabschnitt wechselte die Art der Darstellung. Die Grundrisse wurden als Bleistiftzeichnung erstellt und tlw. farbig angelegt, während die weiteren Planungsunterlagen wieder als Tuschzeichnung erstellt wurden. Die

Pläne in dem jeweiligen Bauantrag wurden klar und deutlich mit der gleichen Handschrift beschriftet. Es wurden erstmals farbige Darstellungen verwendet für entsprechende bauliche Hinweise, wie grün für Beton, rot für Ziegelmauerwerk, anthrazit für Bims- oder Ytongmauerwerk und orange für Abbruch.

Durch das leicht abschüssige Geländeniveau war es möglich, ein Sockelgeschoss mit einer ausreichenden Belichtung der angrenzenden Räume zu errichten. Die Architekten planten in dem Geschoss zwei separate Wohnungen, die von der Quantiusstraße und über den Eingang vom Innenhof erschlossen wurden. Durch das in Richtung Nordwest um ca. 0,65m abfallende Grundstücksniveau konnte ein stufenloser Zugang ermöglicht werden. Im zweiten Bauabschnitt war eine Vierraumwohnung und im ersten Bauabschnitt eine Dreiraumwohnung geplant, die von dem Hausmeister bewohnt wurde. Unmittelbar hinter dem Seiteneingang befindet sich ein abgeschlossener Zugangsbereich mit dem Pförtnerbüro und der WC-Anlage. Das angrenzende Treppenhaus ist ausgestattet mit einer einläufigen Treppe mit Zwischenpodesten und einer Aufzugsanlage. Ferner befinden sich in dem Geschoss ein 45qm großer Gemeinschaftsraum mit ca. 35 Sitzplätzen sowie der Heizraum mit dem angrenzenden Kokslager, der Tresorbereich einschl. Vorraum und zwei Garagenplätze.

Der Haupteingang befindet sich im Bereich der Poppelsdorfer Allee. Die achtstufige Außentreppe ist seitlich mit Mauern eingefasst. Vor dem Zugang mit einer zweiflügeligen Türanlage aus Metall mit vertikalen Zierelementen befindet sich noch eine großzügige Podestfläche. Über den anschließenden Windfang mit drei weiteren Stufen erreicht man die Halle. Sämtliche Bodenflächen sind mit quadratischen Natursteinplatten ausgelegt. Innerhalb der Halle befindet sich eine großzügige, halb gewendelte Treppe aus dem gleichen Bodenmaterial mit einem einseitigen Geländer und einem Flachhandlauf. Das Geländer besteht aus einzelnen Stäben mit unteren und oberen Metallverzierungen. Die gewendelte Treppe in der Dresdner Bank in Stuttgart weist eine ähnliche Gestaltung auf[359]. Für die Belichtung planten die Architekten ein durchgehendes, farbig verglastes Fenster in der Größe von Breite/Höhe = ca. 1,60m/5,10m, bei einer Teilung von 4/9. Hieraus ergaben sich Einzelscheiben in der Größe von ca. 0,40m/0,50m. Unterhalb des Fensters verblieb somit eine Nische in der Höhe von 0,60m. Dies resultiert aus der maximalen Höhensituation der Fensterunterkante im Erdgeschoss und der Fensteroberkante im 1.Obergeschoss, abzgl. der verglasten Fensterhöhe. Bereits Ostendorf wandte dies konsequent bei dem Entwurf eines Landschlösschens von Charles Etienne Briseux im Bereich des linksseitig geplanten Erkers

[359] (Voigt, Wolfgang, 2003) S.121

an. Die beiden mittig angeordneten 18 Scheiben des Fensters stellen die Wappen der einzelnen Bundesländer dar. Bei dem Bauvorhaben in Bonn, Lotharstraße, gestaltete Otto von Estorff die Bereiche über einzelnen Haustüren ebenfalls mit Wappen der Bundesländer.

Für die Belichtung innerhalb dieser Erdgeschossfläche befinden sich Wartebereiche, ein Sitzungszimmer sowie die Kasse mit einem direkten Treppenzugang zu dem Tresorbereich im Kellergeschoss. In dem rückwärtigen Gebäudebereich liegen die Büros der Angestellten. Die beiden Vorstandszimmer mit den Vorzimmern und den weiteren Nebenräumen liegen im 1.Obergeschoss und sind zur Poppelsdorfer Allee ausgerichtet. Dieses Geschoss wird durch die Fensterhöhe von 2,05m anstelle der sonstigen Fensterhöhen von 1,50m und 1,75m besonders hervorgehoben. In dem zweiten und dritten Obergeschoss sind durch die konsequente und gleichbleibende Aneinanderreihung der Fenster und unter Berücksichtigung unterschiedlicher Breiten der Mauerpfeiler Büros mit zwei oder drei Fenstern geplant worden. Im Dachgeschoss des zweiten Bauabschnitts wurde die Fläche für die Archivierung von Akten vorgesehen.

Die 4-geschossige Süd-Ost Fassade mit einem erhöhten Sockelgeschoss verläuft parallel zur Poppelsdorfer Allee und ist mehrachsig geplant mit einer regelmäßigen und engen Anordnung der Fenster[360]. Abweichend von der ansonsten symmetrischen Gestaltung der Fassaden wie bei anderen seiner Objekte hat Otto von Estorff hier den Eingang asymmetrisch geplant. Dies resultiert aus der Anordnung der Präsentationsräume wie z.B. des großen Sitzungszimmers im linksseitigen Bereich des Erdgeschosses. Unabhängig von dieser Raumanordnung und der Abweichung von der Symmetrie berücksichtigte v.Estorff die Grundsätze von „Proportionen und Harmonie“. Für die Anordnung der Fenster links- und rechtsseitig des Haupteingangs wählte er das Verhältnis 4:6, d.h., dieses Verhältnis entspricht dem „goldenen Schnitt“. Die Ausgangsbasis für den goldenen Schnitt ist das Verhältnis von 1:1,618, was in der Architektur und in der Kunst als besonders harmonisch empfunden wird.

Der erste Bauabschnitt des Gebäudes dient im Erd- und im ersten Obergeschoss vorwiegend Repräsentationszwecken, während die beiden darüberliegenden Geschosse als Büroflächen genutzt werden. Die Planung sieht für die unterschiedlichen Nutzungen auch unterschiedlichen Raum- und Fensterhöhen vor. Die Fassade ist 13-achsig aufgebaut mit

360 Vier Jahre Bundeshauptstadt, Ein Architekt sieht sich um; von Dipl.-Ing.J.Wolff, Bonn, Quelle: Baumeister, Zeitschrift für Baukultur und Bautechnik, Jahrgang 50, Heft 11, Nov.1953, Verlag:München-Callwey

gleichbleibend breiten Fenstern von 1,10m. In Abhängigkeit von der jeweiligen Nutzung innerhalb des Gebäudes betragen die Geschoss- und Fensterhöhen im Erdgeschoss 3,20m zu 1,75m, im ersten Obergeschoss 3,40m zu 2,05m, im zweiten Obergeschoss 3,00m zu 1,75m und im dritten Obergeschoss 3,00m zu 1,50m. Hier ist bereits erkennbar, dass das erste Obergeschoss durch die Geschoss- und Fensterhöhe als ein besonderes und bevorzugtes herausgestellt werden sollte. Dieses Gestaltungsmittel wurde häufig verwendet und als „Beletage“[361] benannt. Zu vergleichen ist dieser Planungsansatz mit dem im Jahr 1938 geplanten Vorhaben für die Norwegische Gesandtschaft in Berlin-Tiergarten, Rauchstraße 11. Auch hier ist bei dem 3-geschossigen Gebäude die Bedeutung des ersten Obergeschosses durch deutlich höhere Fenster besonders hervorgehoben.

Bei der Nord-Ost Fassade des 1.Bauabschnittes hat der Architekt weiterhin die Anordnung sowie die Größe der Fenster übernommen. Bedingt durch die Breite der beiden Fassaden von 22,00m hat v.Estorff auch hier die Fassaden 13-achsig geplant. Resultierend aus dem leichten Gefälle im Bereich der öffentliche Gehwegfläche war ein separater Hauszugang möglich, der überwiegend von den Angestellten benutzt wurde. Erst mit der Planung des zweiten Bauabschnitts ist eine merkliche Abweichung von der bisherigen Fassadengestaltung feststellbar. Die bisherigen Fensterhöhen wurden weiterhin übernommen. Die regelmäßige Reihung der Fenster nahm nun in der Anordnung den Rhythmus 2/4/2 auf, wobei die 8-achsige Fassade wieder symmetrisch aufgebaut war. Grundlage für diese Anordnung war sicherlich, Büroräume mit nahezu gleichen Raumbreiten zu schaffen.

Im Bereich der Hofansicht beider Fassadenseiten wurden die bisherigen Fenstergrößen beibehalten. Otto von Estorff plante in den Büros Sprossenfenster und in den beiden Treppenhäusern großflächige Scheiben mit Unterteilungen. Die großflächigen Fenster verlaufen über zwei Geschosse und haben jeweils Bezug zu den angrenzenden Fenstern.

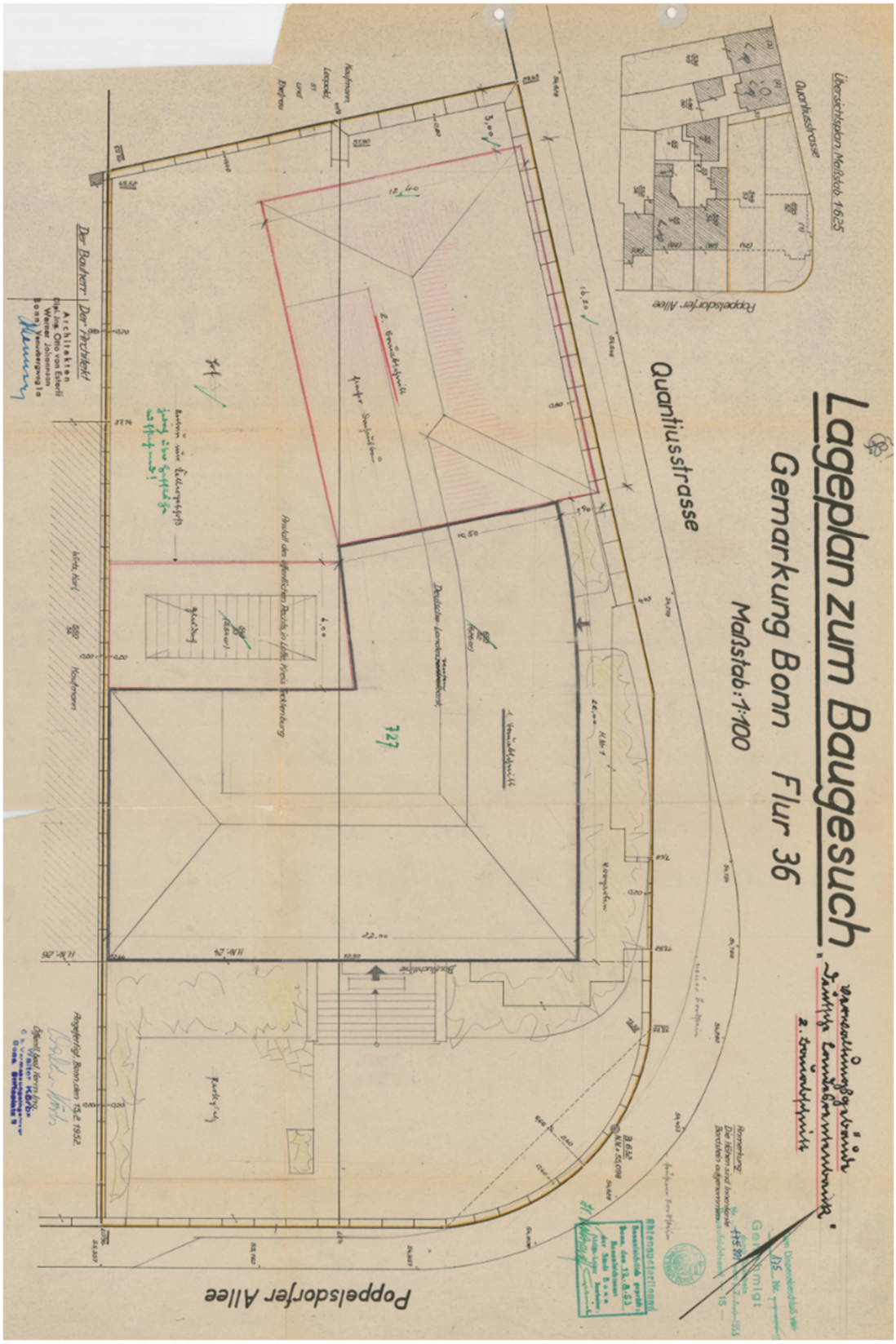
Für die Dachkonstruktion wurden jeweils zwei Walmdächer mit einer Dachneigung von 35-Grad und unterschiedlichen Firsthöhen geplant. Die Dächer der beiden Bauabschnitte gehen in dem Gebäudeversatz ineinander über. Wie bereits bei den Wohnhäusern der Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler wurden die Dächer mit einem Dachüberstand von etwa 60cm zzgl. einer außenliegenden Zink-Dachrinne und einem unterseitig gestalteten Putzfries ausgeführt. Die Fassaden des Gebäudes sind als Lochfassade aufgebaut. Bedingt durch das Raumprogramm sind die Fenster in einer unterschiedlichen Reihung angeordnet.

Durch den Standort des Gebäudes hat dieses einen hohen Geltungswert. Dessen waren sich die Architekten bewusst und wählten deshalb auch bedingt durch die städtebaulichen

[361] Beletage = schönes Geschoss

Rahmenbedingungen und unter Berücksichtigung der angrenzenden Bebauung einen 4-geschossigen Baukörper, der ihrer Auffassung nach die wirtschaftlich günstigste Lösung darstellte. Die einzelnen Geschosse wurden unter Berücksichtigung der größten Zweckmäßigkeit klar durchgliedert. Für die Fassaden wählten die Architekten einfache Gestaltungsmittel, die die einzelnen Fassaden zeitlos erscheinen lassen. Durch den Versatz wurden klare Hausfronten gebildet, die dennoch auch unter Berücksichtigung ungleicher Hausfrontlängen ein einheitliches und ruhiges Bild ergeben. Warum im Bereich der rückwärtigen Fassaden einschl. der Nord-West Fassade Fenster mit einer Sprossenteilung geplant wurden ist gegenwärtig nicht bekannt. Gegebenenfalls haben aufgrund der Anzahl der Fenster wirtschaftliche Entscheidungen dazu geführt. Es ist durchaus vorstellbar, dass diese Fenster mit den kleinteiligen Gläsern günstiger zu beschaffen waren[362]. Hieraus kann die Schlussfolgerung gezogen werden, dass die Architekten oder die Auftraggeberin an die rückwärtigen Fassaden keine hohen Gestaltungsansprüche gestellt haben.

[362] (Voigt & Frank, Paul Schmitthenner 1884-1972, 2003) S.14. (Abb.oben) – Ausführung zu Fensterteilungen


Lageplan zum Baugesuch
Gemarkung Bonn Flur 36
Maßstab: 1:100
Quantiusstrasse
Poppelsdorfer Allee
Der Bauherr / Der Architekt
Übersichtsplan Maßstab 1:625
Quantiusstrasse
Poppelsdorfer Allee
Rheinprüfstelle
Architekten
Dipl.-Ing. Otto von Estorff
Werner Johannsen
Bonn
Kaufmann
Leopold
Dr. Ing.
und
Dr. Ing.
Kaufmann
Kaufmann
Deutsche Landeszentralbank
Postamt
Rheinprüfstelle
Bonn
Rheinprüfstelle
Bonn
Rheinprüfstelle
Bonn

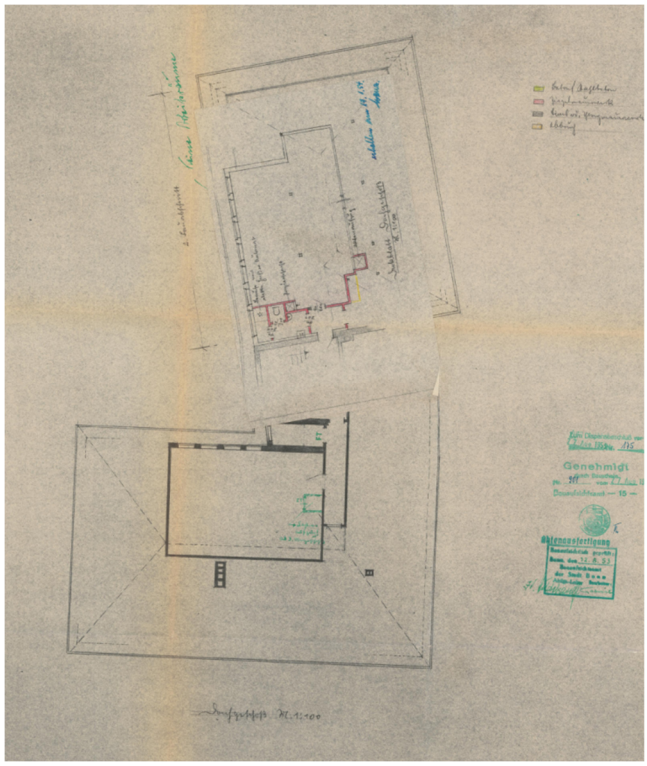


Abbildung 253: Dachgeschoss – Quelle: Stadtarchiv Bonn



Abbildung 254: 3.+2.Obergeschoss – Quelle: Stadtarchiv Bonn

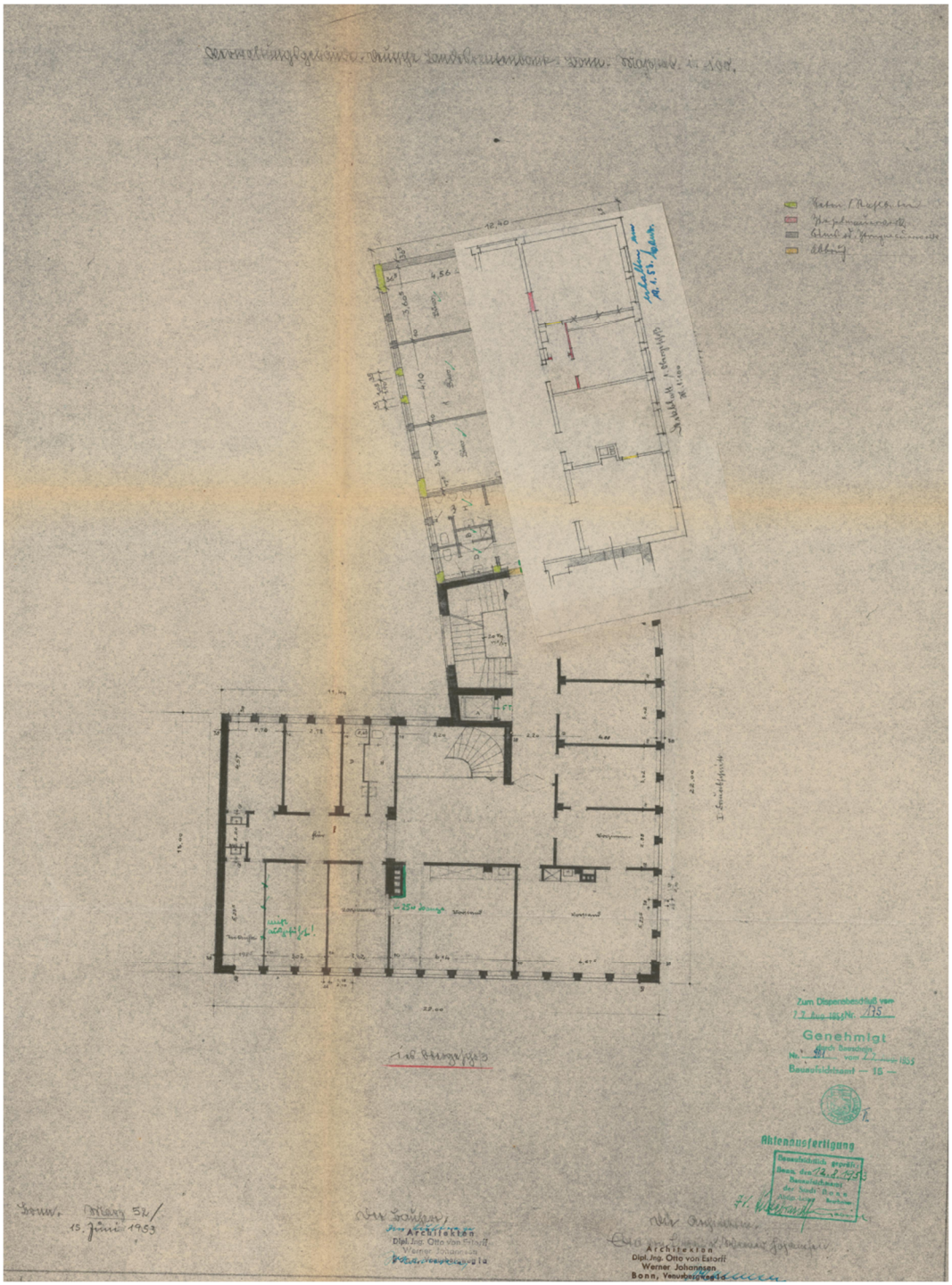


Abbildung 255: 1.Obergeschoss – Quelle: Stadtarchiv Bonn

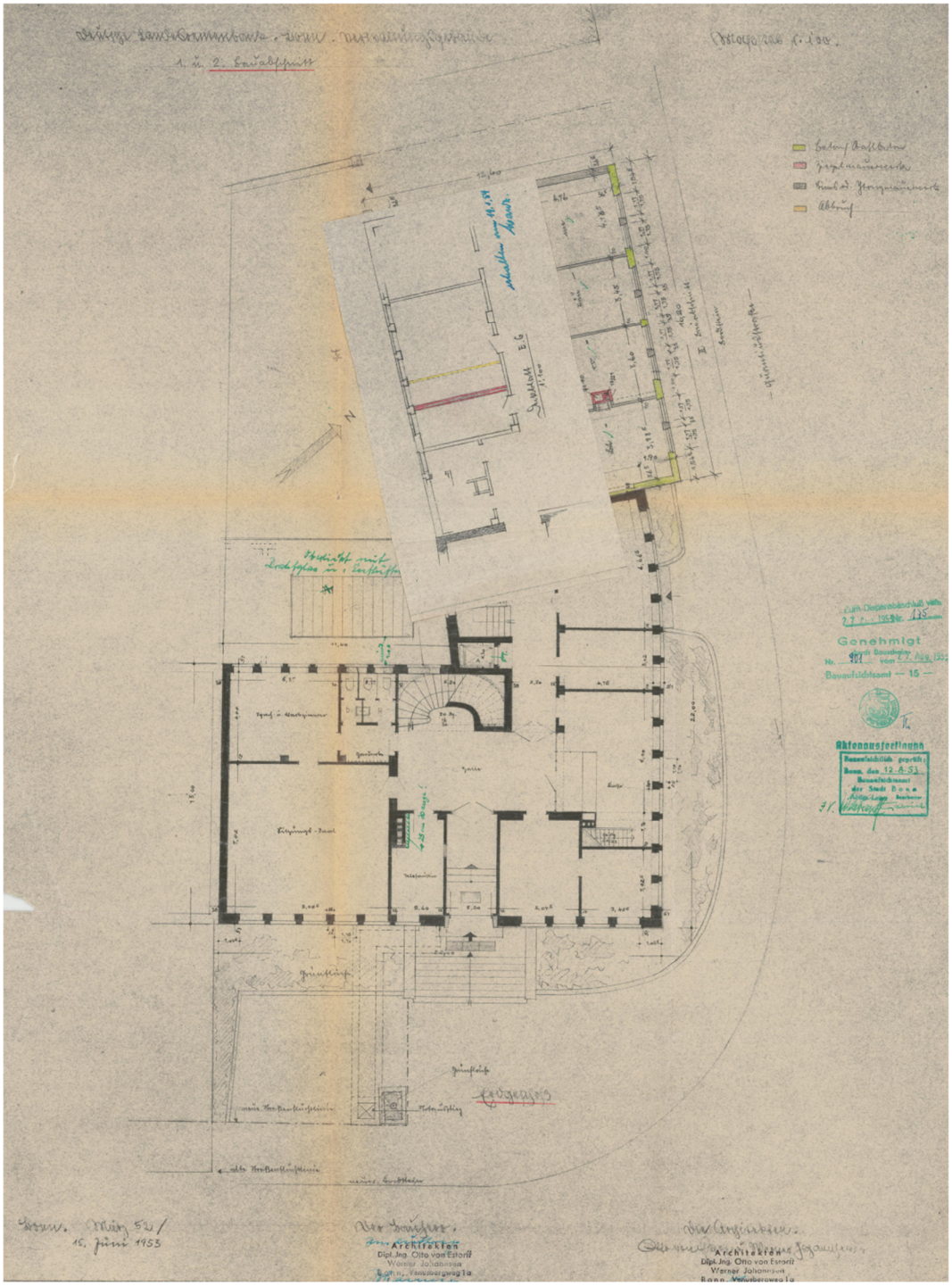


Abbildung 256: Erdgeschoss – Quelle: Stadtarchiv Bonn

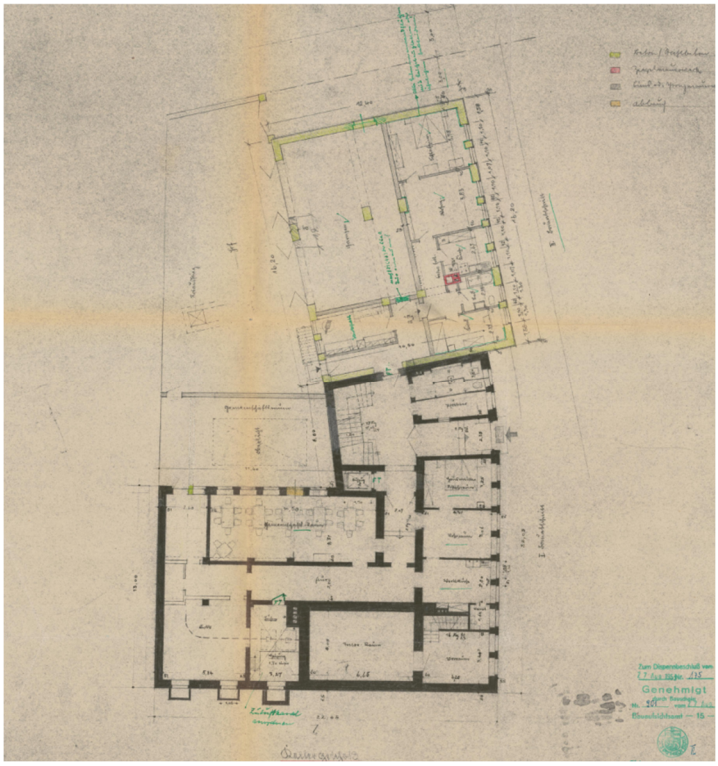


Abbildung 257: Kellergeschoss – Quelle: Stadtarchiv Bonn

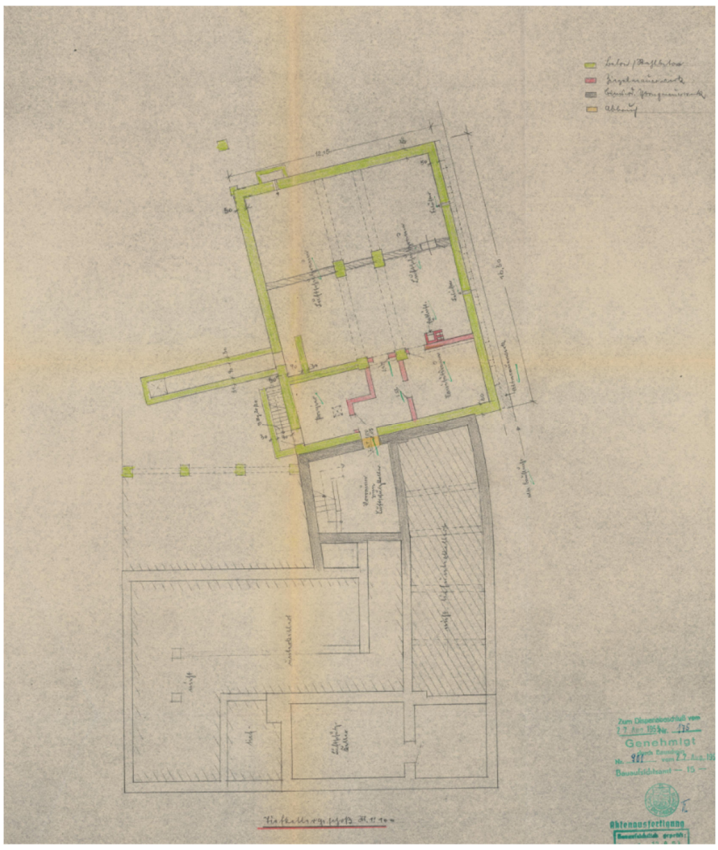


Abbildung 258: Tiefgeschoss – Quelle: Stadtarchiv Bonn

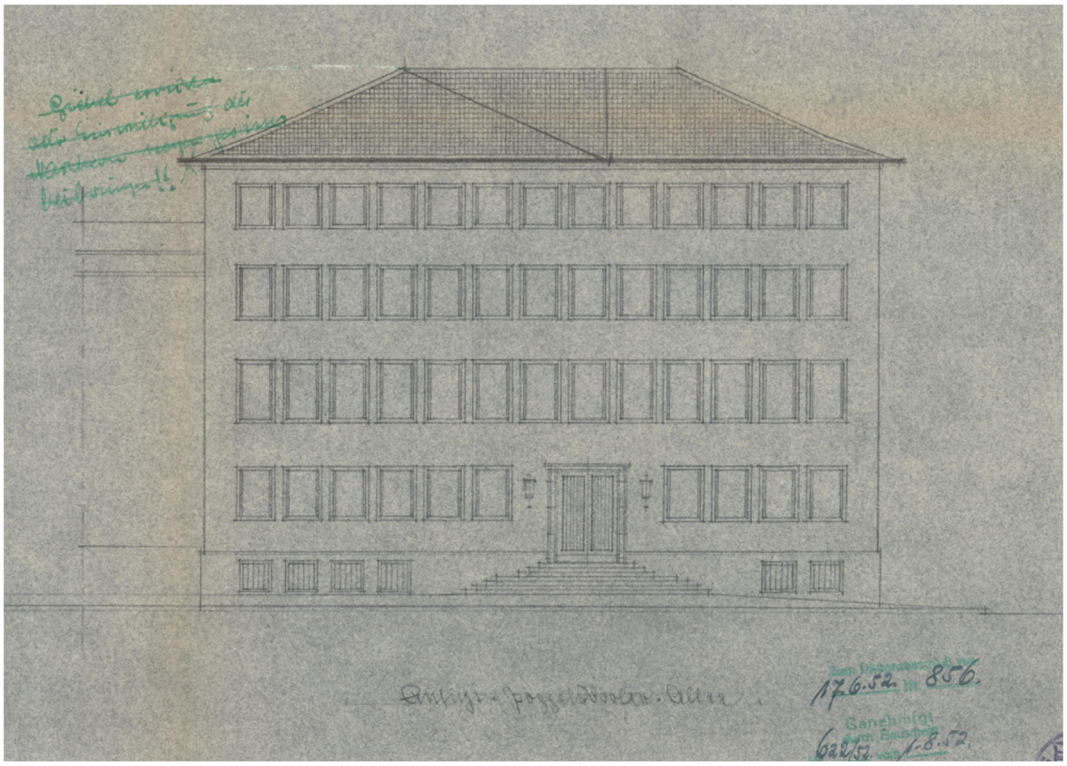


Abbildung 259: Hauptansicht Süd-Ost – Quelle: Stadtarchiv Bonn

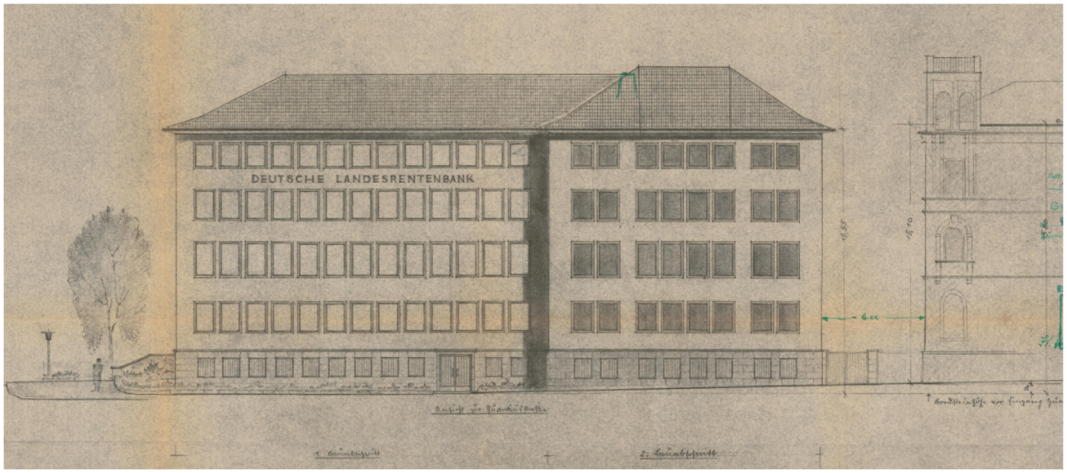


Abbildung 260: Ansicht Nord-Ost – Quelle: Stadtarchiv Bonn

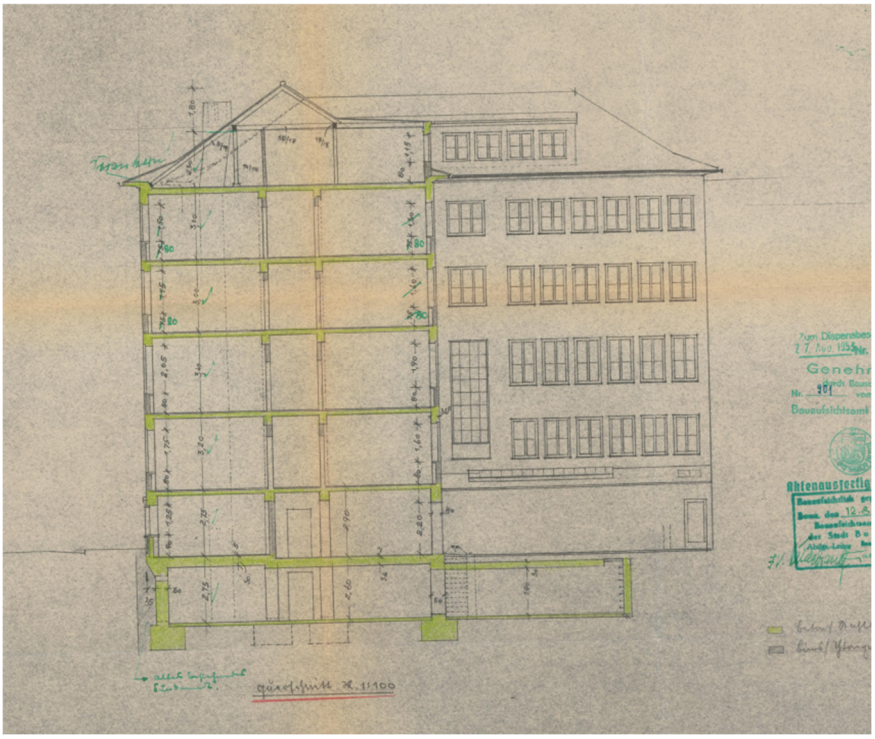


Abbildung 261: Schnitt u.Ansicht Nord-West – Quelle: Stadtarchiv Bonn



Abbildung 262: Ansicht Nord-West – Quelle:Stadtarchiv Bonn

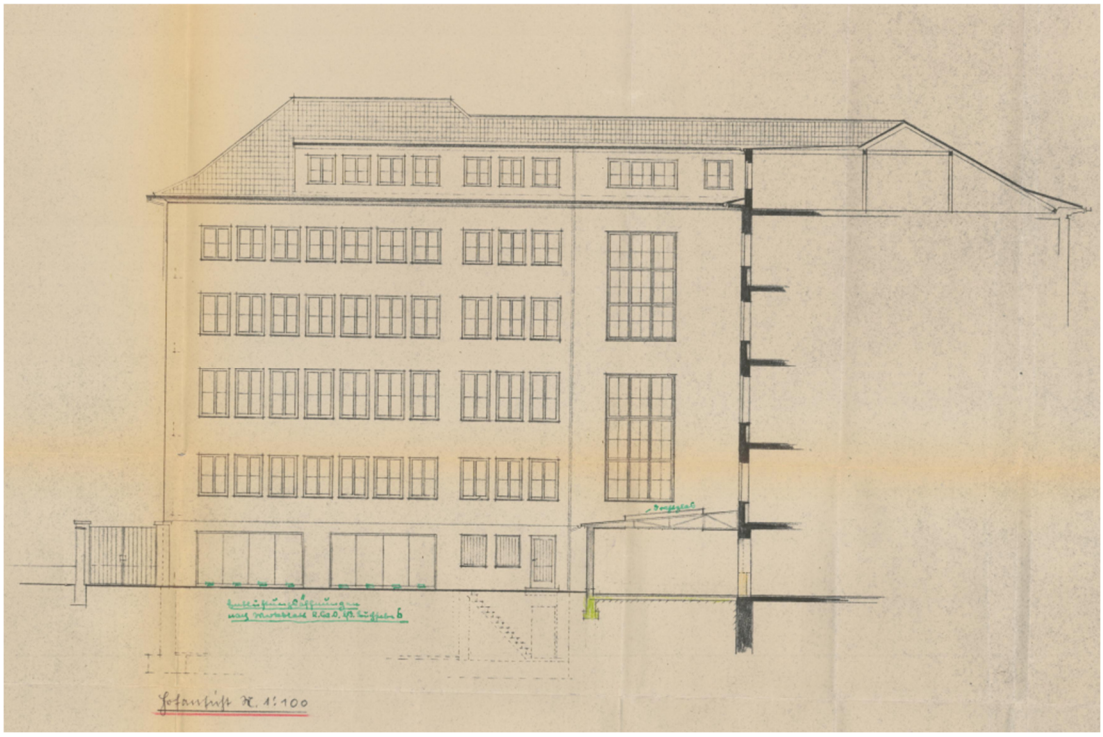


Abbildung 263: Gebäudeschnitt und Ansicht Süd-West – Quelle: Stadtarchiv Bonn



Abbildung 264: Büro Otto v.Estorff und Gerhard Winkler in Bonn – Foto:Max Baur – An der Kopfwand über dem Zeichenschrank hängen Fotos von dem Projekt: Lotharstraße und der Landeszentralbank – Quelle: Privatarchiv v.Estorff



Abbildung 265: Eingangsansicht – Quelle: Privatarchiv v.Estorff



Abbildung 267: Haupteingang – Quelle: Privatarchiv v.Estorff



Abbildung 266: Treppenhaus mit Bundfenster und Länderwappen – Austritt Obergeschoss– Quelle: Privatarchiv v.Estorff



Abbildung 268: Blick vom Windfang in das Foyer - Quelle: Privatarchiv v.Estorff



Abbildung 269: Otto von Estorff - Bonn, Landesrentenbank 1952 – Quelle: Privatarchiv v.Estorff



Abbildung 270: Schmitthenner – Stuttgart, Dresdner Bank 1949-1955 – Quelle: Schmitthenner 1884-1972, S.121



Abbildung 271: Landesrentenbank Perspektive – Quelle: Stadtarchiv Bonn

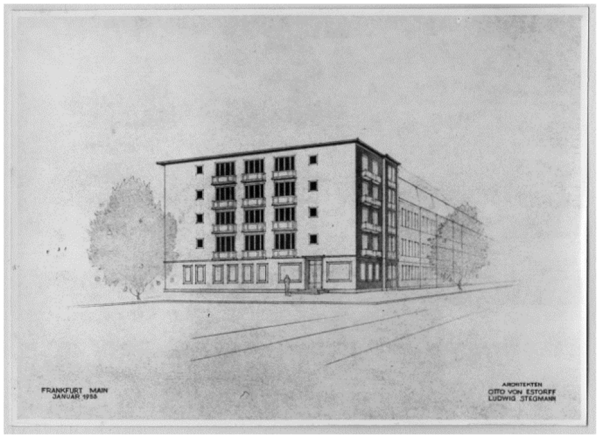


Abbildung 272: Entwurfsvarianten – Quelle: Privatarchiv O.v.Estorff

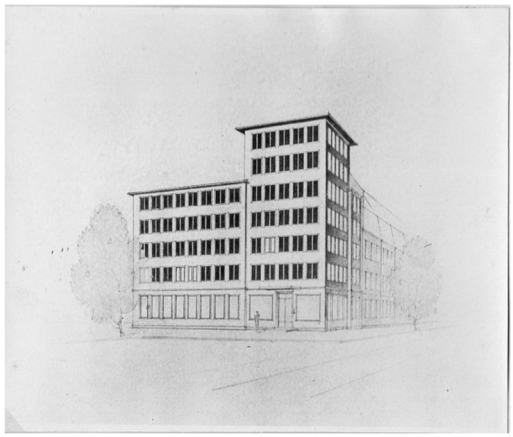


Abbildung 273: Entwurfsvarianten – Quelle: Privatarchiv O.v.Estorff

3.5 Analyse-Gestaltung-Handschrift

Die Grundlagen für die spätere Entwicklung Otto von Estorffs wurden bereits im jugendlichen Alter gelegt durch den persönlichen Kontakt der Familie zu Prof.Günther-Naumburg, der das Talent Otto von Estorffs zum Zeichnen und Aquarellieren erkannte. Ein weiterer Grundstein wurde während seines Studiums an der Techn. Hochschule in Berlin gelegt. Die dortige Lehre war bis zum Vorexamen vorrangig geprägt von der Grundlagenvermittlung in den Fächern Baukonstruktion, Statik, Festigkeitslehre, Darstellende Geometrie sowie geschichtliche Entwicklungen in der Antike und dem Mittelalter. Im weiteren Verlauf des Studiums wurden die Grundlagen des architektonischen Entwurfes und die damit verbundene bzw. erzeugte Spannung sowie Ausgeglichenheit einschl. der Proportionslehre gelehrt. Otto von Estorff fiel auf durch die städtebaulichen Qualitäten seiner Entwürfe. Friedrich Hess, der u.a. Städte- und Gartenbau sowie Platz- und Raumbildung lehrte, war seinerzeit engster Mitarbeiter bei Prof.Bestelmeyer. Er empfahl Otto.von Estorff, als Assistent und Lehrkraft an der Hochschule zu bleiben. Dies war für ihn jedoch keine Option. Wie sein Sohn Wilhelm von Estorff in einem Gespräch am 29.01.2022 erzählte, wollte sein „Vati immer bauen“. Im bisherigen Rückblick auf Otto vonEstorffs Entwicklung waren Prof.Günther-Naumburg sowie Prof.Bestelmeyer und Friedrich Hess prägend. Insbesondere Hess war in der Lage, seinen Schülern „die einfachen Dinge der Baukunst“[363] zu vermitteln.

Diese traditionalistisch-konservative Architekturauffassung ist in seinen Entwürfen erkennbar. Das äußere Erscheinungsbild der Häuser zeichnet sich aus durch Erdverbundenheit, Bodenständigkeit und Einfachheit und das Innere durch die klare Anordnung der Räume, verbunden mit deren flexiblen Nutzungsmöglichkeiten. Die Einfachheit und Reduzierung auf das Wesentliche war ein übergeordnetes Gestaltungsprinzip. Während der gesamten Schaffensperiode von Estorffs ist dieses Prinzip stets erkennbar, verbunden mit der Leidenschaft, einzelne bauliche Detailausbildungen perfekt zu konstruieren. Hier sind sicherlich die unterschiedlichen Ausbildungen der Hauseingänge mit den Einfassungen, Oberlichtern, Vordächern und Eingangspodesten zu nennen. Selbst die angeordneten Wandleuchten wurden individuell für das Objekt ausgewählt. Die architektonische Handschrift der Architekten von Otto von Estorff und Winkler ist so individuell, dass es möglich war, unbekannte Wohnhäuser allein aufgrund der Formensprache den Architekten zuzuordnen. Die Stuttgarter Schule sowie die Einflüsse von Heinrich Tessenow und Paul Schmitthenner waren hier prägend.

---

[363] Hess, Friedrich – Schweitzer Bauzeitung – 1962, Band 80, Heft 15

In dem nicht sehr umfangreichen Privatarchiv des Otto von Estorff befand sich eine Veröffentlichung von Otto Bartning[364] mit der Überschrift „Vom Schönen“.[365]

> *Und ganz so, meine Herren, ist es mit den schaubaren und tastbaren Dingen. Man muß sie nur still beschauen und mit Fingerspitzen scheu und liebevoll berühren. Glauben Sie doch ja nicht, wir sogenannten Schaffenden vermögen mit Worten zu sagen, wie man’s anfängt, ein gutes Kunstwerk hervorzubringen. Jede neue Aufgabe ist ein neues schreckliches und wunderbares Abenteuer. Je tiefer die Angst, desto größer die Lust und die Chance des Gelingens.“*

Der Umzug nach Menden war verbunden mit einem beruflichen Neubeginn. Neben den Wohnhäusern entwarf er erstmalig Kindergärten, eine Friedhofskapelle sowie weitere kirchliche Gebäude und mehrgeschossige Wohnhäuser. Nach der Ernennung der Stadt Bonn zur provisorischen Hauptstadt kamen weitere Planungsaufgaben auf v.Estorff zu wie die 1.000-Mann Kaserne und größere Wohnsiedlungen wie „Bonn-Lotharstraße“ und Bonn-Tannenbusch“. Hierbei ist festzustellen, dass v.Estorff sein Formenvokabular nie aus dem Blickfeld verloren hat. Insbesondere bei den neuen Planungsaufgaben ist anzumerken, dass er mal mehr und mal weniger von seiner traditionellen Grundhaltung abwich und moderne Gestaltungselemente anwandte. Die Grundlage war jedoch weiterhin die Beibehaltung des symmetrischen Erscheinungsbildes auch unter Berücksichtigung der Anwendung neuer Baustoffe und Bautechniken, insbesondere im Geschosswohnungsbau. Ein weiterer zentraler Aspekt war bei jedem Bauvorhaben der jeweilige Bezug zur Umgebung, verbunden mit den topografischen Rahmenbedingungen. In der Beibehaltung dieser Grundauffassung in Verbindung mit der stetigen Weiterentwicklung ist -trotz der geschichtlichen Ereignisse- sicherlich der langanhaltende Erfolg der Architekten begründet.

---

364 Otto Bartning-Architekt (1883-1959); Schwerpunkt seiner Arbeit war die Errichtung von protestantischen Kirchenbauten; nach dem zweiten Weltkrieg führte er ein Hilfswerk zur Errichtung von Notkirchen

365 Rheinischer Markur Nr.42 vom 16.10.1952 (Privatarchiv Otto v.Estorff; Vom Schönen – von Otto Bartning“ – Auszug aus einem „Vortrag im Auditorium maximum vor 500 Studenten aus allen Fakultäten“. Der Ort sowie der Zeitpunkt sind nicht bekannt.

Vom Schönen

Von Otto Bartning

Reden kann man eigentlich vom Schönen nicht, allenfalls stammeln, besser noch schweigen. Vor kurzem aber wagte es jemand, einen Vortrag darüber zu halten im Auditorium maximum vor 500 Studenten aus allen Fakultäten.

Das Wagnis reizte mich, an der Veranstaltung teilzunehmen. Der Vortragende, selbst ein bildender Künstler, gab eine grundsätzliche Einleitung, deren Unbeholfenheit ehrlich und gewinnend war. Dann wurde es dunkel, und er zeigte einige wenige Bilder an der Leinwand: eine frühgriechische Vase, zwei Handzeichnungen Rembrandts und dieselben religiösen Themen in Zeichnungen von Paul Thumann, schließlich etwas Abstraktes. Er ließ die Projektionsbilder lange stehen, vermied Urteile oder große Töne und wies nur mit schlichten Worten, wie man sie in der Werkstatt gebraucht, darauf hin, wie dies oder jenes gemacht war. Im übrigen forderte er uns auf, das Gezeigte sorgfältig zu betrachten, und schwieg dazu auf sympathische Weise. Aber wie bei einem befohlenen stummen Gebet geriet man in Versuchung, die Minuten zu zählen. Dennoch konnte man wirklich nicht umhin, einiges zu sehen und zu begreifen.

So wenigstens schien es mir, und ich erwartete großen Beifall. Nichts dergleichen. Ein Student sprang auf und gab mit genauen Worten seiner und - wie aus mancherlei Zustimmung hervorging - einer allgemeinen Enttäuschung Ausdruck darüber, daß man zwar zwei Stunden lang Bilder angesehen und vernommen habe, wie sie gemacht seien, daß man aber nicht erfahren habe, was nun eigentlich ein gutes und was ein schlechtes Bild sei und woran man sie unterscheiden könne. Dies aber bitte man den Redner, nun doch endlich klipp und klar zu sagen. Nicht von Schön und Häßlich, den doch eigentlich zukommenden Begriffen, war dabei die Rede, sondern von Gut und Schlecht. Die Leidenschaft der Rede war dabei so aufrichtig, daß man die Bitterkeit der Worte vergaß und von der tiefen Not mit erregt wurde.

Es war der Notschrei der Blinden, oder genauer: der vom Verstand Geblendeten, der Schrei nach einer Zauberformel, die sie sehend machen sollte. Dieser Notschrei war echt. Ebenso echt war die Hilflosigkeit des Vortragsredners.

Die Situation war eindringlich: Es war ja die Situation unserer geistigen Welt, in der das Schaubare nicht gilt, wenn es nicht mit Worten beweisbar ist, und in der das mit Worten schließlich Bewiesene dann nicht mehr geschaut wird. Aber mehr noch als von dieser uralten Not der Kunst und der Künstler wurde man ergriffen von der Not und der erbitterten Verzweiflung all derer, die das Schauen ihrer Kinderjahre verlernt hatten oder mindestens: die ihrem Schauen, da es nicht definierbar war, nicht mehr trauten. So stand ich unbesonnenerweise auf, stellte mich neben den Vortragsredner an den Pranger und versuchte für ihn zu sprechen:

„Wir zwei, die nur mit den Augen und mit den Händen denken können, stehen hier Ihnen gegenüber, die mit Gedanken denken. Zwei gegen fünfhundert und dazu mit völlig ungleichen Waffen, ja geradezu zwei Waffenlose gegen fünfhundert vorzüglich in Geisteswaffen Gerüstete und Geübte.

Und so sind wir die Bittenden: Sagen Sie uns doch, was ist ein guter und ein schlechter Mensch und woran kann man sie unterscheiden? Denn bedenken Sie, ohne eine brauchbare Formel der Unterscheidung, wie ratlos, ja wie in ständiger Lebensgefahr wir sind, wenn wir Freund und Feind, Wohltäter und Mörder nicht mehr unterscheiden können. Ihre schönsten Formeln und Definitionen aber, meine Herren Theologen, Moralisten, Psychologen, Juristen und Mediziner: was helfen sie uns in einer Religion, die den Zöllner über den Pharisäer und Schriftgelehrten, den Ungerechten über den Gerechten erhebt?

Gott sei Dank aber, daß wir auf solch gefährlich relativierte Formeln nicht angewiesen, sondern seit Jahrtausenden geübt sind, dem andern Menschen ins Gesicht zu blicken und in seinem Auge stumm zu lesen, bevor der andere oder gar wir selber anfangen zu reden, und damit die Täuschung anfängt. Jene stille, unreflektierte erste Schau aber ist untrüglich. Wer ihr folgt, wählt die rechten Freunde und die rechte Geliebte. Wer aber diese uralte Gabe in sich verschüttet hat, dem ist mit aller Gescheitheit nicht zu raten und mit allen Definitionen nicht zu helfen.

Und ganz so, meine Herren, ist es mit den schaubaren und tastbaren Dingen. Man muß sie nur still beschauen und mit Fingerspitzen scheu und liebevoll berühren.

Glauben Sie doch ja nicht, wir sogenannten Schaffenden vermöchten mit Worten zu sagen, wie man's anfängt, ein gutes Kunstwerk hervorzubringen. Jede neue Aufgabe ist ein neues, schreckliches und wunderbares Abenteuer. Je tiefer die Angst, desto größer die Lust und die Chance des Gelingens.

Ebenso angstvoll und lustvoll ist jede Begegnung mit einem Kunstwerk; ganz gleichgültig, ob es antik, mittelalterlich oder modern ist. Wo eine wirkliche Begegnung lauert, ist die Stilfrage nicht wichtiger als bei einer Liebesbegegnung die Haarfarbe.

Ihre Liebe aber lassen Sie sich doch wahrscheinlich nicht durch Formeln diktieren. Da sind Sie ewig dumm und weise wie die Kinder. Wenigstens wünsche ich das Ihnen - und notabene Ihrer Liebsten. Und ebenso, bitte, verhalten Sie sich gegenüber dem Kunstwerk, nämlich hoffend, schauend und tastend, dumm und weise.

Denn die Liebe hat einen sicheren Instinkt für das Echte. Das Echte aber gilt in der Kunst als das Gute, oder sagen wir's nun getrost: als das Schöne. Aus dem Schauen aber folgt, in Dingen der Kunst wie der Liebe, das Erkennen; aus dem Greifen das Begreifen. Der umgekehrte Weg ist mühselig und ungewiß. Natürlich kann auch der Schauende und Tastende mal einem Kitsch in die allzeit offenen Arme fallen. Aber wenn es eine herzhafte Umarmung war, so kann man getrost vermuten, daß in dem Kitsch ein Stück Herz verborgen war. Und das ist besser als eine kalt servierte Vortrefflichkeit. -"

Meinen Sie, ich hätte all dies dort in dem Saal vorgebracht? Das meiste ist mir, wie immer, leider erst auf dem Heimweg eingefallen. Ich wünschte aber so sehr, es gesagt zu haben, daß ich es nun hier im Schutz der Buchstaben hinstammle. Und einmal im geschwätzigen Zuge, möchte ich noch ein kleines Erlebnis schildern, mir selber zu Gefallen; d. h. der Leser kann es ohne Schaden überspringen.

Jahrzehntelang war ich als Architekt mit Säulen aller Stile und Unstile umgegangen, wie ja ein geistreicher Mann die Säule als Hure der Baukunst bezeichnet hat.

Eines schönen blauen Morgens aber kam ich zur Akropolis hinauf, erblickte das Parthenon, den Tempel der jungfräulichen Athene, in seinem marmornen Faltenwurf. Und da geschah es, daß ich, als gesetzter Mann, übers Trümmerfeld lief, mich an die erste Säule warf und sie mit beiden Armen umschlang. Mein Begleiter, ein kunsthistorisch Gebildeter, kam hinterdreingestolpert und fragte besorgt, ob mir nicht gut sei. Ein Ziegenhirt sah von weitem her. Als wir weitergingen, schaute ich mich noch einmal um. Da stand der Ziegenhirt bei eben jener Säule und betastete sie, ungläubig vielleicht, aber immerhin -

Das aber ist eigentlich die Quintessenz all dessen, was ich hier zu sagen habe: Wir haben die Wahl, ein kunsthistorisch Gebildeter oder ein Ziegenhirt zu sein. Wählen Sie, aber wählen Sie wie Liebende. Dann werden Sie dem Lebendigen begegnen. Ja, dann entdecken Sie vielleicht schon auf den Bildern der Akropolis, daß nicht nur diese Säulen im Luftraum leben, sondern daß der Luftraum selber zwischen den Säulen unendlich lebendig ist. Von dem Erlebnis dieses Zwischenraumes zehre ich bei all meinem Bemühen um die Baukunst heute noch.

Das wäre ein guter Schluß des Gestammels. Aber ebenso, wie jene Studenten im verdunkelten Saal, erwarten Sie wohl noch ein Wort zur abstrakten Kunst, diesem Tummelplatz abstrakter Wortgefechte. Einer der Haupteinwände gegen die sogenannte abstrakte Kunst ist gerade der, sie sei die erste und einzige Kunstbetätigung der Erde, die keine Beziehung zur Natur mehr habe. Nun, lieber Ziegenhirt: ist der gestirnte Himmel nicht äußerst abstrakt? Bewunderst du ihn, wie er ist oder nur etwa mittels der Vorstellung „vom Großen Bären" und vom „Gürtel des Orion"? Oder der Wolkenhimmel zwischen den zwei Säulen: betrachtest du ihn nicht stundenlang, auch ohne dir dabei Elefanten oder Walfische vorzustellen?

Und weiter. Wir modernen Sehenden der Mikroskopie und Wissenden der Atomphysik: sind wir nicht mit tausend neuen Vorstellungen und Bildern der Natur beladen, deren wir so wenig Herr werden, wie der Mensch vor Tausenden von Jahren seiner Tierwelt Herr wurde, bevor er sie in Felsenhöhlen an die Wand malte und dadurch bannte, d. h., sich ihrer bemächtigte oder entledigte? Sind nicht vielleicht die sogenannten abstrakten Kunstbemühungen ein solches Ringen mit der durch Makroskop, Mikroskop und Ultraskop erschlossenen Natur? Vielleicht. Und sicher nur in einem unter hundert Fällen. Aber immerhin: man sollte still sein und die Augen offenhalten. Mit Schmähen und Jauchzen, mit Definieren und Streiten vernichten wir vielleicht einen Keim, der uns retten könnte.

Wollen wir uns also in den Lärm der Kritiker und Theoretiker mischen, oder wollen wir mit dem Ziegenhirten uns am Fuß der Säule niedersetzen, ein wenig die Flöte blasen und durch den Säulenzwischenraum in die Wolken schauen?

Abbildung 274: Quelle: Rheinischer Merkur Nr.42 vom 16.10.1953 (Archiv: O.v.Estorff)

4 Vergleiche

4.1 Vorbilder – Zeitgenossen (Ähnliches und Anderes)

Der Traditionalismus in der Architektur ist eine Strömung, die sich Anfang des 20.Jahrhunderts in Europa abzeichnete. Eines der ersten und einflussreichsten Gebäude dieser Richtung ist die von Berlage[366] im Jahr 1903 fertiggestellte Börse in Amsterdam. In der holländischen Architektur besann man sich auf die eigenen Traditionen, wie u.a. die Verwendung von natürlichen Baustoffen.

Die ersten Jahre nach dem 1.Weltkrieg

Das Kriegsende war geprägt von der Wirtschaftskrise, von Verzweiflung, zerstörten Lebensidealen sowie der allgemeinen Situation im Deutschen Reich. Unter den Architekten war ab 1919 eine Aufbruchstimmung erkennbar. Es wurden die ersten Malereien und Gedichtbänder von Finsterlin[367] bekannt. Während eines Besuchs bei Finsterlin und auf gemeinsamen Wanderungen entwickelte Bruno Taut das Konzept seiner „Alpinen Architektur". Er galt als Vorreiter für bekannte Architekturprojekte, darunter die Oper in Sydney und das Olympiagelände in München. Bruno Tauts erste Nachkriegsarbeiten waren zwei Bildzyklen über die „Alpine Architektur und Auflösung der Städte" sowie Skizzen und Bilder über Glasarchitektur[368]. Die Grundlage für diese Arbeiten bildete das Gebäude „Das Glashaus", das er für die Werkbund-Ausstellung 1914 in Köln errichtete. Über dem Eingang stand der Schriftzug „Das bunte Glas zerstört den Hass". Taut suchte den Kontakt zu gleichgesinnten Architekten und Künstlern. Mit seinem Bruder Max Taut[369] nahm er den Kontakt auf zu den Brüdern Wassili und Hans Luckhardt, Hans Scharoun[370] sowie Hermann Finsterlin u.a. Es entwickelte sich ein reger Gedankenaustausch. Bruno Taut vereinigte diese Gruppe am 1.November 1919 zum Bund „Gläserne Kette". Im Zuge des persönlichen Austauschs machte man sich Mut und hoffte auf bessere Zeiten. Während dieser Zeit studierte Otto von Estorff[371] an der Technischen Hochschule in Berlin.

Das umfangreiche Werk der Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler in der Vor- und Nachkriegsphase warf die Frage auf, welche Personen oder Veröffentlichungen deren

366 Hendrik Petrus Berlage (1856-1934), Architekt in den Niederlanden

367 Hermann Finsterlin (1887-193) – deutscher Maler und Architekt – Bilder: Straßenbild (1920), Versuchung (1920), gipfelartige Architekturutopien (1920), Gedicht: Musik der Kugeln (wahrscheinlich 1918)

368 Max Taut – Bild: „Kristallhaus in den Bergen" und „utopische Glasarchitektur" beiden 1919-1920

369 Max Taut (1884-1967) - Architekt (Bruder von Bruno Taut)

370 Hans Scharoun – Architekt (1893-1972)

371 Studium 1919-1923 an der Techn.Hochschule, Berlin

Gestaltung beeinflusst haben. Sicherlich wurde bereits durch die Professoren während des Studiums der Grundstein für ihre spätere Architekturauffassung gelegt. Diese Arbeit hat zum Inhalt Leitfiguren zu erforschen, deren architektonische Auffassung für das Werk der Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler prägend war. In ihrer weiteren Entwicklung orientierten sie sich außerdem an dem zeitlichen Baugeschehen, den verschiedenen Veröffentlichungen, den Gesprächen in den Verbänden sowie den Verbindungen zu den Musik- und Kunstschaffenden.

Bezogen auf die Auswahl der Bauschaffenden wurde auch das Werk des Architekten Helmut Hentrich[372] gesichtet. Hier sind u.a. das im Jahr 1934 errichtete Wohnhaus Schmitz-Egelhoff, Krefeld[373] sowie das 1935 errichtete Haus für Rolf Bernd Oetker, Krefeld zu nennen. In den 50er Jahren wandte er sich größeren Objekten zu, wie z.B. dem 1955 in der Bürogemeinschaft Helmut Hentrich und Hubert Petschnigg in Düsseldorf errichteten Dreischeibenhochhaus. Daher ist das Werk Hentrichs bezogen auf die errichteten Wohnhäuser nicht sehr umfangreich und für das Werk der Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler nicht prägend.

372 Helmut Hentrich (19005-2001)

373 Haus Schmitz-Egelhoff, Krefeld, Hüttenallee; 1935; Architekten Helmut Hentrich und Hans Heuser; Quelle: Deutsche Digitale Bibliothek; URL.: Haus Schmitz-Egelhoff - Deutsche Digitale Bibliothek (deutsche-digitale-bibliothek.de); Zugriff 04.09.2023-22:11h

4.1.1 Heinrich Tessenow (1876-1950)

Heinrich (Joachim Helmuth Leonhard) Tessenow (*7.4.1886 in Rostock/+1.11.1950 in Berlin). Tessenow stammte aus einer kinderreichen Familie. Er heiratete 1903 Frau Elly Schülke. Aus der Ehe gingen zwei Töchter hervor.

Für die nachfolgenden Generationen der Bauschaffenden hat Tessenow ein umfangreiches Werk hinterlassen. Zu erinnern ist hier an die Werke „Wohnungsbau 1909, Hausbau und dergleichen 1928“ sowie die Veröffentlichungen in den Zeitschriften „Bautechnische Zeitschrift, der Bauzeichner, Deutsche Bauhütte, vier Hefte Zimmermannsarbeiten“. Ferner sind auch die „vielen feinen Zeichnungen“[374] zu nennen, die Tessenow hinterlassen hat. Tessenows Entwürfe überzeugen durch einen schlichten architektonischen Ausdruck unter Berücksichtigung der Symmetrie und unter Einhaltung horizontaler und vertikaler Bezüge.[375]/[376] Ferner widmete sich Tessenow dem „Kleinwohnungsbau“. Zur besseren Belichtung des Raumes gestaltete er die Fenster eher niedrig. Anstelle von Rollläden verwendete er Fensterläden. Für die Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler war die Arbeit von Tessenow sicherlich prägend, da diese Gestaltungselemente bei vielen ihrer Bauvorhaben wiederzufinden sind, ebenso wie die Ausbildung der Pergolen mit leicht gewölbtem Obergurt wie z.B. am Haus Oppen[377] in Potsdam sowie die leicht zurückversetzten Haustüren mit seitlichen Klappläden. Bei den Wohnhäusern Spancken und Schmöle ist u.a. die konsequente Anwendung der vertikalen und horizontalen Bezüge sowie die Ausbildung der Dachtraufen und der Gesimse zu nennen. Die von Tessenow in Hellerau errichteten 2-gesch. Einfamilienreihenhäuser „Am Schänkenberg 1-15“ und in „Berlin, Fischtalgrund“ weisen bezogen auf die Ausbildung der Dachform, der Traufensituation sowie auf die Lage der Haustür und Fenster deutliche Parallelen auf zu den Einfamilienreihenhäusern der Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler in Menden, August-Wibbelt-Straße und Menden, Veilchenweg.

---

374 Friedrich-Wilhelm Schumacher (1869-1947, Architekt – Er erinnerte sich an Tessenow mit den Worten: „Tessenow, der durch feine Zeichnungen auffiel.“ Schumacher war als Architekt tätig u.a. bei den Objekten Bernard-Noch-Institut, Hamburg und David-Wache, Hamburg.

375 (Kindt, 1982) Die Regelmäßigkeit und besonders die Symmetrie S.36

376 (Tessenow, Hausbau und dergleichen, 1916) S.65

377 (v.Estorff & Winkler, 1931) S. Potsdam Landhaus v.Oppen (keine Angabe der Seitenzahlen)

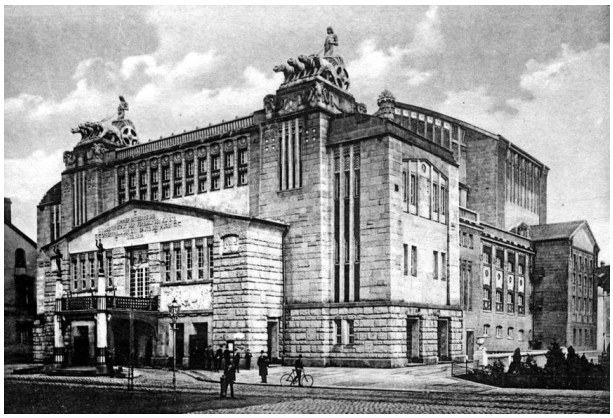


Abbildung 275: Altes Dortmunder Stadttheater auf einer historischen Postkarte – Quelle: Wikipedia



Abbildung 276: GAGFA am Fischtalgrund Berlin-Zehlendorf – Quelle: Tessenow, Das architektonische Gesamtwerk, S.90



Abbildung 277: Goethes Gartenhaus ca.1904 - Quelle: Tessenow, Das architektonische Gesamtwerk, S.90

4.1.2 Paul Schmitthenner (1884-1972)

Schmitthenner wurde am 15.12.1884 in Lauterburg (Elsaß) geboren. Er besuchte dort das humanistische Gymnasium in Schlettstadt, verließ es jedoch ohne Abschluss. Von 1902-1907 besuchte er die Technische Hochschule in Karlsruhe.

Schmitthenner war Traditionalist und in Abhängigkeit von der Bauaufgabe gleichzeitig Regionalist. Zusammen mit Paul Bonatz[378] versuchte er das Architekturstudium zu modernisieren. In mehreren Beispielen zeigte Schmitthenner die Verwendung unterschiedlicher Materialien für die Gestaltung der Fassaden auf.[379] Bei nahezu sämtlichen Entwurfsbeispielen waren die Fassaden streng symmetrisch geplant, eine Gestaltung, die er auch bei größeren Wohnhäusern und Geschäftshäusern beibehalten hat. Zu seinem 70.Geburtstag schrieb am 13.12.1954 Conrad D.Furrer, Architekt (Auszug): „Seine Bauten sind in ihrer kompakten, straff und meist axial geordneten Masse äußerlich immer nahe beim alemannischen Typus des Bürgerhauses verblieben, den er dann allerdings in freiester, persönlicher Art und Weise weiterentwickelt, verfeinert, im Detail und in der Materialbehandlung im besten Sinne künstlerisch gestaltet hat."

Die größte Übereinstimmung mit dem Werk Schmitthenner ist bei den Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler bei dem Wohnhaus Güldenpfennig in Potsdam, Böcklinstraße 23 zu finden. Sowohl die Anzahl der Geschosse als auch die Dachform ähneln „Goethes Gartenhaus". Die Gestaltung der Innentreppe in der Landesrentenbank in Bonn ist mit der von Schmitthenner für die Dresdner Bank in Stuttgart zu vergleichen. Bei beiden Objekten handelt es sich um eine großzügige, repräsentativ gestaltete Treppenanlage mit einer leichten und zurückhaltenden Gestaltung des Treppengeländers. Die einfachen und zurückhaltenden Gestaltungselemente bei Schmitthenner hatten einen deutlichen Einfluss auf eine Vielzahl der Bauvorhaben der Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler, der sich ebenfalls in der Verwendung von Baustoffen wie Werkstein, Holz und Ziegel als Materialien für die „reinste Form des Bauens" zeigte. Zu nennen sind hier u.a. die Wohnhäuser Sorge (WV06), Steinhoff (WV34), Dr.Krienitz (WV31).

---

[378] Paul Bonatz (1877-1956) – deutscher Architekt und Hochschullehrer – studierte von 1896-1900 zunächst Maschinenbau und nach einem Jahr Architektur an der Techn. Hochschule München – von 1905 war er zunächst als Assistent und Lehrbeauftragter an der Techn. Hochschule Stuttgart tätig – ab 1908 erhielt er eine Professur an der Techn.Hochschule Stuttgart. Den Lehrstuhl hatte er bis 1943 inne.

[379] (Voigt, Wolfgang, 2003) S.39



Abbildung 278: Wohnhaus mit vorgefertigten Wandelementen – Quelle: Paul Schmitthenner 1884-1972, S.21



Abbildung 279: Wohnhaus Schmitthenner, München, Schwedenstraße 46 – Hausgiebel - Quelle: archInForm



Abbildung 280: Wohnhaus Schmitthenner, München, Schwedenstraße 46 – Hausrückseite – Quelle: archInForm



Abbildung 281: Vorschlag für eine giebelständige Umbauung – Freudenstadt-Marktplatz (1946-1949) – Quelle: Schmitthenner 1884-1972, S.170 Ausschnitt

4.1.3 Gebrüder Hans und Wassili Luckhardt u. Alfons Anker

Hans Luckhardt (1890-1954)
Wassili Luckhardt (1889-1972)
Alfons Anker (1872-1958)

Die Architekten Brüder Luckhard und Anker sowie Otto von Estorff und Gerhard Winkler waren in den 20-iger Jahren bis zum Beginn des zweiten Weltkriegs parallel in Berlin/Potsdam tätig. Daraus leitet sich die Frage ab, inwieweit die Arbeiten der Architekten Brüder Luckhard und Anker einen Einfluss auf die Arbeiten der Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler hatten. Beide Architekturbüros planten in Häusern die Wohnbereiche so, dass sie sowohl für sich allein genutzt als auch zusammengelegt werden konnten. Ferner ist auffällig, dass die Fenster grundsätzlich fassadenbündig eingebaut wurden. Die durchlaufenden Fensterbänder wie beim Haus-Telschow der Brüder Luckhard und Anker sind in dem Werk der Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler bei dem Bauvorhaben in Bonn-Tannenbusch und später bei dem Geschäftshaus für die Firma Bichmann in Menden in ähnlicher Ausführung wiederzufinden. Bei dem Haus-Telschow mit seiner „fein gebänderten Fassade“ verläuft das Fensterband in einer weich geschwungenen Form, während es bei den Häusern in Bonn-Tannenbusch und Bichmann starr und geradlinig verläuft. Die starke kubische Form der Häuser in Berlin-Dahlem, Schorlemmerallee oder die angewandte Formensprache der Häuser in Berlin, Am Rupenhorn[380] ist in dem Werk der Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler nicht zu erkennen. Daher kann von einer prägenden Wirkung des Werkes der Architekten Brüder Luckhard und Anker auf das Werk der Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler nicht gesprochen werden.

Die Architekten Gebrüder Luckhardt und Alfons Anker befassten sich neben den Architekturaufgaben auch mit dem Thema der festen Preisgestaltung und entwickelten mit dem Ziegelfabrikanten Ludowici fertige Wandsysteme aus „Ziegel und Holz“, die als „System Luckhardt-Ludowici“ bekannt wurden[381]. Für die Geschossdecken entwickelte die Firma aus Ziegel einen Formstein mit einer „Griffnase“. Diese Konstruktion ist auch in einzelnen Wohnhäusern der Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler zu finden.

380 (Lampugnani, 1998) S.229

381 (Schmitz F. , 2007) Landhäuser in Berlin 1933-1945, S.208, Ludowici – Wachsendes Siedlerhaus (Entwurf)

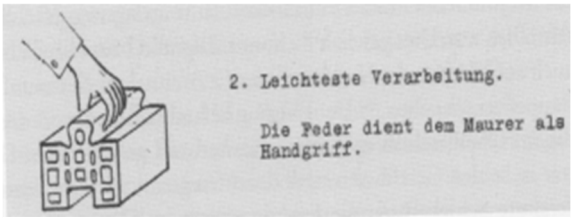


Abbildung 282: Mauerstein als Formstein der Fa.Ludowici (ca. 1932); Quelle: Frank Schmitz, S.123



Abbildung 283: Reihenhäuser in Berlin-Dahlem – Schorlemmer Allee; Quelle: U.Kultermann; Wassili u.Hans Luckardt 1928, S.36



Abbildung 284: Reihenhäuser in Berlin-Dahlem – Schorlemmer Allee; Quelle: U.Kultermann; Wassili u.Hans Luckardt 1928, S.37



Abbildung 285: Wohnhaus Wassili Luckhardt in Berlin-Dahlem 1957 - Quelle: U.Kultermann; Wassili u.Hans Luckardt 1958, S.154

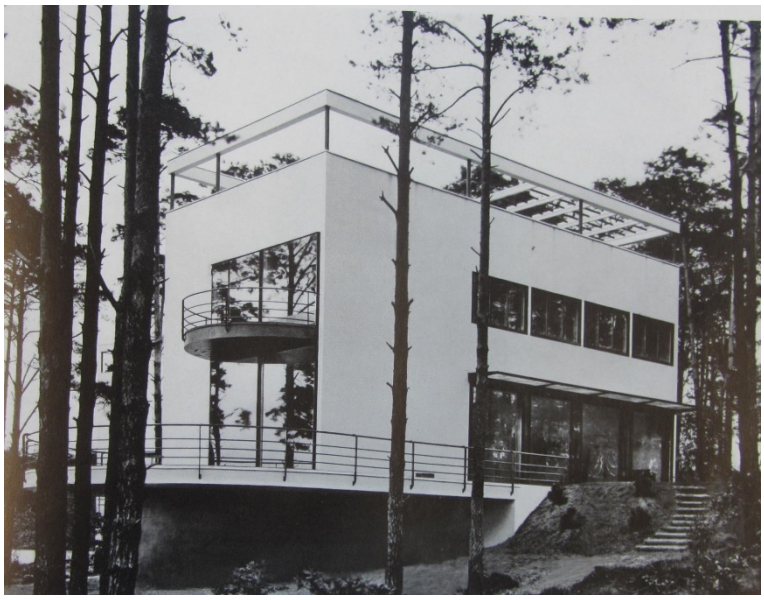


Abbildung 286: Haus Nr.2 einer Dreiergruppe in Berlin, Am Rupenhorn 1928 - Quelle: U.Kultermann; Wassili u.Hans Luckardt 1958, S.49



Abbildung 287: Haus Telscho, Berlin - Quelle: U.Kultermann; Wassili u.Hans Luckardt 1958, S.60

Hans Poelzig (1869-1936)

Heinrich Poelzig (*30.04.1869 in Berlin / +14.06.1936 in Berlin) stammte aus einer kinderreichen Familie. Nach dem Tod seiner ersten Ehefrau Clara Henriette Maria Ames, geb. Gräfin von Poelzig heiratete er 1899 seine zweite Ehefrau Marie von Carlowitz, geb. Voss. Aus dieser Ehe gingen vier Kinder hervor. Im Jahr 1924 heiratete Poelzig in zweiter Ehe die Architektin Frau Marlene Moeschke. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor.

Poelzig war in der kurzen Zeit vom 1.Weltkrieg bis etwa 1920 ein intensiver Vertreter des Expressionismus und wandte sich später der neuen Sachlichkeit zu. Das bereits1914 für die Gemeinnützige Gartenstadt-Gesellschaft, Breslau-Brockau[382] entworfene Wohnhaus weist schon Züge der neuen Sachlichkeit auf. Einzelne Entwürfe aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg sowie aus der Phase ab 1920 lassen einige Vergleiche zu dem Werk von Otto von Estorff und Gerhard Winkler zu. Das von Hans Poelzig 1929 errichtete Wochenendhaus und das Gartenhaus von Otto von Estorff und Gerhard Winkler für die Familie Kempff[383] aus dem Jahr 1935 sind in ihrem klaren und einfachen Erscheinungsbild vergleichbar, was sich an der symmetrischen Anordnung der Fenster und Türen sowie der Wahrung der Proportionen trotz unterschiedlicher Dachformen und Außenwandmaterialien feststellen lässt. Bei dem Entwurf des Wohnhauses für die GAGFAH-Siedlung im Fischtalgrund, Berlin-Zehlendorf[384] sind das Wohnzimmer und das Esszimmer getrennt, jedoch durch die Anordnung eines breiten Türdurchgangs zusammenlegbar. Diese funktionale Anordnung der Räume ist weitestgehend ebenso beim Haus Schmöle (1955) der Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler wiederzufinden. Die Architekten haben bei ihren Bauvorhaben überwiegend das Walmdach angewendet. Diese konsequente Haltung ist bei Poelzig nicht zu erkennen. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang einzelne 2-geschossige Wohnhäuser, errichtet 1927 in der Weissenhofsiedlung, das spitzenförmige Dach am Haus Steinert in Krefeld sowie das Wohnhaus Poelzig[385] in Breslau-Leerbeutel mit einem Krüppelwalmdach und weiteren Dachausbauten. Aufgrund dieser unterschiedlichen Gestaltungselemente lässt sich feststellen, dass der Einfluss Poelzigs auf das Werk der Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler eher gering war.

382 TU-Berlin, Architekturmuseum, Inv.Nr.2717

383 (Schmitz F. , 2007), S.63, Foto um 1936

384 TU-Berlin, Architekturmuseum, Inv.Nr.3789

385 TU-Berlin, Architekturmuseum, Inv.Nr.D1458



Abbildung 288: Wochendhaus – Arch.H.Poelzig – Quelle: Wasmuthus Monatshefte, Ausgabe 11.1927, S.293

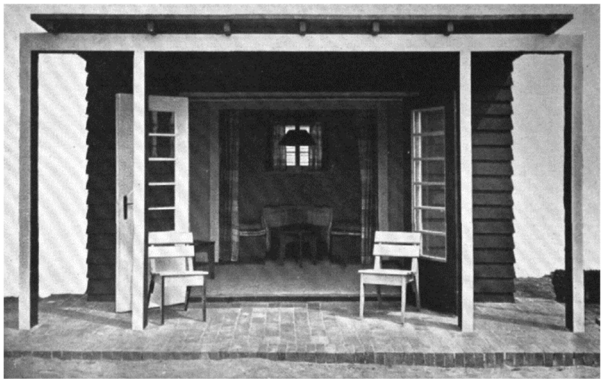


Abbildung 289: Wochendhaus – Arch.H.Poelzig – Quelle: Wasmuthus Monatshefte, Ausgabe 11.1927, S.293

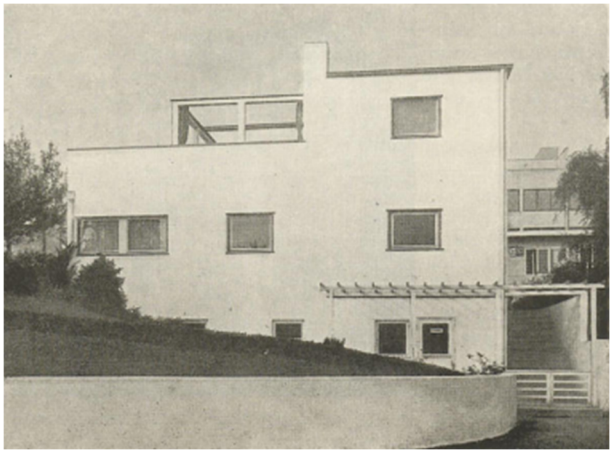


Abbildung 290: Die Bauten der Weissenhofsiedlung 1927 – Quelle: Behrens, Peter; Deutscher Werkbund [Hrsg.]: Bau und Wohnung:



Abbildung 291: Haus Steinert, Krefeld 1929 – Quelle:TU-Berlin Architekturmuseum Inv.Nr.4952

4.1.4 Friedrich Ostendorf (1871-1915)

Friedrich Ostendorf wurde am 17.10.1871 in Lippstadt geboren und ist im 1.Weltkrieg am 17.03.1915 bei Arras gefallen. Bedingt durch den Beruf des Vaters[386] lebte die Familie bis 1877 in Düsseldorf und zog nach dessen Tod wieder zurück nach Lippstadt.

In seinem 1914 erschienen Werk „Sechs Bücher vom Bauen“[387] untermauerte er an einer Vielzahl von Beispielen seine Grundauffassung. Er sah in der Symmetrie eine klare Erscheinung für das Bauwerk. Diese war jedoch keine absolute Bedingung, wenn durch Gliederungen ebenso eine starke Wirkung erreicht werden konnte. Ostendorf bezeichnete die Baukunst als eine Kunst und damit als einzigen Wert, ein Gebäude zu beurteilen. Die Dachwerke, die er auf diesen Reisen studiert, untersucht und gezeichnet hat, bildeten die Grundlage für sein Buch „Die Geschichte des Dachwerks,“[388] das er seinem verehrten Lehrer „Herrn Oberbaurat und Professor Dr.Ing.Carl Schäfer“ gewidmet hat.

Die verschiedenen Dachwerke, die Ostendorf auf seinen Reisen untersucht und skizziert hat, werden noch heute als übliche und bewährte Bauweise angewendet. In den Werken der Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler ist neben der Dachkonstruktion des Kirchturms der Erlöser-Kirche in Menden-Bösperde die Vielzahl der ausgeführten Walmdächer zu nennen.[389] Einer der Grundzüge Ostendorfs und somit das Leitmotiv des Entwerfens war die Einfachheit.[390] Seiner Auffassung nach präsentierten sich die Gebäude zunächst über die Außenfassaden. Die dabei wesentlichen Gestaltungsmerkmale waren die „horizontale und vertikale Gliederung“ sowie die Anordnung der Fenster, Gesimse und Blindfenster. Hierbei war die einfache Achssymmetrie das wesentliche Ausdruckmittel. Ferner legte Ostendorf großen Wert darauf, bereits beim Entwurf auf Aufstellmöglichkeiten von Heizkörpern, Einzelöfen, Einbaumöbeln und Schränken zu achten. Dieses „Leitmotiv“ ist bei den Wohnhäusern der Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler in der Vor- wie auch der Nachkriegsphase zu finden und war sicherlich ein wesentlicher Grund für den Erfolg der Architekten. Eine Übersicht dieser Schaffensphase wurde im Zuge vieler

386 Julius Ostendorf (1823-1877), Lehrer

387 Band I.-Einführung (1913-1914) / Band II.-Die äussere Erscheinung der einräumigen Bauten (1914) / Band-III.-Die äussere Erscheinung der mehrräumigen Bauten (1920) / Band-IV.-Die äusseren Räume / Band-V.-Die inneren Räume / Band-VI:-Die Gestaltungsmittel

388 „Die Geschichte des Dachwerks“ Leipzig und Berlin, Druck und Verlag von B.G.Teuber 1908, 269 Seiten mit ca. 364 Abbildungen

389 (Ostendorf, 1908)

390 (Hassenewert, 2006) S.34

Veröffentlichungen präsentiert.[391]/[392] Im Rückblick war das Werk Schmitthenners prägend für das Werk der Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler.

.

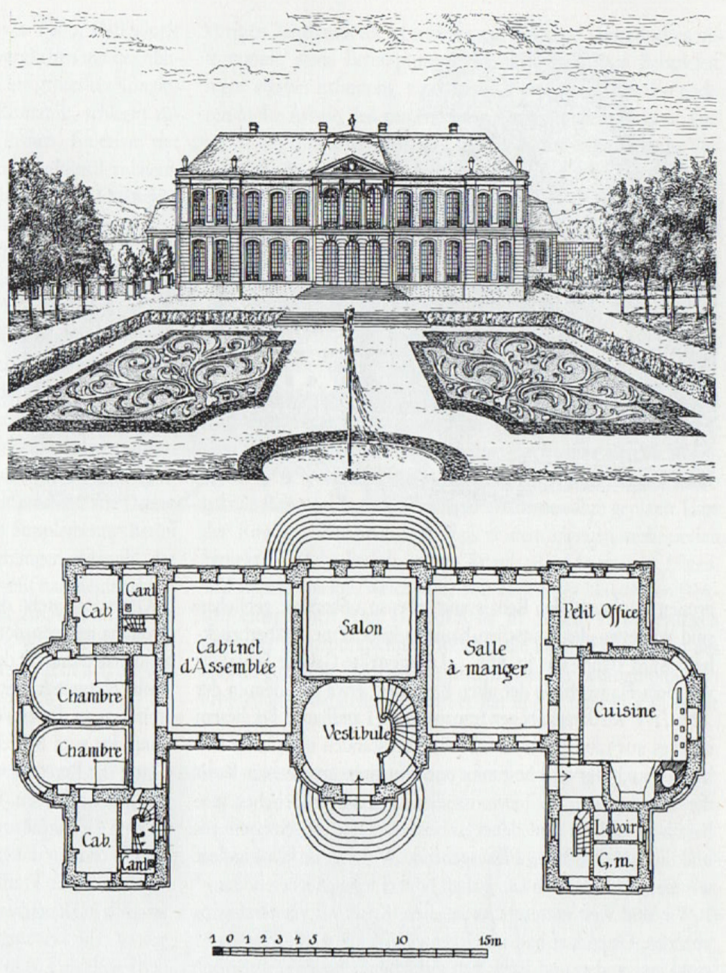


Abbildung 292: Entwurf eines Landschlößchens von Charles Etienne Briseux – Zeichnung von Ostendorf – Quelle: Posener Berlin Auf dem Wege zu einer neuen Architektur, S.177

391 (v.Estorff & Winkler, 1931)

392 (Brunne, 1958), S.6-7

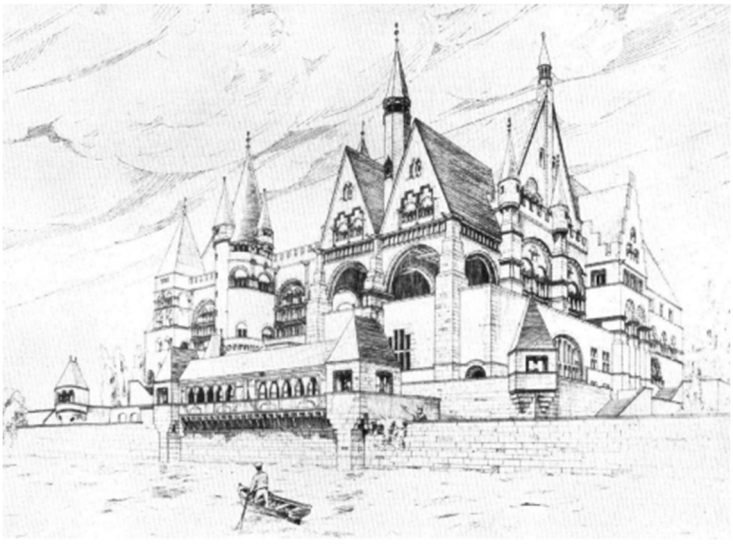


Abbildung 293: Entwurf für ein Fest- und Gesellschaftshaus für die deutsche Marine /Quelle: Wasmuths Monatshefte S.288



Abbildung 294: Haus Ostendorf, Weberstraße 1912; Aufnahme 1920er – Quelle: Friedrich Ostendorf, Bauten und Schriften – S.30



Abbildung 295: Haus Krehl in Heidelberg, Straßenansicht (1911-1913) – Quelle: Wasmuths Monatshefte, S.283

4.1.5 Paul Bonatz (1877-1956)

Paul Bonatz wurde am 06.12.1877 in Solgen geboren und verstarb am 20.12.1956 in Stuttgart.

Neben den bereits benannten Bauvorhaben wie den Stuttgarter Hauptbahnhof (1914-1927) und das Hochhaus für die Gebrüder Stumm in Düsseldorf (1922-1925) umfasst das Werk des Paul Bonatz 44 Wohnhäuser. Da nur zwei Wohnhäuser in die Nachkriegszeit des zweiten Weltkriegs fallen, wurden auch die Häuser aus der Vorkriegszeit für die weitere Betrachtung mit herangezogen. Zu nennen sind hier u.a. das Haus Fritz Roser[393], das Haus Bonatz-II, das Haus Hasseler und das Haus Hans Roser. Bonatz entwickelte für seine Arbeit ein Grundrissschema[394]. Von der großzügigen Diele erreicht man nach Süden den Wohn- und

[393] (Roser, 1992), Haus Fritz Roser (1919) S.38; Haus Bonatz-II (1911-1912) S.33; Haus Hasseler (1923-1924) S.53; Haus Hans Roser (1923-1924) S.54

[394] Vgl. Roser, S.18

Essbereich mit der angrenzenden Terrasse. Daran schließen weitere Wohnräume an wie z.B. ein Musikzimmer. Bei dem Haus Fritz Roser in Stuttgart, bestehend aus einem symmetrischen Wohnhaus mit den Maßen von ca. 28m x 12m und einem hohen Walmdach sowie weiteren kleinen Flügelhäusern, hat Bonatz sein Grundrissschema angewendet. An die großzügige Diele schließen Ess- und weitere Wohnräume an. Die Küche sowie der Schlafraum mit dem vorgelagerten Bad sind jeweils über eine Schleuse erreichbar. Die Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler wandten bei dem kleineren symmetrischen Wohnhaus Schmöle in Menden mit den Maßen von ca. 16,30m x 11,20m nahezu das gleiche Grundrissschema an. An die großzügige Diele schließen Wohn- und Esszimmer an, anschließend daran folgt die großzügig geplante nach Süd-West ausgerichtete Terrasse. Die Küche sowie das Esszimmer sind u.a. über eine vorgelagerte Schleuse erreichbar. Unabhängig von der Satteldachkonstruktion sind beide Fassaden streng symmetrisch aufgebaut. Die Hauseingänge sind durch Umrandungen und weitere Schmuckelemente hervorgehoben. Bei dem Haus Hasseler in Schaffhausen von Bonatz findet sich die zuvor beschriebene Grundrisssituation bezogen auf die Lage der Diele und die angrenzenden Ess- und Wohnräume in ähnlicher Form wieder. Auch hier sind die Fassade und die Dachform streng symmetrisch geplant. Dies gilt abschließend auch für die Fassade des Hauses Hans Roser in Stuttgart. Ohne hier näher auf den Grundriss einzugehen, weist das äußere Erscheinungsbild des Hauses Hans Roser mit dem des Hauses Dr.Krienitz in Menden der Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler deutliche Parallelen auf. Neben dem Satteldach und den Dachgauben mit einem Schleppdach sind die Fassaden symmetrisch mit einer regelmäßigen Anordnung der Fenster geplant.

Das Nachkriegswerk von Bonatz, bezogen auf die in dieser Zeit errichteten Wohnhäuser, weist bei Betrachtung zwar Parallelen auf zu den Häusern der Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler, jedoch führt u.a. dieses einzelne Merkmal nicht zu einer prägenden Übereinstimmung des Werks der Architekten. Aus dem Vorkriegswerk des Paul Bonatz sind jedoch viele übereinstimmende Planungsansätze prägend für das Nachkriegswerk der Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler. Auch von den hier nicht erwähnten Wohnhäusern des Paul Bonatz sind Planungsdetails im Werk der Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler wiederzufinden.

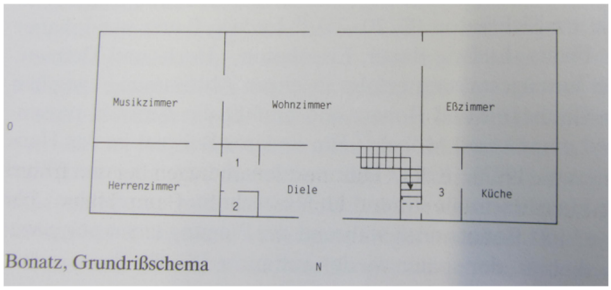


Abbildung 296: Bonatz typischer Grundriss – Quelle: Paul Bonatz Wohnhäuser; S.18

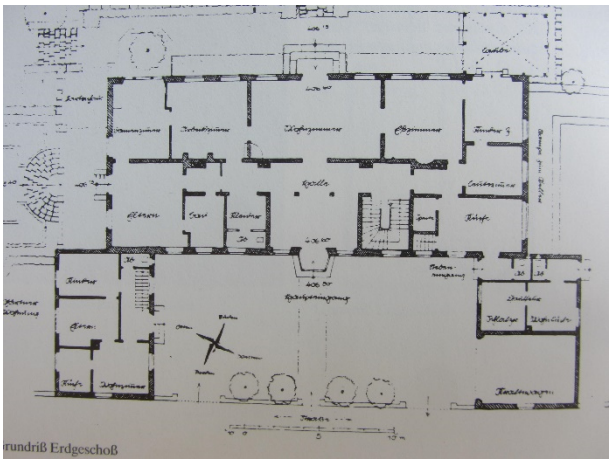


Abbildung 297: Erdgeschoss; Haus Fritz Roser (1914-1922) – Quelle: Paul Bonatz Wohnhäuser; S.38



Abbildung 298: Ansicht Südosten-Gartenseite;; Haus Fritz Roser (1914-1922) – Quelle: Paul Bonatz Wohnhäuser; S.40



Abbildung 299: Haus Hans Roser (1923-1924) – Quelle: Paul Bonatz Wohnhäuser; S.54



Abbildung 300: Haus Dr.Krienitz, Menden, Schulstraße 29 (1953), Arch. Otto von Estorff Quelle: Architektur Fotoschau, Bauten in Westfalen 1945-1957

4.1.6 Emil Steffann (1899-1968)

Emil Steffann wurde am 31.01.1899 als Sohn einer Arztfamilie in Bielefeld geboren und verstarb am 31.07.1068 in Bonn an den Folgen eines Autounfalls.

Das Werk Steffanns vor dem 2.Weltkrieg setzt sich überwiegend aus der Errichtung von Notkirchen[395] und Kapellen sowie einer Luftschutzkirche zusammen. Im Ort Boust in Lothringen errichtete Steffan ein Arbeiterhaus in einer sichtbaren Fachwerkkonstruktion. Auffällig ist die konsequente symmetrische Ausrichtung und klare Linienführung der Fassade mit den seitlichen Haustüren und den dazwischen angeordneten Fenstern mit den seitlichen Fensterläden. Innerhalb der Steildachkonstruktion befindet sich achsial eine Fledermausgaube. Die Dachkonstrutkion hat im Traufbereich nur einen geringen Überstand mit einer darunter angeordneten Gesimsausbildung. Außerdem ist das sichtbare Außenmauerwerk zu nennen, das sehr detailliert geplant und ausgeführt wurde. Für Steffann war das Bekenntnis zur Tradition etwas Selbstverständliches. Wichtig war ihm nicht die Nachahmung von Formen, sondern die Besinnung auf Prinzipien als Grundordnung.

Bezogen auf einzelne Objekte Steffans lassen sich durchaus Übereinstimmungen zu dem Werk der Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler finden, die jedoch nicht prägend waren. Als für einen Vergleich geeignetes Objekt erweist sich das Wohnhaus Dr. Rudolf Landwehr (WV42), das im Dachbereich ebenfalls eine Fledermausgaube und eine ähnliche Ausbildung der Dachtraufe aufweist. Weitere gewisse Übereinstimmungen im Vergleich der Werke der Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler mit denen von Steffann zeigen sich neben der detaillierten Planung einzelner Bauteile vor allem in der konsequenten Linienführung der Fassade, hierfür kann das Doppelhaus (WV15) der Architekten als Beispiel dienen.

[395] Otto Bartning (1883-1959) hat in der Nachkriegszeit ca. 40 Notkirchen geplant

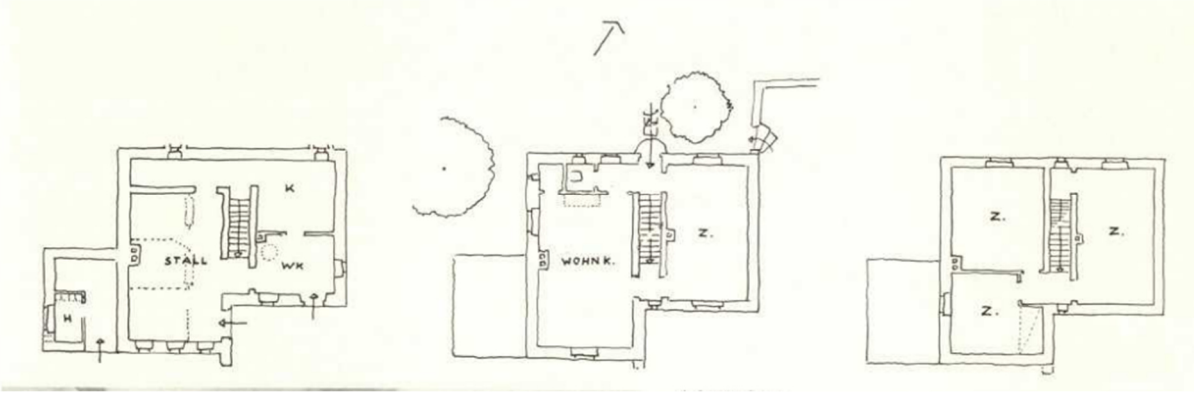


Abbildung 301: Arbeiterhaus-Grundrisse; Quelle: Baufibel für Lothringen, S.25



Abbildung 302: Emil Steffann, Arbeiterhaus in Benteler / Westfalen um 1930; Quelle: Aus Martin Heidegger: Der Ursprung des Kunstwerkes (1936); in: Holzwege, Frankfurt 1980; S.17-32

5 Schlussbetrachtung

Die Forschung zum Werk der Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler befasst sich mit der Schaffensperiode während der letzten Jahre vor dem zweiten Weltkrieg in Potsdam und Berlin sowie der nach dem zweiten Weltkrieg in Menden und Bonn. Sie erforderte ebenso die Auseinandersetzung mit der geschichtlichen Entwicklung in Verbindung mit dem jeweiligen Standort des Büros und dem damit verbundenen Umfeld. Auf die Bürogründung im Jahr 1927 folgten Jahre mit interessanten und vielschichtigen Bauaufgaben. Ab dem Jahr 1939, nach dem Beginn des zweiten Weltkrieges, kam die private Bautätigkeit fast völlig zum Erliegen. In dieser schwierigen Zeit befassten sich die Architekten verstärkt mit Planungen für den Siedlungsbau und Entwürfen für den Geschosswohnungsbau, die allerdings weitgehend unausgeführt blieben. Nachdem Winkler in den zweiten Weltkrieg eingezogen worden war, richtete sich das Hauptaugenmerk v.Estorffs zunächst auf Umbauplanungen und später, nach Kriegsende, auf die nun vorrangige Beseitigung von Kriegsschäden. Aufgrund der politischen Entwicklung verlegte Otto von Estorff im Jahr 1948 mit der Familie den Wohnort von Potsdam nach Menden, dem Geburtsort seiner Ehefrau. Hier lag sein Aufgabenbereich zunächst im Wohnungsbau. Nach der Wahl der Stadt Bonn zur provisorischen Bundeshauptstadt erkannte Otto von Estorff die sich ihm bietende Chance und eröffnete dort, auch dank seiner guten Kontakte zu Friedrich Rumpf jun. aus der Potsdamer Zeit, ein weiteres Büro. Auch hier betätigte er sich überwiegend im Wohnungsbau. Im Jahr 1955 führte er die Bürogemeinschaft mit dem inzwischen aus der Gefangenschaft entlassenen Gerhard Winkler fort. Im Verlauf dieser erfolgreichen, aber durch die Kriegsjahre auch emotional belasteten Jahre, stellte sich die Frage, in wieweit sich das Zeitgeschehen auf die Arbeit und die Entwicklung der Architekten v.Estorff und Winkler ausgewirkt hat.

Nicht nur der Vater Otto-Carl von Estorff, auch der diesem durch persönlichen Kontakt bekannte Professor Günther-Naumburg, der seit 1892 an der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg Aquarellmalerei lehrte, erkannte schon früh das Talent Ottos zum Zeichnen und Aquarellieren als eine gute Basis für dessen weitere berufliche Ausbildung. Die weiteren Grundlagen für seine architektonische Entwicklung wurden an der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg gelegt. Hier fanden vor allem die Entwürfe Otto von Estorffs im Bereich städtebaulicher Fragen Beachtung.
Eine akademische Karriere an der Hochschule, zunächst als Assistent und darauffolgend als Lehrkraft, die ihm sein Lehrer Friedrich Hess nahegelegt hatte, lehnte er ab, für ihn ging es immer nur darum, „zu bauen“. Die Zusammenarbeit zwischen Otto von Estorff und Gerhard Winkler, den er an der Hochschule kennengelernt hatte, begann im Jahr 1927 und war von

Anfang an sehr erfolgreich, sie gehörten in Potsdam mit zu den meistbeschäftigten Architekten. Das Äußere der zahlreichen von ihnen geplanten und errichteten Einfamilienhäuser und Landhäuser im Stil von Gutshäusern zeichnete sich aus durch Klarheit und Einfachheit, verbunden mit der Reduzierung von unnützen und schädlichen Vor- und Rücksprüngen, sie waren vorwiegend geprägt von Symmetrie und einer guten und ausgewogenen Anordnung der Fenster und Zwischenpfeiler. Überwiegend handelte es sich um eingeschossige, hellgestrichene Putzbauten mit Holzfenstern und Sprossenteilung sowie dunkelgrünen Fensterläden. Die Hauseingänge waren individuell gestaltet unter Verwendung von vorspringenden Natursteineinfassungen oder strukturierten Putzelementen. Bei der Planung der Dachform bevorzugten die Architekten das Walmdach mit einem großen Dachüberstand und gestalteten Putzsimsen.

Selbst bei kleineren Bauaufgaben wie dem Kinderhaus für den Pianisten Wilhelm Kempff im Jahr 1935 ließ sich die Formensprache der Architekten ablesen, die den Grundlagen der „Stuttgarter Lehre“ entsprach. In der Fachwelt fand dieses Gebäude Anerkennung und wurde als sogenanntes „kleines Haus“[396] typologisiert. Eine weitere Beeinflussung ihrer Arbeit erfolgte durch die Werke von Paul Schmitthenner und Heinrich Tessenow. Das Haus Güldenpfennig in Potsdam, Böcklinstraße 23, weist z.B. viele gestalterische Parallelen zu Goethes Gartenhaus in Weimar und zu den zwei Einfamilienhäusern in Dresden-Hellerau, Heideweg auf. Als Beleg für den Einfluss der Arbeit Heinrich Tessenows ist hier das „kleine Landhaus“ zu nennen, dessen Gestaltungsmerkmale auch bei dem Haus Dr.Hüttner in Potsdam, Langhansstraße 14 und weiteren Vorhaben zu finden sind.
Nach dem Ortswechsel von Potsdam nach Menden im Jahr 1948 nahm v.Estorff seine Arbeit als freischaffender Architekt wieder auf. Es gelang ihm, Kraft seines Willens „wieder zu bauen“[397], seine bisherige Arbeit fortzuführen. Bei weiteren Häusern wie z.B. den Häusern Spancken, Schmöle, Dr.Krinitz, Oesten, Steinhoff und weiteren mehr wandte er wieder das Gestaltungsvokabular aus der Vorkriegsphase an. Neben den bisher überwiegend errichteten Einfamilienwohnhäusern warteten neue Bauaufgaben im Kirchenbau und Geschosswohnungsbau auf die Architekten v.Estorff und Winkler, deren Wirkungsbereich sich durch die Aufnahme der Tätigkeit in der Bundeshauptstadt Bonn nochmals vergrößert hatte. Für den Entwurf des ersten Kirchengebäudes für die evangelische Kirchengemeinde in Menden-Bösperde waren sowohl die Lage des Gebäudes als auch die Topographie des

396 Deutsche Bauzeitung - 1933 stellte das kleine Eigenheim „als ein besonderer Typ“ dar.

397 Gespräch am 29.01.2022 mit Wilhelm v.Estorff – 4.Sohn von Otto v. Estorff

Geländes von wesentlicher Bedeutung, da die Erlöserkirche wegen des ansteigenden Geländes sozusagen über dem Ortsteil „thront“.
Seine bisherigen gestalterischen Mittel in Form von Symmetrie, einfacher Formgebung, Materialauswahl und Farbgebung und nicht zuletzt die Einbindung des Gebäudes in die Umgebung waren so aufeinander abgestimmt, dass sie der Vorstellung der Auftraggeberin entsprachen.
Dies war sicherlich u.a. die Grundlage für weitere Aufträge kirchlicher Bauvorhaben wie Kindergärten, Pfarrhäuser und Gemeindehäuser sowie ein Jugendheim und eine Friedhofskapelle. Bei der Errichtung des ersten ev. Kindergartens (1957) haben die Architekten von Estorff und Winkler die Gestaltungselemente der Häuser aus dem „Landhausstil“ der Vorkriegsphase übernommen, sodass an der äußeren Gestaltung der Hauptansicht nicht erkennbar ist, dass es sich um einen Kindergarten handelt. Zeitlich nahezu parallel dazu planten die Architekten die ev. Friedhofskapelle. Während man bei bisherigen Gebäuden die „Handschrift“ der Architekten wiedererkannte, war dies bei der Friedhofskapelle nicht gegeben. Erstmalig wurde über dem Zentralraum die Dachkonstruktion als Tonnendach in Form eines Kreissegmentes ausgeführt. Diese Gestaltung war und blieb in dem Werk der Architekten v.Estorff und Winkler einmalig. Die einfache und symmetrische Form sowie die helle Ausstattung der Räume, die Verwendung bisher bewährter Baustoffe, die Wahl eines glatten, gestrichenen Außenputzes sowie der Einbau von Holzfenstern mit Sprossenteilung bildeten ebenso wie das Dach die Grundlage für die Außenwirkung des Gebäudes, die die Friedhofskapelle über die Grenzen von Menden hinaus bekannt machte als „neue Idee“. Sie gilt als einmalig im Werk der Architekten.

Durch die beruflich erfolgreiche Tätigkeit in Menden erhöhte sich der Bekanntheitsgrad der Architekten auch in der Umgebung der Stadt. Sie erhielten Aufträge u.a. für Modernisierungsmaßnahmen am Schloss Völlinghausen für den Freiherrn v.Bockum-Dollfs, am Licher Schloss für den Fürsten zu Solms sowie am Schloss Reelsen für die Gräfin Oeynhausen.

Die neue Bedeutung Bonns als provisorische Hauptstadt in Verbindung mit seiner Beziehung zu Friedrich Rumpf jun. ebnete ihm den Weg und legte den Grundstein für seine Arbeit in dieser Stadt. Bereits nach der Büroeröffnung machte v.Estorff 1951 mit zwei Projekten auf sich aufmerksam, und zwar mit der heute unter Denkmalschutz stehenden “1.000 Mann Kaserne“ in Bonn-Hardthöhe und der Wohnsiedlung „Lotharstraße“ in Bonn-Kessenich. Die üblicherweise strenge Kasernenarchitektur löste v.Estorff auf, indem er die aus etwa 25

freistehenden Häusern bestehende Anlage in der Form eines „Hufeisens“ entwarf, mit vielen Blickachsen und durchzogen von großzügigen Grün- und Wasserflächen. Die Gestaltung der überwiegend zwei- bis dreigeschossigen, hell verputzten Gebäude wirkt durch die symmetrische Anordnung der Fenster und Wandpfeiler wieder einfach und ausgewogen. Die Presse lobte die Anlage als aufgelockerte Siedlung, schwungvoll und zweckmäßig. Besonders herausgestellt wurde, dass die Anordnung der einzelnen Gebäude den sonst üblichen Kasernencharakter abgelegt habe. Auch bei dem in dem gleichen Zeitraum entworfenen Wohnprojekt „Lotharstraße,“ bestehend aus 40 Häusern, ist ein ähnlicher Gestaltungsansatz zu finden. Auf einem begrenzten Baufeld entwarfen die Architekten v.Estorff und Winkler unter Einbeziehung der vorhandenen umliegenden Bebauung einzelne Hausgruppen, die er in aufgelockerter Stellung mit unterschiedlichen Blickachsen gruppierte. Die parallele Ausrichtung der Häuser richtete sich an der umliegenden Bebauung und der öffentlichen Straße innerhalb der Siedlung aus. Bei diesen zwei- bis dreigeschossigen Häusern sind viele Gestaltungselemente aus der Vor- und frühen Nachkriegszeit wiederzufinden. Er setzte bei diesem Projekt auf die bewährten Strukturen wie glatte Putzfassaden, Holzfenster mit Sprossenteilung und Haustüreinfassungen. Erstmals schmückte er die Fassade über einzelnen Hauseingängen mit zwei bzw. drei einzelnen Wappen der Bundesländer in Form von Stuckelementen. Mit Blick auf die Gesamtkomposition dieser Siedlung ist auch hier ersichtlich, dass die Formgebung und die Proportionen ebenso wie die Auswahl der Materialien und Farben dem Vokabular des Architekten entsprechen. In Presse- und weiteren Veröffentlichungen des Zentralverbands des Deutschen Gartenbaus, Bonn, wurde die Stellung der Gebäude in Verbindung mit den unterschiedlichen Höhenlagen und Blickachsen sowie dem lockeren und lebendigen Erscheinungsbild besonders hervorgehoben. Diese Gestaltungselemente der Häuser wurden später in die Gestaltungssatzung der Stadt Bonn übernommen.

Abweichend von ihren bisher individuellen Planungsaufgaben mussten sich die Architekten beim Bau der Siedlung Bonn-Tannenbusch den städtebaulichen Planungsvorgaben des Herrn Prof.Dr.Selg aus dem Wohnungsbau-Wettbewerb fügen. Von den vier nahezu gleichen Quartieren haben sich v. Estorff und Winkler mit dem nördlich gelegenen Quartier befassen dürfen. Die Anzahl sowie das Ausmaß der Häuser, deren Lage und die Anzahl der Geschosse waren vorgegeben, im Bereich der Flächen- und Fassadengestaltung bestand die Möglichkeit der individuellen Gestaltung. Im Vergleich mit den anderen Quartieren zeichnet sich dieses wieder aus durch die klare und gut proportionierte Fassadengestaltung unter der Verwendung glatter, gestrichener Putzfassaden. Auch die Massivität des 7-geschossigen Kopfhauses wurde durch einfache Mittel wie die symmetrische Anordnung der Fenster und

Loggien gebrochen. Hervorzuheben ist die Ausbildung des obersten Geschosses als Staffelgeschoss. Die Bauwelt hat in der Ausgabe 19/1960 sowohl die Gestaltung der Fassaden als auch einen der Wohnungsgrundrisse besonders herausgestellt. Durch die Vielzahl der Bonner Objekte, einhergehend mit der Zufriedenheit der Auftraggeber, folgten weitere Bauaufgaben im Verwaltungs- und Wohnungsbau wie z.B. der Neubau der Landesrentenbank in Bonn, Poppelsdorfer Allee 24.

Die Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler haben mit ihrer individuellen architektonischen Handschrift ein Werk hinterlassen, das es möglich macht, ihnen Häuser allein anhand ihrer Formensprache zuzuordnen. Diese markante und eigenständige Handschrift lässt sich auch anhand von Details und Motiven erkennen. Vorbilder waren Werke von Heinrich Tessenow, Paul Schmitthenner und Friedrich Ostendorf. Sowohl im Werk des Otto von Estorff in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg als auch in dem der späteren Jahre und den in Partnerschaft mit Gerhard Winkler entstandenen Arbeiten ist der traditionelle Gedanke bis in die späten 50er Jahre erkennbar.

Zum Ende des Entwurfsprozesses standen Form, Symmetrie, Proportion und Material im Vordergrund. In den 40 Jahren der freiberuflichen Tätigkeit wiesen die Arbeiten der Architektengemeinschaft v.Estorff und Winkler trotz der vielen Rückschläge durch den zweiten Weltkrieg, die Gefangenschaft Winklers und den frühen Tod des Sohnes Otto jun. eine hohe kontinuierliche Qualität auf. Erst mit Beginn der 60er Jahre, im Alter von 65 Jahren, wich Otto von Estorff von dieser Kontinuität ab und es wurden Änderungen bei den entscheidenden Gestaltungsmerkmalen wie der Dachform, der symmetrischen Fassadengestaltung und der Anordnung und Form der Fenster feststellbar.

Wünschenswert wäre, weitere Untersuchungen bei einzelnen Bonner Objekten wie der „1.000 Mann Kaserne“ und der „Wohnsiedlung-Lotharstraße“ durchzuführen. Die Vorgaben der Bauabteilung im Justizministerium sowie die unterschiedlichen Eigentumsverhältnisse in der Wohnsiedlung in Verbindung mit dem Datenschutzgesetz haben die weitere Forschung gegenwärtig nicht ermöglicht.

6 Anhang

6.1 Werkverzeichnis bis 1947

„ausgeführte
und
entworfene Bauten"

1927 bis 1952

Komplett-Aufstellung
O.V.E.

1927	6		1940	18
28	10		41	28
29	17		42	13
30	16		43	16
31	10		44	30
32	6		45	19
33	19		46	18
34	23		47	13
35	67		48	25
36	32			180
37	27		1949	3
38	64		50	4
39	36		51	8
	333		52	16
				31

Summe Positionen: 544

1)	seit Apr.	1927	
	bis Mai	1945	447
2)	von Juni	1945	
	bis	1948	66
3)	von	1949	
	bis	1952	31
	Summe Positionen:		544

1 bis Kriegsende
2 Wiederaufbau Potsdam
3 Minden / Bonn bis '52

Aufstellung

der verschiedenen ausgeführten und entworfenen Bauten.

1927:	Frau von Estorff,	Potsdam,	Höhenstr.,	Landhaus
	von Schaewen	, Grunewald,	Herbertstr.	"
	Hartleben	, Potsdam,	Straßburgerstr.	"
	O.v.Estorff	"	Albrechtstr.26	"
	H.v.Estorff	"	Langhansstr. 8	"
	Sonnenland:			
	Bußmann			"
	Trautmann			
	von Mandelsloh			
	von Johnston			
	Pantke			
	Schneider			
	Zietlow			
	Schmidt			
	Neuthe			
	Lehr			
	von Bünau			
	Dr.Goldschmidt			
	Wilckens			
	Eylert			
	Eyber			
1928:	Martini-Guben			Umbau - Entwurf
	Schröter,	Potsdam,	Helmholtzstr.	Landhaus
	Renner,	Potsdam,	Alexandrinenstr.	Mietshaus
	Graf Schwerin,	Potsdam,	Höhenstr. 8	Landhaus
	Graf zu Dohna,	Potsdam,	Metzstr.6	"
	Frau von Studnitz,	"	Metzstr.22	"
	Major Wiese	Grunewald,	Schleinitzstr.5	"
	Werth-Gartenheimklub,	Nedlitz,		Entwurf
	Dübener,	Michendorf		Wohnhaus u. Entwurf
	Wochenend-West-Siedlung,	Groß-Glienicke,		Bebauungspläne u.Beratungen
	Summe			Bebauungsplan
1929:	von Schrenck-Notzing,	Potsdam,	Gr.Weinmeisterstr.	Umbau
	Lutze-Nedlitz			"
	Dr. Keller,	Potsdam,	Sedanstr.6	Landhaus
	Frentzen,	"	Finkenweg	"
	Erich	"	"	"
	Schulz	"	"	"
	von Oppen	"	Höhenstr.3 1/2	"
	Schmidt-Dahlenburg,	"	Gr.Weinmeister-str.34	"
	Beyertt	"	Luisenstr.64/64	Wohnhausblock

1929:	Lithauer-	Groß-Glienicke,	Landhaus
	Hessel,	W.W.- "	Landhaus
	Gülsdorf	" " "	"
8	Wittenburg	" " "	"
	Ohlsen	" " "	"
	Lange	" " "	"
9+8 = 17	Buschmühle,	Straupitz	Umbau
	Loewe,	Potsdam, Albrechtstr.	"
1930:	Dr. Scheuermann,	Dahlem, Hüttenweg	Landhaus
	Dr. Kühn,	Berlin,	"
	von Seeler	Potsdam, Albrechtstr. 24	"
	Massolle,	Groß-Glienicke,	"
	Schneemann,	" "	"
	Scheithe,	" "	"
16	Sommer,	" "	"
	Fischer,	" "	"
	Cordes,	Potsdam, Spichernstr.	Mietshaus
	Walhalla-Theater,	Berlin,	Umbau
	Tattersall,	Berlin,	" (Verschiedenes)
	Wochenend-West,	Groß-Glienicke,	Bauberatung
	" "	" "	19 Wochenendhäuser
	Wasserwerk-Nauen,	" "	Umbau
	Eden-Hotel,	Berlin,	Umbau
	von Dombois,	Schweiz	Landhaus
1931:	Evang. Hilfsverein,	Potsdam, Gr. Weinmeisterstr. 22	Umbau
	Gray,	Potsdam, Schwanenallee,	Umbau
	Dr. Noack,	" Neue Königstr. 30	Landhaus
10	Prof. Kempff,	" Albrechtstr. 38	"
	Höttler,	" Küsselstr.	"
	Kieffer,	Berlin,	"
	Oelwein,	Nicolassee,	"
	Steup,	Groß-Glienicke,	"
	Zaumseil,	Potsdam, Nauener Str.	Ladenumbau
	Wochenend-West,	Groß-Glienicke,	Verkaufsstand
1932:	Hartmann,	Potsdam-Bornim, Heerstr.	Landhaus,
	Herrmann	Potsdam, Finkenweg	"
	Gerber,	" "	"
6 Jo nonnig ?	Herberge,	" , Breitestr.	Umbau
	Till	Nicolassee,	Landhaus

+ Wohnbau S.3

1932:	Wohnbau G.m.b.H.,	Potsdam,	Behlert-Burggrafenstr.	Wohnhausblock
1933:	von Bauer	Rittergut	Rhode	Herrenhaus
	Dr. Behnisch,	Dahlem,	Hüttenweg	Landhaus
	Huber	Potsdam,	Albrechtstr.24 b	"
	Koschwald,	"	Albrechtstr.29	"
	Kriegsbeschädigten Siedlung	"	Nedlitzer Str.	Siedlung
	Monscheuer	Bln.-Lichterfelde,	Promenadenstr.19	Landhaus
	Tappert	Potsdam,	Albrechtstr.28	"
19	Wildpark-West:-Gesellschaft	Potsdam-W.W.,		Bebauungspläne
	Winnig,	Potsdam,	Albrechtstr.35	Landhaus
	Reinicke,	Zehlendorf,		"
	Hubing	"		"
	Bock	"		"
	Wohnbau G.m.b.H.,	Potsdam,	Parkstr.	Wohnhausblock
	von Falckenhausen,	Potsdam,	Parkstr.	Landhaus
	Alt-Madlitz,	Alt-Madlitz,		Gutshaus-Umbau
	Dr. Zimmermann,	Berlin,	Heerstr.	Landhaus
	Dr. Lieberknecht,	Potsdam,	Finkenweg	"
	von Zimmermann,	Klein-Machnow,		Schloß-Umbau
	Neumann,	Potsdam,	Seestr. 9	Landhaus
1934:	von Bülow,	Waren	a.Müritzsee,	"
	Pfeffer,	Potsdam,	Kapellenbergstr.	Umbau
	Bassenge,	Klein-Machnow,	Hinter dem Roggen 2o	Landhaus
	Barschall,	Nicolassee,		"
	Germer,	Fahrland,		"
	Renner,	Potsdam,	Jägerallee,	Umbau
	von Treskow,	Potsdam,	Breitestr.8	"
16	Stolz,	Potsdam,	Kirchstr.13	"
	Graf zu Dohna,	Potsdam,	Metzstr.6,	Ausbau
	Prof. Bracht,	Cladow,	Jmchenweg	Landhaus
	Würfel	Nicolassee,		"
	von Gräfe,	Nicolassee,		"
	Prinz von Hessen,	Bln.-Dahlem,	Auf dem Grat	"
	Wille,	Potsdam,	Albrechtstr.33	"
	Steffen,	Potsdam,	Wildpark-West	"
	Transfeldt,	Potsdam,	Albrechtstr. (Langhansstr.)	"

1934:	Grube,	Berlin-Nicolassee,	Landhaus
	von Ditfurth,	Potsdam, Albrechtstr. 32	"
	Dr.Kramer,	Bln.-Dahlem, Garystr.	"
	von Egloffstein,	Potsdam, Gr.Weinmeisterstr.62,	Umbau
	Gellert,	Wildpark-West	Landhaus
	Blume ,	Charlottenburg, Heerstr.	"
	von Becker,	Bln.-Dahlem,	"
1935:	Wohnbau G.m.b.H.,	Potsdam, Nedlitzerstr.	Wohnhausblo
	" "	Bornstedt,	"
	" "	Potsdam, Parkstr.	"
	Schneider-Paas	Fahrland,	Landhaus
	Stolz,	Potsdam, Schwanenallee,	Umbau
	Landratsamt Belzig,	Potsdam, Breitestr.1o/11	"
	Prinz zu Schaumburg-Lippe	Berlin-Dahlem,	Landhaus
	Pietschker,	Potsdam, Marienstr.22	"
	von Erxleben,	bei Nauen	Gutshaus-Umbau
	Salomonsohn,	Bln.-Dahlem,	Landhaus
	Rehfeldt,	Zehlendorf, Klopstockstr.	"
	von Schleinitz,	Potsdam, Mangerstr.4o	"
	Süd-Berlin-Boden A.G.	Fahrland,	Bauberatung
	von Luckwald,	Potsdam, Schwanenallee,	Landhaus
	Stadtsparkasse,	Potsdam, Auguste Viktoria-str.	Zweigstelle Neubau
	Bleich,	Potsdam, Luisen-Ecke Auguste Viktoria-str.	Wohnhaus
	Luther,	Klepps,	Landhaus
	Leineweber,	Zehlendorf,	"
	Dr. Stintzing,	Potsdam, Zeppelinstr.	"
	Schulze,	Zehlendorf,	"
	Holschneider,	"	"
	von Eckardstein,	Sophienhof,	Umbau
	" "	Leuenberg,	"
	" "	Lüdersdorf,	"
	Schweitzer,	Potsdam, Langhansstr.	Landhaus
	König,	Potsdam, Wildpark-West	"
	von Westarp,	Dahlem,	"
	Dr. Linkenbach,	Potsdam, Neue Königstr.57b	"
	Zygoures,	Leipzig-Markleeberg,	"
	Pfister,	Potsdam, Albrechtstr.39	"

1935:	Steinhardt-	Potsdam, Finkenweg,	Landhaus
	Rabien,	" Hohenzollernstr.	"
	Dr. Horwitz,	Wannsee,	"
	von Tresckow,	Potsdam, Breitestr.8	Wohnungsausbau
	Winkelmann,	Rathenow,	Landhaus
	Freye,	Wannsee,	"
	Schwebel,	Potsdam, Langhansstr.	"
	Tankow,		"-Umbau
	Bley,	Potsdam, Leipzigerstr.	"-Entwurf
	Schleßmann,	Zehlendorf,	"- "
	Rogge,	Potsdam, Wald-Potsdam,	"- "
	Bratke,	Klein-Machnow,	"
	Dr. Hüttner,	Potsdam, Langhansstr.	"
	von Rogister,	Wannsee,	"- Entwurf
	Kutscher,	Wobesde,	"-Umbau
	Kröger,	Magdeburg. Lienhardtstr.2	"
37	Baum	Potsdam, Wildpark-West	"
	Hübner	" " "	"
	Diekmann	" " "	"
	Romeiser	Zehlendorf,	"
	Rosenbach,	Potsdam, Seestr.	"-Umbau
	Nauendorff,	" Wildpark-West	"
	Mittag	" " "	"
	Koller	" " "	"
	Bonneß	" " "	"
	Kerntke,	" Alte Zauche,	"
	Dr. Stachow,	" Schwanenallee,	"
	Heeresbauamt,	Döberitz,	Lazarettbau
	Noeske	Potsdam, Wildpark-West,	Landhaus
	Funk,	" Auf dem Küssel,	"
MBW	Wüst,	Groß-Glienicke,	Wochenendhaus
	Schwering,	Zehlendorf,	Landhaus
	Kewisch	Wannsee,	"
	Kroschke,	Potsdam, Brandenburgerstr.	Gaststättenum-bau
	Beyertt,	" Luisenstr.64/65	Wohnhausblock
30 + 37 - 67	Ruthenberg,	Dahlem, Amselstr. 22	Landhaus
	Lange,	Nedlitz, Parkrestaurant,	Gaststätten-um-bau

1936:	Helmholtz,	Rathenow,		Landhaus
	Korth,	Wittenberg		"
	Goose,	Potsdam,	Neue Königstr.	"-Entwurf
	Lungershausen,	"	Mangerstr.	"*
	Pferdmenges,	Lindenberg,		"
	Boye ,	Wilhelmshorst,		"
	Tornes,	Potsdam,	Langhansstr.	"
	von Stülpnagel,	"	Albrechtstr.25,	Umbau
	von Petersdorff,	Grunewald,		"
	Müller,	Wilhelmshorst,		"
	Schloeßmann,	Zehlendorf,		"-Entwurf
	Alter Tornow,	Potsdam,	Tornow,	Gaststätten-Neubau
	Hüttner,	Potsdam,	Langhansstr.1o/11,	Landhaus
32	Eltester,	Wannsee,	Petzowstr.	Landhaus
	Musehold,	Potsdam,	Langhansstr.	"
	Molkerei-Neubau	"	Zeppelinstr.	Molkerei
	Philler,	Lankwitz,		Landhaus
	Kümmel,	Zehlendorf		"
	Stein,	Potsdam,	Weißenburgerstr."	
	Alt-Madlitz,	Madlitz		Gutshaus-Umbau
	Kiekebusch,	Potsdam,	Kl.Weinmeister-str.14/15	Landhaus
	Freytag	Wannsee,	Petzowstr.	"
	Rekittke,	"		"
	Stenzel	"	Wildpark-West	"
	Süring	"		" - Entwurf
	Schmölders	"	Waltharistr.	"
	Scholz	Klein-Machnow		"
	von Gontard,	Potsdam,	Seestr.38	"
	Deumer	Frohnau,		"
	Seekrug,	Potsdam,		Gaststätten-Ausbau
	Cordes,	Potsdam,	Im Bogen	Wohnhaus
	Linde	Potsdam,	Seestr.29,	Landhaus-Umbau
1937:	Becker,	Potsdam,	Lennéstr.2o	Wohnhaus
	Becker,	"	A.d.Aufschwemme,	" + Lagerschuppen
	Krankemann	Klein-Machnow,	Brachfeld,	Gefolgschaftshaus Landhaus
7	Böhm,	Riga		Landhaus-Entwurf
	Schädel,	Potsdam,	Zeppelinstr.	" " - "
	von Beauvais,	Potsdam,	Wildpark-West,	Landhaus
	von Müller,	Zehlendorf,		"

1937:	Courvoisier,	Potsdam-Babelsberg,	Sternwarte,	Landhaus
	Dr. Günther,	Zehlendorf,		"
	Borchard,	"		"
	Süd-Berlin-Boden,	"-Fahrland,		Musterhaus
	Tasch,	Groß-Glienicke,		Wochenend-haus
	von Scheliha,	Potsdam,	Langhansstr.5	Landhaus
	Martens,	"	Gr.Weinmeisterstr.	"
	von Stramtz.	Potsdam,	Nauener Str.	Garagenbau
	Heymen,	Potsdam,	Charlottenstr.	Wohnungs-ausbau
	Haus-und Garten-Wohnungsbau-Ges.	"	Jahnstr.	Wohnhaus-block
	Meyer	"	Wildpark-West	Landhaus
	Bentz	Wannsee,		Gartenhaus-Umbau
	Schönwald,	Babelsberg,		Landhaus
	Herbst,	Potsdam,	Nauener Str.	Gaststätten-Ausbau
	Süd-Berlin-A.G.,	Potsdam,	Wildpark-West,	Massenauf-bauplan
	Loeser,	Fahrland,		Landhaus
	J.G. Farbem-Industrie	Premnitz		Beamtenwohn-haus
	Schickendantz	Potsdam,		Umbau
	Ney	Fahrland,		Landhaus
	von Stünzner-Karbe,			Umbau
1938:	Süd-Berlin-Boden A.G.,	Fahrland + Wildpark-West		7 Landhäu-ser
	Havelhof,	Potsdam,	Saarmunderstr.	Gaststätten-ausbau
	Luther,	Klepps,		Landhaus + Umbauten
	Generalverwaltung,	Potsdam,	Albrechtstr.31	Doppel-Land-haus
	Heeresbauamt	Wünsdorf		Lazarett
	von Eckardstein,	Leuenberg,		Umbauten
	Kaltenbach & Voigt,	Potsdam,	Mammonstr.	Fabrikbau
	von Dürckheim,	Dahlem,		Landhaus
	Faber,	Magdeburg,		"
	Fricke,	Fahrland,		"
	Schneider,	Rathenow,		"
	Kampfmeyer,	Potsdam,		"-Entwurf
	Neubelt,	Potsdam,	Langhansstr.9	"
	von der Damerau,	Blankenfelde,		"
	Gadebusch,	Potsdam,	Bornim	"

1937:	Courvoisier,	Potsdam-Babelsberg,	Sternwarte,	Landhaus
	Dr. Günther,	Zehlendorf,		"
	Borchard,	"		"
	Süd-Berlin-Boden,	"-Fahrland,		Musterhaus
	Tasch,	Groß-Glienicke,		Wochenend-haus
	von Scheliha,	Potsdam,	Langhansstr.5	Landhaus
	Martens,	"	Gr.Weinmeisterstr.	"
	von Stramtz.	Potsdam,	Nauener Str.	Garagenbau
	Heymen,	Potsdam,	Charlottenstr.	Wohnungs-ausbau
	Haus-und Garten-Wohnungsbau-Ges.	"	Jahnstr.	Wohnhaus-block
	Meyer	"	Wildpark-West	Landhaus
	Bentz	Wannsee,		Gartenhaus-Umbau
	Schönwald,	Babelsberg,		Landhaus
	Herbst,	Potsdam,	Nauener Str.	Gaststätten-Ausbau
	Süd-Berlin-A.G.,	Potsdam,	Wildpark-West,	Massenauf-bauplan
	Loeser,	Fahrland,		Landhaus
	J.G. Farbem-Industrie	Premnitz		Beamtenwohn-haus
	Schickendantz	Potsdam,		Umbau
	Ney	Fahrland,		Landhaus
	von Stünzner-Karbe,			Umbau
1938:	Süd-Berlin-Boden A.G.,	Fahrland + Wildpark-West		7 Landhäu-ser
	Havelhof,	Potsdam,	Saarmunderstr.	Gaststätten-ausbau
	Luther,	Klepps,		Landhaus
	Generalverwaltung,	Potsdam,	Albrechtstr.31	+ Umbauten Doppel-Landhaus
	Heeresbauamt	Wünsdorf		Lazarett
	von Eckardstein,	Leuenberg,		Umbauten
	Kaltenbach & Voigt,	Potsdam,	Mammonstr.	Fabrikbau
	von Dürckheim,	Dahlem,		Landhaus
	Faber,	Magdeburg,		"
	Fricke,	Fahrland,		"
	Schneider,	Rathenow,		"
	Kampfmeyer,	Potsdam,		"-Entwurf
	Neubelt,	Potsdam,	Langhansstr.9	"
	von der Damerau,	Blankenfelde,		"
	Gadebusch,	Potsdam,	Bornim	"

1938:	Lingenberg,	Potsdam,	Nedlitzerstr.	Wohn-und Werkstattneubau -Entwurf-
	Klaus Dreßler,	"	Kl.Weinmeisterstr.	Landhaus
	"	"	Tornow	Büroumbau
	Schüßler,	"	Langhansstr.4	Landhaus
	von Wilmowsky,	Rittergut Arnim,		" "
	Tange	Wannsee,		" "
	Güldenpfennig	Potsdam, Metzstr. 5		" "
	Reichspost,	Cottbus,		Post-und Wohngebäude
	Schlameus,	Potsdam, Eigenheim		Landhaus
	Karow	Rathenow,		" "
	von Döring,	Wildpark-West		" "
	Kunheim,	Wannsee, Am gr. Wannsee,		" "-Entwur
	Kindl-Brauerei,	Potsdam, Kantstr.		Wohnhausblock
	" "	"	Humboldtstr.	Umbau Palasthotel
1939:	J.G.Farben-Industrie,	Premnitz,		Beamtenwohnha Gefolgschaftshaus
	" "	"	"	
	Landwehr,	Zehlendorf,		Landhaus
	Christensen,			" "
	Süd-Berlin-Boden A.G.	Fahrland, + Wildpark-West	+	Bauberatungen Entwürfe
	Eisener,	Zehlendorf,		Landhaus
	von Eckardstein	Steinbeck,		Landarbeiterhäuser
	von Grone	Wannsee,		Landhaus-Entwurf
	Siedlung Vaterland,	Potsdam, Am Schragen,		Bebauungsplan
	Generalbauinspektion,	Berlin,		Wettbewerb
	Wohnbau G.m.b.H.,	Potsdam, Braunau-Anger		Wohnhausblock
	Staar,	"	Alexandrinenstr.	Kino-Entwurf
	Graf Hardenberg,	Hardenberg + Lietzen		Umbauten d. Herrenhauses
	von Brunneck,	Wulkow,		Umbau
	Lange-Forberg,	Wildpark-West,		Landhaus-Entwurf
	Hasshagen,	Berlin,	Heerstr.	Landhaus-Entwurf
	Happach,	Tangermünde,		" "
	Dreßler,	Rehbrücke,		Vierfamilienwohnhaus-Entwurf
	Helmuth Dreßler,	Bornim		Wohnhaus
	Kadgien	Berlin,		Landhaus-Entwurf

1939:	Braunhold,	Rehbrücke,		Landhaus-Entwurf
	von Achenbach,	Potsdam,	Albrechtstr.	"
	Bauverein-Babelsberg,	Babelsberg,		Wohnhaus-Entwurf
	Hensle,	Berlin,		Landhaus-Entwurf
	Grebe	Rehbrücke,		Bebauungsplan
	Wottke,	Werder,		Entwurf
	Bullert,	Potsdam,	Lindenstr.	Ladenumbau
	Meye,	"	Nauener Str.	Gaststättenumbau-Entwurf
	Stadt Potsdam, (Kayser-Villa)	Babelsberg,		Hotel-Neubau Entwurf
	Hotel am Griebnitzsee			
	Hüllert,	Potsdam,	Wörtherstr.	Garagenneubau
	Dr. Adam,	Oranienburg,		Landhaus-Entwurf
	Wulfp	Magdeburg		" " -Entwurf
	Stadt Potsdam,	Babelsberg,	Scheffelstr.	Wohnhausblock-Entwurf
	Grabe,-Cords	Potsdam,	Alter Markt 16,	Wiederaufbau und Gaststättenausba
	Apag,	Babelsberg,		Fabrikbau-Entwur
	Awog,	"		Wohnhausblock
1940:	Parlasca,	Potsdam,	Tornow,	Landhaus-Entwurf
	von Kamecke,	Varchminshagen		Landhaus- "
	Müller,	Rehbrücke,		" " - "
	Bley-Halle a.Sa.	Potsdam,		" " - "
	Städt.Wohnungsbau-Gesellschaft	Babelsberg,	Schützendamm + Göringstr.	Wohnhaus-Entwurf
	Wagler,	Potsdam,	Mangerstr.	Wohnungsteilung Entwurf
	Neue Heimat:	Potsdam,-Babelsberg	Kurzestr.	Wohnhausblock
	" "	Babelsberg.	Wilhelmstr.	" " Entwurf
	Herms Niel	Eiche,		Landhaus-Umbau
	Loebel,	Zehlendorf,		Landhaus-Entwur
	Giese,	Babelsberg,		" "
	Stadtsparkasse,	Bornstedt		Sparkassen-Neubau-Entwurf
	Schulenburg,	Filehne		Landhaus-Entwur
	Posen,			Bebauungspläne Rathaus-und Gaststätten-Entwürf u.a.
	Reichsautobahn,	Berlin-Hamburg		Entwurf-Raststät
	Märkisches Elektrizitätswerk,	Spandau, Potsdam,	Zeppelin-str.	Verwaltungs-und Wohngebäude

1940:	Althoff-Film-K.G.	Potsdam-Babelsberg,	Verschiedene Umbaut Entwürfe für Haller Schneideräume,usw.
	Kastner-Kirdorff,	Cladow,	Landhaus-Entwurf
1941:	Hermmann,	Bornim	" "
	Althoff,	Babelsberg,	wie 1940
	Schubert,	Potsdam, Lindenstr.	Gaststättenumbau-Entwurf
	Beyschlag	Fahrland,	Landhaus-Entwurf
	Loeser,	Fahrland,	Landhaus-Umbau
	Müller,	Potsdam,Nedlitzerstr.	Wohnhaus-Umbau
	Wachow,	Potsdam,Potsdamer Stall,	Entwurf
	Dr. Roller,	Potsdam, Seestr.	Landhaus-Umbau
	Dr.Stratmann,	Zehlendorf,	Landhaus-Entwurf
	Hensel,	Zehlendorf	" " - "
	Schwericke,	Wildpark-West	" " - "
	Thronicke	Wildpark-West	" " - "
	Dr. Mertens	" - "	" " - "
	Auswärtiges Amt-(früher Posen Norweg.Gesandtschaft,	Berlin,	Dienstwohngebäude u.a. Dachgeschoßausbau
	von der Damerau,	Blankenfelde,	Landhaus-Entwurf
	Grahn,	Babelsberg,	Lagergebäude-Umbau-Entwurf
	Krüger,	Babelsberg,	Landhaus-Entwurf
	Conradt,	Babelsberg,	Landhaus-Entwurf
	Barkow,	Wildpark-West	" " - "
	Mitius,	Nedlitz, Nedlitzerstr.	Wohnhausumbau-Entw.
	Potsdamer Ruderclub,	Potsdam, Lustgarten,	Clubhaus-Umbau-Entwurf
	von Badewitz,	Großbeeren,	Landhaus-Entwurf
	Kiefer,	Pichelsdorf,	Barackenbau
	Kiefer,	Cladow,	Klima-Versuchshaus-Entwurf
	Marienbad?		Landratsamt- " Dienstwohnung "
	von Arnim	Boitzenburg	Gutshaus-Umbau"
	Wegener,	Potsdam, Jägerschießstände,	Gaststättenumbau u.Tankstelle-Entwurf
1942:	Dietrich-	Wildpark-West	Landhaus-Entwurf
	Weinkauf	Zehlendorf	Landhaus-Entwurf
	Stadt Potsdam,	Tornow,	Bebauungsplan
	" "	Pfingstberg	" "
	Luckow,	Marquardt,	Gaststättenausbau-Entwurf
	Hangebrock,	Potsdam,Neue Königstr.	Gaststättenumbau
	Wildpark-West u.Fahrland,		Geräteschuppen

1942:	Holm	Fahrland,	Landhaus-Entwurf
	Müller	"	" "
6	Hautkapp,	"	" "
	Germer,	"	" "
7+6 = 13	Graf Hardenberg,	Hardenberg	Stallgebäude-Aufbau
	Rumpff,	Potsdam, Weißenburger Str.	Wohnhaus-Wiederaufbau
1943:	Süd-Berlin-Boden A.G.,	Wildpark-West,	Bebauungsplan
	Veselsky,	Potsdam, Neue Königstr.	Bollwerk-Entwurf
	Krause,	Potsdam, Junkerstr.62	Wohnhaus-Aufstockung Entwurf
	Nicolaus,	" Waldemarstr.	" "-Aufstockung Entwurf
	Theiß,	" Viktoriastr.	Lagergebäude-Entwurf
	Schiller,	" Brandenburger	
16	Kania,	Fahrland,	Lagerschuppen
	Bochow,	Bornstedt,	" "
	Kindl-Brauerei		
	Palasthotel,	Potsdam, Humboldtstr.	Gaststättenumbau
	Prof.Kempff,	Potsdam, Albrechtstr.	Luftschutzkellerausb.
	Rahn,	Ferch,	Landhaus-Entwurf
	Thomas,	Potsdam, Gr.Weinmeisterstr.,	Milchverkaufsraum-Ausbau
	Otto Labes,	Potsdam, Seestr.	Wohnhaus-Aufstokkung- Entwurf
	Reichardt,	Zehlendorf,	Landhaus-Entwurf
	Rönsch,	Potsdam, Metzstr. 5	" " - "
	Maranian,	Fahrland,	" " - "
1944:	Kürth,	Babelsberg,	Trafostation-Entw.
	Geller,	Kyritz	Landhaus-Entwurf
	Otto Riedel,	Wildpark-West	" "
	Biering,	" "	" "
	Falkenberg,	Fahrland,	" "
	Holm,	"	Behelfsheim
	Gründler,	"	" "
16	Behm,	Michendorf	" "
	Müller & Prötzel,	Fahrland,	" "
	Klein,	Wilhelmshorst	" "
	Woop,	Fahrland,	" "
	Stintzing,	Sacrow,	" "
	Kerkhoff,	Fahrland,	" "
	Kerkhoff,	"	Landhaus-Entwurf
	Bock,	Drewitz,	Behelfsheim
	Mühlbauer,	Wildpark-West	Behelfsheim + Landhaus-Entwurf

1944:	Hansche,	Wildpark-West	Behelfsheim +Landhaus-Entwurf
	Engelmann,	Berlin	Landhaus-Entwurf
	Kurt Riedel,	Wildpark-West	Behelfsheim
	Maranian,	Fahrland,	Behelfsheim
	Schilling,	Wildpark-West	Landhaus-Entwurf
14	Gröger,	Fahrland,	Behelfsheim + Landhaus-Entwurf
	Kruse,	Krampnitz,	Behelfsheim
	Werner,	Fahrland,	Behelfsheim
	Claußen,	Fahrland,	Behelfsheim
	Ingenohl,	Wildpark-West	" "
	Elbers-Volle,	" "	" "
	Brauer-	Wildpark-West ?	Stadtrandhaus-Entwurf
+ 14 = 30	Bracht,	Rödelin,	Umbauten,d.Gutshauses
	Bley,	Potsdam,	Wiederaufbau Mörtelwerk
1945:	von der Heydt,	" Hessestr.	Behelfsheim
	Richter,	Fahrland,	" "
	Alexander,	"	" "
9	Carsten,	Groß-Glienicke,	" "
	Patry,	Wildpark-West	" "
	Neusel,	Wilhelmshorst,	" "
	Fechner,	Wildpark-West	" "
	Börnicke,	Babelsberg	" "
	Stadt Potsdam,	Wildpark-West	Bebauungspläne

aufgestellt: Potsdam Juni 45

[illegible]

Wenden
Hoffmann - Bresenlaublingen

ab 1.6.1945: Stark-Bertinistr.
Verpflegungsamt Potsdam, Leipziger Str.7/8
Bestandszeichnungen u. Berechnungen
Wohn-und Gartenhaus Mangerstr.34/36
Bestandszeichnungen cbm-Berechnung
Lange, Potsdam-Babelsberg, Entwurf für Wiederherstellung der Fabrik und kleine Wohnung.

10

Erxleben-Huschke, Potsdam, Hohewegstr. Ladenausbau
Mörtelwerk Franz Bley, Potsdam, Wiederaufbau
Groß-Kreutz von der Marwitz, Planungen
Potsdamer Dampfmühle, Wiederaufbau
Großhandlung Franke, Potsdam, Betriebsgebäude-u. Wohnhaus Wiederaufbau
Konservenfabrik Schäfer Nachflg. " Wiederaufbau
+ Planungen Am Kanal, Wohnhäuser, Bürogebäud

9 + 10 + 19

1946:

Berliner Kindl-Brauerei, Wiederaufbau
Sägewerk Becker, Potsdam, Wiederaufbau
Oelschläger-Wildpark-West-Landhaus, Entwurf
Wendt-Groß-Kreutz " "
Velten-Wildpark-West " "
SED-Garagenneubau, etc. Potsdam, Garagenneubau etc.
Schilling-Wildpark-West Landhaus- Entwurf
Schwartze, Potsdam, Hotel-Entwurf
Althoff-Babelsberg, Umbauten

18

Karl Heinz Randel, Potsdam, Wiederaufbau Fabrikgeb. etc.
Alfred W r e g e, Potsdam, Werkstattgebäude
Keil, Babelsberg, Wohnhaus
Gebr. Dreßler, Potsdam, Wiederaufbau Sägewerk-Entw.
Parkoper-Sanssouci, Hoffmann, Freilicht-Theater
Kutzner, Potsdam, Wiederaufbau Fabrikgebäude
Wildpark-West, Bebauungspläne Entwürfe, etc.
Kaufhaus S H A, Potsdam, Berliner Str.62 Umbau

Brotfabrikant ? →

T e d d e n, Oberhausen/Westf. Wohnhaus
Kaltenbach, Golm, Wiederaufbau Stallgebäude

1947:

3

Stranz-"Zur Linde" Potsdam, Gaststättenumb
Anton Eduard Schmidt, " Wiederaufbau
Molkerei, " Wiederaufbau E

	Gründorff,	Potsdam,	Entwurf-Garage
	Lehrküche-Krampnitz,		Entwurf und Kostenberechng.
	Schloß Paretz		Entwurf u.Kostenberechnung
	Hochbauamt-Brose,	Potsdam, Leipziger Str.	Wiederaufbau
10	Dr. Schmitz,	"Kupferschmiedsgasse	Wiederaufbau
	Märkische Pilzzucht G.m.b.H.		Entwurf
	A T G,	Potsdam, Breite Str.3o	Übernachtungsheim
	Kiener,	Golm,	Wiederaufbau Stallgeb.Scheune
3 + 10 = 13	Schließmann,	Potsdam,	Entwurf
	Wirth,	Klein-Glienicke,	Garagenneubau-Entwurf
1948:	Residenz-Kino-Staar,	Potsdam,	Entwurf-Fassade
	Kaldewey,	"	Entwurf-Fassade
	Nicolaikirche,	"	Entwurf und Kostenberechng
	Tagespost,	Potsdam,	Entwurf
	Rewi-Konsum,	"	Lageplan und Grundstücksberatungen
	Seestr.35/37,	Immobilienkontor d.M.f.d. Außenhandel der UdSSR	Umbau
	Verbundglas-G.m.b.H.	Babelsberg,	Werkstatt-u. Garagengeb. Entwurf
	Dr. Vollerthun,	Deetz	Wohngebäude u.Scheune Entwurf
21	Folz,-Breite Str.8	Potsdam,	Wiederaufbau
	Dr. Schmitz,	Kupferschmiedsgasse,	Wiederaufbau
	A T G,	Potsdam,	Übernachtungsheim
	Schließmann,	Potsdam,	Entwurf
	Kaltenbach,	Golm,	Wiederaufbau Stallgeb.Scheune
	Potsdamer Dampfmühle,	Potsdam,	Wiederaufbau
	Rewi-Brauerei,	Potsdam,	" "
	Karl Heinz Randel,	Potsdam,	" "
	Sägewerk Becker,	Potsdam,	" "
	Konservenfabrik Schäfer,	"	" " u. Entwürfe
	SED-	"	Garagenneubau
	W r e g e,	"	Werkstattgebäude
	Parkoper-Sangsouci,	"	Freilicht-Theat

1948	Kutzner	Potsdam	Fabrikgebäude
	„Wildpark-West"	"	Wohnbauten Bebauungsplan
4	Strantz „z. Linde"	"	Gastspätenumbau
21+4=25	Schmidt-Zimmermann	"	Wiederaufbau-Fabrik
1949	Firma R. z. G. Schmöle	Menden Fr. Tserlohn	Ausbau der Direktorenräume
	"		Messestände in Hannover, Köln.
	Finanz Ministerium	Bonn	54 Wohnungen für Bundes-Bedienstete Lothar Str.
1950	"	"	"
	Gemeinnützige Wohnungsgen. Lendringsen	Westf.	2 = Familien-Haus.
	Paul Becker		Umbau-Wohnung
	Gertrud Hauschulte	Voßwinkel "	Einfamilienhaus
	Bank-Dir. Sorge	Menden	"
1951	Genoviere	Koblenz	"
	v. Wahrs Schöttmar	Lippe	"
	Rencker	Menden	"
	W. Rüsing	Lendringsen	Kino-Steubau mit Wohnung
8	Dr. Becker W. W. Werke	Holzwickede	Einfamilienhaus
	Dr. Steuer	Höhr Grenzhausen	"
	Staatsf. Siedlungsges.	Bonn	~ 80 Wohnungen für Bundesbedienstete
	"	weitere	~ 100 "



1952	Dr. Krienitz Sandringsen	Einfamilienhaus
	Eisenwerk Rödinghausen "	Industriebau
		Verwaltungsgebäude
		Gesamtplanung des Werkes.
	Mendener Transport Ges. Menden	4 - 5 Fam. Haus
	G. Hillringhaus - W. Barmen	Einfamilienhaus Entwürfe
	„Villosa Werke" Hagen	Entwürfe, Innenausbau.
16	Evgl. Kirchengemeinde Bisgerde Westf.	Kirchen Neubau mit Gemeindesaal.
	Jung, Dillenburg	Einfamilienhaus
	Deutsche Landesrentenbank Bonn	Neubau Bankgebäude
	Evgl. Kirchengem. Sandringsen	Pfarrhaus
	Immer Mission Menden	Jugendheim
	Dr. Erdmann Menden	„Einfamilienhaus"
	Stankf. Siedlungsges. Bonn	à 40 Wohnungen
	Deutsche Landesrentenbank Gneisenaustr. Bonn	24 " Mehrfam. Haus.
	" Sibillenstr. Godesberg.	Einfamilien Reihenhaus
	" Turmstr. "	12 Wohng. 2 Mehrfam. Häuser

6.2 Werkverzeichnis ab 1948

WV 01 1949
Ausbau der Direktorenräume **Fa. R&G Schmöle**

Ort	Menden
Straße	Hönnewerth
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	Unterlagen liegen nicht mehr vor

WV 02 1949
Messestände in Hannover u.Köln **Fa. R&G Schmöle**

Ort	Menden
Straße	Hönnewerth
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	Unterlagen liegen nicht mehr vor

WV 03 1949
Mehrfamilienhaus **Finanz Ministerium**

Ort	Bonn
Straße	Lotharstraße Julius-Plücker-Straße
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	Neubau 54WE für Bundes-bedienstete



WV 04 1950
Wohnungsumbau **Paul Becker**

Ort	Menden
Straße	nicht bekannt
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	Umbau

WV 05 1950
Wohnhaus **Gertrud Hauschulte**

Ort	Arnsberg-Voßwinkel
Straße	-
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	Neubau-Unterlagen liegen nicht mehr vor

WV 06 1950
Wohnhaus **Sorge (Bankdirektor)**

Ort	Menden
Straße	Bischof-Henninghaus-Str.19
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	Abriss 2007/2008



WV 07 1951
Wohnhaus **Genevriere**

Ort	Koblenz
Straße	-
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	Neubau-Unterlagen liegen nicht mehr vor

WV 08 1951
Wohnhaus **v.Wehrs**

Ort	Schöttmar-Lippe
Straße	-
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	Neubau-Unterlagen liegen nicht mehr vor

WV 09 1951
Wohnhaus **Rencker**

Ort	Menden
Straße	Leitmecke 2
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	Neubau



WV 10 1951
Lichtspieltheater mit Wohnung **Rüsing, Reinhold**

Ort	Menden
Straße	Lendringser Haupstr.6
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	Neubau
Bauantrag	21.03.1951
Baugenehmigung	05.06.1951



WV 11 1951
Wohnhaus **Dr.Becker**

Ort	Holzwickede
Straße	-
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	Neubau-Unterlagen liegen nicht mehr vor

WV 12 1951
Wohnhaus **Dr.Steuler**

Ort	Höhr-Grenzhausen
Straße	-
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	Neubau-Unterlagen liegen nicht mehr vor

WV 13 1951
Mehrfamilienhaus **Frankfurter Baugesellschaft**

Ort	Bonn
Straße	Lotharstraße
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	Neubau 80WE für Bundes- bedienstete



WV 14 1951
1.000-Mann Kaserne **Verteidigungs-Ministerium**

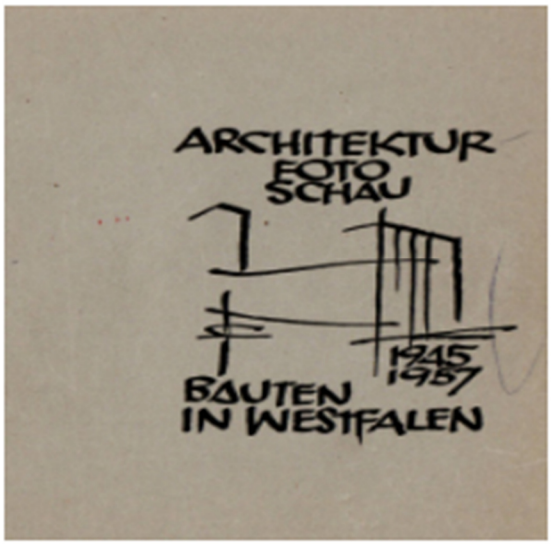
Ort	Bonn
Straße	Hardthöhe
Architekt	Otto v.Estorff mit Brandes u.Spiegel
Hinweis	Unterlagen können nicht eingesehen werden.



WV 15 1951
Doppelhaus **Gem.Wohnungsgenossensch.Lendringsen**

Ort	Menden
Straße	Salzweg
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	Liegt unterhalb des Hauses Dr.Krienitz und wurde inzwischen für eine Altenwohnanlage abgerissen





WV 16 1952
Wohnhaus **Oesten, W.**

Ort	Menden
Straße	Schwitter Weg 37b
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	-



WV 17 1952
Verwaltungsgebäude **Eisenwerk Rödinghausen**

Ort	Menden
Straße	Neuwerkstraße
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	abgerissen

WV 18 1952
Mehrfamilienhaus **Preuss, Franz**

Ort	Menden
Straße	nicht bekannt
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	4WE

WV 19 1952
Wohnhaus **Hillringhaus, G.**

Ort	Wuppertal-Barmen
Straße	nicht bekannt
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	Entwurf für Neubau

WV 20 1952
Innenausbau **Vilosa Werke**

Ort	Hagen-Eckesey
Straße	nicht bekannt
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	Entwürfe für Innenausbau

WV 21 1952
Kirchengebäude mit Gemeindesaal **ev.Kirchengemeinde**

Ort	Menden-Bösperde
Straße	Mühlenbergstr.30 Dahlbreite
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	Neubau
Bauantrag	21.03.1951
Baugenehmigung	15.02.1952



WV 22 1952
Wohnhaus **Jung**

Ort	Dillenburg
Straße	nicht bekannt
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	Neubau

WV 23 1952
Bankgebäude **Deutsche Landesrentenbank**

Ort	Bonn
Straße	Poppelsdorfer Allee 24
Architekt	Otto v.Estorff Werner Johannsen
Hinweis	Neubau



WV 24 1952
Pfarrhaus **ev.Kirchengemeinde**

Ort	Menden-Lendringsen
Straße	Meierfrankenfeldstraße
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	Neubau

WV 25 1952
Wohnhaus **Erdmann, Dr.**

Ort	Menden Platte-Heide
Straße	nicht bekannt
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	Neubau

WV 26 1952
Mehrfamilienhaus **Frankfurter Siedlungsgenossenschaft**

Ort	Bonn
Straße	Lotharstraße
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	Neubau 40WE für Bundes- bedienstete



WV 27 1952
Mehrfamilienhaus **Deutsche Landesrentenbank**

Ort	Bonn
Straße	Gneisenaustraße
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	24WE

WV 28 1952
Reihenhäuser **Deutsche Landesrentenbank**

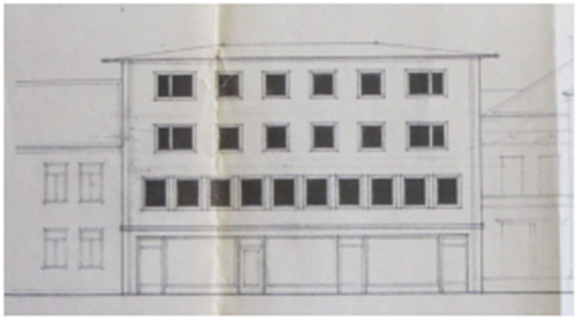
Ort	Bonn
Straße	Syvillenstraße
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	12 WE

WV 29 1952
Mehrfamilienhäuser **Deutsche Landesrentenbank**

Ort	Bonn, Bad Godesberg
Straße	Turmstraße (12/14=?)
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	2 Häuser

WV 30 1952
Wohn-u.Geschäftshaus **Bichmann**

Ort	Menden
Straße	Kolpingstraße 9
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	-
Bauantrag	06.04.1955
Baugenehmigung	12.07.1955
Bauschein	114/55



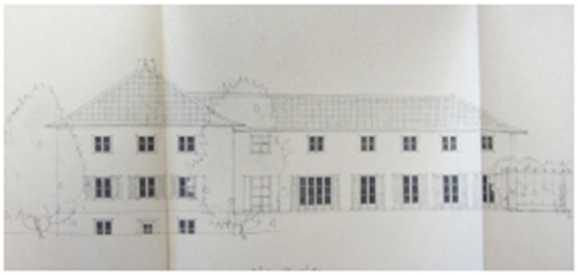
WV 31 1953
Wohnhaus **Dr.Krienitz**

Ort	Menden
Straße	Schulstraße 29
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	Neubau



WV 32 1953
Jugendheim (Gottfried-Pohlmann-Haus) **ev. Verein für Innere Mission e.V.**

Ort	Menden
Straße	Heimkerweg 72-78
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	Neubau
Bauantrag	28.02.1952
Baugenehmigung	11.06.1953
Bauschein	-

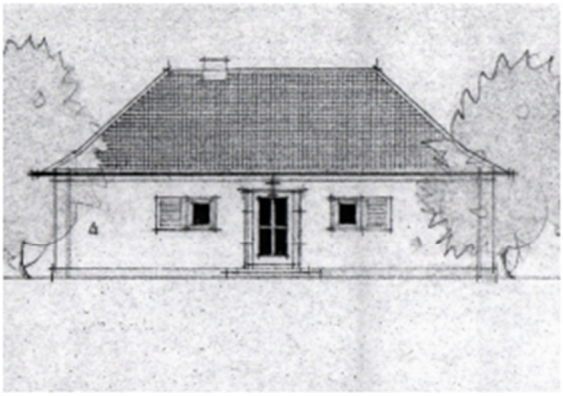


WV 33 1953
Wohnhaus **Spieckermann**

Ort	Iserlohn-Sümmern
Straße	nicht bekannt
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	Neubau

WV 34 1953
Wohnhaus **Steinhoff, Wolfgang**

Ort	Menden
Straße	Rauherfeld 5a
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweise	Neubau
Bauantrag	22.05.1953
Baugenehmigung	29.08.1953



WV 35 1953
Wohnhaus **Rosier**

Ort	Iserlohn-Sümmern
Straße	Walburgisstraße 32
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	Neubau

WV 36 1953
Wohnhaus **Holzapfel**

Ort	Bielefeld
Straße	Johannistal
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	Neubau

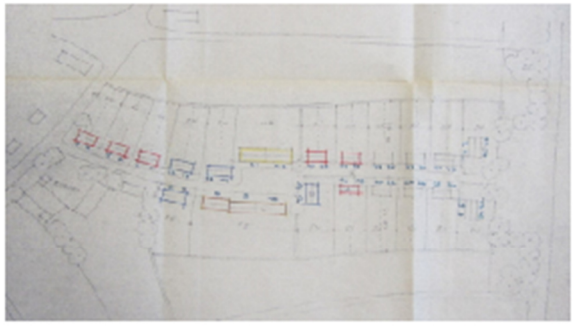
WV 37 1954
Wohnhaus **Spancken**

Ort	Menden
Straße	Schillerstraße 21
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweise	Neubau
Bauantrag	22.05.1953
Baugenehmigung	29.08.1953



WV 38 1954
Reihenhäuser **Westdeutsche Heimbau, Essen**

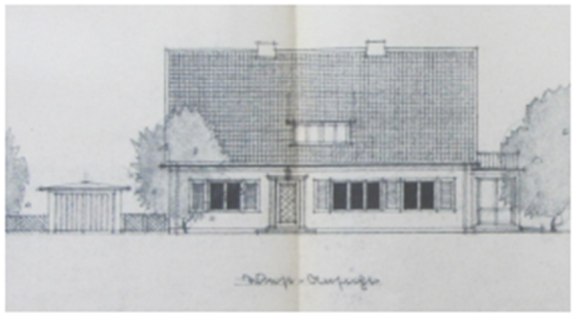
Ort	Menden
Straße	Veilchenweg 1-47/2-34
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	Neubau
Bauantrag	28.05.1954
Baugenehmigung	12.08.1954





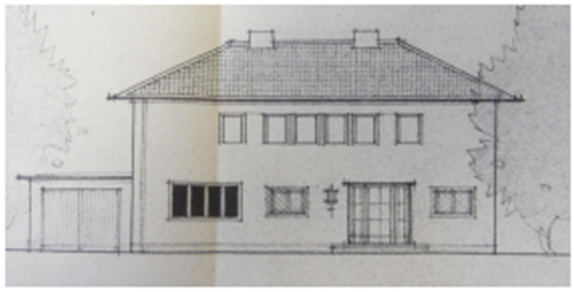
WV 39 1955
Pfarrhaus **ev. Kirchengemeinde**

Ort	Menden-Bösperde
Straße	Bonhoeffer Straße 1
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	Neubau
Bauantrag	04.11.1957
Baugenehmigung	03.12.1957



WV 40 1955
Pfarrhaus **ev. Kirchengemeinde**

Ort	Menden
Straße	Heimkerweg 3
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	-
Bauantrag	10.08.1954
Baugenehmigung	20.09.1954



WV 41 1955
Wohnhaus **Schmöle, Günter**

Ort	Menden
Straße	Werler Straße 1
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	Neubau
Bauantrag	14.03.1955
Baugenehmigung	22.04.1955



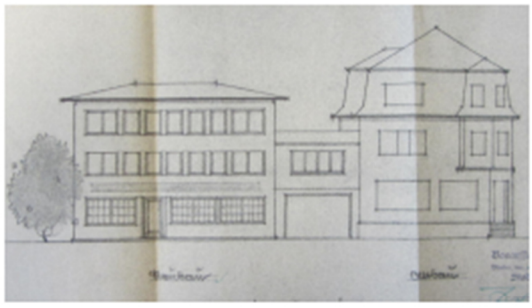
WV 42 1955
Wohnhaus **Landwehr, Dr.Rudolf**

Ort	Menden
Straße	Hofeskamp 27
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	Neubau



WV 43 1955
Wohn- und Geschäftshaus **Becker, Paul**

Ort	Menden
Straße	Bodelschwingstraße 39
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	Neubau
Bauantrag	02.11.1955
Baugenehmigung	30.04.1956



WV 44 1956
Wohnhaus **Preuss**

Ort	Menden
Straße	Sugambernweg 11
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	-

WV 45 1956
Wohnhaus **Turm**

Ort	Menden
Straße	Richard-Strauss-Str.4
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	-

WV 46 1956
Wohnhaus **Wollin**

Ort	Menden
Straße	Richard-Strauss-Str.10
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	Neubau

WV 47 1956
Wohnhaus **Schubert**

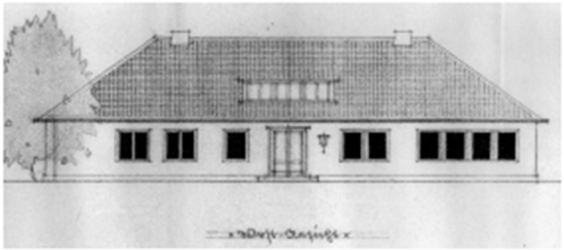
Ort	Menden
Straße	Werringser Straße 77
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	Neubau

WV 48 1956
Schloss Reelsen **Gräfin Oeynhausen**

Ort	Bad Drieburg
Straße	Werringser Straße 77
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	Modernisierung/Innenausbau

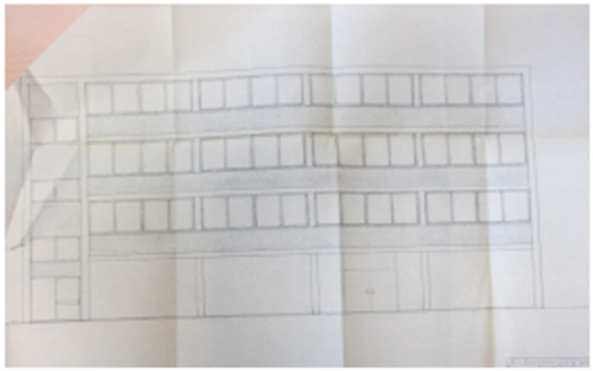
WV 49 1957
Kindergarten **ev.Kirchengemeinde**

Ort	Menden-Bösperde
Straße	Bonhoeffer Straße 3+5
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	Neubau
Bauantrag	26.06.1956
Baugenehmigung	10.09.1956



WV 50 1957
Wohn- und Geschäftshaus **Bichmann**

Ort	Menden
Straße	Kolpingstraße 21
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	Neubau
Bauantrag	
Baugenehmigung	17.12.1959



WV 51 1957
Schloss **Freiherr v.Bockum-Dolffs**

Ort	Volkringhausen
Straße	Schlossanlage
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	Modernisierung

WV 52 1958
Wohnhaus **Oesten, Ulrich**

Ort	Menden
Straße	Pellenberg 27
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	Neubau
Bauantrag	-
Baugenehmigung	17.12.1959



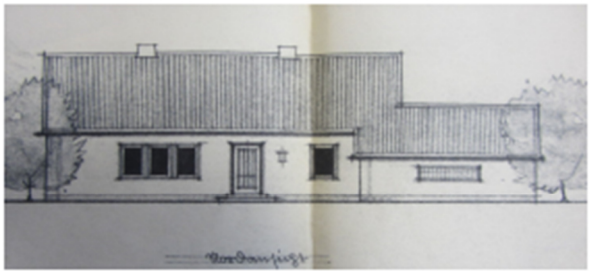
WV 53 1958
Jugendheim (Gottfried-Pohlmann-Haus) **evgl. Verein für Innere Mission e.V.**

Ort	Menden
Straße	Heimkerweg 72-78
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	Erweiterung
Bauantrag	09.07.1958
Baugenehmigung	14.12.1957



WV 54 1958
Wohnhaus **Otto v.Estorff, jun.**

Ort	Menden
Straße	Auf dem Schiesstand 5
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	Neubau
Bauantrag	10.06.1959
Baugenehmigung	23.10.1959



WV 55 1958
Wohnhaus **Schindler**

Ort	Menden
Straße	Auf dem Schiesstand 7
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	Neubau
Bauantrag	10.06.1959
Baugenehmigung	23.10.1959



WV 56 1958
Gartenhaus **Schmöle, Dr.Carl**

Ort	Menden
Straße	Hönnenwerth
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	Abriss 1985



WV 57 1958
Geschäftshaus **Steinhoff**

Ort	Menden
Straße	Haupstraße
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	Neubau - Bekleidungshaus Zwei Bauabschnitte
Bauantrag-1	10.07.1954
Baugenehmigung-1	29.09.1954
Baugenehmigung	09.11.1956
Bauantrag	20.02.1957

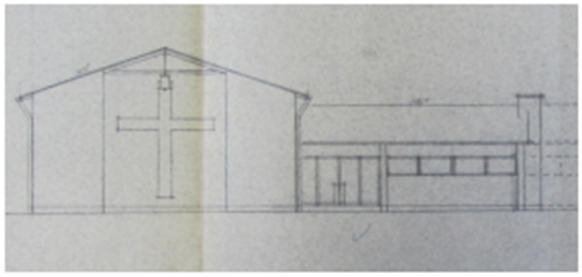


WV 58 1958
Schloss **Fürst zu Solms**

Ort	Lich
Straße	Licher Schloss, Unterstadt 27
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	Modernisierung/Innenausbau

WV 59 1959
Gemeindehaus (Paul Gerhard) **ev.Kirchengemeinde**

Ort	Menden Platte-Heide
Straße	Glockenblumenweg 15a
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	Neubau
Bauantrag	20.02.1959
Baugenehmigung	10.06.1959



WV 60 1959
Pfarrhaus **ev.Kirchengemeinde**

Ort	Menden Platte-Heide
Straße	Glockenblumenweg 15b
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	Neubau
Bauantrag	01.12.1960
Baugenehmigung	05.04.1961



WV 61 1959
Friedhofskapelle **ev.Kirchengemeinde**

Ort	Menden
Straße	Am Hahnenbusch 31
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	Neubau
Bauantrag	28.02.1958
Baugenehmigung	03.10.1958

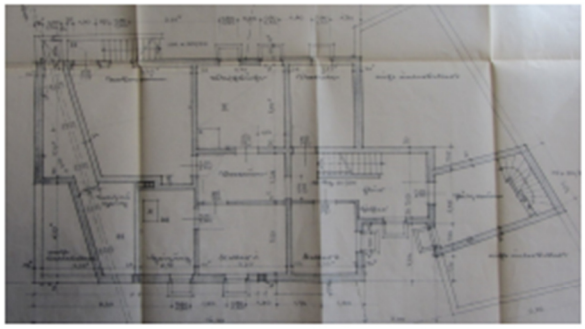


WV 62 1959
Wohnhaus **Müller, Fritz**

Ort	Menden
Straße	nicht bekannt (Nähe Heimkerweg)
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	Neubau

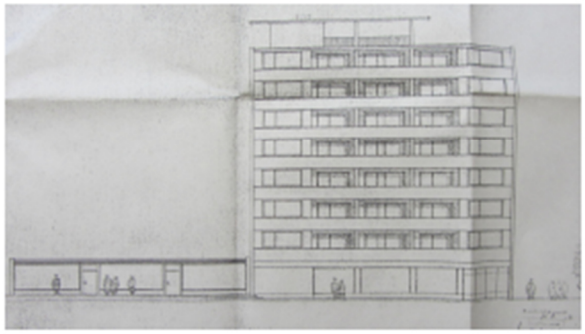
WV 63 1959
Wohnhaus mit Arztpraxis **Leyendecker, Dr.**

Ort	Menden
Straße	Baustraße 2a
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	Neubau
Planung	01.1957
Baugenehmigung	-



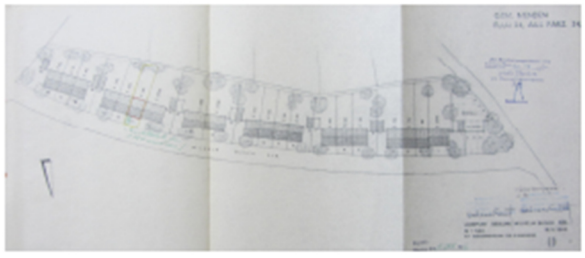
WV 64 1959
Wohn- und Geschäftshaus **Gantenbrink**

Ort	Menden
Straße	Margueritenweg 26 Glockenblumenweg 2a
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	Neubau
Bauantrag	-
Baugenehmigung	10.03.1960



WV 65 1959
Wohnhäuser **Westf.Lippische Heimstätte, Altena**

Ort	Menden
Straße	Wilhelm-Busch-Str. 1-39
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	20WE-Neubau
Bauantrag	-
Baugenehmigung	30.12.1960



WV 66 1959
Wohnhäuser **Gagfah, Essen**

Ort	Menden
Straße	Augustin-Wibbelt-Str. Nr.1-19 Auf dem Schießstand Nr.2-14 / 16-22
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	21WE-Neubau
Bauantrag	10.03.1961
Baugenehmigung	09.08.1961



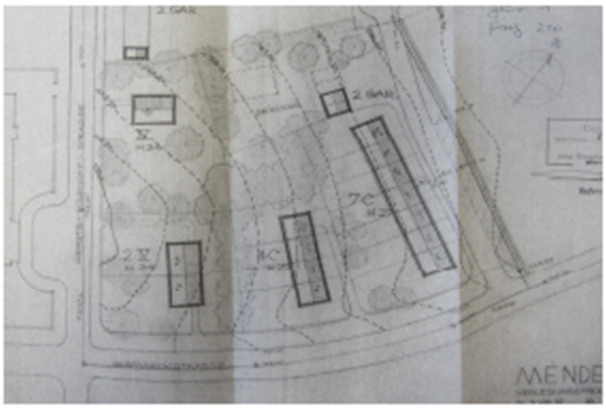
WV 67 1959
Wohnhaus **Schelp**

Ort	Menden
Straße	Kiefernweg 4
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	Neubau
Bauantrag	25.06.1959
Baugenehmigung	-



WV 68 1959
Wohnhäuser **Land NRW**

Ort	Menden
Straße	von-Ranke-Straße 1-13 Bismarkstraße 20-26 Droste-Hülshof-Straße Nr.66-68 / 70
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	14WE Neubau
Bauantrag	05.05.1959
Baugenehmigung	-



WV 69 1960
Haus Rietberg **Tenge-Rietberg**

Ort	Rietberg
Straße	Haus-Rietberg - Schloßstraße 3
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	Modernisierung/Innenausbau

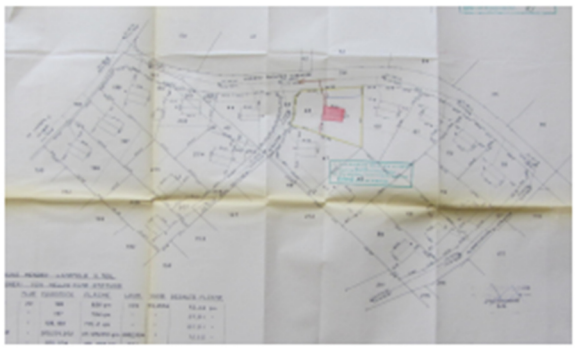
WV 70 1960
Wohn- und Geschäftshaus **Sechs Siedlungsgesellschaften**
Mehrfamilienhäuser

Ort	Bonn-Tannebusch
Straße	Görlitzer Straße*
	Liegnitzer Straße
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	Neubau



WV 71 1961
Wohnhäuser **Baugemeinschaft "Eigenheim"**

Ort	Menden
Straße	- Im Lahrfeld 8-10
	- Ludwig-Richter-Str. Nr.2-4-6-8-10-12
	- Carl-Spitzweg-Str. 1-4-2
	- Albrecht-Dürer-Str.11-13-15
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	18WE Neubau
Bauantrag	
Baugenehmigung	13.05.1964



WV 72 1961
Wohnhäuser **Baugemeinschaft "Eigenheim"**

Ort	Menden
Straße	Richard-Wagner-Str. 2-22
	Richard-Wagner-Str. 5-15
	Ob dem Lahrtal 12-22
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	23WE Neubau
Bauantrag	24.03.1961
Baugenehmigung	22.08.1961

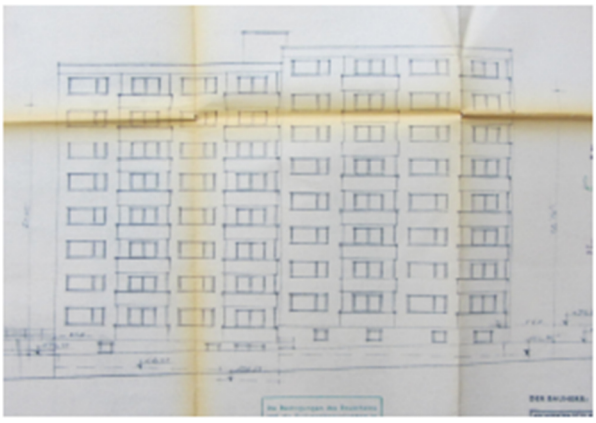


WV 73 1962
Kindergarten **ev.Kirchengemeinde**

Ort	Menden
Straße	Lupinenweg 1
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	Neubau

WV 74 1963
Mehrfamilienhaus **Westfäl.Lippische Heimstätte**

Ort	Menden
Straße	von-Lilien-Str. 28
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	32WE Neubau
Bauantrag	29.07.1964
Baugenehmigung	07.12.1964



WV 75 1963
Mehrfamilienhaus **Westfäl.Lippische Heimstätte**

Ort	Menden
Straße	Ob dem Lahrtal Nr.24-28 / 30-34 / 36-38 Richard-Wagner-Straße Nr.1-3
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	40WE Neubau
Bauantrag	03.11.1961
Baugenehmigung	-

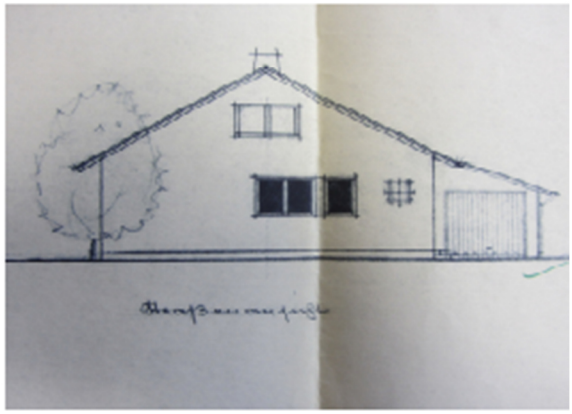


WV 76 1963
Wohnhaus **Höpfner**

Ort	Menden
Straße	Schumannstraße 14
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	Neubau

WV 77 1963
Wohnhaus **Eghard v.Estorff**

Ort	Menden
Straße	Schumannstraße 12
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	Neubau
Bauantrag	10.08.1962
Baugenehmigung	23.04.1963



WV 78 1963
Wohnhaus **Stromenger**

Ort	Menden
Straße	Heimkerweg 35a
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	Neubau

WV 79 1963
Wohnhaus **Wiedemann, Heinz**

Ort	Menden
Straße	Auf der Haar 29
Architekt	Otto v.Estorff
Hinweis	Neubau
Bauantrag	12.02.1962
Baugenehmigung	29.08.1962



WV 80 1963
Wohnhaus mit Apotheke **Müller, Dr.**

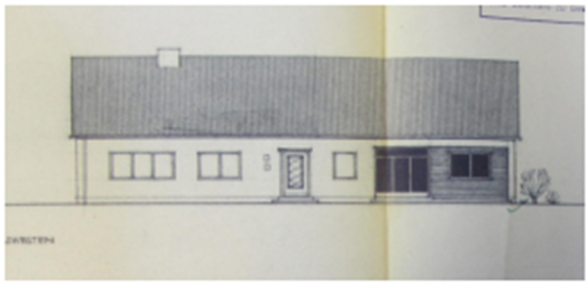
Ort	Menden Platte-Heide
Straße	Margueritenweg 9
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	Neubau

WV 81 1963
Wohnhaus **Simon**

Ort	Menden
Straße	Kaiserstraße 41
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	Neubau

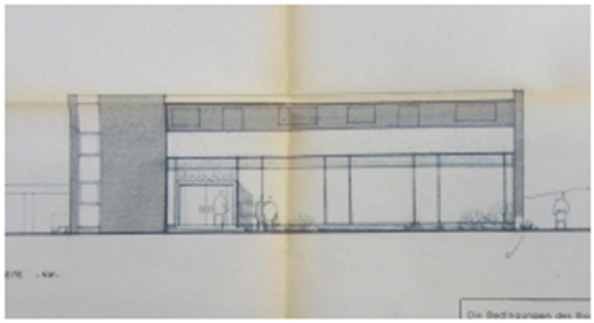
WV 82 1964
Kindergarten **ev.Kirchengemeinde**

Ort	Menden
Straße	Bodelschwinghstraße 8
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	Neubau
Bauantrag	20.09.1965
Baugenehmigung	10.11.1969



WV 83 1964
Bankgebäude **Sparkasse Menden**

Ort	Menden
Straße	Margueritenweg 3
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	Neubau
Bauantrag	22.05.1963
Baugenehmigung	27.06.1963

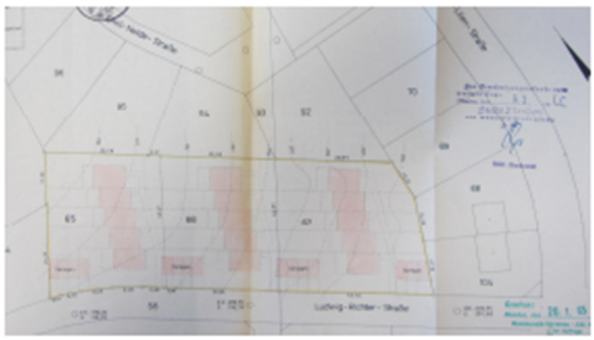


WV 84
Wohnhaus **Bauherr ist nicht bekannt**

Ort	Menden
Straße	Dechant-Röper-Straße
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	Neubau

WV 85 1965
Wohnhäuser **GAGFAH**

Ort	Menden
Straße	Ludwig-Richter-Str. Nr.13-21/23-31/33-41
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	Neubau



WV 86 1966
Wohnhaus **Landwehr, Dr. Werner**

Ort	Menden
Straße	Schwitter Weg 35a
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	Neubau

WV 87	1967	
Wohnhaus		**Nieder**

Ort	Menden
Straße	Salzweg
Architekt	v.Estorff u.Winkler
Hinweis	Neubau

6.3 Kurzbiographie

18.11.1896	Otto von Estorff wurde in Berlin als 3.Sohn geboren hat bis 1912 in Berlin-Charlottenburg gewohnt Umzug 1912/1913 nach Potsdam, Grosse Weinmeisterstraße 22			
---	Eltern:	Otto Carl von Estorff und seiner Ehefrau Marie von Estorff, geb. Pagenstecher		
---	Ehefrau	Hertha von Estorff, geb.Schmoele (10.01.1900 - +21.12.2000)		
---	Kinder	Otto von Estorff, jun.	27.05.1928 +08.03.1963	Architekt
		Eckhardt von Estorff	20.12.1929	Maschinenbau
		Helmuth von Estorff	24.05.1931	Architekt
		Wilhelm von Estorff	16.11.1932	Architekt
1903	Besuch des humanistischen Victoria Gymnasium in Potsdam			
1916	Abitur am humanistischen Victoria Gymnasium in Potsdam			
1917	Einzug in den 1.Weltkrieg als Fahnenjunker im 1.Garderegiment zu Fuß			
1918	kam Ende 1918 verwundet nach Potsdam zurück			
07.04.1919	durch seine Herzschwäche wurde er von einem Militärarzt als verwundet eingestuft (Schreiben der Verwaltung des Stadtkrankenhauses Dresden-Johannstadt)			
1920	Aufnahme an die in Technischen Hochschule in Charlottenburg für das Studienfach Architektur			
1921	Abschluss der Diplom-Vorprüfung mit „gut“			
1923	Abschluss der Diplom-Hauptprüfung mit „bestanden“			

1923 Ausbildung in der Reichsbank Berlin bis 1925

31.05.1923 erhielt er die Urkunde „Diplom-Ingenieur“

1926 Staatsprüfung für das Hochbaufach

18.11.1926 Ernennungsurkunde zum Regierungsbaumeister

1927 Gründung einer Gesellschaft bürgerlichen Rechts mit Gerhard Winkler
Otto von Estorff und Gerhard Winkler - Regierungsbaumeister
„Ausführung jeglicher in den Tätigkeitsbereich des Architekten fallenden Arbeiten" - Büroadresse: Potsdam, Breite Straße 8

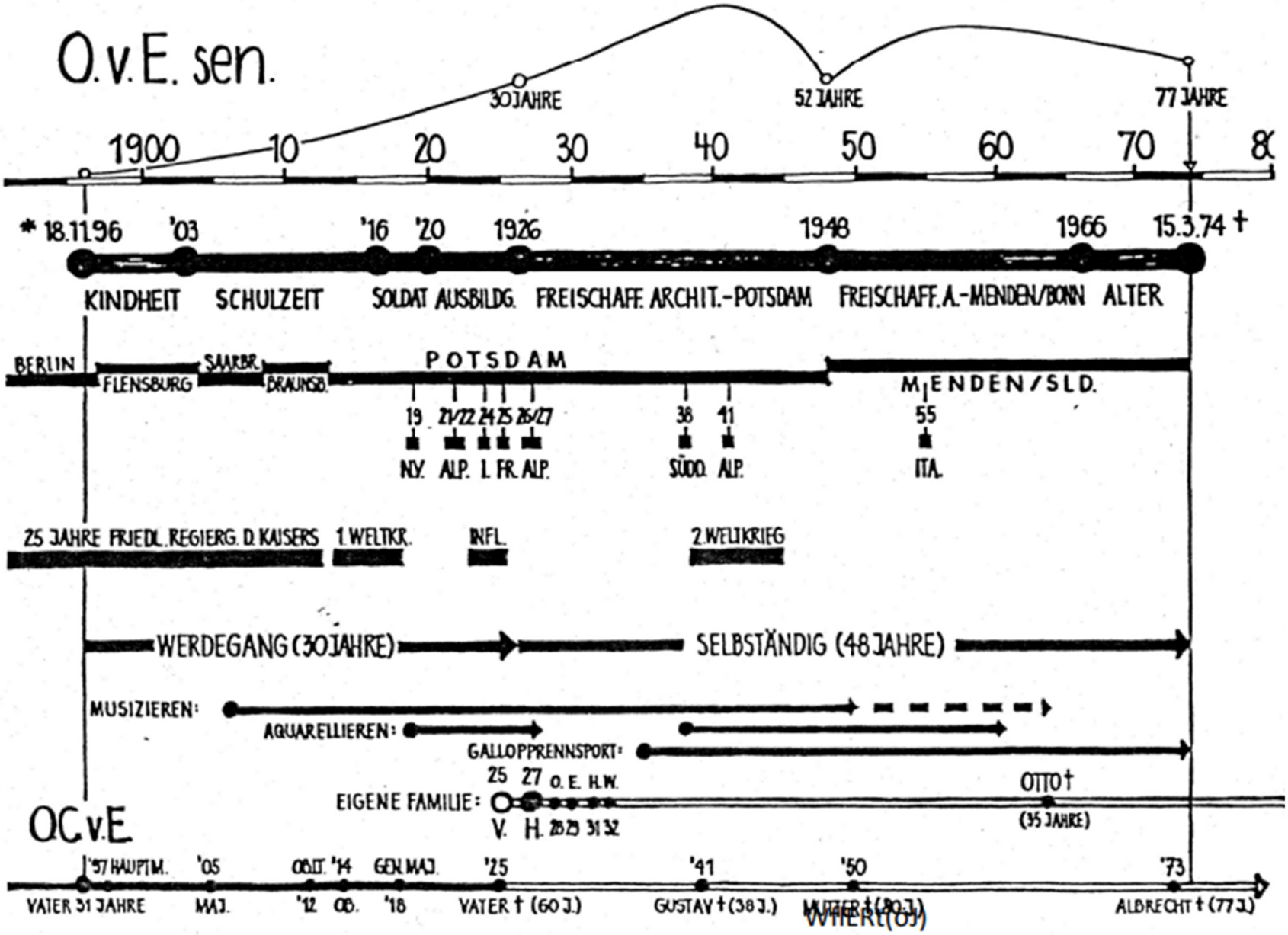
1933 Machtübernahme der Nationalsozialisten

1935 Beginn seiner Leidenschaft für den Galopprennsport. Er kaufte sich sein erstes Rennpferd. Er reiste zu den Winterrennen nach St. Moritz und zur Großen Woche nach Baden-Baden.

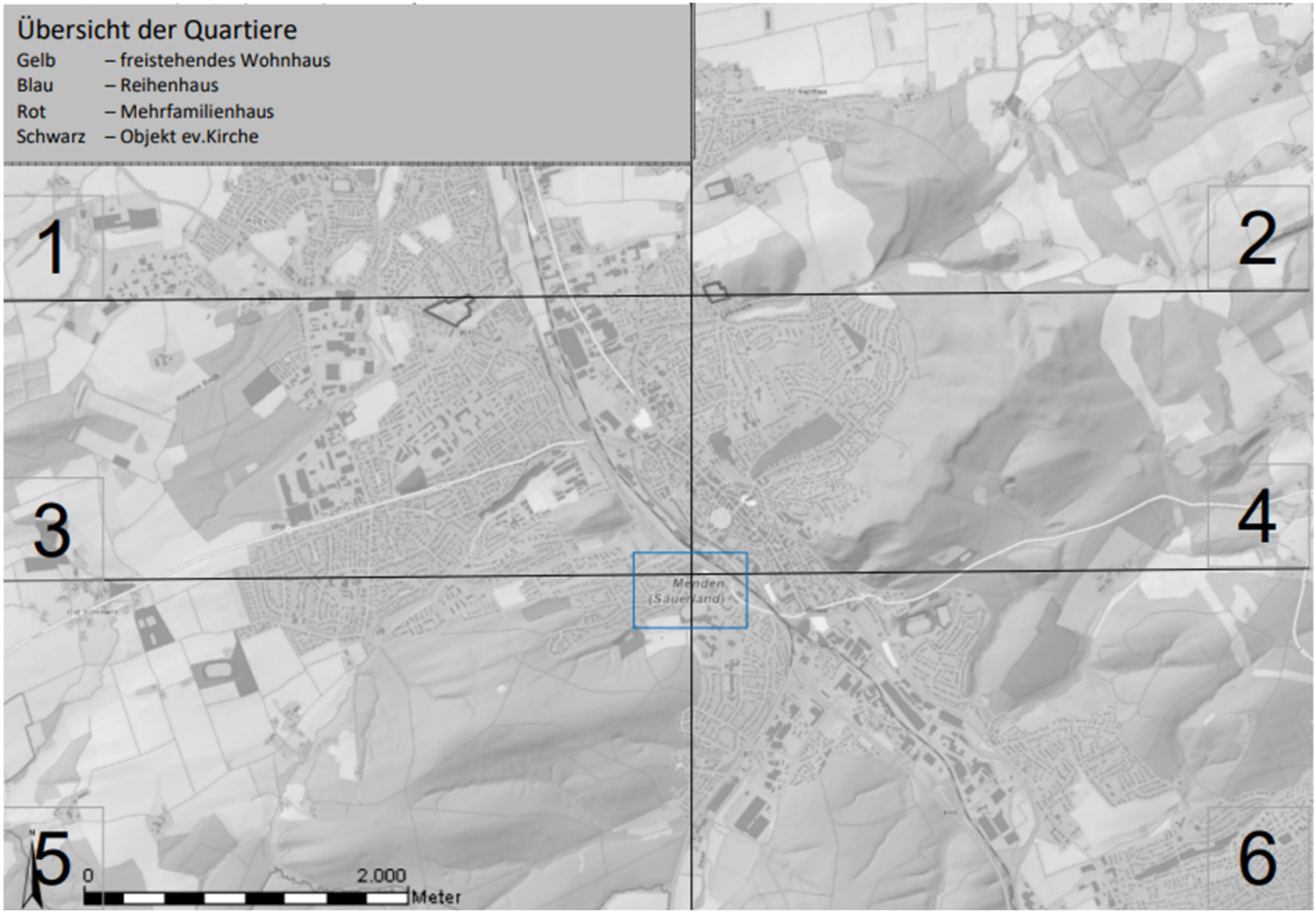
1948 Umzug nach Menden, Werler Straße 3 bis 1964
Büroadressen: Menden, Werler Straße 3
Menden, Kolpingstraße 9 (ab 1956)
Bonn, Venusbergweg 1a (ab 1949/1950)

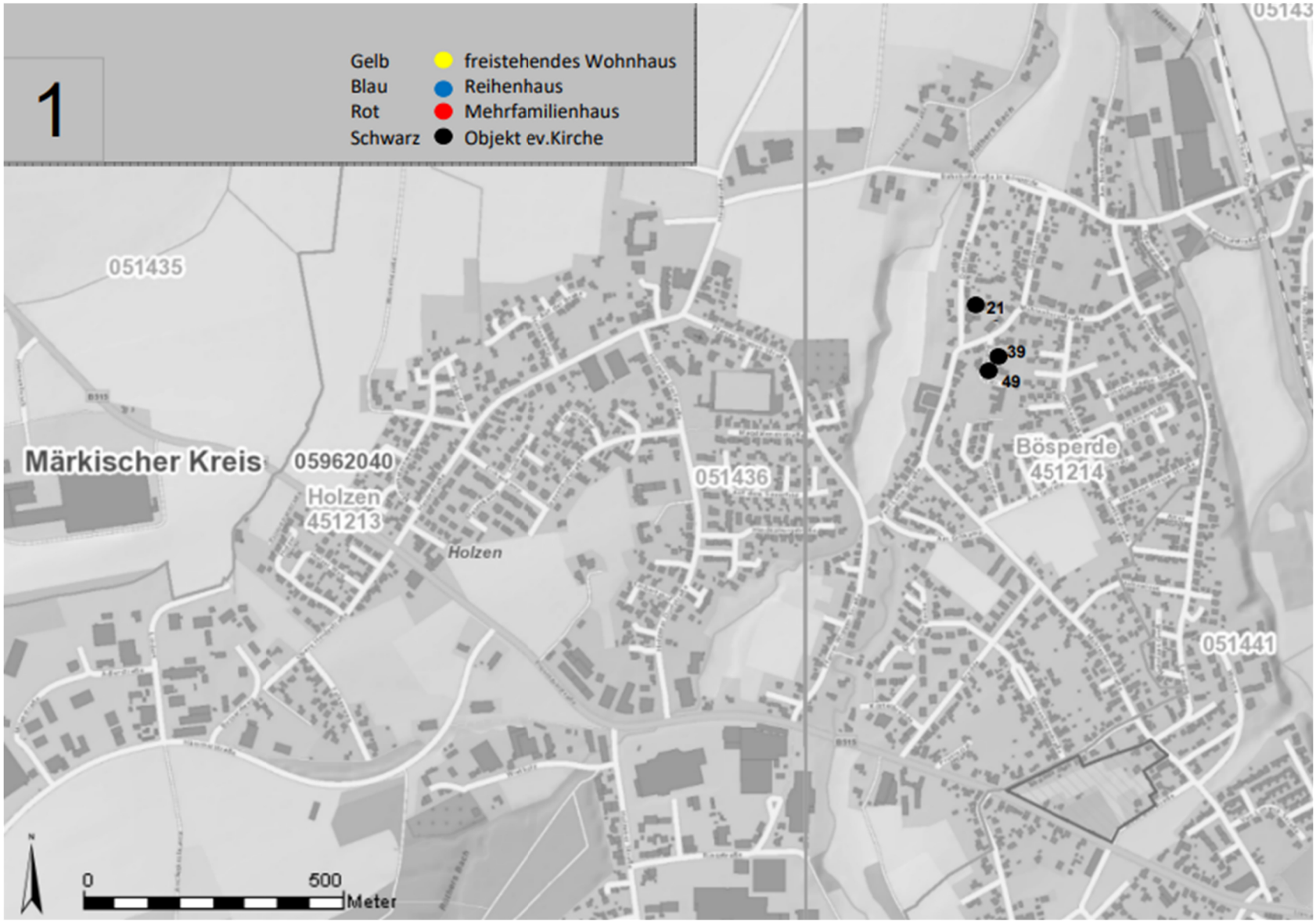
1964 zog er in das Wohnhaus seines Sohnes Eghard von Estorff in Menden, Schumannstraße 12

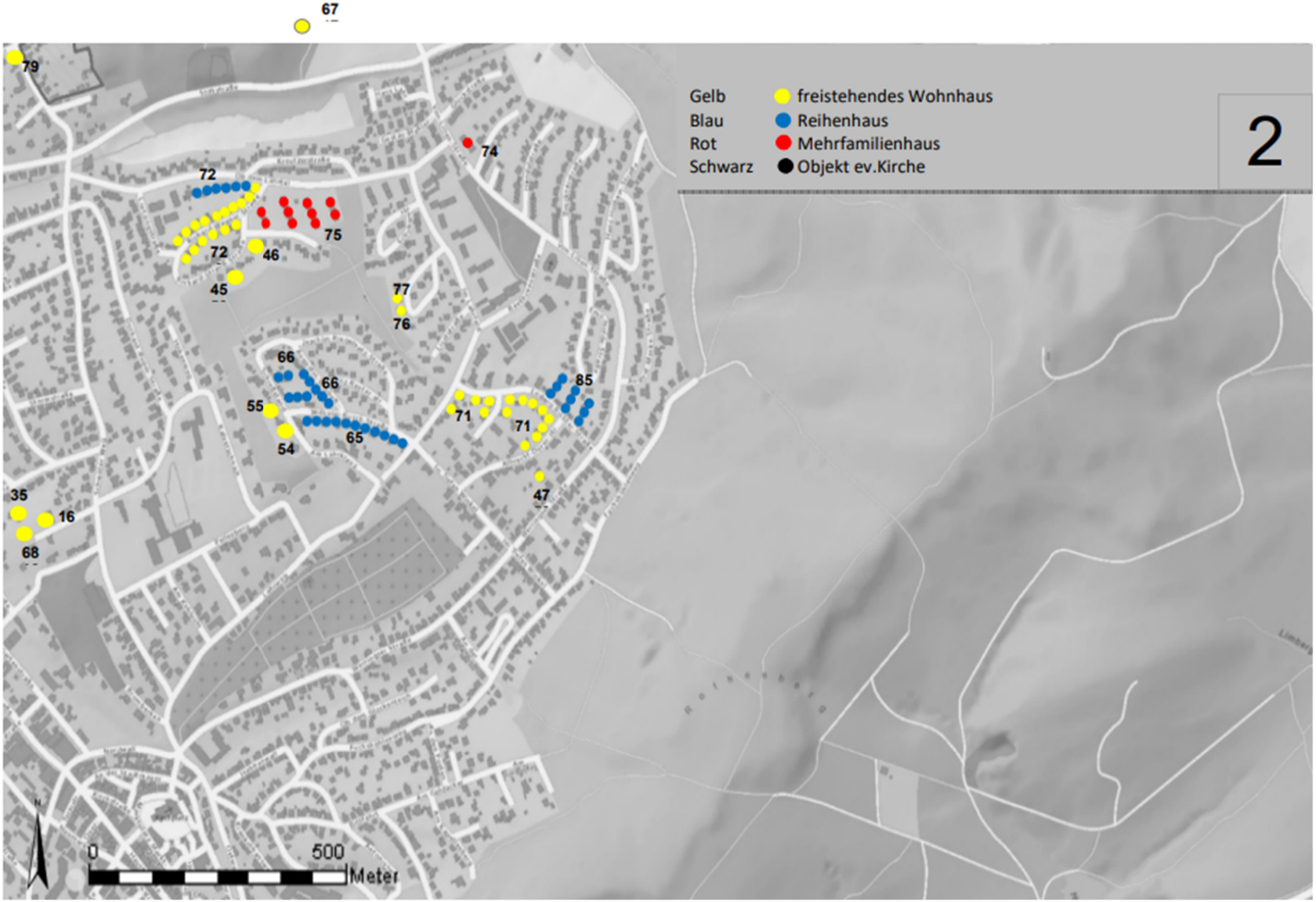
15.03.1974 ist er an den Folgen eines Schlaganfalls auf der Rennbahn in Gelsenkirchen-Horst gestorben. Er wurde in Menden auf dem ev.Friedhof, Am Hahnenbusch beerdigt.

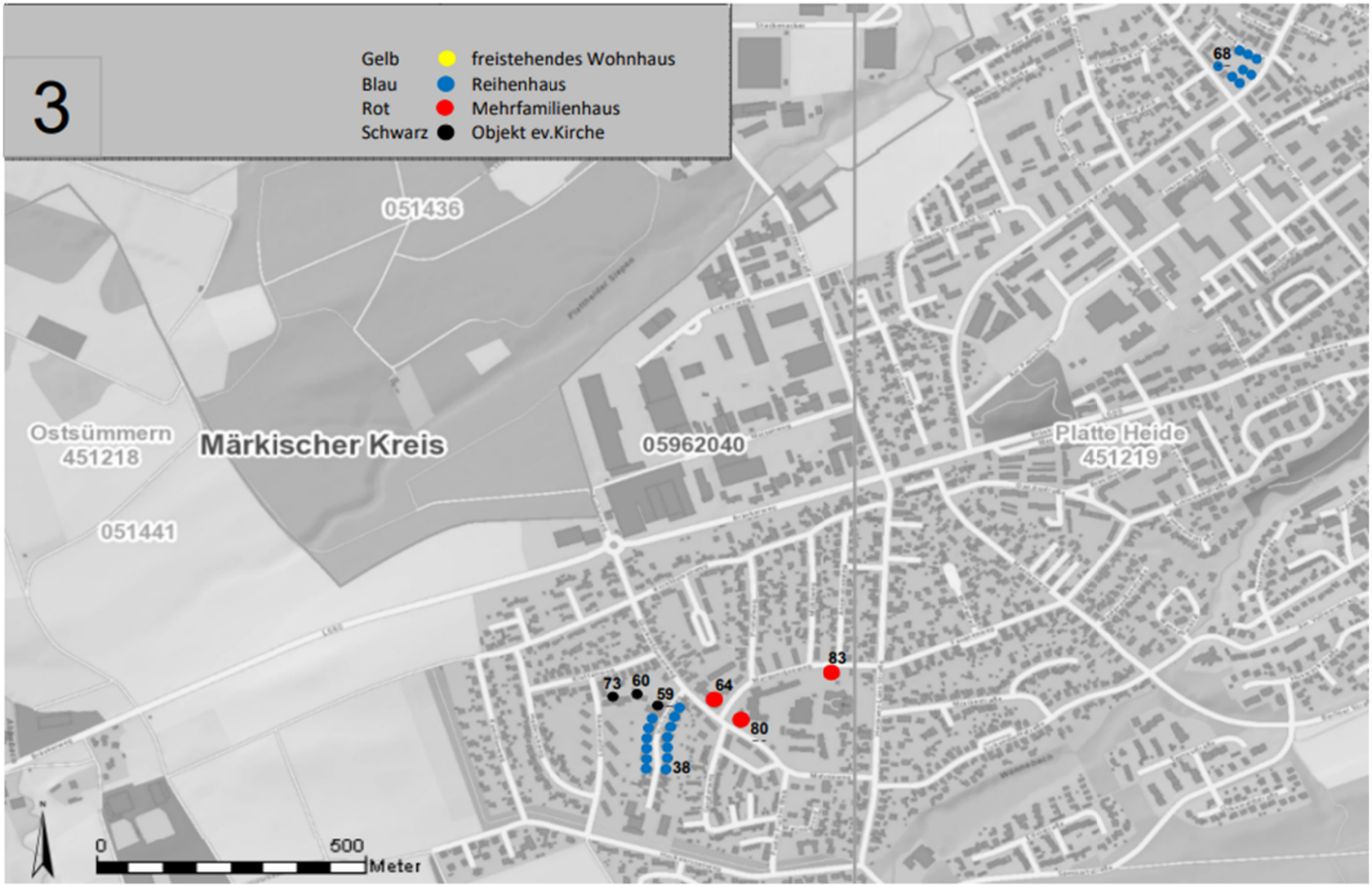

O.v.E. sen.
30 JAHRE
52 JAHRE
77 JAHRE
1900
10
20
30
40
50
60
70
* 18.11.96
'03
'16
'20
1926
1948
1966
15.3.74 †
KINDHEIT
SCHULZEIT
SOLDAT AUSBILDG.
FREISCHAFF. ARCHIT.-POTSDAM
FREISCHAFF. A.-MENDEN/BONN
ALTER
BERLIN
FLENSBURG
SAARBR.
BRAUNSB.
POTSDAM
MENDEN/SLD.
19
21/22
24
25
26/27
38
41
55
NY.
ALP.
I.
FR.
ALP.
SÜDO.
ALP.
ITA.
25 JAHRE FRIEDL. REGIERG. D. KAISERS
1. WELTKR.
INFL.
2. WELTKRIEG
WERDEGANG (30 JAHRE)
SELBSTÄNDIG (48 JAHRE)
MUSIZIEREN:
AQUARELLIEREN:
GALLOPPRENNSPORT:
25
27
O. E.
H.W.
EIGENE FAMILIE:
V.
H.
OTTO †
(35 JAHRE)
O.C.v.E.
'57 HAUPTM.
'05
OBLT.
'14
GEN. MAJ.
'25
'41
'50
'73
VATER 31 JAHRE
MAJ.
'12
OB.
'18
VATER † (60 J.)
GUSTAV † (38 J.)
MUTTER † (80 J.)
ALBRECHT † (77 J.)

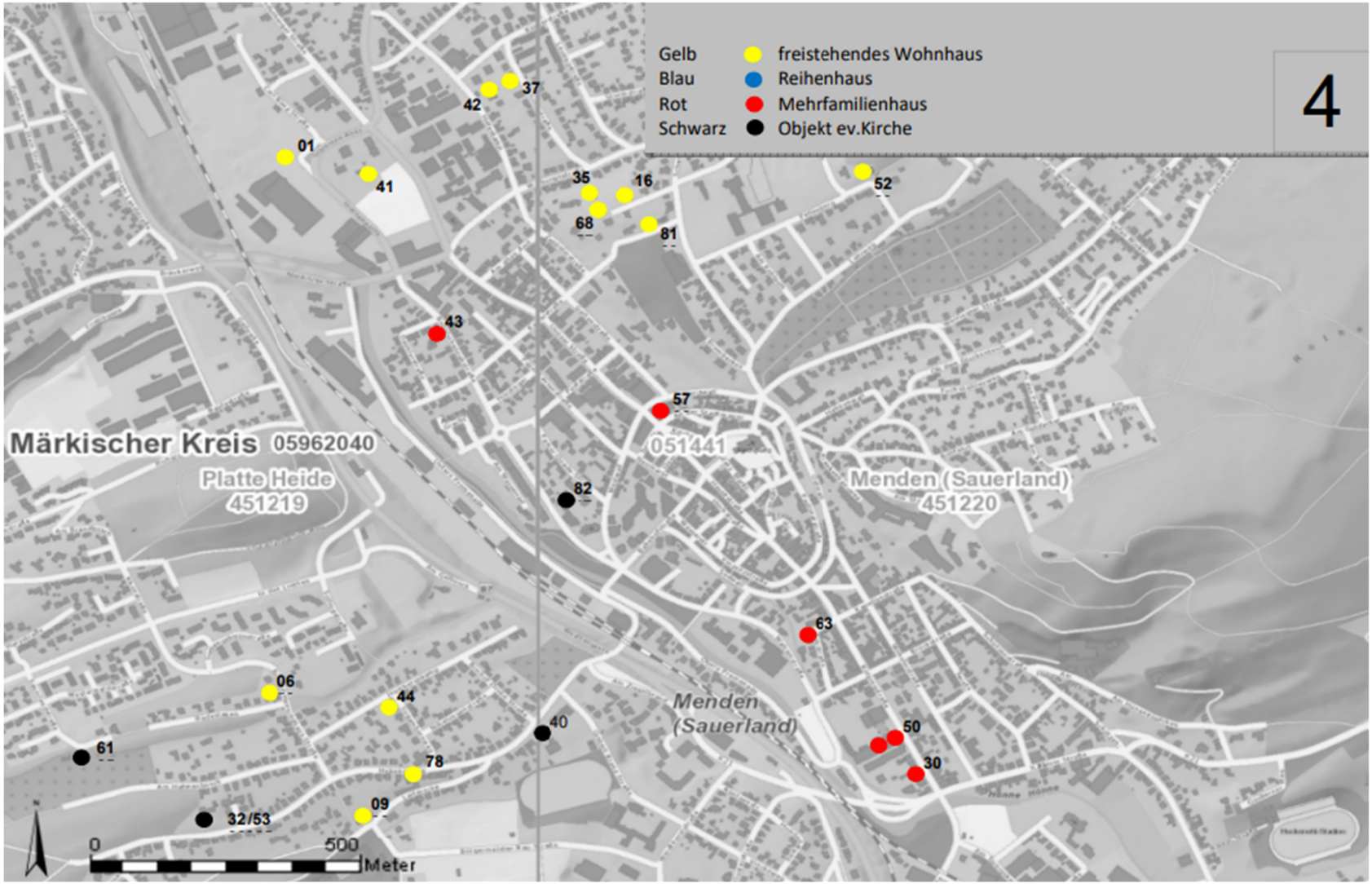
6.4 Karten

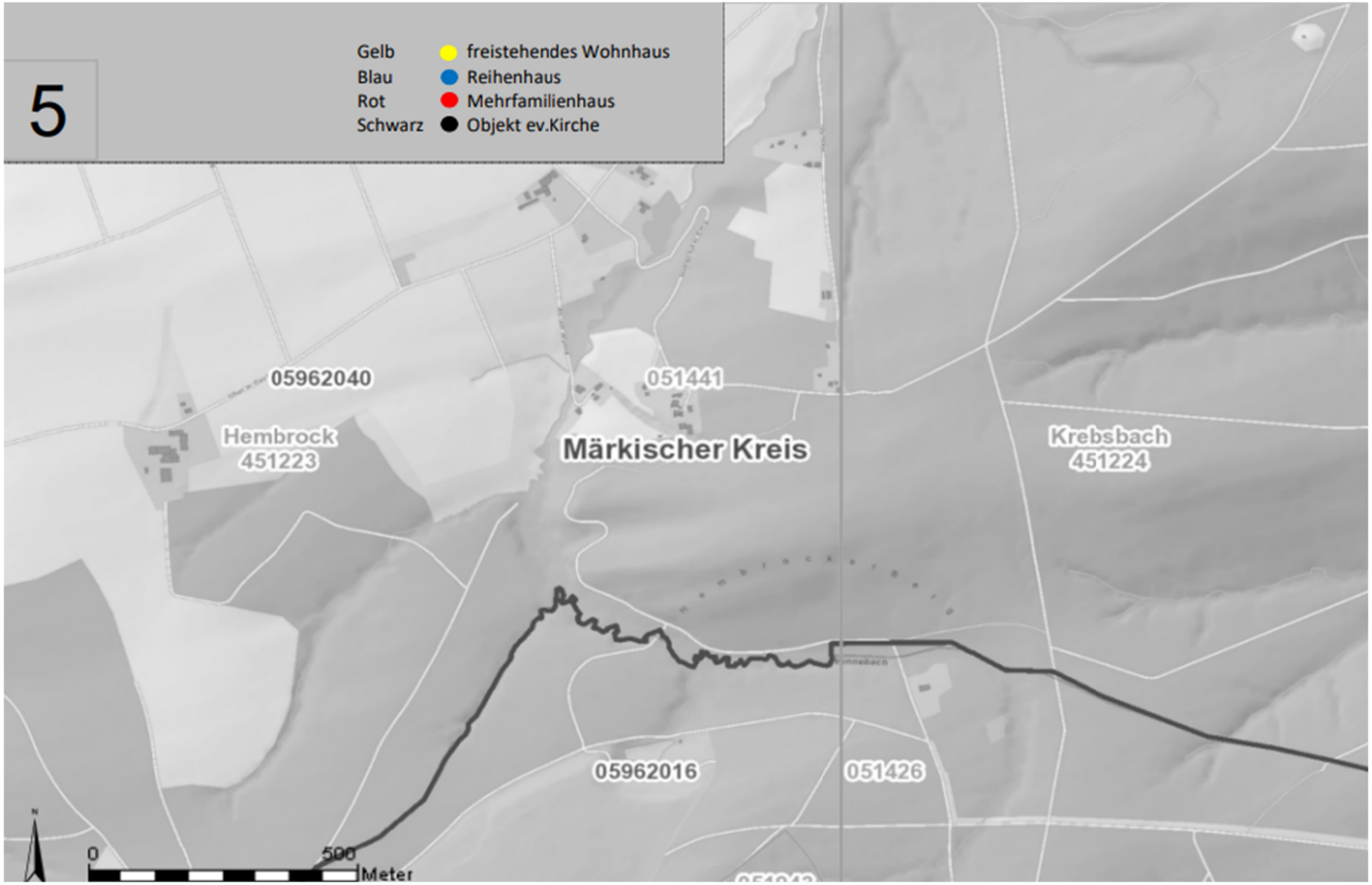

Übersicht der Quartiere
Gelb – freistehendes Wohnhaus
Blau – Reihenhaus
Rot – Mehrfamilienhaus
Schwarz – Objekt ev.Kirche
1
2
3
4
5
6
Menden (Sauerland)
0
2.000
Meter

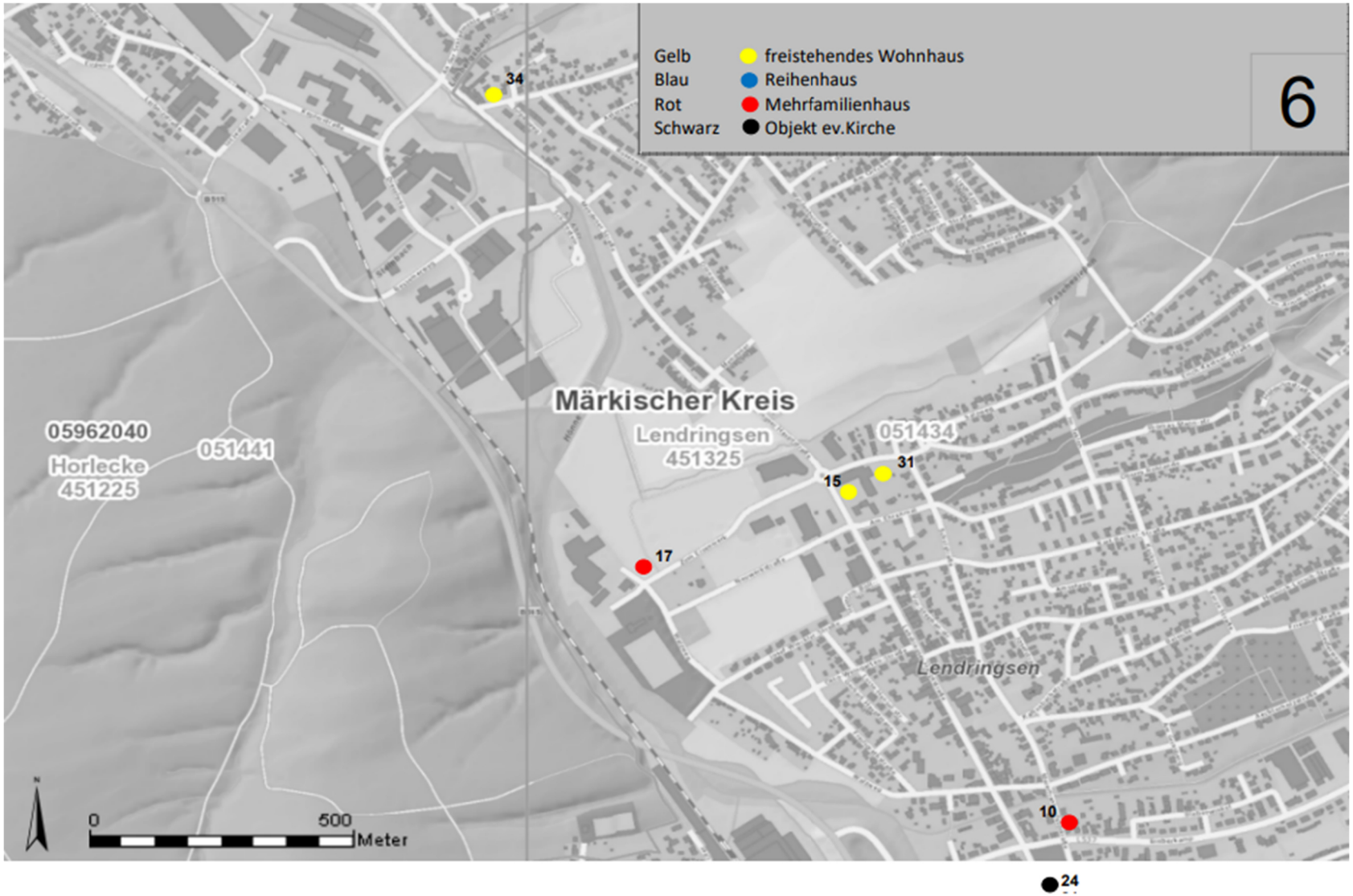

1
Gelb
Blau
Rot
Schwarz
freistehendes Wohnhaus
Reihenhaus
Mehrfamilienhaus
Objekt ev.Kirche
051435
Märkischer Kreis
05962040
Holzen
451213
Holzen
051436
21
39
49
Bösperde
451214
051441
05143
0
500
Meter


Gelb freistehendes Wohnhaus
Blau Reihenhaus
Rot Mehrfamilienhaus
Schwarz Objekt ev.Kirche
2
67
79
74
72
72
75
46
45
77
76
66
66
55
54
65
71
71
85
47
35
16
68
0
500
Meter


3
Gelb freistehendes Wohnhaus
Blau Reihenhaus
Rot Mehrfamilienhaus
Schwarz Objekt ev.Kirche
051436
Ostsümmern
451218
Märkischer Kreis
05962040
Platte Heide
451219
051441
68
83
73
60
59
64
80
38
0
500
Meter


Gelb freistehendes Wohnhaus
Blau Reihenhaus
Rot Mehrfamilienhaus
Schwarz Objekt ev.Kirche
4
Märkischer Kreis 05962040
Platte Heide 451219
051441
Menden (Sauerland) 451220
Menden (Sauerland)
01
37
42
41
35
16
68
81
52
43
57
82
63
06
44
40
61
78
09
32/53
50
30
0
500
Meter


5
Gelb freistehendes Wohnhaus
Blau Reihenhaus
Rot Mehrfamilienhaus
Schwarz Objekt ev.Kirche
05962040
051441
Hembrock
451223
Märkischer Kreis
Krebsbach
451224
05962016
051426
N
0
500
Meter


Gelb freistehendes Wohnhaus
Blau Reihenhaus
Rot Mehrfamilienhaus
Schwarz Objekt ev.Kirche
6
Märkischer Kreis
05962040
Horlecke
451225
051441
Lendringsen
451325
051434
Lendringsen
34
31
15
17
10
24
0
500
Meter

6.5 Literaturverzeichnis

Bachmann, A., & Jellema, H. (1993). *GAGFAH Inoovation aus Tradition,* BJS Werbeagentur GmbH, Essen.

Bangert, Dr.Ing., W. (1955), *Zehn Jahre Planung und Aufbau,* Bd. 9, Awag Verlag Max Kurz KG, Kassel

Bestelmeyer, German (1925), *Neubau der Reichsschuldenverwaltung*, Bd.9, Wasmuths Monatshefte für Baukunst und Städtebau, Berlin

Blunck, Erich (1922), *Rede: Über Freiheit in der Erziehung zur Baukunst an der Technischen Hochschule, Rektoratsreden im 19. Und 20.Jahrhundert*, Online-Bibliographie. Bayrische Akademie der Wissenschaften

Blunck, Erich (2023), *Carl Heinrich Friedrich Blunck-Baumeister*, archinForm, Sascha Hendel, Berlin

Blunck, Erich (2023), evangelische Kirche Nikolassee: Entwurf Erich Blunck und Johannes Bartschat 1909/1910, Inventarnummer 43287 Architekturmuseum, Berlin

Blunck, Erich (2009), *Catalogus Professorum - Professorinnen & Professoren der TU Berlin und Ihrer Vorgänger*, Schwab Dr., Universitätsbibliothek, Berlin

Bolz, H.-S. (2008). *Hans Poelzig und der -neuzeitliche Fabrikbau- Industriebauten 1906-1934,* Dissertation Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn.

Brunne, K. (1958). *Bauten in Westfalen 1945-1957 - Architektur Fotoschau.* Aschendorfer Buchdruckerei, Münster.

Cengizkan Dr., A., & Neumann, C. (2010). *Die Gründung einer modernen und nach Plan errichteten Hauptstadt für die Türkei Ankara 1920-1950,* Goethe-Institut Ankara

Conrads, Ulrich (2002), *Die Städte himmeloffen,* Bd. 125 der Reihe Bauwelt Fundamente, Birkhäuser Verlag Basel

De Michelis, M. (1991), *Heinricht Tessenow 1876-1950 - Das architektonische Gesamtwerk,* Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart

Die Baugilde. (1937), *Bauten der Architekten Otto v. Estorff und Gerhard Winkler*, Heft 13, S.13, Berlin

Dohrn, Wolf (1907), *Die künstlerische Darstellung als Problem der Ästhetik.* Verlag Vos Hamburg u.Leipzig

Durt, Werner (2012), *Architektur und Städtebau der fünfziger Jahre* (Bd. 33). Schriftenreihe Deutschen Nationalkomitees für den Denkmalschutz, Bonn

Estorff, O., & Winkler, G. (1931). *Neue Werkkunst Otto v.Estorff u.Gerhard Winkler - 1927-1931,* Friedrich Ernst Hübsch Verlag GmbH, Berlin-Leipzig.

Gleiter, J. (2022). *Architekturtheorie zur Einführung.* Junius Verlag GmbH Hamburg

Guratzsch, Dankwart (7.9.2015). *Wie der Weltkrieg der Moderne den Weg bereitete*, Welt-Kultur vom 7.9.2015, Axel Springer Deutschland GmbH, Berlin

Hanson, A. (2011). *Denkmal- und Stadtbildpflege in Potsdam 1918–1945,* Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte, Berlin

Hartmann Dr., C. (1985). *Siedlungen der 20er Jahre - Eine Dokumentation,* Bd.28, Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz, Berlin

Hassenewert, F. (2006). Dissertation: *Lehren des Entwerfens 23.02.2006,* Techn. Universität, Berlin

Heinrich, V., & Mattern, H. (2013). *Gärten-Landschaften-Bauten-Lehre - Leben und Werk,* Universitätsverlag der Technischen Universität Berlin

Hess, Dana (2006), D*ie Siedlung Wildpark-West, Konservative und Moderne im Siedlungsbau der 20er und 30er Jahre in Berlin,* Bd. I+II, Kunsthistorisches Institut der Freien Universität Berlin

Hess, Friedrich (1962), *Schweizer Bauzeitung*, Bd.80, Heft 15, ETH Zürich-Bibliothek,

Huse, Norbert (1987). *Siedlungen der zwanziger Jahre – heute,* Bauhaus Archiv, Berlin.

Jaeger, R. (Juni 2020). *Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck,* (Bd. 1-1970). Wachtholz Verlag GmbH, Hamburg

Jansen, Hermann (1908). *Der Wettbewerb von Groß-Berlin*, Der Baumeister, VII.Jahrgang, Heft 2, Georg D.W.Callwey, München

Jansen, Hermann (1911), *Vorschlag zu einem Grundplan für Groß-Berlin,* Architektonische Rundschau, Stuttgart, S.47

Kiem, K., & Stolz, A.-C. (2022), *Am Gruneberg in Pössneck 1921, Universitätsbibliothek Siegen, Fakultät II*

Kiepke, T. (2017), *Dissertation 18.12.2023: Neue Fassaden für die historische Stadt - Fassadenumbau der Moderne in Berlin,* Techn.Universität Berlin

Kindt, O. (1982), *Heinrich Tessenow - Gedanken eines Baumeisters,* Friedr.Vieweg&Sohn Braunschweig/Wiesbaden

Koch Dr., P. (1993). *Kunst- und Geschichtsdenkmäler im Märkischen Kreis*, Bd.3, Heimatbund des Märkischen Kreis, Lüdenscheid.

Kunstbibliothek Berlin (1893), *Große Berliner Kunstausstellung 1893*, Bibliotheksservice-Zentrums Baden-Württemberg

Lampugnani, V. (1998), *Hatje/Lexikon der Architektur des 20.Jahrhunderts,* Hatje Cantz Verlag, Berlin

Limberg, J. (1977), *Brandenburgische Denkmalpflege,* Bd. Heft 2, Verlag Willmuth Arenhövel, Berlin.

Limberg, J. (1997), *Brandenburgische Denkmalpflege,* Bd.Jahrgang 6, Heft 2, Verlag Willmuth Arenhövel, Berlin.

Mebes, P. (1920), *UM1800 Architektur und Handwerk im letzten Jahrhundert ihrer traditionellen Entwicklung*, Bd.3.Auflage, Gebr.Mann Verlag, Berlin

Michelis, M. (1991), *Heinrich Tessenow 1876-1950-Das architektonische Gesamtwerk.* Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart.

Mohr, C. (1985), *Siedlungen der 20er Jahre, Bd.28,* Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz, Bonn

Morgenthaler, B. (2023), *Original Venedig Homepage für deutschsprachige Gäste,* TouriNet GmbH, Wolfrathshausen.

Nathan Dr., J. (kein Datum), *Liebermann Villa, Am Wannsee*, Max-Liebermann-Gesellschaft e.V., Berlin

Naumburg, Otto-Günther (2023), Architekturmuseum der Technischen Universität, Berlin

Neufert, E. (1936). *Bauentwurfslehre .* Berlin: Ullstein Verlag.

Neuhäuser, S. (1999), *Magister Arbeit: Der Potsdamer Architekt Heinrich Laurenz Dietz. Seine Bauten der Jahre 1927 bis 1930,* Freie Universität Berlin

Ostendorf Dr., F. (1914), *Sechs Bücher vom Bauen - Erster Band,* Verlag von Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin

Ostendorf, F. (1908), *Die Geschichte des Dachwerks,* Druck & Verlag von B.G.Teubner, Leipzig-Berlin

Petsch, J. (1976), *Baukunst und Stadtplanung im Dritten Reich.* Carl Hanser Verlag, München-Wien

Posener, J. (1979), *Berlin auf dem Wege zu einer neuen Architektur, Bd.40,* Prestel-Verlag, München.

Posener, J. (1993), *Fast so alt wie das Jahrhundert.* Birkhäuser Verlag, Basel

Potsdam, L. (2019), *Statistischer Jahresbericht* 2019, Landeshauptstadt Potsdam Fachbereich Verwaltungsmanagement

Rabeler, G. (1997), *Wiederaufbau und Expansion westdeutscher Städte 1945-1960 im Spannungsfeld von Reformideen und Wirklichkeit,* Bd.39, Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz, Köllen Druck+Verlag, Bonn

Roser, M. (1992), *Paul Bonatz, Wohnhäuser,* Hatje Cantz Verlag, Berlin

Roth Prof., A. (1962), *Das Werk: Architektur und Kunst*, Reihe-1, Bd.49, Hochschule f.Wissenschaftliche Institute, ETH-Zürich

Salzmann, M. (2010), *Friedrich Ostendorf: Bauten und Schriften, Bd.1, Prof.Dr.Böker,* Südwestdeutschen Archivs für Architektur und Ingenieurbau, Karlsruhe

Schabe, P. (1997), *Felix Genzmer - Architekt des Späthistorismus in Wiesbaden 1881-1903, Bd.62, Historische Kommission für Nassau,* Wiesbaden.

Schade, Günter (1995), *Beiträge zur Statistik und Stadtforschung,* Heft 2, Beiträge zur Statistik und Stadtforschung, Stadtverwaltung Potsdam

Schmitthenner, P. (1932), *Paul Schmitthenner 1884-1972, Das deutsche Wohnhaus,* Wolfgang Voigt, J.B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH, Stuttgart

Schmitz, F. (2007), *Landhäuser in Berlin 1933-1945,* Gebr.Mann Verlag, Berlin

Schmitz, H. (1914), *Berliner Baumeister vom Ausgang des 18.Jahrhundert,* Verlag für Kunstwissenschaft, Berlin.

Schopohl, F., & Riezler, W. (1925), *Deutsche Wiederaufbauarbeit-Der Wiederaufbau in Stadt und Kreis Goldap durch Architekt Fritz Schopohl,* Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.

Sitte, C. (1922), *Der Städtebau,* Verlag von Karl Graesler&Kie, Wien

Sonne, W. (2017). Welche Denkmale w*elche Moderne? Richtungen der Architektur der 1960er, 70er und 80er Jahre in Deutschland,* S.14-39, Jovis Verlag, Berlin

Sonne, W. (2013). *Urbanität und Dichte im Städtebau des 20.Jahrhunderts,* DOM puplishers, Berlin

Sonne, W., Nägelke, H.-D., Kegler, H., Frick, D., & Bodenschatz, H. (2010), *100 Jahre Allgemeine Städtebau-Ausstellung in Berlin,* Bd.36, Bauverlag BV GmbH, Berlin

Steffann, E. (1983), *Baufibel für Lothringen, 72 ARCH+*, Universitätsbibliothek Stuttgart

Steffann, E. (1999), *Emil Steffann 1899-1968, Werk-Theorie-Wirkung,* Schneller&Steiner, Regensburg

Steinmetz, G. (1928), *Grundlagen für das Bauen in Stadt und Land,* Bd.1, Körper und Raum 1917-1922-1928, Verlag Georg D.W. Callwey Verlag, München.

Tessenow, H. (1909), *Der Wohnungsbau,* Georg D.W.Callwey, München.

Tessenow, H. (1916), *Hausbau und dergleichen,* Bruno Cassirer Verlag, Berlin.

Tessenow, H. (1927), *Wohnungsbau.* Callwey Verlag München.

Tessenow, H. (1928), *Hausbau und dergleichen,* Bruno Cassirer Verlag, Berlin

Theis, H.-J. (1992), *Berlin und Brandenburg - Keramik der 20er und 30er Jahre,* Hatje Cantz Verlag, Berlin

Thiersch, H. (1968), *German Bestelmeyer - Sein Leben und Wirken für die Baukunst,* Verlag Georg D.W.Callwey München.

Voigt, W., & Frank, H. (2003), *Paul Schmitthenner 1884-1972,* Ernst Wasmuth Verlag Tübingen-Berlin

Voigt, Wolfgang, F. (2003). *Paul Schmitthenner 1884-1972,* Ernst Wasmuth Verlag Tübingen-Berlin

Wangerin, G., & Weiss, G. (1976), *Heinrich Tessenow, Ein Baumeister 1876-1950,* Verlag Richard Bracht GmbH, Essen

Warncke, P. (1916), *Verkünder der Schönheit deutscher Lande 2. Otto Günther-Naumburg,* Bd.17, S.44-49, Burgverlag GmbH, Berlin Grunewald

Weiß, Albert (2009), *Catalogus Professorum - Professorinnen & Professoren der TU Berlin und Ihrer Vorgänger*, Schwab Dr., Universitätsbibliothek, Berlin

Welzbacher, C. (2006), *Die Staatsarchitektur der Weimarer Republik,* Lukas Verlag, Berlin

Waldsiedlung Wildpark-West e.V. (2021), *Heimatzeitung der Waldsiedlung, Bd.4,* Winter/Frühling, Schwielowsee

6.6 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Otto v.Estorff ca.1940 – Quelle: Privatarchiv – Foto Max Bauer …… 10

Abbildung 2: Otto v.Estorff 1966 zum 70.Geburtstag – Quelle: Westfalenpost vom 18.11.1966 – Foto Schafgans …… 10

Abbildung 3: Anzahl der Objekte –Quelle:Privatarchiv …….. 11

Abbildung 4: Zeitstrahl – Fam.Otto von Estorff – Eltern von Otto von Estorff – Quelle: Privatarchiv – Wilhelm von Estorff 06.08.1978 …….. 17

Abbildung 5: Einfamilienhaus mit Garten, Berlin (?) - Aufriss Vorderansicht 1:50- Tusche, Bleistift auf Transparent 44,1x51,9cm – Quelle:, Technische Universität Berlin, Architekturmuseum – Inv.Nr. 43349 …… 21

Abbildung 6: Einfamilienwohnhaus – Aufriss: Vorderansicht 1:50 – Handzeichnung: Tusche und Bleistift auf Transparent 42,3 x 35cm - Quelle: Technische Universität Berlin, Architekturmuseum – Inv.Nr.43343 …… 21

Abbildung 7: Einfamilienhaus – Aufriss: Gartenansicht 1:50 – Handzeichnung: Tusche auf Transparent 39 x 54,5cm - Quelle: Technische Universität Berlin, Architekturmuseum – Inv.Nr.:43336 …….. 22

Abbildung 8: Friedhof Heerstraße 1921-1924, Berlin – Feierhalle: Vorentwurf: Aufriss Rückansicht – Seitenansicht 1:100 – Handzeichnung: Tusche und Transparent 33,9 x 55,9cm – Quelle: Technische Universität Berlin, Architekturmuseum – Inv.Nr.:43500 …… 22

Abbildung 9: Kirche Nikolassee - Quelle:de.de.wikipedia.org /wiki/Erich Blunck#/media/ Datei: Nikolassee_kirche.jpg …… 23

Abbildung 10: Evangelische Kirche Berlin-Nikolassee – Lageplan: 1:1000 – Aufriss:Ansicht von der Rehwiese 1:100 – Handzeichnung: Tusche, und Bundstift und Transparent 57,7 x 65,2cm – Quelle: Technische Universität Berlin, Architekturmuseum – Inv.Nr.:43287 …… 23

Abbildung 11: Evangelische Kirche Berlin-Nikolassee – Aufriss Ansicht der Nordseite des Turmhelms 1:50 – Zahlenangaben – Handzeichnung: Tusche und Bundstift und Transparent 72,5 x 35cm - Quelle: Technische Universität Berlin Architekturmuseum – Inv.Nr.:43292 …… 23

Abbildung 12: Stadthaus – Ansicht von der Wasserseite, Grundriss EG (aus: Entwürfe von Mitglieder der AVB, Neue Folge 1897/98 – Druck: Lichtdruck auf Papier 46,1 x 30,6cm – Quelle: Technische Universität Berlin, Architekturmuseum – Inv.Nr.:B1236 – Schinkelwettbewerb 1898 1.Preis …… 24

Abbildung 13: Eingang des Germanischen Nationalmuseums – Quelle: Nürnberginfo …… 27

Abbildung 14: Altes Stadthaus in Bonn - Stadthaus am Mühlheimer Platz 1926 (heute Bottlerplatz) – Quelle: Stadtarchiv, Bonn …… 27

Abbildung 15: Reichsschuldenverwaltung Berlin-Kreuzberg - Quelle: Landesdenkmalamt 2013…… 27

Abbildung 16: Krochehochaus in Leipzig1955 - Quelle: Bundesarchiv Bild 183-30191-001 28.04.1955…..28

Abbildung 17: Architekturskizzen von Balkonen und Erkern in Berlin – Balkon in der Winterfeldstraße – Handzeichnung: Bleistift aquarelliert auf Karton – 25,1 x 17,5cm – Inv.Nr.46899 – Quelle: Techn. Universität Berlin-Architekturmuseum …… 29

Abbildung 18: Architekturskizzen von Balkonen und Erkern in Berlin – Balkon in der Stülerstraße – Handzeichnung: Bleistift aquarelliert auf Karton – 17,2 x 12,1cm – Inv.Nr.46895 – Quelle: Techn. Universität Berlin-Architekturmuseum …… 29

Abbildung 19: Große Berliner Kunstausstellung 1893 – Quelle: https://www.digishelf.de/!objekt/71859374X-1893/1/#topDocAnchor…….. 0

Abbildung 20: Münchener Glaspalast 1893 – Quelle: https://www.arthistoricum.net/themen/textquellen/glaspalast/1891 30

Abbildung 21: Gewerbeschule zu Hagen i.W.-1894 – F.Genzmer/T.Mende – Foto auf Papier, auf Karton – 44,6 x 55,9cm - Quelle: Techn. Universität Berlin-Architekturmuseum – Inv.Nr. F2090 32

Abbildung 22: Brix&Genzmer; Wettbewerb Groß-Berlin 1910; Grünflächenplan 1:60000; Druck koloriert auf Papier 102,4 x 123,8cm - Quelle: Techn. Universität Berlin, Architekturmuseum – Inv.Nr. 20122 33

Abbildung 23: Prof.Dr.h.c. Friedrich Hess - 1957 - S.81 - Quelle: WERK-Chronik Nr.4 1962 35

Abbildung 24: Hermann Jansen; Max v.Goldbeck; Max Säume (1901-1965) Gesamtbebauungsplan Ankara - Flächennutzungs- und Verkehrsplan - Tusche auf Transparent - 48,6 x 44,3cm Quelle TU Berlin Architekturmuseum - Inv.Nr. 22598 37

Abbildung 25: Gesamtbebauungsplan Ankara - Lageplan 1:2000 - Parlament u.Innenministerium Tusche auf Transparent - 26,5 x 33,2cm - Quelle: TU Berlin Architekturmuseum Inv.Nr.: 22869 37

Abbildung 26: Reichssportfeld (Olympia-Stadion), Berlin - Lageplan 1:3333 - Bleistift über Lithographie auf Papier - 43,2 x 60,3 cm – Quelle:TU Berlin Architekturmuseum – Inv.Nr.: 39102..... 39

Abbildung 27: Reichssportfeld Olympia Stadion, Berlin - unbek.Fotograf - Olympiastadion Außenansicht mit Blick auf Schwaben- und Frankenturm - Foto auf Karton und Holzrahmen 60,3 x 44,4cm – Quelle: TU Berlin Architekturmuseum - Inv.Nr.F5330 39

Abbildung 28: Speisehaus der Nationen im Olympischen Dorf (1936) – Quelle: Werner Durth und Niels Gutschow - Architektur und Städtebau der fünfziger Jahre, Fachtagung Hannover 1990 – Band 41, S.40 40

Abbildung 29: Wolfgang Bangert, Werner Hasper -Bebauungsplan der Innenstadt 1.6.1951 – Treppenstraße mit Blick-Pfeil auf das Theater von Scharoun (rote Markierung) – Quelle: Werkbund Hessen „Ikone des deutschen Nachkriegsbaus ahistorisch überformt – Die Kasseler Treppenstraße“ 41

Abbildung 30: Haus Oppen, Potsdam, Höhenstraße 1/2 – Quelle: Archivakte der Denkmalbehörde Potsdam 57

Abbildung 31: Gartenplanung Haus v.Oppen – Harry Maazs (1880-1946) – Quelle: TU-Berlin Architekturmuseum – Lichtpause auf Papier 63,8cm x 57,7cm 57

Abbildung 32: Neue Werkkunst - Otto von Estorff – Gerhard Winkler Arbeiten 1927-1931 (Wohnhaus Hans v.Estorff, Potsdam, Langhansstraße 8) Quelle: Privatarchiv..... 58

Abbildung 33: Neue Werkkunst - Otto von Estorff – Gerhard Winkler Arbeiten 1927-1931 (Landhaus Frau v.Estorff) – Quelle: Privatarchiv 58

Abbildung 34: Neue Werkkunst - Otto von Estorff – Gerhard Winkler Arbeiten 1927-1931 (Landhaus Frau v.Estorff) – Quelle: Privatarchiv 58

Abbildung 35: Neue Werkkunst - Otto von Estorff – Gerhard Winkler Arbeiten 1927-1931 (Landhaus Otto v.E.) – Quelle: Privatarchiv..... 59

Abbildung 36: Neue Werkkunst - Otto von Estorff – Gerhard Winkler Arbeiten 1927-1931 (Landhaus Frau v.Estorff) – Quelle: Privatarchiv 59

Abbildung 37: Goethes Gartenhaus "Am Stern" in Weimar 18.Jahrhundert – Paul Schmitthenner 1884-1972 - Quelle: Wolfgang Voigt, Hartmut Frank - 2003, S.47 60

Abbildung 38: Lageplan – Haus-Dr.Hüttner, Potsdam, Langhansstraße 14 Quelle: Jörg Limberg 67

Abbildung 39: Dachgeschoß – Haus-Dr.Hüttner, Potsdam, Langhansstraße 14 Quelle: Jörg Limberg..... 67

Abbildung 40: Erdgeschoss – Haus-Dr.Hüttner, Potsdam, Langhansstraße 14 Quelle: Jörg Limberg …. 68

Abbildung 41: Kellergeschoß – Haus-Dr.Hüttner, Potsdam, Langhansstraße 14 Quelle: Jörg Limberg … 68

Abbildung 42: Ansicht Osten – Haus-Dr.Hüttner, Potsdam, Langhansstraße 14 Quelle: Jörg Limberg….. 69

Abbildung 43: Ansicht Süden u. Norden – Haus-Dr.Hüttner, Potsdam, Langhansstraße 14
Quelle: Jörg Limberg…… 69

Abbildung 44: Gebäudeschnitt – Haus-Dr.Hüttner, Potsdam, Langhansstraße 14
Quelle: Jörg Limberg …… 70

Abbildung 45: Lageplan – Haus-Güldenpfennig, Potsdam, Böcklinstraße 23,
Quelle: Jörg Limberg …… 76

Abbildung 46: Dachgeschoss – Haus-Güldenpfennig, Potsdam, Böcklinstraße 23,
Quelle: Jörg Limberg …… 77

Abbildung 47: Erdgeschoss – Haus-Güldenpfennig, Potsdam, Böcklinstraße 23,
Quelle: Jörg Limberg …… 77

Abbildung 48: Kellergeschoss – Haus-Güldenpfennig, Potsdam, Böcklinstraße 23,
Quelle: Jörg Limberg …… 78

Abbildung 49: Ansicht Süden – Haus-Güldenpfennig, Potsdam, Böcklinstraße 23,
Quelle: Jörg Limberg …… 78

Abbildung 50: Ansicht Westen – Haus-Güldenpfennig, Potsdam, Böcklinstraße 23,
Quelle: Jörg Limberg …… 79

Abbildung 51: Ansicht Norden – Haus-Güldenpfennig, Potsdam, Böcklinstraße 23,
Quelle: Jörg Limberg …… 79

Abbildung 52: Ansicht Osten – Haus-Güldenpfennig, Potsdam, Böcklinstraße 23,
Quelle: Jörg Limberg …… 80

Abbildung 53: Gebäudeschnitt – Haus-Güldenpfennig, Potsdam, Böcklinstraße 23,
Quelle: Jörg Limberg …… 80

Abbildung 54: Straßenansicht – Quelle: Privatarchiv Otto von Estorff …… 91

Abbildung 55: Hausrückseite – Quelle: Privatarchiv Otto von Estorff …… 91

Abbildung 56: Lageplan: Haus Spancken – Quelle: Archivakte der Stadt Menden…… 91

Abbildung 57: Dachgeschoss – Haus Spancken – Quelle: Archivakte der Stadt Menden …… 92

Abbildung 58: Erdgeschoss - Haus Spancken – Quelle: Archivakte der Stadt Menden …… 92

Abbildung 59: Kellergeschoss - Haus Spancken – Quelle: Archivakte der Stadt Menden …… 93

Abbildung 60: Ansicht-Osten - Haus Spancken – Quelle: Archivakte der Stadt Menden …… 93

Abbildung 61: Erdgeschoss – Haus Spancken _ Quelle: Archivakte der Stadt Menden …… 94

Abbildung 62: Ansicht Süden - Haus Spancken – Quelle: Archivakte der Stadt Menden …… 94

Abbildung 63: Ansicht-Westen - Haus Spancken – Quelle: Archivakte der Stadt Menden …… 95

Abbildung 64: Gebäudeschnitt - Haus Spancken – Quelle: Archivakte der Stadt Menden …… 95

Abbildung 65: Ansicht Hauseingang – Quelle: Privatarchiv Otto von Estorff ……100

Abbildung 66: Ansicht Hausrückseite mit Garage/Freisitz - Quelle: Privatarchiv Otto von Estorff ……..100

Abbildung 67: Lageplan – Haus Schmöle – Quelle: Archivakte der Stadt Menden ……100

Abbildung 68: Obergeschoss (Dachgeschoss) – Haus Schmöle
Quelle: Archivakte der Stadt Menden ……..…101

Abbildung 69: Erdgeschoss - Haus Schmöle – Quelle: Archivakte der Stadt Menden ……..……101

Abbildung 70: Kellergeschoss - Haus Schmöle – Quelle: Archivakte der Stadt Menden ……...102

Abbildung 71: Ansicht Hauseingang - Haus Schmöle – Quelle: Archivakte der Stadt Menden ……102

Abbildung 72: Ansicht Süd-Ost - Haus Schmöle – Quelle: Archivakte der Stadt Menden ……...103

Abbildung 73: Ansicht Süd-West - Haus Schmöle – Quelle: Archivakte der Stadt Menden ……...103

Abbildung 74: Ansicht Nord-West - Haus Schmöle – Quelle: Archivakte der Stadt Menden ……104

Abbildung 75: Nebengebäude - Haus Schmöle – Quelle: Archivakte der Stadt Menden ……...104

Abbildung 76: Nebengebäude - Haus Schmöle – Quelle: Archivakte der Stadt Menden ……...105

Abbildung 77: Blick auf den Mendener Ortsteil Lahrfeld; 1960, Sammlung Dr.Boenemann,
Quelle: Kreisarchiv Märkischer Kreis, ID:103.046, Signatur:Slg Böne 00557 ……...106

Abbildung 78: Lageplan zum Baugesuch – mit Übersicht der Gesamtbebauung –
Haus E.v.Estorff - Quelle: Archivakte der Stadt Menden ……112

Abbildung 79: Lageplan mit Hauptmaßen - Haus E.v.Estorff - Quelle:Archivakte der Stadt Menden ….112

Abbildung 80: Dachgeschoss - – Haus E.v.Estorff - Quelle: Archivakte der Stadt Menden ……114

Abbildung 81: Erdgeschoss - – Haus E.v.Estorff - Quelle: Archivakte der Stadt Menden ……114

Abbildung 82: Kellergeschoss – Haus E.v.Estorff - Quelle: Archivakte der Stadt Menden ……115

Abbildung 83 Ansicht Nord – Haus E.v.Estorff - Quelle: Archivakte der Stadt Menden ……115

Abbildung 84: Ansicht Ost – Haus E.v.Estorff - Quelle: Archivakte der Stadt Menden ……...116

Abbildung 85: Ansicht Süd – Haus E.v.Estorff - Quelle: Archivakte der Stadt Menden ……116

Abbildung 86: Ansicht West – Haus E.v.Estorff - Quelle: Archivakte der Stadt Menden ……117

Abbildung 87: Gebäudeschnitt – Haus E.v.Estorff - Quelle: Archivakte der Stadt Menden ……...117

Abbildung 88: Westfalenpost Jahrgang 224 vom 23.09.1960 – Die Veröffentlichung
bezieht sich auf die fortschreitende Bautätigkeit in dem Ortsteil Menden-Lahrfeld ……..118

Abbildung 89: Nr.1b-Lahrfeld vom 23.06.1960 wurde am 29.03.1965 vom Regierungspräsidenten
Genehmigt ……...121

Abbildung 90: Lageplan – Quelle: Archivakte der Stadt Menden ……...126

Abbildung 91: Dachgeschoss - Quelle: Archivakte der Stadt Menden ……...127

Abbildung 92: Obergeschoss - Quelle: Archivakte der Stadt Menden ……...127

Abbildung 93: Erdgeschoss - Quelle: Archivakte der Stadt Menden ……128

Abbildung 94: Kellergeschoss - Quelle: Archivakte der Stadt Menden ……128

Abbildung 95: Ansicht Nord/Ost - Quelle: Archivakte der Stadt Menden ……...129

Abbildung 96: Ansichten Süd-Ost / Nord-West - Quelle: Archivakte der Stadt Menden 129

Abbildung 97: Ansicht Süd/West - Quelle: Archivakte der Stadt Menden 130

Abbildung 98: Gebäudeschnitt - Quelle: Archivakte der Stadt Menden 130

Abbildung 99: Lageplan - Quelle: Archivakte der Stadt Menden 134

Abbildung 100: Ernst Neufert: Menschen, Abmessungen und Platzbedarf –
Quelle: Bauentwurfslehre 1936 in Schmitz Landhäuser in Berlin; S.57 134

Abbildung 101: Dachgeschoss - Quelle: Archivakte der Stadt Menden 135

Abbildung 102: Obergeschoss - Quelle: Archivakte der Stadt Menden 135

Abbildung 103: Erdgeschoss - Quelle: Archivakte der Stadt Menden 135

Abbildung 104: Ansicht Ost - Quelle: Archivakte der Stadt Menden 136

Abbildung 105: Ansicht West - Quelle: Archivakte der Stadt Menden 136

Abbildung 106: Gebäudeschnitt - Quelle: Archivakte der Stadt Menden 136

Abbildung 107: Lageplan zum Baugesuch Nr.30-36 – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 146

Abbildung 108: Ausschnitt aus dem Lageplan zum Baugesuch 146

Abbildung 109: Dachgeschoss Nr.30-34 – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 147

Abbildung 110: Erdgeschoss, 1.-3.Obergeschoss Nr.30-34 – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 147

Abbildung 111: Kellergeschoss Nr.30-34 – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 147

Abbildung 112: Ansicht-Ost Nr.30-34 – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 148

Abbildung 113: Ansicht-West Nr.30-34 – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 148

Abbildung 114: Ansicht-Süd 148

Abbildung 115: Ansicht-Nord 148

Abbildung 116: Dachgeschoss Nr.36-38 – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 149

Abbildung 117: Erdgeschoss, 1.-3.Obergeschoss Nr.36-38 – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 149

Abbildung 118: Kellergeschoss Nr.36-38 – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 149

Abbildung 119: Ansicht Ost Nr.36-38 – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 150

Abbildung 120: Ansicht-West Nr.36-38 – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 150

Abbildung 121: 1932-Entwurf einer Wohnhausgruppe für die A.G.für Siedlung und Wohnungsbau,
Potsdam, Michendorfer Chaussee; Arch. Mebes&Emmerich; Quelle:
Brandenburgische Denkmalpflege 1977, Jahrg.6, Heft 2, Seite 65, Jörg Limberg 151

Abbildung 122: 1932-Entwurf einer Wohnhausgruppe für die A.G.für Siedlung und Wohnungsbau,
Potsdam, Michendorfer Chaussee-1932; Arch. Mebes&Emmerich; Quelle:
Brandenburgische Denkmalpflege 1977, Jahrg.6, Heft 2, Seite 65, Jörg Limberg 151

Abbildung 123: Westfalenpost; Nr.286; 10.12.1962; Veröffentlichung zum Richtfest – PROMINENZ
Namen sind nicht richtig zugeordnet, richtig ist von links nach rechts: Otto von Estorf,
nicht bekannt, Bürgermeister Beierle, nicht bekannt, Baurat Oehler Stadt Menden: 152

Abbildung 124: Lageplan zum Baugesuch – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 157

Abbildung 125: 2.+3.Obergeschoß – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 158
Abbildung 126: 1.Obergeschoß – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 158
Abbildung 127: Erdgeschoss – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 159
Abbildung 128: Kellergeschoss – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 159
Abbildung 129: Ansicht Nord-Ost – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 160
Abbildung 130: Ansicht Süd-West – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 160
Abbildung 131: Gebäudeschnitt – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 161
Abbildung 132: Lageplan zum Baugesuch – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 166
Abbildung 133: Dachbereich mit Aufzugsüberfahrt – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 166
Abbildung 134: Grundriss 1.-6.Obergeschoss – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 167
Abbildung 135: Erdgeschoss – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 167
Abbildung 136: Kellergeschoss – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 168
Abbildung 137: Ansicht Süd-West – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 168
Abbildung 138: Ansicht Süd-Ost – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 169
Abbildung 139: Ansicht Nord-Ost – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 169
Abbildung 140: Ansicht Nord-West – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 170
Abbildung 141: Gebäudeschnitt – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 170
Abbildung 142: Nachtragsplanung Arztpraxis – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 172
Abbildung 143: Grundriss/Ansichten/Schnitt Garagenhof – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 172
Abbildung 144: Präsentationsfoto – Privatarchiv 173
Abbildung 145: Präsentationsfoto – Privatarchiv 173
Abbildung 146: Westfalenpost; Nr.303, Silvester/Neujahr 1961/1962 174
Abbildung 147: Lageplan zum Baugesuch – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 181
Abbildung 148: Obergeschoss – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 182
Abbildung 149: Erdgeschoss – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 182
Abbildung 150: Kellergeschoss – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 183
Abbildung 151: Gebäudeschnitt durch die Versammlungsräume, Quelle: Archivakte der Stadt Menden 183
Abbildung 152: Gebäudeschnitt – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 184
Abbildung 153: Ansicht Süd – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 185
Abbildung 154: Ansicht West – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 185
Abbildung 155: Ansicht Nord – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 186

Abbildung 156: Ansicht Ost – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 186

Abbildung 157: Aquarell von Otto v.Estorff – Erlöser-Kirche - Quelle: Privatarchiv 187

Abbildung 158: Aquarell von Otto v.Estorff – Erlöser-Kirche - Quelle: Privatarchiv 188

Abbildung 159: Erlöser Kirche – Quelle: Architektur Foto Schau 1945-1957 189

Abbildung 160: Erlöser Kirche – Quelle: Privatarchiv 189

Abbildung 161: Erlöser Kirche – Quelle: Privatarchiv 190

Abbildung 162: Erlöser Kirche Innenraum – Quelle:Privatarchiv 190

Abbildung 163: Westfalenpost – Nr.39, 16.02.1952 – Zum Anlass seiner 25.jährigen Tätigkeit als freischaffender Architekt und der ersten Skizze für den baldigen Neubau der Erlöser Kirche 191

Abbildung 164: Westfalenpost – Nr.123, 29.05.1953 192

Abbildung 165: Westfalenpost - Nr.126, 02.06.1953 – von links nach rechts: Synodalassessor Millart aus Schwerte, Pfarrer Liebich, Präses D.Wilm 192

Abbildung 166: Lageplan – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 195

Abbildung 167: Erdgeschoss – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 196

Abbildung 168: Hauptansicht-Süd – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 196

Abbildung 169: Gebäudeschnitte – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 197

Abbildung 170: Westfalenpost, Nr.51 vom Freitag, den 28.02.1958 198

Abbildung 171: Grabstelle Otto von Estorff auf dem ev. Friedhof Menden 198

Abbildung 172: Lageplan zum Baugesuch – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 202

Abbildung 173: Obergeschoss – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 203

Abbildung 174: Erdgeschoss – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 203

Abbildung 175: Kellergeschoss – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 204

Abbildung 176: Ansicht Nord – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 204

Abbildung 177: Ansicht Ost – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 205

Abbildung 178: oben: Ansicht West/Gebäudeschnitt / unten: Ansicht Süd Quelle: Archivakte der Stadt Menden 205

Abbildung 179: oben-links: Gebäudeschnitt Gemeindehaus / oben-rechts: Gebäudeschnitt, Gemeindehaus-Eingangsgebäude – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 206

Abbildung 180: Westfalenpost – Nr.226, ohne Datum / Bild oben von links nach rechts: Pfarrer Pohlmann, Architekt Winkler, Pfarrer Libich, Architekt Otto von Estorff jun., Pfarrer Niepmann, Architekt Otto von Estorff sen. 207

Abbildung 181: Lageplan zum Baugesuch – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 212

Abbildung 182: Dachgeschoss – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 213

Abbildung 183: Erdgeschoss – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 213

Abbildung 184: Kellergeschoss – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 214

Abbildung 185: Gebäudeschnitt – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 214

Abbildung 186: Ansicht Nord-West – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 215

Abbildung 187: links: Ansicht Süd-West / rechts: Ansicht Nord-Ost
Quelle: Archivakte der Stadt Menden 215

Abbildung 188: Ansicht Süd-Ost – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 216

Abbildung 189: Westfalenpost – ohne Datum – Grundsteinlegung 21.11.1956 217

Abbildung 190: Westfalenpost - 27.12.1957 218

Abbildung 191: Lageplan zum Baugesuch - Quelle: Archivakte der Stadt Menden 220

Abbildung 192: Erdgeschoss - Quelle: Archivakte der Stadt Menden 221

Abbildung 193: Kellergeschoss - Quelle: Archivakte der Stadt Menden 221

Abbildung 194: Ansicht-Nord - Quelle: Archivakte der Stadt Menden 222

Abbildung 195: links: Ansicht-Ost / rechts: Ansicht:West - Quelle: Archivakte der Stadt Menden 222

Abbildung 196: Ansicht-Süd - Quelle: Archivakte der Stadt Menden 223

Abbildung 197: Gebäudeschnitt - Quelle: Archivakte der Stadt Menden 223

Abbildung 198: Westfalenpost – Nr.205, 2./3.09.1962 – Hinweis: Originalablichtung der Tagesseite 224

Abbildung 199: Westfalenpost – Nr.3, ohne Datum: ca. Jan.1963 225

Abbildung 200: Lageplan zum Baugesuch – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 228

Abbildung 201: Dachgeschoss – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 228

Abbildung 202: Erdgeschoss – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 229

Abbildung 203: Kellergeschoss – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 229

Abbildung 204: Ansicht Nord-West - Quelle: Archivakte der Stadt Menden 230

Abbildung 205: Ansicht Nord-Ost - Quelle: Archivakte der Stadt Menden 230

Abbildung 206: Ansicht Süd-Ost - Quelle: Archivakte der Stadt Menden 231

Abbildung 207: Ansicht Süd-West – Quelle: Archivakte der Stadt Menden 231

Abbildung 208: Gebäudeschnitt - Quelle: Archivakte der Stadt Menden 232

Abbildung 209: Lageplan – Quelle: Ralf Heinrichs, WEG-Verwalter 241

Abbildung 210: Erdgeschoss – Johannes von Hanstein Straße 1
Quelle: Ralf Heinrichs, WEG-Verwalter 241

Abbildung 211: 1.Obergeschoss – Johannes von Hanstein Straße 1
Quelle: Ralf Heinrichs, WEG-Verwalter 242

Abbildung 212: 2.Obergeschoss – Johannes von Hanstein Straße 1
Quelle: Ralf Heinrichs, WEG-Verwalter 242

Abbildung 213: Erdgeschoss - Johannes von Hanstein Straße 3
Quelle: Ralf Heinrichs, WEG-Verwalter 243

Abbildung 214: 1.Obergeschoss - Johannes von Hanstein Straße 3
Quelle: Ralf Heinrichs, WEG-Verwalter ……243

Abbildung 215: 2.Obergeschoss - Johannes von Hanstein Straße 3
Quelle: Ralf Heinrichs, WEG-Verwalter ……244

Abbildung 216: Hausrückseite Süd/Ost - Johannes von Hanstein Straße 3
Quelle: Ralf Heinrichs, WEG-Verwalter (Montageansicht) ……244

Abbildung 217: Julius-Plückner-Str. in Richtung Geißlerstraße – Quelle: Privatarchiv v.Estorff ……245

Abbildung 218: Zwischen den Häusern in Richtung Julius-Plückner-Straße,
Quelle: Privatarchiv v.Estorff ……245

Abbildung 219: Julis-Plückner-Str. in Richtung Nord-West – Quelle: Privatarchiv v.Estorff ……245

Abbildung 220: Julius-Plückner-Straße 2 – Länderwappen in Putztechnik über der Haustür
Quelle: Privatarchiv v.Estorff ……246

Abbildung 221: Julis-Plückner-Str. in Richtung Süd-West – Durchsicht zwischen den Häusern
Quelle: Privatarchiv v.Estorff ……246

Abbildung 222: Brunnen im Übergang von der Geißlerstraße in die Julius-Plückner-Straße
Quelle: Privatarchiv v.Estorff ……246

Abbildung 223: Blick von der Grünfläche in Richtung Lotharstraße – Quelle: Privatarchiv v.Estorff ……247

Abbildung 224: Hauszeile Lotharstraße – links Grünfläche - Quelle: Privatarchiv v.Estorff ……247

Abbildung 225: zwischen den Häusern Lotharstraße – Quelle: Privatarchiv v.Estorff ……247

Abbildung 226: Julius-Plückner-Straße 2-4 – Quelle: Ralf Heinrichs, WEG-Verwalter
Das Aufnahmedatum ist nicht bekannt ……248

Abbildung 227: lobende Worte zur Siedlung Lotharstraße – Verfasser unbekannt
Quelle: Privatarchiv v.Estorff ……248

Abbildung 228: Westfalenpost – ohne Datum – Quelle: Privarachiv v.Estorff ……249

Abbildung 229: Veröffentlichung zur Lotharstraße Verlag: Im Stichnote Verlag Darmstadt – G.Rolfs, ……250

Abbildung 230: Titelseite – Verlag: Im Stichnote Verlag Darmstadt – G.Rolfs, S.15 ……250

Abbildung 231: Detailangaben zur Ausführung der Freiflächen, S.27 ……250

Abbildung 232: Bauwelt Heft 19, Jahrg.51, 09.05.1960 ……256

Abbildung 233: Bauwelt S.528 – Bebauung Otto von Estorff und Gerhard Winkler
Foto: Schfagans, Bonn ……257

Abbildung 234: Bauwelt S.528 – Zu einem Quartier gehörten (1)-Punkthaus 8.gesch.;
(2)-2x 4.gesch.Häuse; (3)-4x 3.gesch. Häuser (siehe Luftaufnahme)
Fluchtpunkte A+B zur Erklärung der Sichtachsen ……258

Abbildung 235: Ausschnitt aus der Luftaufnahme des ersten Bauabschnitts der Wohnsiedlung
Bonn-Tannenbusch mit Kennzeichnung der Wohnhäuser der
Architekten Otto von Estorff und Gerhard Winkler ……259

Abbildung 236: Bauwelt S.529 – Stadterweiterung Bonn ……259

Abbildung 237: Bauwelt S.531 - Grundrisse für das Normal- und Staffelgeschoss ……260

Abbildung 238: Punkthaus – Quelle: Privatarchiv v.Estorff ……261

Abbildung 239: Punkthaus – Quelle: B.Vos 02.02.2023 262

Abbildung 240: (2) 4.gesch. Wohnhaus (Hausrückseite) – Quelle: B.Vos 02.02.2023 262

Abbildung 241: (3) 3.gesch. Wohnhäuser (Kopfgebäude) – Quelle: B.Vos 02.02.2023 262

Abbildung 242: (2) 4.gesch. Wohnhaus -Quelle: B.Vos 02.02.2023 262

Abbildung 243: (3) 3.gesch. Wohnhäuser (Hauseingangsseiten – Quelle: B.Vos 02.02.2023 262

Abbildung 244: (3) 3.gesch. Wohnhäuser (Blick von der Düne in die grüne Freifläche Quelle: B.Vos 02.02.2023 262

Abbildung 245: oben: Bundeshauptstadt Bonn 16.12.1956 (Nr.290) / unten: Übersichtskarte Quelle: Historische Berliner Karten (historicmaps.toolforge.org) 268

Abbildung 246: Bundeshauptstadt Bonn vermutlich vom 13.12.1956, Nr.290 269

Abbildung 247: Bundeshauptstadt Bonn vom 13.12.1956, Nr.290 269

Abbildung 248: Kaserne Hardthöhe - General Anzeiger vom 21.06.1956 - erhalten am 09.03.2023 von der Bezirksregierung in Köln, Frau Reiß 270

Abbildung 249: Kaserne Hardthöhe – Bonner Rundschau 27.06.1956 - erhalten am 09.03.2023 von der Bezirksregierung in Köln, Frau Reiß 271

Abbildung 250: Kaserne Hardthöhe – Bonner Rundschau 06.10.1956 – oben rechter Bildrand: „Die Wache“ (auch unten rechts) – erhalten am 09.03.2023 von der Bezirksregierung in Köln, Frau Reiß 272

Abbildung 251: Gallwitzkaserne – General-Anzeiger 01.02.1956 – erhalten am 09.03.2023 von der Bezirksregierung in Köln, Frau Reiß 273

Abbildung 252: Lageplan zum Baugesuch – Quelle: Stadtarchiv Bonn 281

Abbildung 253: Dachgeschoss – Quelle: Stadtarchiv Bonn 282

Abbildung 254: 3.+2.Obergeschoss – Quelle: Stadtarchiv Bonn 282

Abbildung 255: 1.Obergeschoss – Quelle: Stadtarchiv Bonn 283

Abbildung 256: Erdgeschoss – Quelle: Stadtarchiv Bonn 284

Abbildung 257: Kellergeschoss – Quelle: Stadtarchiv Bonn 285

Abbildung 258: Tiefgeschoss – Quelle: Stadtarchiv Bonn 285

Abbildung 259: Hauptansicht Süd-Ost – Quelle: Stadtarchiv Bonn 286

Abbildung 260: Ansicht Nord-Ost – Quelle: Stadtarchiv Bonn 286

Abbildung 261: Schnitt u.Ansicht Nord-West – Quelle: Stadtarchiv Bonn 287

Abbildung 262: Ansicht Nord-West – Quelle:Stadtarchiv Bonn 287

Abbildung 263: Gebäudeschnitt und Ansicht Süd-West – Quelle: Stadtarchiv Bonn 288

Abbildung 264: Büro Otto v.Estorff und Gerhard Winkler in Bonn – Foto:Max Baur – An der Kopfwand über dem Zeichenschrank hängen Fotos von dem Projekt: Lotharstraße und der Landeszentralbank – Quelle: Privatarchiv v.Estorff 288

Abbildung 265: Eingangsansicht – Quelle: Privatarchiv v.Estorff 289

Abbildung 266: Treppenhaus mit Bundfenster und Länderwappen – Austritt Obergeschoss
Quelle: Privatarchiv v.Estorff 289

Abbildung 267: Haupteingang – Quelle: Privatarchiv v.Estorff 289

Abbildung 268: Blick vom Windfang in das Foyer - Quelle: Privatarchiv v.Estorff 289

Abbildung 269: Otto von Estorff - Bonn, Landesrentenbank 1952 – Quelle: Privatarchiv v.Estorff 290

Abbildung 270: Schmitthenner – Stuttgart, Dresdner Bank 1949-1955
Quelle: Schmitthenner 1884-1972, S.121 290

Abbildung 271: Landesrentenbank Perspektive – Quelle: Stadtarchiv Bonn 291

Abbildung 272: Entwurfsvarianten – Quelle: Privatarchiv O.v.Estorff 291

Abbildung 273: Entwurfsvarianten – Quelle: Privatarchiv O.v.Estorff 291

Abbildung 274: Quelle: Rheinischer Merkur Nr.42 vom 16.10.1953 (Archiv: O.v.Estorff) 295

Abbildung 275: Altes Dortmunder Stadttheater auf einer historischen Postkarte – Quelle: Wikipedia 299

Abbildung 276: GAGFA am Fischtalgrund Berlin-Zehlendorf
Quelle: Tessenow, Das architektonische Gesamtwerk, S.90..... 299

Abbildung 277: Goethes Gartenhaus ca.1904
Quelle: Tessenow, Das architektonische Gesamtwerk, S.90..... 299

Abbildung 278: Wohnhaus mit vorgefertigten Wandelementen
Quelle: Paul Schmitthenner 1884-1972, S.21 301

Abbildung 279: Wohnhaus Schmitthenner, München, Schwedenstraße 46 – Hausgiebel
Quelle: archInForm 301

Abbildung 280: Wohnhaus Schmitthenner, München, Schwedenstraße 46 – Hausrückseite
Quelle: archInForm 301

Abbildung 281: Vorschlag für eine giebelständige Umbauung – Freudenstadt-Marktplatz (1946-1949)
Quelle: Schmitthenner 1884-1972, S.170 Ausschnitt 301

Abbildung 282: Mauerstein als Formstein der Fa.Ludowici (ca. 1932),
Quelle: Frank Schmitz, S.123 303

Abbildung 283: Reihenhäuser in Berlin-Dahlem – Schorlemmer Allee;
Quelle: U.Kultermann; Wassili u.Hans Luckardt 1928, S.36 303

Abbildung 284: Reihenhäuser in Berlin-Dahlem – Schorlemmer Allee;
Quelle: U.Kultermann; Wassili u.Hans Luckardt 1928, S.37 303

Abbildung 285: Wohnhaus Wassili Luckhardt in Berlin-Dahlem 1957
Quelle: U.Kultermann; Wassili u.Hans Luckardt 1958, S.154 304

Abbildung 286: Haus Nr.2 einer Dreiergruppe in Berlin, Am Rupenhorn 1928
Quelle: U.Kultermann; Wassili u.Hans Luckardt 1958, S.49 304

Abbildung 287: Haus Telscho, Berlin
Quelle: U.Kultermann; Wassili u.Hans Luckardt 1958, S.60 305

Abbildung 288: Wochendhaus – Arch.H.Poelzig
Quelle: Wasmuthus Monatshefte, Ausgabe 11.1927, S.293 307

Abbildung 289: Wochendhaus – Arch.H.Poelzig
Quelle: Wasmuthus Monatshefte, Ausgabe 11.1927, S.293 307

Abbildung 290: Die Bauten der Weissenhofsiedlung 1927
Quelle: Behrens, Peter; Deutscher Werkbund [Hrsg.]: Bau und Wohnung: 307

Abbildung 291: Haus Steinert, Krefeld 1929 – Quelle:TU-Berlin Architekturmuseum Inv.Nr.4952 307

Abbildung 292: Entwurf eines Landschlößchens von Charles Etienne Briseux – Zeichnung von Ostendorf
Quelle: Posener Berlin Auf dem Wege zu einer neuen Architektur, S.177 309

Abbildung 293: Entwurf für ein Fest- und Gesellschaftshaus für die deutsche Marine
Quelle: Wasmuths Monatshefte S.288 310

Abbildung 294: Haus Ostendorf, Weberstraße 1912; Aufnahme 1920er
Quelle: Friedrich Ostendorf, Bauten und Schriften – S.30 310

Abbildung 295: Haus Krehl in Heidelberg, Straßenansicht (1911-1913)
Quelle: Wasmuths Monatshefte, S.283 311

Abbildung 296: Bonatz typischer Grundriss – Quelle: Paul Bonatz Wohnhäuser; S.18 313

Abbildung 297: Erdgeschoss; Haus Fritz Roser (1914-1922),
Quelle: Paul Bonatz Wohnhäuser; S.38 313

Abbildung 298: Ansicht Südosten-Gartenseite;; Haus Fritz Roser (1914-1922)
Quelle: Paul Bonatz Wohnhäuser; S.40 313

Abbildung 299: Haus Hans Roser (1923-1924) – Quelle: Paul Bonatz Wohnhäuser; S.54 314

Abbildung 300: Haus Dr.Krienitz, Menden, Schulstraße 29 (1953), Arch. Otto von Estorff
Quelle: Architektur Fotoschau, Bauten in Westfalen 1945-1957 314

Abbildung 301: Arbeiterhaus-Grundrisse; Quelle: Baufibel für Lothringen, S.25 316

Abbildung 302: Emil Steffann, Arbeiterhaus in Benteler / Westfalen um 1930;
Quelle: Aus Martin Heidegger: Der Ursprung des Kunstwerkes (1936);
in: Holzwege, Frankfurt 1980; S.17-32 316

6.7 Archive

01. Dipl.-Ing. Wilhelm v.Estorff – Privatarchiv Otto v.Estorff u.Gerhard Winkler
Am Paß 6, 44227 Dortmund

02. Technische Universität Dortmund - Zentralbibliothek
Vogelpothsweg 76, 44227 Dortmund

03. Technische Universität Dortmund – Bereichsbibliothek-Architektur
August-Schmidt-Str. 6, 44227 Dortmund

04. Technische Universität Dortmund – Bereichsbibliothek-Raumplanung
August-Schmidt-Str. 6, 44227 Dortmund

05. Technische Universität Berlin - Architekturmuseum
Straße des 17.Juni 152, 10623 Berlin

06. Universität Siegen
Paul-Bonatz-Straße 9-11, 57076 Siegen

07. Stadt Menden - Stadtarchiv
Westwall 21-23, 58706 Menden

08. Geheimes Staatsarchiv - Peußischer Kulturbesitz
Archivstraße 12-14, 14195 Berlin (Dahlem)

09. Sächsische Landesbibliothek
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
Zellescher Weg 18, 01069 Dresden

10. Universitätsbibliothek Heidelberg
Plöck 107-109, 69117 Heidelberg

11. Geheimes Staatsarchiv - Peußischer Kulturbesitz
Archivstraße 12-14, 14195 Berlin (Dahlem)

12. Stadt- und Landesbibliothek
Max-von-der-Grün-Platz 1-3, 44137 Dortmund

13. Bayerische Staatsbibliothek
Ludwigstraße 16, 80539 München

14. Deutsche Nationalbibliothek
Deutscher Platz 1, 04103 Leipzig
Adickesallee 1, 60322 Frankfurt am Main

15. Stiftung Preußischer Kulturbesitz.
Von-der-Heydt-Str. 16-18, 10785 Berlin

16. ETH Zürich - Bibliothek
Rämistraße 101, 8092 Zürich

17. Bundesstadt Bonn – Bauordnungsamt, Besondere Verwaltungsangelegenheiten
Berliner Platz 2 (Stadthaus), 5311 Bonn

18. Landeshauptstadt Potsdam – Untere Denkmalschutzbehörde
Hegelallee 6-10 (Haus 1), 14461 Potsdam

19. Waldsiedlung Wildpark-West e.V.
Großer Querweg 1, 14548 Schielohsee

20. Märkischer Kreis – Kreisarchiv/Landeskundliche Bibliothek
Bismarckstraße 21, 58762 Altena

21. Bezirksregierung Köln, Frau Reiß
Zeughausstraße 2-10, 50667 Köln

22. DAM-Deutsches Architekturmuseum
Schaumainkai 43, 60596 Frankfurt am Main

23. ARCH+ Verlag GmbH
Friedrichstr. 23a, 10969 Berlin

technische universität
dortmund

OTTO VON ESTORFF Periode 1948–1968 | Bernhard Vos